K 32992/B
L xxxix
17/l

Ferguson II, 20

10 Oct

703

NICOLAI LEMERI,

weyland Medicinæ Doctoris und Königl. Frantzösischen Hof-Apotheckers zu Paris,

CURSUS CHYMICUS,

oder

Vollkommener Chymist,

welcher

die in der Medicin vorkommenden Chymischen Præparata und Processus auf die vernünfftigste, leichteste und sicherste Art zu verfertigen lehret.

Aus dem Frantzösischen übersezt

und

bey dieser fünfften Auflage aufs neue durchgesehen, corrigirt und mit Zusätzen vermehret,

von

D. Johann Christian Zimmermann.

Mit Königl. Pohl. u. Churfürstl. Sächß. allergnädigsten Privilegio.

Ephraim Franciscus Schreiber.

Dresden, 1754.
Im Verlag der Waltherischen Buchhandlung

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede
des Autoris

Die meisten Scribenten, welche von der Chymie gehandelt, haben so dunckel davon geschrieben, daß es das Ansehen gewonnen, als wenn sie alle ihre Kräffte dran spendiret, daß sie nicht verstanden werden möchten: u. gewiß sie haben ihren Zwek ziemlich erreichet, nachdem diese so edle Wissenschafft viele Jahrhundert über fast gantz verborgen gehalten worden, und nur sehr wenig Personen bekannt gewesen: Woraus denn dis erfolget, daß ein sehr grosses Aufnehmen in der Philosophie zurück blieben: weil man unmöglich als ein guter Physicus bestehen kan, wo man nicht der Natur ihre Manier, derer sie sich in ihren Verrichtungen bedienet, abgelernet: welches aber eben recht vollkommen durch die Chymie erkläret wird: Diese lehret uns, wie die vitriolischen und metallischen Wässer in dem Eingeweide der Erden zusammen gebacken werden, und bald Mineralien, Metalle, bald Steine, alles aber, nachdem sie unterschiedene Lagerstätte antreffen, bilden; Diese giebt uns einen empfindlichen und augenscheinlichen Entwurff davon, wie die Thiere durch die Fermentationes und Sublimationes zu Kräfften kommen und wachsen; Diese weiset uns mit dem Destilliren, wie die Sonne die Wässer des Meeres

rarefaciret, und sie in die Wolcken hebt, daher sie darauf in Regen und Thau destilliren und herunter fallen; Diese zeiget und läst uns endlich mit Scheiden des Reinen vom Unreinen die Ordnung begreiffen, welche GOtt bey Schöpfung der gantzen Welt in acht genommen hat. Will man von der Betrachtung der gantzen Welt insonderheit auf den Menschen, so man die kleine Welt nennen kan, kommen, so wird es gar nicht schwehr fallen, eine grosse Anzahl Handlungen bey demselben aufzubringen, welche denen chymischen Operationen, als der Circulation der Feuchtigkeiten, der Fermentation, der Filtration, der Destillation gleich kommen: Daraus man abnehmen kan, wie nützlich diese Wissenschafft sey, und wie sehr man sich bearbeiten müsse, daß man sie deutlicher als sie bisher gewesen, mache. Das sind eben die Ursachen, weswegen ich diesen Tractat an das Licht gegeben, worinnen man nicht allein die hauptsächlichsten chymischen Artzeneyen kurtz und leicht beschrieben findet; sondern auch die vernünfftigen Schlüsse und Anmerckungen über viele Begebenheiten, welche auf die Operationes folgen, lieset. In den Absehen theile ich mein Buch in drey Haupt-Abtheilungen ab, da ich in der ersten von Mineralien, in der andern von Pflantzen, und in der dritten von Thieren handele: an eine jede Operation aber hänge ich solche Noten an, welche ich vor nöthig erachtet habe: Und nirgends lasse ich mich von einer Meynung gefangen neh-

nehmen, welche nicht auf die Erfahrung gegründet. Ich lebe also der guten Hoffnung, es werde der Leser, welcher die Chymie schon verstehet, wahrscheinliches genug in den vorgelegten Urtheilen und Vernunfft-Schlüssen antreffen: Der aber noch gar keinen Ansatz darinnen hat, wird sich durch Lesung dieses Buchs, gar leicht darinnen erbauen können. Wie ich mich denn dahin bearbeitet, mich gantz verständlich zu machen, und alle dunckle Fürstellungen bey Seite zu setzen, derer sich meine Vorgänger in dieser Arbeit bedienet haben: Die meisten Nahmen, so ich gebrauche, sind bekannt; Uberdiß lasse ich auch kein Kunst-Wort vorbeystreichen, welches ich nicht daraus in den Anmerckungen erkläre. Endlich begehre ich auch kein Sonderling in meinen Processen zu seyn: Dahero wird man viele allhier, wie sonsten anderweit, beschrieben finden, in welchen ich nehmlich nichts zu ändern angetroffen: iedoch wird man auch erkennen, daß ich bey weiten nicht so verwirrte Processe, als diejenigen seyn, so bißher zum Vorschein getreten, einführe.

Vorbericht
des Editoris:

Daß dieser Cursus Chymicus, seither vielen Jahren, eines der besten und sichersten Chymischen Handbücher gewesen, ist nicht nur notorium, sondern es verificiren auch solches die vielen vergriffenen so wohl frantzösischen als teutschen Auflagen.

Da nun, nach abermahliger Vergreiffung dieses Wercks, der **Herr Verleger** den rühmlichen Schluß gefasset, solches durch eine neue Auflage wiederum, und zwar verbessert und vermehret, dem Publico zu communiciren; und zu diesem Endzweck, meiner Wenigkeit die Besorgung dessen aufzutragen beliebet hat: Als habe nicht nur die letzte Anno 1734. herausgekommene teutsche Auflage behörig revidiret, sondern auch selbige mit der frantzösischen Edition de anno 1744. collationiret, und sowohl die darinnen nicht wenig gefundene Druck- und andere Fehler, als auch die wider den Sinn des Auctoris lauffende Stellen corrigiret und erläutert; Und nechstdem mit neuen Zusäzen und nüzlichen experimentis chymicis pharmaceuticis & physicis vermehret, auch darneben gute Handgriffe und Cautelen angezeiget: Weswegen diese Edition, vor denen vorigen, wohl nicht einen geringen Vorzug meritiren wird

Nun.

Nun habe ich zwar hierbey ein ziemlich weites Feld vor mich gefunden, worein ich, über jene, annoch eine nicht geringe Anzahl von nüzlichen productis chymicis u. experimentis physicis einsäen können: Nachdem aber ein mehrers bey zu bringen, weder der vorgesetzte Raum, noch meine andern Amtsverrichtungen, in Politicis, verstatten wollen: als will ich die Liebhaber, von einem mehrern, in meine Neumannische Prælectiones chemicas hiermit verwiesen haben.

Hiernechst kan auch nicht bergen, daß, was die von dem Auctore in diesem Wercke mit angehängten Anmerckungen und physicalischen Rationes anbetrifft, dieselben nicht überall eine gesunde Theorie zum Grunde haben; und daß man, durch Weglassung derselben, das Werck ansehnlich hätte vermindern, und davor nüzlichere Dinge substituiren können: Dieweil aber die menschlichen Beurtheilungen und Liebhabereyen in der Welt ungemein different sind, so habe, um mir keinen Vorwurff der Incompletirung und Castrirung zu machen, es bey dem alten bewenden lassen; und darinnen nur einige allzuhart klingende Wörter verändert.

Besagte Rationes aber praejudiciren, in der Hauptsache, dem Wercke selbst im geringsten nicht:

Vorbericht des Editoris.

Indem darinnen die Processus und producta chymica fast durchgehends richtig und sicher beschrieben sind, so, daß ein darnach Arbeitender so leichte nicht, und so weniger wird irren können, weil man, in denen Zusätzen, die in Ratione & Experientia nicht gegründeten Meynungen, woraus ein Præjudicium erwachsen könte, angezeiget und refutiret oder erleutert, darneben auch nicht so wohl auf die Wohlklingenheit der Worte, als vielmehr auf die Deutlichkeit der Sache selbst gesehen hat: Dieweil ein eiserner Schlüssel, in Sensu physico, iederzeit bessere Dienste als ein goldener leistet.

Schneeberg den 24.
Aug. 1754.

D. Joh. Christian Zimmermann.

Cur-

CURSUS CHYMICUS,

oder

eine richtige Ausführung der CHYMIE,

und zwar deren

I. Nöthige Einleitung

oder

Vorbereitung.

Das 1. Capitel

Von der Chymie insgemein.

§. 1

Der Nahme Chymie kömmt entweder von dem Griechischen Wort χυμὸς das so viel als Safft heisset, oder vom Griechischen Verbo χέειν, das so viel als giessen, bedeutet, her. Und wird diese Kunst so genennet, weil sie theils die Corpora simplicia von denen mixtis

(welche man zuweilen χυμὸς, oder Säffte nennet) scheiden lernet, theils auch die Mittel an die Hand reichet, die allersolidesten Materien in Fluß zu bringen. Einige wollen das Wort von dem Hebräischen חַמָּה Chamma, (das so viel als eine heisse Constellation gesagt ist,) herleiten: Aber meinem Bedünken nach ist solche Etymologie allzuweit hergesuchet. Wenn die Chymisten das Arabische Wörtgen Al zu dem Wort Chymia gesetzet, so deuten sie damit an, sie wäre eine von dem allerhöchsten Künsten, als welche uns die Verwandlung derer Metalle beybringe: Obwohl Alchymie an sich selber nichts anders als die Chymie andeutet.

§. 2. Man nennet sie sonsten Artem Spagyricam, und dieses Wort ist zusammen geflicket aus denen beyden Griechischen Verbis σπᾶν und ἀγείρειν, welche so viel als scheiden und wieder zusammenbringen heissen. Denn die Chymie lehret uns das nützliche Wesen eines jeden mixti von dem unnützen Zeug scheiden, und auch beydes wieder zusammenbringen. Man nennet sie Artem Hermeticam, des Hermetis seine Kunst, weil der Hermes Trismegistus als einer von ihren vornehmsten Urhebern gerühmet wird. Man nennet sie endlich von πῦρ, Feuer, und τέχνη, Kunst, Pyrotechniam, das ist die Feuer-Kunst, weil man fast alle Chymische Processe vermittelst des Feuers zu ihren erwünschten Ende bringet: Und ob man ihr schon unterschiedene Nahmen mehr giebet, so deucht mich es genug zu seyn, die vornehmsten davon angeführet zu haben, alldieweil solche Untersuchung nicht sonderlichen Nutzen bringet.

Eigentlich aber wird die Chymie eingetheilet:

A 1) in Chymiam Alchymisticam,
2) in . . . metallurgicam,
3) in . . . curiosam vel physicam,
4) in . . . oeconomicam und
5) in . . . mechanicam; dann

B) in pharmaceuticam: wovon in diesem Wercke eigentl. die Abhandlung und Rede ist.

§. 3 An sich selber aber ist die Chymie eine Kunst, welche uns lehret unterschiedene Substantzen und Wesen eines mixti, in allen 3en Natur-Reichen, von einander zuscheiden und wieder zusammen zusetzen.

§. 4 Da ich denn durch die Mixta solche Sachen verstehe, die natürlicher Weise wachsen, nehmlich die Mineralia, Vegetabilia, und Animalia. Unter denen Mineralibus begreiffe ich die 7. Arten der Metalle, die eigentlich sogenannten Mineralien, die Steine und unterschiedliche Gattungen Erde: Unter den Vegetabilibus die Pflantzen, die Gummata, die resinas, (Hartze) die Früchte, die Erd-Schwämme, die Saamen, die Blumen, das Moß und alle andere Sachen, die daher kommen: Unter denen Animalibus endlich die Thiere sammt ihren Zugehörigen, nehmlich ihren Theilen und Excrementen.

§. 4. Jedoch ehe ich von allen diesen Dingen insonderheit rede, sehe ich vor gut an zuvorher sowohl die Principia Chymica, oder Grundstücke der Chymie, abzuhandeln, als auch einen allgemeinen Entwurff oder Beschreibung der Oefen, Leimen, der Grade des Feuers, und der Kunst-Wörter oder terminorum, die einige Dunckelheit verursachen könten, zu geben.

Das 2. Capitel.

Von denen Principiis Chymicis, oder Chymischen Grund-Stücken.

§. 1.

DAs erste bey Zusammensetzung der mixtorum vorfallende Principium ist der Spiritus universalis, oder der allgemeine Welt-Geist, der sich durch die gantze Welt ausbreitet, und unterschiedene Sachen hervorbringet, nachdem er etwa in verschiedenen matricibus oder poris der Erden verhalten wird. Aber gleichwie dieses Principium gar zu metaphysisch heraus kömmt, und nicht in die Sinne fället: so halte ichs vor thulicher an dessen Statt die sinnlichen Principia mit gutem Grunde aufs Tapet zu bringen. (*) Ich werde aber diejenigen aufführen, deren man sich insgemein hin bedienet.

(*) Verstehet der Autor hierdurch das allgemeine Phlogiston oder brennliche Wesen, welches allenthalben existiret, und nicht nur per Experimenta Chymica, sondern auch Electricitatis klar demonstriret werden kan: so ist es nicht zu metaphysisch sondern physicalisch und fällt deutlich in die Sinne

§. 2. Gleichwie nun die Chymisten bey Auflösung derer unterschiedlichen mixtorum fünfferley Gattungen von Substantzen angetroffen: Also haben sie auch daraus geschlossen: Es gäbe fünfferley Principia und

Grund-

Grund-Stücke der natürlichen Dinge: Wasser, Spiritus, Oel, (oder Schwefel) Saltz und Erde. Dreye von diesen fünffen wären activa und würckende: Spiritus, Oel und Saltz; Zweye pasliva und leidende Grund-Stücke: Wasser und Erde. Jene hat man activa und würckende genennet, weil sie in einer grossen Bewegung stehen, und daher alle Actiones und Würckungen eines mixti schaffen: Diese aber pasliva und leidende betittelt, weil sie bey ihrer natürlichen Ruhe zu nichts anders dienen, als derer activorum ihre Lebhafftigkeit aufzuhalten und einzuschliessen.

§. 3 Der Spiritus, den man Mercurium nennet, ist das erste Principium activum, wie er uns vorkömmt, wenn man eine Anatomie eines mixti anstellet. Er ist ein subtiles, durchdringendes und leichtes Wesen, welches unter allen Principiis in der meisten Bewegung sich betreten läst; und wodurch die mixta entweder eher oder langsamer wachsen, nachdem sie mehr oder weniger Mercurium haben. Wiewohl auch um seiner allzustarcken Bewegung willen die Cörper um so vielmehr der Verwesung unterworffen seyn, je mit grössern Uberfluß er in ihnen herrschet, welches man sowohl in Thieren als Pflantzen wahrnimmet. Im Gegentheil scheinen die Mineralien incorruptibil und unverweßlich zu seyn, als in welchen wenig Mercurius ist. Er kan aber so wenig als die andern Principia, wovon hernach zu reden, pur und rein aus den mixtis gezogen werden: Denn er ist entweder in ein wenig Oel verwickelt, das er mit sich fortführet, und alsdenn nennet man ihn Spiritum volatilem, den flüchtigen Geist: dergleichend sind die Spiritus vini, rósarum,

Rorismarini, Juniperi: oder er ist in die Saltze, welche seine Flüchtigkeit zurücke halten, eingefasset, und alsdenn nennet man ihn Spiritum fixum, den festen Geist, dergleichen sind die Spiritus acidi von Vitriol, von Alaune und Saltz.

Nach der Becherischen Physic soll es dessen Terra tertia seyn, welche allen Metallen die Flüßigkeit und Glanz und denen Thieren und Gewächsen die Wachsthums-Krafft gebe: Sie wäre mit der Terra secunda genau verbunden, und am meisten im Mercurio, Arsenico, Antimonio, Acido salis communis, Urin, Phosphoris, salibus urinosis volatilibus, Kohlen &c. zu finden.

§. 4. Das Oel, so man Sulphur oder Schwefel nennet (*) weil es leichte brennet, ist ein süsses, subtiles und schmierigtes Wesen, das in der Chymischen Operation auf den Spiritum folget. Wie man sagt, so macht es den Unterscheid der Farben und des Geruches, und nachdem es in den Cörpern so und so vertheilet, so verknüpfft es auch die andern Principia mit einander, und giebet denen Cörpern entweder eine schöne oder heßliche Gestalt: Es versüsset die Schärffe der Salium, und indem es die poros mixtorum schliesset, so wendet es alle Fäulniß ab, die entweder aus zu vieler Feuchtigkeit oder aus allzugrosser Festigkeit und Consistentz daselbst entspringet. Darum auch viel Bäume und Pflantzen, die viel Oehl bey sich führen, länger grüne bleiben als andere, und alle Strenge der schlimmen Witterung aushalten. Es wird allezeit unrein aus den mixtis gezogen: Denn es ist entweder mit Spiritibus vermenget, als wie die Olea Rorismarini, und Lavendulæ, welche oben auf dem Wasser schwimmen; oder es ist mit Saltz angefüllet, das es in der

De-

Destillation mit sich fortreißt, als wie die Oele von Burbaum, von Gayac oder Ligno sancto, von Nelcken, die sich auf den Boden des Wassers ihrer Schwere wegen, setzen.

(*) Daß man das Oehl, Harze und alle brennliche Materien abusive einen Schwefel nennet, giebt zu vielen unrichtigen Ideen grossen Anlaß: Denn es ist durch Experimenta chymica nunmehro bekannter als zu bekannt und unumstößlich verificiret, daß der Schwefel gröstentheils und zwar aus 31. ja wenn man es accurat nimmt, aus 31. und einen halben Theile der Vitriol-Säure, und nur zugleich aus einem einzigen ja nur halben Theile des brennlichen Wesens (Phlogisti) in concreto bestehet; Welches wenige brennliche Wesen doch capable ist, eine so grosse Menge Vitriol-Säure zur trockenen Consistentz zu bringen; Und dieser Pars constitutiva des Schwefels ist jederzeit einerley, das brennliche Wesen aber kan vielerley ja hundert- und tausenterley Art seyn, und ist an sich sehr different: Denn in denen Metallen ist es sehr fix und feuerbeständig, doch in einem fixer als in dem andern: denn fixer ist es in dem Golde als im Eisen; fixer ist es in denen Kohlen, als in denen Harzen; fixer in denen Salibus als in Oehlen, Fetten, Spiritibus in flammabilibus &c. &c. Wannenhero man besser thut, wenn man solche Dinge, welche zwar einseitig (in abstracto) ein Principium sulphureum besitzen, nicht Schwefel, sondern ein inflammabile oder Principium sulphuris nennet: indem selbst der Schwefel nur einseitig aus diesem inflammabili bestehet und an sich ein Compositum ist.

Dieses Phlogiston oder brennliche Wesen nun ist eigentlich die Terra secunda Becheri und die Materie des Feuers ja selbst des electrischen Feuers, und der Ursprung alles brennlichen Wesens in der gantzen Welt. Es ist die Ursache aller Farben und Geruchs; Es ist die Causa malleabilitatis: Ductilitatis & splendoris metallici; Es giebt ferner allen Gewächsen, im Regno vegetabili, seine Farben, Geschmack, Geruch und Fettigkeiten; Und im Regno animali bewürcket es dergleichen: Diese Terra secunda ist an sich zwar fix und feuerbeständig, sie wird aber in der Vermischung mit diesen und jenen Dingen ungemein veränderl. flüchtig, subtil, extensible und unbegreiflich zertheilbar; Vereiniget sie sich mit der Terra prima und etwas Wasser, so wird daraus ein Bitumen; Kommt

aber mehr Wasser und weniger von der Terra prima hinzu, so entstehet daraus ein Oehl; Kommt hierzu die Vitriol-Säure, welche viel von der Terra prima in sich enthält, so wird daraus der Schwefel formiret; Vermischet sich mit dieser Terra secunda das acidum universale, so gebähret sie das Salpeter-Wesen: Sie soll übrigens mit der Terra tertia in vielen Mixtis und Compositis genau combiniret seyn.

§. 5. Das Sal oder Saltz ist das schwerste Principium activum: Das man auch ordentlich unter selbigen zuletzt herauszeucht. Es ist ein scharff einschneident und durchdringendes Wesen, welches dem mixto seine Festigkeit oder Consistentz und seine Schweere giebet. Es verwahret solches vor Fäulniß, und nachdem es unterschiedlich gemischet, so giebt es auch einen unterschiedenen Geschmack. (*) Man theilet aber das Sal der mixtorum in drey Sorten, in Sal fixum, volatile, und essenziale, ein festes, flüchtiges und wesentliches Saltz. Das fixum ist dasjenige, das man nach der Calcination herausbringet, da man die calcinirte Materie in vielem Wasser so lange sieden läßt, biß sich das Saltz darinnen auflöse. Man säugt den Fluß durch Löschpapier, hernach läßt man die Feuchtigkeit so lange von der zurückgelassenen Materie ausdünsten, bis man das Saltz trocken auf den Boden des Gefäses finde. Welches Saltz, wenn es von den Pflantzen auf diese Art herauskömmt, man Sal lixivioſum, Laugen-Saltz nennet. Das Sal volatile ist dasjenige das sich leicht erhebet, wann es erhitzet, dergleichen das Saltz aus den Thieren ist. Und das Sal essentiale ist dasjenige, das aus den Säfften der Pflantzen durch die Auspressung gezogen, und darauf crystalliſiret wird, welches letztere eine Mittel-Gattung zwischen dem Sali fixo und volatili ist.

(*) Das-

(*) Dasjenige was man, in Sensu physico, eigentlich Sal nennet, ist die Terra prima Becheri, welche man Terram salinam vitrescibilem nennet, so die Basis aller Erden ist und alle mixta constituiren soll: Sie soll im Feuer eine dem Glase ähnliche Flüßigkeit und Consistenz annehmen, weswegen sie Terra vitrescibilis geheissen wird; und im Feuer fix und beständig bleiben: Sie soll auch in allen 3. Natur-Reichen und so gar in der Lufft, als ein subtiler salinischer Dampf, besonders aber in denen Steinen, und am reinsten in denen diaphanen Edelsteinen und reinen Sande, wie auch in allen Metallen, Salzen und Wässern zu finden seyn; Vereiniget sich nun diese Erde mit Wasser, so entstehet daraus ein Salz: welches Acidum primigenium genannt wird, nehmlich in seiner Reinigkeit; Combiniret sich nun dieses Acidum mit metallischen Erden: so wird daraus ein Vitriol; Vermischt es sich mit dem brennlichen Wesen: so gebähret es den Schwefel; mit einer thonigten Erde: constituiret es den Allaun; Vermischt es sich weniger mit der Terra secunda, oder fetten Wesen: so produciret es das Acidum nitrosum; Und kommt es mit der Terra tertia in Vereinigung: wird daraus das Acidum salis communis. Ein jedes von diesen Acidis ist mit etwas besondern specificiret:

als 1) Das Acidum vitriolicum cum terra fixata vitrescibili;
2) Das Acidum nitrosum, cum terra inflammabili: indem es mit Spiritu nitri und einem Alkali fixo wiederum ein brennl. Nitrum kan gemacht werden.
3) Das Acidum salinum, cum terra mercuriali & volatilisante.

Diese 3. Saltze nun, geben den Grund aller übrigen salinischen mixtorum ab: indem sie in die Vegetabilia und Animalia übernommen werden, und aus einem in das andere wieder zurücke gehen: Jedoch dabey, intuitu der Lufft, Feuers, Wassers &c. und andern Einwürckungen mehr, sehr vielen Veränderungen unterworffen sind.

§. 6. Das Wasser, welches man Phlegma heist, ist das erste principium passivum. Welches in der Destillation noch vor denen Spiritibus fixis, aber erst nach

denen Spiritibus volatilibus übergehet. Es wird auch niemahls pur und rein übergezogen, sondern es bleibet stets einige Impression von denen Principiis activis darinnen hafften: Dahero kömmt seine Krafft, daß es ordentlicher Weise mehr als das natürliche Wasser die Unreinigkeit wegnimmet; Es dienet auch darzu, daß man die Principia activa damit dämpffen und ihre Bewegung mäßigen kan.

§. 7. Die Erde, so man Caput mortuum (den Todten-Kopff) oder Terram dammnatam (die verfluchte Erde) nennet, ist das letzte Principium passivum: sie kan eben so wenig rein abgeschieden werden, als die andern Principia: Denn sie behält allezeit hartnäckigt etliche Spiritus; und bringt man sie gleich nachdem, so gut als man kan, von ihr heraus, lässet man sie aber eine Zeitlang in der Lufft stehen, so zeucht sie wieder neue ein.

Das 3. Capitel.
Anmerckungen über die Principia activa und die würckenden Grund-Stücke.

§. 1.

Es darff in der Chymie der Nahme Principium in keiner genauen und gantz accuraten Bedeutung genommen werden: Denn die Substantzen, so man also nennet, sind nur Principiata, in Ansehung unser selbst, als die wirs nicht höher mit der Theilung de-

derer Cörper bringen können. Man bescheidet sich aber gar wohl, es könten sich diese Principiata annoch in unendlich viel Theile zerlegen lassen, die erstlich mit bessern Recht könnten Principia betittult werden: Also verstehet man unter den Principiis Chymicis nichts anders, denn in so weit abgesonderte und in so weit getheilte Substantzen, als unser schwaches Vermögen verstattet. Und gleichwie die Chymia eine scientia demonstrativa (da alles augenscheinliche Beweißthümer ankömet) ist: also kan sie auch nichts zu einen Fundament annehmen, als was handgreifflich und in die sinnlichen Beweißthümer fället: Das ist wahrhafftig ein grosser Vortheil, so sinnliche Principia, und derer man sich mit guter Vernunfft bedienen kan, zu haben.

§. 2. Die schönen Einbildungen, so andere Weltweisen über ihre Principia physica sich machen, blasen zwar das Gemüth mit grossen Fürstellungen auf; aber sie geben ihnen keine Demonstrationes, wormit sie das geringste mit einem überzeugenden Nachdruck beweisen können: Dannenhero wenn man nun gerne den rechten Weg wissen, und hinter ihre Principia kommen will, so hat ein jeder von ihnen ein ander Systema, eine andere Lehrart. Allein will man, so viel möglich, zu den wahrhafftigen Principiis der Natur gelangen, so kan man keinen sicherern Weg erwehlen, als welchen uns die Chymie weiset. Diese Kunst wird uns eine Leiter abgeben, darauf wir zu den Geheimnissen derselben Principiorum kommen können: und ihre wiewohl noch ziemlich grob eingefädelte Theilung der Substantzen wird uns dennoch einen sehr herrlichen Entwurff

wurff der Natur und der Figur von den ersten Cörpergen, woraus die mixta zusammen gesetzt werden, geben.

§. 3. Etliche neue Philosophen wollen uns zwar bereden, es wäre noch ungewiß, ob denn auch die Substantzen, die man aus den mixtis bringet, und wir Principia Chymica genannt, würcklich und von Natur darinnen sässen: Denn sagen sie, weil das Feuer die Materie bey der Destillation locker machet und dünn auseinander ziehet, so kan es auch derselben eine gantz andere Structur, als es zuvor hatte, geben, und Saltz, Oele oder andere daraus gezogene Sachen bilden.

§. 4. Gewiß dieser Einwurff scheinet bey dem ersten Ansehen nicht übel gegründet zu seyn: Denn das Feuer thut versichert (wie wir hernach zeigen werden,) viel bey dergleichen Processen; und ändert offt die Gestalt der Substantzen dermassen, daß sie sich hernach fast selber nicht mehr ähnlich sehen. Aber es ist leicht darzuthun, daß es nicht gleich deswegen die Principia bilde, weil es die äusserliche Gestalt der Substantzen in ein ander Geschicke bringet: Denn wir sehen und empfinden ja dieselben mit unsern Sinnen in den meisten mixtis, ehe sie noch durchs Feuer gegangen seyn: Z. E. Man kan nicht leugnen, daß sich in Oliven, in Mandelkern, in Nüssen und vielen andern Früchten und Saamen ein natürl. Oel finde, denn man darff sie nur in Mörser stossen, und unter die Presse bringen, so kriegt man es ja gleich heraus. Terpentin-Hartz, welches nichts anders als ein grobes dickes Oel, und viel andere fette Liqvores geben sich gleich, und treten her-

heraus, wenn man nur einen Schnitt in Stamm oder in die Wurtzel der Bäume thut. Und was ist das Fette von Thieren anders, als ein zusammen geliefertes Oel oder Schwefel? So kan man auch eben so wenig leugnen, daß es nicht Saltz in denen mixtis gäbe: Denn man stosse nur eine Pflantze, und drücke darauf den Safft heraus, und lasse ihn nur etliche Tage an einen kalten Ort stehen, so wird man endlich um das Gefässe herum ein Sal essentiale in kleinen Crystallen-Stückgen antreffen.

§. 5. Ich weiß zwar wohl, daß einige Pyrrhonici oder solche Leute, die aus dem Zweiffel an allen Dingen ein eigenes Handwerck machen, sagen: Wann man die Mandelkern stosse und drücke, wann man die Bäume schneide, so würden alle Theile der Pflantzen eben so, als sonst durchs Feuer beweget und erschüttert, und diese Bewegung könne die Materie schon auf eine solche Art einrichten, daß sich Oel und Saltz finde. Allein diese Schlüsse verliehren sich in ihrer Subtilität, und jeder verständiger Mann siehet, daß es eine pure lautere Sophisterey sey: Denn kan man sich wohl einbilden, daß die Presse und das Stampffen, oder das Auffschneiden ein solch Vermögen haben, und Saltz, Oel und Erde machen könten? Es ist vielmehr wahrscheinlich, oder besser zu sagen, es läßt sich handgreifflich demonstriren, daß diese Substantzen schon in dem mixto seyn, und ihnen durch den Schnitt und das Stampffen nur das Thor zum freyen Auszug geöffnet werde.

§. 6.

§. 6. Andere greiffen diese Principia Chymica auf eine etwas andere und subtilere Art an, und gestehen, es wären die Substantzen natürlicher Weise, so in denen mixtis, wie man sie herausbrächte, aber setzen sie darzu, das gebe noch lange keinen Beweiß, und wäre auch sonst keiner da, weswegen man diese mixta als aus eben diesen Substantzen, die man Principia nennete, zusammen gesetzte Sachen ansehen müste: so wären auch diese Substantzen nicht in dergleichen Gestallt aus dem Safft der Erden in die Pflantzen getreten: Es könten dieselben, als Saltz, Oel, u. s. w. allererst durch die fermentationes und andere natürliche Processe, welche sich im Wachsthum über mit einem mixto begeben, darzu gekommen seyn: Also machen sie den Schluß, man könne diese Substantzen nicht Principia nennen, weil man noch nicht wüste, ob die mixta zuerst daraus zusammen gesetzet worden wären:

§. 6. Alleine, weil wir gleichwohl sehen, wie die Erd-Sorten, welche gleichsam der mixtorum Mutter Leib sind, mit Saltz, Oel und andern dergleichen Substantzen, die wir in diesen mixtis antreffen, gezeichnet seyn, weil wir auch nichts anders, das zu ihrer Zusammensetzung helffen könne, mercken; so ist es gleichsam ausgemacht und unstreitig, daß sie aus diesen offtgedachten Substantzen, als aus ihren ursprünglichen Theilen bestehen. Man gestehet zwar gar gerne, daß die Fermentation und andere Würckungen, die sich mit denen mixtis begeben, denen Principiis einige neue Ordnung und Disposition zu führen, doch sie deswegen nicht gantz und gar geschaffen und gebildet haben.

Auf

Auf vorhergehendes muß man unter educiren, absondern, und producíren, etwas neues machen, wohl distinguiren: Denn ein anders ist, was natürlicher Weise in denen Subjectis essentialiter enthalten, und ich daraus nur absondere. z. E. wenn ich die Olea essentialia durch die Destillation und die expressa durchs Auspressen von ihren groben erdhafften Theilen separire; Oder wenn ich aus denen Kräutern die Säffte auspresse und daraus salia essentialia verfertige; Oder wenn ich durch Menstrua aus denen Subjectis ihre besten Theile, entweder durch die Extraction oder Solution, herausbringe &c. So thue ich hierbey nichts weiter als absondern, und werden hierdurch keine Partes essentiales destruiret: Ein gantz anders aber ist es, wenn ich entweder igne occluso oder aperto, oder per Putrefactionem die Bestand-Theile destruire, verändere und dadurch etwas neues producire, oder auch per fermentationem generire z. E. in denen Theilen derer Thiere, als da sind die Knochen, Hörner &c. findet man essentialiter wohl eine Gelatinam oder Leim, aber kein Gran eines flüchtigen alkalinischen Salzes: als welches erst daraus, entweder per ignitionem oder Putrefactionem, generiret und produciret wird. Aus dem Pflantzreiche kan ich gleichfalls auf keine andere als diese Arten, einiges flüchtiges Salz darstellen: Und wie will man die salia akalia fixa anders als durch das Verbrennen erhalten? Auch die Spiritus inflammabiles werden alle durch die Fermentation erst generiret und also producendo erhalten. Diejenigen Experimenta aber, als wenn einige aus diesem oder jenem Subjecto einen würcklich natürl. Salmiack destillando vel sublimando erhalten haben, und vorgeben wollen, als wenn derselbe von Natur als ein Eductum in dem Subjecto zugegen gewesen wäre, gründen ihre Gedancken auf Fallaciam causæ non causa; Dieweil sie hierbey nicht erwogen, daß ihr erhaltener Salmiack producendo entweder aus dem in dem Subjecto enthaltenem zarten sale acido, so sich, in währender Ignition, mit etwas fetthafften oder dem Principio inflammabili vereiniget (einem Salmiack generiret und sich sublimando darstellet) oder fast auf folgende Art in forma liquida entstanden ist: denn wenn man aus einem subjecto igne aperto, erst einen Liquorem acidum, und zuletzt ein urinosum (denn dieses gehet allemahl zuletzt über) destilliret, und sodann beyde Salia zusammen permischet, so erhält man ein sal armoniacum liquidum: Welches aber keinesweges educendo sondern würcklich producendo entstanden ist.

§. 6

§. 8. Man findet aber die 5. Principia gar leicht in denen Thieren und Pflantzen, aber nicht eben so leicht in denen Minerialien. Es giebt dieser etliche, als Gold und Silber, woraus man nicht einmahl zweye bringen, ja welche man auch nicht scheiden kan: Es mögen nun, die mit so grosser Mühe Sal, Sulphur und Mercurium aus diesen Metallen heraussuchen, sagen was sie wollen. Ich glaube wohl, daß alle 5. Principia das ihrige bey dieser Metalle Zusammensetzung gethan und gebrauchet worden; Alleine daraus folget nicht, darum müsten sie auch in ihren ersten Zustand geblieben, und nun wieder so herauszubringen seyn: Denn es können auch wohl diese Substantzen, die man Principia nennet, sich so in einander geschlungen und verwickelt haben, daß sie nicht wieder von einander geschieden werden können, man wolle sie dann um ihre Figuren bringen: Welche gleichwohl eben machen, daß sie Sal, sulphur und Mercurius &c. heissen. Z. E. Mische nur einen Spiritum acidum mit dem Sale Tartari, oder einem andern Alkali, so werden sich die Spitzen des Acidi dergestalt in die Poros salis einlegen, daß man den Spiritum acidum, so wie er vorhin gewesen, nicht wieder aus dem Alkali durch die Destillation bringen kan: Er wird zwar alle seine Gewalt verlohren haben, weil er seine Spitzen bey der gebrauchten Macht abgebrochen, so haben sie auch die so durchdringende Figur und Krafft, die sie erst hatten, nicht behalten können. Jedermann weiß, daß das Glaß aus Saltz gemacht ist: weil aber das Feuer seine Figuren geändert, so wird das Saltz nicht eine einige Action und Verrichtung mehr thun, deren es sonst gewohnet ist, und es ist gleichsam unmöglich durch

die

die Chymie ein wahrhafftiges Saltz wieder heraus zu bringen.

Der Auctor hat sowohl allhier als auch unten an vielen Orten, nach der Corpuscular-Philosophie, angenommen: Als wenn die Cohæsion oder Zusammenhaltung der Metallen und Mineralien &c. von denen besonders gearteten spitzigen z. 4. sechseckigten und dergl. Particulis und Figuren entstünde: so doch grund falsch ist: Solch Vorgeben auch selbst mit dem Criterio veritatis Cartheſii in Meditat. Philosophiæ weder harmoniren noch eine Probabilität darstellen will: Weiln dergleichen Figuren weder geometrice durch Circul u. dergleichen sich ausmessen lassen, noch auf eine demonstrativische Art dargethan werden können. Wohl aber verificiren die Experimenta, daß die Metalla ihre Adhæsion entweder dem Phlogisto (brennlich Wesen) oder einem glutinoso zu dancken haben, indem ein Metall, welches durch die Calcination oder sonsten sein brennlich Wesen (als das Haupt-Constitutivum malleabilitatis) verlohren, vergebens in seinem vorigen metallischen Stand gebracht werden kan, in so ferne man demselben nicht dasjenige was ihm geraubet worden, nehmlich das Phlogiston, restituiret. Hat man auch in denen übrigen Berg-Arten, durch die Calcination, ihr haltendes Gluten und brennlich Wesen zerstöhret und verbrannt: so sind und bleiben dieselben so lange spröde und ungeschmeidig, man mag sich auch ihre Theilgen figuriren und immaginiren wie man wolle, bis man selbige mit einem glutinoso oder fettigen Wesen wiedrum agglutiniret und compact machet.

§. 9. Es giebt dreyerley Sorten von Liquoribus, die man des Nahmens der Spirituum in der Chymie würdiget; da ist der Spiritus animalium von den Thieren, der leichtbrennende Spiritus vegetabilium von den Pflantzen, und der Spiritus acidus, oder der saure Geist.

§. 10. Der **erste** z. E. der Spiritus Cornu cervi ist nichts anders als ein Sal volatile, das ein wenig phlegma aufgelöset hat, wie wir in dem Theil von den Thie-

ren zeigen werden. Der **andere** z. E. Spiritus vini, Juniperi, Rorismarini, ist ein erhöhetes flüchtig gemachtes Oel, wie wirs, wenn wir auf den Wein kommen, darthun wollen. Und der **letztere** als Spiritus Aceti, Tartari, Vitrioli ist ein saures Sal essentiale und wesentliches Saltz, welches das Feuer geschmeltzet, wie wir beweisen werden, wenn wir von Wein-Eßig und der Destillation des Tartari zu handeln haben. Man nennet diese letztere Art vom Spiritu sal fluor, Saltz-Fluß, weil er in der That nichts ist, als ein flüßiges Saltz.

§. 11. Diese 3. Gattungen Liquores begreiffen alle das, was man Spiritus heist, unter sich: und kan man sehr wohl mit diesem Principio in der Chymie fortkommen: Denn weil der Spiritus von Thieren nur ein durch ein wenig Phlegma aufgelöstes flüchtiges Saltz ist, und der Spiritus vini nur ein erhöhetes Oel ist, und der Spiritus acidus nur ein flüßiges Salz ist: so wird man in diesen Liquoribus keine andere Sache als Oel, unterschiedlich genaturte Salia und Wasser finden. Dergestalt ist der Spiritus oder Mercurius der Chymisten nur ein Gehirn-Gespenst, das zu nichts anders dienet, als die Gemüther zu verwirren, und die Begreiffung der Chymie schwer zu machen: Denn man hätte ja wohl diese Liquores bey ihren eigenen Nahmen nennen können, so hätte man sich auch viel leichter die Principia ihrer Composition einbilden können: Warum hat man denn nicht den Spiritum animalium ein aufgelößtes flüßiges Saltz? die Liquores die von Oelen herkommen, ein erhöhetes Oel? die Spiritus acidos ein flüßiges Saltz genennet? Warum hat man sich doch mit einem erdichteten Principio

schlep-

schleppen, und die Chymie nur um so viel unverständlicher machen wollen?

§. 12. Doch steht es nicht in unsrer Gewalt, diese Liquores, die so lange so geheissen, umzutauffen. Alles, was ich hierbey thun kan, läufft auf eine gute Erklärung, dergleichen mit dem Worte Spiritus geschehen, hinaus, um aller Zweydeutigkeit dadurch vorzubauen.

§. 13. Es ist allein das brennliche Wesen oder das Oel, das sich in einem mixto leicht entzündet, und das thut es um so vielmehr, je mehr oder weniger Spiritus die Salia haben, mit welchen es aufs genauste verbunden: Denn was wir im Oele Spiritum nennen, ist nichts als ein Sal essentiale oder volatile. Zwar ist diß Saltz nicht an und vor sich selbst entzündlich, sondern es macht die öhligten Theile nur locker, und erhebet sie, um sie zur Bewegung und folglich auch zur Entzündung fähig einzurichten: eben als wie eine fette oder öligte Materie, wann man Salpeter darunter mengt, viel eher Feuer fängt, als wann sie alleine ist, ob gleich der Salpeter von sich selbst nicht brennet, wovon hernach. Exempel dessen, was gesaget ist, finden wir am Spiritu vini, oleo terebinthinæ und an allen andern sich leicht entzündenden liquoribus: Denn sie sind nichts anders als subtilisirte Oele, welche die eingewickelten Salia gantz ætherisch nnd flüchtig gemachet. Das Holtz selber und andere Pflantzen halten viel von dergleichen Saltz in sich: indem nun das Saltz mit dem Oel dieser mixtorum gleich weg vereiniget ist, so machet es sie viel geschickter zur Entzündung und zum Brennen, als sie sonsten ohne dasselbe seyn. Alles Fett ist mit einem sauren flüchtigen Saltz, das sich in allen Theilen der Thiere überflüßig findet, angefüllet: Wachs,

Hartz, und kurtz davon zu kommen, alle leichtbrennende Materien seynd mit einem sauern wesentlichen oder flüchtigen Saltz angefüllet.

§. 14. Ich sage das **Saltz**, welches das Oel brennend machen soll, muß entweder das volatile oder essentiale seyn: Denn wenn es ein Sal fixum wäre, so würde es einen andern widrigen Ausschlag geben: es mäßigte etlicher massen die allzugrosse Bewegung derer Theilgen von der anbrennlichen Materie: Z. E. Wenn man Meer-Saltz, das Feuer zu löschen, hinein wirfft, da gehet dieses vor. Der gemeine Schwefel versiehet uns noch mit einem andern Exempel: Dieses Mixtum bestehet theils aus wahrhafftigen schwefelichten oder öligten, theils saltzigen oder festen sauern Theilgen, welches man in der Auflösung gewahr wird. Die öligten Theilgen fahen Feuer, und lodern mit einer grossen weißen Flamme wie andere Oele in die Höhe: aber die sauern Theilgen sind ihm gleichsam eine Last, welche ihn verhindern, daß er nicht in die Höhe gehen, und nur eine kleine blaue Flamme von sich schiessen kan: das angeführte noch einmahl zu probiren, so mische man Salpeter unter diesen Schwefel, alsdenn wird das Sal volatile dieses Salpeters die Salia sulphuris auch flüchtig machen, da sich eine weise Flamme mit grosser Gewalt in die Höhe treibe, wovon unten in der Operation oder Zubereitung des Salis polychresti.

§. 15. Viele Liquores werden in nicht eigentlichen Verstande Oele genennet, als das per deliquium zugerichtete Oleum Tartari, Oleum Vitrioli, Oleum Antimonii. Das erste ist nichts anders als ein flüßiges Saltz; das andere ist ein Theil von dem allerstärcksten

und

und hitzigsten Spiritu Vitrioli, und das letzte ist ein Mischmasch des Spiritus salis acidi und des Reguli Antimonii.

§. 16. Was das Saltz anbelangt, so glaube ich, daß nur eines sey, woraus die andern alle gemacht werden: und meinem Bedüncken nach wirds also, wenn ein saurer Liquor durch die Adern der Erden fortrollet, und sich unvermerckt in die Lufft-Löcher der Steinen einsetzet und einverleibet, welche er erweitert und locker machet: darauf nach vielen Jahren über geschehenen Kochen und Fermentiren ein Saltz bildet, das man lateinisch Sal fossile, gegraben Saltz, nennet. Welche Meynung viel Wahrscheinlichkeit hat, weil wir in der Chymie durch die Vermischung der acidorum mit einem Alkali immerzu eine demselben Saltz gleiche Substantz herausbringen: also ist der Saltz-Stein eine Terra alkalica; Wie denn auch die fermentation oder coction, die sich eine gute Zeit in demselben Stein ereignet, alles thut, das acidum mit den Theilgen des Steins so zu verbinden, zu digeriren, und mit einem Wort zu perfectioniren, daß ein Saltz herauskomme.

§. 17. Man findet das gegrabne Saltz, das man wegen seiner Durchsichtigkeit Gemma, (den Edelgestein) nennt, an unterschiedenen Orten, und giebt es solche Saltz-Minen und Saltz-Bergwercke in Catalonien, in Pohlen, in Persien, in Indien. Es kömmt durchgehends mit dem, das wir zu unser Nahrung (in Franckreich) brauchen und Meer-Saltz nennen, grösstentheils überein.

§. 18. In Ansehung dessen könte man gar wohl sagen, daß das Meer-Saltz seine Saltzigkeit nirgends

anders her habe, als von einem Sale Gemmæ, welches es aufgelöset. Welches Ansehen es um so viel mehr hat, weil es auf dem Grund und an den Ufern des Meers fast eben so wie auf der Erden hergehet, daß sich daselbst Berge, Klüffte, unterschiedliche Erde, und folglich unerschöpfliche Saltz-Minen an Million Orten antreffen lassen, daß diß Saltz im Meer zergangen, und es daher saltzigt worden sey.

§. 19. Es kan auch seyn, daß das Wasser, welches durch viele saltzigte Erde durchgelauffen, und nach so langer Zeit durch unendliche unterirrdische Wasser-Gänge sich ins Meer verlohren, viel zu dieser seiner Saltzigkeit beygetragen habe.

§. 20. Und werden meine Gedancken daher bekräfftiget, daß man in Italien, Teutschland, Egypten, in Indien und andern Orten mehr Seen finde, welche saltzigt worden seyn, weil die Wasser, so sich daselbsten niederlassen, gerade durch Saltz-Minen durchgestrichen.

§. 21. So siehet man auch Spring-Brunnen und Borne solch Saltz, das mit dem Sale Gemmæ überein kömmt, geben, weil ihre Wässer solche Saltz-reiche Oerter gerade durchpaßiret seyn, einen Theil davon auflösen, und mit sich fortgeschleppet haben.

§. 22. Ich zweifle nicht, es werden die meisten dieser Meynung entgegen setzen: wenn man bedenckt, daß das Meer einen so grossen und weiten Umfang hat, so scheinets, als wann alles Saltz, davon wir geredet haben, nicht genung wäre, es zu saltzen.

§. 23. Darauf antworte ich: die Schwierigkeit, warum man nicht begreiffen kan, daß das Meer seine Saltzigkeit von dem Erd-Saltze nehme, kömmt daher, daß man nicht die grosse Menge der Saltz-Minen siehet, als

wie

wie man wohl den Umkreiß von dem Gewässer des Meers sehen kan: Alleine wenn man betrachtet, daß die Erde an viel hundert tausend Orten damit angefüllet sey, und daß sie unaufhörlich davon gewisse Lasten ins Meer schütte, so läst sich leicht begreiffen, daß die Erde Saltz genug habe das Meer zu saltzen, ob auch gleich ihr immer eine grosse Quantität übrig bleibe.

§. 24. Die Sache auf eine andere Art zu erklären, würde fast sehr schwer fallen: Denn auf was für eine andere Weise könnte wohl das Meer = Saltz gemachet werden, wenn wir die Manier ansehen, wie sonsten die Gattungen Saltz gebildet werden? Das Wasser allein ist nicht genug solches zu formiren, wenn nehmlich jenes stets von denen Sonnen=Strahlen erhitzet wird: es muß eine gleiche Portion vom Acido und Erde mit einander verbunden werden, soll Saltz können gemachet werden, das sich doch nicht im Meer, aber wohl an viel Orten auf der Erden findet. Derohalben muß man schliessen, daß das Meer=Saltz seinen Ursprung von der Erde nehme.

§. 25. Man kan noch einen andern Einwurff machen, und der soll dieser seyn: Nimmt das Meer täglich neu Saltz ein, so müste es auch täglich seine Saltzigkeit vermehren, das uns aber gleichwohl nicht so vorkömmt.

§. 26. Ich antworte: Geht gleich viel Saltz ins Meer, so flieget auch davon durch die Ausdünstung wieder eine grosse Quantität auf: Denn indem die Wellen mit der grösten Geschwindigkeit und Gewalt aneinander stossen, so machen sie darüber eine partie von ihrem Saltz flüchtig, und treiben es in die Höhe; Welches sodann in die Lufft ausgebreitet, von dem Wind samt denen Wolcken fortgejaget wird, wieder auf die Erde

fället, und sie an vielen Orten fruchtbar machen kan: Ja es kan sich gar wieder in neue Fund-Gruben und Läger zusammen sammlen, daselbst figiren und neue natürliche Saltz-Gruben machen; welches nach dem durch Gewässer ins Meer, oder in Brunnen oder Seen wieder geführet werden kan: Denn das muß man sich einbilden, daß eine dergleichen immerwährende Circulation vorgegangen, so lange als die Welt Welt ist.

§. 27. Der Salpeter ist von Saltz, davon wir nur jetzo geredt haben, alleine darinnen unterschieden, daß er mehr Spiritus hat: Dannenhero wenn man sich die Mühe nimmt einen Theil davon in die Höhe zu treiben, so wird der Uberrest ein wahrhafftiges Sal Gemmæ seyn. Man kan mir fürwerffen, daß sich der Salpeter an den Orten, wo man doch keinen Liquorem acidum fliessen sehen, befinde: aber niemand zweiffelt daran, daß sich in der Lufft zwar unempfindliches doch genug acidum finde, welches Stein und Erde durchdringen könne: weil man täglich wahrnimmt, wie die Erde, daraus man nach allen Vermögen und gantz accurat das Saltz herausgezogen, dennoch neues wieder bekomme, und ihr Gewicht ziemlich vermehre, wenn man sie nur einige Zeit in die freye Lufft lege. Eben dieser Liquor, von welchem ich gleich geredt habe, und der in der Erden fortschleichet, der kan seine Säure nirgends anders als aus diesem Spiritu acido in der Lufft haben, der sich an gewissen Orten leichter als an andern Orten auflösen läst, der Kälte oder eines andern Zustandes wegen, der daselbsten anzutreffen ist.

§. 28. Derhalben glaube ich, daß der Salpeter in Steinen und Erde durch das Acidum der Lufft auf eben die Art gebildet worden, als das Sal Gemmæ durch

einen

einen Spiritum acidum in denen Minen geformirt wird: und daß dieses Acidum unvermerckt die Steine durchdringe, sich daselbsten figire, und anfangs ein dem Sali Gemmæ gleiches Saltz schaffe: in welches sich hernach aber neue Spiritus acidi volatiles einhäckeln, und sich so einflicken, daß sie eine Mittel-Gattung von Saltz zwischen dem volatili und fixo daraus machen. Das ist eben die Ursache, warum sich so viel Salpeter in dem alten Gemäuer findet: Denn indem es lange Zeit in der freyen Lufft gestanden, so hat es auch mehr Spiritum als andere Steine an sich gezogen. Zudem so findet man ihn auch in der Erde, in Hölen, und vielen andern Oertern, welche die Sonnen-Hitze nicht trifft, weil sich der Lufft-Geist gar leichte durch Kälte und Feuchtigkeit auflösen läst. Wovon ich noch etwas gedencken will, wenn ich auf die Handlungen kommen werde, die man mit dem Salpeter vornimmet.

Bis dato hat man in Steinen und in der Tieffe der Erden noch keinen natürlichen Salpeter antreffen können, und den wir gegenwärtig haben und von allen Welt-Theilen bekommen, ist ein durch Kunst gemachter Salpeter, worzu die Erde nur die Matricem abgiebt, um die Salpeter-Säure aus der Lufft in sich zunehmen. Man lese hiervon die ausführliche Abhandlung von Salpeter in denen Neumannischen Prælectionibus chemicis pag. 1612. seqq. so wird man von der Zeugung des Salpeters einen deutl. Begriff überkommen.

§. 29. Vitriol, Alaune und alle andere Saltze, die sich von Natur in der Erde befinden, können aus eben dem Principio erkläret werden: Denn nachdem die Liquores acidi unterschiedlich zusammen geschlagene Erde antreffen, so werden auch unterschiedene Materien daraus.

§. 30. Nachdem nun alle Erde, wie wir gesagt ha-

ben, mit einem Sale acido ausgestopffet ist, so läst sichs leicht einbilden, daß das in denen Pflantzen gefundene Saltz aus der Erden komme, welche sie hat hervor gebracht: Denn ihr Wachsthum kömmt nirgends anders her, als aus einem saltzigten Safft dieser Erden, welcher den Saamen durch die Gährung aus den Hülsen stösset, sich darauf in die Zäserlein der Pflantze flösset und einfettert: und wann man nun die Erde etliche Jahre zwischen anderem gebauten Felde ruhen lässet, so kan sie auch das Saltz zurück behalten, wormit sie das Acidum der Lufft unaufhörlich versehen hat; Auch der Mist selber, und die anderen Dünger machen sie eben durch ihr Saltz fruchtbar. Also darf man sich nicht wundern, daß die sandigte und steinigte Erde ungebauet liegen bliebe, weil sich das Acidum der Lufft nicht in gnugsamer Menge daselbst einlegen, und sie wie andere Erde fruchtbar machen kan. Wiewohl man hat auch Erde angetroffen, die vor allzuvielen Saltz nichts tragen können: wie man denn die Egyptische Erde mit Sand nach der Uberschwemmung und den Abfluß des Nili bestreuen müssen, wo sie anders hat fruchtbar seyn sollen: weil dergleichen Erde mit Saltz so ausgefüttert gewesen, daß ihre Lufft-Löcher davon verstopffet worden, an statt daß sie den Saamen sollten in die Gährung bringen, so haben sie solche vielmehr derb gemacht, und so sehr darnieder geschlagen, daß sie keine freye Bewegung, um sich auszubreiten und zu schossen, haben kunten. Mengt man aber Sand drunter, so vertheilet und zerstreuet man das Saltz dergestalt, daß es nicht mehr so viel Krafft, wie zuvor, den Saamen derb zu machen, hat, und er zu gähren und aufzugehen beginnet. Daraus man sehen kan, daß allzuviel Saltz nicht weniger

als

als allzuwenig der Fruchtbarkeit der Erden schädlich ist: und es habe mit der Erden eine gleiche Beschaffenheit als mit andern fermentablen Materien, welche vermittelst mäßig untermengten Saltzes zu gähren kommen, gleichwie wann man viel Saltz darunter thut, man ihre Fermentation und Gährung nur hindert.

§. 31. Weiter schicket sich nicht alles Saltz die Erde fruchtbar zu machen, sondern es gehöret ein Sal volatile, oder das dem Salpeter nahe kömmt, darzu, welches zum Pflantzen dienlich ist, ein allzufestes Saltz wird nur schädlich darzu seyn; und man hat manchmahl befunden, daß die fruchtbarste Erde nichts getragen hat, weil man sie mit Meer-Saltz bestreuet: die Ursache ist diese, weil das Sal fixum die Gährung, die hätte folgen sollen, gehemmet hat.

§. 32. Nichts destoweniger geschichts, daß die mit einem Sale fixo angefüllte Asche von Pflantzen die Erde fruchtbar machet: welches die Arbeits-Leute in gewissen Ländern, wo das Land gar zu mager ist, und nicht lange ohne Dünger tragen kan, wohl wissen: denn sie lassen nach und nach viel Holtz und Quecken verbrennen, und streuen die Asche davon auf die Erde: Also kömmts vom Sale lixivioso her, welches in der Asche ist, daß sich die Erde besser befindet.

§. 33. Aber das hat allezeit einerley Ursache: denn weil das Sal fixum derer Pflantzen in der Asche ein Sal porosum ist, (wie wir hernach ausführen werden,) so vermenget sichs auch leichte mit denen acidis Spiritibus und Salibus der Lufft, und wird leichte zu Salpeter, wie etwa wenn man den Spiritum von Salpeter mit dem Sale alkali vermischt, ein Salpeter daraus wird.

§. 34. Was das Meer-Saltz anbetrifft, so hätte sichs

leicht

leicht die lange Zeit über, als es in der Erden blieben, allgemach mit dem Spiritu aëris vereinigen, und dadurch flüchtig machen können, daß es also die Fruchtbarkeit der Erden befördern hülffe: Aber wie dieses Saltz sehr feste und in seinen Theilen wohl geschlossen ist, so muß auch seine Flüchtigmachung allzulangen Anstand haben, und daher wird auch seine Fermentation in der Erden gehindert, daß sie unfruchtbar bleibet.

§. 35. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das flüchtige oder Salpeterische Saltz sich in der Erden mit einer schwefelichten und fetten Substantz verbinde, welche stets durch eine unterirrdische Hitze nach dem Ober-Theil der Erden zugetrieben werde. (*) Welche mixturen des flüchtigen Saltzes und Schwefels das Pflantz-Wesen sehr viel erklären helffen: Denn gleichwie die Materie, wenn sie einen Mischmasch von Schwefel und Salpeter hat, sich viel leichter durch die Hitze erheben kan, als wann Salpeter und Schwefel von einander geschieden seyn, also wird auch die unterirrdische Hitze die Erde, wenn ihre fette und klebrigte Theilgen mit dem Salpeter vermischet seyn, der sich aller Orten in der Erden findet, (**) viel eher zur Fruchtbarkeit erheben, als wenn das Saltz alleine ist. Aber wir müssen auch sehen, wie es mit dieser Erhebung und Exaltation bey Zeugung der Pflantzen hergehe:

*) Die Salpeter-Säure kommt nicht aus dem untern in dem obern Theil der Erde, sondern die Erde attrahiret solche aus der Lufft.

**) Man conciliire hiermit was vorhero hiervon erwehnet worden.

§. 36. Wenn eine Partie von diesem schwefelichten Saltz, wovon wir geredt haben, bey seiner Erhebung

Saa-

Saamen findet, so kreucht es da hinein, und machet eine Gährung darinnen: das ist, wenn es die Theilgen des Saamens eingenommen, so machts ihn geschickt, daß er aus den Hülsen kriechen und keimen kan. Nun aber ist unstreitig, und ist man dessen durch die Microscopia überzeuget, daß ein jedes Saam-Korn seine Pflantze in kleinen mit allen ihren Theilgen in sich hält: Also geschicht dieses Hervorkeimen durch das Schwefel-Saltz, wenn es durch die Lufft-Löchergen der Wurtzel in das Pflänzgen eindringet, und sich durch seine Flüchtigkeit die Länge lang in denen Fäserlein, welche es ausmachen, einschleichet, so breitet es alles diß ordentlich und völlig aus, was zuvor unserm Gesichte nach auf einen Klumpen unter einander lag.

§. 37. Dieses Saltz gehet nicht von oben hinein in die Pflantze nach der Wurtzel zu, obschon manchmahl die Wurtzel und der Halm unten liegt: dieweil die Lufft-Löcher des Halms keine solche Figur haben, die sich schickte das Saltz zu empfangen, da hingegen die Pori der Wurtzel gar wohl darzu eingerichtet seyn.

Es ist gegenwärtig eine bekannte Sache, daß alle Pflantzen ihre Lufft-Löcher und ordentliche Safft-Canäle haben, worinnen die Säffte ordentl. rauf und runter Circuliren, ausdünsten und auch ihre Vasa resorbentia haben, und dadurch die von aussen an sie gekommenen Feuchtigkeiten resorbiren.

§. 38. Die Flüchtigkeit dieses Saltzes schaffet auch, daß der Halm, ob er schon zu unterst lieget, sich in die Höhe hebe, und dessen Natur folge, als welches stets über sich steiget. Und dieses lässet auch die Pflantze bis zu einer gewissen Höhe wachsen, indem es die Zäserlein der Pflantze ausdähnet und verlängert.

§. 39. Es scheinet, daß diese fette Substanz der Er-

den,

den, wenn sie sich besagter massen mit dem Saltz befreundet, den Schwefel oder das Oel in dem mixto machet: Denn wir sehen, wie die sich zur Fruchtbarkeit des Landes am besten schickende Materien mit flüchtigen Saltz und Schwefel angefüllet seyn, als Mist, Urin, verfaulte Pflantzen und Quäcken.

§. 40. Allhier kan man füglich mit beybringen, daß das Saltz auf eine andere Art würcket als das Oel die Gährung oder Verderbniß der Materie, worzu man es thut, zu verhindern: Denn es schleust nicht allein ihre Schweiß-Löcher dergestallt, daß keine Lufft hinein kan, sondern es setzet sich auch selbst hinein, und häfftet und hält sich durch seine spitzige Theilgen so fest an, daß es gleichsam kleine Pfälgen einschlägt, die alle Bewegung und Lockerkeit aufhalten und verhindern: Dannenhero bleiben eingesaltzene Speisen und andere Sachen, die man Dauerhafftigkeit wegen saltzet, gantz geschlossen und feste an einander hängen.

Dieses geschiehet aus der Ursache, weiln das Salz der Fäulung widerstehet, keinesweges aber die Poros verstopffet.

§. 41. Man ziehet dreyerley Sorten Saltz aus den Vegetabilibus und Pflantzen: ein acidum oder essentiale ein wesentliches, ein volatile und flüchtiges, und ein fixum oder festes dichtes Saltz. Das erste gleichet bald dem Salpeter, bald dem Tartaro und Weinstein, nachdem es mehr oder weniger Erde führet. Dieses Saltz extrahiret man obgedachter massen aus dem Säfft der Pflantzen: Denn wenn man diesen Safft ausgedrucket und purificiret und bis zur Dicke eines Syrups gelinde inspissiret, so läst man ihn in einem Gefäß an einem kalten Orte ohne Fortrücken und Umrühren etliche

Tage

Tage lang stehen, da sich denn das Saltz um und um herum crystalliſiret, und Stückweiſe anleget: man kan ſagen, daß diß Sal acidum impurum das wahrhafftige Saltz ſey, das in der Pflantze ſtecke, weil die Mittel, wormit man es herausgezogen, gantz natürlich ſeyn und ſeine Natur nicht verändern mögen: aber dieſes kan man nicht von den andern ſagen: Denn wenn man die Gewalt des Feuers betrachtet, wodurch man ſie heraus gebracht, oder die Würckungen, welche ſie ſchaffen, ſo hats ſehr das Anſehen, als wenn ſie durchs Feuer geändert wären, wovon in den folgenden mit mehrern.

§. 42. Die andere Art Saltz oder das Sal volatile, flüchtige Saltz der Pflantzen, wird aus den Saamen und den fermentirten Früchten ordentlicher Weiſe gezogen. Wann es noch in der Pflantze iſt, hat es von dem Sale eſſentiali keinen andern Unterſcheid als dieſen, je höher es durch die Spiritus als dieſes erhoben worden iſt, je flüchtiger hat es ſich auch gemacht. Die Gährung, welche man in den geſtoſſenen Früchten aufbringt, die hilfft auch ſehr viel das Saltz flüchtig zu machen: Denn ſie bringet ſolches in Bewegung, und macht es viel diſpoſter, als es ſonſt iſt, ſich zu ſolviren: alleine bey der groſſen Circulation und der ſtetigen Bewegung, darinne daß Saltz begriffen iſt, ſo vermenget es ſich ſo leicht unter die Oele, davon die Früchte und das Geſäme voll iſt, das man es nicht durch die Cryſtalliſation des Saffts, wie wohl bey andern Theilen der Pflantzen, davon ſcheiden kan, ſondern ſeine Zuflucht zum Feuer nehmen muß. Wie wir am behörigen Ort melden werden, ſo ziehet man aus denen Früchten durch den Kolben oder Retorta die Theile aus, erſtlich gehet das Waſſer, hernach das Oehl über, und endlich giebt man ſehr ſtarck Feuer,

daß

daß man ein sehr scharffbeissendes, übelriechendes und leicht auffliegendes Saltz in den Recipienten kriege. Wie es scheinet, so hat wohl das Feuer was zu dem Saltz geholffen, und einige Veränderung beygetragen: (*) Denn wenn es noch in der Pflantze steckt, so hats gantz einen andern Geruch, als den es aus der Destillation mit sich bringet: und ein ander Anzeichen seiner geschehenen Veränderung nimmt man daher: wann man es unter ein Acidum mischet, so machts gleich eine Aufblehung und eine Effervescenz, die nicht eher nachläst, bis das Saltz gantz durchdrungen ist. (**) Das sich doch niemahls in seinem natürlichen Zustand mit ihm begiebt: und diese Ebullition hat ihm den Nahmen des Alkali volatilis zuwege gebracht, um es von dem Alkali fixo, wovon es hernach die Rede geben wird, zu unterscheiden. (***)

*) Es ist allhier eine Destruction derer essentieller Theile und eine neue Generation aus dem sauren und fetten Theilen vor sich gegangen.

**) Es entstehet daraus ein subtiler Salmiack, der aber von dem gemeinen sehr unterschieden ist.

***) Das Alkali fixum effervesciret so starck als jenes mit allen acidis: darinnen aber ist ein merckl. Unterschied, daß sich ein Alkali fixum mit Wasser erhitzet: Das Alkali volatile aber dargegen eine Kälte verursachet.

§. 43. Die Chymisten haben wollen vorgeben, es fände sich dieses Sal volatile alkali, wie mans herauszöge, in der Pflantze, das ist, sie haben dieses Saltz vor eine unterschiedene Gattung angenommen, welches unter dem Acido verborgen läge, und nicht eher zum Vorschein käme, als es durch das Feuer aus seinem Behältniß würde ausgeführet: Allein diese Meynung ist noch durch keine Erfahrung, der man trauen könte, bewie-

sen

sen worden: Denn wie man auch eine Pflantze ohne Feuer auflösen mag, so wird man doch niemals ein anders, als ein Sal acidum antreffen. Man wird mir ohne Zweiffel einstreuen, daß alle Mittel, wormit man die Pflantzen bis auf ihr Saltz zerleget, viel zu schwach seyn, wenn man ihnen nicht durch das Feuer, als den besten Anatomicum, zu Hülffe kömmet: Alleine wenn man ohne Vor-Urtheil betrachtet, wie das Feuer würcket, so muß man auch gestehen, daß es den grösten Theil der Sachen, die es auflöset, zu Grund richtet, oder doch in Unordnung bringet: und daß sichs gar nicht glauben lasse, es gäbe die Substantzen wieder in ihrem natürlichen Zustand heraus, vornehmlich wann es mit solcher Gewalt gehalten wird, als zur extraction dieses Saltzes nöthig ist. Also sehe ich keine Nothwendigkeit, warum man hier die Species multipliciren, und mehr Arten Saltz in den Pflantzen aufbringen will: Ja ich glaube mit mehrer Wahrscheinlichkeit, es sey das Sal volatile alkali ein Theil von dem Sale acido essentiali, wovon wir geredet haben, welches erstlich flüchtig gemacht, und hernach durch die Gewalt des Feuers so gedruckt worden, daß es bey seinem Ubergang eine Portion ausgebrannten Oels und gereinigter irrdischer Materie geschwind mit sich fortgerissen hat. Dieses verbrannte Oel hat des Saltzes Geruch so unannehmlich gemacht, und die irrdische Materie, wormit es sich ganz genau vereiniget, seine Natur verändern lassen, indem sie seine Spitzen abgebrochen, und ihm mehr und grössere Lufft-Löcher, als es zuvor hatte, gegeben. Diese Erweiterung derer pororum machet eben diß Saltz fähig die liquores acidos einzunehmen, und würcket eine siedende Aufwallung: (*) Denn die Spitzen des aci-

di, die in einer immerwährenden Bewegung seyn, begeben sich in die Lufft-Löcher dieses Saltzes, und indem sie keine volle und gäntzliche Freyheit sich zu bewegen finden, so treiben sie solches weg, und zerbrechen seine Theilgen, nur daß sie mit ihrer Bewegung frey handthieren können. Es kan auch dieser Kalck oder gereinigte Erde leichtlich etliche Feuer-Theilgen bey sich behalten haben; indem nun die Spitzen des acidi angefangen die Lufft-Löcher des Saltzes aufzuthun, so gehen die Feuer-Theilgen jählings auf ihre kleine Gefängnisse loß, und zerbrechen sie in Stücken, als welche in einer ungestümmen Bewegung begriffen seyn: Also wäre dieses die Ursache, warum sich hier eine so gewaltsame Aufwallung und ebullition ereigne. Denenjenigen, welche sich von den Meinungen der alten Chymisten einnehmen lassen, dürffte vielleicht dieses neue Urtheil nicht schmecken: Alleine versichert, wenn man sich die Mühe will nehmen, was ich gesagt, etwas genauer zu untersuchen, und es an dem Saltz der Pflantzen zu probiren, so wird man erfahren, daß meine Schlüsse der Wahrheit nahe genug kommen.

*) Confer. supra et infra deducta.

§. 44. Das lezte Salz oder Sal fixum von den Pflantzen bleibt nach der Destillation der übrigen Substanzen sammt einem Theil Erde zurücke. Man ziehet das Zeug über den Kolben, und calciniret es bey offenem Feuer, um es von dem Ruß, der es schwartz machet, zu reinigen, hernach bringet man ein Sal lixivioſum, oder ein Saltz durch die Lauge angeregter massen heraus: Dieses Saltz wird in Ansehen der andern Salium fixum genennet, weil es das Feuer nicht sublimiren kan.

§. 45.

§. 45. Worbey zu mercken, weil man viel von dieser Art Saltz aus einer Pflantze zeucht, die man auf Arabisch Kali und auf Frantzösisch Soude nennet, so hat man Gleichniß-weise den Nahmen Alkali dem Sali fixo aller Pflantzen gegeben, und weil es ein Auffsieden macht, wenn man einen Liquorem acidum mit diesem Saltz vermenget, so hat man Alkali genennet alles Saltz, es sey flüchtig oder feste, und alle irrdische Materien, welche mit denen Acidis eine Gährung machen.

§. 46. Die Chymisten haben, jedoch ohne viel Grund, versichert, daß sich in diesen irrdischen Materien, in Metallen, in Corallen, in Perlen und überhaupt in allen Cörpern, welche mit den Acidis effervesciren, ein heimliches Sal alkali, das eines von denen Anfängen aller Gährung sey, finde, darum haben sie diese Mixta genennet Alkali: Aber gleichwie man aus diesen Mixtis hier kein Saltz, das diese Meynung beweisen kan, ziehen mag, auch sonsten mich nichts, dieselbe anzunehmen, verbindet, so wird mir vergönnet seyn, eine gantz andere Einbildung, als sie gethan, darüber zu fassen: Und es deucht mich, wann ich nur gerade das Gegentheil von dem, was sie festgestellet haben, annehme, so werde ich am besten in meinen Erklärungen fortkommen.

Vorherbenennte irdische Subjecta, desgleichen der Calx viva und andere terrea mehr, führen zwar kein Sal Alkali, jedoch eine Terram alkalicam, welche aber mit einem Alkali vero sehr discrepant ist.

§. 47. Ich richte mich demnach stets nach meinem Principio, und glaube, an statt dessen, daß das Aufgähren des Acidi und Alkali von einem Saltz, welches

man denen irdischen Materien zuleget, entspringe, sind diese Materien selber dasselbige Alkali, und daß das Saltz dieß nicht seyn könne, bevor es durch das Feuer getrieben und calciniret sey. Indem ich von dem flüchtigen Saltz geredt, habe ich dargethan, daß das Feuer die Substanzen übermäßig ändere; und gleichwie ich glaubwürdig gewiesen, es sey nur ein Saltz in den Pflantzen, und das flüchtige Saltz sey nur ein durch das Feuer geändertes Wesen; so will ich auch dabey bleiben und sagen, es gebe kein Sal alkali fixum in einer Pflantze: es habe aber das Feuer durch die Calcination eine Portion vom Sale acido essentiali samt denen irdischen Materien figiret, welche seine subtileste Spitzen abgebrochen, ihm weite poros gemachet, und es zu einem Kalck gebracht. Um welcher Lufft-Löcher willen diese Art Saltz so leichte zergehet, wenn man es an die Lufft setzet: Doch diese Materie recht klar auszuführen, so muß man so viel möglich genau betrachten, was das Acidum und das Alkali sey.

§. 48. Nachdem man die Natur einer so verborgenen Sache, als das Saltz hat, nicht besser erklären kan, als wenn man ihren Theilen, daraus sie bestehen, solche Figuren, die mit allen ihren Würckungen übereinstimmen, zumisset: so will ich sagen, es bestehe die aciditas eines liquoris oder säuerliche Schärffe eines flüßigen Dinges in denen spitzigen Theilgen derer Salium, welche in Bewegung stehen: und verhoffentlich wird mich niemand überreden wollen, es habe das Acidum keine Spitzen, dieweil diß alle Experienz bezeuget: man darffs nur kosten, so wird man gleich so urtheilen: denn es verursachet auf der Zunge solche Stiche, die entweder gantz gleich oder doch sehr nahe denen kom-

kommen, welche man von gantz scharff zugespitzten Materien empfähet: aber eine völlige Demonstration und Uberzeugung, daß das Acidum aus spitzigen Theilen bestehe, kan uns diese Anmerckung geben, da sich nicht allein jedes Sal acidum spitzenweis crystallisiret, sondern auch alle Auflösungen unterschiedener Materien, die man durch liquores acidos verrichtet, nehmen diese Figur bey ihrer Crystallisation an. Diese Crystall-Stückgen bestehen aus solchen Spitzen, da eines von denen andern in der Länge und Dicke unterschieden ist: Welcher Unterscheid daher kömmet, nachdem ihre Spitzen von den unterschiedenen Gattungen der Acidorum mehr oder weniger geschärffet seyn. Dieser Unterscheid, der sich in der Subtilität derer Spitzen äussert, machet dargegen, daß ein Acidum ein mixtum gar wohl durchdringet und zertheilet, welches doch ein anders nicht auflösen kan. (*) Eßig bringt Bley von einander, welches alle aquæ fortes und Scheide-Wasser nicht auflösen können. (**) Scheide-Wasser löset den Mercurium auf, aber Eßig kan ihn nicht angreiffen: Aqua regia solviret Gold, aber Scheide-Wasser thut ihm nichts: Hingegen setzet Scheide-Wasser (Aqua fortis) Silber voneinander, und hat doch dem Golde nichts an: und so weiter.

*) Ist ein Sophisma non causæ pro Causa: indem die Figuren derer Salium so wohl Acidorum, als alkalinorum von einander sehr discrepant sind; Und die Experimenta verificiren überflüßig, daß die Salia acida, als da sind Oleum und Spiritus Vitrioli, Spiritus Nitri, Salis, acetum &c. wie alle andere Liquida aus runden, sphæriliſchen und nicht spitzigen Figuren bestehen: Und ob man gleich daraus, wenn solche mit Salibus alkalicis zu Mittel-Saltzen gemachet werden, einige fibröse und spitzenförmige Figuren, z E. wie der gereinigte Salpeter darstellet, erhällt: So vergehet doch damit zugleich die Schärfe

und Causticität; Dargegen solche in einem Sale alkalico-causticо und vornehmlich in dem Lapide infernali lunari, worinnen (nach des Auctoris eigenen Hypothesi) doch die sauren Spitzen des Spiritus Nitri zerbrochen seyn sollen, sehr penetrant hervor kommt. Es läst sich auch überdiß kein rein Sal acidum in trockene Crystallen bringen.

**) Das Aqua fortis löset das Bley allerdings völlig auf, und macht damit ein Plumbum fulminans.

§. 49. Was das Alkali anbetrifft, so lernet mans kennen, wenn man vom Acido was drunter thut: denn es erhebet sich alsbald oder doch gleich darauf eine gewaltsame Aufgährung, welche so lange währet, biß das Acidum keinen Cörper mehr zu solviren findet. Welche Würckung uns vernünfftig muthmassen lernet, es sey das Alkali eine solche Materie, die aus rauhen und zerbrochenen Theilgen bestehe, deren Lufft-Löcher also gestaltet seyn, daß, indem die Spitzen des Acidi hineindringen, sie zerbrechen, und alles das aus dem Weg räumen, was ihre Bewegung hindert: Und nachdem die Theilgen von dieser Materie mehr, oder weniger feste und derbe seyn, so finden auch die Acida mehr oder weniger Widerstand, und machen eine stärckere oder schwächere Aufwallung: welche z. E. bey Auflösung der Corallen viel gelinder ist, als bey Scheidung des Silbers.

§. 50. Es giebt aber so viel unterschiedliches Alkali, als Materien von unterschiedenen Lufft-Löchern da seyn. Darum kan auch ein Acidum eine Materie in Gährung bringen, die andere aber nicht: denn es muß eine Gleichheit zwischen den Spitzen des Acidi und denen Lufft-Löchern des Alkali seyn.

§. 51. Also stehet nun das Alkali feste, und darff man nicht zu einer andern erdichteten Gattung Saltz

von

von einer Pflantze lauffen, um die Effervescenz zu erklären: und wird man sich auch leichtlich einbilden, wenn das Sal alkali mit einer irdischen Materie angefüllet ist, welche es, wie die andern alkali, porœs machet, so entstehen daher eine Effervescenz. (*) Darzu kömmt, was ich oben von den Salibus volatilibus gedacht, daß die aus den Lufft-Löchern des alkalischen Saltzes herausgehende Feuer-Theilgen, wo selbsten sie bey der Calcination eingesperret worden, sehr viel zu solchen heissen Aufsieden beytragen: (**) Und zwar, wenn man das Acidum vitrioli oder aquæ fortis auf das alkalische Saltz giesset, so wird es ein solch Aufsieden und Geprägel machen, als wenn man diesen liquorem ins Feuer gösse.

*) Dergleichen Effervescenz entstehet von der intimen Vereinigung eines Salis acidi cum alkali, wodurch die in beyden enthaltene Lufft ausgestossen und in dergleichen Bewegung gesetzet wird: welche Lufft allhier unzehliche Bläslein formiret.

**) Woher entstehet aber die Erhitzung: wenn ich blosses Wasser auf ungelöschten Kalck oder Ol. Vitrioli gieße? Dargegen wenn ich ein diluirtes Acidum vitriolicum auf solvirte Alkalia fixa gieße, keine Wärme, und wenn ich dergleichen mit Salibus alkalicis volatilibus vollführe, so gar eine Kälte hervorbringe?

§. 52. Die Salia acida wallen gar selten in denen liquoribus acidis mit einer siedenden Hitze auf, weil ihre Lufft-Löcher gar zu klein sind, welches die ordentlichen Acida nicht durchdringen und theilen können: jedoch finden sich zuweilen Acida, deren Spitzen scharff genug und geschickt sind, einen Eingang in denen Lufft-Löchergen dieser Salium zu finden, und ihren Lerm darinnen anzufangen. Alsdenn können diese obwohl acida salia dennoch alkalische, in Ansehung dieser Gattungen acidorum genennet werden. Welches sich mit dem Meer-

Saltz so zuträgt: das ist wahrhafftig ein Sal acidum, denn ob es gleich nicht aufseudt, wenn mans in dem Spiritu salis, nitri, aluminis, vitrioli vermischet: so bringet man es doch zur Effervescenz, wenn man starckes Oel vom vitriol darunter thut (*) Also kan man wohl sagen, daß die Salia acida alkalisch seyn, wenn man eins gegen das andere hält. Denn weil kein Cörper ohne Lufftlöcher ist, und die Acida eine ungemeine Subtilität haben, so werden jener auch wenig seyn, welche nicht können von diesen aufgelößt werden.

*) Das Meer-Saltz ist ein wahres Mittel-Saltz und kein Acidum, und bestehet, wie ander gemein Saltz, aus dem Acido salis comm. und einer Terra alkalica; Daß aber die andern stärckern Acida damit effervesciren, geschiehet daher: weiln selbige, als z. E. das Acidum Vitrioli, in die Terram salis communis greifft, sich damit vereiniget, und das acidum salis, als welches weit schwächer ist, davon austreibet und ein Sal mirabile constituiret.

§. 53. Die Gährung des Teiges, des Mosts und anderer dergleichen Sachen ist von dieser, davon wir geredet haben, darinnen unterschieden, daß es viel gemächlicher und langsamer damit hergehet; sie entstehet aus dem natürlichen acido dieser Substantzen, welches, wenn es sich durch seine Bewegung loßgemachet und in die Höhe treibet, so solvirt und flößt es die gröbliche und öhlichte Materie, (*) die ihm den Paß verlegen will, in die Höhe, und daher gieret auch die Materie in die Höhe.

(*) Die Lufft.

§. 54. Die Ursache, warum das acidum die öhlichten

ten Sachen nicht mit solchem Geräusch und so geschwind, als das Alkali gähren läßt, ist diese: weil das Oehl oder Schwefel aus solchen zachen und beugsamen Theilen bestehet, die der Spitze der Säure nachgeben, wie etwa ein Stück Schaaf- oder Baum-Wolle denen hineingestossenen Nadeln weichet.

§. 55. Es ist überdiß merckwürdig, daß sich das acidum und alkali bey ihrem Streit dermassen zu schanden richten, daß, wann man nach und nach so viel acidum unters alkali, als genug ist alle seine Theilgen zu solviren, mischet, so ists kein alkali mehr, man mag es, um das acidum herauszubringen, waschen wie man will, weil seine Lufftlöcher nicht mehr die vorige Gestalt haben: Das acidum zerbricht auch sonderlich in denen fest und dicht zusammengesetzten alkalischen Saltzen dergestalt, daß wenn man es will scheiden, so hats fast alle seine Säure verlohren (*) und nur eine Schärffe behalten. Alleine weil der Schweffel oder das Oel aus weichen und fäsichten Theilgen bestehet, so vereiniget er nur das acidum mit sich dergestalt, daß man es aus den meisten schwefelichten Materien fast so, als wie es hineinkommen, auflösen kan.

(*) Selbige kan durch ein stärcker Acidum wiedrum in seiner völligen Krafft und Säure ausgetrieben und restituiret werden.

§. 56. Die Thiere geben uns (*) 2. Sorten Saltz, ein volatile und fixum, flüchtiges und festes. Das erste findet man mehr als das andere: weil die Thiere viel Spiritus haben, die unaufhörlich herum schwärmen, und es flüchtig machen. Welches Saltz sehr wenig

von dem flüchtigen Saltz der Saamen und der Früchte unterschieden ist, welches man auch durch den Kolben herauszeucht, wie jenes: es hat dergleichen Geruch: der Geschmack und die Tugenden kommen ihm auch sehr nahe: jedoch hält es sich viel länger trucken, weil es mehr von dem Sale fixo als jenes mit sich übergezogen hat. Was das feste Saltz und fixum sal belanget, so bringt man sehr wenig heraus, und in vielen Thieren findet man gar keines, man ziehets als wie das Sal fixum von den Pflantzen über, und diese beyden Salia sind alkalisch.

(*) durch die Ingnition und Putrefaction.

§. 57. Man findet aber in den Thierlichen Theilen oder Säfften, welche noch nicht durchs Feuer gegangen seyn, kein Saltz, das man alkalisch heissen kan: man verspühret wohl ein saltzigtes Serum darinnen, aber dieses Saltz ist sauer. (*) Dieses Saltz kömmt unstreitig von der Nahrung eines jeden Thieres, die es zu sich genommen. Wie wir aber nun gezeiget haben, daß sich weder in der Erden, noch in denen Pflantzen ein anders, als ein Sal acidum, befinde, so sage ich auch, daß es bey den Thieren eben diese Bewandniß habe, und das um so vielmehr, weil wir kein anders in ihrem natürlichen Zustande finden. Die daraus gezogene alkalischen Saltze sind nichts anders als ein geändertes Sal acidum, so das Feuer zubereitet, und mit einigen fetten Theilen constituiret hat, welches daselbsten die irrdischen Materien eben so unter einander kartet, als wie wir oben bey dem Alkali der Pflantzen gedacht haben. Alleine wie in den Thieren nach Proportion

mehr

mehr Bewegung als in den Saamen ist, so machen die Spiritus fast alles Saltz flüchtig, dahero findet man weniger Sal fixum in den Thieren als in den Pflantzen.

*) Nicht sauer, sondern es ist ein Mittel-Saltz: nehmlich in Statu naturali: Ein anders aber ist das Serum Lactis, welches aber nicht von Geblüte, als Geblüte, in welches es noch nicht immutiret worden, sondern vielmehr ex Regno vegetabili seinen Ursprung hat, und indolis acidæ ist.

§. 58. Jedoch mercke man dieses: es finden sich in Thieren solche irrdische Materien, welche man endlich alkali nennen kan: weil sie die, durch acidos liquores und saure Wässer aufgelößten corpora zu Boden schlagen: also sehen wir, wie warmer Urin mit einer spröden Aufgährung den durch den Spiritum nitri aufgelößten Mercurium præcipitiret: das alleine von denen irrdischen Materien des Urins herkömmt, welche durch die Hitze in eine starcke Bewegung gebracht worden sind, und einen Anfang der Putrefaction angenommen haben, und die Spitzen von Spiritu nitri abbrechen: man kan aber diese Würckung nicht dem natürlichen Saltz des Urins zuschreiben, weil er auch in andern operationen, die durch das Alkali geschiedene Materien darnieder schlägt: so wird der durch Kalck aufgelößte Schwefel durch den Urin præcipitiret.

§. 59. Aber gesetzt, daß sich manchmahl ein Sal alkali in denen Thieren finde, so muß man seinen Ursprung der Circulation zuschreiben, welche die irrdischen Materien in die Lufftlöcher des sauern Saltzes gantz hineinbringen, und sie weiter machen kan; dergleichen durchs Feuer geschicht.

§ 60.

§. 60. Was die gemeine Sage anbetrifft, als wenn die Galle wie das Alkali eine ebullition mache, wenn man was davon auf ein acidum gieſſe, ſo widerſpricht ſolches die Erfahrung: denn man mercket da nicht gleich eine ſiedenheiſſe Aufwallung: jedoch will ich diß nicht leugnen, als wenn das acidum gar keine Aufgährung in der Galle, in dem Geblüth und den andern Theilen des Leibes mache: denn das kan es gar offt thun; aber das gehet eben ſo zu, wie bey dem Moſt, beym Bier und andern dergleichen Dingen. Alſo hätte ich dieſe Gattung der fermentation und Gährung ausgeführet.

§. 61. Nun kan ich nicht unterlaſſen von der coagulition, die ſich mit der Milch nach vorhergegangener Gährung, entweder durch die untermengte Wärme oder das eingemiſchte Acidum ereignet, zu handeln.

§. 62. Mich deucht, es iſt nicht nöthig, daß man ſich hier ein Sal alkali einbilde, welches mit dem Acido dieſes liquoris eine Gährung mache, wiewohl viele bey Erklährung dieſer Würckung thun: Denn nachdem die Milch natürlicher Weiſe ein fettes, in einem Sero ſchwimmendes Weſen iſt, das nur von obenhin zu mit ihm vereiniget, ſo darff ihm nur eine Quantität Saltz abgehen, ſo iſt es auch im Stand, ſich ſobald davon zu ſcheiden, als nur das Saltz ein wenig mehr Bewegung, denn es vor der fermentation hatte, empfangen, oder ſobald als man des Saltzes Gewalt durch ein gleich genaturtes Acidum vermehrt: Dergeſtalt, wenn eine Sonnen- oder eines andern Feuers Hitze das Acidum der Milch in Gang gebracht, oder was Acidum

dar-

darunter geschüttet worden, so treiben die Spitzen des Acidi die fette Substanz aus, um ihren Netz in dem Sero alleine zu haben, und lassen das alles zusammen gerinnen, was von Butter oder Käse in der Milch ist. Da muß man sich nun nicht verwundern, daß diß dichte zusammen geronnene Wesen auf den Grund gehet, sonderlich wenn man Acidum unter die Milch gethan: denn ausser der Schwere, es durch die Zusammenhäuffung empfangen, hat sich auch eine Partie von den Spitzen des Acidi mit eingemengt, und seine Schwere vermehret; Und nachdem das in die Milch gethane Acidum schwach oder starck ist, so wird sich auch die zusammen geronnene Milch mehr oder weniger auf den Boden sezen.

§. 63. Es möchte mir jemand einwerffen: weil das Acidum die Milch allezeit gerinnen läßt, so scheinets nicht, als wenn das gleichgeartete Saltz könne das Serum mit derselben Materie vereinbaren.

§. 64. Alleine hierauf behalte man diß zur Antwort: Obgleich ein Acidum in der Milch, (woran man nicht zweiffeln kan, weil sie mit der Zeit sauer wird) sich findet, so ist es doch gleichsam gebunden, und von Natur in die fäsichten Oehl-Theilchen eingewickelt, daß es seine Bewegung verlieret, und kan nicht eher handthieren, biß es das Oel ganz auseinander zerret, und geschickter macht, sich mit dem Sero zu vereinigen. Und diese proportionirliche Vermischung dieses Salzes, Oels und Seri macht Butter oder Käse aus der Milch.

§. 65. Das wird gnug seyn zu behaupten, was ich oben gesezt, es wäre nur ein Sal acidum in der Natur, von welchen die andern Salia ihren Ursprung nehmen,

und

und es fände sich von Natur kein alkalisches Salz in den mixtis. Man wird die Güte meines Urtheils noch besser in den Operationibus Chymicis, die ich hernach beschreibe, schmecken, da man sehen soll, wie ich aus diesem Principio, das ich mit Recht das natürlichste und unter allen bißher aufgebrachten deutlichste nennen kan, aller Phoenomenorum ziemlich handgreiffliche Ursachen geben kan, daraus sich andere, die es mit den gemeinen Principiis halten, nicht finden können. Aber laßt uns auch zu den principiis pasſivis kommen.

Das 4. Capitel.

Anmerckungen über die Principia pasſiva oder die leidende und fähige Grund-Stücke.

§. 1.

Das Phlegma der mixtorum ist ein Theil des in der Erde steckenden Wassers, woraus sie nebst andern Principiis bestehen; Es dienet sehr viel zum Wachsthum der Mixtorum, weil es nicht allein die Principia activa flüßig macht, und in Stand setzet, daß sie sich in alle Lufftlöcher der Materien können einflicken, sondern mäßiget auch ihre Bewegung, und verhindert dergestalt ihre Zerstreuung: wahrhafftig, wann sich viel davon in Mixtis findet, so schwächet es die Principia sehr, und ersäufft sie gleichsam, die man aber doch durch die Chymie wieder beleben kan.

Dieß

§. 2. Dieß Phlegma würde nicht mehr, als ander gemein Wasser seyn, wann nicht das Feuer bey seiner Scheidung allezeit eine kleine Portion von den Principiis activis mit in die Höhe triebe, und samt dem Phlegmate vermischt übergehen liesse: Daher behält es einige Krafft seines Mixti, daraus es gezogen ist.

§. 3. Das Phlegma gehet unter den Principiis bey der destillation der mixtorum am ersten über, dererjenigen geschäfftiges Wesen wohl miteinander vereinigt ist: als in Vitriol, Salpeter, Ottern, Hirsch-Horn, Weinstein, nicht riechenden Pflantzen, weil es darinnen gantz frey ist, und es das Feuer, als das leichteste, leicht forttreibet: aber es gehet nicht zu erst über mit den zertheilten Salibus volatilibus, Spiritu vini, und aus vielen wohlriechenden mixtis, weil alsdenn die viel leichteren Oel- und volatilische Saltz-Theilgen vom Feuer zuerst in die Höhe getrieben werden.

§. 4. Die Erde der mixtorum ist öffters ein Stück von ihrer Mutter Leib, sie vereinigt, solvirt und vermischt sich gantz genau mit den andern Principiis, und folglich figiret und hält sie auch solche auf, und fleucht auch mit ihnen in die Lufft-Löcher des Mixti zu seiner Nahrung, und entzeucht sich der Erden durch die Coagulation der miteinander vermischten liquorum, die mit unterschiedlichen Saltz (mit alkali oder acido) beladen sind.

§. 5. Die Erde ist der andern Principien Grund und Kuplerin, die sich dichte in einander schiebet, vereiniget und solide machet: sie heist caput mortuum, terra damnata, wenn man die Principia activa heraus hat: Caput mortuum oder Todten-Kopff, weil sie vor der Auflösung der geistigen und natürlichen Theile des mixti,

wie

wie der Kopff eines Thiers allersubtilesten Geister, herberget: mit denen Epithetis, da sie mortua und damnata heisset, giebt man zu verstehen, daß sie nur vor sich alleine keine Würckung mehr von sich gebe. Weil sie nun gar nichts mehr von Principiis activis besässe. Welcher unverdienter Haß und welche unschuldige Verdammung ohne Zweiffel von einem übelgesinnten Alchymisten herkömmt, der sie, nach einem fruchtlosen Suchen des Goldes in ihrem Schoß, verfluchet:

§. 6. Denn sie ja nach der extraction keine todte Erde ist, weil doch immer etwas Krafft und Geschmack von den abgeschiedenen principiis drinnen bleibt: Dahero immer eine von der andern unterschieden, und sie noch zu vielen Stücken dienlich seyn; Wenn man auch gleich alle Impression aus ihr zöge, so nutzte sie doch noch, weil sie als ein alkali die acida tödten könnte.

Das 5. Capitel.

Von den Oefen und Gefässen, die zur Chymischen Operation gehören.

§. 1.

Mein Absehen gehet gar nicht dahin, alle Arten Gefässe und Oefen, so die Künstler zur Chymischen Arbeit erfunden haben, gantz genau durchzuführen, als womit man allein ein groß Buch zusammen bringen würde: sondern ich will nur diejenigen beschreiben, womit man alle vorfallende Chymische Operationes glücklich expediren kan; in übrigen aber die Lehrbegierigen, die von allen umständlichen und ausführlichen Bericht einziehen wollen, in die Laboratoria verweisen, woselbst sie

mehr

mehr lernen werden, als wenn sie alle Bücher darüber durchstänckern wolten.

§. 2. Man theilet die Oefen in fixe und Trag-Oefen ein. Die fixen Oefen seynd die, welche auf die Erde oder Gemäuer gesetzet seyn, und die man nicht von ihrem Lager ohne Einreissen wegnehmen kan. Die Trag-Oefen seynd die, welche man, wohin man will, tragen oder schaffen kan.

§. 3. Der bey den Chymisten allergebräuchlichste Ofen ist der, den man Reverberatorium nennet: Er muß groß genug seyn, daß man auch einen großen Kolben oder Retorta, die man zur Destillation der Spirituum acidorum und anderer Sachen mehr brauchet, drein stellen kan; Er muß fix und wo fest gemachet seyn: man setzet ihn aus Ziegeln auf, die man mit einem solchen Luto zusammen mauren muß, der aus einem Theil Thon, aus eben so viel Roß-Mist und aus zwey Theilen Sand, welche Materien alle zusammen zuvor im Wasser wohl abgehärtet seyn, zubereitet ist; die Ziegeln aber müssen, in einer gedoppelten Reihe neben einander, der Breite nach, in die Höhe geführet werden, damit, wenn der Ofen fein dick ist, die Hitze desto länger nachhalte. Der Aschen-Heerd oder das Cinerarium muß einen Schuh hoch, und das Thürgen, wo möglich, gegen den Anfall des Windes gelassen werden, damit das Feuer bey seiner Oeffnung entweder leicht aufgeblasen oder verstärcket werde. Der Feuer-Heerd muß nicht gar zu hoch seyn: drüber muß man zwey eines Zolls breite Stäbe Eisen legen, auf welchen der Kolben ruhen möge, über welchen man den Ofen ohngefehr einen Schuh höher hinausbauen muß, damit er noch über den Kolben hervor gehe. Oben drauf muß ein Dach

geschlagen werden, das in der Mitten ein Loch mit seinem Hütgen oder Deckel, und eine kleine eines Schuchs hohe Esse habe, die man auf diß Loch setzen könne, wenn es offen ist, und man eine grosse Hitze machen will: weil die Flamme durch dieses Eßgen nicht allein unterhalten, sondern auch so regieret wird, daß sie auf den Kolben zurück schlage. Dieses Dach muß aus eben dergleichen Materie und Past zusammen gesetzet werden, als wir ihn beym Discurs von Trag-Oefen beschreiben wollen.

§. 4. Man muß zwar viel auf jetzt besagte Art gebauete Oefen haben, die gleichwohl von unterschiedlicher Capacität seyn, auf daß man füglich nach der Grösse des Gefässes, so man hinein stallen will, laboriren könne: Denn damit das Feuer recht auf einen Kolben oder Retorta würcken könne, so muß nur eines Fingers breit Raum zwischen ihm und dem Ofen darzwischen liegen. Diese Oefen können auch gebrauchet werden zu Destillationibus durchs refrigerium, in balneo Mariæ, vaporum und arenæ. Will man durchs refrigerium destilliren, so kan man eine Blase auf den eisern Rost setzen: Eben das gehet auch leichte mit dem balneo Mariæ an; Zum Sand-Feuer darff man nur eine eiserne oder irrdene Schüssel auf den Rost setzen, und Sand hinein thun, den man um den Boden, oder die Seiten des Gefässes, welches man erhitzen will, herum scharren kan.

§. 5. Man kan auch einen Ofen zubereiten, der viel Retorten einnehmen könne, die man aber mit einem Feuer halte, welcher wie die vorhergehenden gemacht werden muß: Er muß aber sehr groß seyn, auf daß die darinnen eingestallten Retorten bequemlich stehen, und daß

das

das Feuer, das man nur durch ein Thürgen in dem Heerd mache, auf alle Gefässe würcken könne.

§. 6. Will man diesen Ofen so geraum machen, daß er 6. biß 12. Retorten einfassen könne, so muß man sie in die Länge stellen, und die Thüre an eines von den Enden machen. Bey welchen grossen Oefen, meiner Erfahrung nach, man zu den destillationibus weder Rost noch Aschenheerd vonnöthen hat: weil man darunter so viel Holtz anlegt, das die aufgesetzten Retorten schon sattsam erhitzen kan, wenn man nur gegen das andere Ende der Thüre in dem Dach ein einen Finger breites Loch lasse, welches den Feuer Wind geben, und den Rauch von Holtz aufführen könne: Ein Ofen ohne Rost frißt vielweniger Holtz und Kohlen, als einer mit einem Rost: also erspahret man gewiß dißfalls ein merckliches, zumahl wo die Destillationes drey oder vier Tage währen müssen. Der Feuerheerd muß auch ziemlichen Raum haben, über welchen man ziemlich dicke eisserne Sparren, die Retorten auf beyden Seiten fest zu setzen, legen muß. Ist der Ofen von 12. Retorten, so legt man 6. eiserne Stäbe qver über; ist er aber nur vor 6. Retorten gemacht, so legt man ihrer nur drey. Das Ofenloch vom Feuer-Heerd muß man mit einer eisernen absonderlich darzu gemachten Thüre verschliessen können, damit man nach Erforderung der Nothdurfft sein Feuer regiere, nachdem man den Ofen auf oder zumacht. Es ist ferner thulich, daß man eine Stellage, oder einen Abtritt an den Ofen anhängt, worauf man die Recipienten setzen könne, wovon die 2. Figur kan besehen werden. Die gemeinen Retorten schickten sich vor diese Gattung Oefen nicht eben gar zu wohl, besser diejenigen, die man Cuines

zu nennen pflegt, wovon ich hernach reden werde. Die Recipienten müssen sonderlich darnach eingerichtet seyn, daß sie nicht zu viel Platz nehmen, davon ich einen und andern Abriß auf dem andern Kupffer-Blat gegeben.

§. 7. Das Dach dieses Ofens muß aus eben der Materie, als die andern und zwar aus zwey oder drey Stücken zusammen gesetzet werden, weil ein allzugrosses einfallen möchte: Aber ich befinde mich am besten dabey, wenn ich zu einer jeden Destillation ein sonderliches Dach aus Ziegeln mache, und über die Retorten lege: Man bewirfft sie mit einem Luto, der aus gemeiner gesiebter und in Wasser eingemachter Asche bereitet wird, und den man nach der Destillation auf ein andermahl aufheben kan, und nur in neuem Wasser einmachen und abhärten darff.

§. 8. Einen Schmeltzofen muß man auf eben die Art, aus eben der Materie als die vorigen aufsetzen, nur daß man nicht 2. eiserne Stäbe drinnen brauchet, dergleichen man in andere gelegt, damit das Gefäß darauf fussen könte.

§. 9. Die Trag-Oefen müssen zusammen gesetzt werden aus einem Leim, der aus 3. Theilen gepülverter irdener Gefässe, und aus zwey Theilen fetter Erde oder Thon, die man im Wasser wohl untereinander arbeitet, gemacht ist: ihre Structur muß der von dem Reverberir-Ofen gleich kommen. Man kan auch Wind-Löcher machen, wodurch man die eiserne Stäbe aus- und einziehe, die man sonst zur Ruhe-Banck der Retorten brauchet, wenn man in solchen Ofen etwas schmeltzen will. Ein auf dergleichen Art gebauter Ofen, er mö-

ge

ge nun fest angemachet, oder zum Auspacken geschickt seyn, heisset Furnus polychrestus, ein höchstnützlicher Ofen, weil man ihn zu vielerley Operationen brauchen kan.

§. 10. Es thut auch sehr gut einen Trag-Ofen zum Schmeltzen aus eben der Materie, als die andern, machen zu lassen. Er muß rund seyn, auf einem Drey-Fuß stehen, auf dem Boden einen eintzigen eisernen Stab und 6. Register oder Löcher auf den Seiten, um dem Feuer mehr Lufft zu geben, haben. Man wird aus gleicher Materie ein Dach zum Drüberlegen, und eine Art einer kleinen irrdenen Feuer-Esse, die man auf das Loch des Daches setze, machen, und diß alles darum, daß die Gewalt des Feuers desto länger drinnen erhalten werde.

§. 11. Man muß allezeit Sand, oder zerbrochene Töpffe, oder dergleichen Zeug unter den Past thun, den man bey dem Bau der fixen sowohl, als Trage-Oefen gebraucht, auf daß sie bey dem Trocknen nicht etwa Risse gewinnen möchten: Denn weil diese Materien den Thon poreux und weitlöchericht machen, so wird auch die Feuchtigkeit leicht ihren Durchgang finden.

§. 12. Man könte weiter zur Aufrichtung der fixen Oefen den mit Sand abgelöschten Kalck brauchen, und Steine an statt der Ziegel legen: Alleine wie es nöthig ist, den Raum des Ofens in den Operationen bald zu vermehren, bald zu mindern, damit er sich zu den eingesezten Gefässen schicke; Also ist die von uns gegebene Beschreibung die bequemste, dieweil man diese Oefen gar leicht einreissen, und ohne Beyhülffe eines Mäurers wieder aufführen kan.

§. 13. Ein eisern Oefgen mit seinem Kessel und dergleichen Deckel ist zu vielen Operationibus bequem: Dieser Kessel kan dienen, wenn man nichts anders hat, zu einem balneo Mariæ, zu einem balneo vaporum: man kan ihn auch zur Destillation per alembicum über einem Sand-Feuer, über Asche- oder Eisen-Staub brauchen. Seine Figur ist auf dem dritten Kupffer-Blat zu finden.

§. 14. Man muß weiter einen grossen eisernen Ofen haben, in welchen man ein Küpffern balneum Mariæ, um zu gleicher Zeit mit 4. Cucurbitis zu destilliren, setzen kan. In der Mitten des balnei Mariæ muß eine Röhre seyn, deren Höhe die Art eines Trichters habe, dadurch man ander warm Wasser, an des ausgezehrten statt, eingiessen kan. Seine Figur stehet auf dem 6. Kupffer-Blat.

§. 15. Man muß einen gemeinen 3. Schuch hohen eisernen Ofen haben, darinnen man viel Dings erhitzen und aufsieden lasse: Er muß mit Lett und Ziegel-Steinen wohl ausgefüttert seyn, damit sich das Feuer fein lange darinnen halte. Seine Figur sehet ihr auf dem 6. Kupffer-Blat.

§. 16. Was die Gefässe betrifft, so muß man, so viel möglich, Glaß und Erde wehlen und auslesen, weil man bey den Metallischen Gefässen zu befürchten hat, sie möchten was von ihrer Natur und Würckung denen hinein gethanen liquoribus mittheilen: jedoch wie man offt eine grosse Quantität Materie, die in kurtzer Zeit soll destilliret werden, beysammen hat; Also bedienet man sich eines verzinnten küpffernen Kolbens, weil doch das Zinn sich nicht so leicht, als das Kupffer auflösen läst, und keine so gar schädliche Natur und Würckung

hat.

hat. Uber diese Kolben setzet man einen in Kopff-Gestalt verfertigten Helm, um welchen herum ein gewisses Becken ist, darinnen das Wasser enthalten, welches zum Abkühlen und zur Resolution derer Dünste, die sich bey Erhitzung der in alembico enthaltenen Materien erheben, dienet. Sehet seine Figur auf dem 5. Kupffer-Blat.

§. 17. Man kan ferner eine verzinnte kupfferne Röhre inwendig haben, die man abschößig mitten durch ein Faß voll Wasser gehen läst: und wenn man Essentien destilliren will, so muß man das Aeusserste oben an der Röhre des Helms, und das Aeusserste unten an den Recipienten verlutiren; man muß aber das Wasser, so bald es warm wird, aus dem Faß ablassen, um den übergehenden Liquorem abzukühlen: Deswegen muß man ein Loch unten ins Faß machen lassen, davor man einen Zapffen schlägt, den man ein- und ausschlagen kan, so offt man das Wasser heraus lassen will. Wenn man durch diese Röhre durch destilliret, so muß man kein Wasser in das Becken des Helms, das man den Refrigeranten nennt, giessen: Also wird der Mohren-Kopff sich eben so wohl zu diesem Proceß als der Refrigerant schicken.

§. 18. Der Mohren-Kopff ist ein inwendig verzinnter kupfferner Helm, der wie ein Kopff gebildet. Sehet seine Figur auf dem andern Kupffer-Blat.

§. 19. Es ist thulich ein balneum vaporum zu haben, welches aus dreyen Stücken bestehen soll: Das erste ist ein grosser kupfferner Kessel mit 2. Handhaben, der 3. Lufft-Löcher mit ihren Deckeln habe, damit zu verhindern, daß nicht das auseinander weit ausgebreitete Wasser alles zersprenge, und um neu Wasser in den Kes-

sel zu giessen, so bald sich das erste verzehret habe. Man muß diesen Kessel in einen Ofen setzen, der absonderlich darzu gemacht ist, und seinen Feuer-Heerd, seinen Aschen-Heerd, und zwey eiserne Stäbe habe, die den Kessel aufhalten. Das andere Stück ist ein grosser küpfferner inwendig verzinnter Kessel mit 2. Handhaben, der bis auf den dritten Theil von des ersten seiner Höhe hineingehe, und gantz genau einschliesse, und mit drey Hacken daran feste angemachet werde: welcher andere Kessel oben die Figur einer Cucurbitæ haben muß. Das dritte Stück ist ein Mohren-Kopff mit seinem Schnabel und Refrigeranten, der inwendig verzinnet ist, und den man ordentlicher Weise an das andere Gefässe fest machet. Die Figuren davon sehet ihr auf dem dritten und vierdten Kupffer-Blat.

§. 20. Wenn man in diesem balneo vaporum destilliren will, so muß man die Materie in den andern wie eine Cucurbita gemachten Kessel, das Wasser bis zur Helffte des ersten thun: welches Wasser man erhitzet durch das im Ofen gemachte Feuer, darauf die Ausdünstung des Wassers den andern Kessel und die Materie darinnen heiß macht, welcher ihre Feuchtigkeit alsdenn als eine Dunst in die Höhe steigt, sich in den Mohren-Kopff Tröpflein-weise sammlet, woraus sich grosse Tropffen zusammen ziehen, und durch den Schnabel des Alembici in den drangeleimten Recipienten herunter steigen: worbey man auch den Refrigeranten mit kalten Wasser anfüllen muß, auf daß die in das Mohren-Haupt aufsteigende Ausdünstung desto leichter condensiret, und von seinen durchs Feuer gekünstelten Geruch befreyet werde.

§. 21. Man darff sich nicht fürchten, daß die Kräu-

ter

ter, oder andere Materien, deren Wasser man durch diß Mittel destilliret, verbrennen, oder sich ans Gefässe anlegen.

§. 22. Diese destillation gehet viel hurtiger her, als die durchs balneum Mariæ vorgenommen wird: dieweil die Ausdünstung des Wassers, die mit Gewalt in die Höh getrieben worden, weit heisser ist, ja über diß noch in das obere Gefäß durchdringet, das diß Wasser, so warm es auch sey, nicht thut, wenn es das Gefäß in Balneo Mariæ berühret.

§. 23. Balneum vaporum ist sehr dienlich zur Destillation wohlriechender Wässer, item aquam vitæ, Spiritum vini zuzubereiten, sonderlich das Wasser der fetten Materien, die sich gerne ans Gefäß anlegen, als da sind Frösch-geröck, Schnecken, eingebrockte Milch, Kuh-Mist.

§. 24. Man kan auch durchs Balneum Mariæ in diesem Gefässe destilliren, wenn man einen grossen an drey oder vier Orten durchlöcherten Deckel, um die Cucurbitas durchzustecken, machen läst. Welche Figur ihr auf dem 4. Kupffer-Blat findet. Man setzt und klammert den Deckel in den ersten Kessel, darein man Wasser gegossen, und so viel Cucurbitas, als der Deckel Löcher hat, gesetzet, an: Thut die Materie, woraus man Wasser ziehen will, in die Cucurbitas, macht die Helmen und die Recipienten dran, hernach machet man Feuer in Ofen, das Wasser in Kessel und folglich die Cucurbitas, mit allem was drinnen ist, zu erhitzen, auf daß die Feuchtigkeit auseinander gelockert und durch die Helmen in die Recipienten destilliret werde. Man muß fleißig neu Wasser in den Kessel thun, so bald sich das erste verzehret, ist aber viel daran gelegen, solches vor-

her warm machen: denn wenn mans kalt liesse, und so hinein thäte, so würden die Kolben, die aus Glaß oder Gretz-Erde geblasen seyn müssen, zerspringen: Dessen Ursache diese ist, daß die vorhin durch die Hitze eröffnete Lufft-Löcher dieser Gefässe jetzo von der Kälte des Wassers gleich auf einmahl verstopffet werden; indem nun die Feuer-Theilgen mit Gewalt um sich stossen, aber keinen freyen Zug mehr finden, so treiben sie die Materie mit Ungestüm auseinander. Dergleichen Zufall man nicht befürchten darff, wenn man an statt der gläsernen oder aus Gretz-Erde gemachter Cucurbiten sich solcher bedienet, die man nur aus gemeiner Erde gefertiget; Weil diese leztern unvergleichlich grössere poros haben, so kan sie die Kälte des Wassers nicht genug verstopffen, und den freyen Paß der Feuer-Theilgen nicht sattsam verlegen: jedoch gebraucht man sich dieser Art Geschirr nicht zum balneo Mariæ, weil man befürchtet, es möchte sich die beste und spirituöseste Brenn-Materie hinein ziehen, daß man sie also in dem Wasser-Bad ersäuffte.

§. 25. Der Serpentin oder die Schlange ist ein langer Canal, der seinen Nahmen von der Figur, da er sich Schlangen-weise in die Höhe führen und ziehen läst, empfänget. Man bauet ihn mit unterschiedener Höhe und auf vielerley Figuren: Er muß hoch genug geführet werden, auf daß nichts drinnen sey, als die allersubtilesten Spiritus, die in die Höhe steigen. Man gebrauchet ihn die Spiritus zu subtilisiren, weil doch das phlegma sich nicht durch die krumme Wege, wie der Spiritus erheben kan, so wird es hinunter præcipitiret. Die zwey Enden eines Serpentin müssen wie Trichter aussehen, damit man ihn unten auf eine grosse kupfferne und

inwen-

inwendig verzinnte Cucurbitam fest machen, oben aber einen Helm oder Mohren-Kopff, der gleicher Weise inwendig mit seinen Refrigeranten und Schnabel verzinnet sey, darauf setzen könne. Der Serpentin kan von Zinn oder doch inwendig verzinnten Kupffer gearbeitet werden. Wovon die Figur auf dem dritten Kupffer-Blat kan besehen werden.

§. 26. Die küpfferne Cucurbita oder Blase muß auf der Seite des Mundes ein klein küpffern Röhrgen mit seinem Zäpfflein haben, auf daß man das rückständige phlegma durch eine Spritze ohne aufgesetzten Serpentin heraus ziehen könne: welche Figur ihr auf dem dritten Kupffer-Blat sehet. Die Spritze muß küpffern seyn, und das Ende, so in die Blase gehet, muß viel kürtzer als das andere seyn: weil man sonst nichts überzeucht, wo man das nicht in acht nimmet. Seine Figur stehet auf dem dritten Kupffer-Blat.

§. 27. Man muß in einem Laboratorio vielerley Retorten und von unterschiedener Grösse haben: Die aus Gretz-Erde gemacht werden, schicken sich am besten die Spiritus acidos zu destilliren, weil sie die gröste Feuers-Gewalt aushalten, und nicht wie Glaß zerbrechen und zerspringen. Die aus dieser Erde zubereitete Gefässe haben auch eben so verschlossene und enge poros, als die gläsernen, und behalten die Spiritus wie diese. Die aber keine dergleichen irrdene Gefässe haben, die müssen die gläsernen Retorten mit einem hernach beschriebenen Luto beschmieren, wann ihre Spiritus acidi destilliret werden sollen: Denn wenn gleich das Glaß zerspringt, so hält doch der Leim die Materie auf und beysammen.

§. 28. Die Cuines sind eine Gattung von der Gretz-

Erde

Erde oder dergleichen gemachten Retorten, die einen flachen Boden haben, und deren Schnabel in die Höhe gehet, da anderer ihre hinunter gehen; Sie kommen einem wohl zu paß, und kan man sie in die grossen Oefen stellen, wenn man Spiritus acidos destilliren will: man stecket Gretz-Recipienten dran, die man an den Schlund des Ofens so stellen kan, daß sie nicht so viel Platz, als die gläserne Balons und Recipienten, einnehmen. Ihre Figur siehet man auf dem andern Kupffer-Blat.

§. 29. Ein grosser Gretz-Topff mit seinem durchlöcherten Deckel dient sonderlich, wenn man den Spiritum sulphuris heraus ziehen will. Sehet seine Figur auf dem 5ten Kupffer-Blat.

§. 30. Die grossen und kleinen Matras, die man an den Schnabel des Alembici steckt, werden Recipienten genennet, sonst thut man die Materien zur Digestion hinein. Sie schicken sich auch trefflich zu viel Sublimationen, und wenn der Halß des einen Matras in den andern geht, so nennet man sie Vaisseau de recontre: dergleichen macht man, wenn man einige Spiritus circuliren lassen will, da man denn alle Fugen mit allem Fleiß verlutiret.

§. 31. Man muß ferner viel grosse Balons oder weite runde Gefässe haben, die man zu Recipienten der meisten durch Retorte destillirten Spirituum brauchen kan: Sie müssen sehr weit seyn, daß die Spiritus desto besser circuliren können.

§. 32. Die irrdenen und gläsernen Kolben schicken sich zu viel Operationibus. Man muß weite gläserne Helm haben, die an der Grösse unterschiedene Mund-

Löcher

Löcher und Ränder führen: denn sie müssen sich zu den Hälsen derer Kolben oder auch derer Matras schicken.

§. 33. Die Lingotieres, worein man die geschmolzenen Metalle schüttet, wenn man sie abkühlen läst, sind unterschiedlich gestalte eiserne Modell und Formen. Die zum Lapide infernali past, muß aus zwey Stücken zusammen gesetzet werden, die man mit eisernen Ringelgen zusammen klammert: Die Materie geust man oben, da sie gleichsam ein Trichtergen formirt, hinein. Die Figuren davon sind auf dem 5. Kupffer-Blat zu sehen.

§. 34. Die Capellen sind weit-löcherichte oder poröse Gefässe, und haben die Gestalt der Becher oder Schüsseln, derer man sich zu den Gold- und Silber-Proben und Läuterungen bedienet. Man fertiget sie aus wohlgewaschener Asche, und aus calcinirten Beinen. Deren Figuren man auf den 5. Kupffer-Blat sehen kan.

§. 35. Man brauchet von Salz ausgelaugte Asche lieber, als andere zu deren Verfertigung, damit sie desto weitere Löcher und Poros kriegen. Besehet das Capitel von Läuterung des Silbers durch die Capelle, und die Anmerckungen davon.

§. 36. Ich muß aber zuletzt auch nicht vergessen der gläsernen Trichter, die einen langen Halß wie ein Matras haben, der kleinen Trichter, der grossen und kleinen Phiolen, der gläsernen Becher, der irrdenen unterschiedlich gebildeten Krüge, der Schmeltz-Tiegel, der irrdenen Becken, der gläsernen, steinernen und marmelnen Mörsel, der küpffernen Kessel, der Aludels und Töpfe, welche leztern zusammen und übereinander gesetzte irrdene Gefässe sind, denen der Boden ausgestossen ist, die man über einen in der Mitte seiner Höhe durchlöcherten Topff stürtzet, und zum sublimiren brauchet.

Das

Das 6. Capitel.

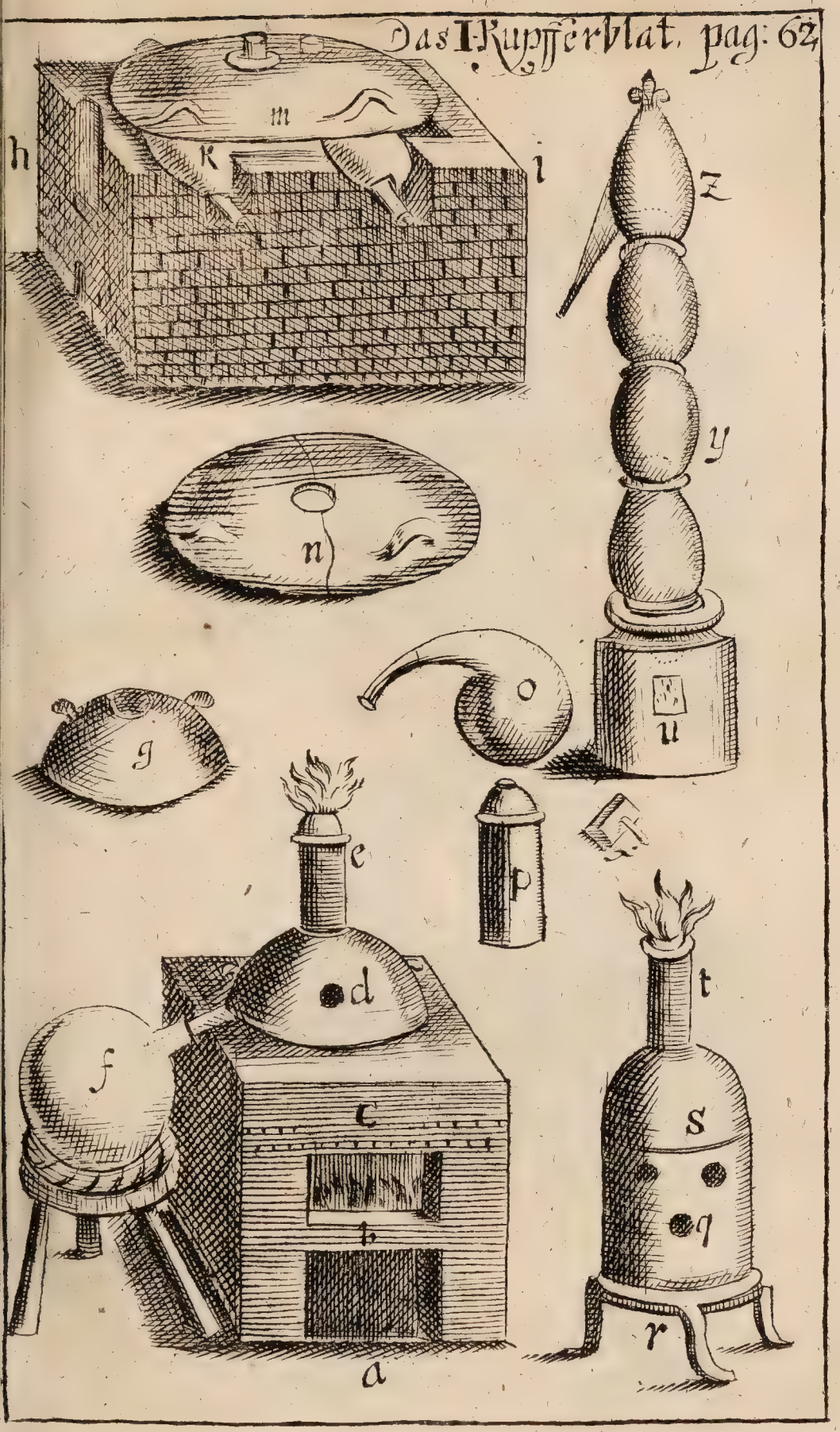
Erklärung der in Kupffer gestochenen Figuren.

§. 1.

Das erste Kupffer-Blat.

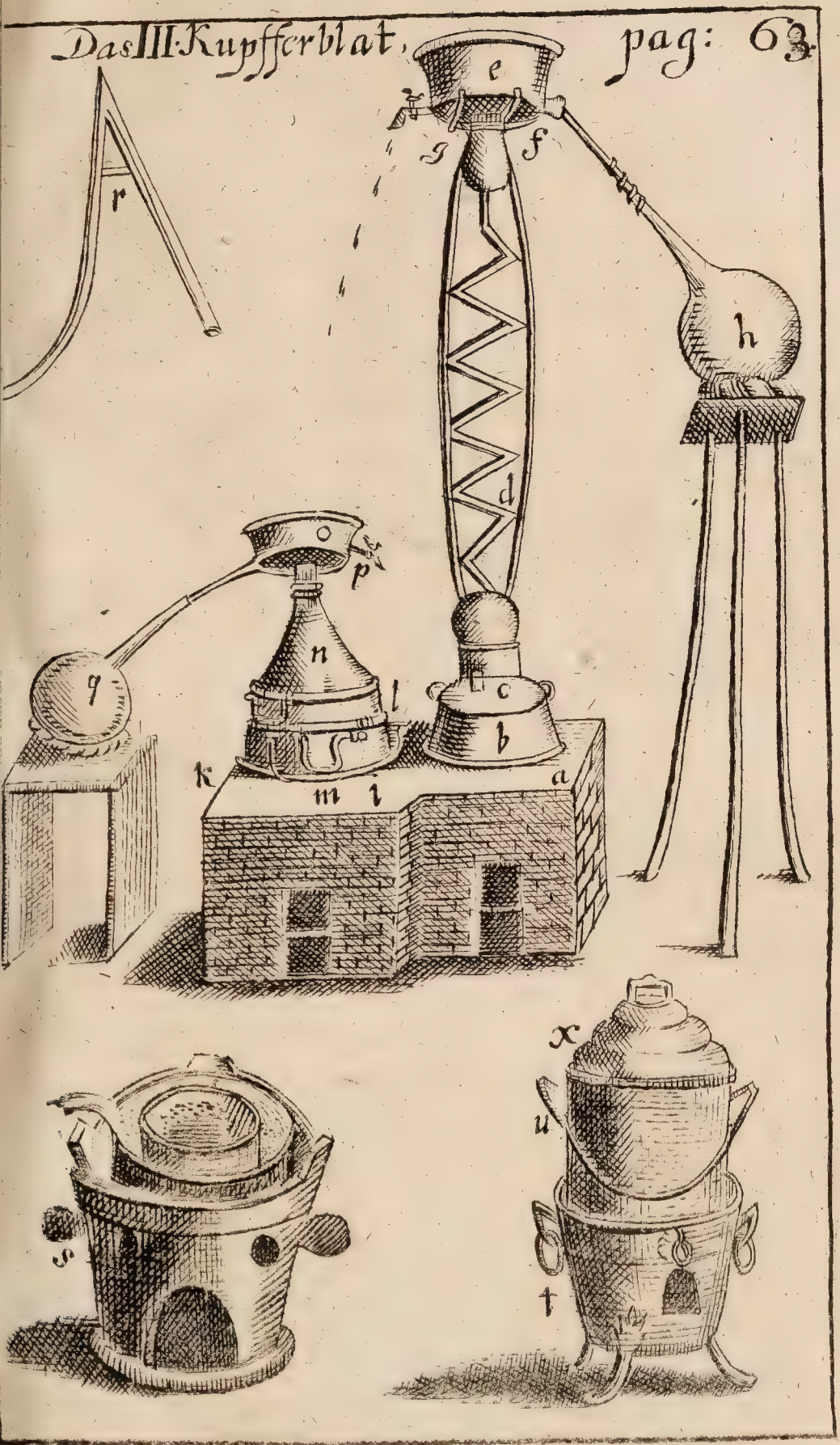
Ein fixer und festgemachter Reverberir-Ofen vor eine Retorte.

a. Der Aschen-Heerd, oder das Cinerarium.
b. Der Feuer-Heerd, oder Focus.
c. Die Retorte, wie sie auf 2. Stäben Eisen ruht.
d. Das Dach.
e. Die kleine Feuer-Esse.
f. Der Balon oder Recipient.
g. Das Dach absonderlich.
h, i. Der fixe Reverberir-Ofen mit 2. Retorten ohne Recipienten.
k, l. Die Hälse der Retorten.
m. Das Dach mit seinem Hütgen.
n. Das Dach absonderlich ohne Hütgen.
o. Der Kolben oder die Retorte.
p. Das Feuer-Eßgen absonderlich.
q. Ein Trag-Ofen zum Schmelzen mit seinen Löchern.
r. Ein Dreyfuß zum Aufsetzen.
s. Das Dach, wo sichs vom Ofen scheidet.
t. Das Feuer-Eßgen.
u. Ein in der Mitten seiner Höhe durchlöcherter Topff.
x. Das Lufft-Loch unten.
y. Drey irrdene Boden-lose Töpffe.
z. Ein gläserner Helm.


h
m
K
i
z
y
n
o
u
g
e
p
d
f
c
b
t
s
q
r
a

m
l
K
n
o
p
q
s
d
c
g
f
a
b
r
i
h

Das III. Kupfferblat, pag: 63.



§. 2.

Das andere Kupffer-Blat.

a. b. Ein grosser fixer Reverberir-Ofen vor 6. Kolben ohne Aschen-Heerd.
c. Die Thüre des Feuer-Heerds.
d. e. Sechs Retorten oder Cuinen, die auf 3. Stäb Eisen liegen.
f. g. Sechs in die Cuinen gesteckte Recipienten.
h. Eine Cuine absonderlich.
i. Ein Gretz-Recipient absonderlich.
k. Ein fixer Ofen vor eine grosse küpfferne Blase.
l. Eine küpfferne, inwendig verzinnte und auf zwey eiserne Stäbe gestellte Blase.
m. Ein Mohren-Kopff.
n. Eine küpfferne, inwendig verzinnte durch ein Faß voll Wasser gehende Röhre, Canal oder Tubus.
o. Ein gläserner Recipient.
p. Zapffen-Loch, dadurch man das Wasser aus dem Faß läst, so bald es heiß worden.
q. Ein Matras oder eine Cucurbita.
r. s. Ein Matras mit seinem eingesteckten Helm.

§. 3.

Das dritte Kupffer-Blat.

a. Ein fixer Ofen vor eine grosse küpfferne Cucurbitam.
b. Eine grosse küpfferne Cucurbit oder Blase, die inwendig verzinnt.
c. Eine kleine küpfferne Röhre mit ihrem Zäpffgen.
d. Eine zinnerne Schlange oder Serpentin.
e. Ein küpfferner Mohren-Kopff inwendig verzinnt mit seinem Refrigeranten.
f. g. Zwey eiserne an die Mauer fest gemachte, und den Refrigeranten haltende Stäbe.

h. Reci-

h. Recipient.
i. Ein fixer Ofen vor ein balneum vaporum.
k. Ein grosser küpfferner Kessel, der in den Ofen hinein gehet, und Wasser in sich hält.
l. Lufft-Loch.
m. Handhabe am Kessel.
n. Eine grosse inwendig verzinnte Blase, deren Boden sich oben mit den Kessel schleust.
o. Der Helm und Refrigerant.
p. Zapffen-Loch das Wasser heraus zulassen, wenn es heiß ist.
q. Recipient.
r. Spritze.
s. Ein Oefgen und eine Capsul mit Sand, und ein irrden Becken mit dem Liquore zum evaporiren mitten hinein gesetzt.
t. Ein eisern Oefgen.
u. Ein eiserner Kessel ohne Pfanne.
x. Sein Deckel.

§. 4.

Das vierdte Kupffer-Blat.

a. Ein grosser küpfferner Kessel zum balneo vaporum, ausserhalb den Ofen.
b. c. d. Drey Wind-Löcher mit ihren Zäpffgen und Stöpseln.
e. Deckel.
f. g. h. Drey irrdene Boden-lose Töpffe, oder aludels.
i. Eine grosse küpfferne Cucurbit oder Blase ausserhalb dem balneo vaporum.
k. Ein umgekehrter Refrigerant.

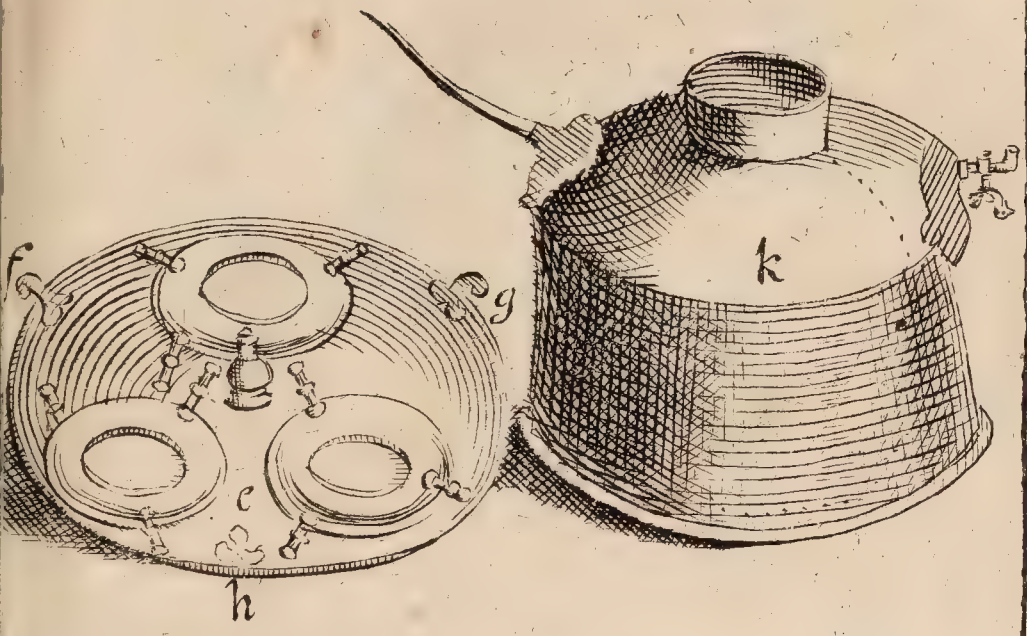
§. 5.

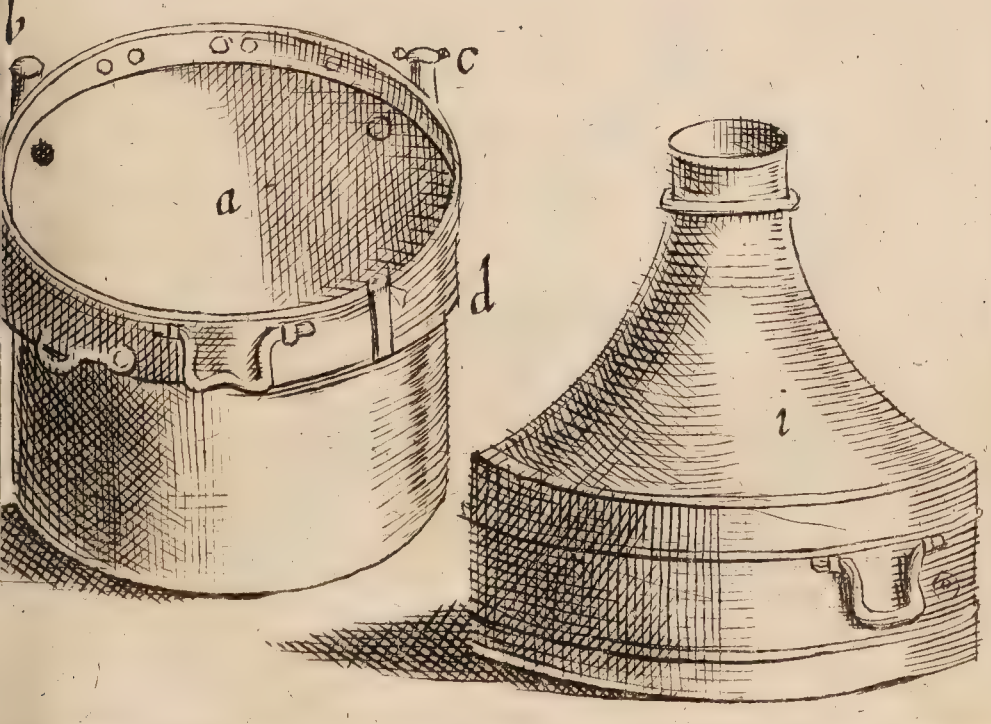
Das fünffte Kupffer-Blat.

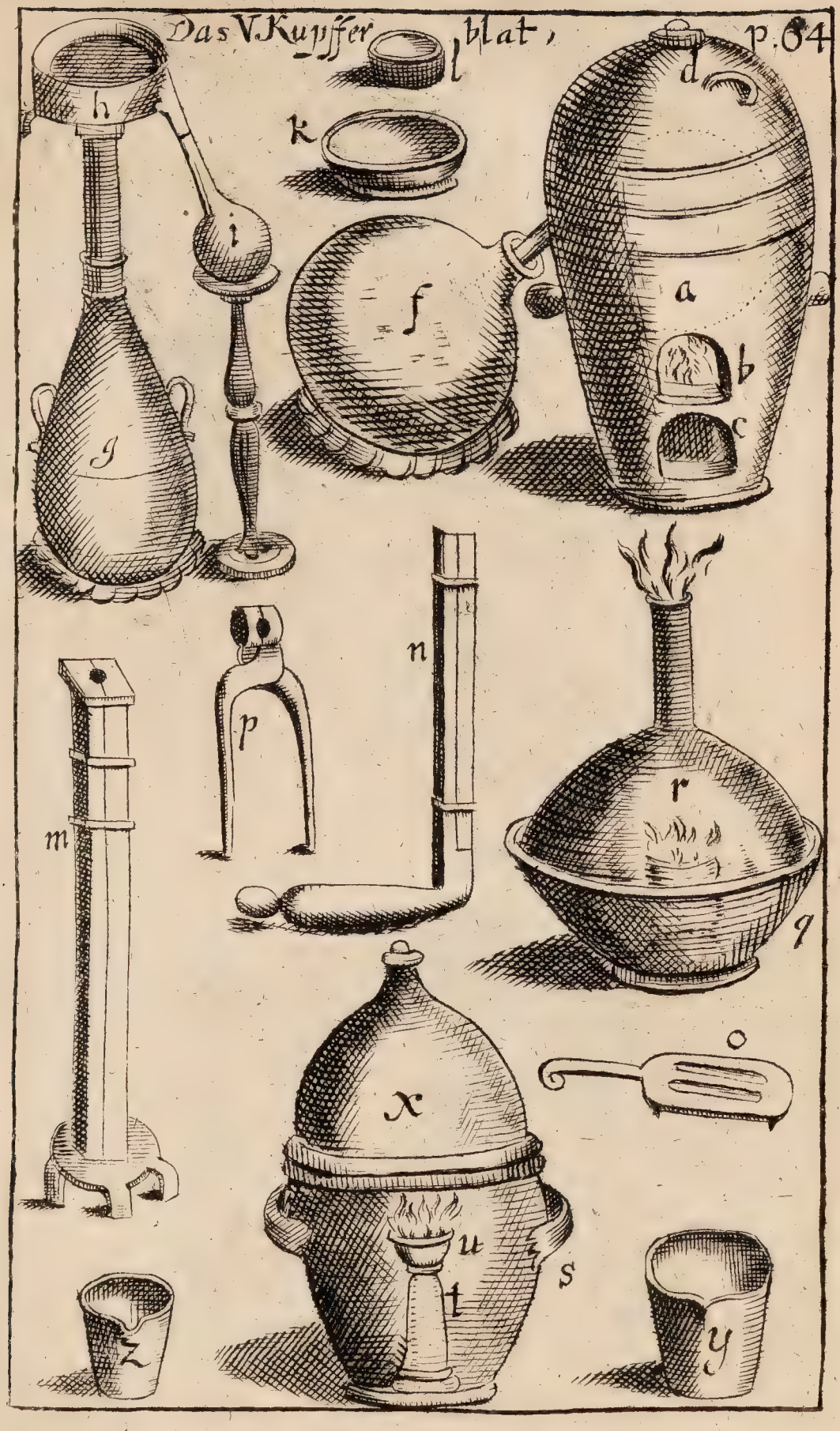
a. Ein Trag-Ofen.
b. Der Feuer-Heerd.

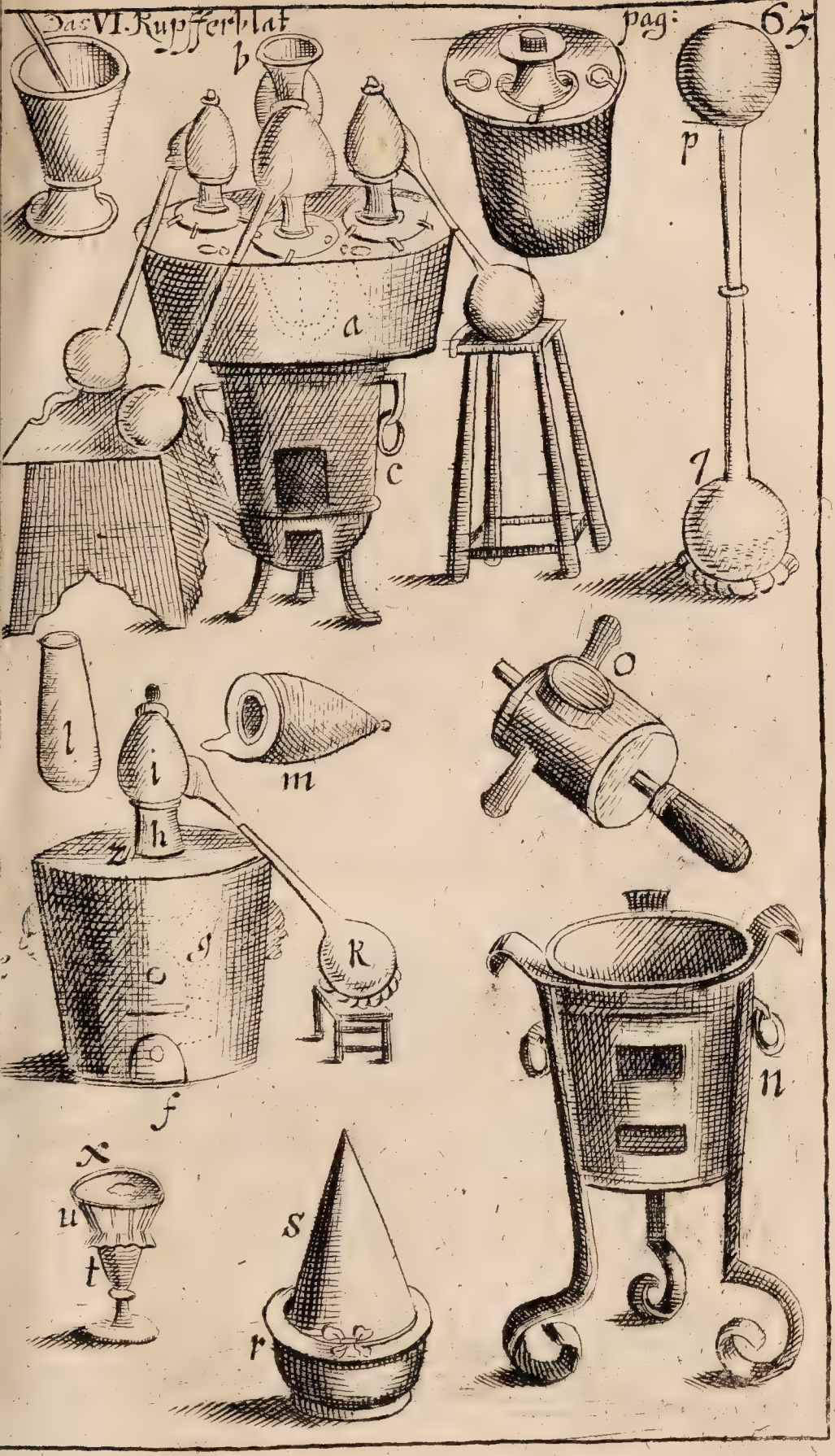
c. Der

Das IV. Kupfferblat, pag. 64






h
i
g
l
k
f
d
a
b
c
n
p
m
r
q
o
x
u
t
s
z
y


b
a
c
p
7
l
i
h
m
o
g
K
f
n
x
u
t
s
r

c. Der Aschen-Heerd.
d. Das zugedeckte Dach.
e. Der Hals des Kolbens oder der Retorte.
f. Grosser glässerner Recipient.
g. Eine grosse inwendig verzinnte kupfferne Blase.
h. Helm und Refrigerant mit seinem Zapffen.
i. Recipient.
k. l. Capellen.
m. n. o. Lingotieres, Model oder Gieß-Formen.
p. Ein Model die Küchlein oder trochiscos reguli antimonii zu machen, die man pilulas perpetuas, die ewigen Pillen, nennt.
q. r. Ein groß Gretz-irrden Becken, darinnen ein umgekehrt Gretz-Schüsselgen, ein Schmeltz-Tiegel mit brennenden Schwefel und ein grosser Trichter den Spiritum Sulphuris auszuziehen.
s. Ein grosser Gretz-Topff zum Schwefel-Ausziehen.
t. Ein länglichter umgekehrter Gretz-Topff.
u. Ein Gretz-Becken, darinnen ein Gemenge brennenden Schwefels und Salpeters.
x. Ein Dach, das oben etliche kleine Löcher hat.
y. Ein Frantzösischer Schmeltz-Tiegel.
z. Ein Teutscher Schmeltz-Tiegel.

§. 6.

Das sechste Kupffer-Blat.

a. Ein kupffern Balneum Mariæ mit 4. Alembicis zum destilliren.
b. Ein Tubus, dadurch man ander Wasser ins Balneum Mariæ läst, so bald sich das erste verzehret.
c. Ein eiserner Ofen, worauf das Balneum Mariæ steht.

d. Balneum Mariæ mit einem Alembico zum deſtilliren.
e. Trag-Ofen in heiſſen Sand zum deſtilliren.
f. Der Aſchen-Heerd und ſeine Thüre.
g. Der Feuer-Heerd und ſeine Thüre.
h. Eine in Sand geſcharrete Cucurbita.
i. Ein Helm.
k. Der Recipient.
l. Die Cucurbita allein.
m. Der Helm allein.
n. Ein Ofen von gemeinen Eiſen.
o. Ein Model wenn man die gobelets oder Scyphulos vom Regulo Antimonii machen will.
p. q. Vaſſeau de rencontre, d. i. zwey wohl auf einander paſſende und zuſammen gefügte Gefäſſe.
r. s. Ein Napp mit einer draufgeſezten Papier-Dütte, wenn man die Blumen des Arabiſchen Gummi Benjoin heraus ziehen will.
t. Ein Glaß, wenn man Nelcken-Oel deſtilliret.
u. Ein leinen Tuch, das ums Glaß herum angebunden, und das Nelcken Pulver in ſich hält.
x. Eine irrdene Schüſſel mit heiſſer Aſche.

Das 7. Capitel.

Von Leimen.

§. 1.

Von der Gewalt des Feuers zerſpringen offt die gläſernen Kolben in dem Reverberir-Ofen: Deswegen muß man ſie mit einem Paſt beziehen, der, wenn

er

er trucken worden, vermögend sey, die destillirte Materie aufzuhalten, und unverletzt aufzuheben. Diesen Past nennet man Lutum, das ist, Leim, und machet ihn folgender massen:

§. 2. Nehmet Sand, Eisen-Schlack, pulverisirten Thon, jedes 5. Pfund, Roß-Mist oder kleingehackte Flocken ein Pfund, gestossen Glaß und Meer-Saltz iedes 4. Untzen; mischet alles untereinander, und macht mit genug Wasser einen Past daraus, mit welchem Past oder Leimen man die Retorte bis auf die Mitte des Halses bezeucht, und ihn hernach in Schatten trucknen läst. (*) Man kan auch eben diesen Leim, die Fugen der Retorte und hineingesteckten Recipientens wohl zu verkleiben, brauchen; jedoch wie er, nachdem er trucken worden, sehr feste anzeucht, und sehr schwer loßzubringen ist, so muß man ein naß Tuch darüber schlagen, wenn man den Recipienten von der Retorte ablösen will.

*) Es muß jedoch nicht dicke sondern nur dünne überzogen, und nach dem Trocknen, müssen die Risse ausgeschmieret werden.

§. 3. Der Leim, deß ich mich bey dieser Gelegenheit ordentlicher Weise bediene, besteht nur aus 2. Stücken, nehmlich zwey Theilen Sand und einem Theil Thon, die man mit Wasser wohl untereinander kneten und treiben läst.

§. 4. Braucht man einen Leim, der sehr leicht soll loßgehen, wenn die Operation geschehen ist, so muß man gesiebte Asche in Wasser auslaugen lassen, und einen Past draus machen; jedoch hat dieser weit grössere Lufft-Löcher als die vorigen: wann man ihn abgebracht,

so läst man ihn wieder anfeuchten, und kan ihn wieder gebrauchen, so offt als man will.

§. 5. Zu der Zusammenfügung der Alembicorum braucht man nur den gemeinen Papier-Kleister; läst man aber einen sehr spirituösen Liquorem übergehen, dergleichen der Spiritus vini z. E. ist, so nimmt man nasse Blasen, und schlägt sie um die Gefäß, als welche einen Vogel-Leim in sich halten, der sich sehr leichte anlegt; wird aber diese Blase von denen Spiritibus durchfressen, so nimmt man seine Zuflucht zu folgendem Leimen:

§. 6. Nehmet Mehl und gelöschten Kalck jedes eine Untze, gepülverten Bolum eine halbe Untze, mischet alles untereinander, und macht einen flüßigen Past draus, indem ihr eine gute Quantität Eyweiß drunter schüttet, das ihr zuvor mit etwas Wasser wohl untereinander gerühret.

§. 7. Welcher Past auch dienet die Gläser zu flicken, worauf man vermittelst pappierner Binden 3. Schichten machen muß.

§. 8. Hermetisch versiegeln, heist, den Mund oder Hals eines gläsernen Gefässes mit glüenden Feuer-Zänglein verschliessen. Worbey man diesen Hals mit glüenden Kohlen, die man nach und nach dran legt, erhitzet, das Feuer immer verstärcket, und damit anhält, bis jetzt das Glaß schmeltzen will. Man pfleget die Gefässe also zu verschliessen, wenn man eine Materie, die sich leicht erhebet, zur Circulation hinein gethan.

Das

Das 8. Capitel.
Von den Graden des Feuers.

§. 1.

Will man ein Feuer im ersten Grad machen, so bedarff man nur 2. oder 3. brennende Köhlgen, die schon eine sehr kleine Wärme unterhalten können.

§. 2. Zu einem Feuer im andern Grad braucht man 3. oder 4. Kohlen, die schon eine solche Wärme geben, welche das Gefäß empfindlich genug erhitzen kan, daß man jedoch eine Zeitlang die Hand dran erleiden kan.

§. 3. Zum Feuer im dritten Grad braucht man so viel Hitze, als einen Topff mit 5. oder 6. Maaß Wasser auffsieden lassen kan.

§. 4. Zum Feuer im vierdten Grad legt man so viel Kohlen oder Holtz an, als eine eusserste Gewalt des Feuers erwecken kan.

§. 5. Die Feuer von Sand, von Eisen-Staub und Aschen werden angebracht, wann ein Gefäß, darinnen die zu erhitzende Materie enthalten ist, unten und auf den Seiten mit Sand, mit Eisen-Staub oder Aschen umscharret ist: wodurch das Gefäß gantz gemächlich erhitzet wird.

§. 6. Diese Feuer haben alle ihre Grade: Jedoch ist das Aschen-Feuer das gemächlichste und gelindeste, weil die Asche keine so grosse Hitze, als die andern Materien, in sich hält.

§. 7. Das Reverberir-Feuer wird in einem mit einem Dach belegten Ofen angemacht, da die Hitze oder Flamme, die stets oben hinaus will, auf das bloß gesetzte Gefäß auf den Rost, oder den zwey eisern Stäben zurück schlägt. Welches Feuer zwar seine Grade hat,

jedoch kan mans mit viel grösserer Gewalt, als die andern, zwingen.

§. 8. Das Rade-Feuer oder Schmeltz-Feuer wird bereitet, wann man einen Schmeltz-Tiegel, darinnen die Materie zu schmeltzen ist, in brennende Kohlen scharrt.

§. 9. Ein Balneum Mariæ wird also zuwege gebracht, wenn man den Alembicum samt der Materie, die darinnen erhitzet werden soll, in ein Gefäß voll Wasser setzt, darunter aber Feuer macht, damit das heisse Wasser auch den Zeug des Alembici erhitze.

§. 10. Das Balneum vaporum, oder Schwitz-Bad wird gemacht, wenn ein gläsern Gefäß samt seiner eingeschlossenen Materie durch die Ausdünstung des heissen Wassers erhitzet wird.

Das 9. Capitel.

Erklährung der meisten Chymischen Terminorum und Kunst-Wörter.

§. 1.

Alkoholisiren, oder zu einem Alkohol machen, heist, etwas subtil machen, wie wenn man ein Mixtum so sehr und lange pulverisiret, bis das Pulver so zart ist, daß es nicht mehr mit den Händen gegriffen werden kan. Man gebraucht auch das Wort von einem sehr reinen Spiritu, also heist man den Spiritum vini rectificatum ein Alkohol vini.

§. 2. Amalgamiren, verquäcken, heist, den Mercurium mit einem geschmoltzenen Metall vermengen, das man darein thut, damit sich das Metall auf was auflegen lasse, oder zu einem sehr subtilen Pulver werden kön-

könne, das da geschicht, wenn man ein Amalgama in einen Schmeltz-Tiegel über dem Feuer wirfft, dann, indem sich der Mercurius auf und davon und in die freye Lufft macht, so läst er das Metall in einem impalpablen Pulver zurück. Eisen und Kupffer amalgamiren sich nicht.

§. 3. Cœmentiren, verkütten, das ist, eine Art das Gold zu läutern, und geschicht, wenn man das Metall mit einem harten Past stratificiret, den man aus einem Theil Salis armoniaci, 2. Theilen gemein Saltz, und 4. Theilen Boli, oder gepülverter Ziegel macht, die man zusammen mit einer ziemlichen Quantität Urin beitzet und in einander bäckt. Welche Composition man cœmentum regium nennt.

§. 4. Circulation, Auf und Niedergang, Umlauff, ist eine Bewegung, die man denen Liquoribus in einem Vaisseau de rencontre in zweyen zusammen geschlagenen, oder ein Mundloch in das andere Gefässe stecket, giebet, da man die Vapores durchs Feuer zum Steigen und Fallen bringt. Welche Operation vorgenommen wird, daß die Liquores dadurch subtilisiret, oder etliche darunter gemengte Cörper aufgelöset werden.

§. 5. Coaguliren, zusammen löden, ist so viel, als eine dicke Festigkeit und Consistentz den Liquoribus geben, indem man übern Feuer ein Theil ihrer Feuchtigkeit ausziehen und verrauchen läst, oder auch, indem man unterschiedlich genaturte Liquores untereinander mengt.

§. 6. Congeliren, zusammen backen, das ist, von der Kälte etwas zusammen gerinnen oder eine Consistenz nehmen lassen, das man zuvor in Fluß gebracht hat: Z. E. wenn man ein Metall erst vermittelst des Feuers im Tiegel schmeltzen, und darauf wieder abkühlen läst,

oder auch, wenn man Wachs, Fett, Butter gerinnen oder durchs Gefrieren die wäßrige Feuchtigkeit von der spirituösen separiren läst.

§. 7. Cohibiren, heist, einen Liquorem noch einmahl destilliren, und ihn auf die Hefen ins Gefäß wieder zurück schütten, oder über neue Ingredientien abziehen: wodurch die Cörper eröffnet, und die Spiritus mehr volatilisch werden.

§. 8. Detonation, das Donnern, Verpuffen, das ist ein Knall, der sich erhebt, wenn die flüchtigen Theilgen etlicher zusammen gemischten Cörper mit Gewalt ausfahren, welchen Knall man sonst auch Fulmination heist.

§. 9. Digestion, Durchwässerung, diese geschiehet, wenn man ein Corpus in einem bequemen dissolvente wässern läst, und zwar bey einer sehr gelinden Wärme, auf daß es weich werde.

§. 10. Dissolviren, auflösen, das ist, eine harte Materie, vermittelst eines Liquoris, flüßig machen.

§. 11. Destilliren per ascensum, das ist, auf die gemeine Art über den Helm destilliren, wenn man das Feuer unter die Gefässe macht, darinnen die Materie, so man erhitzen will, ist.

§. 12. Destilliren per descensum, das geschicht, wenn man das Feuer über die Materie, die man durchbeitzen will, macht: weil alsdenn die rareficirte Feuchtigkeit und Ausdünstung ihrer Natur nicht nachleben, und sich in die Höhe treiben kan, so fällt sie nieder, und destilliret sich auf den Boden des Gefässes.

§. 13. Edulcoriren, absüssen, das ist, eine Materie, vermittelst des gemeinen Wassers, ihrer anklebenden Saltzigkeit entledigen und sie süsse machen.

§. 14.

§. 14. Efferveſcenz, Aufwallen, das iſt eine Aufblehung, die in einem liquore ohne Abſonderung der Theilgen geſchicht: als wie friſch gemolckene Milch, oder ein anderer dergleichen liquor über dem Feuer giſcht und aufſeudt, nach ſolcher ebullition aber bleibt, was er zuvor war.

*) Dieſe Operation kommt auch vor, wenn z. E. Magiſteria, welche aus einem Menſtruo diſſolvente mit einem Contrario und præcipitante præcipitiret, oder niedergeſchlagen, oder wenn acida mit alkalibus vermiſchet werden.

§. 15. Extrahiren, das heiſt, ein rein Theil von einem groben und dichten abſondern und herausziehen.

§. 16. Fermentation, Gährung, das iſt eine Aufblehung, die durch die Spiritus erwecket wird, als welche dadurch generiret werden, und einen Ausgang aus einem corpore ſuchen, weil ſie aber irrdiſche und grobe Theilgen, die ihnen den Paß ſtreitig machen wollen, finden, dahero die Materie aus einander lockern und aufblaſen, ſo lange bis ſie ſich davon loßgemacht: In dieſer Entledigung nun theilen, ſubtiliſiren und ſcheiden die Spiritus die Principia, und laſſen alſo die Materie eine andere Geſtalt gewinnen, als ſie zuvor hatte.

§. 17. Ob nun wohl ein Unterſcheid zwiſchen der efferveſcentz und fermentation vorhanden, wie wir auch gezeiget haben, jedoch ſo verwechſelt man dieſe Sorten der Aufblehungen miteinander, und macht man ſich keine Gedancken darüber, eines vor das andere zu ſetzen.

§. 18. Filtriren, durchſchlagen, das iſt, einen Liquorem hell und klar machen, da man ihn durch Löſch-Papier durchflieſſen läſt.

§. 19. Fumigiren, beräuchern, das ist, einen Cörper des andern Rauch auffangen lassen.

§. 20. Granuliren, eintröpffeln, das ist, ein geschmoltzen Metall Tropffen-weiß in kalt Wasser lassen, daß es daselbsten congelire.

*) Oder wenn man das flüßende Metall in eine mit Kreide wohl ausgeriebene Büchse schüttet, und dieselbe wohl hin-und her rüttelt.

§. 21. Levigiren, heist, ein hartes corpus auf dem Porphyr, Reibe-Steine, zu einem impalpablen ungreiflichen Pulver machen.

§. 22. Menstruum, bedeutet, als ein Chymisches Kunst-Wort, ein Auflösungs-Mittel: Es ist daher also genannt worden, weil die Alchymisten geglaubt, daß eines mixti vollkommene Auflösung einen Philosophischen Monath, das ist, 40. Tage-Zeit darzu brauche.

§. 23. Mortificiren, tödten, das ist, die äusserliche Gestalt eines Mixti verändern; wie man mit dem Mercurio gepaaret. Man tödtet auch die Spiritus, wenn man sie mit andern vermischt, die ihre Stärcke entweder binden oder vernichten.

§. 24. Præcipitiren, niederschlagen, heist, eine Materie, die man aufgelöset, also von ihren Theilgen sondern, daß sie zu Boden fällt. *)

*) Wie mit denen Magisteriis geschichet.

§. 25. Projection, heist, wenn man eine Materie, die man calciniren will, Löffel-weise nach und nach in Schmeltz-Tiegel schüttet.

§. 26. Rectificiren, heist, die Spiritus übergehen lassen, um die fremden Theilgen, die sie vielleicht bey der

ersten

ersten Destillation mit sich auftreiben können, davon zu scheiden.

§. 27. Reverberiren, heist, eine Flamme von Holtz oder Kohlen, die man in einem Ofen aufgebracht, also wenden, daß sie vermittelst eines aufgesetzten Daches oder Deckels wieder auf eine Materie zurückfallen muß.

§. 28. Reviviciren, heist, ein Mixtum, das man durch Saltz oder Schwefel in eine andere Form gebracht, wieder in seinen alten Stand setzen. Also reviviciret man den Zinnober, und andere Præparationes des Mercurii zu einem fliessenden Mercurio.

§. 29. Stratificiren, heist, unterschiedliche Sachen schichtweise auf einander legen. Welches man thut, wenn man ein Minerale oder Metall mit einem Saltz oder einer andern Materie calciniren will.

§. 30. Sublimiren, heist, eine flüchtige Materie durchs Feuer in die Höhe des Alembici oder in den Helm aufsteigen lassen.

Folget das IX. Capitel in Kupffern.

II. Die eigentliche Abhandlung der Chymie;

Und zwar derselben

Erster Theil von den Mineralien.

Der Eingang.

§. 1.

Alles steinigte, so in oder unter der Erde gefunden wird, heist ein Minerale.

§. 2.

§. 2. Die Petrification, Verhärtung und Verwandlung in Stein geschicht durch die Coagulation der sauren oder saltzigten Wasser, die sich in den Lufft-Löchern der Erde befinden.

§. 3. Diese Petrification ist vielerley und unterschieden, nach den unterschiedlichen Beschaffenheiten, oder der unterschiedlichen Natur eben dieser Erde, und nach der mannigfaltigen Zeit, welche die Natur zu derselben Ausführung gebrauchet.

§. 4. Das Wachsthum der Mineralien geschicht aus Sand oder Letten, durch die Zusammenhäuffung, oder durch die unterschiedlichen Niederlagen der zusammen gebackenen Wasser: Und diese Niederlagen oder Schichten machen eben, daß alle an einander hängende Stein-Brüche und Tafeln ihre sinus, ihre Adern und ihre Fugen quer über, niemahls von oben hinunter gehen haben.

§. 5. Diese Sinus, welche gleichsam Gelencke seyn, geben denen Arbeitern eine grosse Hülffe, die Steine zu theilen, denn an denselbigen Oertern kan man sie gar leicht in Tafeln schneiden, welches aber gar nicht würde angehen, wenn mans wo anders vornähme.

§. 6. Das Wachsthum der Mineralien ist viel anders, als der Pflantzen und Thiere ihres, beschaffen: Denn da das erste besagter massen geschicht durch die Schichten und Niederlagen der congelirten Wasser, die sich zusammen vereinbaren: so wird das letzte dagegen vollbracht vermittelst der Säffte, die sich in die Gefässe und Zäserlein der Thiere und Pflantzen einlegen und daselbst ausbreiten.

§. 7. Das Metall ist das am besten digerirte, am besten zusammen gefügte, und am besten gekochte Theil unter

ter

ter den Mineralien. Es scheinet, daß die Fermentation, welche Feuers Gewalt brauchet, bey Hervorbringung der Metalle, die irrdischen und groben Theilgen auf die Seite jaget, wie das Feuer auf der Capelle die Unreinigkeit von Gold und Silber abtreibet.

§. 8. Es gehöret aber ein gewisser Grad der Fermentation zur Zeugung der Metalle, welcher sich nicht in aller Erde findet: Dannenhero halten manche Berg-Metall: aber es giebt viel andere, die eben so tüchtig darzu aussehen, welche dennoch keine zeugen.

§. 9. Wie nun das Metall ein Werck der Fermentation ist, also muß nothwendig die Sonne, oder die Hitze der unterirrdischen Feuer darzu helffen: also kan man die Zeugung der Metalle dieser thätigen Hitze zulegen, welche über die Materien, die sich in anständigen matricibus und Lager-Stellen befinden, ihre Gewalt auslässet.

§. 10. Die Fund-Gruben sind ordentlich auf hohen Gebürgen anzutreffen, dieweil sich die Hitze daselbsten besser, als an niedrigen Orten, concentriren und zusammen fassen, dieweil auch die Fermentation daselbsten mit grösserer Gewalt zur Geburt der Metalle handthieren kan.

§. 11. Die härtesten und schwersten und festesten sind diejenigen Metalle, bey deren Verfertigung die Fermentation alle grobe Materien aufs höchste abgesondert, dergestalt, daß, was sich hier coaguliren sollen, eine Versammlung der allersubtilesten und bestens getheilten Cörpergen ausgemacht, und also die Vereinigung gantz genau geschehen, und gantz kleine Lufftlöchergen zurück gelassen.

§. 12. Die Metalle nehmen in ihren Fund-Gruben

offt

offt die Figur grosser Bäume an sich, welche ihre Aeste auf allen Seiten ausbreiten: Weswegen auch viele gläuben, daß sie ihre Nahrung, wie die Pflanzen und Thiere, von den Säfften hätten, welche in ihren von ihnen angenommenen Gefässen ihren Gang und ihre Circulation treiben: Aber wenn man die Sachen beym Lichten besiehet, so erkennet man leichte, wie diese Aeste der Metalle, so die Bergleute Adern nennen, nichts anders, als Flüsse der Metallischen Materie durch viele kleine Gänge seyn, welche sie vor ihrer Congelation ausgebreitet. Welche Abflüsse die Fermentation gemachet, indem sie die Materie sich aufblasen, und also die Erde ihres Umfangs an vielen Orten, wo sie sich hin ergoß, öffnen ließ. Welche Fermentation auch öffters Faden-Ertz, oder einigen Marcassite, das ist, Metallische Erde bis auf die Höhe eines Ertz-Gebürges treibet, und das ist eine herrliche Spur vor diejenigen, welche Ertz-Gruben suchen und schärffen gehen.

§. 13. Weil nun das eine allzugrosse, allzulange, allzuunangenehme Arbeit wäre, in der Erde ohne Unterscheid Metalle suchen, und keinen andern Weg-Weiser, als den blinden Versuch, haben, so hat man gewisse Zeichen auszugrübeln gesuchet, die einen benachrichtigen können, ob es an einem Orte Ertz gäbe.

§. 14. Es ist zwar wahr, daß sich manchmahl die Ertz-Gruben und ihre Adern so gar oben auf der Erden entdecken, und man an den daselbst liegenden Ertz-Schätzen gar nicht zu zweiffeln hat: Allein wenn wir nur in solchen Bergwercken arbeiten, und keine andere mehr suchen wollten, so würden wir die Metalle nicht so überflüßig haben, als wir sie haben. Man gebraucht sich aber dieser Anzeichen bey Entdeckung der Fundgruben:

§. 15.

§. 15. Man betrachtet das Vorgebürge, die Höhe, die Ritzen, die Hölen, und Ruinen der Gebürge, oder die offenen Gräben, als in welchen sich offt Stuffen-Ertz und Marcassites finden, die ein Anzeichen geben, daß in derselben Revier herum Ertz-Gruben seyn. Um nun zu finden, wo sie recht seyn, so siehet man nach, wo diese Marcassites können herabgelöset seyn, und wenn man den Ort funden, so gehet man demselben so lange nach, bis man das Gesuchte antrifft.

§. 16. Ein ander Merckmahl, daß wo, oder in der Nähe, Ertz liege, ist dieses, wenn man an manchen Ufern im Sand viel Stückgen Marcant und Kieß findet: denn diese Ertz-Stüffgen sind durchs Wasser, die gemeiniglich unten aus den Bergen kommen, abgewaschen, und mit fortgeführet worden, will man nun bis zu dem Ursprung des Baches zurück-und den Stückgen Marcant stets nachgehen, so wird man endlich dahin gelangen, wo die Fund-Grube ist.

§. 17. Ein ander Zeichen der Ertz-Gruben ist, wenn man aus einem Gebürge, oder andern Ort, viel hartes und nach Mineralien schmeckendes Wasser siehet heraus lauffen: Denn die Orte, wo Metalle gezeuget werden, sind immer mit solchen Wassern umgeben, die manchmahl denen Bergleuten genug zu schaffen machen.

§. 18. Ein ander Zeichen, daß ein Berg Ertz-haltig ist, mag seyn, wann es so rauh und wild drauf aussiehet, und nichts als eine wilde Erde ohne Bäume drauf ist: und wenn sich gleich ein wenig Kräuter drauf finden, sie doch gar niedrig darvon kommen, und keine Farbe haben: darum weil die Mineralischen Dünste, die durch die poros dieses Gebürges heraus gehen, die

Wur-

Wurtzeln der Pflantzen verbrennen. Zwar findet man wohl auch auf grünen und fruchtbaren Bergen Metalle; aber es haben diese noch nicht so viel Anzeichen, als jene, weil die Metallischen Ausdünstungen auf den grünen und fruchtbaren Bergen nicht so starck, als auf den dürren, oder doch von einer andern Natur seyn, darum verhindern sie das Wachsthum der Pflanzen nicht. Es können auch die Ertz = Gruben in diesen Bergen tiefer drunten, oder mit sehr harten Steinen überdecket seyn, daß ihre Ausdünstung die Pflanzen nicht verderben kan.

§. 19. Einige wohlerfahrne machen endlich diß zum Merckmahl der Ertz-Minen, nach dem die Sonnen-Strahlen von einem Gebürge wieder zurück prallen.

§. 20. Wegen der vielen Wasser, die sich in den Bergwercken befinden, und doch müssen abgeführet werden, soll man drinnen arbeiten können, fänget man den Bau derselben meistentheils mehr an dem Fuß des Gebürges, als oben auf demselben an: weil man daselbst das Wasser viel leichter ableiten, als hier oder anderswo heraus ziehen kan.

§. 21. So fängt man denn an dem Fuß des Berges, so niedrig als man kan, einen Stollen an, und führet ihn den nächsten und leichtesten Weg in einer geraden Linie fort bis zu dem grossen Ertz-Schatz: Alleine indem sich viele öffters bey den Ertz = Aedergen, die sie finden, aufhalten, so kommen sie drüber vom rechten Weg ab, verliehren die Zeit und verderben manchmahl die gethane Arbeit, oder begeben sich in grosse Gefahr, da sie die lockern Steine erschüttern und loß machen, daß sie in grosser Menge herab fallen, und verschütten so wohl die angerichtete Klufft, als die Bergleute. Diese Begebniß zu vermeiden, so setzen sie die Stollen oder

Schacht

Schacht mit grossen Stücken Holtz aus, welche die Erde oder Steine aufhalten, daß sie nicht nachfallen: Worauf man mit dem nöthigen Handwercks-Zeug die Metalle loßzuschlagen, und sie aus der Fund-Grube heraus zu zwingen bemühet ist.

§. 22. Die Metalle werden von den andern Mineralien dadurch unterschieden, daß sie sich hämmern lassen, welches die andern Mineralien nicht thun.

§. 23. Man zehlet aber siebenerley Metalle: Gold, Silber, Eisen, Zinn, Kupffer, Bley und Queckſilber: welches letztere sich nicht anders mit dem Hammer tractiren läst, als wenn es mit den andern vermenget ist: jedoch wie man vorgegeben, daß es der Saame aller Metalle sey, also hat mans auch mit in diese Ordnung gesetzet.

§. 24. Die Astrologi wollen behaupten, es finde sich eine so grosse Gleichheit und Correspondentz zwischen den jetztgemeldten 7. Metallen und den 7. Planeten, daß mit keinem was vorgehen könne, woran nicht das andere mit Theil nehme: Welche Correspondentz ihrer Meynung nach, vermittelst der unendlichen Cörpergen, die von den Planeten und seinem Metall ausflössen, unterhalten würde: Es wären selbige so gestaltet, daß sie sich gar wohl in die poros des Planetens und des Metalls, welches selben abbildete, aber nirgends anders einziehen könnten, weil der andern Pori nicht so gestaltet wären, daß sie solche einnehmen könten: Kämen sie aber ja in eine andere Materie als in den Planeten oder das Metall, die eine Verwandschafft mit einander hegeten, so könten sie doch daselbsten nicht aufgehalten noch gefesselt werden, daß sie ihr zur Nahrung dieneten. Denn die Künstler geben vor, daß das Metall seine

Nahrung und Vollkommenheit durch den Einfluß seines Planetens, und der Planete mit grossem Werth und Ansehen die Ausflüsse seines Metalls erhalte und annehme.

§. 25. Deswegen haben sie die 7. Metalle mit den Nahmen der 7. Planeten beleget, nachdem ein jeder eines unter jenen beherrschet, und haben also genennet das Gold die Sonne, das Silber den Mond, das Eisen den Mars, das Queckſilber den Mercurius, das Zinn den Jupiter, das Kupffer die Venus, und das Bley den Saturnus.

§. 26 Sie haben auch erhärten wollen, diese Planeten hätten ihre gewisse Tage, darinnen sie ihre Influenzen auf unser Hemisphærium und unsern Horizont würffen: Ingleichen, wenn man des Montags in Silber, des Dienstags in Eisen, u. s. w. arbeitete, so würde man darinnen, was man zu machen vorhätte, sehr glücklich seyn.

§. 27. Sie haben weiter hinzugefügt, daß die 7. Planeten über unsern Leib, und ein jeder davon über ein gewisses Theil desselben herrschten: Und wie die Metalle diese Planeten vorstellten, so wären diese Metalle geschickt und besonders darzu gewidmet, diese Theile unsers Leibes von ihren Kranckheiten zu heilen, und sie in ihrer Krafft zu erhalten: Also haben sie das Gold dem Hertzen, das Silber dem Haupt, das Eisen der Leber, das Zinn der Lungen und der Mutter, das Kupffer den Nieren, und das Bley der Miltz zugetheilet.

§. 28. Da hast du einen Auszug desjenigen, was in Metall-Sachen die allervernünfftigsten Astrologi, die sich aufs Weissagen aus dem Gestirne legen, glauben, woraus sie auch ihre Schlüsse ziehen, die aber viel zu

weit-

weitläufftig hier anzuführen sind. Ich rede von den allervernünfftigsten: denn es ist nichts fremders und ungemeiners, als dieses, das einige von denselben wollen feste setzen.

§. 29. Es ist aber leichte wahrzunehmen, wie alle diese jetzt erzehlte Influenz sehr übel gegründet sey: weil niemand ist, der die Planeten so nahe und genau angesehen hätte, ob sie einerley Natur mit den Metallen haben, und der erkennet hätte, daß etliche Cörper von ihnen ausgiengen, die auf die Erde fielen.

§. 30. Nichts destoweniger, wenn man nur merckte, daß die Erfahrung bezeugte, was diese Herren auf die Bahne gebracht, könnte man doch noch muthmassen; wenn gleich ihre Principia nicht gantz und gar wahr wären, so wäre doch eine Wahrscheinlichkeit in dem, was sie fest gestellet hätten. Aber da ist nichts, das sie bestärcken, und wir erkennens alle Tage, daß die Kräffte, welche sie denen Planeten und Metallen zuschreiben, falsch seyn. Die Metalle nutzen uns wahrhafftig in der Artzney-Kunst, und wir machen gute Remedia daraus, wie wir hernach sagen werden: Alleine ihre Würckungen lassen sich besser aus den nächsten Ursachen, als aus den vom Gestirne weit hergesuchten erklären. *)

*) Uber die vorkommenden Materien in vorhergehenden Abhandlungen, als welche in ein weites Feld führen, wären Anmerckungen von vielen Bögen Pappier anzubringen gewesen: Weilen aber allhier die beliebte Kürze dergleichen weder verstattet, noch auch die Sachen selbst ad Chymiam pharmaceuticam gehören, so hat man davon abstrahiren müssen.

Die Abhandlung selbst.

Das 1. Capitel.

Vom Gold:

§. 1.

Das Gold behält den ersten Rang unter den 7. Metallen, weil es das vollkommenste, kostbarste, unzerstöhrlichste, reinste, fixeste und das schwerste ist, und wie man sagt, der Influentz des schönsten Gestirns der Sonnen gewürdiget wird: Darum es auch der König unter den Metallen heisset: es ist eine Materie, die am allerdichtesten ist, sich hämmern läst, und ungleiche Theilgen hat: weswegen man auch durch ein gut Microscopium die unterschiedlichen Figuren seiner pororum sehen kan.

§. 2. Das Gold findet sich in vielen Ertz-Gruben, so wohl in Europa, als in andern Theilen der Welt(*). Es wird ordentlich mit Wasser und Stein oder sehr harten Kieß umgeben, daß man Noth hat es heraus zu kriegen: Viele Steine halten Gold-Theilgen in sich, als da ist der Stein-Gold-Kieß, (marcassite d'or) lapis lazuli, lapis armenus. (**) Man findet auch in vielen Ländern Gold-Kräupgen in dem Sand der Flüsse, weil sie das Wasser, das durch solche Gold-Gruben gelauffen, mitgenommen.

*) Am häuffigsten in America und auch ein gut Theil in Ungern.

**) Es ist nicht alles Gold, was wie Gold glänzet: Denn sonsten würden die goldglänzenden Kupffer-Kieße, wohin vorher angeführte auch zu rangiren sind, vor allen Gold-Ertzen einen grosen Vorzug haben.

§. 3. Das Gold läst sich unter allen Metallen von dem Hammer am meisten breit schlagen: man kans zu

den

Das IX Capitel

Erklärung der gemeinsten Chymischen Zeichen

Alaun
Antimonium
Antimonij flores
Aqua
— fortis
— Regia
— Vitæ
Arsenicum
Asche
— Griessasche
Augentrost
Bad
— Marienbad
— Schwitzbad
Bleÿ
— Bleÿschaum
— Bleÿweiss
Borras
Calciniren
Caput mortuum
Coementiren
Chrÿstall
Crocus martis
— Veneris
Distilliren
Digeriren

Eisen, Stahl
Erde
Feuer
— Rad oder Schmeltzfeuer
Figiren
Filtriren
Fische himlisch Zeichen
Glass
Gold
Grünspahn
Gummi
Hirschhorn
Kalck
— ungelöschter Kalck
Kampffer
Kolben
Krebs himlisch Zeichen
Kupffer
Löth
Löwe himlisch Zeichen
Lufft
Magnet
Marcasit
Mäusepulver
Mercurig
— — Sublimatus
— — præcipitatus

Monath
Nacht
Oel
Opperment
Præcipitiren
Purificiren
Pulver
QueckSilber, sieheMercurig
Quinta essentia
Realgar
Retorte
Salpeter
Saltz
— Alkalisches
— gegraben
— Sal armoniac
Sand
Scorpion himlisch Zeichen
Schmeltz tiegel
Schütze himlisch Zeichen
Schwefel
— — lebendiger
— — schwartzer
— — der Weissen
Seife
Silber
Spiritus
Spiritus vini
Spiesglass
Stahlstaub

Stier himlisch Zeichen
Stratum super stratum SSS fff
Steinbock himlisch Zeichen
Stunde
Tag
Talck
Todtenkopff
Tutiæ
Urin
Verkittung
Verlutiren
Vitriol
— weisses
Wachs
Wasser
Wassermann himlisch Zeichen
Wage himlisch Zeichen
Wein spiritus
Wein essig
— distillirter
Weinstein
Widder himlisch Zeichen
Ziegel
Ziegelmeel
Zinn
Zinnober
Zwilling himlisch Zeichen

den dünnesten Blätgen schlagen, deren sich die Gold-Arbeiter und Medici gebrauchen: man kans leicht unter die compositiones und Pulver mengen.(*)

*) Ein Ducaten kan so weit extentiret werden, daß man einen Reuter mit dem Pferde damit behängen kan.

§. 4. Wie der Geitz allezeit in dem Gemüthe der Menschen geherrschet, also hat er auch der Chymisten ihres mit dem Goldmachen nicht zufrieden gelassen. Sie haben geglaubet, die Zeugung dieses Metalls wäre der Haupt-Zweck und die oberste Staffel, wohin die Natur in den Ertz-Gruben zielete, und wäre sie nur verhindert worden, und auf einen Irrweg kommen, wenn sie andere Metalle gezeuget, die sie unvollkommene betittelt haben.

§. 5. Bey diesen Gedancken haben sie keine Zeit, keine Mühe, kein Geld gesparet, daß sie nur möchten diese Metalle recht kochen, vollkommen machen und in Gold verwandeln lernen: und diese Arbeit haben sie nur das grosse Werck, ingleichen das Suchen des Steins der Weisen geheissen.

§. 6. Etliche von ihnen gedencken also dahin zu gelangen: sie mischen diese Metalle und die Materien untereinander, welche sie von ihren groben Theilgen reinigen können, und lassen sie zusammen über starcken Feuer kochen: andere lassen sie in geistigen liquoribus digeriren, wollen also die natürliche Wärme imitiren, und sie putrificiren lassen, damit sie den Mercurium (den sie die allergeschickteste Materie zum Goldmachen nennen) heraus bringen können. Andere suchen den Ursprung des Goldes im Gold selber, und sie halten vor gewiß davor, sie können eben darinnen finden, wor-

nach sie streben, als wie man den Saamen einer Pflanze nirgends anders, sondern vielmehr in den Pflanzen selber, antreffe. Darum lösen sie das Gold durch solche dissolventia, die sie vor bequem darzu achten, auf, lassen es hernach durch ein Lampen-Feuer digeriren, oder versuchens mit der Sonnen-Hitze, mit der Wärme eines Mistes, oder mit einem andern Grad eines immer gleich-brennenden und hitzenden Feuers, welches dem natürlichen am nähesten kömmt, damit sie den Mercurium heraus ziehen mögen. Denn sie geben vor, wenn man den Mercurium habe, und ihn in die Erde bringe, so würde er so wohl Gold zeugen, als ein Saame eine Pflanze zeuget.

§. 7. Andere suchen den Saamen des Goldes in den Mineralien, als im Antimonio, wo sich ein Sulphur und Mercurius, der denen im Golde gleich komme, finden soll: Andere in den Pflanzen, als in Honig, in Manna, welche daher ausgezogen würden, in Zucker, in Wein, in Rosolis, in Roßmarin, in Miltz-Kraut: Andere in den Thieren, als im Zahn-Fleisch, im Geblüthe, in Urinen: Und andere endlich, die da meynen, es wohl ausgesonnen zu haben, in der Sonne und im Thau: Denn etliche Astrologi sind gar auf die höchste Thorheit gefallen, als wenn die Sonne ein Gold wäre, das auf den Mittel-Punct der Welt gegossen, und durch das Feuer der sie umgebenden Gestirne, als auf der Capelle gereiniget würde: deren auf allen Seiten ausgeworffene Strahlen kämen von denen da herausfliegenden Funcken her, und gienge es damit her, als wenn das Gold auf der Capelle purificiret würde.

§. 8. Ich würde es nicht enden, wenn ich gleich allhier die Mühe, die Arbeit, die schlaffloſen Nächte, die Sorgen und über alles ihre Unkosten, worein sich diese

Herren

Herren bey ihren absonderlichen Processen vertieffet haben, beschreiben wolte: Sie lassen sich diese Meinungen, die ihnen ihre hitzige Begierde reich zu werden, eingiebet, so sehr einnehmen, daß sie keine andere Concepte fassen können, ausser denjenigen, welche mit dieser grossen Einbildung übereinkommen: so gar, daß sie auch die als profane und abgeschmackte Leute ansehen, welchen ihre Grillen nicht schmecken wollen, und eignen sich alleine den Nahmen der rechten Philosophen zu, oder nennen sich zum wenigsten Philosophos κατ' ἐξοχὴν und die allerweisesten Leute.

§. 9. Aber am meisten zu bejammern ist das, was man vielmahls an ihnen eintreffen siehet, daß sie davor zur Belohnung an Bettelstab gerathen, da sie ihre schönsten Jahre mit einem unbezwinglichen und hartnäckigten Eigensinn in dieser Art Arbeit und ihr Haab und Guth durchgebracht. Unter unendlich vielen andern kan Penotus zum Exempel dienen, der im 98. Jahr seines Alters in dem Spital zu Iverdon in der Schweitz gestorben ist, und am Ende seines Lebens, das er mit Aufsuchung des vermeinten grossen Meister-Stückes hingebracht, gesagt hat: **Wann er einen mächtigen Feind hätte, den er nicht öffentlich dürffte antasten, so wolte er ihm nur rathen, er sollte sich einzig und allein auf die** Alchymie **und das Goldmachen legen.**

§. 10. Dieser Mann ist endlich, wiewohl zu spät, zur Erkäntniß seines Fehlers und zu der Bekäntniß, daß er seine Zeit sehr unnütze und liederlich verthan, kommen: Gleichwohl finden sich viel Leute dieses Zeichens, die eben das thun: sie bilden sich ein, es bestünde all ihre Ehre darauf, das nicht wieder fahren zu lassen, was sie

einmahl ergriffen, und halten sichs für eine Schande zu glauben, sie hätten lange Zeit in Wind gearbeitet, und ihr Güthgen drauf gewendet, ein solches Vorhaben zu Stande zu bringen, das doch nimmermehr angehen kan.

§. 11. Viele von ihnen haben sich um diesen Verweiß zu entgehen, um die Leute in Wahn zu bringen, als wenn sie was rechtschaffenes gefunden hätten, um sie zu bereden, daß sie mitmachen sollen, und überdiß Geld dabey zu schneiden, vorgenommen, einen Taschen-Spieler-Possen nach dem andern zu reissen, bald mit dem fälschlich-gerühmten poudre de projection, bald mit dem Auro potabili, bald mit Figirung des Mercurii durch Grünspan oder Kupffer, bald mit Zinnober-Platten, die sie in Silber verwandeln wollen.

§. 12. Sie sagen, ihr poudre de projection, (ihr Lapis Philosophicus) sey ein Saame des Goldes, welches die Krafft solches zu vermehren hätte, wenn man ein klein wenig drunter thäte; und darzu brauchen sie diesen Beweiß: Sie bringen das Gold durchs Feuer im Fluß, werffen ein wenig von ihrem Pulver hinein, rühren darauf die Materie mit einem eisernen oder andern metallinen Spatel um, und giessen das Gold in eine Forme, und siehe, es ist mercklich vermehret worden. Im Anfang fällt diese Experientz in die Augen, und die Umstehende schreyen sie vor ein Wunderwerck aus. Man fraget sie drum, ob sie einem was von diesem poudre de projection zukommen lassen wollen, man darff aber gar nicht fragen, ob sie sichs auch theuer bezahlen lassen. Der Käuffer denckt, nun habe er die Vogel ausgenommen, und läufft spornstreichs nach Hause, um sein Gold zu vermehren: Er schmeltzet es, er wirfft das Pulver hinein, er rührt die Materie um, mit einem Wort, es

treffen

treffen alle Umstände ein, die da sind bey den Chymisten angemercket worden: aber er findet leider! daß sein Gold am Gewicht nichts schwerer worden. Er glaubet, es habe an was gefehlet, fänget den Proceß ein-zweymahl wieder von forne an, aber alles umsonst, er bringt nicht mehr Gewicht heraus, und siehet, daß er über den Tölpel gestossen. Der Betrug aber gehet also zu:

§. 13. Der die Materie umrühret, ist mit Stückgen Gold versehen, die er zu unterschiedlichen mahlen gleich in den Schmeltz-oder Probe-Tiegel wirfft, ohne daß es von den Umstehenden jemand mercke: Gibt man ihn aber allzugenau auf die Hände achtung, und er siehet zuvorher, es gehe nicht an, daß er unvermerckt etwas Gold unter das Geschmeltzte bringen könte, so nimmt er eine eiserne oder küpfferne Ruthe, an deren Spitze er so künstlich Gold angeschmieret, daß es niemand wahrnimmt, und rühret damit das Gold um: Indem nun das Kupffer oder Eisen an der Spitze schmeltzt, so scheidet es sich von dem angestrichenen Golde, welches sich darauf mit dem andern Klumpen vermischet, und dessen Vermehrung verursachet. Fraget man ihn nun, wo die Spitze seines Stabes hinkommen, so antwortet er das, was einiger massen in einem gewissen Verstande wahr ist, nehmlich sie habe sich in Schlacken aufgelöset: denn das Kupffer sich niemahls mit dem Golde völlig vereinbaret. Probiret man darauf la poudre de projection, so siehet man, daß es das pur lautere gepülverte Queckſilber sey, oder was anders, das im Feuer aufſliege, oder zu Schlacken werde.

§. 14. Ihr Aurum potabile, ihre Gold-Tinctur, und ihr Gold-Tranck, davon sie so viel Wercks machen, und das sie so theuer verkauffen, ist eine Pflanz- oder

Mineralische Tinctur, die eine Gold-Farbe hat: und weil sie solche vermittelst eines geistigen Menstrui zubereiten, so treibt sie zuweilen einen Schweiß aus: das man gleich dem Gold zuschreibet, das doch zum öfftern nicht das geringste darzu beygetragen. Welche Betrügerey ihnen gewiß wohl von statten gehet: Denn die Welt ist immer in dem Punct der Artzney-Mittel gar zu leichtgläubig, und hauptsächlich, wenn man ihr was von einer Panacée oder einer Artzney wider alles vorschwatzet, vor dergleichen das Aurum potabile ausgegeben wird: Da ich doch hernach weisen will, daß das, was man unter dem Auro potabili verstehet, eine pur lautere Phantasey sey.

§. 15. Den Mercurium bereiten sie also zu, daß sie ihn fix und dichte machen, oder vielmehr gerinnen lassen, seine Theilgen in den Grünspan gefangen setzen, und also eine Materie herausbringen, die der Goldfarbe ähnlichet: denn weil der Grünspan Kupffer-Art ist, so giebt er dem Mercurio eine gelbe Farbe, und weil diese noch nicht hoch genug wäre, so färbet man sie mit Gurcume, mit Gallmey, (calamina) mit Berggeel (ochra) oder andern dergleichen Dinge. Darum wollen sie die Leute bereden, sie hätten Gold gemachet, aber man bringe nur dieses vermeynte Gold auf die Capelle, so wird alles, (wie das Queckſilber ordentlich thut) im Rauch aufgehen. Hält man ihnen nun die Verschwindung ihres Goldes vor, so entschuldigen sie sich damit, es habe seine letzte Fixation noch nicht empfangen: weil sie aber nur dadurch erhitzter werden, so werden sie sich auch, ein Mittel der Fixation auszufinden, bemühen, wodurch sie selbiges Gold vollkommen machen könten.

§. 16. Aber gesetzt, daß sie ihre Materie so fix und dich-

dichte machten, daß es auch auf der Capelle bestünde, welches doch als unmöglich anzusehen, so hätten sie deswegen doch noch kein Gold gemachet: Denn es sind noch mehr Proben, die ihre Materie muß aushalten, als die Auflösung durch Aquam regiam, die Scheidung, die Ausdehnung durch den Hammer, die Schwere, ohne welche es mit nichten Gold heissen kan.

§. 17. Sie machen ferner Zinnober-Stückgen zu Silber, und diese Subtilität ist sehr merckwürdig. Sie nehmen aber das Werck also vor: Sie stratificiren gesplitterten Zinnober, so sie Zinnober-Nägel nennen, mit Silber-Körnern im Retortchen, und geben ihm in der Sand-Capelle starck Feuer, und ein wenig, nach geschehener Calcination, so rücken sie ihn ab, werffen die Materie in ein Becken, und weisen wie die Zinnober-Nägel in wahrhafftiges Silber verwandelt worden, ob gleich die Silber-Körner in ihrer ersten Gestalt geblieben sind: Daher schliessen sie, es gienge die Verwandlung der Metallen schon an, weil der Zinnober-Mercurius zu Silber gebracht worden, ob gleich das Silber, wie es erst gewesen, blieben sey.

§. 18. Das ist eine unvermuthete Probe: man siehet die Stückgen Zinnober, die man in das Retortchen thun sehen, nicht mehr, sondern sind aus dem Mercurio zu puren Silber geworden, daß man fast glauben muß, es wäre eine würckliche Vermehrung dieses letztern Metalles vorgegangen, welches auch viel vor unstreitig annehmen. Man bleibet aber nicht länger in dem Irrthum, bis man so curiös ist, und die Silber-Körner etwas genauer besiehet: da gehen einem die Augen auf: denn sie greiffen sich sehr leichte an, und wenn man sie mit den Händen drücket, so kan man sie fast so leichte

als

als die zärtesten Häutgen in kleine Stückgen zerreissen. Man wird bald keine Vermehrung weiter glauben, wann man die Fäsigen der Silber-Körner und Zinnober-Nägel zusammen wieget: denn beydes zusammen wieget nicht mehr als die Silberkönner, ehe man sie in Tiegel geworffen. Mit einem Wort: Es muß, welches sehr zu verwundern ist, sich der Mercurius zuerst mit dem Silber amalgamiret und vereinbaret, dieses Silber in die Zinnober-Stückgen eingeführet, sich hernach im Feuer aufliegen lassen, und das Silber alleine zurück gelassen haben.

§. 19. Ich könte noch andere Streiche mehr von den Alchymisten und Goldmachern beybringen, wodurch sie offt diejenigen an sich ziehen, die brav Geld haben, davor sie miteinander laboriren können; aber ich hielte mich allzulange dabey auf. Ich habe dieses nur im Vorbeygehen berühren wollen, um denjenigen ihren Irrthum zu zeigen, die sich eine Verwandlung der Metalle eingebildet.

§. 20. Ob ich wohl nicht schlechterdinges leugnen kan, daß sich nicht mancher Künstler gefunden, oder auch in Zukunfft finden werde, welcher auf eine besondere Proceß-Art hinters Goldmachen gekommen sey, oder kommen werde: so ist doch die Unmöglichkeit viel wahrscheinlicher, als die Möglichkeit dieses Kunst-Stückes, weil wir so gar wenig Kenntniß von der Verfertigung und natürlichen Composition dieses Mixti des Goldes haben: Denn gleichwie Gold, ja auch Silber aus solchen Gruben, die mit Wasser umgeben seyn, gegraben werden: so ists wahrscheinlich, daß diese Wasser von den Orten, wo sie herkommen, Saltz-Theilgen mitbrin-

bringen, die zusammen gefrieren, und in der Erden zu solchen Cörpern werden, welche eine gantz sonderliche Composition haben, und deren pori auf eine solche Art eingerichtet seyn, daß es die Kunst nimmermehr nachthun kan: Nichtsweniger muß man auch zum Goldmachen vollkommen verstehen die Natur der durchs Wasser in die Ertz-Gruben eingeführten Saltze, und die Beschaffenheit der Lagerstätte und Erden, in welchen sie zusammengewachsen und congeliret seyn. In Ansehung dessen gehöret gewiß eine starcke Einbildung darzu, daß man durch gekünstelte Feuer die Metalle oder metallische Materien kochen, und in Gold verwandeln lernen könne.

§. 21. Was den Mercurium, den man aus den Mineralien und Metallen ziehen will, und den man vor den Saamen des Goldes hält, betrifft, so ists auch eine Sache von sehr starcker, aber dabey eitler Einbildung, darum: Denn erstlich fragt sichs: ob auch diese Mixta einen Mercurium haben? Hernach gesetzt, daß es solchen darinnen gäbe, warum will man ihn aber eben zur Mutter des Goldes machen? Wir sehen ja nicht, daß der Mercurius Gold trage: Und überdiß so wachsen auch besagter massen die Metalle und Mineralien nicht auf die Art, wie die Pflantzen.

§. 22. Ja, sagen sie weiter, der Saame des Goldes ist überall anzutreffen, er ist in grosser Menge in dem Spiritu universali; Und wie der Thau, das Manna, das Honig einen Abfall davon haben, also kan man aus diesen Substantzen Gold ziehen. Darinnen ist man zwar mit ihnen einig, daß der Spiritus Universalis ein Acidum in sich halte, welches zu Zeugung

gung des Goldes dienet, weil die sauern Wasser oder Salia, daraus unter andern Grund-Stücken diß Metall mit bestehet, von dem Spiritu universali entspringen: Alleine will man diß Acidum einen Ursprung des Goldes nennen, so wirds gleichergestalt einen Saamen aller andern Mixtorum abgeben können, so wie es des Goldes seiner ist: Und man hat nicht mehr Ursach zu glauben, daß der allgemeine Weltgeist viel Gold-Saamen habe, als daß er überflüßigen Saamen des gröbsten Metalles, der unnützlichsten Pflantze, des verächtlichsten Thieres in sich halte. Heißt nun das nicht eigentlich mehr auf die Finsterniß als aufs Goldmachen loßlaboriren und arbeiten? In welchen Absehen man die Goldmacher-Kunst sehr wohl beschrieben findet: daß sie sey Ars sine arte, cujus principium mentiri, medium laborare & finis mendicare; das ist: **eine Kunst ohne Kunst, deren Anfang lügen, das Mittel arbeiten, und das Ende betteln gehen.**

§. 23. Das Gold ist ein gut Hülffs-Mittel vor die, welche zu viel Mercurium zu sich genommen: dann diese beyden Metalle vereinigen sich leicht zusammen, also daß durch dieses Amalgama der Mercurius fix und seine Bewegung unterbrochen wird: welches man an denen gar wohl anmercket, welche getriebenen Mercurium eingenommen haben: Denn wenn sie eine Zeitlang ein Stückgen Gold im Mund behalten, so wirds durch die Ausdünstungen des Mercurii gantz weiß.

§. 24. Man giebt vor, wenn man das Gold einneh-me, so seys eine treffliche Hertzstärckung, weil die Astrologi versichern, daß es die Einflüsse der Sonnen ge-

genieſſe, welche gleichſam der groſſen Welt Hertz ſey; indem es nun dieſelbigen dem Hertzen mittheile, ſo ſtärket es ſolches und ſaubere es von aller Unreinigkeit. Weswegen man eine groſſe Menge Proceſſe aufgebracht, wodurch man diß Metall auflöſen, und ſeinen Schwefel und ſein Saltz ſcheiden könne. Uberdiß hat man eben dieſe Operation aurum potabile, den Gold-Tranck, benahmet, weil ſich diß Saltz oder der Schwefel in einen liquorem auflöſet, und als ein Getränck eingenommen werden kan. Wie nun dieſes Aurum potabile die Krafft hätte, ſich durch alle Glieder des Leibes zu vertheilen, ſo giebt man vor, es jage alles daraus weg, was die Natur in ihren Verrichtungen hindere, es verwahre den, der es genommen, vor aller Kranckheit, und verlängere das Leben.

§. 25. Aber dieſes Vorgeben iſt ſehr übel gegründet, und die Erfahrung ſtimmet gar nicht mit dieſen herrlichen Würckungen überein. Warum verſichert man denn, und was hat man davon vor einen Grund, daß die Sonne ein ſo guter Freund des Goldes ſey, und daß ſich mehr Einfluß auf ſolches, als andre Metalle werffe? Das iſt gewiß eine Sache die ſich nicht beweiſen läßt, da wir ſehen, wie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme insgemein über alle Cörper ausgieſſe, und keinen Unterſcheid darinnen halte: Weiß man denn, daß die Lufftlöcher des Goldes beſſer eingerichtet ſeyn, als der andern ihre, der Sonnen Einflüſſe aufzufaſſen? Dieſer Fund läßt ſich ſo wenig als die andern beweiſen.

§. 26. Alleine wolten die Herrn Aſtrologi, die allen Anſehen nach die Richter und Schlichter der Influentzen ſeyn wollen, gleich gerne mit ihrer Suppoſition

Recht

§. 9. Was man Carat nennet ist eigentlich ein Scrupel am Gewicht oder 24. Gran, also machen 24. Carats eine Untze.

§. 10. Das rothe Gold hat eben nicht den besten Halt, weil es Kupffer führet, das ihm diese Farbe giebet: Das gelbe ist das beste, und muß es auch im Feuer gelb werden.

§. 11. Ein Carat Perlen, Demante und andere Edelgesteine hält nicht mehr als 4. Gran.

Amalgamation des Goldes und dessen Auflösung in ein inpalpabel oder ungreifliches Pulver.

§. 1.

Das Gold amalgamiren ist so viel, als es mit Qveckſilber vermischen.

§. 2. Nehmet eine Drachmam Gold-König, lasset ihn zu den allerdünsten Blätgen schlagen, lasset sie in einem Schmeltz-Tiegel bey grossem Feuer glüend werden, (*) thut darauf eine Untze mit Zinnober revivificirtes Qveckſilber, von welchen wir hernach reden werden, drunter: rühret die Materie mit einem kleinen Rüthgen um, und wenn ihr bald darauf einen Rauch aufgehen sehet, so schüttet die Maße in ein irrden Becken voll Wasser, und rühret es mit einem Pistillo wohl unter einander, so wird sie congeliren und sich tractiren lassen. Waschet sie etliche mahl, um das schwartze weg-

wegzubringen, so habt ihr ein Amalgama, das ihr nur durch ein leinen Tuch mit den Fingern drucken dürffet, soll der Mercurius, als der ungebunden drunter ist, heraus gehen. Das Gold wiegt ohngefehr dreymahl so viel als der Mercurius.

*) Der Schmelz-Tiegel muß mit Kreide wohl ausgerieben seyn

§. 3. Will man nun das Gold pülvern, so thut man diß Amalgama in einen Schmeltz-Tiegel, setzet ihn über ein gelindes Feuer, so wird der Mercurius davon in der Lufft aufsteigen, und ein impalpabel Gold-Pulver auf dem Boden lassen.

Anmerckung darüber:

§. 1.

Der Mercurius durchdringet leicht das Gold, und indem er sich in seine Lufft-Löchergen einsetzet, so machet er sich eine weiche Materie, die man Amalgama nennt; dergleichen er auch mit andern Metallen thut, ausgenommen mit Kupffer und Eisen, als welche allzuübel digeriret seyn, daß er nicht drinnen hafften kan.

§. 2. So leicht als auch die Ausdünstung des Mercurii ist, so bleichet er doch das Gold. Ich habe öffters bey Krancken, bey denen ich vermittelst des Mercurii, die Salivation angebracht, gesehen, daß ihre Louis d'or, die sie in Beuteln oder auch dem Schubsack der Hosen, so nahe am Bette hiengen, wohl verwahret, eine weisse Farbe an sich genommen, dermassen, daß sie solche auch nicht mehr kanten, und glaubten, man hätte sie mit Zahl-Pfennigen ausgewechselt. Will man aber

diesem Gold seine Farbe wiedergeben, so darf man sie nur ein Bißgen übers Feuer bringen, (es wird der Mercurius alsbald verrauchen,) und darauf mit ein wenig per deliquium gemachten Weinstein-Oel reiben, auf daß die Schwärtze, so ihnen das Feuer gegeben, abgehe.

§. 3. Das Amalgama des Goldes kömmt denen Gold-Arbeitern wohl zu statten, weil sie ihre Arbeit leicht darmit vergülden können. (*)

*) Man verdünnet das Amalgama mit mehrern Queckſilber, reibet solches fleißig, und streichet davon ein wenig auf Silber oder Kupffer, und reibet es, mit einem wollenen Lappen, wohl an; Sodann bringet man es über glüende Kohlen, läst das Queckſilber völlig davon rauchen, und bürstet das Metall mit einer meßingenen Kratz-Bürste im Wasser ab, daß es seinen Glanz bekommet: Man muß vorhero den Grund des Bleches mit etlichen Tropffen Scheidewasser abreiben und damit einen frischen Grund machen.

Aurum fulminans, Prassel-Gold, das man Gold-Saffran nennet.

§. 1.

Dieser Proceß ist ein Gold, das mit etlichen Spiritibus angefüllet ist, welche in demselben einen starcken Knall verursachen, wenn mans übers Feuer bringet.

§. 2. Nehmet so viel Blätgen-Gold, als ihr wollet, thuts in eine Phiole, oder in einen Matras, und thut 3. oder 4. mahl so viel unten berührter maßen zubereitet aquam regiam drunter: Setzet den Matras in einen etwas warmen Sand, und lasset ihn daselbst so lange stehen, bis das aqua regia so viel Gold, als er vermocht, aufgelöset, das ihr daran sehet, wanns nicht mehr kochet

het und siedet, neiget das Gefäß, und gießet den Liquorem in ein Glaß: und wenn etwas Gold in dem Matras zurück blieben, so löset es wie zuvor mit einem bißgen Aqua regia auf, und thut die aufgelöste Materie unter einander, und giesset 5. oder 6. mahl so viel Wasser drunter: flösset nach und nach unter diß Mengsel etwas Spiritum volatilem Salis armoniaci aquosum, oder auch etwas durchs deliquium zubereitetes Oleum tartari, so werdet ihr das Gold auf des Glases Boden fallen sehen. Lassets eine lange Weile also stehen, daß ihr nicht um etwas kommet: Habt ihr darauf das Wasser per Inclinationem abgegossen, so waschet euer Pulver in laulichtem Wasser, bis es nicht mehr nach was schmecke: Lassets weiter bey einer sehr gelinden Wärme trucken werden auf einem Papier, weil sich das Feuer leicht darinnen fängt, und das Pulver mit grossem Geprassel auffliegt.

§. 3. Habt ihr eine Drachmam Gold aufgewandt, so werdet ihr 4. Scrupel gantz truckenes Auri fulminantis herausbringen.

§. 4. Das Aurum fulminans erwecket Schweiß, und jaget die bösen Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung weg. Vor die Blattern kan man von 2. Gran aber nicht über 6. Gran in einem Tablette oder Opiato geben. Es ist gut vors Brechen, und laxiret dabey, und mäßiget auch die allzugewaltige Würckung des Mercurii.

Anmerckungen:

§. 1.

Man braucht Blätgen-Gold, daß die Auflösung so viel leichter geschehe.

§. 2. Die sich äusserndeEfferveſcenz kömmt von der gewaltſamen Zertheilung der Gold-Blätgen durchs Aquam regiam her: Denn, wenn es in nichts mehr zu würcken hat, weil es ſo viel Theilgen, als ihm möglich geweſen, davon aufgelöſet, ſo höret die Ebullition auf: Und wann gleich das Gold in dem Aqua regia iſt, ſo iſts doch uns ſo unempfindlich, daß auch das Waſſer faſt gar nicht anders, als vor der Diſſolution ausſiehet, ſo klar und durchſichtig bleibet es; Ob wohl nicht zu läugnen, daß die Diſſolution die Gold-Farbe an ſich genommen und gelbe worden.

§. 3. Die Diſſolution und Auflöſung des Goldes iſt eine Suſpenſion, Erhebung und Erhaltung in der Höh, welche des Aquæ regiæ Spitzen bey denen Theilgen dieſes Metalls in dem Waſſer zu Wercke richten: (*) Denn es iſt nicht genug, daß Aqua regia das Gold in ſubtile Theilgen aufgelöſet, ſondern es müſſen auch ſeine Spitzen ſolche gleichſam ſchwimmende erhalten, ſonſten fielen ſie ſtets als ein Pulver, ſo ſubtil es auch wäre, zu Boden.

*) An die Spitzen-Philoſophie des Auctoris darf man ſich nicht kehren, weiln ſolches zur Hauptſache nichts thut, oder dem Wercke ſelbſt præjudiciren kann: denn es ſind bloße Speculationes.

§. 4. Man wirfft ein, es ſolten ja die Gold-Theilgen nichts deſtoweniger im Waſſer zu Boden fallen, weil ſie noch viel ſchwerer, als ſie vor geweſen, daher worden wären, daß ſie mit den Spitzen des Aquæ regiæ verbunden worden: Denn die Vereinigung zweyer Cörper wird ja mehr wägen, als ein jedes davon á part.

§. 5. Darauf antworte ich: Man muß ſich die Gold-

Theil-

Theilgen, welche durch die Spitzen des Acidi im Wasser in die Höhe gehalten werden, fast einbilden, wie die kleinen an einem Stecken oder eine Pflantze angehängten Metall-Stückgen, als die auch samt dem Holtz im Wasser schwimmen: Denn obgleich das Metall-Stückgen, wenns alleine ist, zu Boden fällt, so schwimmet es doch, wenns am Holtze hänget: Die Spitzen des Acidi sind sehr leichte Cörpergen, wenn man sie gegen die Gold-Theilgen hält, haben viel weitere Superficies, und folglich ziehen sie auch mehr Phlegma an sich, das behält sie oben, und läst sie schwimmen.

§. 6. Das Gold zu præcipitiren gebraucht man sich des Olei Tartari oder des Spiritus Salis Armoniaci aquosi: weil beyde Liquores ein alcalisches Salz bey sich führen, so müssen sie fermentiren, wenn man sie unter Acida thut. Wenn nun bey solcher Fermentation des aquæ regiæ Spitzen, welche die Gold-Theilgen in die Höhe hielten, geschwächet seyn, so werden auch diese kleine Gold-Cörpergen nicht mehr wie zuvor aufgehalten, sondern fallen und schlagen durch ihr eigen Gewicht darnieder. (*)

*) Præcipitiret man das Aurum fulminans mit einem alkali volatili puro, als der Spiritus Salis armoniaci aquosus ist, so fulminiret es weit stärcker als mit Alkali fixo, giebt aber weniger: Wannenhero am rathsamsten, wenn man es mit beyden zugleich præcipitiret.

§. 7. Kan vielleicht jemand nicht begreiffen, wie der Spiritus volatilis Salis Armoniaci aquam regiam schwäche, da es doch aus Sale Armoniaco zusammen gesetzet und gefertiget worden ist (**); so muß er diß bedencken: die Stärcke des aquæ regiæ rühret nicht von der Flüchtigkeit des Salis Armoniaci, sondern von dem mit dem

aqua

aqua regia verbundenen Meer-Salz, deſſen das Sal Armoniacum eine gute Menge in ſich hat, her: denn das Meer-Salz oder Sal Gemmæ kan man gar wohl zu Verfertigung des aquæ regiæ an ſtatt des Salis Armoniaci brauchen, wie wir hernach bey dieſes Waſſers Deſcription gedencken werden. (**)

*) In Verfertigung des Spiritus Salis armoniaci, ſondert ſich aus dem Salmiacke nur der eine Pars conſtitutica, nehmlich das Alkali volatile urinoſum ab, und gehet alleine im deſtilliren über; Dargegen der andere pars conſtitutiva, nemlich das Acidum ſalis communis gäntzlich zurücke bleibet, und ſich mit dem Alkali fixo combiniret, und ein Sal digeſtivum Sylvii conſtituiret.

**) Ein ſchön Purpurfarbenes Aurum fulminans erhällt man auf nachfolgende Art: Man abſtrahiret das im Aqua regis ſolvirte Gold ad Siccitatem, rediſſolviret ſolches mit neuem Aqua regis, und abſtrahiret wiederum die Feuchtigkeit gelinde davon, repetiret ſolches noch zu 3. mahlen, und præcipitiret es ſodann, poſt Refrigerationem, mit Oleo Tartari per ſe liquido, uſque ad Saturationem; Setzet es ſodann wiederum in die Aſche und abſtrahiret abermahln die Feuchtigkeit davon: (NB. Es fulminiret hierbey nicht.) Sodann ſolviret man das Salz mit Waſſer und edulcoriret es behörig: ſo bekommt man das Aurum fulminans ſchön Purperfarbig.

§. 8. Hierbey muß ich noch unterſuchen, warum doch die diſſolventia diejenigen Cörper, welche ſie aufgelöſet, verlaſſen, um ſich an einem andern zu reiben. Z. E. Warum verläſt aqua regia das Gold, wormit es angefüllet war, um das alkaliſche Salz an ſeine ſtatt zu ſetzen. Das iſt eine von den allerſchwerſten Fragen, die es in der Phyſica giebet. Da haſt du meine Meynung, die ſich meinen Gedancken nach unter dem, was man hiervon ſagen kan, denen Sinnen am beſten recommendiret:

§. 9.

§. 9. Ich setze diß zuvor aus: wann aqua regia dergestalt in das Gold gewürcket, daß es solches aufgelöst, so sind die Spitzen, die alle Gewalt gethan, in den Gold-Theilgen hängen blieben. Alleine gleich wie diese Cörper sehr hart und folglich schwer zu penetriren sind, so sind diese Spitzen nur superficialiter und doch tieff genug, um die Gold-Theilgen in der Höhe zu halten, und die præcipitation zu verhindern, eingekehret: Wenn man daher noch so viel ander Gold, als man wolte, drunter thäte, so würde doch, weil eine jede Spitze von aqua regia das, was es gekunt, eingenommen, nicht ein Gran mehr aufgelöset werden: Eben diese Suspension machet die Gold-Theilgen unangreifflich. Thut man aber etliche Cörper zu Materie, die durch ihre Bewegung und Figur, so an die acida stossen, und sie so erschüttern, daß sie zerbrechen: so kommen die Goldtheilgen wieder in Freyheit, und setzen sich durch ihre eigene Schwere auf den Boden, welches meinem Vorgeben nach das Oleum Tartari und die Spiritus volatiles des Alkali machen. Sie sind voll sehr activer Salium, welche die in Ruh gefundenen Cörper verunruhigen, und durch ihre geschwinde Bewegung dermassen überköpeln, daß sie ihre Spitzen zerbrechen, die das Gold schwimmend behalten: Welche abgebrochenen Spitzen-Reliquien noch scharff genug seyn, und ob sie gleich aus dem Golde ausgebissen seyn, dennoch genung Bewegung übrig haben, um mit Gewalt in die Theilgen des alkalischen Salzes zu dringen und sie auseinander zu setzen, als die sich auch viel leichter als das Gold auflösen lassen. Daher entstehet nun die Effervescenz, so bald als man was von diesen Spiritibus in die Dissolution gethan.

§. 10

§. 10. Sind nun diese Spitzen zerbrochen, so muß sich zweyerley begeben. Erstlich ist das übrig gebliebene Aqua regia unvermögend ander Gold aufzulösen, weil es nicht mehr penetriren kan: Zum andern ist das præcipitirte Gold-Pulver mit dem dissolvente gezeichnet, weil das spitzigte Theil dieser Stachelchen drinnen sitzen blieben.

§. 11. Die Erfahrung weiset uns so wohl das eine als das andere: nehmlich daß die Macht des Aquæ regiæ, ander Gold aufzulösen, gantz zernichtet sey, und daß das præcipitirte Pulver die Spiritus an sich gezogen habe, welche daselbsten so enge eingesperret sind, daß man sie nicht heraus bringen kan, man wasche sie zu unterschiedlichen mahlen in laulichtem Wasser, wie man will. Welches man siehet, wenn man das Pulver aufs Feuer bringet: Denn der grosse Knall, den es alsdenn macht, kan nirgends anders herkommen, als von den verschlossenen Spiritibus, welche das sehr solide Corpus des Goldes von einander reissen und mit der grösten Gewalt einen freyen Ausgang suchen, wenn sie durch die Würckung des Feuers aufgebracht worden seyn.

*) Man hat gar nicht nöthig sich mit dergleichen Speculationen so vergeblich zu martern: Ratio physica ist diese: Das Alkali fixum so wohl als volatile vereiniget sich mit dem Acido nitri, welches im Aqua regis befindlich ist, weiln alle salia alkalica eine grössere Affinität mit denen Salibus acidis als denen Metallen, (als mit welchen sie sich nur superficiellement vereiniget)haben, und stöst das vom Aqua regia solvirte Gold aus, und tritt an die Stelle des Goldes; Das Alkali fixum aber macht auch zugleicher Zeit das im Salmiacke befindliche Alkali volatile loß, und tritt auch an dessen Stelle: Das loßgemachte alkali volatile aber præcipitiret sodann zugleich das Gold.

Weiln nun in dieser Operation zugleich vom Acido Nitri und dem Alkali

Alkali volatili etwas im Golde hängen bleibt, welches das Uebergewichte im auro fulminante verificiret, und ein Nitrum flamans constituiret: so kommet daher die platzende Krafft des Goldes.

§. 12. Aus eben diesem Grund kan ich als im Vorübergehen die Würckung erklären, die ein aus 3. Theilen Salpeter, aus 2. Theilen Salis Tartari, und aus einem Theil Schwefel gemachtes Pulver hat: Man thue ohngefehr eine Drachmam davon in einen Löffel, und laß es darinnen erhitzt werden, so wirds aufliegen und so sehr donnern, als wenn man ein Stück losschiesse. Also thut hier das Sal fixum tartari, was in dem andern Pulver das Gold thut, das ist, es hält die Spiritus vitæ und Sulphuris zusammen, daß sie nicht eher in die Höhe fahren können, biß sie sich mit grosser Gewalt ihrer Fessel entschüttet, und daher kömmt das Krachen.

§. 13. Das fulminirende Gold und Pulver schlagen ihre Gewalt sonderlich unter sich: Denn wenn man sie in küpffernen Löffeln läßt fulminiren, so sind sie nach der Fulmination zersprungen: Die silbern oder eisernen Löffel aber halten gute Widerpart, als die nicht zerspringen.

Es schlägt nicht alleine unter sich, sondern auch zugleich ober- und seitwärts, kan aber nirgends anschlagen, als wo es Resistence findet.

§. 14. Wenn man pulverem fulminantem bey einem grossen Feuer erhizet, so thut es zwar geschwinde den Schlag, aber es machet doch in der Detonation kein groß Geprassel: weil seine Ingredientien nicht so viel

viel Zeit haben, daß sie sich genau zusammenschliessen können: soll es aber sehr starck donnern, so muß mans über einen kleinen Feuer lassen warm werden, darbey es eine halbe Viertel-Stunde Zeit hat zu schmeltzen, und seine Theilgen zusammen zu bringen, das Sal tartari hält auch seine volatilischen Theilgen wohlgeschlossen, bis sie das Feuer mit Gewalt, und einen unversehenen Knall trennet und loßläst.

§. 15. Wenn man gepülvert aurum fulminans in einen Mörsel von Marmor-Stein oder Porphyr thut, und man setzt den meßingnen Stempel in reiben etwas derb auf, so wird ein Theil Pulver, das in die Lufft springt, einen kleinen Knall geben; Reibet man weiter also fort, so wird sich nach und nach das gantze Pulver mit Krachen zerstreuen. Ich habe eben das mit einem ehernen Mörsel versucht, aber da ist es nicht angegangen. Das pulvis fulminans hat keine dergleichen Würckung gethan:

Es thut in allen Geväsen dergleichen Würckung, wann die Erwärmung vorhergehet.

§. 16. Von welcher Experienz sich diese Erklärung machen läßt: Indem das aurum fulminans zwischen den Marmol und den küpffernen Stempel getrieben worden ist, so hat man die Materie erhitzet, und die Spiritus oder Salia, die allda verschlossen gewesen, so locker gemacht, daß sie ihre Zusammenverbindung mit Gewalt zerreissen, um einen freyen Ausgang zu haben. Welches in einem ehernen Mörsel nicht geschicht, weil daselbst keine solche Wärme kan erwecket, oder weil die Salia, indem sich die Metalle zusammen vereinigen, zugleich verschlungen werden.

Wenn der geneigte Leser nachfolgende Rationes zu übergehen beliebet, wird derselbe nicht contra decorum pecciren.

§. 17

§. 17. Wenn man das Aurum fulminans einnimmt, so treibet es einen Schweiß aus, weil es die Wärme des Leibes flüchtig machet, und durch die Schweißlöcher herausjaget. Findet es nun weite Schweiß-Löcher, so machet es nur eine unempfindliche Transpiration und Ausdünstung: sind sie aber durch eine äusserliche Kälte fast gantz verschlossen, daß einige Zeit erfordert wird, ehe es durchkommen kan, so wird die dunstvolle Feuchtigkeit, die es begleitet, auf der Haut in das, was man Schweiß nennet, aufgelöset.

§. 18. Nach einiger Gutachten soll das Gold gar nichts zu diesen Transpirationen thun, sondern der Spiritus alleine würde durch des Leibes Wärme gezwungen, aus den Lufftlöchern dieses Metalles, in denen er bisher verschlossen gelegen, herauszugehen, und thäte alle diese Würckung. Meinem Bedüncken nach ists sehr wahrscheinlich, daß diese Spiritus etliche Gold-Theilgen, mit denen sie gantz geheim seynd, vereiniget gewesen, mit sich fortnehmen; Daher sich besser begreiffen läßt, woher so wenig Spiritus einen Schweiß austreiben können: Denn gesetzt, daß sich ein Gran Gold und zwey Gran Spiritus durch die Lufftlöcher heraus begeben, so werden diese Spiritus so zu sagen durch die groben Gold-Theilgen ausgerüstet, und können viel eher dem Widerstande, der ihnen den freyen Auszug disputiren will, gewachsen seyn als wenn sie allein wären: Wie etwa ein groß Stücke Holtz, das der Strom eines Flusses mit fortführet, mit grosser Gewalt an den Schwibbogen einer Brücke stossen, und ihn eher überwältigen wird, als wohl eine Welle alleine, so starck sie auch wäre, thun kan.

§. 19. Es geschehen zweyerley Transpirationes insensibiles, oder unempfindliche Ausdünstungen: Die eine zu aller Zeit, sowohl bey gesunden als in krancken Tagen: Die andere in hitzigen Fiebern, oder auch manchmahl, wenn man Schweißtreibende Remedia eingenommen.

§. 20. Die erste ist deswegen unempfindlich, weil der Dunst, so stets aus denen Schweißlöchern heraus gehet, so wenig ist, daß ob sie sich wohl auf der Haut in eine Feuchtigkeit auflöset, man doch solche nicht wahrnimmet.

§. 21. Die andere ereignet sich bey einer grossen Bewegung derer Spirituum, so die Feuchtigkeiten durch die Lufftlöcher des Leibes mit einer Geschwindigkeit treiben: und wie zu einer solchen Zeit die Lufftlöcher sehr offen, und die Haut wohl erwärmet, so wischet die Ausdünstung ohne Auflösung durch.

§. 22. Hebt aber die Bewegung der Feuchtigkeiten an nachzulassen, so erscheinet der Schweiß, und läßt sich empfinden; Welches in abwechselnden Fiebern geschicht: Denn bey der grossen Hitze schwitzet man nicht, aber wenn der Paroxismus und Anstoß zu Ende gehet, alsdenn wird die Ausdünstung, weil die Haut einige Erfrischung empfängt, in eine Feuchtigkeit, die man Schweiß nennt, aufgelöset: Dergestalt kan man sagen, daß der Schweiß ein Mittelgrad der Wärme zwischen der ersten und andern unempfindlichen Transpiration in sich halte.

§. 23. Die meisten gläuben, daß überdiß viel Feuchtig-

tigkeit durch das Schwitzen ausgehet, welche doch Zeitwährendes Fiebers nicht durch insensibilem Transpirationem abgeführet wird: Alleine allen Ansehen nach betrügen sie sich selbst, denn man kan sich leicht einbilden, daß vielmehr Feuchtigkeit fortgehet bey der Gewalt des Uberfalls vom Fieber, als gegen seinen Abschied, wegen einer weit grössern Hitze, nehmlich, die immerzu die Feuchtigkeit verjaget.

§. 24. Es gehet eben so her, als wenn man eine Materie durch den Kolben destilliret. Wenn man ein mittelmäßiges Feuer drunter machet, so wird die aus solcher Materie gezogene Feuchtigkeit Tropffenweiß destilliren, weil die vapores, indem sie an den Halß des Kolbens kommen, und daselbst eine Erfrischung finden, sich daselbst in einen liquorem auflösen: Wenn man aber ein groß Feuer in den Ofen machet, und der Hals des Kolbens daher gar zu warm wird, so wird alle Feuchtigkeit in Ausdünstungen aufgelöset, und siehet man am Hals des Kolbens nicht ein Bißgen Feuchtigkeit.

§. 25. Obberührter massen so schlägt das Gold die Gewalt des Mercurii darnieder, weil sichs mit demselben amalgamiret; das thut aber das Aurum fulminans noch viel besser, weil es als ein flüchtiges Wesen den gantzen Leib durchwandert, und es an nichts ermangeln läst, den Mercurium aufzusuchen.

§. 26. Man darff sich nicht befürchten, als wenn das Aurum fulminans, das man eingenommen, und durch die Hitze des Magens rege gemacht wird, eben einen solchen Tumult anfangen werde, als der ist, wenn man es in einer Kelle übers Feuer setzet. Denn so bald es mit Feuchtigkeit vermenget wird, so donnert es nicht.

Nun findet sich dergleichen unstreitig genug in dem Leibe, ausserdem, daß man es in einer flüßigen Materie einnehmen läßt: Also dürffen nicht erst, wie etliche vorgeben, die acida des Magens, welche sich mit den Salibus des auri fulminantis vereinigten, und welche sie aus dem Cörper dieses Metalls ausmusterten, darzwischen kommen: Denn ausser dem, daß man überall die allerklärsten und sinnlichsten Ausführungen denen andern Erklärungen vorziehen muß, so möchte es noch schwehr hergehen, diese gegenwärtige fest zu setzen: Es ist wahr, wenn man Aurum fulminans mit dem Spiritu vitrioli, oder mit Saltz oder mit Schwefel anfeuchtet, so hindert man seine Fulmination: Alleine das kömmt nun daher, daß diese Acida durch ihre Schwere die Flüchtigkeit der Salium in den Lufftlöchern des Goldes fix machen, und zur Ruhe bringen.

§. 27. Ich könte in dem Capitel vom Gold noch viel andere Processe, die man über die Handthierung mit diesem Metall ausgespindisiret, beybringen Alleine gleichwie sie nicht in Brauch seyn, also will ich damit das Buch nicht grösser machen.

Das 2. Capitel.

Vom Silber überhaupt.

§. 1

Das Silber hat unter den Metallen den andern Rang; es ist eine sehr dichte, vereinigte, oder wenniger rauhe Materie als das Gold, dessen Porii

oder

oder Löchergen ihrer Figur nach einander auch viel gleicher seyn. Es läst sich hämmern wie das Gold, jedoch nicht so sehr und weit unter dem Hammer aus einander ziehen, und wieget auch nicht so schwer. (*)

*) Es ist nach dem Golde das edelste und fixeste Metall; aus einem Grane kan man Fäden von 3. Ellen lang ziehen.

§. 2. Man nennets Lunam, den Mond, so wohl wegen seiner Farbe, als auch der Influentzen, welche die Alten dem Monden zugeeignet: (**) Man hat ihm sehr viel Eigenschafften für die Kranckheiten des Gehirns zugeleget: Alleine diese Tugenden haben kein ander Fundament, als die Einbildung vieler Astrologen und Chymisten, welche haben behaupten wollen, als wenn der Mond gar viel Vertraulichkeit mit dem Haupte unterhielte. Es ist nicht nöthig, daß ich mich aufhalte diese Meynung zu widerlegen: weil die tägliche Erfahrung uns lehret, daß diß ein Irrthum sey.

**) Denn Argentum, Regina, Lumen minus, Mater Dianæ, Corpus & fermentum album &c.

§. 3. Man findet gar wenig reines Silber in den Fund-Gruben: es ist gemeiniglich mit Kupffer oder Bley oder wohl gar Gold vermenget. Welches von Natur Bley bey sich führet, stecket in schwartzem Stein; aber welches Kupffer neben sich hält, ist ordentlich mit einem sehr harten, Crystallenförmigen, weissen Stein umgeben, jedoch finden sich auch zuweilen in den Minen etliche reine und gediegene Silber-Stückgen: man findet auch so hartes, daß man es nicht schmelzen, oder doch nicht mit vielen andern vermengen kan: Dannenhero

man es nicht probiren kan, wie viel Scrupel oder Deniers es hat, und was es am Gelde ausmachet.

§. 4. Man kan das Silber, wie das Gold, vor die vom Mercurio entstandene Schwachheiten geben: Denn es läst sich sehr wohl mit ihm amalgamiren.

§. 5. Wie es unwahrscheinlich ist, daß man jemals eine Substantz, so man Sal, Sulphur oder Mercurium nennt, aus Gold oder Silber herausgezogen habe: Also habe ich auch nicht derjenigen Lehr-Art folgen wollen, da man die Unterscheide dieser Metalle, nachdem sie mehr oder weniger von einem oder beyden dieser Principiorum führten, erkläret; sondern ich habe mich vergnüget, das, was man im Golde und Silber klar erkennen kan, anzuführen: weil ich davor gehalten, es sey besser wenig zu sagen, das man aber beweisen kan, als ein langes und breites von solchen Sachen herzumachen, die sehr zweiffelhafftig seyn.

Die Purification oder Läuterung des Silbers.

§. 1.

Das Silber purificiren oder läutern heist so viel als andere Metalle, die es bey sich führet, davon scheiden. Welcher Proceß auf der Capelle folgendermassen geschicht.

§. 2. Mann nimmet eine Capelle, die aus Asche von Beinen oder Horn gemacht, decket sie zu, und läst sie nach und nach auf Kohlen erwärmen, biß sie glüend wird. Wirfft vier oder fünffmahl so viel Bley, als man Silber zu läutern hat, hinein, (*) lässet solch Bley

schmel-

schmeltzen, bis es der Capellen Rände ausgefüllet, welches in kurtzer Zeit geschicht, schüttet hernach das Silber in die Mitten, und es schmeltzet alsobald. Leget rund um die Capelle Holtz herum und gebet ihr ein solch Feuer, daß die Flamme auf die Materie zurück schlage, so werden sich die Unsauberkeiten mit dem Bley vermengen: das Silber aber wird gantz rein und nett mitten in der Capelle stehen bleiben, und das mit den Silber-Schlacken angefüllte Bley wird auf den Seiten in der Gestalt eines Schaumes stehen, das man mit dem Löffel abseimen, und abkühlen lassen kan. Man nennet es Lithargyrium, welches nach dem unterschiedlichen Grad der empfangenen Calcination auch unterschiedliche Farben annimmt, daß man es bald Lithargyrium auri, bald Lithargyrium argenti heisset. Lässet man es in der Capelle, so wird es durch ihre Poros ausreissen; Denn man muß diß behalten, weil die Capelle mit Fleiß aus ungesaltzner Asche gefertiget ist, so hat sie auch weite Lufft-Löcher: Das Feuer muß man so lange forthalten, bis das Silber nicht mehr rauchet.

*) Hat das Silber viel partes heterogoneas bey sich, so muß man auch mehr Bley zusetzen.

§. 3. Diese Præcipitation, dieser Niederschlag, saubert das Silber vor allen andern Metallen, ausgenommen dem Gold, welches die Capelle aushält. Dannenhero muß man seine Zuflucht zu dem oben bey der Läuterung des Goldes beschriebenen Scheidung durch die Quart nehmen: Denn das aqua fortis löset zwar das Silber auf, aber das Gold nicht, sondern lässet es nur gepülvert auf dem Boden liegen.

§. 4. Darum schüttet man Neigungs-weise die Dis-

solution des Silbers in einen irrdenen Topff, worein man vorhero eine Kupffer-Blatte und 10. oder 12. mahl so viel gemein Wasser gethan. Man läsſet das Gemenge zusammen etliche Stunden mit Frieden stehen, bis man das Kupffer durch und durch mit dem Pulver oder dem præcipitirten Silber angefüllet, und bis das Wasser blau siehet, darnach filtriret mans, und da hat man das sogenannte Aquam secundam. Es ist ein besonderes Mittel, wenn man eine Rinde über den fressenden Krebs ziehen, und das wilde Fleisch und Eiter wegbringen will. Man läst das Silber-Pulver trucken werden, und so kan mans wieder zu einem Klumpen schmeltzen, wenn mans in einem Schmeltz-Tiegel mit ein bisgen Salpeter wieder in Fluß bringet.

§. 5. Läsſet man in Aquam secundam eine eiserne Platte einweichen, so wird das Kupffer, das sie blau machet, sich so bald præcipitiren, als das Eisen aufgelöset worden. Filtriret man nun diese Dissolution, und man läsſet ein Stückgen Gallmey-Stein darinnen abhärten, so wird das aufgelöste Eisen gepülvert zu Grunde fallen, und der Stein sich auflösen. Filtriret ihr das Wasser, und tröpfiet Wasser des nitri fixi unter die Filtration, so wird das Gallmey præcipitiret. Filtriret ihr endlich auch diß Wasser, und lasſet ein Theil davon evaporiren, und es crystallisiren, so werdet ihr einen Salpeter haben, der wie der gemeine brennet.

Anmerckungen über die Läuterung des Silbers.

Die Capelle ist ein irrden Gefäß, das die Form einer Schüſſel hat, und das Feuer aushält: Man füllet

füllet sie mit einem, aus ausgelaugter Asche, bereiteten Past aus: oder nimmt auch darzu die Helffte von calcinirten Beinen, als die ihr allzuflüchtiges Salz bey der Verbrennung verlohren haben: und macht in der Mitten ein Loch, darein man die Materie, so man auf die Capelle bringt, thut: Hernach läst man sie im Schatten trucknen.

§. 2. Nach Proportion der Unreinigkeiten, die im Silber mögen seyn, muß man auch Bley in die Capelle thun: Ordentlich aber schmeist man viermal so viel hinein. Was man hier Unreinigkeit nennt, ist nichts anders, als etliche Theilgen ander Metall, die oben in den Silber hängen blieben, wenn man sie aus der Fund-Grube gezogen hat. Diese Metalle vermischen sich viel lieber mit Bley als mit Silber: Weil das Bley mit Schwefel, und einhäckelnden Theilgen ausgefüllet ist, die andre Cörper leichtlich in sich verwickeln. Das Silber hingegen hat sehr fest geschlossene Theilgen, und kan mit dergleichen Materien nur von oben her durchdrungen und angekettelt werden, die sich beym Schmeltzen gleich scheiden, und gleichsam nur in diesem dichten Cörper kleben: es ist ferner zu mercken, daß des Silbers Härtigkeit und seiner Theilgen enges Band das Feuer hemmen, und sich von ihm nicht so vollkommen, als wie die andern Metalle, so weitere Lufft-Löcher haben, schmeltzea lassen; Und dannenhero bleibet es ohne einigen Mischmasch.

§. 3. Wenn das Silber in geschmoltzen Bley, das auf der Capelle steht, geworffen wird, so wirds vieleher zerschmeltzen, als wann mans allein in einem Schmeltz-Tiegel gethan, weil das Bley viel Schwefel-Theilgen in sich hält, die über alle massen viel zu Schmeltzung

der Metalle helffen. Man läst das Feuer und die Flamme auf das Silber schlagen, auf daß alle frembde Materien auf die Seite gejaget werden.

§. 4. Was man in Gold einen Carat nennet, das heißt in Silber ein Denier: also ist eine Untze fein und rein Silber so viel als 24. Scrupel oder 24. Deniers, die 24. mahl 24. Gran (das ist 576. Gran) austragen. Diese Untze Silber kan bey Proben nicht verringert werden: wird sie aber um einen Scrupel geringhaltiger, so ists nur ein Silber von 23. Deniers; gehen 2. Scrupel ab, so ists nur von 22. Deniers. Man redet aber nicht so von Silber, es hält 24. Deniers, wie man auch nicht von Gold spricht, es hält 24. Carats: sondern man muß den Silber-Denier allezeit im reden halbiren, im Verstande aber dupliren: Z. E. Man spricht, es ist 12. Deniers haltig Silber, darunter man das feinste verstehet, es ist 11. und 1. halb Deniers haltig Silber, es ist 11. Deniers haltig Silber, um die Grade der Reinigkeit zu verstehen zu geben, und so weiter.

§. 5. Es giebt aber kein 12. Deniers haltig Silber, so wenig als man 24. Carats haltig Gold hat: weils doch stets was frembd Metall in sich behält, so grossen Fleiß als man auch bey seiner Läuterung anwendet.

§. 6. Verarbeitet Silber hält unter 24. Theilen Silber einen Theil Kupffer, und Capellen-Silber hat unter 24. Theil Silber nur ein Viertheil von einem Theil Kupffer bey sich.

Das Capellen-Silber, so wie es von denen Schmeltz- und Silber-Hütten kommt, wann es auch das schönste Brand-Silber wäre, ist niemahlen ganz rein, sondern es hält die Marck wenigstens noch 1. Loth Kupffer, bey andern aber noch mehr; Will man nun ein ganz reines Silber haben, welches gar kein

Kupffer

Kupffer mehr in sich hält: So muß man solch Silber mit 2. Theilen Salpeter und 1. Theil Boracis im Crucibulo schmelzen, als welches das Kupffer solviret; Ist nicht viel Kupffer dabey, so wird es zum ersten mahle gut. Die Probe ist: die Schlacke muß weiß seyn; und der spiritus urinosus muß keine Blaue mehr daraus extrahiren; auch kan man es mit Schwefel calciniren, hernach mit Alkali reduciren, laminiren, wieder sulphuriren und reduciren.

§. 7. Die Scheidung durch die d' apart, oder quart geschicht, wenn ein Dissolvens einen Cörper verläst, den es aufgelöset, und sich an einen andern macht: Also wenn man Kupffer unter die Dissolution des Silbers thut, so läst das Scheide-Wasser alsobald vom Silber ab, und löset darauf das Kupffer auf.

§. 8. Einige suchen diese Præcipitationes also zu erklären, und sprechen: Wie die Mixta solche Lufft-Löcher haben, deren einige der Figur von den Stacheln des Aquæ fortis besser anstehen als die andern: Also kan es auch das erste Metall verlassen um das andere aufzulösen: Alleine es scheinet, als wenn sie mit diesem Schluß denen Spitzen des Scheide-Wassers einen Verstand wollen zulegen: Denn warum quittiren diese Spitzen, die sich bey des Silbers Dissolution in dieses Metalles Theilgen eingesetzet, und sie in die Höhe gehalten haben, diese kleinen Cörper, um in das Kupffer ihren Eingang zu suchen? Also kan man die Sache dadurch allein nicht erklären, es wäre denn, daß man dem Scheide-Wasser eine Vernunfft beymessen wolte.

§. 9 Ich halte davor, man könne diese Schwürigkeit nicht besser heben, als durch diesen Discurs: Es löse das Phlegma dieser Dissolution die Kupffer-Cörpergen auf, welche in dem Liquore schwimmen, wenn nun diese kleine Cörpergen die mit Silber-Theilgen beladene

ladene Stacheln des Aquæ fortis antreffen, so stossen und erschüttern sie solche so lange, bis sie zerbrechen, daher kömmt denn die Præcipitation des Silbers: Denn die Spitzen, so sie in die Höhe hielten, seynd zerbrochen, und das Phlegma ist nicht starck genug, es aufzuhalten, also muß es wegen seiner eigenen Schwere zu Boden fallen. Darauf geschicht die Dissolution des Kupffers durch die Gewalt, die dem aquæ forti übrig blieben: Denn obwohl das spitzigste an diesem Dissolvente abgebrochen und hin ist, so ist es doch noch scharff genug in das Kupffer, das sich am leichtesten auflösen läst, einzudringen, und Aquam secundám zu machen. Das Eisen præcipitiret das Kupffer, das Gallmey das Eisen, und der liquor nitri fixi das Gallmey aus eben der Ursache: Jedoch muß man mercken, daß das Eisen das Kupffer nicht gantz und gar, noch das Gallmey das Eisen gantz und gar auflöse, auf die Art, als etwa das Kupffer das Silber alles præcipitiren läst: und dessen Ursache ist diese, weil die Spitzen aquæ fortis in die grossen Lufft-Löcher des Kupffers und Eisens gantz tief eingedrungen, so können sie nicht leichte von also genaturten Cörpern zerbrochen werden: Alleine wie der liquor nitri fixi ein solch alkali, das sich vielmehr als die andern beweget, in sich hält, so præcipitiret er auch den Gallmey-Stein, und was von dem Kupffer und Eisen aufgelöst zurück blieben, gantz und gar.

Die Ursache, warum ein Metall das andere præcipitiret, rühret daher: Weiln das Sal acidum immer ein Metall lieber und leichter als das andere solviret, so wird deßhalb eins vor den andern davon wieder ausgestossen; Vereiniget sich aber solch Acidum mit einem sale alkali fixo, so kan es durch ein stärckeres Acidum wieder davon gejaget, von dem Acido vitrioli-co aber, als dem stärckstien Acido, kan solches nicht anders als entwe-

entweder durch die sulphurification, oder durch starckes Kochen mit Wasser, separiret werden.

§. 10. Hernach will ich die Art den liquorem nitri fixi zu præpariren beschreiben, dessen Salz sich mit denen flüchtigen Spiritibus des Salpeters, die in dem aqua forti waren, auf die Art wieder vereiniget, daß der Salpeter dadurch reviviciret wird.

Silber-Crystallen, die man Vitriolum Lunæ nennt.

§. 1.

Diese Operation ist ein aufgelöstes Silber, das die sauern Spitzen des Spiritus nitri in eine Art des Salzes reduciret.

§. 2. Lasset nur eine oder zwey Untzen Silber auf der Capelle in 2. oder 3. mahl so viel Spiritu nitri auflösen: schüttet die Dissolution in eine kleine gläserne Cucurbitam, und last in der Asche bey einem gelinden Feuer den 4. Theil der Feuchtigkeit evaporiren, darauf lasset den Uberrest ohne Aufrühren abkühlen, so werden Crystallen-Stücke darinnen gebildet, die nehmet aus dem Wasser heraus, last sie trocken werden, und verwahret sie in einer wohlgemachten Phiole. Last den zurückgebliebenen humorem weiter auf die Helffte evaporiren, und wieder wie zuvor crystallisiren. Wiederholet diese Operation und Crystallisation, bis das Silber alles zusammen in Crystallen verwandelt worden.

§. 3. Man gebraucht diß Vitriolum Lunæ, wenn man einen schadhafften Theil mit einer Rinde überziehen will. Man nimmts auch innerlich für die Wassersucht und Gehirn-Kranckheiten von einem bis auf 3. Gran in

einem

einem sich zur Kranckheit schickenden Wasser ein, es führet das Serum durch den Stuhlgang ab. (*)

*) Es ist ein hefftiges und unsicheres Remedium; Wird es aber mit gleichen Theilen Nitri depurati crystallisiret: so wird es weit besser und ist sicherer zu gebrauchen.

Anmerckungen.

§. 1.

Das auf der Capelle geläuterte Silber muß gedachter massen in eine Phiole, oder in einen grossen Matras, gethan, und nur so viel Spiritus nitri als zum Auflösen nöthig, drunter gemenget werden: Darauf es, wann man das Phlegma vom Spiritu nitri abgegossen, zweymahl so schwer wieget, sonsten aber dreymahl so schwer ist. Zu welcher Operation man das Scheide-Wasser so wohl als den Spiritum nitri gebrauchen kan; ich bediene mich aber doch dieses lieber, weil er eher als das Scheide-Wasser würcket. Man wird hernach so wohl des einen als des andern seine Beschreibung, wie auch die Anmerckungen, so ich darüber mache, an ihrem Orte sehen. Man muß das Gefäß in Asche oder etwas heissen Sand, um die Auflösung zu befördern, setzen. Wann das Acidum den Cörper des Silbers zu durchdringen anfängt, so wird sich eine ebullition und sehr merckliche Hitze ereignen, weil diese Spitzen, die den Eingang hindernde Vorwürffe zerbrechen, und sich mit Gewalt hinein setzen. Diese grosse Bewegung und ungestümme Vertreibung deren Theilgen machet eine Hitze und Aufgärung, theilet den Spiritum nitri aus einander, und treibet durch den Hals des Glases eine Dunst oder einen röthlichen Rauch auf, vor dem man sich, weil

weil er der Brust schädlich, wohl in acht zu nehmen hat. Das Aufsieden und der Rauch währet so lange, bis das Silber gäntzlich aufgelöset ist, worauf der liquor gantz klar und durchsichtig, aber blaulicht wird.

§. 2. Ist das aufgelöste Silber gantz von Kupffer gereinigt, so wird die Dissolution nur vom Spiritu nitri alleine gefärbet; weil sie aber niemahlen so gar rein ist, so behält sie allezeit etwas Farbe. Die Dissolution des verarbeiteten Silbers sieht mehr blau als Capellen-Silber aus, weil jenes mehr Kupffer als dieses obgemeldter massen in sich hält. Je mehr das Silber gereiniget, je weniger blau siehet seine Dissolution aus.

§. 3. Man läst ein Bisgen Wasser evaporiren, auf daß das zurückgebliebene sich desto leichter crystallisire: Denn das Wasser, so heraus gehet, hat fast gantz keinen Geschmack, weil die festen Spiritus acidi im Silber blieben seyn.

§. 4. Man muß bey allen Crystallisationen diß mercken, daß man nicht zu viel Feuchtigkeit darinnen läst, weil die Salia alsdenn gar zu sehr geschwächet werden, und sich nicht coaguliren können: Man muß aber auch nicht zu viel herausziehen, daß zu wenig drinnen bleibe, weil die Crystallen so dann nicht Raum genug sich auszubreiten haben, und ganz confus über einander herfallen würden.

§. 5. Die silberne Crystall-Stückgen werden im Wasser wie Salz zerschmelzen, welche ihre Gewalt von denen ihnen einverleibten Spiritibus nitri herkömmt: Dannenhero wägen sie schwerer als das darzu verbrauchte Silber. Eben diese Spiritus durchdringen und zerreissen das Fleisch, worauf man die Crystall-Stückgen legt,

wenn

wenn man einen Grind machen will. Sie erwecken ferner eine Gährung der Feuchtigkeiten, wenn man diese Crystall-Stückgen einnimmt: daher kömmts, daß sie auch zur Purgantz durch den Stuhlgang dienen. Das Wasser, worinnen man sie zergehen läst, und einnimmt, und die Feuchtigkeit des Magens verbessern ihre Schärffe.

§. 6. Wenn man die Zusammensetzung der silbernen Crystallen-Stücken siehet, so muß man sich über ihre purgirende Krafft verwundern, weil nichts darzu kömt, daß diese Würckung hat. Wenn man das Silber alleine verschlingt, so fühlet man nichts darnach, und man giebts wieder von sich, wie mans zu sich genommen. Nimmt man den Spiritum nitri allein in Wasser ein, so ist er zwar ein aperiens, aber er machet keine Stuhl-Gänge: Also kan man die purgirende fermentation, so die Silber-Crystallen erwecken, nichts anders, als der Disposition und Gestalt ihrer Theilgen zuschreiben.

§. 7. Will man sie wieder zu Silber reviviciren, so darff man sie nur in laulicht Wasser, und eine Kupfer-Platte drein werffen: Sie werden gleich zerschmeltzen, und das Silber wird sich in einem weissen Pulver zu Boden setzen, das wäscht man und lästs trucken werden; Schmeltzt mans darauf in einem Tiegel mit einem bisgen Salpeter, so wirds eben zu einem so schweren Klumpen wieder als es vorhin gewesen.

Lapis infernalis, oder Causticum perpetuum.

Der Höllen-Stein, oder ein immerwäh-

ren-

rendes Causticum und ätzendes Mittel.

§. 1.

Der Lapis infernalis, ist ein durch den Salpeter-Spiritum brennend gemachtes Silber.

§. 2. Löset so viel Silber, als euch beliebt, mit 2. oder 3. mahl so viel Spiritu nitri in einer Phiole auf, setzet solche in warmen Sand, und lasset ohngefähr zwey Drittel von der Feuchtigkeit evaporiren: Bringet das übrige gantz warm in einen grossen Teutschen Schmeltz-Tiegel, welchen man wegen der sich ereignenden ebullitionen haben muß, setzet diesen über ein klein Feuer, und lasset ihn so lange darüber stehen, bis sich die Materie fein locker ausgebreitet, und sich auf den Boden des Schmeltz-Tiegels gesetzet: Verstärcket darauf das Feuer ein wenig, so wird sie gleichsam ein Oel werden, giesset sie darauf in eine etwas mit Unschlitt bestrichene und warmgemachte Forme, so wird sie sich coaguliren, worauf ihr sie in einer wohlverwahrten Phiole aufheben könnet. (*) Das ist ein Causticum, das immer dauert, wenn mans nur nicht in die Lufft setzt: man kan zwar diesen Stein auch so bereiten, daß man etwas Kupffer unter das Silber mengt: allein er hält sich nicht sowohl, es zerflüsset so gleich an der Lufft: wannenhero zum Lapide infernali wenigstens Capellen-Silber erfordert wird, weil das Kupffer weite Poros hat, darein sich die Lufft leicht einlegen, und das Causticum also schmeltzen kan.

*) Die Schmeltz-Tiegel hierzu müssen entweder von der Art seyn, welche das Bley-Glaß aushalten; oder sie müssen vorhero mit calcinirten Borace im Feuer wohl glasuriret werden; Denn

sind selbige porös oder dissoluble: so gehet die Solutio Lunæ, zu derZeit, wann sie die rechte Consistenz bekommen soll, völlig in und durch den Schmeltz-Tiegel. Man kan auch hierzu ein starckes Glaß nehmen, und solches vorhero nach und nach anwärmen, damit es nicht zerspringe. Das allerbeste und sich hierzu schickende Gevåß ist, welches aus ächten Porcellain bestehet.

Es ebulliret sehr leichte, weswegen man das Uberlauffen verhüten muß: Wann es aber dergleichen nicht mehr thut, und flüsset wie ein gekocht Oehl, so muß es, ohne Verzug, ausgegossen werden.

§. 3. Hat man eine Untze Silber darzu angewandt, so wird man eine Untze und 5. drachmas lapidis infernalis herausbringen. Das Ubergewichte ist das Acidum nitrosum.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Würckung dieses Steins entspringt aus den corrosivischen Spiritibus des vorhin abgehandelten Salpeters, die in dem Silber hangen bleiben: Er brennet besser, als die Silber-Crystallgen, ob er gleich aus einerley Ingredientien mit diesen bestehet. Die Ursache ist die, weil bey der evaporation des Salpeter-Spiritus der schärffste bis auf die Letzte zurück bleibet, dieser aber eben dem Lapidi infernali seine Krafft ertheilet: Alleine in den Crystallen-Stückgen findet sich ein sehr schwacher Spiritus, weil er mit den wässerichten Theilgen angefüllet ist.

§. 2. Man muß sich wohl in acht nehmen, daß man ein mäßiges Feuer hält, wenn man die Dissolution des Silbers aufsieden läst: Denn die Materie giebt sich leicht locker aus einander, und fährt im Feuer auf: Oder

der es springen wohl gar etliche Tropffen auf die Hand des Laboranten, die ihn sehr verbrennen und die Haut abziehen, weil dieser Liquor nicht allein vor sich selbst sehr corrosivisch ist, sondern auch noch von der Hitze des Feuers, die ihn sehr activ macht, unterstützet wird. Man muß offt, sonderlich auf die Letzte, nach dem Schmeltz-Tiegel sehen, damit man die Materie gleich in die Form giessen könne, so bald als sie zu sieden aufhöret, und sie wie ein Oel aussiehet: Denn wenn man sie länger über den Feuer läst, so werden sich die stärcksten Spiritus evaporiren, und der Stein wird vielweniger corrosivisch seyn, oder er reduciret sich so gleich in Silber.

§. 3. Wenn man die Crystallos Lunæ über dem Feuer schmeltzen, und den daher gefertigten liquorem, biß er wie ein Oel wird, aufsieden läst, und ihn darauf in eine Form giesset, so wird eben der lapis infernalis heraus kommen, den wir zuvor beschrieben haben.

§. 4. Will man aus verarbeitetem Silber den lapidem infernalem zubereiten, so findet man auf eine Untze Silber nicht mehr als 3. drachmas Zusatz: Wenn man aber gar fein Capellen-Silber darzu nimmt, so wird man ihrer fünffe herausbringen. Dieser Zusatz des Gewichts kömmt von den sauren Stächelgen des Spiritus nitri her, die vorgedachter massen in dem Cörper des Silbers seyn hangen blieben: Der Unterscheid des Zusatzes aber daher, daß das Capellen-Silber viel engere poros, als das Silber von Geschirren hat: daher kan es die Spitzen des Acidi nicht mehr halten, und ist auch folglich der Stein viel stärcker, wie ich aus der Erfahrung wohl gelernet.

Tinctura Lunæ, oder Silber-Tinctur:

§. 1.

Sie ist eine Dissolution etlicher sehr aufgelockerten und verdünnten Silber-Theilgen, die durch den Spiritum vini, der durch die alkalischen Salze genug geschärffet worden, geschehen.

§. 2. Löset in einem Matras über warmen Sand 10. Untzen Silber mit 16. Untzen Spiritus nitri auf. Schüttet die Dissolution in eine Cucurbitam oder ander gläsern Gefäß, worein ihr ein Mäßlein wohl filtrirtes Salz-Wasser gegossen, so wird sich das Silber alsbald in einem weissen Pulver præcipitiren. Lassets gantz stille stehen, hernach giesset das Wasser, das Glaß neigende, ab, waschet euer Pulver vielmahl mit Brunnen-Wasser, um ihm die Saltzigkeit zu benehmen, lassets auf einem Pappiere austrucknen, und thuts in einem Matras. Thut eine Untze Sal volatile urinæ, und 24. Untzen mit dem Sale tartari hernach gedachter massen rectificirten Spiritus vini drunter. Vermachet diesen Matras mit einem andern, daß nehmlich der Mund des öbern in den Hals des untern, worinnen die Materien seyn, hinein gesteckét werde, welches man Vaisseau de rencontre eine Zusammenfügung zweyer auf einander passender Gevässe nennt. Verkleibet die Fugen gantz genau, und bindet nasse Blasen drum, und lasset die Materie 5. Tage lang in Pferde-Mist, oder einer gleichen Art Wärme digeriren, binnen welcher Zeit der Spiritus vini eine Himmelblaue Farbe bekommen haben wird: Machet die Matras auf und filtriret den liquorem durch Lösch-Pappier,

)ier, und verwahret ihn darauf in einer wohlvermach-
ten Phiole.

*) Dieses ist eigentlich keine Silber- sondern Kupffer-Tinctur: massen man aus ganz reinem Silber keine blaue Tinctur extrahiren kan: Denn der Spiritus urinosus ist eben der Verräther des Kupffers, so im Silber ist: Jedoch ist auch etwas vom Silber darinnen.

§. 3. Man gebraucht diese Tinctur vor die schwere Noth, vor die Gicht, vor den Schlag, und andere Kranckheiten des Gehirns: Item, in febribus malignis und allen andern Seuchen, da man die Feuchtigkeiten durch die Transpiration fortschaffet. Man giebt sie von 6. bis 16. Tropffen in einem bequemen Wasser ein.

§. 4. Auf dem Boden des Matras bleibt ein Silber-Kalck sitzen, den man vermittelst des nachfolgenden Salzes reduciren kan.

§. 5. Nehmet 8. Untzen Salpeter, 2. Untzen Crystall, der, wie wir hernach beybringen wollen, gepülvert sey, so viel Tartarum, eine halbe Untze Kohlen, fertiget daraus ein Pulver, und thut solches nach und nach in einen glüenden Tiegel, so wirds einen grossen Donnerschlag thun, wann der vorbey, so werdet ihr die Materie geschmoltzen finden, die ihr in einen warmen Mörsel thun, und abkühlen lassen müsset: so werdet ihr eine Masse haben, die ihr pülvern, und in gleichen Gewicht unter den Silber-Kalck schütten müsset. Schmeltzet das Gemenge bey starckem Feuer in einem Tiegel, so wird der Kalck wieder zu Silber: Nehmet euern Tiegel vom Feuer weg, und wann er kalt worden, so zerbrechet ihn, und scheidet hernach das Silber von denen Salibus.

Anmerckung:

§. 1.

Dieser Proceß scheinet anfänglich die Meynung derer zu bestärcken, welche davor halten, daß man die Principia von dem Silber scheiden könne: Denn, sagen sie, was machet diese blaue Farbe, nachdem das Silber lange Zeit von dem Sale volatili urinæ, und Spiritu vini alkoholisato digeriret worden, anders, als der innerliche Schwefel des Silbers, der sich durch Hülffe dieses schwefelichten liquoris, weil er sich mit ihm vereiniget, loßgerissen: wie wir diese Arten Menstruorum ordentlich den Schwefel der vegetabilium animalium und mineralium auflösen, und die irrdischen sammt den saltzigten Theilgen als den dritten Theil zurück lassen sehen: Alleine wenn man diese Tinctur etwas genauer besiehet, so wird man befinden, daß es nichts ist, als eine Portion aufgelöset Silber und Kupffer, das durch das Sal urinæ extrahiret, und darauf mit dem Spiritu vini verbunden worden: Und darff man nur diese aufgelösten Metalle heraus ziehen, so wird keine Tinctur übrig bleiben. Es gehet aber also an:

§. 2. Schüttet eure Tinctur in einen gläsernen Kolben, decket ihn zu mit einem Helm, und füget einen Recipienten dran, vermachet die Fugen gantz genau, und lasset ohngefehr die Helffte Feuchtigkeit in Schwitz-Bad, Balneo Vaporis, destilliren, so werdet ihr einen klaren liquorem, wie der Spiritus vini ist, haben. Setzet euren Kolben an einen kalten Ort, und lasset ihn ohngefehr 2. Tage unbeweglich stehen, so werdet ihr an den Seiten kleine Crystallen finden, und giesset den liquorem, der viel von seiner Himmelblauen

Farbe

Farbe verlohren haben wird, gantz sachte ab. Hebet die Crystallen auf, und destilliret den Uberrest des liquoris, bis alles auf ist, thut die Crystallen zusammen, und lasset sie in Schatten trucknen; wäget sie, und wann ihr eine halbe Untze habt, so pülvert sie, und thut 6. Drachmas von der Materie, die wir zur revivication des im Matras zurück gebliebenen Silber-Kalckes beschrieben und gegeben haben, drunter. Thut dieß Gemenge in einen Schmeltz-Tiegel, decket es mit einem Ziegel-Dächelgen zu, und machet, um die Materie zu schmeltzen, ein groß Feuer darum her. Habt ihr ihn nachdem vom Feuer weggerücket, und kalt werden lassen, so zerbrechet ihn, alsdenn werdet ihr auf dem Boden das Silber finden, das alle vorige Operationes wieder aushalten wird: Mercket, daß aller durch die Destillation übergegangene liquor so klar, als das gemeine Wasser seyn wird. Daraus schliesse ich, daß die Farbe von dem Silber selber, und nicht vom Schwefel, wie man hat behaupten wollen, herkomme

§. 3. Man muß das Silber in sehr kleine Stückgen zertheilen, damit es desto leichter aufgelöset werde.

§. 4. Das Saltz-Wasser muß aus anderthalber Untze in einem Mäßgen Wasser zerlassenem Salz gemachet werden. Dieses Salz wird das Silber præcipitiren: weil es an den Stacheln seines dissolventis rüttelt, und mit vielen Schütteln dran stösset, so zwinget es sie, das in die Höh gehaltene Corpus zu verlassen. Von welchen Præcipitations-Arten ich viel weitläufftiger in den Anmerckungen über das Præcipitatum Album reden und Ursach dessen geben will, warum das Meer-Salz, da es ein Acidum ist, das præcipitiret, welches ein an-

der Acidum hat aufgelöset: Ja ich will auch auf die mit hierüber gemachten Einwürffe antworten.

§. 5. Wie wir vorhin gezeiget haben, kan man auch das Silber weiter durch Hülffe einer Kupffer-Platte auflösen.

§. 6. Es gilt gleich viel, durch was vor Mittel mans præcipitiret, denn was ihm dadurch geschicht, das läufft nur auf des Silbers Reduction zu einem subtilen Pulver hinaus, damit mans desto leichter auflöse.

§. 7. Die mit Saltz oder Kupffer geschehene Præcipitation des Silbers wird beym Trucknen in dem Schatten braun, das ohne Zweiffel von dem wenigen drinnen enthaltnen Kupffer herkommt.

§. 8. Habt ihr eine Untze, mit Salz oder Kupffer, præcipitirtes Silber auf der Capelle auflösen lassen, so werdet ihr eine Untze und 3. Drachmas wohlgewaschenes und getrucknetes Præcipitat oder Pulver heraus kriegen. Welcher Zusatz von dem Rest der zerbrochenen und in den poris des Metalls zurück gebliebenen Stacheln kömmt: Denn weil diese Lufft-Löcher sehr klein sind, so lassen sie nicht leichte wieder heraus, was sie einmahl fest halten.

§. 9. Es ist nicht nöthig, eine Partie Wasser durch die Destillation, nach etlicher Beschreibung, heraus zuziehen, auf daß die Tinctur desto stärcker werde: Denn dieses giebt vielmehr Gelegenheit zu einer Crystallisation, wodurch, um hiebevor angeführter Ursachen willen, seine Farbe und Gewalt gemindert wird.

§. 10. Die Würckung dieser Tinctur in Kranckheiten muß mehr dem Sali urinæ und Spiritui vini, als dem Silber beygemessen werden. Dieses sind dergleichen volatilia, welche nicht allein das Gehirn reinigen,

weil

weil sie die Circulation des Geblüts mächtiglich befördern, sondern auch durch die Hitze aufgewecket werden die Lufft-Löcher zu öffnen, und die frembden Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung auszujagen.

§. 11. Wenn der auf dem Boden des Matras überbliebene Rest des Silbers von denen volatilibus geschwängert wird, so flieget er in die Lufft, wofern man ihn ohne Zusatz schmeltzen läst: Darum thut man obgemeldte Materie darzu, welche sehr feste und dichte ist, und daher dieselbe schwer machet, und verhindert, daß sie nicht auffliegen kan.

Arbor Dianæ, oder Arbor Philosophica.

§. 1.

Diese Operation ist ein Mischmasch von Silber, Mercurio und dem Spiritu nitri, die zusammen crystalliſiret worden seyn, und die Gestalt eines kleinen Bäumgens vorstellen.

§. 2. Nehmet eine Untze Silber, lasset sie in 2. oder 3. Untzen Spiritus nitri auflösen, bringet die Dissolution zur Evaperation in ein Sand-Feuer, lasset sie drinnen stehen, bis ohngefehr die Helfte Feuchtigkeit aufgezehret worden; was übrig bleibt, thut in einen Matras, darein ihr 10. Untzen gemein klar Wasser gethan, thut 2. bis 3. Untzen Queckſilber drunter, setzet den Matras in einen kleinen Stroh-Korb, und lasset ihn 40 Tage ungestöhret stehen, so werdet ihr sehen, wie sich in solcher Zeit eine Art eines Baumes mit Zweigen, und

kleinen Kugeln, die an deren Ende die Früchte vorstellen sollen, bilden wird.

Es wird dadurch eigentlich ein Amalgama produciret, welches daraus erhellet: Wenn man ein Amalgama von Silber und Mercurio in eine Phiole thut, solche eine Zeitlang in gelinde Wärme sezet und das Feuer Stufenweise verstärket, so erhält man nach etlichen Tagen nicht nur einen Baum, sondern auch einen kleinen Wald.

§. 3. Diese Operation hat keinen Nutzen in der Arzeney-Kunst, ich habe sie nur den Liebhabern allerhand Künste zu gefallen beschrieben.

Anmerckungen:

§. 1.

Diese Figuren der Zweige kommen von dem Spiritu nitri her, welcher mit dem Silber und Mercurio zu einem Cörper vereiniget, unterschiedliche Figuren annimmt, nachdem er nehmlich Feuchtigkeit sich auszubreiten findet: Denn wenn man nicht mehr als 10. oder 12. Untzen Wasser hinein geust, so wird er nur sehr confuse Crystallen bilden. Wenn man hingegen mehr drunter thut, so wird man nur ein wenig Pulver præcipitirt sehen. Man muß das Gemenge 40. Tage lang stille stehen lassen, weil der Spiritus nitri von dem gemeinen Wasser allzusehr geschwächet ist, und daher sehr langsam würcket. Bringet man die Materie in Unruhe, so unterbricht man die angefangene Figur, und bringt alles in Unordnung, das sich aber doch wieder ins Geschicke bringen wird, wenn mans ruhig ste-

hen

hen läßt. Diese Operation gehet an einen kalten Ort viel besser als anderweit, von statten: Denn es ist eigentlich eine Crystallisation.

§. 2. Man kan diese Operation derjenigen vergleichen, die sich in der Erden mit Zeugung und Wachsthum der Pflanzen begiebt. Denn wenn der Saame zu viel Feuchtigkeit hat, so werden die zur Fermentation und Ausbreitung seiner Theilgen förderliche Spiritus dermassen geschwächet, daß sie nicht weiter agiren können, und also wird nichts aus der Pflantze: Hat er hingegen zu wenig Feuchtigkeit, so finden die Spiritus zu ihrem Auslauff nicht Raum genug, dannenhero bleiben sie verschlossen oder evaporiren in der Lufft. Findet sich aber eine rechte Proportion des Wassers in der Erden, so sind alsdenn die Spiritus in einer mittelmäßigen Bewegung, und breiten sich unvermerckt aus: Dahero breiten sie die Substantz des Saamens mit sich selbst aus: und sublimiren sie, daraus kömmt die vegetation und das Wachsthum der Pflantze. Doch wir kehren wieder zu unserer Operation.

§. 3. Will man das Silber und den Mercurium scheiden, so muß man alles umrühren, und wenn mans in eine irdene Schüssel gethan, so muß mans in einer halben Viertel-Stunde aufsieden, und hernach so abkühlen lassen, daß es nicht viel kälter als laulicht sey. Giesset nach und nach ein Mäßlein Wasser drein, in welchem ihr 2. Untzen Meer- oder gemein Saltz zergehen lassen, so wird ein præcipitirter Mercurius Albus herauskommen. Giesset das Wasser per inclinationem ab, und lasset jenes trucknen. Thuts darauf in eine Retorte, und sezet diese in einen Sand-Ofen, und wenn ihr einen

Re-

Recipienten voll Wasser dran gemachet, so gebet ihm anfänglich wenig Feuer, verstärcket es aber nach und nach, so, bis die Retorte glüend werde, so wird der übrige Mercurius Tropffenweise ins Wasser fallen; Haltet so lange mit dem Feuer an, biß nichts mehr übergehen will, lasset die Gefässe kalt werden, giesset das Wasser aus dem Recipienten, und wenn ihr den Mercurium gewaschen habt, trucknet ihn und hebet ihn auf.

§. 4. In der Retorta werdet ihr euer Silber finden, welches ihr zu einen Klumpen machen könnt, wann ihrs bey starckem Feuer mit einem bisgen Salpeter schmeltzet.

§. 5. Ich habe einmahl die Præcipitation, an statt sie zu destilliren, in einem Schmeltz-Tiegel calciniret, weil ich dachte, wenn gleich der Mercurius fortgienge, so würde doch das Silber zurück bleiben: aber es flog alles zusammen mit einem Knall in die Lufft, und blieb gar nichts im Schmeltz-Tiegel: weil sich nehmlich das Silber mit dem Mercurio vereinbahret, und also von ihm flüchtig gemacht worden war.

§. 6. Man kan noch einen andern Arborem Dianæ, und zwar auf folgende Art, machen: Nehmet eine Untze mit 3. Untzen aquæ fortis auf der Capelle gereinigtes Silber, thuts in eine Phiole oder kleinen Matras, setzet das Gefäß in Sand, und lasset bey einem gelinden Feuer ohngefehr die Helffte Feuchtigkeit evaporiren, thut darauf 3. Untzen etwas warm gemachten guten destillirten Wein-Eßig hinein, rührts brav unter einander, und stellet euren Matras wohin, und lasset ihn daselbst bey einen Monath gantz ruhig stehen, so wird sich ein Bäumgen bilden, der wie ein Tannen-Baum aussehen,

und

und dessen Höhe so weit als das Wasser gehet, hinauf steigen wird.

§. 7. Dieser Arbor philosophica ist gleichfalls eine Art der Crystallisation, die sich mit Silber begeben hat, das durch das Acidum aquæ fortis und des Wein-Eßigs penetriret worden: Man kan ihn wieder zu Silber machen, wenn man Saltz-Wasser nimmt, es, ihn zu einen weissen Pulver zu præcipitiren, drunter geust, und diß Pulver mit einen kleinen Stückgen Salpeter oder Borax bey einem starcken Feuer in einem Schmeltz-Tiegel schmeltzet.

Wer mehrere Experimenta vom Silber verlanget, der consulire Neumanns prælectiones chemicas pag. 1483. seqq.

Das 3. Capitel.
Vom Zinn:

§. 1.

Das Zinn, welches die Alten weiß Bley genannt, ist ein Metall, welches dem Silber an der Farbe sehr nahe kömmt, das aber weit von ihm in der Gestalt der Lufftlöcher, in der Festigkeit und Dichte und im Gewicht unterschieden ist. Man hat ihm den Nahmen des Planeten Jovis beygeleget, als von welchem es seine Influentz haben soll. (*) Es ist eine Materie, die sich hämmern und starck extendiren, wie aus den Verzinnen und Folien zu ersehen und sich leicht schmeltzen läst. Man findet sie in vielen Fund-Gruben, sonderlich in Engelland, die man daher Isle d'Etain die Zinn-Insul nennt, desgleichen in dem Meißnischen Erz-Gebürge. Es wird

ent-

entweder aus Zinn-Graupen, welches das reichste Zinn-Erzt ist, oder als Zwitter-Erzt, oder aus Zinn-Stein, so ärmer ist, oder aus Wolffram, so Eisenschüßig ist, geschmolzen. Es löset sich nicht gantz in Aqua fort auf, wie wohl etliche vorgeben wollen, es wird nur ein Theil aufgelöset, welches zu erkennen giebt, daß es aus unterschiedlichen Theilgen bestehe, und seine Lufftlöcher unterschiedene Figuren haben. Man legt ihm eine Krafft vor die Leber- und Mutter-Beschwehrung zu: aber sie bestehet in einer bloßen Einbildung, weil sie die Erfahrung auf keinerley Weise bekräfftiget hat.

(*) Ingleichen wird es Diabolus metallorum geheissen, weil es das Gold und Silber, wann es auch nur als ein Dampff darzu kömmt, ungemein spröde macht.

§. 2. Das reinste Zinn kömmt in Saumons (oder zusammengeschmoltzenen Klumpen von hundert Centner) aus Cornwall, einer Engelländischen Provinz: man nennet es etaim plane, glatt und gleichsam gehobelt Zinn, und muß andern bey der Chymisten-Handthierung fürgezogen werden.

Es wird aber so leicht kein reines Zinn aus Engelland herausgelassen: denn dasjenige, was in Stangen zu uns kömmt, ist schon mit Zusatze verfälscht und nicht rein; und das sie in Platten giessen, ist noch unreiner: massen man Zinc und Bley darinnen entdecket hat: Consequenter ist ihm unser Sächsisches Berg-Zinn, so wie es aus den Schmeltz-Hütten kommt, weit vorzuziehen: Wie es denn auch in der That ein feines Zinn und rein ist:

§. 3. Das gemeine Zinn, so man bey den Kannengiessern kaufft, hält manchmahl Bley und Messing in sich, als womit sie es verfälscht haben.

§. 4

§. 4. Das man etaim sonnant, klingend Zinn, neñt, ist ein Ziñ darunter man Wißmuth, Spießglaß, Kônig oder sonst was metallisches geth an; weil diese Materien aus rauhen und zerbrechlichen Theilgen bestehen, so befestigen sie des Zinns, wenn sie mit ihm vereinbaret werden, seine Theilgen, und machen es sehr hart, sehr dichte und sehr feste in einander geschlossen: Dahero wird es klingend: Denn soll eine Materie klingen, so muß sie aus rauhen und so in einander geschlossenen Theilgen bestehen, daß, wenn dran geschlagen wird, sie sich bewegen, und indem eins ans andre stößt, zittern: Welches in reinem Zinn, als das weich und locker ist, nicht geschehen kan. Ubrigens ist es das leichste unter denen Metallen.

Von der Pulverung des Zinns:

§. 1.

Weil sich das Zinn hämmern läßt, so kan mans durch die ordentliche Mittel nicht zu Pulver machen. Aber sehet, da will ich euch einen Handgriff lernen, wormit man leichtlich darzu kommen kan:

§. 2. Laßt so viel Zinn, als euch gefällt, in einem Schmelz-Tiegel übern Feuer schmeltzen, schüttet es darauf in eine runde hölzerne Büchse, die ihr aber zuvorher auf allen Seiten inwendig mit einem Stück Kreide wohl beschmieret, und weiß gemachet: Machet die Büchse zu, und schüttelt sie so lange, biß euer Zinn kalt worden, und ihr es in ein grau Pulver zerstreuet findet.

§. 3.

§. 3. Auf welche Weise man auch das Bley pulverisiren kan.

Es wird auf diese Weise nur granuliret: Jedoch kan man dasselbe auch würcklich in ein feines Pulver bringen, wenn man es mit Kohlen-Staube lange in Mörsel reibet, und sodann den Kohlen-Staub mit Wasser davon separiret: Man kan es auch vorhero damit erst fließen lassen.

Anmerckungen:

§ 1.

Man fordert eine runde höltzerne Büchse, weil man sie am besten umrütteln kan. Man muß eine solche Büchse nehmen, die so wenig Risse, als möglich ist, habe, und jedesmahl nur ein wenig Zinn hinein lassen, damit sich die Theilgen bey der Bewegung können auseinander geben und zu Pulver werden. Es geht auch gar wohl an, wenn man gleich die Büchse nicht mit Kreide anstreichet; Jedoch wird dadurch verhindert, daß das geschmelzte Zinn die Büchse nicht verbrennc. Obgleich diese Würckung von keiner grossen Wichtigkeit und Frucht zu seyn scheinet, so weiß man doch wohl, daß sie sehr viel bey andern Operationen mit dem Zinn mit beyträgt: Denn dergestalt vermischt mans leicht mit den Salibus und andern Materien.

Von der Calcinirung des Zinns:

§. 1

Das Zinn calciniren heist so viel, als es zu der Form eines Kalcks durch Hülffe des Feuers bringen.

§. 2. Thut Englisch Zinn in eine irrdene Schüssel, die aber keine Glasur haben muß: Setzet es über ein starck Feuer, und wenn es geschmoltzen, so rühret es eine lange Weile mit dem Spatel um, so wirds zu einem

nem Pulver: Haltet mit einem gewaltigen Feuer unter der Materie bey 36. Stunden an, und rühret sie von einer Zeit zur andern um, hernach ziehet sie aus dem Feuer heraus, und lasset sie kalt werden, so habt ihr einen Zinn-Kalck.

Anmerckungen:

§. 3.

Ich bediene mich eines irrdenen unglasurten Gefäses, weil das Bley, daraus die Glasur gemacht wird, sich mit dem Zinn vermengen, und es unrein machen könte: Eine Schüssel schickt sich zur Calcination am besten: Denn indem die Materie mit einem Spatel darinnen ausgebreitet werden kan, so können sich ihre Schwefel-Theilgen sehr leicht erheben, daß man das Zinn in einer Schüssel in 36. Stunden so wohl calciniret, als wenn man 4. Tage darzu in einem Schmeltz-Tiegel anwendete. Das Umrühren hilfft auch, daß der Schwefel, Phlogiston, heraus gehe.

§. 4. Man sollte meynen, als wenn dem Zinn bey dieser Calcination was an seinem Gewicht abgehen müste, weil doch das Feuer zum Theil seinen Schwefel in die Lufft zerstreuet, gleichwohl nimmt es daran zu. Dann wann ihr 32. Untzen dieses Metalls darzu gebrauchet, so werdet ihr 34. herausbringen: Also muß ein sehr grosser Hauffen Feuer-Theilgen in die Lufftlöcher des Zinns hineinkommen seyn, und sich aus dem Schwefel oder einer andern volatilischen Materie nicht wieder heraus finden können. Von einer gleichmäßigen Aug-

mentation werde ich ausführlicher in den Anmerckungen über die Calcination des Bleyes handeln.

Mit gleichem Theile Bley calciniret, wird das Zinn vielleichter zum Kalcke gebracht: Es wird solches vor Zinn-Asche verkauft. Ingleichen wird es mit gemeinen Salze, oder Salpeter agitando incineriret und darauf mit Wasser edulcerirt: Und dieser Zinn-Kalck hat in gewissen Arbeiten seine Vorzüge.

§. 5. Wann man seinen Theil Zinn, sobald es in der irrdenen Schüssel gepülvert ist, ehe es darnach calciniret werde, nimmt, und ihn mit ungefehr so vielen aufgelößten Silber vermengt, das aber mit Saltz-Wasser præcipitiret und dergestalt getrucknet sey, daß noch ein klein wenig Feuchtigkeit drinnen blieben, so wird diß Gemenge erhitzet werden, selber anfangen zu brennen, und einen schwefelichten Geruch machen.

§. 6. Welche wunderliche Würckung von nichts anders verursachet werden kan, als durch den Uberrest der Spitzen vom Salpeter-Spiritu und dem Meer-Saltz, die in dem præcipitirten Silber hängen blieben, sich ans Zinn anlegen und seine Lufftlöchergen mit solcher Gewalt durchdringen, daß sie darüber den Schwefel anzünden.

§. 7. Wenn man gantz calcinirt Zinn dazu nehmen wolte, so würde sich die Materie nicht entzünden, weil das Metall durch die Calcination vor dem geschehenen Mischmasch schon um seinen Schwefel kommen wäre.

Sal Jovis oder Stanni,
Von des Zinns Saltz:

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein durch das Acidum aufgelößtes, und zu der Geſtalt eines Saltzes gebrachtes Zinn.

§. 2. Nehmet 2. Pfund vorher beſagter maſſen calcinirtes Zinn, thuts in einen Matras, und wenn ihr 4. Finger hoch guten deſtillirten Wein-Eßig drunter gethan, ſo laſſet es in einem warmen Sand 2. oder 3. Tage digeriren, doch, daß der Matras immer dabey umgerüttelt werde: Gieſſet darauf das obere Waſſer Neigungsweiſe ab, thut andern deſtillirten Wein-Eßig auf die rückſtändige Materie, und laſſet ſie wie vorhin digeriren: Gieſſet das Waſſer wiederum beugende ab, gieſſet noch einmahl andern Wein-Eßig auf die Materie, und laßt ſie wieder 3. oder 4. Tage digeriren: Filtriret hernach alle dieſe Imprægnations und Aufgieſſungen, und laſſet ſie in einer gläſernen Cucurbita über einem Sand-Feuer, biß drey Viertel Feuchtigkeit ausgezogen iſt, evaporiren: Laſſet den Uberreſt abkühlen, und traget eure Cucurbitam ohne Umrühren in einen Keller, oder an einen andern friſchen Ort: Innerhalb 3. oder 4. Tagen werdet ihr an Seiten ausgefertigte Cryſtallen-Scheibgen finden: Nehmet ſie aus dem Waſſer heraus, laßt wieder einen Theil Feuchtigkeit evaporiren, und thut den Reſt wie zuvor in einen Keller, ſo werden ſich neue Cryſtallen anſetzen; ſetzet dieſe Evaporationes und Cryſtalliſationes ſo lange fort, bis ihr alle euer Saltz aus dem Zinn heraus gezogen, laſſets darauf an der

Sonne trocknen, und hebts in einer Phiole auf. Wenn man diß Saltz unter die Pomade thut, so hats die Krafft auszutrucknen, und kan man sich sein in Jucken unter der Haut und Schwären bedienen.

§. 3. Welche diß Salz nicht in Crystallen-Scheiben haben wollen, die lassen bey einem kleinen Feuer alle Feuchtigkeit der Dissolution evaporiren, so wird ein so gut Salz, als das vorige ist, zurück bleiben.

Anmerckungen:

§. 4

Dieses Saltz ist aus nichts anders zusammen gebracht, als von dem Acido des Wein-Eßigs, das sich denen Zinn-Theilgen einverleibet, und das eine Gleichheit des Saltzes gemachet: und darff man nur diß Acidum destruiren, so wird das Zinn seine erste Gestalt wieder nehmen: Von welchen Reductions-Mittel wir bey dem Salz des Saturni, als welches auf eben die Manier gemacht wird, handeln wollen.

§. 5. Ist der Zinn-Kalck nicht lange genug calciniret, und nicht einige Quantität daraus aufgeflogen, so kan auch das Acidum des Wein-Eßigs solchen nicht auflösen, weil es in dem weichen und lockern Theilgen dieses Schwefels so verwickelt wird, daß es das Seinige nicht thun kan: Denn soll das Acidum einen Cörper auflösen, so muß es auch so gestallte Lufftlöcher finden, darinnen es einige Zeit sein Wesen und seine Bewegung fortsetzen, und hin und her fahren könne.

Acuiret man den Wein-Eßig mit etwas Salis armoniaci, so solviret es das Zinn viel leichter. Das rohe Zinn solvire sich

sich in einem Theile Aquæ fortis, und 2. Theilen Spiritus salis acidi ganz leichte: Man muß aber hierbey nur ein wenig Zinn auf einmahl in dieses Menstruum nach und nach werffen, damit es sich nicht erhitze, geschiehet solches, welches man aus den davon in die Höhe steigenden braunen Dampff erkennet, oder es wird digeriret: so præcipitiret es sich zum Theil, und verderbet die gantze Solution. Nicht weniger wird ein reiner Zinn-Kalck vom Spiritu salis armoniaci per se solviret, woraus besondre Crystallen entstehen.

§. 6. Zu welcher Operation man alleine Cornwallisches oder Englisches Zinn nehmen muß: weil das gemeine Zinn wegen eines kleinen Theils untergemengten Kupffers nur ein grünes und scharffes Saltz geben würde.

§. 7. Man kan eine Partie von dem, auf den Zinn-Kalck, aufgegossenen und gestandenen Wasser a part nehmen, und das per deliquium gemachte Oleum tártari darunter thun, so wird ein Magisterium des Zinns draus: Weil das Weinstein-Oel als ein alkali das Acidum des Wein-Eßigs, welches das Zinn aufgelößt, behält, zu Grund richtet, und ihm den Raub nimmt. Dieses Magisterium muß man waschen und trucknen lassen: Es dienet eben darzu, worzu dasjenige hilfft, darvon wir hernach reden wollen: Jedoch ziehet man auf diese Art nur eine kleine Quantität heraus.

§. 8. Will man sich bemühen, den noch in Matras rückständigen Zinn-Kalck zu calciniren, und andern Wein-Eßig drunter zu giessen, so wird man ihn endlich gantz und gar auflösen, aber es wird etwas langweilig darmit hergehen.

§. 9. Der Spiritus nitri alleine thut dem Zinnkalck nichts.

Von des Zinns Sublimation:

§. 1.

Das Zinn sublimiren heißt so viel, als es durch ein Sal volatile flüchtig machen, und in die Höhe bringen.

§. 2. Nehmet einen Theil Zinn und zwey Theile Salis armoniaci, beydes an Pulver, menget beydes wohl unter einander, und thuts zusammen in einen Kolben, welcher das Feuer aushalte, und deren 2. Drittel zum wenigsten leer bleibe: Füget einen Helm darauf, verlettet die Fugen wohl, und setzet euer Gefäß in einen kleinen fourneau á grille, oder Rost-Ofen, gebet ihm ein offen Feuer, jedoch so, daß es nur durch die Register hervor scheine: Deßwegen muß man den Ofen oben mit Ziegeln und Leim wohl vermachen, und auf den Seiten nur etliche kleine Löcher, die man Register nennt, lassen; Es muß auch die Cucurbita biß auf dem dritten Theil ihrer Höhe ohngefehr in den Ofen hinein gehen, der oberste Theil aber ausser den Ofen stehen: Macht anfänglich ein klein Feuer, hernach vermehret es nach und nach, biß der Boden jetzt gemeldter Cucurbitæ glüend wird, und treibet es so lange, bis nichts mehr in die Höhe steiget: daß man daher abnimmt, wenn der Helm kühle wird, denn alsdenn die Sublimation vollbracht ist. Lasset die Gefässe verkühlen, nehmet den Lett weg, thut sie von einander, so hängen die Flores oder Blumen am Helm, und am Obertheil der Cucurbitæ, die nichts anders, als etliche durchs Sal armoniacum elevirte und sublimirte Zinn-Theilgen seyn: auf dem Boden aber der Cucurbitä werdet ihr das Zinn revivificiret finden.

Des Jovis oder Zinns Magisterium.

§. 1.

Diese Operation ist nichts anders, als ein durch ein Acidum aufgelößtes, und durch ein alkalisches Saltz præcipitirtes Zinn.

§. 2. Löset die jeztbeschriebene Flores stanni oder Zinnblumen in gnug Wasser auf: Filtriret die Dissolution, und gießt was vom Spiritu salis armoniaci oder von dem per deliquium zubereiteten oleo tartari Tropfenweise drunter, so wird sich ein sehr weises Pulver auf den Boden sezen. Man muß es absüssen, nehmlich es mehrmahl in laulichten Wasser waschen und es wieder trucknen lassen, so kan man es als eine Schmincke brauchen, denn wenn man es unter die Pomade thut, so machet es sehr weiß.

Viel leichter und wohlfeiler kan man ein Magisterium Stanni verfertigen: Wenn man einen reinen Zinkalck mit 2. biß 3. Theilen Salis anglici in Crucibulo eine Stunde calciniret, so wird er mehrentheils davon solviret und mit Oleo Tartari per se liquido præcipitiret, so erhält man ein schön weiß Magisterium: Noch schöner und lockerer aber wird selbiges, wenn es vorhero mit einer Solutione salis armoniaci vermischet wird.

Anmerckungen.

§. 3.

Man muß bey diesen beyden Processen betrachten, daß des Zinns Auflösung alleine durch ein Sal acidum, davon das Sal armoniacum voll ist, geschehe: Darinnen liegt die Ursache, warum der Spiritus volatilis armoniacus solches præcipitire: Weil nehmlich dieser Spiritus sowohl, als auch das Oleum

tartari ein alkali ist, so zerbricht er die Gewalt des Acidi, worauf er das fallen läßt, was er bißher in die Höhe gehalten. Wenn man dieses voraus setzet, so läßt sich leicht begreiffen, wie der Spiritus volatilis Salis armoniaci öffters das præcipitiret, was das Sal armoniacum aufgelöset.

Die Flores Jovis oder Zinn-Blumen:

§. 1.

Diese Operation ist ein flüchtig gemachtes und mehlförmiges Zinn, das durch Hülffe eines flüchtigen Saltzes so weit kommen ist.

§. 2. Nehmet einen irrdenen unglasurten Krug, der in der Mitte seiner Höhe ein Loch mit einem Zapffen habe: Setzet ihn in einen dazu beqvehmen Ofen, wo er biß ans Loch hinein gehe, und schaffet vermittelst der Ziegel und des Leims, daß nirgends das Feuer herausgucke, füget drey andere irrdene Krüge, (die keinen Boden haben) drauf, und darauf einen Helm mit einem Recipienten: Verleitet darauf alle Fugen wohl, und machet ein starck Feuer im Ofen an, daß der Theil des innern Kruges erröthe: Darauf menget Zinn und 2. Pfund purificirten Salpeter unter einander, schüttet einen Löffel voll dieses Gemenges durchs Loch in dem Krug, und stecket den Zapffen wieder für, bald darauf wird sich ein Gedonner erheben: Wenn es vorbey, so thut einen andern Löffel voll hinein, und fahret damit fort, biß nichts mehr von dem Mengsal da ist. (*) Lasset darauf die Gefässe abkühlen, nehmet sie von einander

der, so werdet ihr in den Recipienten ein wenig vom Spiritu nitri, und um die Töpffe herum die sehr weisen Zinnblumen finden: streichet sie mit einer Feder ab, und waschet sie zum öfftern in Brunnen-Wasser: und wenn ihr sie hernach in Schatten auf einem Pappier trucknen lassen, so hebet sie in einer Phiole auf. Sie geben eine Schmincke ab, als die schöne und weise Farbe machen, wenn man sie unter Pomade oder einigen Liquorem menget.

(*) Hierzu kan man commoder eine Retortam tubulatam gebrauchen.

§. 3. In dem untersten Krug wird man einen Zinn Kalck mit seinem Theil festen Salpeter vermengt finden, wenn man ihn auffsieden läßt, wäschet und sauber macht, so kan man ihn zu austruckenden Salben gebrauchen.

Anmerckungen:

§. 1.

Das ist ein offenbahrer Beweißthum, daß Zinn Schwefel (*) bey sich führet, weil es sich, wenn es mit Salpeter vermischt, und in einen glüenden Topf gethan wird, entzündet. Denn man muß sich nicht einbilden, als wenn die Detonation alleine von Salpeter herkäme, weil dieses Salz niemahlen alleine Feuer fängt, es wäre denn mit einer schweflichten (brennlichten Materie) vermenget, welches wir an seinen Ort beweisen werden: Jedoch wie des Zinns Schwefel in die andere Substantzen sehr genug eingeschlossen ist, also braucht er auch einige Zeit, ehe er sich mit dem

Schwefel zur Detonation verbinden kan: ist man aber zu ungedultig, lange darauf zu warten, so kan man sie beschleunigen, wenn man nur eine kleine brennende Kohle durch das Loch in den Topff hinein wirfft, um die Materie anzuzünden.

*) Nicht Schwefel sondern ein Phlogiston, brennliches Wesen: Denn wenn man einem Zinn-Kalcke per se in Calciniren nur etwas Sebum zusezet, so reduciret sich das Zinn augenblicklich: Welches die Zinngiesser, ex Ignorantia, das Zinn reinigen nennen.

§. 5. Die Flores oder Blumen entspringen von demjenigen Theil Zinn, der sich am leichtesten auseinander lockern kan, und den das Sal volatile nitri und der Schwefel des Zinns haben in die Höhe gebracht.

§. 6. Wenn man die Detonation herausbringen will, so muß man sich wohl in acht nehmen, mit dem Schwefel den Salpeter in einer solchen Qvantität zu vermengen, die darzu gehöret, und mit jenes seiner etlicher massen eintrifft: denn sonsten dauern sie nicht lange, als sie wohl solten. Ist zu viel Schwefel da, so findet er nicht genug flüchtige Salpeter-Theilgen, die ihn gantz und gar erheben können: oder übertrifft der Salpeter die Menge des Schwefels, so wird jener auch nur ein Theil von diesen sublimiren, weil die allzugrosse Vielheit dieses Salzes, das auf den Boden unverbrannt sizen bleibt, einen Theil des Schwefels ebenfalls fix machet. Also hat man nicht Ursach zu glauben, als wenn 3. Theile Salpeter mit einem Pfund Zinn mehr Blumen in die Höhe schickten, als wenn man nur 2 Theile nach unserer Beschreibung darzu nähme: Dann weil alsdenn vor diese Quantität Zinn

zuviel

zuviel Salpeter da wäre, so würde die Detonation nur unvollkommen vor sich gehen, und würde sonst der Salpeter fast alle unten sizen bleiben, und nur dazu dienen, eine Partie vom Schwefel des Zinns aufzuhalten, und ihn nicht so viel Blumen, als aufsteigen solten, sublimiren lassen.

§. 7. Man braucht zu dieser Operation drey Töpffe und nur einen Helm, damit die vapores, die in der Detonation aufsteigen, Raum genug haben, sonst würden jene alle zerschmettert werden, wenn man gleich die Materie nur nach und nach hinein liesse.

§. 8. Man wäscht des Zinnes Blumen, damit man ein von dem Salpeter zurückgebliebenes Salz herausschaffe, wie sich denn das Salz ins Wasser schmeltzt, und die Blumen reine zurück läßt. Man läßt sie im Schatten trucknen, weil sie die Sonne oder das Feuer schwärtzet, und diß daher, weil beydes die Zinn-Theilgen, die ihre Weise nur von der sehr subtilen Pülverung hatten, wieder zusammen setzet, das ihnen dann eine gantz andere Superficiem giebet, als sie zuvor hatten, und wovon sie das Licht wieder zurück schlagen kunten.

Das Antihecticum Poterii, oder das Diaphoreticum Joviale:

§. 1.

Diese Operation ist ein Gemenge von Zinn und dem Regulo des durch den Salpeter fixirten Antimonii Martialis.

§. 2.

§. 2. Nehmet das reinste Zinn und den nach der weiter unten gegebenen Beschreibung zubereiteten Regulum Antimonii martialis, von einem jeden 8. Unzen, lassets zusammen bey einem Schmeltz-Feuer in einem Schmeltz-Tiegel schmeltzen, schüttet die geschmoltzene Materie in einen eisernen warm gemachten und beschmierten Mörsel, lasset sie abkühlen, und bringet sie zu Pulver, und thut dreymahl so viel Salpeter darunter. Lasset einen grossen Schmeltz-Tiegel über Brenn-Kohlen glüend heiß werden, und schüttet 2. Löffel von euern Gemenge in Tiegel, lasset sie detoniren, und fahret so fort, bis euere Materie alle detoniret; Darauf calciniret sie noch in einer Stunde ohngefehr bey starcken Feuer, rühret sie mit einem eisernen Spatel um, und lasset sie darauf abkühlen.

§. 3. Schüttet die Materie alle zusammen in ein irrden Becken, und gebet ihm 5. oder 6. Stunden lang in viel siedendheissen Wasser die Beitzung, damit der Salpeter aufgelöset werde, der drinnen blieben ist: Giesset das Wasser Neigungsweise ab, schüttet anders wieder drauf, und waschet die Materie so lange, bis das darzu gebrauchte Wasser auf die letzte nach nichts mehr schmecke: Alsdenn trucknet es und hebts auf: Das ist das Antihecticum, davon ihr 20. Unzen heraus gebracht.

§. 4. Man brauchet es vor die Leber- und Mutter-Beschwehrungen, vor die febres malignas, vor die Blattern, und bey anderer Gelegenheit, da man die Feuchtigkeit durch die Transpiration austreiben muß. Man kans auch ausgeben um die gonorrhèe, die rothe Ruhr und den Blut-Fluß zu stillen: Die Dosis fängt sich von 10. Gran an, und langet biß an 2. Scrupel,

geschicht in einer Conserve, oder in einem beqvemen liquore.

Anmerckungen:

§. 1.

Das reinste Zinn ist nicht dasjenige, so man fein oder klingend Zinn nennt: Denn unter das letzte schmelzt man Wißmuth oder zerbrechliche Materien, um sie härter, glänzender und polirter, wie ich anderweit gedacht habe, zu machen: Aber was ich rein Zinn nenne, ist das Englische, das man von einigen seinen Unreinigkeiten, die es mit aus der Fundgrube gebracht, gereiniget, und dazu nichts anders gethan hat.

§. 2. Man schmeltzt das Zinn mit dem Regulo Antimonii, daß eine Masse daraus werde, die man pülvern könne: Man schmieret den Mörsel, daß sich die Masse nicht darinnen anlege.

§. 3. Wie der Schwefel mit den andern Principiis diß Metalls wohl vereiniget, und gleichsam drinnen eingesperrt ist, wie auch der Regulus Antimonii von seinem gröbsten Schwefel entblöset ist: Also geschicht die Detonation erst einige Zeit darauf, nachdem man das Pulver in den glüenden Schmeltz-Tiegel geworffen: Denn es müssen die Theilgen des Zinns, und die, so in Regulo Antimonii zurück blieben, Zeit haben sich heraus zu wickeln, und sich mit den flüchtigen Salpeter-Theilgen zu vereinigen, damit sie zusammen in die Höhe steigen können. Man wirfft die Materie nach und nach in Schmeltz-Tiegel, welches man projection nennt, damit, wenn die Detonation geschicht, nichts verlohren gehe: Denn, wenn man die Materie alle auf

ein-

auf einmal in den Schmeltz-Tiegel thäte, so würde die Detonation mit solcher Gewalt geschehen, daß ein Theil Materie über seine Schrancken spränge, und ins Feuer fiele. Nach der Detonation bleibt die Materie sehr aufgeschwollen, locker und graulich anzusehen: Man calciniret sie noch einmahl und rühret sie um, auf daß der Salpeter sie wohldnrchdringe, u. alles, das von dem volatili Sale das Antimonii zurück bleiben könte, zerstreue.

§. 4. Man nimmt zu dieser Operation dreyfach Salpeter, auf daß es nicht daran fehle, um die Antimonialischen Theilgen zu binden und fest zu machen: Denn thäte man weniger drunter, so hätte man zu befürchten, es möchten die salzigten Schwefel-Theilgen dieses Minerals, weil sie nicht schwer genug wären, ein Erbrechen und Auswerffen verursachen.

§. 5. Die Detonation stöst zwar einigen Schwefel des Spieß-Glases und Zinnes mit fort: Aber sie reichet doch nicht zu Dämpffung der Eigenschafft ein Erbrechen zu erwecken zu: Denn wenn man gleich nur eben so viel Salpeter als Regulum zu dieser Operation nehmen wolte, so geschehe zwar die Detonation eben so wohl, als wenn man 3. Theile Salpeter zu einem Theil Reguli thäte: Alleine die Zubereitung wäre vomitivisch, weil nicht fixer Salpeter genug die Theile des Antimonii einzusetzen und fix zu machen übrig blieben wäre: Dannenhero muß man bey der von mir beschriebenen Quantität Salpeter bleiben.

§. 6. Dieser Proceß hat eine grosse Gleichheit mit dem, wormit man das Antimonium diaphoreticum verfertiget, und ihre Tugenden kommen fast auch mit einander überein. Man giebt vor, diß Antihecticum

sey

sey ein Specificum vor die Leber- und Mutter-Beschwerungen wegen des Zinns, das die Astrologi davor ausgeben und so recommendiren: Alleine hilfft dieses Mittel was davor, so wolte ich seine Würckung zum wenigsten so wohl dem Antimonio als dem Zinn beymessen.

§. 7. Ehe man die Materie läst abkühlen, so kan man sie gleich noch warm ins Wasser schütten, damit sie desto leichter aus dem Schmeltz-Tiegel abgehe: Läst man sie aber im Schmeltz-Tiegel kalt werden, so bleibet sie gar zu sehr drinnen kleben, wenn man sie will heraus thun: Jedoch darf man nur heiß Wasser darauf giessen, und sie eine Weile abhärten lassen, so wird das Salz schmeltzen und sich die Materie alle ablösen.

§. 8. Wenn das Antihecticum wohl gewaschen und getrucknet ist, so kan man ein Pulver draus machen, das man auf dem Marmelstein reiben muß, soll es recht subtil werden.

§. 9. Wenn man das Lixivium des Antihectici evaporiren läst, so wird man 32. Untzen eines scharffen alkalischen Saltzes, (nicht alkalinischen sondern Mittel-Salzes, nemlich ein Nitrum antimoniatum) herausziehen: Wirfft man solches auf brennende Kohlen, so giebts eine kleine Flamme: welches uns lehret, daß nicht alles volatile vom Salpeter bey den Detonationen aufgeflogen sey: Denn wenn der Salpeter von allen seinen volatilischen Theilgen entblösset wäre, so würde er im Feuer nicht brennen, wie ich bey der Operation des Nitri fixi durch Kohlen bemercken will: ja es muß was volatilisches in diesem Salz übrig blieben seyn, denn bey einem Gemenge von 3. Theilen Salpeter und einem Theil Reguli kan sich nicht gnug Schwefel finden, der sich mit allen volatilischen Theilgen dieses Salpeters

vereinigen, und mit ihnen allen diese gewaltsame Auffarth, die man die Detonation nennet, ausrichten könne; Denn der Salpeter detoniret nur nach Proportion des mit ihm vermischten Schwefel (inflammabile) findet, so brennt er auch nicht. Dieses Salz, welches man aus der Salz-Lauge des Antihectici herauszeucht, ist bey der Detonation und Calcination kein Alkali worden, sondern ein Nitrum antimoniatum; weil das Feuer in diesen poris seinen Ab- und Zutritt genommen, so hat es solche vergrössert, und die Spitzen der acidorum einzunehmen fähig gemacht.

§. 10. Es scheint, daß mehr als 4. Untzen fixer Salpeter in dem Antihectico hafften blieben sey, weil es 20. Untzen wiegt, ob man gleich nicht mehr als 16. Untzen Zinn und antimonialischen Regulum darzu genommen, (edulcoriret man es recht, so enthält man nicht so viel,) ja auch die Detonation den Schwefel ausgeworffen, wodurch dem Gewicht der Materie auch was abgehen müssen: Wiewohl, es kan auch diese Vermehrung des Gewichts nicht allein vom Salpeter, sondern auch von etlichen Feuer-Theilgen, die sich in die poros der Materie verstricket haben, herkommen: Weil wir sehen, wie das Zinn und der Regulus antimonii, wenn sie absonderlich ohne Zusatz calciniret werden, gleichwohl das Gewicht vermehren.

Daß die Feuer-Theilgen kein Gewichte haben, oder die Schwere cauliren, soll unten unumstößlich erwiesen werden.

§. 11. Der Salpeter wird bey diesem Proceß um 16. Untzen verringert, denn man verbraucht 48. Untzen, und zeucht doch nicht mehr als 32. Untzen Salz aus der Wäsche. Man kan sich dieses Salzes bedienen,

nen, um die Verstopffungen aufzuheben, die menses zu befördern, vor die Wassersucht, und die Glandulas mesenterii zu eröffnen. Man giebt von 8. Gran bis auf einen Scrupel davon ein.

Das 4. Capitel.
Von Wißmuth,
Den man stannum glaciale, Eiß-Zinn nennt:

§. 1.

Der Wißmuth ist eine metallische, weisse, polirte, schwefelichte, dem Zinn ähnliche, aber darbey harte, saure, schiefrigte Materie, in würfflichte und gläntzenden Täfelgen, oder Schichten, welche wie kleine Eiß-Schollen schimmern, davon es auch den Namen bekommen hat. Die Gelehrten kommen in seiner Beschreibung nicht überein. (*) Die Alten machen einen natürlichen Marcant, oder ein unvollkommenes Zinn daraus, das man in den Zinn-Bergwercken finde: Die Neuern glauben mit mehrer Wahrscheinlichkeit, daß es ein durch die Engelländer künstlich zubereiteter Regulus Stanni, oder Zinn-König sey: Dem sey wie ihm wolle, so kan man einen schönen Wißmuth aus Zinn, Weinstein und Salpeter, worunter auch einige arsenicum mischen, zubereiten.

*) Der Locus natalitius des Wißmuths ist der Gegend um der Stadt Schneeberg, in Meissen, mehrentheils eigen, allwo derselbe aus einer Minera, welche die Helffte, auch wohl drüber Kobald (wovon die Smalta verfertiget wird) und etwas weniges Schwefel hält, mit gelinden Feuer ausgeschmoltzen wird. Er ist dem äuserlichen Ansehen nach vom Zinco und

Regulo Antimonii etwas schwer zu unterscheiden: Jedoch fällt er mehr ins gelbliche, der Zinck ins blauliche und der Regulus Antimonii mehr ins weißliche. Er ist spröde und läst sich pulverisiren: Er wird auch Regulus antimonii divinus, Mercasita alba, Zincum divinum, Antimonium album, Plumbum cinereum, Stannum cinereum, Magnesia metallica vel philosophorum &c. eigentlich aber Bismuthum genennet. Aus obiger kurtzen Beschreibung ergiebet sich von sich selbst: Daß der Auctor keinem richtigen Begriff von unserm Subjecto gehabt hat; Und ist dasselbe durch keine Kunst nachzumachen. Aus dessen Minera wird die sympathetische Dinte verfertiget: welche von dem ausgeschmoltzenem bismutho nicht zu præstiren stehet. Der Wißmuth giebt mit 3. Theilen Salpeter detoniret, ein Productum, welches mit dem Antimonio diaphoretico viel ähnl. hat.

§. 2. Des Wißmuths Lufft-Löcher sind weiter als des Zinns seine eingerichtet, man siehts an dem Menstruo, welches den Wißmuth auflöst, aber das Zinn gar nicht auflöst.

§. 3. Den Wißmuth giebt man weiter niemanden innerlich ein, weil man davor hält, daß er was vom Arsenico bey sich führe: (*) Die Kannengiesser thun ihn unters Zinn, damit es blanck, hart und klingend davon werde.

*) Dessen Minera nur führet viel Arsenicum, der ausgeschmoltzene Wißmuth aber nicht.

§. 4. Marcant ist ein allgemeiner Nahme, der sich vor alle metallische Materien schicket: jedoch nennt man den Wißmuth besonders und vor allen andern so, weil er allen andern Marcant an Schönheit übertrifft.

§. 5. Man hat noch eine andere Art Marcant, die Zinck geheissen wird, und dem Wißmuth zwar ähnlichet, aber nicht so zerbrechlich ist; man gebraucht ihn das Zinn von seiner Unart zu reinigen, und es noch blancker

zu machen, und schüttet nur ein wenig unter viel am Feuer geschmoltzen Zinn: Man nimmt auch diesen Wißmuth zum Löthen.

Von seinen Blumen:

§. 6.

Diese Operation ist nichts anders, als ein Theil durch die volatilische Salia zu Staub-Mehl elevirter Wißmuth.

§. 7. Calciniret den Wißmuth wie sonst das Bley, thut noch einmahl so viel Salis armoniaci darunter, sublimiret alles zusammen wie sonsten das Zinn, so habt ihr die Blumen, die ihr im Wasser zergehen und mit dem Spiritu salis armoniaci oder dem Oleo tartari præcipitiren lassen könnet.

§. 8. Dieses Magisterium oder diese præcipitation hat eben den Nutzen als das, wovon wir gleich reden wollen.

Von des Wißmuths Magisterio:

§. 9.

Das Magisterium des Wißmuths ist ein aufgelöstes und zu einem sehr weissen Pulver præcipitirtes Wißmuth.

§. 10. Löset in einem Matras eine Untze grobgepülverten Wißmuth mit 3. Untzen Spiritus nitri auf: schüttet die Dissolution in ein sehr nettes irrdenes Becken, und giesset 5. oder 6. Pfund Brunnen-Wasser darauf, worinnen ihr vorher eine halbe Untze Meer-Salz zerge-

hen lassen, so wird sich ein weiß Pulver auf den Boden præcipitiren. Giesset das Wasser mit Neigung des Beckens ab, und waschet das Magisterium vielmahl, lassets darauf im Schatten trucknen, so habet ihr eine Untze und eine Drachmam. Das ist das Cosmeticum, so man blanc d' Espagne, Spanische Schmincke heist, und das Gesicht weiß machet. Bey dem Gebrauch thut man sie entweder unter Pomade oder in Lilien-Wasser. Die Peruquen-Macher machen auch ihre Haare schön damit. (*)

*) Wenn man weißen Haare damit kocht so kan man alle Couleuren bis auf schwarz damit hervor bringen. Mischt man dieses Magisterium unter Pomade und bestreichet damit öffters die Haare, und hängt selbige an die Sonne, so werden dieselben nach und nach grau und schwärtzlich.

Wenn dieses Magisterium zugleich mit Tinctura Benzoes præcipitiret wird, so hat es pro Scopo cosmetico einen Vorzug. Das Magisterium Bismuthi in Aqua forti cum Sale comm. præcipitiret, giebt, wann es geschmoltzen wird, ein Bismuthum cornuum.

Anmerckungen:

§. 1.

Man muß einen ziemlichen grossen Matras den Wißmuth aufzulösen haben, damit die gewaltsame Effervescenz, die sich nach dem aufgegossenen Spiritu nitri alsobald ereignet, Platz genug bekomme. Man muß sich bestens vorsehen, daß einem der aufsteigende Dampff davon nicht in die Nase oder den Mund komme, weil er der Brust schädlich ist.

§. 2. Welche geschwinde und grausame Effervescenz nirgends anders herkömmt, als weil die Lufft-Löcher des Wißmuths

Wißmuths groß genug seyn, daß sie das acidum, so bald es darunter geschüttet, gleich durchdringt, und mit Gewalt alles, was sich seiner Bewegung widersetzt, aus dem Wege jaget. Es geschicht auch, daß der Matras so erhitzet wird, daß man die Hand nicht hinan halten kan, weil sich die Spitzen des Dissolventis zusammen mit grosser Macht wider das dichte Corpus des Wißmuths setzen, daher eine dergleichen Hitze entstehet, die man mercket, wenn sich zwey dichte Cörper lange Zeit aneinander gerieben haben. Worzu noch kömmt, daß auch eine ziemliche Quantität im Spiritu nitri enthaltener Feuer-Theilgen sehr viel zu dieser Hitze beytragen können.

§. 3. Wird die Auflösung wegen einiger sich im Wißmuth befundener Unreinigkeit gehemmet, so muß man ohngefehr zweymahl so viel Wasser drunter giessen, und die dissolution filtriren: Denn wenn man sie gleich ohne Wasser filtriren wolte, so würde sie doch im Durchschlag sich nur zu einem Saltz coaguliren, und nicht weiter kommen können. Welche Coagulation von denen Spiritibus acidis nitri entspringet, die sich in die Theilgen des Wißmuths verwickelt, und weil sie zu wenig Nasses zum Schwimmen, und zu ihrer Zerstreuung gefunden haben, sich bey Abkühlung der Dissolution in Crystallen-Scheibgen zusammen setzen.

§. 4. Die Unreinigkeit, so ordentlich auf der Dissolution des Wißmuths schwimmt, ist eine fette oder harzigte Materie, welche im Spiritu nitri nicht aufgelöset wird.

§. 5. Man kan dieses Magisterium zu Werck richten, wenn man viel Brunnen-Wasser auch ohne Saltz auf die dissolution giesset: jedoch gehets geschwinder her,

wenn man Saltz hineinwirfft, ja die Præcipitation ist auch viel richtiger, weil das Salz etliche acida herumwirfft und zerbricht, die das Wasser alleine bey ihrem Auswurff nicht übern Hauffen werffen und schwächen können.

§. 6. Hier erhebt sich eine Schwierigkeit, warum mir nehmlich das gemeine Wasser gantz alleine den Wißmuth, das Bley, das Antimonium, welches ein acidum dissolviret; Hingegen das Gold, das Silber und den Mercurium nicht alleine, sondern nur mit Hülfe eines Salzes oder andern Cörpers præcipitiren könne? Ich halte davor, weil die ersten etwas zu weite poros haben, so haben sich die Acida darinnen nicht so feste eingesetzet, daß sie nicht das Wasser könne heraustreiben: Hingegen Gold, Silber, Mercurius, als die gegen jene enge poros haben, halten das acidum so feste, daß es sich durch das Schütteln und Rütteln des Wassers alleine nicht kan loßreissen, es komme denn dem Wasser ein anderer Cörper zu Hülffe, der dem acido herbere Stöffe gäbe.

§. 7. Der Zusatz des Wißmuths im Magisterio entspringt von einem Theil des Spiritus nitri, der in der Præcipitation und Lixivio ohnerachtet drinnen sitzen blieben.

§. 8. Man thut ordentlich eine Drachmam dieses Magisterii in 4. Untzen Lilien- oder Brunnen Wasser oder in eine Untze Pomade, so ist es gut vor die Krätze, weil es die acida oder Saltze, die dieses Ubel hegen und legen, wegfrißt.

Dar

Das 5. Capitel.

Vom Bley:

§. 1

Das Bley ist ein Metall voll Schwefel oder harzi-ger (brennlicher) Erde, die es weich und sehr zach macht; es scheinet auch, als wenn es Mercurium bey sich führte: seine pori sind denen Lufftlöchern des Zinnes sehr gleich: Man heißt es Saturnum wegen der Influentzen und Einflüsse, die es von den Planeten dieses Nahmens empfangen soll.

Desgleichen wird es genennet Plumbum nigrum, Sapo & Lavator Metallorum, Judex incorruptus, Balneum Regis & Reginæ, Tortor Gehennæ &c.

§. 2. Diß Metall ist in vielen Ländern in unterschiedlichen Steinen und Erd-Sorten anzutreffen, (*) deren etliche Silber, andere Gold und Silber halten.

*) Mit Cobalt, Quärtzen, Schwefel, &c.

§. 3. Die Bley-Mineren oder Bley-Stuffe sieht so schwartz als Spieß-Glaß, ist mit kleinen Glantz-Spitzen und Flittergen bestreut. (**) Die aber Gold führet, siehet weit heller, weit polirter und gläntzender aus. (***)

**) Dieses wird Bley-Glantz genennet, und ist das reinste und reichlichste Bley-Erz.

***) Wenn das Silber davon geschieden wird, so wird das Bley zu Glätte, dergleichen insgemein bey grossen Abtreiben des Silbers geschiehet.

§. 4. Man schmelzt das Bley in absonderlich hierzu ge-

gemachten Oefen mit Kohlen, das Bley laufft durch den Canal und Mund, den man in Ofen gemacht, fort, und die Erde bleibt in den Kohlen zurück: Ist nun Gold oder Silber in dem Ertz gewesen, so findet mans im Ofen: Denn weil diese Metalle nicht so leicht als das Bley schmeltzen, so bleiben sie in der Erde hängen, die man hernach, wie ich in ihren Capiteln angeführet, läutern muß, wann anders die Quantität die Mühe verlohnet: Massen offt so wenig daraus zurück bleibt: daß ihre Läuterung mehr kosten als einbringen würde.

§. 5. Wenn man Bley-Stüffgen findet, so siehet man entweder gar merclich, wo Silber oder auch offt ein wenig Gold untermenget ist, oder man setzet sie auf die Capelle um die Metalle voneinander zu scheiden.

Das Bley ist nach dem Golde und Mercurio das schwehrste, und ein Metallum imperfectum, und läßt sich fast in allen und den schlechtesten Acidis solviren.

§. 6. Die in Bley arbeiten, haben gemeiniglich die Colicam am Halß, oder kriegen die Gicht, entweder weil der Mercurius, der die Nerven verstopfft, daraus steigt, oder weil das Bley selbsten dißfalls mercurialische Würckungen hat.

Der Bley-Dampf ist so schädlich, als der mercurialische und arsenicalische.

§. 7. Das Bley ist über die massen kalter Natur, darum dämpffets auch die Hitze der Veneris und Liebesbrunst, wenn mans aufs Geburts-Glied leget, da sich denn durch die Hitze des Fleisches etliche Theilgen loßreißen, in die Lufft löchergen desselben einschleichen, etlicher massen die Spiritus binden und ihre Bewegung

mäßi-

mäßigen, woher die Frigidität entspringt: man legts auch auf viel Beulen, die durch eine allzuhitzige Bewegung des Geblüts auflaufen.

§. 8. Das Bley hilfft Gold und Silber läutern, und hält sichs fast auf der Capelle, wie das Eyweiß, wenn es einen Syrup clarificirt, den man in einem Becken aufsieden läßt: Denn wie sich die fetten und irrdischen Unreinigkeiten eines Syrups mit dem Eyweiß von wegen seiner Leimigkeit vereinigen, und ans Becken angeschmissen werden: Also hängen sich auch die Fremden mit Gold und Silber vermischten Substantzen ans Bley, welches häcklicht ist, an, und werden durchs Feuer in der Capelle auf die Seite als ein Schaum abgetrieben.

Von des Bleyes Calcination:

§. 1.

Schmeltzet das Bley in einer unglasurten irrdenen Schüssel, und rühret es übern Feuer mit einem Spatel so lange um, biß es zu Pulver worden. Wenn ihr das Feuer verstärcket, und die Materie weiter in ein oder zwey Stunden calciniret, so wirds gnug geöffnet und geschickt seyn, daß es die acida durchdringen könne.

§. 2. Läßt man diß Pulver übern Feuer eines Reverberatorii drey oder 4. Stunden calciniren, so wirds eine rothe Farbe annehmen, und das nennet man Minium.

Hierzu wird absolut erfordert, daß die Ruß-Flamme darauf schlage und sich in das Bley insinuire: Es wird hierzu mehrentheils Bleyglantz genommen, und muß beständig umgerühret werden.

§. 3. Man macht auch Bleyweiß daraus, wenn man des Wein-Eßigs vapores einziehen läßt: Denn es verkehrt sich in einen weisen Rost, den man zusammen bäckt, und kleine Küchlein oder Stängelgen daraus bildet.

§. 4. Man schmeltzt in einem Topff oder Tiegel vier Theile Bley, und thut einen Theil Schwefel darunter: Ist der Schwefel verbrannt, so findet man schwartz Pulver, das aus der Materie gemacht worden, und man plumbum ustum, oder gebrannt Bley nennt.

§. 5. Von dem Bley-Schaum oder der Reduction des Bleyes zu einem Lithargyrio habe ich oben bey der abgehandelten Silber-Läuterung auf der Capelle geredt, und dahin will ich den Leser vorjetzt verwiesen haben.

Hierzu gehöret auch noch das Schieferweiß, als der reinste Bley-Kalck: Denn das Bleyweiß ist nicht rein, sondern mit weiser Erden verfälschet.

§. 6. Alle diese Zubereitungen des Bleyes haben eine austruckende Krafft, daher man sie unter die Salben und Pflaster thut: Sie vereinigen sich mit Oelen oder Fett in einem Auffsieden, und geben ihnen eine dichte Consistentz oder Festigkeit; die meisten Pflaster haben ihre Härtigkeit davon.

Anmerckungen:

§. 1.

Es begiebt sich eine Würckung bey der Calcination des Bleyes und vieler anderer Materien, die gewiß verdienet, daß man sie in Betrachtung ziehe, und

das

das ist diese: Ob gleich die Schwefel und volatilische Feuer-Theilgen des Bleyes durch das Feuer zerstreuet und ausgejaget werden, woher man eine Abnahme seines Gewichts vermuthen sollte: so wirds doch nach einer langen Calcination nicht weniger sondern mehr wägen.

§. 2. Welches Phänomenon etliche also erklären wollen: Indem die Gewalt der Flammen die Theilgen des Bley-Kalcks öffnet und zertheilet, so schleichet sich das acidum des Holtzes und andern Brenn-Zeuges in die Lufftlöcher des Kalcks ein, und wird darinnen vom alkali angehalten: Alleine dieser Grund fället hin, wenn man bedenckt, daß dieser Zusatz eben sowohl geschicht, wenn man das Bley mit Kohlen allein calciniret, als wenn man Holtz darzu braucht: Denn die Kohlen halten nur ein fix Saltz in sich, das unten in der Asche liegen bleibt, und nicht in die Höhe steigt.

§. 3. Also ists besser, diesen Effect also auszuführen: Es wären die Lufftlöchergen des Bleyes dergestalt zugerichtet, daß die Feuer-Theilgen, wenn sie sich hineinlegten, an seine lockern und häckeligten angebunden und angeleimet blieben, daß sie nicht wieder heraus könten, und daher sein Gewicht vermehrten.

§. 4. Diese Feuer-Theilgen setzen auch das Bley so weit auseinander, daß, je mehr es calciniret ist, es auch so viel mehr Raum einnimmt. Reduciret man aber diesen Bley-Kalck wieder mit Schmeltzen, so fallen die Theilgen wieder zusammen (*) und treiben die zwischen eingesetzten Feuer-Theilgen aus: Da denn das Bley weniger wiegt, als zur, ehe es zu Kalck gemacht worden, weil es die Schwefel-Theilgen verlohren hat.

§. 5.

*) Dieses ist grund falsch: indem die Erfahrung, als optima rerum Magistra, sogleich das Contrarium probiret; ob es gleich in Thesi seine gute Richtigkeit hat: daß das inflammabile oder die Feuer-Theilgen das Bley in seiner natürlichen Form extendiret und auseinander setzet, und, wie die Lufft in denen Cörpern, locker und leichter macht: (denn jemehr ein Cörper mit Lufft erfüllet ist, je poröser und leichter ist auch derselbe) Also auch hier: Jemehr ein Metall inflammabile oder Feuer-Theilgen besitzet, jemehr wird es davon ausgedehnet und je leichter wird solches; Solches zu verificiren: Nehme man z. E. 4. Untzen Bley, giesse dasselbe in eine Form, so, daß selbige davon accurat angefüllet wird; Dieses Bley calcinire man in Feuer aufs stärckste, und destruire hierbey das Phlogiston: schütte hierauf diesem Kalck in die vorherbemeldete Form: so wird dieselbe davon nicht gar ausgefüllet werden, sondern ein Theil ledig bleiben, und der Calx weniger Spatium einnehmen: Ratio, er ist mehr zusammen gefallen und compacter worden: und deßwegen hat er an seinem Gewichte mercklich zugenommen: Eben auf diese Art gehet es zu, wenn ich lockere Federn comprimire, so wiegen selbige hierauf mehr. Nehme ich nun meinen Bley-Kalck, von welchen ich sein Phlogiston durch die Calcination verjaget habe, und restituire ihm solches mit etwas brennlicher oder fetten Materie in Schmeltz-Tiegel, und reducire also das Bley in seine vorige metallische Gestalt: So wird es sogleich wiederum sich extendiren, sein voriges Spatium wieder erfüllen, und leichter werden, und einen grössern Raum einnehmen: Wannenhero das Vorgeben, als wenn das Inflammabile oder die Feuer-Theilgen beym calciniren derer Metallen, in dessen Interstitia sich häuffig insinuirten und darinnen hängen blieben, und deswegen den metallischen Kalck schwerer machten, ein wahres ens rationis und gelehrte Grille ist: Wie allbereits Herr Neumann in Prælectionibus chemicis pag. 439. 370. 378. 385. 405. 439. 465. 1532. & 1767. mit unumstößlichen Beweisgründen dargethan; Ohnbeschadet ihm sein eigener Vetter, Defensor und vermeynter Ehrenretter Herr D. Kessel in Chymia medica dogmatico experimentali in Cap. vom Feuer pag. 142. & 143. vermuhtl unwissende zu contradiciren sich unterstanden und dadurch sowohl, als auch durch viele andere Dinge mehr, sein scharffes Judicium der gelehrten Welt vor Augen gelegt hat: Zumahlen derselbe was er allhier affirmiret pag. 237. per contradictionem in adjecto, wiedrum negiret hat. Ich will mich demnach, brevitatis ergo, hiermit auf obiges bezogen u. hierneben nur noch nachfolgendes annecti-

ret

ret haben: Eine in der Erfahrung gegründete bekannte Sache ist es, daß wenn ich einen Crocum Martis per Reverberationem per se mache, und das Eisen hierzu 4. oder mehr Wochen in Glaß-Ofen oder andern starcken Feuer calciniren lasse, dasselbe endlich ungemein locker, aber auch zugleich um so vielmehr leichter am Gewichte wird: weil ihm durch die starcke und lange Calcination sein Phlogiston geraubet worden ist: da es doch nach quæstionirter obiger Hypothesi viel Feuer-Theilgen einnehmen und also viel schwerer werden sollen. Noch eins: Es ist gleichfalls in Physicis bekannt, daß wenn man eine kupfferne Kugel erst ins æquilibrium bringet, solche hierauf in Feuer glüend werden läßt und wiedrum an die Waage anhänget, so giebt diese Kugel einen mercklichen Ausschlag: Verursachen nun solches nicht die ins Kupffer gekrochene Feuer-Theilgen? Das Ding läßt sich auch a priori hören, wann nur nicht a posteriori durch die Hitze bemeldeter Kugel der Druck der Lufft vertrieben worden wäre: Denn hätte diß Experiment seine Richtigkeit, so müsten auch diese Feuer-Theilgen in der Kugel verbleiben, wenn selbige wiedrum erkaltet: aber warum? echappiren sie so dann? Wenn der Druck der Lufft wieder da ist.

§. 5. Ich weiß zwar wohl, man wird mir vorwerffen, aß die Feuer = Theilgen ihrer Natur nach sehr leichte ären, und das Bley = Gewicht nicht so mercklich vermehren könten: Alleine ich bedinge mir voraus, daß ine sehr grosse Menge von solchen in die Lufftlöcher des Metalls eingefallen sey, und läßt sich nicht so gar schwer egreiffen, daß diese Cörpergen, ob sie gleich vor sich und nsonderheit leichte seyn, dennoch eine Schwere haben, enn sie in einer grossen Anzahl auf ein klein Plätzgen usammen getrieben seyn: Dieweil wir sehen, daß die ercurialischen Theilgen, die leichte seyn, wenn sie das euer der Ausdünstung wegen genug getheilet, dennoch hre Schwere wieder nehmen, wenn sie sich wieder zuammen gefunden haben. (*)

(*) Will

(*) Will man das Bley in Pulver bringen, so läßt man es fliessen, und mischet darunter Kohlenstaub, reibet es sodann starck in einem Mörsel und wäscht sodann den Kohlenstaub davon.

Von Sale oder Sacharo saturni, oder Bley-Saltz.

§. 1.

Diese Operation ist ein durch das acidum des Wein-Eßigs penetrirtes und zu einem Saltz gemachtes Bley.

§. 2. Nehmet drey oder vier Pfund des auf eine bißher beschriebene Art præparirten oder auch calcinirten Bleyes, zum Exempel Bleyweiß: Pülvert es, schüttet es in ein groß gläsern oder irrdenes Geväß, giesset destillirten Wein-Eßig vier Finger hoch darauf, so wird sich eine Effervescenz ohne sonderliche Hitze erregen. Lasset alles zusammen in einem warmen Sand 2. oder 3. Tage digeriren, und rühret die Materie immer mit um, darauf lasset sich solche setzen, und giesset das Wasser Neigungs-weise davon ab. Giesset neuen destillirten Wein-Eßig auf das in dem Geväß gelassene Bleyweiß, und verfahret damit wie vorhin, und fahret mit Aufgiessung des destillirten Wein-Eßigs und hangender Abgiessung des liquoris so lange fort, bis ihr ohngefehr die Helffte der Materie aufgelöset. Thut alle eure Imprægnationes zusammen in ein steinern oder gläsern Geschirr, lasset sie übern warmen Sand evaporiren, und zwar bey einer gelinden Hitze ohngefehr 2 Drittel Feuchtigkeit, oder so lange, bis sich ein klein Häutgen zusammen ziehe: Nehmet alsdenn das Geväß gantz sachte vom Feuer weg, und lassets unbeweglich ste-

hen

hen und abkühlen, so werden weisse Crystallen daraus werden. Nehmet sie daraus weg, lasset den liquorem wie vor evaporiren, und wieder abkühlen, und fahret mit denen Evaporations und Crystallisations so lange fort, bis ihr euer Saltz alles mit einander habt heraus gezogen: Lassets darauf an der Sonnen trucknen, und hebts in einer gläsernen Flasche auf.

§. 3. Wolt ihrs noch weit besser haben, so lassets in einer gleichen Quantität destillirten Wein-Essigs und gemeinen Wassers zergehen, und darauf filtriren, und jetztgedachter massen crystallisiren: Man kan diese Purification drey oder viermahl vornehmen.

§. 4. Man gebraucht es ordentlich in Pomade vor Entzündungen: Man gebrauchet sich auch der mit destillirten Wein-Essig geschehenen Imprægnation des Saturni absonderlich wider die Kranckheiten und Beschwerung der Haut. Wenn man viel Wasser drunter thut, so giebts einen weisen liquorem, den man Lac Virginis oder Jungfer Milch nennt.

§. 5. Das Salz Saturni ist innerlich sehr nützlich zu gebrauchen für die anginam, die monathliche Zeit der Weiber, hæmorrhoides, und den Durchfall zu stillen. (*) Die Dosis geht von 2. biß auf 4. Gran, und geschicht in Wegbreit- oder Ballen-Kraut-Wasser, oder wird unters Gurgelwasser gemenget.

*) Es würcket constringendo und ist überhaupt ein unsicheres, und wenn es häuffig und offt gebraucht wird, innerlich ein höchst schädliches Mittel, so: daß solches mit Recht unter die Venena zu zehlen und ein Poudre de succession abgiebt: Aeusserlich aber hat es in Affectibus Oculorum &c. seinen Nutzen.

Anmer-

Anmerckungen:

§. 1.

Wann ich das Sal saturni zubereiten will, so bediene ich mich allezeit des Bleyweisses, (*) weils viel leichter als die andern Præparationes von Bley um des destillirten Wein-Eßigs willen, wormit es angefüllet worden, aufzulösen ist.

*) Viel besser ist hierzu das Schiefferweiß als ein reiner Calx saturni.

§. 2. Die angemerckte Effervescenz entstehet daher, weil, wenn die acida des Wein-Eßigs mit Gewalt in die Materie hineindringen, ihre Theilgen auseinander schlagen. Es ist merckwürdig, daß die Effervescenz, die sich bey andern Bley-Processen begiebt, viel stärcker sey: weil das acidum ein mehr verschlossen Corpus als am Bleyweiß findet, daher auch mehr Gewalt hineinzudringen anwenden muß, und folglich die Materie anbey erhebe und auftreibe.

§. 3. Bey welchen und vielen andern Effervescenzen man keinen Grad der Hitze, wenn man mit der Hand schlechterdings hinanfühlt, verspühren kan: Aber man wird ihn noch gewahr werden, wenn man ein thermometrum oder Wetter-Glaß in den liquorem Zeit-währender fermentation hineinsetzt: Denn es wird sich der drinnen enthaltene Spiritus vini etliche Grade erheben, das aber ein unstreitiges Anzeichen der Wärme ist. (**)

**) Löset man Bley oder dessen Kalck in Spiritu Nitri auf, so erhält man auch ein crystallinisches Sacharum saturni, welches man saturnum fulminans nennet, weiln es in der Wärme fulminiret

miniret. Man muß auch, wenn man das ordinaire Sacharum saturni des Abends inspisiret, mit keinem Lichte zu nahe kommen, weiln es sich, wegen der öhlichten sauren Theilchen, welche im Evaporiren davon gehen, leichte entzündet.

§. 4. Der Wein-Eßig verlieret in der Penetration des Bleyes alle seine Säure, und nimmt einen Zucker-Geschmack an.

§. 5. Man darff sich nicht einbilden, daß man nur ein natürliches Saltz aus dem Bley herausziehe: Es ist nichts anders, als eine Auflösung seines eigenthümlichen Wesens durch die acida, die sich ihm gantz genau einverleiben, um eine Art Saltz daraus zu formiren: Denn wenn ihr durch die Destillation die Feuchtigkeit aus der Dissolution herausziehen wollet, so werdet ihr nichts als ein ungeschmacktes Wasser, und daß folglich alles acidi entblösset ist, kriegen. Welches wir hernach besser beweisen wollen, wenn wir unser Saltz wieder zu Bley revivificiren werden.

§. 6. Das Salz wird ein Zucker genennt seiner Süßigkeit halben, und ist gut für viel Kranckheiten, die durch Feuer oder scharffe humores geheget werden, weil sie solche absüsset, und ihre Stärcke bricht. Welches man in angina mercket, deren Ursprung ordentlich von einer saltzigten oder sauren Seorosität herkommt, die in gar zu grosser Menge auf die musculos laryngis gefallen ist, und daher eine solche Fermentation erwecket, welche die Fibren ausbreitet, und eine solche Entzündung, als wir sehen, macht: Dergestalt curiret alles, was das Spitzige des acidi stumpff machet, diese Beschwerung.

§. 7. Der Monatlichen Zeit des Bluts, und des Bauchs übermäßiger Fluß, werden ordentlicher Weise

durch scharffe und corrosivische Salia, die sich in die Gefässe eingesetzet haben, erwecket. Darum heilet das Sal saturni, wie auch andere Materien, so das acidum einhäckeln und anbinden, diese Kranckheiten: (*) Wenn man nur den Brunnen eines Ubels verstopffet, so wird man zugleich dessen Lauff mit aufhalten.

*) Es werden dadurch Cachectici und Hectici gemacht.

§. 8. Man kan aber die Süßigkeit dieses Saturninischen Saltzes nicht besser als durch die schwefelichte und weiche Substantz der Bley-Theilgen erklären, welche, als die durch das Saltz des Wein-Eßigs in die Bewegung eingeführet worden, die Nerven der Zunge daher annehmlich kützeln und berühren.

§. 9. Der Wein-Eßig, der zu einer præparation des Bleyes, es sey was es vor eine wolle, gebraucht, und also darmit bezeichnet worden, heist acetum Saturni.

§. 10. Mehrt und hilfft man ihm mit einem Rosen- oder andern Oel, und rühret sie in einem Mörsel untereinander, so wird ein ungventum nutritum draus, das man Butyrum Saturni betituliret: es ist besonders für das heimliche Leiden und Flechten und anderes dergleichen Jucken der Haut wohl zu gebrauchen.

Vom Magisterio Saturni:

§. 1.

Diese Operation ist ein aufgelöstes und præcipitirtes Bley.

§. 2. Löset zwey oder drey Untzen vom jetztbesagten massen wohl purificirten Sale saturni in einiger genug-

samen

samen Quantität Wasser und destillirten Wein-Eßig auf: Filtriret die Dissolution, und tröpffelt Oleum tartari per deliquium drunter, so wird eine Milch draus werden, hernach eine Art coagulum oder Laab, das sich in einem weissen Pulver auf den Grund des Gefässes setzen und præcipitiren wird: Rühret alles zusammen untereinander in einem mit Löschpappier versehenen Trichter, so wird der liquor so klar als Wasser durchgehen, und das Pulver unten sitzen bleiben: Waschet es offt mit darauf gegossenem Wasser, damit des Wein-Eßigs impression heraus komme: Lassets darauf trucknen, so habt ihr ein sehr schön Magisterium, das man wie den obbesehenen Wißmuth zur Schmincke brauchet: Man thuts auch unter Pomade vor die Räudigkeit.

Anmerckungen:

§. 3.

Geust man viel Wasser auf die Imprægnation des Saturni, so wird sie so weiß als Milch, und das nennet man Lac virginis: Man bedienet sich derselben in Entzündungen und vor die Blättergen, so einem im Gesichte auffahren. Läst man diese Milch stille stehen, so kläret sie sich wie Wasser, und fällt ein weiß Pulver zu Boden: Welches Pulver von den Bley-Theilgen herkömmt, die vom Wein-Eßig in die Höhe gehalten worden, wovon sie nun das Wasser, weil es solchen geschwächet, befreyet. Diß Magisterium, wenn es wohl gewachsen ist, kan eben darzu, worzu das vorhin beschriebene, dienen: Jedoch wie das Wasser alleine nicht die Gewalt hat, das acidum genugsam zu destruiren, da-

mit es alles, was es aufgelöst hält, fahren lasse, so bleibt ein Theil Saturni im liquore unempfindlich und unberührt, und wird nicht præcipitirt. Also ists besser, unserer Descriptiön zu folgen, wenn man das Magisterium Saturni machen will. Man muß eine gleiche Quantität Wasser und Wein-Eßig, das Bley-Saltz aufzulösen, nehmen, dieweil sich mehr eine Præcipitation als eine Dissolution begeben würde, wo man bey dem Wasser allein bleiben wolte.

§. 4. Weil das Oleum tartari, oder vielmehr das Sal tartari alkalisch ist, so zerbricht es die Stachel des Wein-Eßigs, welche das Bley oben behielten, dahero præcipitiret es sich: Denn weil nichts mehr im liquore es aufhalten kan, so drückt es seine eigene Schwere zu Boden.

§. 5. Es geschicht hier keine ebullition, weil die Spitzen des acidi und des Wein-Eßigs zerbrochen sind, die davon überbliebene Stückgen aber weder genug Bewegung noch genug Schärffe haben, sich in die Lufft-Löcher des Salis tartari einzusetzen, und es zu durchdringen. Es ereignet sich eben diß in allen præcipitationibus der Materien, die vom Wein-Eßig aufgelöset sind: Jedoch wenn die Dissolution von sehr starcken acidis geschehen, so geschehen die Præcipitationes nicht anders als mit einer ebullition, dessen Ursache wir in den Anmerckungen über das aurum fulminans beygefüget.

§. 6. Wenn das Magisterium saturni gewaschen und getrucknet ist, so ist es nichts anders, als ein sehr subtilisirtes Bleyweiß. Man brauchts zur Schmincke: Jedoch schwärtzet dieses Cosmeticum, wie andere aus metallischen Materien zubereitete Schmincken, als Zinn

und

und Wißmuth seyn, sehr offt die Haut, nachdem sie solche weiß gemachet: weil die Hitze der Haut diese Metallische Theilgen, die ihre Weisse bloß aus ihrer richtigen und genauen Verbindung und Auslockerung oder Alkoholisation haben, wieder zusammen ziehet, und in ihren alten Stand wieder setzet.

§. 7. Man pfleget sonst ein Magisterium saturni zu beschreiben, das man fertigen will, wenn man die Bley-Platten in Aqua forti auflöse, und auf diese Dissolution gesaltzen und filtrirtes Wasser schütte: Aber gleichwie man ohne Zweiffel nicht wahrgenommen, daß sich das Bley nimmermehr in aqua forti auflöse, also ist auch die Operation unmöglich.

§. 8. Das Scheide-Wasser naget zwar sehr langsam einen Theil von Bley-Kalck ab: alleine es lässet auch viel unaufgelöset. (*)

*) Es löset es gantz auf, man muß es nur etwas diluiren, und der Calx muß reine seyn.

Von Balsam oder Oele Saturni:

§. 1.

Der Balsam des Saturni ist eine in Terpentin-Oel geschehene Auflösung des salis saturni.

§. 2. Thut 8. Untzen gepülvert Saltz saturni in einen Matras, und thut so viel Spiritum therebinthinæ drunter, bis es 4. Finger hoch drüber weggehet: Lasset den Matras in einem kleinen Sand-Feuer einen Tag über digeriren, so habt ihr eine rothe Tinctur. Giesset den liquorem Neigungsweise ab, und andern Spiritum therebinthinæ auf die in Matras gelassene Materie.

Lasset sie wie zuvor zur Digestion stehen, darauf scheidet den anders gefärbten liquorem davon ab, so wird auf den Boden nur ein wenig Materie übrig bleiben, die man vermittelst des Feuers in einem Schmeltz-Tiegel zu Bley revivificiren kan. (*) Schüttet eure Dissolutiones in einen gläsernen Kolben, setzet sie in Sand, füget einen Recipienten dran, destilliret bey einem gelinden Feuer bey die 2. Drittel liquorem vom Spiritu therebenthinæ; Lasset das Feuer ausgehen, die Retorte abkühlen, schüttet das drinnen enthaltene in einer Phiole, und hebts auf. Das ist des Saturni Balsam, welcher sehr vortreflich dient die Geschwüre zu reinigen und zu heilen. Wenn man den fressenden Krebs und dergleichen Schäden zu heilen hat, so pfleget man ihn darauf zu thun, weil er aller Fäule widerstehet.

(*) Digerendo erhält man nicht eine würckliche Auflösung des Sachari Saturni, wenn man aber selbiges zart reibet u. mit dem Oleo Terebinthinæ in eine Phiole thut, und diß in Ol. Lini setzet, und es kochen läßt, so gehet es an. Weit kürzer kan man einen Balsamum Saturni machen, wenn den Bley-Kalck erst mit 2. Theilen Olei Lini und sodann mit Oleo Therebinthinæ auflöset.

Anmerckungen:

Der Spiritus therebinthinæ ist eigentlich nichts anders, als ein ätherisches Oel, er löst das Bley auf und wird leichtlich mit ihm vereiniget, weil diß mit viell Schwefel angefüllet.

§. 4. Wenn man wolte beständig fortfahren, immer neuen Spiritum therebinthinæ auf die rückständige Materie zu giessen, so würde man endlich das Saltz Saturni gantz auflösen.

§. 5.

§. 5. Einige lassen den liquorem biß auf den trückenen Boden destilliren, und behalten das Oel, das zuletzt übergehet, zurück: Aber es ist besser nach unser Description zu gepaaren: Denn wenn man den liquorem gantz destilliret, so steigt kaum ein Theil Saturni auf, und also muß selbiger nicht viel taugen.

Vom brennenden Spiritu Saturni:

§. 1.

Der Spiritus Saturni ist ein aus dem Sale Saturni gezogener und brennender liquor.

§. 2. Füllet 2. Drittel einer aus Kieselstein oder Glaß gemachten und wohl verlutirten Retorte mit dem Salz Saturni an: Setzet sie in einen Ofen über ein sehr gelindes Feuer, um sowohl mit Gemächlichkeit die Retorte zu erwärmen, als auch das Phlegma herauszuziehen. Haltet mit diesem Grad des Feuers an, biß die Tropffen anfangen einen Geschmack zu bekommen: Stecket an der Retorte einen grossen Recipienten an, verlutiret alle Fugen wohl, und verstärcket das Feuer Staffelweise, so wird ein Spiritus übergehen, welcher den Balon mit Gewölcke anfüllet. Gehet nichts mehr über, so lasset die Gefässe abkühlen, und wenn ihr sie aufgemacht, so schüttet den Innhalt des Recipienten in einen gläsernen alembicum, und rectificiret ihn mit der Destillation der Helffte des phlegmatis über einem sehr gelinden Sand-Feuer, so habt ihr den Spiritum Saturni, der wie aqua vitæ brennet, aber dabey einen herben Geschmack hat.

Es ist nichts anders als ein Spiritus Aceti und nichts besonders.

§. 3. Dieser Spiritus ist sehr gut der putrefaction derer Feuchtigkeiten zu widerstehen: man giebet ihn auch denen Melancholicis und Hypochondriacis von 8. biß 16. Tropffen in einer Suppe, oder andern vor die Kranckheit dienlichen liquore ein, und hält damit 15. Morgen an.

§. 4. Die andere in Alembico übriggebliebene Materie wird eigentlich das Oel Saturni genannt, und ist gut die Pferde-Augen zu curiren.

§. 5. Thut ihr die schwärtzliche im Kolben zurückgebliebene Materie in Schmeltz-Tiegel und lasset sie über brennenden Kohlen schmeltzen, so wird sie wieder in Bley verwandelt werden.

Anmerckungen:

§. 1.

Behaltets wohl: man muß nicht mehr als 2. Drittel des Kolbens mit der Materie anfüllen, und einen feinen grossen Recipienten dran hängen, weil sich die Spiritus volatiles mit Gewalt fortreissen, sonst könten die Gefässe in Stücken zergehen, wo sie nicht Raum genug sich auszubreiten fänden.

§. 2. Habt ihr 6. Untzen Saltz lassen destilliren, so werdet ihr eine Untze und 6. drachmas liquoris herausziehen, und werden im Kolben 6. Untzen und 6. Drachmä schwärtzlicher und gelber Materie zurück bleiben: Setzet ihr nun diese Materie in einen Schmeltz-Tiegel unter brennende Kohlen, so wird sie schmeltzen, und ihr 4. Untzen Bley, und eine halbe Untze oder zuweilen 6. drachmas gelbe Erde, so die Farbe des Gold-Schaums hat, heraus kriegen.

§. 3

§. 3. Aus welcher Operation erscheinet, daß eine Untze und sechs drachmæ der allersäuersten Wein-Eßigs-Theilgen 4. Untzen und 3. drachmas Bley so zeichnen können, daß sie zu Saltz werden: aber das wunderlichste ist die Veränderung, welche ihm die acida dergestalt geben, daß mans an nichts mehr kennen kan.

§. 4. Der Zusatz der im Kolben gelassenen Materie ist sehr mercklich, denn man zeucht 6. drachmas mehr Materie heraus, als man Saltz Saturni hineingethan, hätte man gleich nur eine Untze und 6. Drachmas liquoris übergezogen, so müssen doch die 4. Untzen und 2. Drachmä Bley um 2. und eine halbe Untze seyn vermehret worden.

§. 5. Es ist sehr wahrscheinlich, daß je mehr das Bley auseinander gezerret worden, mit mehr Feuer-Theilgen hat sichs anfüllen können: Denn obgleich das Salz Saturni nicht lange übern Feuer geblieben ist, so pfleget sich auch dargegen das Bley starck zu vermehren. So bald nehmlich die acida weichen, so fallen die Feuer-Theilgen mit hellen Hauffen in ihre Stätte ein, und machen durch ihre grosse Bewegung die Lufft-Löcher des Bleyes immer weiter, daß ihrer noch mehr darinnen Raum haben: Jedoch müssen diese Lufftlöcher dergestalt eingerichtet seyn, daß sie sich fast wie Bälglein gleich zu schliessen, und den Rückweg diesen Feuer-Theilgen verhauen.

Sie müssen consequenter Verstand und Willen haben.

§. 6. Läßt man diesen Kalck über offenen Feuer calciniren, daß man ihn ohne Umrühren in dem Schmeltz-Tiegel läßt, so geben sich die Bley-Theilgen wieder zu-

sammen, und treiben die feurigen Cörpergen aus, da sich denn das Bley dergestalt revivificiret, und sein natürliches Gewicht wieder bekömmet.

§. 7. So lange die Materie eingeschlossen ist, wird sie sich nicht revivificiren lassen, und wenn man noch so starck Feuer unter den Kohlen machete, weil die Feuer-Theilgen nicht Freyheit genug herauszukommen haben.

Ohne Accesf der Lufft, können die darinnen befindlichen vegetabilischen Eßig-Theilgen nicht völlig verbrennen, gleich denen gemeinen Kohlen, und kan also auch die Reduction des Bleyes nicht eher erfolgen, biß solche eine würckliche Flamme machen.

§. 8. Die gelbe Erde, die sich im Schmeltz-Tiegel findet und vergüldet zu seyn scheinet, ist ein irrdischer und hartziger Unrath, wovon das Bley gelautert worden (*) Sie muß nicht mehr als zwey drachmas wiegen, wenn man 4. Untzen Bley herauszeucht: Also muß der Zusatz von Feuer-Theilgen herkommen, die als in einem Kalck sitzen geblieben seyn. (**)

(*) Es ist ein würcklicher Bley-Kalck, welcher sich mit Zusetzung hinlänglichen inflammabilis in Bley reduciren läßt.

(**) Ich habe keinen Anwachs finden können, wenn man säuberlich und accurat damit umgehet.

§. 9. Hat man den Spiritum Saturni destilliret nimmt darauf den Kolben von Ofen, weil derselbe noch warm ist, weg, und zerbricht ihn alsbald, so wird die darinnen Lufft-fassende Materie wie Kohlen brennen und etliche Stunden lang Feuer halten: Zuletzt wird sie zu einer grauen und gelben Materie werden, worinnen sich noch Bley-Stückgen finden lassen: Welcher Umstan-

stand beweißt, daß Bley sehr viel Schwefel führe, weil diß Feuer von nichts als dem Schwefel dieses Metalls herrühren kan.

Es ist eine Species Pyrophori, welcher von dem acido Aceti concentrato und denen darinnen befindlichen Oehl-Theilgen, vermittelst der Bley-Erde produciret wird.

§. 10. Die in der Lufft ausgelöschte Materie wieget nicht so schwehr, als die man im Kolben abgekühlet, weil sich dort die kleinen Feuer-Theilgen in die Lufft zerstreuen, und auch ein wenig Schwefel vom Bley mit sich fortführen können: Eben diese Anzündung und Brennung der Materie macht auch, daß man wenig Bley revivificirt findet, und in derjenigen, die im Kolben ohne Lufft ausgebrannt und abgekühlet worden, gar nichts zum Vorschein kömmt.

Dieses kömmet mit der Experience nicht überein.

§. 11. Der Spiritus Saturni brennet alleine daher, weil der Spiritus vini, der stets im Wein-Eßig eingewickelt bleibt, mit denen acidis in die Lufftlöcher des Bleyes eingezogen, da man das Salz Saturni gemacht: Jedoch wenn man das Feuer übertreibet, um dieses Saltz zu destilliren, so zerbrechen sich die acida und lassen den Spiritum vini lauffen, dannenhero bekömmt der Spiritus Saturni keinen sauren Geschmack.

§. 12. Die nach der Operation im Kolben rückständige Materie kan leicht wieder zu Bley reduciret werden, weil es die acida verlohren, die ihm die Saltz-Figur geben solten.

§. 13. Man kan weiter das Sal Saturni zu Bley re-

du-

duciren, wenn man ein alkalisch Salz drunter thut, und es in einem Schmeltz-Tiegel (*) über einen starcken Feuer zerschmeltzet, weil diß letztere Saltz die das veränderte Bley haltende acida zerbricht; Jedoch muß man mercken, daß es sich vor der Reduction entzündet, und das des Spiritus vini wegen, der sich gemeldter massen in die durch Wein-Eßig geschehene Dissolution des Bleyweisses eingesencket.

(*) mit Zusatz etwas fetter Materie.

Das 6. Capitel,

Vom Kupffer:

§. 1.

Das Kupffer ist ein Metall, das man aus viel Ertzgruben Europä zeucht, besonders aber in Schweden und Dännemarck bauet (*) Man findets gepülvert und in solchen Stuffen, die dem Eisen-Ertz nahe kommen, die man wohl wäschet, um sie von der allzeit untermengten Erde zu läutern; Darauf schmeltzet man sie mit starcken Feuer, und geust die geschmoltzene Materie in Model oder Formen, das ist das gemeine Kupffer: Man kans weiter schöner und reiner machen, wenn mans ein- oder zweymahl wieder umgeust, weil sich doch bey einem jeden Fluß einige grobe und irrdische Theilgen absondern, und das nennt man cuivre de rosette, cuprum rosatum, Rosen-rothes Kupffer.

*) Es wird in allerhand Gesteinen und Erzen, und ordinaire zugleich mit Schwefel vermischt gefunden: In welcher Gestalt es die schönsten Farben darstellet. Von Natur findet man gar wenig rein gediegen Kupffer. Man findet auch in eini-

einigen Wässern und Salzen Kupffer: z. E. in Ungarn bey Neusol. Es ist nach dem Silber das schwerste Metall, und nach dem Eisen das härtste. Es ist am schwehrsten aus seinen Erzen wegen des Schwefels und noch schwerer, wenn Eisen dabey ist, zu scheiden: Das Gold und Silber wird mit Zusaz von 3. bis 4. mahl so viel Bley als es Kupffer hält, daraus gesäygert: Weiln das Bley in einer geringen, das Kupffer aber in starcker Hize erst flüsset: denn das Bley löset das Gold und Silber auf, und nimmt es mit sich fort. Es ist so ductil und elastisch wie das Silber.

§. 2. Das Kupffer führet viel Kupffer-Wasser oder Vitriol und Schwefel, heißt Venus, weil man geglaubt, als wenn dieser Planet darüber herrschete, und es mit seinen Influentzen anfüllte, weswegen man ihm auch die Krafft den Saamen zu erwecken, und die zur generation dienliche aber krancke Glieder zu heylen, beygemessen: Alleine weil es was corrosivisches hat, so wolte ich seinen innerlichen Gebrauch niemanden rathen. Man nennet es sonsten weiter Æs oder Ertz und (womit das deutsche Wort Kupffer übereinkömmt,) cuprum.

§. 3. Das Kupffer rostet leichtlich, da darf man nur einen Tropffen Wasser etliche Stunden auf einem Stückgen dieses Metalls sitzen lassen, so wirds zu Grünspan. (*) Man muß sich wohl fürsehen, daß man nicht Wasser, so in küpffernen Gefässen gestanden, trincke: weil solches stets etwas weniges davon auflöst, das man aus dem daher behaltenen Geschmack leicht abnimmet. (**)

(*) Es läßt sich in allen Acidis auch alkalicis und urinosis solviren.

(**) Es sind die kupffernen Gevässe, darinnen man Speise und Getränckе zu kochen pfleget, sehr schädlich, und wenn sich das Kupffer darinnen auflöset, wie gar leichte geschiehet, zumahl wenn

wenn etwas sauers oder salziges darinnen gekocht wird, so werden die Speisen und Getränckе würcklich davon vergifftet und schädlich gemacht: Weiln das Kupffer, wenn es aufgelößt wird, eine septische und ezende Krafft exeriret, und leichte Erbrechen und Inflammationes verursachet: Wannenhero, die kupffernen Gefässe, welche man hierzu gebrauchen will, wenigstens mit reinem und nicht mit Bleye (welches ebenfalls schädlich ist) vermischten Zinne starck überzinnet werden müssen.

§. 4. Es wird sich hier nicht übel schicken, von einem Effect zu reden, der so wunderlich als gemein er ist, nehmlich da das Wasser oder ein ander liquor, den man übern Feuer warm werden und sieden läßt, in einem kupffernen Gefäß einen gantzen Tag über, wenn man es in demselben Gefäß nur nicht vom Feuer wegbringt, keinen oder doch nicht so starcken Kupffer-Geruch annimt, als wohl ein anders ausser dem Feuer nur in einer Stunde lang darinnen warmgemachtes und aufbehaltenes Wasser thäte: Denn weil auch Wasser alleine etwas Kupffer auflöst, so kans ja wohl von der Hitze des Feuers secundirt solches vielmehr durchdringen, und folglich noch mehr Eindruckung daher an sich ziehen: Da hast du, meinem Begriff nach, die allervernünfftigste Erklärung, die man über eine dergleichen Würckung geben kan.

§. 5. Jedermann kan anmercken, wenn das Wasser in einem kupffernen Kesselgen, oder andern dergleichen übers Feuer gesetzten Gefäß anfängt heiß zu werden, so werden auf dem Boden als Staub kleine Bläßgen herauf brudeln, und derselben, je heisser das Wasser wird, immer mehr werden, bis sie sich oben auch aufwerffen. Solche Blasen können nirgends anders her erwecket werden, als durch die Feuer-Theilgen, die zwischen den Kessel-

gen

gen durchschleichen, daher das Wasser mit Ungestüm in die Höhe treiben, und es auseinander theilen. Das ist denn die Ursache, warum das Wasser nichts vom Kupffer auflöset: weil es unaufhörlich aufgetrieben wird, so kan es den Grund des Beckens nicht angreiffen.

§. 6. Ja könte man einstreuen, so solte der liquor den Kupffer-Geruch von den Seiten des Beckens annehmen: Alleine man kan sich leichtlich einbilden, solten gleich nicht so viel Feuer-Theilgen durch die Seiten des Beckens durchpaßiren, so werden ihrer doch so viel dahineingeführt, als verhindern können, daß sich der liquor nicht darinnen anlege, und nichts vom Kupffer vor sich auflöse.

§. 7. Ist hingegen das Becken ausser dem Feuer, und haben die Einfälle der kleinen Feuer-Theilgen aufgehöret, so besackt sich der liquor mit denen Kupffer-Theilgen nach Belieben, und so viel leichter, je lockerer das Feuer diß Metall und je dissolubler jenes diß gemacht.

§. 8. Alles zusammen scheinet diese Gedancken zu bestärcken: Denn wenn man einen liquorem und Wasser über starcken Feuer in einem küpffernen Gefäß aufsieden läst, so wird sichs nicht damit zeichnen: Wenn ihrs aber darinnen über ein gelinde Feuer setzet, und lassets daselbst eine Zeitlang stehen, so wirds fein einen Kupffer-Geschmack annehmen, weil nicht genug Feuer-Theilgen den gantzen Boden des Gefässes einzunehmen, und den liquorem zu eleviren hineingestrichen sind: jedoch wird es nicht so scharff nach der Herberge schmecken, als wenn man es, nachdem es schon warm gemacht, eben so lang in einem küpffernen Gefäß ausser dem Feuer stehen ließ.

§. 9.

§. 9. Die Saltz-vollen liquores füllen sich viel leichter als andere mit Kupffer an. Es mercken auch die Zucker-Becker genug, was ich gesagt habe: Als welche ihre Confituren eine sehr lange Zeit in küpffernen Gefassen mögen aufsieden lassen, es werden selbige doch keinen Nachschmack daraus mitnehmen: Lassen sie aber solche ausser dem Feuer nur eine halbe Stunde in einem küpffernen Kesselgen stehen, so werden sie einen sehr unannehmlichen Geschmack vom Ertz bekommen.

§. 10. Aus welchem Discurs zu sehen ist, daß man sich keines küpffernen Gefässes bedienen soll, wenn man einen liquorem gemächlich erhitzen oder aufsieden lassen will: Oder will man es ja brauchen, so muß man starck darunter feuern, und doch hernach nicht darinnen lassen abkühlen, was man darinnen lassen aufsieden.

§. 11. Es ereignet sich noch eine andere Schwierigkeit, warum nehmlich ein Kessel, den man vom Feuer weggenommen, unten nicht so warm als auf den Seiten sey, dergestalt daß man ihn gleich, sobald als man ihn von einem grossen Feuer oben weggezogen, ohne Verbrennen anrühren kan, das aber an den Seiten nicht angehet, will man die Haut nicht dabey verbrennen.

§. 12. Die Ursache davon ist diese: Indem die Feuer-Theilgen in gerader Linie einen Weg nach dem Grund des Kessels, der gantz flach ist, zu genommen und gebähnet haben, so halten sie sich bey ihrem Durch-Paß fast gar nicht darinnen auf: Denn ihr Absehen ist nur mitten durchzupaßiren, und so in den liquorem hinein zu kommen: Hingegen die sich auf die Seiten machen, finden einen langen Weg durch den Kessel durchzumachen, und da bleibt denn viel davon in den poris des Kupffers sitzen.

§. 13.

§. 13. Welches aber gar nicht so bey den Kesseln, deren Boden in die Runde gehet: denn weil die Feuer-Theilgen, als die immer in einer geraden Linie in die Höhe fahren, daselbsten mehr Gelegenheit gerade durchzupaßiren finden, als es bey einem flachen Boden hat, so bleiben auch daher mehr darinnen hangen.

§. 14. Alleine, setzet man mir entgegen, gehen die Feuer-Theilgen mitten durch den Grund des Kessels ohne einiges Anhalten fort, so müssen sie solchen nicht mehr erhitzen, wenn er ledig ist, als wenn Wasser drinnen: Da doch des ledigen Kessels, den ihr über ein groß Feuer gesetzet, Boden so heiß werden wird, daß wenn ihr ihn eine lange Zeit daselbsten lasset, er gantz glüend wird.

§. 15. Darauf antworte ich, wenn der über ein groß Feuer gestellte Kessel voll Wasser ist, und die Feuer-Theilgen durch den Boden in einer geraden Linie obgedachter massen durchgestrichen, so sind sie gleichsam von dem liquore verschlungen worden, und haben sie nicht genug Krafft und Bewegung mehr auf den Boden des Kessels wieder zurück zu prellen, und selben zu erhitzen. Ist aber der Kessel leer, marchiren auch die Feuer-Theilgen mitten durch den Boden durch, finden aber nichts, das sie überschwemmet oder ihre Bewegung mäsiget, so fället ein grosser Theil davon wieder zu Boden, und daher wird der Grund des Kessels erhitzet.

§. 16. Eben um dieser Ursache willen wird ein lediges zinnern oder bleyernes Gefäß, wenn mans übers Feuer setzt, in kurtzer Zeit schmeltzen; ists aber voll Wasser, so wird sichs nicht schmeltzen, so groß Feuer als man drunter macht: Denn weil die Feuer-Theilgen nichts finden, das ihre Handthierung im leeren Gefässe auf-

halte, so wandern sie durch seine Lufft = Löcher mitten durch, so lange ab und zu, biß sie es in Fluß bringen. Weil aber eben diese Feuer=Theilgen in einem vollen Gefässe dergleichen Feuchtigkeit finden, so sie zurück hält, so können sie nicht wieder zurück lauffen und selbiges schmeltzen.

§. 17. Das Kupffer schmeltzt nicht so leicht, als andere Metalle, weil es sehr viel irrdische Theilgen hat.

§. 18. Das Meßing oder gelbe Kupffer, so die Lateiner Aurichalcum heissen, ist ein Gemenge von Kupffer und Gallmey, die unter einander geschmoltzen und mit einander vereiniget worden sind. (*) Welche Metallische Erfindung man der Alchymisten Arbeit zu dancken hat: Denn indem sie ein Mittel Gold zu machen gesuchet, so haben sie eins gefunden, das Kupffer mit einer solchen Farbe zu belegen, welche derjenigen sehr nahe kömmt, die der König unter den Metallen führet. Die Meßinge Gefäße geben denen liquoribus weniger Geruch mit, als die küpffernen thun.

*) Es gehet vom Gallmey viel in das Kupffer: indem man von 64. Pfund eingesetzten Kupffer 90. Pfund Meßing bekommt. Man nimmt 1. Theil Gallmey und 2. Theil Kohlenstaub, vermischet solches, feuchtet dieses Pulver mit Wasser an, und thut davon eine Schicht auf den Boden des Schmeltz=Hafens, thut darauf eine Schicht klei geschlagenes Kupffer, macht damit Stratum super stratum, bis der Hafen voll ist, läst es mit gelinden Feuer angehen, vermehret dasselbe nach und nach bis zum Schmeltz=Feuer, und läst es 8. bis 10. Stunden stehen, und gießet es sodann aus. Je blasser nun der Meßing, je mehr Gallmey hat er. Läst man Kupffer und Meßing im Glaß=Ofen zusammen ana flüssen, bedeckt die Materie mit gestossenen Kohlen und Glase, und thut zuletzt ein wenig Zinc und Mercurii sublimati hinzu, und wenn solches vermischet, also fort ausgegossen, so erhält man ein Goldfarbenes Meßing: Welches man Tombac nennet: NB. Der Schmeltz=Tiegel muß bede=

bedecket seyn, damit der Zinck nicht verbrenne: welches beym Zutritt der Lufft so gleich geschiehet.

Von der Calcination des Kupffers:

§. 1.

Das Kupffer calciniren heist so viel als dasselbige von den flüchtigsten Theilgen vermittelst des gemeinen Schwefels und Feuers läutern und purificiren, damit es desto dichter und fester werde.

§. 2. Stratificiret in einem grossen Schmeltz-Tiegel Kupffer-Blatten, und pulverisirten Schwefel zusammen, bedecket ihn mit einem Deckel, der in der Mitten ein Rauch-Loch habe. Stellet euren Tiegel in einen Wind-Ofen, und machet ein groß Feuer drum herum, bis kein Rauch mehr herausziehe: Nehmet sodenn eure Platten gantz warm vom Feuer und sondert sie von einander ab, so habt ihr ein Æs ustum ein gebrannt Ertz, das man in etlichen äusserlichen Mitteln zum Austrucknen brauchet.

Anmerckungen:

§. 3.

Bey der Stratification macht man den Anfang mit einer Schicht Schwefel, und drüber legt man eine Schicht Kupffer-Blatten, hernach noch eine Schicht Schwefel, und noch eine andere von Kupffer-Platten: Wormit man also fortfährt, biß der Schmeltz-Tiegel voll ist: Jedoch müssen die erste und letzte Schicht von Schwefel seyn.

§. 4. Diese Calcination geschicht also, auf daß der

brennende Schwefel das Kupffer von seinem superficialen und oben eingelegten Schwefel saubere: Jedoch wirds überdiß noch weiter auf folgende Art gereiniget.

Von der Reinigung des calcinirten Kupffers:

§. 1.

Diese andere Läuterung des Kupffers soll es schön und hoch an der Farbe machen.

§. 2. Nehmet so viel, als euch beliebet, besagter massen calcinirtes Kupffer, lasset es in einem Schmeltz-Tiegel unter brennenden Kohlen glüend werden, werfets gantz glüend in einen Topff, worin schon so viel Lein-Oel seyn muß, daß es vier Finger hoch über die Materie in die Höhe gehe. Decket den Topff alsobald zu, weil sonsten das Oel brennen würde: Lasset das Kupffer so lange abhärten, biß das Oel wieder halb verkühlet habe; nehmet jenes heraus, thuts wieder in Schmeltz-Tiegel, daß es glüend werde, legets wieder glüend ins Lein-Oel, und fahret mit des Kupffers glüend machen und abkühlen im Lein-Oel biß auf neunmahl fort. Man muß dreymahl frisch und ander Oel darzu haben: so werdet ihr ein treff ich schön Kupffer haben, und das seine Farbe wieder bekommen.

§. 3. Wollt ihrs noch einmahl, um den Schwefel aufzuzehren, calciniren und pülvern, so habt ihr einen schönen Kupffer-Crocum, der trefflich austrucknet, und das Eiter und wilde Fleisch der Wunden und Geschwüre wegbeitzet.

Von

Von Vitriolo Veneris oder Kupffer-Vitriol:

§. 1.

Diese Operation ist ein vom Salpeter-Spiritu aufgelöstes und zu Vitriol gebrachtes Kupffer.

§. 2. Löset zwey Untzen Kupffer, das in kleine Stückgen zerschlagen ist, in 5. oder 6. Untzen Salpeter-Spiritu auf, lasset die Dissolution in einen gläsernen Kolben fliessen und in einem Sand-Feuer evaporiren, daß ohngefehr der vierdte Theil der Feuchtigkeit aufsteige, lasset den Uberrest 5. oder 6. Stunden ruhig stehen, so werden sich blaue Crystallen zusammen setzen; wenn ihr sie bey seite geschaffet, so fahret mit der evaporation und crystallisation des liquoris so lange fort, bis er auf ist. Lasset diese Crystallen trucknen, und hebet sie in einer wohlverwahrten Phiole auf, sie sind caustica und corrosivische Remedia, derer man sich bedient, die Eiter-Stöcke, und was einem über der Haut auffähret, wegzunehmen.

§. 3. Läst man die Crystallen in einem Keller in einem offenen Gefässe stehen, so lösen sie sich zu einem liquore auf, der mit jenen gleichen Nutzen und Gebrauch hat.

Anmerckungen:

§. 1.

Man bringet das Kupffer in einen grossen Matras unter das Rauch-Loch, und geust nach und nach Spiritum nitri drauf: Da sich anfänglich eine unge-

stümme Effervescenz und ein rother Rauch, der durch den Hals des Gefässes gehet, und dessen aufgefangener Theil einem die Brust sehr mitnimmt, erhebet. Das Gevåß wird so heiß, daß man keine Hand dran erleiden kan, und die Hitze dauret so lange, bis die Auflösung vollbracht ist, sodann stehet der liquor helle da, und hat eine schöne blaue Farbe.

§. 2. Die starcke und im Anfang erweckte Effervescenz kömmt daher, daß der Salpeter-Spiritus mehr als zu grosse poros im Kupffer findet, und die dergestalt mit der Grösse seiner Spitzen übereinkommen, daß sie sich da einlagern, und ihre Anfälle vornehmen können: Denn sobald als diese Spitzen, die zuvor in einem liquido frey herum schwimmen, in dem Cörper dieses Metalls gefasset werden, so thun sie Gewalt, sich durch ihre Bewegung loßzureissen, und jagen alle Theilgen des Kupffers auseinander. Diese ungestümme Zerstreuung verursachet das Aufkochen und die Hitze, indem sich die Spitzen des acidi gar grob an die festen Theile des Kupffers anstossen, so rühren sie den liquorem starck untereinander, da muß ja eine Hitze daraus entstehen: Eben als wenn zwey sehr dichte Cörper aneinander gestossen, gerieben, geschlagen worden, sie sich biß aufs Feuer-geben erhitzen.

§. 3. Der rothe Rauch kömmt von dem Salpeter-Spiritu, welcher, wenn er durch die rarefaction auseinander gehet, immer diese Farbe hat.

§. 4. Wenn das Kupffer nur halb aufgelöst ist, so ists grün: wenns aber völlig dissolviret, so nimmts eine blaue Farbe an sich; scheidet man die acida davon und bringt seine Theilgen durchs Feuer wieder zusammen, so bekömmt es seine rothe Farbe wieder.

§. 5.

§. 5. Nachdem die acida das Kupffer, so gut sie gekunnt, getheilet, so legen sie sich da ein, und behalten diese Cörpergen in dem liquido oben. Man läst einen Theil Feuchtigkeit evaporiren, auf daß der Rest sich desto leichter crystallisire. Was sich in die Lufft zerstreuen läst, das ist allzu phlegmatisch, weil sich sonst die Stächelgen des acidi fein mit dem Kupffer verbinden, in selbiges sich hineinlegen, und es schwer machen.

§. 6. Also ist das Kupffer-Vitriol nichts anders, als die dem Kupffer einverleibten acida vom Salpeter-Spiritu, da denn eben diese Spiritus alle seine Abschnitte und Abbisse verursachen: Denn sie sind eben als wie so viel kleine in dieses Metalls Cörper fest eingesteckte Messergen, die das Fleisch, worauf sie geleget werden, abnagen und abschneiden. Dieses Vitriol wird im Wasser aufgelöst, weil das Kupffer grosse weite Lufft-Löcher hat, so bricht die Feuchtigkeit auch leicht hinein.

*) Der Vitriolum de Cypro ist ein wahrer Kupffer-Vitriol, welchen man erhält: weñ man entweder das Kupffer mit Schwefel calciniret, solviret und behörig crystallisiret; oder wenn man dasselbe in Spiritu Vitrioli solviret und crystallisiret: Will man Ol. Vitrioli darzu nehmen, so muß man es entweder vom Kupffer abstrahiren oder erst diluiren.

Von andern Crystallis Veneris oder Kupffer-Crystallen:

§. 1.

Diese Crystallen sind mit der Säure des Wein-Essigs angefüllte und zu einem Saltz oder Vitriol gemachte Kupffer-Theilgen.

§. 2. Nehmet, so viel euch beliebet, gepülverten Grünspan, werffet ihn in ein ziemlich weit Gefäß, und gieſſet 4. Finger hoch deſtillirten Weineßig drüber: ſetzet den Matras zur Digeſtion in einen warmen Sand, und laſſet ihn 2. Tage lang ſtehen, jedoch daß ihr ihn immer mit umrüttelt, ſo wird ſich der Wein-Eßig mit einer blauen Farbe ſehen laſſen: Gieſſet den oben ſchwimmenden liquorem Neiguns-weiſe ab, und andern deſtillirten Wein-Eßig davor auf die Materie: Digeriret ſie wie zuvor 2. Tage, gieſſet ihn darauf wieder par inclination ab, und haltet mit eurem Auf- und Abgieſſen ſo lange an, bis 3. Viertheil ohngefehr von Grünſpan aufgelöſet ſeyn, daß nichts als eine irrdiſche Materie zurück bleibe. Alsdenn müſſen alle dieſe Imprægnations filtriret und zwey Drittel von der Feuchtigkeit in einer gläſernen Cucurbita und im Sand-Feuer evaporiret werden: Setzet das Gefäß in Keller, und laſts 4. biß 5. Tage ruhig ſtehen, ſo werden kleine Cryſtallen daraus, gieſſet den liquorem Neigungs-weiſe ab, und ſammlet die Cryſtallen; Laſſet weiter ohngefehr den dritten Theil Feuchtigkeit ausdünſten, und den rückſtändigen liquorem ſich wie zuvor cryſtalliſiren. Haltet mit dieſem evaporiren und cryſtalliſiren an, biß ihr alle eure Cryſtallen heraus habt, laſſet ſie trucknen und hebet ſie auf. Das iſt nun, was die Mahler deſtillirten Grünſpan nennen, weil nehmlich dieſe Cryſtallen mit deſtillirtem Wein-Eßig zubereitet worden.

§. 3. Sie trucknen vortrefflich aus, und gebraucht man ſie zu äuſſerlichen Wunden, wiewohl man ſie auch zum Mahlen brauchet.

Anmer-

Anmerckungen:

§. 1.

Es ist besser, sich in dieser Operation des Grünspans zu bedienen, weil er mehr offen und mehr geschickt durch das Acidum des Wein-Eßigs, als welches schwach ist, aufgelöst zu werden: Denn der Grünspan ist nichts anders als ein durch die fermentativos Spiritus tartari aufgelöstes und zu Rost gemachtes Kupffer.

§. 2. Den Grünspan zu machen, so stratificiret man Kupffer-Platten und Wein-Drüsen, woraus man Most gepresset: Man lässet sie so eine Zeit beysammen liegen, worauf man einen Theil dieser Platten zu Grünspan gemacht siehet, den man mit einem Messer davon abschabet, legt sie aber hernach wieder in die Wein-Drüsen: Sie werden wie zuvor durchdrungen, und man findet abermahl Grünspan: Man continuiret mit diesem Proceß biß sie gantz in Grünspan verwandelt seyn. Man muß diß bemercken, daß der Grünspan, den man auch verd de gris, graugrün nennen kan, in Languedoc und Provence weit besser als anderweit gemachet wird: weil in diesen Landschafften die Trauben viel Tartarum geben, und folglich auch viel Spiritus fermentativos haben, so seynd sie auch desto vermögender das Kupffer aufzulösen.

Vom Spiritu Veneris oder des Kupffers:

§. 1.

Der Kupffer- oder Veneris Spiritus ist nichts anders, als ein saurer Safft, den man durch

die Destillation aus den Crystallen des Kupffers zeucht.

§. 2. Thut so viel, als euch beliebet, mit destillirten Wein-Eßig obbesagter massen præparirte Kupffer-Crystallen in eine gläserne Retorte, davon ein Drittel ledig bleiben muß. Setzet solche in Sand, hänget einen grossen Recipienten daran, verlutirt alle Fugen wohl, gebt ihr anfänglich ein gelinde Feuer, damit ein wenig ungeschmack Wasser herausgehe: Worauf ein Spiritus volatilis folgen wird, darauf verstärcket das Feuer Stuffenweise, so wird sich der Balon oder der Recipient mit weisen Gewölcke anfüllen. Schüret endlich um und um die Retorte brennende Kohlen her, daß auch die letzten als die allerstärckesten Spiritus übergehen. Sehet ihr, daß sich das Gewölcke verlieret, und der Recipiente kalt wird, so löschet das Feuer aus, löset die Bande der Gevässe auf, und schüttet den gantzen Innhalt des Recipienten in eine gläserne Retorte, um es alles über Sand überzuziehen, biß die volle Trückne da ist: Das ist der Spiritus veneris rectificatus.

§. 3. Welches Remedium man wider die Epilepsie, oder schwere Noth, die Gicht, der Schlag, und andere Gehirn-Kranckheiten brauchet: und geust davon 7. oder 8. Tropffen in einen dienlichen liquorem: Viele bedienen sich dessen, die Perlen, Corallen und andere dergleichen Materie aufzulösen.

Es ist ein Acetum concentratum.

§. 4. Die schwartze im Kolben überflüßige Materie kan zu einem Kupffer reduciret werden, wenn man sie in einen Schmeltz-Tiegel übern Feuer mit ein wenig Salpeter und Tartaro schmeltzet.

An-

Anmerckungen:

§. 5.

Das acidum wird aus dem Kupffer durchs Feuer gezogen, und zerbricht doch seine Spitzen nicht, weil der Spiritus Veneris mercklich sauer ist, das sich bey andern Metallen nicht findet. Davon man diese Ursache geben kan, daß das Kupffer, weil es viel Schwefel führe, bey seiner Dissolution die acida mit seinen åstigten Theilgen nur verbinde: Dannenhero gehen diese Spitzen, wenn sie des Feuers Gewalt austreibet, gantz heraus: Sie finden ja keinen Widerstand eines genug dichten Cörpers, der sie hinrichten, oder doch erbrechen könne. Uber diß ziehen sie noch etliche von den flüchtigsten Kupffer-Theilgen mit sich fort, als mit welchen sie unzertrennlich vereiniget seyn.

§. 6. Man muß diesen Spiritum rectificiren, weil das Feuer doch seine Unreinigkeiten, die sich bey seiner mit Wein-Drüsen geschehenen reduction zu Grünspan hineingezogen haben, stets mehr und mehr ausjaget.

§. 7. Man hat zwar vorgegeben, wenn man gleich mit diesem Spiritu Corallen oder Perlen auflöfete, so würde er doch nichts von seiner Krafft verlieren, und würde man mit eben dem schon einmahl gebrauchten Spiritu andere von dieser Art Materie wie zuvor noch einmahl auflösen können; Allein die Erfahrung stimmt damit nicht überein. Zwar kömmt dieses dissolvens von den Corallen mit vieler Schärffe wieder zurück; es hat aber doch seine Säure verlohren, welches das

Haupt-

Haupt-Menstruum war: und daß er eine Schärffe übrig behält, daran ist das Kupffer Ursache.

§. 8. Hat man zu dieser Destillation ein Pfund Kupffer-Crystallen angewand, so wird man ein halb Pfund liquorem herausziehen, und die in der Retorte gelassene Materie auch so viel wiegen.

§. 9. Will man den Grünspan mit Feuer, wie man mit den Kupffer-Crystallen gepaaret, zwingen, so wird man zwar eine kleine Quantität Spiritum Veneris herausbringen, aber er wird sehr unrein und öligt wegen des Unraths seyn, der sich gemeldter massen unter die Kupffer-Theilgen, wenn man Grünspan macht, menget.

Mehrere Abhandlungen vom Kupffer wird man in Prælectionibus chemicis Neumannianis pag. 1544. finden.

Das 7. Capitel,

Von Eisen:

§. 1.

Das Eisen wird Mars genannt, weil der Planet dieses Nahmens ihme, wie man vorgiebt, seine Influentz mittheilet: Dieses Metall hat weite Lufftlöcher, bestehet aus einem vitriolischen Saltz, aus Schwefel und Erde, die aber so schlechthin zusammen vereiniget und untereinander geschaltet seyn: Weswegen sich auch die Auflösung seiner Theilgen sehr leicht begiebet. Man bauet es in vielen Fundgruben Europä in einem

Stein

Stein oder Marcant, der dem Magnet-Stein sehr nahe kömmt: wiewohl dieser letztere weit schwerer und zerbrechlicher als das Eisen ist. Der Magnet wird auch in den Eisen-Minen gegraben, ja man kan ihn gar durch ein groß Feuer zu Eisen machen. Das Eisen hingegen nimmt auch gar leicht die Tugend des Magnets an sich, wie man alle Tage sieht, so gar, daß diese beyden Materien sonst nirgends voneinander unterschieden zu seyn scheinen, als in etlichen Figuren der Lufftlöcher, wie solches die heutigen Philosophen gar wohl angemercket haben.

§. 2. Das Eisen-Ertz wird gemeiniglich im rauhen und ungeschlachteten Gebürge gefunden. Das beste ist dasjenige, das schwer, dichte und rein ist: Es wird offt mit einem weißen und den Marmor ähnlichen Stein umgeben. (*) Wenn man sie zusammen schmeltzt, so ist das Eisen das zärteste und dichteste in seinen Theilen darunter. Dieses Metall läßt sich sehr schwehr wegen der vielen in ihm enthaltenen Erde schmeltzen.

(*) Es giebt sehr vielerley Eisen-Mineren in der Welt, von allerhand Farben, die reichsten, besten und massiven sind röthlich-braune, braunrothe, blutrothe auch theils schwarze compacte schwere Erze: Welche theils Nieren und Leber-Erze, Glaß-Kopff, Blutstein, Magnetsteine &c genennet werden: Die andern Sorten sind, nach Proportion, ärmer.

§. 3. Man schmeltzt den Eisen-Stein in absonderlich hierzu gemachten hohen Oefen (*) daß man es so wohl von einiger Erde saubere, als auch in eine benöthigte Form bringe. Ist die Materie einige Zeit geschmoltzen geblieben, so wird sie fast zu Glaß und einem Schmeltz-Werck von unterschiedlichen Farben gleich:

Wie

Wie denn auch das Eisen ordentlicher Weise mit Bley, Zinn, Antimonio, Sand, Saphre, La pierre de Perigord, Stein-Asche und von der Pflantze Kali gebrannten Saltz und Potasche zu dem gemeinen Schmeltzwerck genommen wird. (**)

(*) Mit Holz-Kohlen und allerley Zusätzen, so zur Schmelzung und Flüßigmachung des Eisens dienen.

(**) Das Eisen, absonderlich der Stahl, ist das allerhärteste Metall, es schmeltzet am allerschwehrsten, und ist doch sehr ductil und extensible: indem die allerzärtesten Clavier-Säyten und andere Drate davon verfertiget werden: Zu dem mechanischen Gebrauch ist es das allernutzbarste und gehet allen andern Metallen weit vor. Es ist leichter als Gold, Mercurius, Bley, Silber und Kupffer, schwerer aber als Zinn &c.

§. 4. Will man Stahl machen, so stratificiret man in einem grossen Ofen Eisen-Platten, und Horn oder Thier-Klauen unter einander, man macht ein groß Feuer darunter, so entzünden sich die Klauen und calciniren das Eisen: Ist es glüend genug und an dem, daß es schmeltzen will, so nimmt mans aus den Ofen, und härtets gantz glüend in kalten Wasser ab, da denn der Stahl daraus wird: Weil die Eisen-Theilgen fast durch einen Schmeltz-Fluß zusammen gefallen, hernach alle zusammen auf einmahl durch die Kälte des Wassers dichte zusammen getrieben werden, so behalten sie fast ihre alte Structur und Ordnung: Und indem die pori dieses Metalles sehr klein und enge seyn, so wirds auch sehr dichte, solide und fest verschlossen: Welche Lehre noch mehr daher bestärcket wird, indem man den Stahl nur erstlich übern Feuer glüend, und hernach allmählig kalt werden lassen darff, wenn man ihn weitlöchericht machen will. Die Stahl-Arbeiter

nen-

nennen diese letzte Operation detrempe oder Abhärtung.

§. 5. Bestehet also die Güte des Stahls in einer rechtmäßigen Härtung: wiewohl man auch dieses noch darzu thun muß, daß die aus den Klauen und Horn ausgehenden volatilischen alkalischen Salia (*) des Eisens Lufftlöcher durchdringen (**)und seine acida, die es offen und im Stand sich auszubreiten hielten, hinrichten: zu geschweigen, daß auch das Feuer viel Eisen-Theilgen, welche die flüchtigsten und am leichtesten aufzulösen seyn, wegnimmt. Weswegen auch der Stahl viel langsamer als das Eisen rostet: Weil doch der Rost nichts anders ist, als eine mit des Metalls seinen Theilgen durch eine Feuchtigkeit der Lufft geschehene Dissolution, als welche seine Lufftlöcher durchdrungen hat. Weil nun der Stahl viel festere Theilgen als das Eisen hat, so werden sie auch nicht so leicht auseinander geworffen.

(*) und Oehl-Theilgen

(**) die unmetallischen Eisen-Theilgen völlig metallisiren.

§. 6. Der Stahl ist dem Eisen vorzuziehen, wenn man Haußgeräthe machen läst: Alleine zur Artzney schickt sich Eisen viel besser, wovon wir in den Operationibus die Ursachen anführen wollen, zu deren Abhandlung wir gleich jetzt kommen werden.

§. 7. Ob nun wohl Mars ein saures vitriolisches Saltz in sich hält, so hört doch diß mixtum nicht auf ein alkali zu seyn, (*) dieweil es mit denen acidis fermentiret, über welche Würckung man sich nicht wundern muß, wenn man bedenckt, daß vielmehr Erde als Saltz in diesem Metall zu finden sey, und weil selbige das Salz gleichsam gefangen hält, so behält es noch

gnug

gnug poros, die darunter gemischten Spitzen des acidi einzunehmen, und alkalische Dienste zu thun : Denn wie wir oben in den Principiis gedacht haben, so kan ein Corpus schon ein alkali seyn, wenn es nur so gestallte Lufftlöcher habe, daß die acida darinnen durch ihre Bewegung, was ihnen in Weg gelegt wird, aus dem Wege räumen können.

(*) Kein Metall ist deßhalb ein Alkali zu nennen, wenn es auch, einseitig, eine Terram alkalicam pro basi hätte : Es bestehet das Eisen aus einer metallischen Erde, und einem Principio inflammabili : Die Erde ist vitriolicæ indolis.

§. 8. Mars adstringiret fast immer den Leib, weil er viel irrdische Theilgen hat, und treibet davor durch den Unrin aus, nicht allein, weil er ein durchdringend Salz bey sich führt, sondern auch, weil sich die Feuchtigkeiten durch den Urin vor sich durchschlagen, wenn der Leib verschlossen ist.

Obgleich Eisen und Stahl in Substantia adstringiren : so geben doch beyde, sobald sie mit Salibus (der Spiritus salis und Acetum ausgenommen) vermischet oder aufgelöset seyn, Eröffnungs-Mittel, zugleich ab.

§. 9. Man löschet daher offt Stückgen Eisen, die man übern Feuer glüend werden lassen, im Wasser ab, damit es desto geschlossner und geschickter werde den Bauchfluß zu stillen: Da denn diese Würckungen von dem vitriolischen Eisen-Salz, das drinnen aufgelöset worden, herkömmt. Eisen-Wasser und viel andere mineralische Wasser, die was von Eisen führen, thun durch eben diese Gattung Salz ihre Würckung, welches sie mit fortgeschleppt haben, da sie durch dieses Metalls Adern paßirt seyn.

Cro-

Crocus Martis aperiens:

§. 1.

Diese Operation ist nichts anders als ein durch den Thau in dem Eisen gemachter Rost.

§. 2. Waschet viel Eisen-Bleche wohl, leget sie eine ziemliche lange Zeit in Thau, so werden sie rosten. Schabet diesen Rost ab und zusammen, und legt eben dieselben Bleche noch weiter in Thau, und fahrt damit so fort, biß ihr genug Rost zusammen gebracht.

§. 3. Welcher Rost der beste unter allen Præparationen, die man Crocus nennt, ist. Sie hilfft vortrefflich vor Verstopffung der Leber, des pancreatis, der Miltz und des mesenterii. Man gebraucht sie sehr glücklich vor bleiche Farbe, vor die Verstopffung der Monatlichen Zeit, vor die Wassersucht und andere von Verstopffung herrührende Kranckheiten. Man giebt sie von 10. Gran bis auf 2. Scrupel in Morcellen oder Pillen ein.

§. 4. Viele thun den Martem unter Purgantzen, welches gewiß sehr wohl gethan.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Chymisten haben den calcinirten Stahl Crocum wegen seiner rothen Farbe genennet: Um welcher Ursache willen sie diesen Nahmen auch vielen andern Præparationibus beygeleget.

§. 2. Ob man sich wohl stets in den Chymischen auf die Medicin gerichteten Operationibus des Stahls bedienet, und solches vor Kranckheiten dem Eisen weit vor-

ziehet: So ists doch gleichwohl unstreitig, daß sich das Eisen weit besser als der Stahl darzu schicke, darum weil es leichter aufgelöset wird: Denn wenn das Eisen hauptsächlich durch sein Saltz alle Würckung thut, woran man denn nicht zweiffeln darff, so wird ja das Eisen-Saltz im Magen viel leichter als das Stahl-Saltz aufgelöst, weil obangewiesener massen des Stahls Lufft-Löcher viel enger als des Eisens seine geschlossen sind, und man also vom Eisen-Saltz viel hurtigere Würckung hoffen kan: Zu geschweigen, daß der Stahl, weil er sich schwerlich auflösen läst, öffters gantz mit den excrementis fortgehet, und nichts davon in Chylo zurück bleibt. Man giebt zwar diese Ursache, warum man lieber Stahl als Eisen nimmt, an, weil er durch die beschehene Calcination von den meisten Unreinigkeiten gereiniget worden wäre: Alleine man nennt diß Unreinigkeit, welches der am meisten geöffnete, und folglich der heilsamste Theil Eisen ist.

§. 3. Diese Præparation des Croci Martis ist eine gantz ausserordentliche und viel langweiliger, als die andern seyn: Aber hingegen ist sie auch die beste unter allen, die man ans Licht gebracht: Denn der Thau ist ein solches dissolvens, welches die Lufft-Löcher des Eisens weiter auflöst, und wenn es ihm einverleibet worden, solches noch mehr als zuvor auflöst und activer macht.

§. 4. Das Eisen öffnet die Verstopffung durch sein Saltz, welches weit mehr Stärcke als andere Salia hat, wenn es von den soliden Theilgen dieses Metalls secundirt wird: Jedoch muß der Krancke stets vor dem Einnehmen mit Suppen purgirt und mit Feuchtigkeit versehen werden: Denn wenn es die Röhren der kleinen

nen Gevässe voll grober Materie findet, so wird es sitzen bleiben, und zuweilen solche Entzündungen, die der Cholicæ Schmertzen vorstellen, verursehen.

§. 5. Viele bedienen sich des Stahl-Staubs ohne weitere Præparation.

§. 6. Das Eisen hebt offt die Verstopffungen durch sein Saltz, indem es als ein alkali das acidum, welches solche unterhalten, verschlingt.

§. 7. Gleichwie sich etliche bemühet, denen über die Krafft des Eisens gemachten Anmerckungen, und dem in der Medicin dem Eisen gegebenen Vorzug zu widersprechen: Also habe ich davor gehalten, ich könte dieses Capitel nicht wohl schliessen, ich hätte denn auf ihre angeführten Einwürffe geantwortet:

I. Spricht man: Nachdem man die unterschiedene Substantzen des Martis nicht wie der Thiere und Pflantzen ihre scheiden kan: So wird man seinem Saltz umsonst eine eröffnende Krafft zuschreiben?

Ich gebe zu, daß man alle Substantzen des Martis nicht so leicht als der Thiere und Pflantzen ihre scheiden kan: Jedoch weil wir anmercken, daß das getruncken Wasser den Urin treibt, in welches der Eisen-Rost einige Zeit eingewässert worden: So hat man meinem Gutdüncken nach schon Ursach, die Würckung des Martis seinem Saltz besonders zuzuschreiben: Denn hat das Wasser einigen penetranten Geschmack und eine durchdringende Krafft von Eisen empfangen, so ist nichts im Marte, das ihm diese Tugend mittheilen können, als das davon im Wasser aufgelöste Saltz.

II. Spricht man: Weil des Martis Erde und Saltz gantz unzertrennlich mit einander vereiniget seyn, so müssen sie auch miteinander einerley würcken,

und auch miteinander gutes oder böses, wie es ihnen begegnen kan, leiden.

Ich antworte: Es ist unglaublich, daß das Saltz Martis gar nicht könne von der Erden geschieden werden, dieweil das Wasser, darinnen man diß Metall abgehärtet oder gesotten hat, doch noch immer einen Vitriol-Geschmack und eine eröffnende Krafft bey sich geführet, man habe es filtriret, wie man will: Nun sind ja aber dieses berührter massen alles Eigenschafften des Saltzes, das sich unvermerckt im Wasser auflöset und durch den Urin treibet. Will man sich aber gar die Mühe geben, und ein gut Theil Eisen-Rost im Wasser lange Zeit weichen und allmählig aufsieden, darauf den liquorem filtriren und über einen kleinen Feuer bis aufs Häutlein evaporiren lassen, so wird man durch die Crystallisation und genaue Ausdünstung der Feuchtigkeit ein wenig Saltz herausziehen; Und hat man Ursach zu glauben, es müsse noch mehr Saltz drinnen seyn, weil diß Wasser noch scharff nach Matrem schmeckt, das aber doch in der evaporation aufflöge, weil es allzuflüchtig ist: Jedoch läugne ich nicht, als wenn das Band der Erden mit dem Saltz Matris gantz und gar nichts zu seiner Würckung thäte und hülffe: ja ich glaube vielmehr, daß, indem diese Erde das Saltz weit schwerer macht, sie auch solches forttreibe, und der Mars so wohl durch seine Schwere als durch sein Saltz durchdringe. Indessen muß man doch die vornehmste Krafft seinem Wagen und Vehiculo, dem Saltze nehmlich beymessen, weil ja die Erde ohne solchen ein todtes Wesen wäre, und sie eben so wenig würckete, als sonst eine von Saltz entblöste Erde thut.

III. Spricht

III. Spricht man: Allem Ansehen nach würckt Mars nicht anders, als wie ihn die unterschiedenen Säffte des Magens ausfüttern: Weil doch diese nichts ermangeln lassen, sich an ihn zu hängen, und ihn aufzulösen, so entspringt erst von dieser Resolution die Freyheit und die Genesung der Leibes-Theilgen, auf welche diese Säffte würcken.

Ich glaube wohl, daß Mars manchmahl im Leibe als ein alkali würckt, und die daselbst befindlichen humores acidos verschlingt und absüsset, die man unter ihn mengt: Aber daraus läst sich nicht schliessen, daß seine eröffnende Krafft allezeit darinnen bestünde, dieweil das Wasser, darinnen man den Martem sieden lassen, obgedachter massen eine eröffnende Krafft hat, und doch kein alkali, wenn mans trinckt, das acidum des Leibes zu versüssen, drinnen ist.

IV. Wirfft man ein: Es wäre unglaublich, daß die Härte die Stahl-Theilgen noch vor den Eisen-Theilgen, als deren Lufft-Löcher mehr offen seyn, weit ungeschickter zu allerley Præparationen macht, weil wir sehen, daß der Spiritus vitrioli und andere acida mehr Eisen und Stahl gleichweg aufheben.

Ich antworte darauf dieses: Wann die corrosivischen Spiritus den Stahl auflösen, so werden sie viel leichter das Eisen auflösen, und weil man eben weniger zum Eisen als Stahl braucht, so wird eine bessere Würckung daher erfolgen.

V. Sagt man, die Härte des Stahls komme eben dem Magen wohl zu paß, weil sie die auflösenden Theilgen der sich daselbst befindlichen Säffte noch mehr aufhalte, und vermöchten auch die reinen

Metalle weit mehr zu thun, als die solches nicht sind.

Ich antworte: Es fehlt so viel daran, daß die Härtigkeit Martis dem Magen zuträglich, daß sie ihm so wohl als andern Theilen mehr, wohin es sich vertheilet, schädlich sey: weil die sich darinnen befindenden auflösenden Säffte diß Metall, wo es allzuhart ist, weder durchdringen noch auflösen und aus einander lockern können, als die gar schwach seyn. Also lassen sie es unvertheilet, schwer und diesen Theil unerträglich liegen, das hernach durch den Stuhlgang ohne die geringste Wirckung, wie es vielmahl geschicht, weggehen wird. Geht aber ja etwas weniges von diesem groben Marte mit unter den Chylum, so wird es mehr Obstructiones machen, als heben: Denn wenn es in ein enge Gefäß kömmt, so bleibet es da sitzen, und verursachet sehr hefftige Schmertzen. Was aber die Reinigkeit der Metalle anbetrifft, so lassen sich zwar solche die Handwercksleute lieb seyn: Denn je reiner sie von den subtilsten und am höchsten rarificirten Theilgen sind, je engere Lufft-Löcher haben sie, und je besser halten sie alle schlimme Zufälle der Zeit aus. Also schickt sich freylich der Stahl besser, als das Eisen, zu allerhand Haußgeräthe, weil er weit engere poros hat, und weniger rostet, denn das Eisen zu haben und zu thun pfleget: Alleine zu der Artzeney hat er diesen Vorzug nicht: Denn die Metalle, die am lockersten und am leichtesten aufzulösen sind, thun hierinnen um angeführter Ursachen willen mehr. Was man nehmlich bey den Handwercksleuten als eine Reinigkeit zu preisen pflegt, das wird öffters in Artzeneyen vor eine Unreinigkeit paßiren.

VI. Bringt man bey: Soll sich ein absonderlich Salz im

im Eisen befinden, so wirds mehr im purificirten als Schlacken anzutreffen seyn, die man daher absondert, und nur von dem Eisen abgeschiedene Unreinigkeiten sind, da man Stahl daraus gemachet?

Ich antworte: Man hätte zwar Ursache, zu gedencken, daß man mehr Saltz im Stahl als im Eisen finden müsse, wo man in der Stahlmache das Eisen nur alleine ohne Zusatz der Thier-Klauen oder des Hornes calcinirte: Denn so könte man sagen, daß indem der Schwefel vom Eisen zum Theil aufgeflogen ist, so wäre sein Saltz um so viel besser aufzulösen: Alleine man bedencke doch, daß die flüchtigen Saltze, die aus diesen Thier-Klauen und Hörnern herauskommen, penetrante Alkali sind, daher das meiste Saltz des Eisens, als welches sauer ist, tödten und also die Stahl-Theilgen fein dichte zusammen setzen, und nicht so leichte rosten lassen: weil die Saltze, welche sonsten mit ihrer Bewegung diß Metall auseinander lockerten, fixirt oder gleichsam todt oder doch zum wenigsten ausser dem Stande sind, daß sie sich nicht mehr wie vorhin bewegen können. Das ist eben die Ursache, warum ein in Wasser geweichtes Stahl-Bley, nicht so viel Eisen-Geschmack in sich zeucht, als wohl ein gleichwichtiges Eisen-Bley, das man in Wasser abhärten läst, an sich nimmet.

§. 8. Was aber letzlich noch in der Calcination des Eisens, wenn man Stahl daraus machen will, merckwürdig ist, läufft da hinaus, daß mans um sein flüchtigstes Saltz, das eben die meiste Würckung thun soll, bringt, wenn mans von seinen Unsauberkeiten zu saubern gedenckt: da man denn Schlacken, das ist, Schaum nennt, was doch das eigentliche Wesen des Eisens, das durch sein Saltz auseinander gelockert worden. Will

man also den Rost des Eisens ja Schlacken heissen, so muß man gewiß dasselbe gantze Metall mit diesem Nahmen belegen, weil es alles mit einander zu Rost kan gemacht werden, wenn mans nur in freye Lufft stellet.

Ein anderer eröffnender Crocus Martis oder Eisen-Saffran:

§. 1.

Diese Præparation ist nichts anders als Eisen-Späne, die im Regen zu Rost worden.

§. 2. Schüttet sehr reine Eisen-Späne in einen unglasurten Napp, und last sie im Regen zu einen Teig werden: Setzt sie darauf an einen trocknen Ort in Schatten, so werden sie rosten: Pülvert sie, und setzt sie wieder in Regen, und last wieder wie zuvor einen Teig daraus werden, und ihn noch einmahl rosten: Fahret mit diesem Nässen und Verrosten bis auf die 12. mahl fort: Da denn die Materie zu einem sehr subtilen Pulver aufgelöset werden wird, das man also zum Gebrauch aufheben kan: An statt des Regens kan man sie auch mit Honig-Wasser begiessen.

§. 3. Dieser Crocus hat gleiche Würckung und einerley Dosin mit dem andern: Jedoch halte ich den zuerst beschriebenen noch vor besser als diesen letztern, weil jener mehr offen zu seyn scheinet.

Anmerckungen:

§. 4.

Will man die Eisen-Späne von dem Unrath, den die Arbei-

Arbeiter beym Zusammenraffen aus Unvorsichtigkeit drunter mengen können, saubern; so muß man sie öffters im Wasser waschen: Da denn der Unrath auf dem Wasser oben schwimmt, und abgefeimet werden muß. Darauf aber läst man den gewaschenen Eisen-Staub an der Sonnen trocknen: Wiewohl man auch den gemeinen Eisen-Rost an dessen statt brauchen kan.

§. 5. Der Regen und Thau sind mit dem Lufft-Geist bezeichnet, und der macht sie gantz penetrant: Dannenhero nutzen sie auch den Pflantzen, die sie abscheuern, weit mehr als gemein Wasser: Absonderlich aber hält der Thau viel von solchem allgemeinen Welt-Geiste in sich, (*) der denn sauer ist, weil er die kühle Nacht durch von der in der Lufft ausgebreiteten Feuchtigkeit condensiret und præcipitiret worden.

*) Vom acido universali und Phlogisto.

§. 6. Der Regen und Thau sind wegen dieser flüchtigen acidorum, die sie aus der Lufft haben, gute aperientia, und taugen sie um so viel mehr, weil sie gantz unschuldig und natürlich sind. Man destillirt sie, wenn man sie aufheben will: Das Regen-Wasser kan man wie gemein-Wasser trincken: Von dem Thau aber trinckt man ein biß vier Untzen.

§. 7. Ich brauche diese liquores, wenn ich das Eisen rosten lasse, lieber als andere, damit das Auflösungs-Mittel nach aller Möglichkeit mit der Krafft dieses Metalles übereinkomme. Weil der Rost eine unvollkommene Auflösung des Eisens ist, so muß man die Materie zu einem dicken Teig bringen, damit die Gährung desto besser vor sich gehe: Man muß die Näßung 10. bis 12. mahl wiederholen, damit sich die Eisen-Theilgen

so gut subtiliſiren, als ſie nur durch ein ſchwaches Diſſolvens, dergleichen das Regenwaſſer iſt, thun können. Das Honig-Waſſer kan in dieſem Proceß auch des Regenwaſſers Stelle vertreten, weil es ein acidum, das des Regenwaſſers und Thaues ſeinem gantz gleich kömmt, in ſich hält: Denn die Blumen, woraus das Honig geſogen iſt, werden alle mit dem Lufft-Spiritu angefüllet.

§. 8. Die Eiſen-Späne drücken ſich jedesmahl, wenn ſie gebeitzet oder getrocknet werden, etwas weniges Acitum ein: Iſt nun die Operation vollbracht, ſo hält ſie ein vehiculum in ſich, welches, ob es wohl ſchwach iſt, ſie nicht ungeholffen läſt, wenn ſie des Leibes-Röhren und Stellen, wo Verſtopfungen ſitzen, durchdringen und aus ſcheuern will.

§. 9. Wolte man dieſe Operation in einem verglaſurten Becken vornehmen, ſo könte die Glaſur leicht abſpringen, ſich unter die Eiſen-Späne mengen, und ſie unrein machen.

Noch ein ander eröffneter Crocus Martis oder Eiſen-Saffran:

§. 1.

Dieſe Operation iſt nichts als ein mit Schwefel calciniter Eiſen-Staub.

§. 2. Nehmet gleich ſoviel Eiſen-Staub und gepülverten Schwefel, thut ſie untereinander, und macht mit Waſſer einen Teig daraus. Schüttet ſolchen in ein irrden Becken, und laß ihn 4. oder 5. Stunden daſelbſten

selbsten gähren: Worauf ihr das Becken über ein groß Feuer bringen, und die Materie mit einem eisern Spatel umrühren müsset: so wird sie sich entzünden, und wenn der Schwefel verbrannt seyn wird, schwartz aussehen: Haltet ihr aber mit einen starcken Feuer an, und rühret sie zwey Stunden lang um, so wird sie eine tief-rothe Farbe an sich nehmen, die ein Anzeichen ist, daß die Operation zu Ende kommen sey. Laßt sie abkühlen und absüssen, und hebt diesen Crocum auf, man kan ihn wie die vorigen vor gleiche Kranckheiten brauchen. Man giebt 15. Gran biß 1. drachmam ein.

Anmerckungen:

§. 3.

Ich habe diese Präparation besonders vor diejenigen hersetzen wollen, die eine grosse Anzahl von Eisen-Saffran brauchen, und nicht Zeit haben, dergleichen nach den andern Beschreibungen zu verfertigen, denn er ist weit mehr calcinirt und röther, als einer von denjenigen seyn mag, die ohne Feuer zugerichtet werden.

§. 4. Man bringt das Mengsal vorbesagter massen zu einem Teig, damit die acida des Schwefels, die im Wasser zergangen seyn, das Eisen unvermerckt durch dringen und noch mehr öffnen. Welche Durchdringung man leicht mercken kan, weil die Materie davon so erhitzt wird, daß man kaum die Hand daran erleiden kan. Welches auch geschicht, wenn man 25. biß 30. Pfund von dieser Præparation aufeinmahl macht, als die sich entzündet und auf die Helffte calcinirt, ehe man sie übers Feuer gebracht. Welches man nicht besser

als

als durch die gewaltsame Handlung und das Reiben und Stossen, das die sauern Spitzen des Schwefels bey dem soliden Cörper dieses Metalls anbringen, erklären kan.

§. 5. Im übrigen kan diese Operation gar wohl erläutern, wie doch die Schwefeldünste in der Erde fermentiren müssen, wann sie Erdbeben und Entzündungen daselbst würcken: dergleichen sich sehr offt an viezen Orten, und unter andern in den Bergen Vesuvio und Aethna ereignen: Nehmlich wenn sich die Schwefel unter die Eisen-Minen mischen, so können sie das Metall durchdringen, eine Hitze erwecken, und sich auf eine gleiche Weise, als in unserer Operation geschicht, entzünden.

Diese Würckung entstehet nur mit würcklich unverrosteten Eisen, nicht aber mit Eisen-Mineris.

§. 6. Welche Gedancken daher bekräfftiget werden, daß sich in den Löchern und Hölen, wo das Feuer durchgefahren ist, eine grosse Anzahl Materie findet, welche wie die aussiehet, die in den Schmieden von Eisen geschieden wird: Und darf man nicht darwider einwerffen, als wenn sich in der Erde nicht Lufft genug die Schwefel anzuzünden fände. Denn es giebt ja genug Klüffte darinnen, wodurch sie hineinkommen kan. Kan aber nicht so viel davon hineinkommen, als die Erde zerreissen und die Schwefel-Flammen anzünden könne: so wird stets eine hefftige Fermentation in der Erde aufstossen, die diesen Mangel ersetze. Das ist ohne Zweifel die Ursache der Erdbeben. Denn weil diese unterirrdische Lufft und Feuer keinen freyen Ausgang finden,

wo-

wodurch sie sich erheben könnten, so rollen sie aller Orten, wo sie fortkommen können, fort, und decken die Erde bald hie bald da auf. Finden sie aber bey solchen Fortstreichen ein Ort, wo sie sattsame Erde auseinander reissen, und ein groß Loch machen können, so fahren die Flammen häuffig heraus, wie an vielen Orten der Erde geschicht. Ist aber das Loch allzuklein, und können die Flammen nicht wohl heraus, so erhebt sich nur eine schweflichte Feuchtigkeit, die zu einem Winde rarificiret worden, daraus denn Sturm-Winde entstehen: Welcher Wind die Eingeweide der Erden mit solchen Ungestümm angreifft, daß es gantz erschröckliche Verwüstungen verursachet. Davon die heißen Länder mehr Klage-Lieder, als eben die temperirten Oerter, anstimmen können: Weil nehmlich daselbst die Hitze der Sonnen mit mehrerer Gewalt hineindringen, den Schwefel samt den Eisen-Minen viel leichter in Bewegung setzen und also seine Fermentation erregen kan. Dergleichen Wirbel-Winde gemeiniglich vor denen grausamen Erdbeben vorhergehen, und Bäume umreissen, Häuser einwerffen, und Menschen und Vieh, wenn sie sich nicht in acht nehmen, an vielen Orten wegführen. Wovor das beste Mittel ist, daß man sich fein geschwind mit dem Bauch auf die Erde lege, damit einen sowohl der Wind nicht wegführe, als auch Maul und Nase nicht mit dieser schwefflichten warmen Lufft, daran man ersticken könte, angefüllet werde.

§. 7. Wenn die Wirbelwinde aus der Erden unter dem Meer herausfahren, so schlagen sie das Wasser so hoch auf, daß sich die Schiffleute sehr zu fürchten haben,

ben, weil ein Schiff, daß an solche Orte hingetrieben wird, dem Schiffbruch nicht entgehen kan.

§. 8. Diese schweflichten Sturmwinde steigen öffters biß an die Wolcken hinan, und führen öffters steinigte und mineralische Materien mit sich fort, die sich denn durch die Hitze, so aus der Bewegung entstehet, untereinander mengen, und die Donner-Keile formiren.(*) Was den Blitz anbelangt, der vor dem Donner vorhergehet, so kan er von eben dergleichen Wind herkommen, welcher etwa zwischen zwey Wolcken gerathen, und so sehr von ihnen geklemmet wird, daß er mit grosser Gewalt herausschlägt, welches gewaltsame Ausreisen eine starcke Bewegung genug verursachen, und den untermengten Schwefel anzünden, auch in dem Fortgang an die Lufft unterschiedlich und mit grosser Gewalt schlagen kan, daß sie den von uns gehörten Tumult mache.

(*) Die Physici wissen hodie besser was Donner-Keile sind.

§. 9. Also wird der Donner gemeiniglich von einem angezündeten und mit grossem Ungestümm erhobenen Wind gezeuget: Dahero es an den Orten, wo er sich erhoben, so starck nach Schwefel stinckt: Jedoch kan auch dieser schweffelichte Wind zuweilen mit Keilen vergesellschafftet werden.

§. 10. Es kan auch geschehen, daß der gröbste und am meisten irrdische Theil von diesem Schwefelwinde durch das Wasser der Wolcken gleichsam bespritzt und gedämpfft, und dahero der Knall um ein grosses vermehret werde. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die feurige Materie, wenn sie in das Wolcken-Wasser fällt, eben ein solch Geprassel anfange, als wenn wir

etwas brennendes ins Wasser werffen. Welches Geprassel denn in den Wolcken unvergleichlich stärcker seyn muß, weil nicht allein der angezündeten Materie weit mehr ist, sondern auch mit solchen Ungestümm beweget wird, daß sie nicht anders als mit grossen Ausschlägen werden kan.

§. 11. Und diese Gedancken bestätiget folgende Experienz: Lasset nur 6. oder 8. Pfund Meer-Saltz bey einem starcken Feuer in einem Schmeltz-Tiegel zergehen, und schüttet es also geschmoltzen in ein grosses und halb mit kalten Wasser angefülltes Gefäß, so werdet ihr einen solchen Knall hören, der dem Donner sehr nahe kömmt. Doch kömmt man nicht ums Saltz, sondern es schüttet nur alles Wasser ins Feuer, und es bleibt trocken zurück. Zwar machen Salpeter, Weinstein-Saltz und andere im Feuer geschmoltzene und glüend gemachte Materien mehr, wenn man sie in kalt Wasser schmeißt, auch ein groß Geprassel, jedoch kömmt es des Meer-Saltzes seinem nicht bey: weil jene nehmlich weitere poros als dieses haben, u. die darinnen enthaltene Feuer-Theilgen zum Ausflug nicht so grosse Gewalt brauchen dürffen. Es ist wahr, die angeführte Experienz giebt keine in allen Stücken vollkommene Vergleichung ab, weil es gar nicht scheinet, als wenn des Donners Materie ein geschmoltzen Meer-Saltz wäre: Allein ich habe auch diß Exempel nur darzu angeführet, daß ich nur den Knall obenhin abbilden könte, denn eine durchfeuerte und sehr bewegte Materie, wenn sie mit Wasser begossen werde, mache.

Hiervon wird der geneigte Leser auf der neuern Philosophen Schrifften vom Blitz und Donner verwiesen, weil er hieselbst nicht Satisfaction findet: Und die Kürze unserer vorgesetzten Arbeit nicht leidet, allhier allegata anzuführen.

§. 12.

§. 12. Man kömmt auch hierbey auf diese Gedancken, daß ein Sturm-Wetter oder Platz-Regen, der gemeiniglich auf den Donner folget, durch das Feuer erreget werde, das, indem es in die Wolcke kömmt, den Wind, der sie unterhielte, verjagt, und das Wasser mit grosser Geschwindigkeit auf die Erde zu fallen zwingt. Dem sey wie ihm wolle, so kömmt doch das beredte grosse und wundersame Krachen mit grosser Wahrscheinlichkeit nirgends anders her als von der Vereinigung des Schwefels und Eisens, die in den Minen vorgegangen.

§. 13. Man kan auch weiter vermittelst dieser unterirrdischen Feuer gar leicht die merckliche Hitze vieler Mineralischen Wasser, und wie sie den Schwefel an sich gezogen, der sich bey stillen Wasser an die Seiten des Kessels oder Pfanne anlegt, gantz leicht erklären.

§. 14. Wenn nehmlich die Wasser entweder unmittelbarer Weise über einige von dieser brennenden Erde oder mitten durch sie weggeflossen sind, so sind sie davon heiß worden, und haben einen Schwefel in sich gezogen, der darinnen auseinander gelockert worden: Sind sie aber bis an den Ort der Bäder kommen, und daselbsten ein wenig stille gestanden, so reist der Schwefel, der wegen seiner Fettigkeit nicht völlig mit dem Wasser vereiniget worden, wieder aus, und schlägt sich an der Seiten der Pfannen an.

§. 15. Es kan auch seyn, daß gewisse Mineralische Wasser ihre Wärme von einem natürlichen Kalck, den sie auf den Weg in den Eingeweiden der Erden antreffen, nehmen: Alleine da ist denn dieser Kalck nichts anders, als eine durch die unterirrdischen Feuer calciniter Stein, wovon wir oben geredet haben. Doch wir müssen auch wieder zu unserer Operation zurück kommen.

§. 16.

§. 16. Man muß ja die Calcination lieber in einem irrdenen Becken als in einem Topff oder Schmel-Tiegel verrichten, und sie immer mit einem Spatul umrühren, damit der Schwefel desto leichter herausgehe. Ich habe es etliche mahl in einem Schmeltz-Tiegel versuchen wollen: alleine nachdem ich die Materie länger denn zwölff Stunden calcinirt und umgerührt hatte, so bliebe sie doch schwartz.

§. 17. Man macht dergleichen Calcinationes immer gerne unter einen Rauch-Fang, um den Gestanck des gebrannten Schwefels abzuleiten: Alleine in dieser Operation macht eben die Schwefel-Dunst gar wenig Ungelegenheit, weil der gröste Theil von seinem Sale acido, das eben den unannehmlichsten Geruch verursacht, in den Eisen-Theilgen angehefftet und fixiret ist. Um welcher Ursachen willen auch die von der Materie auflodernde Flamme mehr weiß und weniger blau ist, als wenn sie von einem reinen Schwefel auflöge: weil die blaue Farbe der Schwefel-Flamme von denen Salibus acidis herkömmt, die, wie anderweit ausgeführet worden, des mixti eigentlichen Schwefel-Theil unter sich verwickeln und schwer machen.

§. 18. Hat man ein Pfund Eisen-Späne dran gewandt, so zieht man aufs wenigste ein Pfund und 4. Unzen Crocum Martis heraus, welches beweist, daß sich des Schwefels Acida oder etliche Feuer-Theilgen in die Lufft-Löcher des Eisens einverleibet, und sein Gewicht vermehret haben.

§. 19. Die rothe Farbe kömmt vom Vitriol, damit der Mars angefüllet ist, welcher, wenn er calcinirt wird, so roth als colcothar wird.

§. 20. Man hat zwar noch viele andere Processe von

eröffnenden Eisen-Saffran erfunden: jedoch mögen diese dreye, als welche die besten, vor dißmahl genug seyn.

Vorherbeschriebener Crocus Martis kommt mit dem ex Colcothare Vitrioli, oder der sogenannten Terræ Vitrioli dulci, wenn selbige ex Capite mortuo Vitrioli martiali, durchs Aussüssen, verfertiget worden, in allem bey.

Martis Crocus adstringens verstopffender Eisen-Saffran:

§. 1.

Diese Præparation ist ein seines saltzigten Theils beraubter und entblöster Eisen-Staub.

§. 2. Nehmt, so viel euch gefällt, von dem letzten eröffnenden Eisen-Saffran, waschet ihn 5. oder 6. mahl in starckem Wein-Eßig, und last ihn allemahl eine Stunde drinnen beitzen, calciniret ihn hernach in einer Schüssel oder einem hohlen Ziegel-Stein bey einem starcken Feuer 5. oder 6. Stunden lang, und last ihn darauf wieder abkühlen, und hebt ihn auf.

§. 3. Er verstopffet den Durchfall, das Blutausspeyen, und den übermäßigen Fluß der güldenen Ader und Monatlichen Zeit: Man giebt 15. Gran biß auf 1. Drachmam in Morcellen oder Pillen ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Je mehr das Eisen calcinirt ist, je mehr verstopfft es, weil es nichts anders als ein unreiner Vitriol. Jedoch wie es sein Saltz oder der am meisten aufgelöste Theil eröffnend macht, also will ich ihm durch das öffte-

re

re waschen in Wein-Eßig und die darauf erfolgte Calcination fein viel darvon abnehmen.

§. 5. Zwar stehe ich nicht in den Gedancken, als wenn ich dergestalt alle eröffnende Krafft des Eisens von seinem verstopffenden Theil scheiden wolle: als welches gleichsam unmüglich, und zwar wegen des festen Bandes, wormit sich das Saltz an die Erde in der Ader verknüpfft: Jedoch halte ich vor sehr wahrscheinlich, wo etwas verstopffendes in diesem Metall ist, das man denn nicht läugnen kan, so müste es der am meisten irrdische Theil seyn.

§. 6. Man kan weiter sagen, wenn das verstopffende Eisen manchmahl die Würckungen eines eröffnenden Mittels thut, so muß man das in dem Rest des zurückbehaltenen Saltzes suchen: Jedoch wenn dieses Saltz nun das Seinige mit Eröffnen gethan, so unterläst doch auch hernach seiner Gewohnheit nach der irrdische Theil die Verstopffung nicht.

§. 7. Endlich sage ich weiter diß: Ich glaube nicht, daß eine Præparation des Eisens so schlechtweg verstopffe, und alles, was man an ihm thun könne, dahinauslauffe, daß mans weniger corrosivisch und penetrant, als es sonst war, macht, indem man einen Theil Saltz von ihm wegnimmt.

Unter denen Salibus acidis macht das Acidum salis comm. das Eisen am meisten styptisch und adstringent; Und nach diesem bezeugt der Wein-Eßig damit die stärckste adstringirende Krafft.

§. 8. Man hat zwar noch mehr Processe von dem verstopffenden Eisen-Saffran, jedoch mags immer bey diesem bleiben.

§. 9. Hat man lange mit einem starcken Feuer destilliret, so wird man um die eisernen Stäbe herum, darauf die Retorten in den Reverberir-Oefen liegen, ein sehr subtiles und dünnes, rothes oder braunes Eisen-Pulver finden: das denn ein Theil Eisen ist, das durch das gewaltsame Feuer an den Stäben durchdrungen und calciniret worden; man kehrt sie mit Hasen-Läufften ab, wäscht das abgestrichene Pulver mit siedenden Wasser und trocknet es: Das ist denn ein sehr herrlicher verstopffender Eisen-Saffran, den man wie den vorigen brauchen kan.

Er wird Crocus Martis per se geheissen, und kan im starcken und lang anhaltenden Feuer in solche Lockerheit und Zartheit gebracht werden, daß ein einziges Loth einen Raum von einer halben Kanne oder 1. Pfund einnimmt.

Man findet übrigens in denen Dispensatoriis und andern Auctoribus wohl 8oigerley Crocos Martis beschrieben: Worunter des Stahlii sein aperitivus mit dem obersten Rang verdienet: welcher aber im Grunde mit dem Antimonio diaphoretico martiali übereinkommt.

Eisen-Saltz oder Vitriolum Martis:

§. 1.

Diese Præparation ist ein von einem sauren liquore durchdrungenes und zu einem Saltz gemachtes Eisen.

§. 2. Nehmet eine sehr saubere eiserne Pfanne, giest gleich viel Spiritum vini und Oleum vitrioli hinein, setzt sie eine Weile an die Sonne, hernach in Schatten, und last sie gantz ruhig stehen, so werdet ihr sehen, wie sich der liquor gar und gar mit dem Marte vereinigen, und ein Saltz machen wird, das man trocknen läst, hernach

nach aus der Pfannen thut, und in einer wohlvermachten Flasche aufhebet.

§. 3. Das ist denn ein unvergleichliches Mittel vor alle Gebrechen, die von Verstopffungen herrühren: Man giebt 4. bis 8. Gran in einer Brühe, oder einen andern vor die Kranckheit dienlichen liquore ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Eine Pfanne schickt sich zu dieser Operation besser, als ein ander nicht so flaches Gefäß: damit sich nun der liquor desto besser ausbreite, und sich desto besser dem Eisen einverleibe, so muß man eine neue darzu nehmen.

§. 5. Habt ihr 2. Untzen Spiritus vini, und eben so viel Oleum vitrioli in ein klein eisern Pfännigen gethan, so ziehet ihr 5. Untzen Vitriolum martis heraus.

§. 6. Vitriol-Oel wird gar harte ein Oel genennet, weil es nichts anders als der feurigste Spiritus von diesem Mineralischen Saltze ist, wie wir an seinem Ort beweisen wollen. Läst mans in der Pfannen allein, so wird es solche durchdringen, und in weniger Zeit sich derselben einverleibet haben, daß man ein unrein Saltz da heraus ziehen kan: Wiewohl der Spiritus Vini, den man drunter thut, seine corrosivische Krafft sehr mindert, indem er nicht allein seine Spitzen auseinander breitet, sondern sie auch mit seinem Schwefel bindet und gefangen setzet; Und weil der Spiritus Vini auf solche Weise das Eisen nicht so geschwind auflösen läst, so hat man sonst nichts, das den liquorem corporifici-

ren und beleben könne, als den allersaltzigsten Theil dieses Metalles.

§. 7. Man thut eines Zolls hoch liquorem in die Pfanne, und läst ihn anderthalben oder zwey Tage unangerührt stehen. In welcher Zeit gemeiniglich das Saltz gefertiget wird, wiewohl sich das Eisen-Saltz viel eher im Sommer als Winter coaguliret, weil die Hitze der Lufft denen Spiritibus eben in die Lufft-Löcher des Eisens hilfft. Ist auch das Vitriol-Oel starck, so wird die Operation wieder eher fertig: Wiewohl ich auch angemercket, daß immer ein Eisen eher als das andere aufgelöst werde, und man also diese Operation nicht mit gleicher Geschwindigkeit in allen Pfannen zu Ende bringet; Wie denn der Liquor des Winters über manchmahl wohl 15. Tage und mehr Zeit haben muß, ehe er in Saltz verwandelt werde: Jedoch muß man sie nicht aus Ungedult gar unterlassen, weil sich der Liquor gantz gewiß coaguliren wird, es mag nun solches geschwind oder langsam geschehen.

§. 8. Der Herr Reviere giebt in seiner Pratique ein Art Eisen-Saltz zu machen an, die mit der unserigen gantz überein kömmt, ausser daß er mehr Spiritum Vini als Vitriol-Oel drunter geust: Alleine es gehet doch besser mit gleicher Mensur besagter Massen an.

§. 9. Seine Krafft ist weit grösser, als die Eisen-Saffrane haben, weil es durch das Vitriol-Oel mehr zugespitzet wird, weswegen man auch viel weniger davon eingiebet: Worbey zu mercken, daß es manchmahl, wie alle Vitriole thun, Eckel machet.

§. 10. Setzt man dieses Saltz, damit es schmeltze, in einen Keller, so bekömmt man einen liquorem, den man gar gezwungen das Eisen-Oel nennt.

Ein

Ein ander Eisen-Vitriol, oder Vitriolum Martis:

§. 1.

Es ist solches von Spiritu vitrioli aufgelößtes, und zu einem Salz gemachtes Eisen.

§. 2. Thut 8. Unzen reine Eisen-Späne in einen sehr weiten Matras, schüttet 2. Pfund laulicht gemein Wasser drauf, giesset ein Pfund guten Spiritum vitrioli drunter, und rühret alles wohl untereinander: Setzet drauf euren Matras in warmen Sand, laßt ihn 24. Stunden zur Digestion darinnen stehen, binnen welcher Zeit der reinste Theil Eisen sich auflösen wird. Giest den Safft Neigungsweise ab, schüttet die irrdische Materie, deren sich ein wenig auf den Boden gesetzet, weg, filtriret den liquorem, und laßt ihn in einen gläsernen Kolben über einem Sand-Feuer bis auf ein Häutlein verrauchen, setzt darauf euer Gefäß an einen kalten Ort, so werden grünlichte Crystallen gebildet, die man herauslesen muß, wenn die darauf schwimmende Feuchtigkeit gantz sachte abgegossen. Laßt diesen liquorem wieder von neuen bis auf ein Häutlein verrauchen, und sich wie zuvor crystallisiren, und fahret so lange mit diesem Verrauchen und crystallisiren fort, bis ihr alle darinnen gesteckte Crystallen herausgezogen, die ihr alsdenn trocknen und in einer wohlvermachten gläsernen Flasche aufheben müsset.

§. 3. Welches Vitriolum Martis mit dem vorigen einerley Krafft hat, und in gleicher Dosi eingegeben wird.

Anmerckungen:

§. 4.

Mit dem Wasser schwächt man den Spiritum vitrioli, daß er nur den lockersten Theil der Eisenspäne auflöse. (*) Uberdiß wenn man ihn allein drauf gösse, so würde er sich mit der gantzen Substantz des Eisens vereinigen, und doch nichts davon auflösen, weil nicht genug Feuchtigkeit da wäre, dessen Theilgen darinnen auseinander zu breiten.

(*) Weil das concentrirte Acidum Vitrioli das Eisen nicht solviren will: so muß es hierzu diluiret werden.

§. 5. Währender Auflösung wird der liquor mercklich erhitzet und kochen, weil die Acida vom Spiritu vitrioli des Metalles Cörper mit Gewalt durchdringen, und seine Theilgen auseinander reissen.

§. 6. Bis auf ein Häutlein verrauchen, heist so viel als die Feuchtigkeit aufzehren lassen, bis man eine Art eines kleinen Häutleins auf dem Safft schwimmen sehe: Welches denn immerzu geschicht, wenn ein Theil Feuchtigkeit verrauchet, und weniger zurückblieben, als das Saltz geschmoltzen und fliessend behalten kan.

Einen weit wohlfeilern und eben so guten Vitriolum Martis erhält man, wenn man nur gemeinen, englischen, oder einen andern Eisen-Vitriol in Wasser solviret, darein reine Eisen-Späne, so nicht rostig sind, thut, und damit einige Zeit in einer eisernen Pfanne kochet, filtriret und crystallisiret, so erhält man auch einen reinen Eisen-Vitriol: Weiln die in dem Vitriolo sich befindende Kupffer-Theilchen hierdurch völlig præcipitiret werden.

§. 7.

§. 7. Man kan einen sauren Spiritum aus diesem Eisen-Vitriol heraus ziehen, wenn man ihn wie gemeinen Vitriol in einer Retorte bey einem Reverberir-Feuer destilliret. Welchem Spiritui man einerley Krafft, als dem gemeinen Spiritui vitrioli zuleget, jedoch kan er bey weiten nicht so sauer seyn, weil er einen Theil seiner Spitzen an dem Cörper des Martis abgenützet oder zerbrochen, da die Auflösung und Destillation vorgegangen. Der Uberrest der Retorte nach beschehener Destillation ist ein Theil Eisen, welches der Spiritus vitrioli aufgelöset, und wessen man sich, wie eines eröffnenden Eisen-Saffrans, bedienen kan.

§. 8. Welche die Eröffnungs-Krafft des Eisens nur darinnen suchen, daß es, als ein Alkali, die sauern Säffte, derer viel in denen Cörpern anzutreffen wären, absüsse, die werden Noth haben, wenn sie erklären sollen, wie es doch komme, daß diese beyden letzten Præparationes die besten Eröffnungs-Mittel seyn, die man von Eisen haben könne: weil das Acidum darinnen dergestalt herrschet, daß das Alkali darinnen gar nichts schaffen kan.

Die Eisen-Tinctur mit dem Tartaro, Tinctura Martis tartarisata:

§. 1.

Diese Præparation ist eine solche Dissolution des Eisens, dergleichen von dem acido tartari angebracht wird.

§. 2. Pülvert und thut unter einander 12. Untzen Eisen-Rost (*) und 32. Untzen schönen weissen Tartarum,

kocht das Mengsal in einem grossen eisernen Kessel mit 12. oder 15. Pfund Regen-Wasser innerhalb 12. Stunden zusammen ab, rührt die Materie nach und nach mit einem eisernen Spatul um, und giesset alsbald ander siedendheisses Wasser in den Kessel, so bald als das erste einkochet: Last endlich alles zusammen stille stehen, so wird sich oben auf ein schwartzer liquor sehen lassen, filtriret ihn, und last ihn in einem irrdenen Becken von einem Sand-Feuer so lange verrauchen, bis er so dicke als ein Syrup wird, und werdet ihr sodann 44. Untzen daraus bekommen.

(*) Es dienet hierzu besser reine Limatura Martis.

§. 3. Das ist eine sehr schöne eröffnende Artzeney, damit man die alten Verstopffungen hebet, die man vor Cachexie, Wassersucht, Verhaltung der Monathlichen Zeit und andere aus Verstopffung herrührende Kranckheiten eingiebet. Die Dosis geht von einer Drachma bis 2. Drachma, und wird in Brühe, oder anderem vor die Kranckheit dienlichen liquore verrichtet.

Anmerckungen:

§. 4.

Das Wasser alleine könte nicht genug Eisen durchdringen, und eine dergleichen Tinctur zu Marckte bringen, als wohl die vorgemachte ist, wenn man es gleich einen Monath lang drinnen kochen ließ: Wird aber das Wasser mit Tartaro ausgefüllet, so löst es solches auf, und beladet sich damit. Jedoch darff man nicht meynen, als wenn diese Tinctur durch eine sehr genau-

aue Auflösung des Eisens zubereitet würde. Denn so s gleich vollkommen aufgelöst würde, käme doch nicht ehr Tinctur heraus, als die Dissolution giebt, welche an mit diesem Metall den Spiritum vitrioli und Was= er vollbringen lassen: Alleine weil der auflößliche Theil es Tartari, der hier agirt, nichts als ein unreines Sal cidum ist, so kan er auch das Eisen nur so grob hin uflösen, und wenn er sich drunter gemengt, im Was= er in die Höhe halten.

§. 5. Man nennt diese Tinctur den Eisen=Syrup der Süsse wegen, die er beym kosten hat: Man läst ihn wie inen Syrup so dick sieden, damit er sich besser halten önne. Will man ihn wie ein dickes Honig so dick ma= hen, so wird man einen sehr starcken Extract vom eröff= nenden Eisen haben, dessen Dosis und Kräffte demjeni= gen gleichkommen, den ich gleich jetzt beschreiben will.

§. 6. Es bleibt auf dem Boden des Kessels eine weißlichte Materie, die man als was Unnützes weg= schüttet, als welche nur ein Mengsal von den gröbsten Theilgen des Eisens und Tartari ist.

§. 7. Diese Tinctur ist eine treffliche eröffnende Artze= ney, weil die Krafft des Eisens vom Tartaro, der zu sei= nem Vehiculo gebraucht wird, viel höher hinan kommen.

Ein eröffnender Extract des Eisens:

§. 1.

Diese Præparation ist eine Auflösung der alleroffen= sten Eisen=Theilgen, die von eröffnenden Säfften geschehen, und vom Feuer zu einem dicken Geständniß gebracht worden.

§. 2.

§. 2. Nehmt 8. Untzen Eisen-Rost, (*) den man mit Morgen-Thau gemacht, schüttet ihn in einen eisernen Topff, und giest 3. Pfund Honig-Wasser, und 4. Pfund Most oder Safft von reiffen weissen Weintrauben darauf, und thut endlich zu diesen allen noch 4. Untzen Limonen-Safft, verschliest den Topff mit seinem eisernen Deckel, und setzt ihn in den Ofen in ein wenig Feuer: Last die Materie daselbst drey Tage lang digeriren, hernach 3. oder 4. Stunden mählich kochen, deckt den Topff immerzu mit auf, daß ihr sie unten mit einem eisernen Spatul wohl umrühren könnet, macht ihn wieder zu, damit die Feuchtigkeit nicht gar zu jählings einkoche. Sehet ihr, daß der liquor schwartz wird, so schürt das Feuer unten weg, und last ihn ungestört stehen: Filtriret das klare gantz warm durch ein weiß Tuch, und last die Feuchtigkeit von einem Sand-Feuer in einem Gretz-Becken oder gläsern Gefäß bis zu einem dicken Extract verrauchen. Der ist denn ein herrlich aperiens und hat mit der Tinctur gleiche Krafft vor Verstopffungen der Leber, der Miltz und des Mesenterii. Er reiniget die vasa lymphatica von allen Unrath, der dem Lauff des Seri hinderlich fallen kan, unvergleichlich. Die Dosis geht von 10. Gran bis auf 2. Scrupel, man nimmt ihn entweder in Pillen ein, oder läst ihn in einem thulichen liquore zergehen.

(*) Oder reine Limatura Martis, so nicht rostig ist.

§. 3. Was unten im eisernen Topff zurück bleibt, ist die am meisten irrdische Materie des Eisens, die zu nichts nütze ist.

An-

Anmerckungen:

§. 4

Dieser Extract hat seine Dicke nicht allein von Eisen, sondern auch den tartarischen Säfften der Weinrauben und Limonien, die drunter gemengt worden yn: Seine Krafft wird durch die Salia essentialia und n Spiritum des Honigs, die ihm einen schönen Einuck geben, vermehret.

§. 5. Man läst das Mengsal digeriren, auf daß das isen desto besser aufgelöset werde: weil aber das Menruum nicht viel Spitzen hat, so löst es nur den salzten und flüßigsten Theil auf. Diese Description zwar nicht die gemeine, jedoch ist sie vielen andern rzuziehen.

§. 6. Jedermann gestehet, daß der Mars eines von n vortrefflichsten Artzeney-Mitteln sey, wenn Verpffung gehoben, und den Verstopfften im Gesichte sche Farbe wieder gegeben werden soll: Jedoch muß n ihn nicht nur ein oder zwey, sondern wohl funffnmahl einnehmen lassen: damit aber der Natur kei Gewalt angethan werde, so muß es nicht hinter einder geschehen.

§. 7. Unter heisen climatibus, als in Langvedoc und rovence, wo man mehr als an andern Orten verstopfft macht man sich keine Gedancken einen Monathlang e Tage davon einzunehmen, wenn sichs schicken will. d es ist auch wahrhafftig das beste Mittel, das man r Zeit vor dieses Ubel kennen lernen.

Ver-

Verstopffender Eisen-Extract:

§. 1.

Diese Præparation ist eine Auflösung des Eisens, die von stopffenden Wein verricht, und von Feuer zu einem dicken Geständniß gebracht worden.

§. 2. Nehmet 8. Untzen sehr subtil gepülverten Eisen-Rost, schüttet ihn in einen eisernen Topff, gießt 4. Pfund dicken rothen Wein, den man Vin de teinte Färbe-Wein nennt, darauf, setzt den Topff übers Feuer, und deckt ihn zu, und laßt die Materie drinnen kochen: Rührt sie mit einen eisernen Spatel nach und nach mit um, biß 2. Drittel Feuchtigkeit eingekocht seyn. Filtriret das Klare durch ein weiß Tuch, und laßt so viel Feuchtigkeit davon verrauchen, biß ein dicker Extract zurück bleibe. Er hilfft vor den Durchlauf, rothe Ruhr, und verstopfft Blutfluß, güldne Ader, Monatliche Zeit. Man giebt 10. Gran biß auf 2. Scrupel davon ein, entweder als Pillen, oder läßt ihn in einer verstopffenden liquore zergehen.

Anmerckungen:

§. 3.

Vin de teinte hat eine starcke Farbe, daß er ganz schwartz aussiehet: Die Wein-Schencken brauchen ihn, ihren weisen Wein damit zu färben, und entweder Leibfarbe oder roth zu machen, nachdem sie nehmlich viel darunter thun. Es bedienen sich auch desselben die Färber.

§.

§. 4. Dieser Wein füllet sich nur mit einem Theil Eisen an, weil sein tartarus nur das lockerste des Metalls auflösen kan, der Uberrest bleibt auf dem Boden des Kessels sitzen. Die verstopffende Krafft des Weins mehret trefflich des Eisens seine, und macht sie mehr geschickt die angeregten Kranckheiten zu vertreiben: Jedoch darff man nicht glauben, daß man sein eröffnendes Saltz gäntzlich hinrichte, weil er noch immer mit die Verstopffungen eröffnet, und sie durch den Urin austreibet. Zwar thut er hierinnen nicht so viel, als der eröffnende Eisen-Extract, jedoch läßt er sich auch nicht gar unbezeiget.

§. 5. Ein Mittel kan zu einer Zeit den Bauch verschliessen, und durch den Urin eröffnen: Denn ist der Bauch verschlossen, so werden die Feuchtigkeiten, die sonst dorten ihren Ausgang zu nehmen gepflogen, durch den Uringang ausgeführet: Hingegen nehmen im Durchlauf die Feuchtigkeiten, welche durch die Urin-Röhren abfliessen sollten, durch den Stuhlgang ihren March.

Mars Diaphoreticus:

§. 1.

Der Mars diaphoreticus ist nichts anders als Eisen-Theilgen, die mit flüchtigen Salibus ausgespickt sind.

§. 2. Nehmet gleich viel Eisen-Rost, und Sal armoniac: Thut dieses Mengsal in einen eisernen Kolben, setzt sie in einen kleinen Feuer-Ofen, macht ihn unten mit Leim und Ziegeln zu, daß das Feuer nur durch einige

Regi-

Regiſter oder Löcher oben heraus ſcheine: Fügt auf euren Kolben einen blinden Helm,(*) und macht anfangs ein gelinde Feuer: verſtärckets nach und nach, daß der Boden der Cucurbit glüend werde, und haltet mit dem Grad der Hitze ſo lang an, biß ſie keinen Rauch mehr giebt. Kühlt darauf die Gefäſſe aus, nehmt dem Helm weg, ſammlet die daran geflogene Blumen, laßt ſie in ſo viel Waſſer als nöthig iſt, zergehen, filtriret die Diſſolution durch Löſchpappier, und tröpffelt per deſcenſum gemachtes Weinſtein-Oel oder Spiritum Salis Armoniaci drunter, ſo wird unten im Gefäß ein Præcipitat bleiben. Gießt den darauf ſchwimmenden liquorem Neigungsweiſe ab, und laßt diß Præcipitat trocken werden.

(*) Da in währender dieſer Operation ſowohl erſt ein Spiritus urinoſus und darauf ein Spiritus Salis acidus loſ- und herüber gehet, ſo würde es geſchehen, daß wenn man einen blinden Helm darauf applicirte, es, wegen der ſtarcken Extenſion, das Geväße in viele Stücken zerſprengen würde: Deswegen muß man einen Alembicum cum Roſtro auf den Kolben applici- ren und eine Vorlage vorlegen, worein ſich die Feuchtigkeit ſammlen kan: Eigentlich wird dieſer ſublimirte Sublimat woraus der Crocus Martis præcipitiret wird, Flores ſalis ar- moniaci martiales oder auch Ens martis genennet. Die beſte Manier ſolche zu verfertigen iſt: Wenn man 1. Theil Lima turæ martis oder pulveriſirten Blutſtein und 2. Theile Sali armoniaci nimmt, ſolches miſchet und in einer irrdenen Schüſſel mit Waſſer zu einen Brey machet, und 6. 8. Tage in Kelle ſtellet und unterdeſſen täglich einige mahl umrühret; hierauf thut man es in einen niedrigen Kolben und applicirt einen Helm und Vorlage daran, und giebt anfangs gelinde Feuer bis alle Feuchtigkeit vorüber; vermehret ſodann das Feuer und giebt Sublimir - Feuer bis alles auf ſublimiret iſt: Reſublimiret man ſolches noch ein oder 2. mahl über ſein Ca put mortuum, ſo erhält man rechte rothe Flores, oder man ka auch friſchen Salmiac darzu nehmen. Läſt man das Reſidu um in Keller deliqueſciren, ſo hat man den Liquorem

Sty

Stypticum, obbeschriebene Flores salis armoniaci martiales geben ein heilsames Febrifugium, in Febribus intermittentibus, ab; und wird von einigen als ein Specificum in Rachitide und atrophia zu 1. biß 12. Granen gegeben.

§. 3. Es treibet den Schweiß aus, und ist vor alle Kranckheiten, die von Verderbniß der Feuchtigkeit herrühren, gut. Es treibet auch zuweilen durch den Urin, nachdem nehmlich die Leiber darzu disponirt seyn. Es ist ein vortreffliches Mittel vor die Hypochondrialische Melancholie, und die Qvartan-Fieber. Man giebt es von 10. biß 20. Gran in Pillen, oder einen andern dienlichen Liquore ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Diese Præcipitation ist ein Sudoriferum, und treibet den Schweiß aus, weil sie etliche Theilgen von Sal armoniac, die in den Lufftlöchern des præcipitirten Martis zurück blieben, hat: Denn wenn diese Saltztheilgen von der Hitze eines Cörpers, wie sie denn sehr flüchtig seyn, aufgebracht worden, so theilen sie sich lieber in die Lufftlöcher des gantzen Leibes unvermerckt aus, als daß sie mit den Salibus fixis ihren Weg durch den Urin nehmen sollten: Darauf dann ein Schwitzen, oder manchmahl nur eine unempfindliche Ausdünstung erfolgt, weil diese Saltz-Theilgen viele Feuchtigkeiten auseinander lockern, und ihnen einen freyen Ausgang schaffen, den sie wegen ihrer Schleimigkeit zuvor nicht hatten. Weil sie aber manchmahl gar zu enge Lufftlöcher

finden, so müssen sie sich fixiren, und den gemeinen Weg durch den Urin suchen: Da sie denn die Vasa lymphatica eröffnen, und viele darinnen verhaltene Materien ausführen.

§. 5. Und hat man offt noch mehr Linderung von vielen Harnen, als vom Schwitzen, weil der Uringang das natürlichste Mittel ist, und weniger Kräffte wegnimmt.

Man conferire übrigens das Capitel von Eisen pag. 1549. der Prælectionum chemicarum Neumannianarum: allwo man die übrigen Beschreibungen des Eisens und seiner Praeparatorum finden wird.

Das 8. Capitel,

Vom Mercurio oder Queckſilber:

§. 1.

Das Queckſilber ist ein rechtes Wunder unter den Metallen, als das wie Wasser fleußt, und ob es schon sehr schwer ist, dennoch leichte davon fliegt, wenn man es übers Feuer bringt.

§. 2. Es scheint, als wenn die Theilgen dieses Metalls gantz rund wären; Denn theilet es wie ihr wollet ohne Zusatz, so wird es doch stets runde Kügelgen vorstellen. Und will man gantz genau Achtung geben, wenn es in aquafort aufgelößt wird, so sieht man sich unzehlig viel kleine runde Cörpergen in liquore als einen Rauch aufheben.

Wo bleiben denn allhier die Spitzen des Aquæ fortis?

§. 3

§. 3. Setzt man also voraus, daß des Qveckſilbers Theilgen rund ſeyn, ſo läßt ſichs auch darthun, wie diß Metall flüßig bleibe, und warum es ſo leichte vom Feuer flüchtig gemacht werde, ob es ſchon ſehr ſchwer ſey: Denn weil die runde Geſtalt ſich gantz und gar nicht zum Band der Theilgen ſchickt, ſo können die kleinen Cörpergen, woraus das Qveckſilber beſtehet, nicht miteinander vereiniget werden, ſondern es muß eins über das andere herfallen, dergleichen man an allen runden Cörpern ſieht: Daher denn die Flüßigkeit dieſes Metalls entſpringt.

§. 4. Was ſeine Flüchtigkeit anbelangt, rühret ſolche daher: indem dieſe runde Theilgen nur an einander ſtoſſen, und nicht miteinander verbunden werden, ſo iſt keine Hinderniß da, daß nicht ein jedes davon abſonderlich vom Feuer in die Höhe getrieben werde. Denn das macht eben andere Metalle dichter und feſter, als den Mercurium, und daher halten ſie das Feuer ohne gäntzliche Zernichtung aus, daß ſie ihre Theilgen aneinander hängen, und eines in das andere dergeſtalt eingehäckelt iſt, daß das Feuer keine Krafft ſie ſattſam auseinander zu reiſſen, und in die Lufft zu zerſtreuen hat.

§. 5. Man wirfft ein, weil die Qveckſilber Theilgen rund ſeyn, ſo müſte es auch leicht ſeyn: Denn die runden Cörpergen, da eins an das andre ſtößt, vielen Raum unter ſich laſſen.

§. 6. Alleine ob gleich viel in demſelben leer bleibt, ſo ſind doch die kleinen Kügelgen gediegen, und ſehr feſt in einander gedruckt: Und das macht eben ihre Schwere.

§. 7. Ein andrer Einwurff ist der: sind die Mercurialischen Theilgen so schwer, wie kan sie denn das Feuer flüchtig machen?

§. 8. Antwort: Wenn man diese Theilgen schwer nennt, so ists nur in Vergleichung anderer Cörpergen, die noch leichter seyn, anzunehmen; Man muß sich aber nicht einbilden, als wenn ein jedes Theil Queckſilber schwer genug sey dem schnellen Lauff des Feuers zu widerstehen. Uberdiß kans auch seyn, daß diese Cörpergen des Queckſilbers, die wir als dichte zuvoraus stellen, auf dergleichen Art gebildete poros haben, daß wenn sich die Feuer-Theilgen einmahl hinein verwirrt haben, sie sodann keinen freyen Ausgang wieder finden können, und also ihre kleine Gefängniſſe mit sich in die Höhe reiſſen.

§. 9. Das Queckſilber heißt wegen seiner Flüchtigkeit Hydrargyrum und Mercurius, (*) weil sichs in unterschiedliche Gestalten verändert, dergleichen der Mercurius am Himmel, von welchen es seine Influenz empfangen soll, auch thut.

(*) Ingleichen Argentum vivum, Aqua metallorum, illuſor Impostor Chymicorum, Chameleon, mineralis, Mater mineralium, primum ens Metallorum, Azoph &c.

§. 10. Man findets in unterschiedlichen Ländern Europä, als in Spanien, Hungarn und Franckreich wie man denn vor etlichen Jahren bey Saint Lo in der Normandie ein Zinnober-Bergwerck entdecket.

§. 11. Man findet auch flieſſendes Queckſilber in den Bergwercken, (*) das man mit einer Gembshaut von einiger Erde zu läutern pflegt, die es eingesogen haben kan

an. Und weil es manchmahl schwer hergehet, die Er-
e, womit es gleichsam verbunden worden ist, daraus
u bringen, so muß mans aus einer eisernen Retorten
nd Recipienten, die voll Wasser ist, destilliren. (**)

(*) Der Mercurius virginens geheissen wird: jedoch nichts vorzügliches vor den andern hat.
(**) Ist er mit Schwefel oder Arsenico vermischt, so destilliret man ihn mit Calce viva oder Limatura martis &c.

§. 12. Der Mercurius findet sich gemeiniglich unter
en Bergen (*) und ist in weisse und wie Kalck so zarte
Steine eingefasset; Die Pflantzen, welche auf diesem
Gebürge wachsen, sehen grüner und grösser als sonsten
us. Jedoch tragen die Bäume, die um die Queck-
lber-Minen stehen, gar selten Blüthe und Früchte,
ie denn auch ihre Blätter längsamer als an andern
rten zum Vorschein kommen.

(*) Am meisten in Cinnober-Gestallt, welches die reichste Minera Mercurii ist, dann in leimigten Erden, wobey jedoch jederzeit Schwefel ist.

§. 13. Ein Anzeichen der Queckſilber-Minen ist
as, wann im Monat April und May aus einem ge-
issen Ort dergleichen Dünste und dicke Nebel aufstei-
en, die sich nur ein klein wenig in die Lufft ihrer
Schwere wegen erheben. Darauf schlägt man an der-
leichen Oerter diß Metall zu suchen ein, wenn sie
auptsächlich ohngefehr den Mitternachtwind über lie-
en, weil man alsdenn sehr reiche Minen allda findet.
Es lassen sich auch um diese Bergwercke viel Wasser an-
reffen.

§. 14. Der natürliche Zinnober, den man den mineralischen nennt, ist ein Mischmasch von Qveckſilber und Schwefel, die vermittelſt einer unterirrdischen Hitze miteinander ſublimiret worden. Dieſe Operation wird von der Natur faſt auf eben die Art vollbracht, als der künſtliche Zinnober, davon wir hernach reden wollen, gemacht wird.

§. 15. Das Qveckſilber läßt ſich wegen ſeiner Flüſſigkeit ſehr übel fortbringen: Deswegen man auch ein gut Theil davon aus ſeinen Fundgruben in Zinnober-Stücken folgender Geſtalt heraus zeucht.

Der Mercurius iſt nach dem Golde das ſchwerſte Metall und wie 14. zu 19. Wann er rein, muß er ſchön hell und gut lauffend ſeyn, beym lauffen auf der Hand nichts hinterlaſſen, noch mit einer Haut überzogen ſeyn, noch etwas anſchmieren. Iſt Bley und Wißmuth darunter, ſo lepariret man ihm per deſtillationem davon; Oder man depuriret ihn mit Aqua forti, mit wenigen auf 1. mahl, und wäſchet ihn darauf mit warmeu Waſſer wohl aus, und drückt ihn durch ein Leder. Iſt er fettig, ſo wird er mit Seiffenſieder-Lauge gereiniget, oder mit Aceto vini und Salze, wenn andere Unarten dabey ſind. Er läßt ſich in die zarteſten Atomos zertheilen: Jedoch allemahl in Aggregato, weil allemahl ein jeder Atomus mercurius verbleibet.

Vom künſtlichen Zinnober.

§. 1.

Der Zinnober iſt ein Miſchmaſch von ſublimirten Schwefel und Qveckſilber.

§. 2. Nehmet einen Theil Schwefel, den ihr in einem groſſen irrdenen Becken ſchmeltzen laſt, mengt darauf nach und nach drey Theile flieſſenden Mercurium

m darunter, rühret und haltet die Materie so lange
m Fluß, bis gar kein Mercurius mehr zu sehen sey.
Dülvert alsdenn solches Mengsal, und laßt es über ei-
em offenen und graduirten Feuer in Töpffen sublimi-
en, so bekommt ihr eine harte und hochrothe Massam.
Hat sich etwa was ander Metall im Mercurio gefunden,
o ist es auf dem Boden der Töpffe sitzen blieben.

§. 3. Ausser der Beqvemlichkeit, daß sich das Qveckſilber, wenn man es zu Zinnober sublimiret, eichtlich fortbringen läßt, so hat es auch in der Mahle-ey grossen Nutzen. Man thuts auch unter die Poma-e vor die Krätze. Man räuchert sich auch darmit, enn man die Salivation erwecken will.

Anmerckungen:

§. 4.

Ein Pfund geschmoltzner Schwefel kan 3. Pfund Mercurium binden, und eine Massam daraus ma-hen.

§. 5. Diese Veränderung des Mercurii in Zinnober ömmt daher, daß der säuerste Schwefel-Theil das Qveckſilber durchdringt, und seine Theilgen dergestalt esselt, daß er ihre Bewegung darinnen sie stunden, ufhält. Weil man es nun mit den Feuer drückt, so nacht sichs auf, seiner Gewohnheit nach in die Höhe u fahren: Allein die sauern oder saltzigten Spiritus es Schwefels fixiren und halten es dergestalt zurück, aß es seiner Flüchtigkeit vergessen, und sich an den bern Theil des Topffes anlegen muß, daß man sonst ublimiren heißt: Ist es aber allein, oder in einer

solchen Materie, die es nicht gefangen hält, so verraucht es gantz und gar.

§. 6. Der Zinnober wird wie Nadeln gebildet, und das wegen der acidorum im Schwefel, die das Queckſilber durchdrungen, und ihm ihre Figur gelaſſen haben. Seine rothe Farbe kömmt vielleicht von dem Schwefel her, der eine ſolche Farbe führet, wenn er wohl auseinander gelockert iſt.

§. 7. Dieſe Röthe ſiehet gantz braun aus, wenn der Zinnober auf einem Klumpen beyſammen liegt; Pülvert man ihn aber zu ſubtilen Pulver, da man ihn lange Zeit auf einen Marmel reibt, ſo wird er ſo glänzend und hoch an der Farbe, daß Pan ihn frantzöſiſch vermeillon wegen der Scharlach-Farbe genennet.

§. 8. Manche Weiber miſchen ihn unter Pomade, und ſchmincken die Wangen darmit: und bedencken nicht darbey, was vor ein gefährlicher Zufall ihnen aus dieſer Schmincke zuwachſen könne, dergleichen die Salivation iſt.

§. 9. Die Veräucherung geſchicht alſo, daß man den Krancken den Zinnober-Rauch, den man ins Feuer geworffen, auffangen läßt.

Uber dieſen hat man den Berg-Cinnober auch im Gebrauch, welcher aber erſt ſublimiret und dadurch von ſeinen Berg-Arten geſchieden werden muß, ſonſten er innerlich unſicher zu gebrauchen iſt: Beyde aber kommen in Grunde und quoad uſum medicum überein; Wobey nur noch zu remarqviren: daß man keinen gekaufften Cinnabarim factitiam, welcher nicht ganz ſondern allbereits præpariret oder gemahlen iſt, zum innerlichen Gebrauch anwenden muß: weiln derſelbe jederzeit mit Minio und Arſenico rubro vermiſchet und verfälſcht iſt: Zum Mahlen aber iſt er gut.

Die

Die Revivification des Zinnobers zu einem fliessenden oder lebendigen Queckſilber.

§. 1.

Dieſe Operation wird vorgenommen um den Schwefel in dem Zinnober abzuſcheiden.

§. 2. Nehmet ein Pfund gekünſtelten oder Berg-Zinnober, pülvert ihn, und menget ihn wohl unter 3. Pfund gleichfalls gepülverten, aber ungelöſchten Kalck. Schüttet das Mengſal darauf in einen wohlverlutirten Gretz-oder gläſern Kolben, und laſt den dritten Theil zum wenigſten leer: Setzt ihn in einen Reverberir-Ofen, hängt einen mit Waſſer angefüllten Recipienten dran: Laſt alles zuſammen aufs wenigſte 24. Stunden lang ohne anrühren ſtehen: Gebt ihn von unten an Feuer, und verſtärckt es endlich aufs höchſte, ſo wird der Mercurius Tropffenweiß in den Recipienten herunter fallen: Haltet ſo lange Feuer, bis nichts mehr übergehe, da denn die Operation gemeiniglich in 6. bis 7. Stunden vollbracht wird: Gieſt das Waſſer aus dem Recipienten ab, waſchet den Mercurium, um die wenige Erde, die er möchte an ſich gezogen haben, heraus zu bringen, trocknet ihn mit leinen Tüchern oder Brodt-Krümlein aus, und hebet ihn auf.

§. 3. Aus einem jeden Pfund gekünſtelten Zinnober muß man 13. Untzen lebendig Queckſilber heraus kriegen.

§. 4. Man kan auch weiter den Zinnober revivificiren, wenn man eben ſo viel Eiſen-Späne darunter thut, und jetztbeſagter Maſſen damit verfähret: welche Methode noch beſſer iſt.

Anmerckungen:

§. 5.

Wird der Mercurius also reviviciret, so kan man seiner Reinigkeit wegen versichert leben: Denn wenn sich etwas Metall unter seinen Stuffen finden läst, so wird es angeführter Massen unten im Topff bleiben, worinnen man ihn sublimiret: Oder hat man den Zinnober verfälscht, so wird das, was man darzu gebraucht, entweder mit dem Mercurio gar nicht übergehen, oder sich doch in Recipienten davon scheiden.

§. 6. Weil der Zinnober nichts anders als ein Mischmasch der sauren Theilgen vom Schwefel und Mercurio abgeredter massen ist; dannenhero dürfft ihr nur ein Alkali drunter mengen, und starck mit Feuer darauf treiben, so werden die Acida, um oben beym Silber-Depart gedachter Ursachen willen, den Cörper, darinnen sie hangen blieben, verlassen, und sich gleich ans Alkali machen. (*) Denn weil die Acida den Kalck sehr weitlöchericht finden, so verlassen sie den Mercurium, und legen sich dort hinein: Indem also dieser Mercurius von seinen Banden loß worden, und vom Feuer fortgetrieben wird, so gehet er als ein Spiritus aus der Retorte über, den aber das kalte Wasser in den Recipienten wieder zusammen bäckt, und zu Queckſilber wieder bildet.

*) Der Schwefel hänget sich weit lieber und fester ans Eisen und den Kalck, und läst deshalb den von ihm gefesselten Mercurium fahren.

§. 7. Man läst den Drittel von der Retorte leer, weil

weil sich der Mercurius mit Gewalt, aus einander lockert, und sie also zersprengen könnte, wenn er nicht freyen Raum genug fände.

§. 8. Man muß das Mengsal ein bis zwey Tage lang ruhig stehen lassen, ehe man Feuer drunter macht, damit der Kalck gelöscht werde. Denn wo man diesen Umstand nicht in acht nähme, so würde die Retorte zerspringen. Wiewohl man auch an der Lufft gelöschten Kalck brauchen, und alsdenn die Destillation unmittelbahrer Weise nach dem Mengsal anfangen mag: Jedoch wird meinen Gedancken nach die revivication viel besser geschehen, wenn man ungelöschten Kalck nimmt, weil das Alkali auf die Acida des Schwefels viel stärcker würcken wird. (*)

*) Es gehet mit unzerfallenen Kalcke noch besser an, nur muß man ihn erst pulverisiren und mit dem Zinnober vermischen.

§. 9. Aller dieser Vorsichtigkeit kan man überhoben seyn, wenn man vor Kalck Eisen-Späne zur revivication des Zinnobers anwenden will.

§. 10. Fängt sich die Destillation an, so sieht man viel schwefelichten Rauch aus der Retorte ausfahren, weil es denn gut, daß sich dieser Schwefel in die Lufft zerstreue, so darff man die Fugen des Recipienten und der Retorte nicht verlutiren: Will aber nichts heraus, so ist zu besorgen, es möchte sich ein Theil Queckſilber mit ihm in den Recipienten vereinbahren, und man daher zu einer nochmahligen revivication schreiten müssen.

§. 11. Wollt ihr aus Curiosität den in der Retorte nach dem destilliren überbliebenen Kalck wägen, so werdet ihr drey Pfund und eine halbe Unze zusammen brin-

bringen. Welcher geringe Zusatz am Gewicht von dem zurück gebliebenen Zinnober-Schwefel herkömmt, dannenhero auch diese Materie nach Schwefel reucht.

§. 12. Revivificirt ihr 16. Untzen Zinnober mit 16. Untzen Eisen, so werdet ihr in der Retorte, wann ihr 13. Untzen Queckſilber heraus gezogen, noch 19. Untzen weniger zwey Drachmas Materie finden; Daß also in dieser Destillation nicht über zwey Drachmä Schwefel verrauchet: Da hingegen dritthalbe Untze, wenn man mit Kalck revivificiret, in die Lufft fleucht: Weil nehmlich der gröste Theil vom Zinnober-Schwefel sich in die Eisen-Späne legt, die in der Retorte zurück bleiben, wenn der Mercurius in den Recipienten übergehet. Hingegen reissen die Feuer-Theilgen, die bey der andern Destillation aus dem Kalck gehen, viel Zinnober-Schwefel mit sich in das Wasser des Recipienten fort, wo man sie aufschwimmen sieht. Dergleichen man entweder gar nicht, oder doch sehr wenig antrifft, wenn man Martem braucht.

§. 13. Man braucht auch weniger Eisen-Späne als Kalck zur revivification des Zinnobers, weil die Vermischung und das ewge Band der Zinnober-und Eisen-Theilgen viel eher zu Wercke gerichtet wird, als dergleichen mit Zinnober und Kalck vorgenommen werden kan: Denn die Lufft-Löcher des Metalls schicken sich weit besser, als des Kalcks seine, zum Mercurio. Es müssen aber die beyden ingredientia gantz genau und dichte miteinander verbunden werden, damit sich die Acida des Schwefels in das Alkali sattsam einlogiren, und durch des Feuers Handlung desto besser vom Mercurio geschieden werden können. Will man sich die Mühe geben, und 10. bis 12. Stunden lang den mit Zinnober-

Schwe-

Schwefel angefüllten Eisen-Staub, der nach der Destillation des Mercurii in der Retorte zurück blieben, in einer irrdenen Schüssel über einem grossen Feuer calciniren, so bekommt man einen eröffnenden Eisen-Saffran, den man zur Zeit der Noth brauchen kan: Jedoch sind die oben beschriebenen weit besser.

§. 14. Queckſilber ist eines von den allervortrefflichsten Mitteln, die man in der Medicin hat, wenn man es recht zu gebrauchen weiß: Alleine da siehets sehr gefährlich darmit aus, wenn es unter die Hände der Quackſalber kömmt, die es vor alle Kranckheiten und ohne Unterscheid vor allerley Leute ausgeben, und nicht drauf sehen, von was vor einem Temperament sie seyn.

§. 15. Die es aus den Fundgruben ziehen, und solche Sachen arbeiten, worzu es gebraucht wird, werden gemeiniglich mit der Gicht befallen, weil es nehmlich stets seinen Schwefel von sich austreibet: Diese Schwefel aber mit so groben Theilgen beladen seyn, in die Lufft-Löcher des Leibes einkehren, sich ihrer Kälte wegen allezeit eher in den Nerven als andern Gefässen zusammen setzen, die Gänge der Lebens-Geister verschlieſſen, und also ihren Lauff hindern.

§. 16. Man braucht vor das Miserere mei zwey bis drey Pfund Mercurium, (*) und giebt eben so viel durch den Stuhlgang wieder von sich: Es ist allezeit besser viel als wenig verschlucken, weil sich eine geringe Quantität leicht in einer Falte oder einem Umschlag der Eingeweide verhalten kan, worinnen sich, wenn saure Feuchtigkeit darzu kömmt, ein sublimirtes corrosivisches Wesen bildet: Nimmt man aber fein viel ein, so darff man sich vor diesem Zufall nicht besorgen, weil er von

seiner

seiner eignen Schwere fortgezogen, und geschwind hinunter fallen wird.

*) Es muß allemahl wohl gereinigter und etwas warm gemachter Mercurius hierzu genommen werden.

§. 17. Der Mercurius vermischt sich dergestalt mit Hartz und Fett, daß man ihn nicht drunter merckt. Alle Salben, Pomaden und Pflaster, worzu er gebraucht wird, vertreiben die Krätze und Zitter-Mähler, und zertheilen die Erfrörungen, weil er die Lufft-Löcher eröffnet, und durch die Ausdünstung den Unrath austreibet. Uberdiß weil diese Gebrechen von den sauern Feuchtigkeiten unterhalten werden, so zerbricht er ihre Spitzen, und verhindert ihre weitere Gährung.

§. 18. Zur Zeit hat man kein bewährter Mittel vor Venerische Kranckheiten als den Mercurium ausfinden können. Wie denn wohl seine gröstEn Feinde endlich bey ihm Hülffe suchen müssen, nachdem sie nun dergleichen Gifft lange Zeit, aber umsonst, mit viel andern Artzeneyen vertreiben wollen.

§. 19. Wüsten wir ein gelinder Mittel, das die Zufälle der Neapolitanischen Kranckheit (Frantzosen) wie er wegnähme, so wäre es in Wahrheit eine grosse Verwegenheit den Mercurium zu brauchen: weil er öffters nicht wie man will anschlägt, oder manchmahl andere schlimme Würckungen zurück läst. Aber wir haben keines, das seiner Krafft vor alle Venerische Kranckheiten, besonders aber vor die Frantzosen, gleich kömmt. Man tödtet es in Terpentin, hernach in Schmeer, macht eine Salbe draus, wormit man alle Glieder des Leibes, besonders aber die Gelencke viele Tage lang schmieret: Man fängt von der Fußsohlen an, und höret am Hals auf;

auf: jedoch muß man den Patienten vorher mit Bädern, mit Safft-reichen Speisen und Purgiren wohl darzu geschicket haben. Man streicht und schmiert ihn so lange darmit, bis die Salivation und der Speichel-Fluß kömmt, der von vielen im Mund formirten Drüsen erwecket wird: weil diese Drüsen ihrer sehr starcken Schärffe wegen die Speichel-Röhren ausserordentlicher Weise eröffnen, und dem zufliessenden Schleim einen freyen Paß machen. (*) Man bringt auch den Speichel-Fluß zuwege, wenn man über den gantzen LeibMercurialische Pflaster legt, oder damit räuchert, (**) und den Patienten die Mercurialische Dunst auffangen, oder auch weiter ohne äusserlichen Gebrauch was von der Mercurialischen Panacea, weissem Præcipitat oder einiger andern Mercurialischen Præparation einnehmen läst: Doch wir müssen die Sache von Grund aus untersuchen.

*) Es wird diese Methode durch die Stricade saliviren geheissen: Sie läst sich aber nicht ohne Unterscheid sicher appliciren: Man thut deshalber fast jederzeit besser, wenn man die ordinaire Methode mit einem gutem Mercurio dulci erwehlet.

**) Die Räucherung ist allemahl gefährlich und gar nicht anzurathen.

§. 20. Es ist aber die Krafft des Mercurii wohl recht ein Stein des Anstosses fast vor alle Philosophische Chymisten gewesen: Und ob etliche neue Weltweisen die Würckungen vieler anderer natürlichen Sachen, welche denen Alten verborgen waren, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erkläret, so haben sie doch gestanden, daß des Mercurii seine Thaten auszulegen ihnen am schwersten fielen. Ich weiß zwar wohl, daß viel Leute, die mit falschen Principien eingenommen seyn, es uns an

Erkläh-

Erklährungen nicht mangeln lassen: Alleine wenn man ihr Vorgeben durch die Chymie, welche uns hierinnen die besten Beweißthümer an die Hand geben kan, auf die Probe stellt, so kan es nicht bestehen: und bezeuget klar, daß es nicht probat sey, weil es die Feuerproben nicht aushalten kan. Soll ich aber meine Gedancken hierüber eröffnen, so werdens folgende seyn, die mir vor allen bißher gethanen Aussprüchen am wahrscheinlichsten vorkommen, und von den Chymischen Experimenten unterstützet werden.

§. 21. Vors erste muß man wissen, was eine bey allen Chymisten ausgemachte Sache ist, daß die Beulen, Geschwulst und andre Kranckheiten, welche die Frantzosen-Seuche bey sich führet, von denen saltzigten und sauren Feuchtigkeiten, so ein Fermeat abgeben, unterhalten und gemehret werden: und daß man von dieser Kranckheit nicht genesen könne, es sey denn dieser Gifft gehoben.

§. 22. Nachdem muß man den Mercurium vor sich nehmen, und sehen, was er thue, wenn man ihn unter Saltz oder saure Dinge menget. Wir haben schon gesagt, daß der Mercurius ein flüchtiges Wesen sey, und werdens auch hernach erfahren, wenn man das corrosivische Sublimat macht: da man Mercurium unter Saltz und Vitriol thut, die saure Saltze seyn, darauf das Feuer starck treibt; alsdenn kriegen die Spiritus den Mercurium, der ein Alkali ist, zu fassen, und treiben ihn mit sich in das Gefäß oben hinauf, und bereiten also zusammen, was man das corrosivische Sublimat nennt.

§. 23. Weiter müssen wir auch sehen, wie man den Mercurium vor die Frantzosen braucht. Man thut

ihn

ihn besagter massen unters Schmeer, und streicht die Glieder des Leibes sehr lange mit dieser Salbe, daß der Mercurius durch die Lufftlöcher hineindringen und rücken kan, welches er auch nach jedermanns Geständniß thut. Ists nun so weit richtig, so darff nur jeder ohne Widerrede gedencken, daß sich ein Theil solches Metalls mit diesem saltzigten oder sauern Teig der Frantzosen-Materie, dergleichen es mit Salz und Vitriol thut, vereiniget.

Sobald sich der Mercurius mit sauern Salzen vereiniget, so bald wird er auch corrosivisch und gifftartig.

§. 24. Sind nun die sauern Saltze der Frantzosen-Seuche in die Lufftlöcher des Mercurii eingehäckelt worden, ist dieser ferner gedachter massen ein volatilisches Alkali, (*) so ists kein Wunder, daß sie sich mit einander, weil sie von der Hitze und Bewegung der Feuchtigkeiten fortgetrieben werden, biß in den Kopff hinan sublimiren, welcher als der Helm in einem Destillir-Gefässe, und der frischeste Ort, wo sie sich am besten condensiren können, anzusehen ist.

(*) Der Mercurius ist kein Alkali volatile: sondern ein gantz homogener Cörper, so lange derselbe in seinem natürlichen esse verbleibet.

§. 25. Da geschichts denn, daß der Kopff aufläufft, und das Innwendige des Mundes mit Drüsen gantz besetzt ist, die einen dergleichen Schmertzen verursachen, als man empfindet, wenn man eine Zeitlang auf ein aufgelauffenes Theil das corrosivische Sublimat legt. (*) Weil nun hiernechst die Speichel-Röhren von dieser Schärffe an-

getastet werden, so thun sie sich auf und können die häuffige herabfliessende Pituitam nicht mehr zurückhalten: Daher entstehet dieser gezwungene Speichel-Fluß, der ordentlich auf die Drüsen folgt, und der manchmahl länger, manchmahl kürtzer anhält, nachdem nehmlich die Drüsen mehr oder weniger scharff seyn, denn weil die Pituite unaufhörlich drüber wegfleust, so saubert sie solche von ihren beissenden Salz und süßt sie ab, daher sie öffters von sich selber wieder heilen. Verschliessen sich darauf die Speichel-Gefässe, so höret auch der Speichel-Fluß auf.

(*) Er gehet als ein homogener schwerer Cörper, der sich in unzehliche Globulos vertheilet, durch alle verschleimte und verstopffte Canälchen und Drüsen hindurch, macht das Serum und Lympham flüßig, bringt solches in Bewegung, und führet es durch die Speichel-Drüsen aus.

§. 26. Wann der Patiente noch nicht recht præpariret ist, und der Speichel-Fluß allzuzeitlich erreget wird, so geschichts manchmahl, daß die Salivation mit allzugrosser Gewalt vor sich gehet, sich ein Theil der scharffen Lymphæ an ein oder mehr Gefässe anlegt, ihre Haut durchfrißt, und dergestalt eine starcke Blutstürtzung verursacht. Welche Begebenheit ich offtmahls, und unter andern an einem Menschen aus Langvedock mit angesehen, der binnen einer halben Stunde 12. Pfund Blut durch den Mund ausgeworffen, und doch nicht, weil er sehr starck war, daran gestorben ist.

§. 27. Was nach dem abgeschiedenen Saltz von der Frantzosen-Seuche noch zurück ist, das wird gar leicht vollends gehoben: weil nehmlich nichts mehr als das

Saltz

Saltz solches coagulirt behalten kan, so läßt sichs leicht einbilden, daß das subtilste durch die Lufftlöcher zerstreuet, das gröbste und am meisten irrdische aber dahin præcipitiret wird, wo es durch die Urin-Gänge fortkommen kan.

§. 28. Vielleicht wirfft man mir ein: daß der Mercurius auch bey Leuten, die niemahls die Frantzosen gehabt, und an ihren Leibern keine Beulen, darinnen sauer Saltz wäre, schleppen, den Speichel-Fluß erwecket. Aber darauf ist leicht zu antworten: Denn es findet sich niemand, so gesund er auch sey, der nicht saltzigte oder saure Feuchtigkeiten habe: Das Serum, das überall in dem Leibe fleußt, ist ja voll Saltz, und alle fermente, die das Gebäude des Leibes in guten Wohlseyn zu erhalten dienen, konnen ja aus nichts anders, als aus Salibus und Acidis werden: Also läßt sich eben so unschwer begreiffen, daß der Mercurius mit den Acidis, die in dem Leibe einer gantz reinen Person zu finden seyn, vereiniget worden: als glauben, daß er sich mit den Salibus oder Acidis der Frantzosen-Beulen verbinde. Denn ich behaupte ja nicht das, als wenn der Mercurius gleich unmittelbarer Weise nur das Acidum in den Beulen eines frantzösichten Leibes aufsuchte, wormit ich ihm einen Verstand zulegte, den er doch nicht hat; sondern das ist meine Meynung: weil er von der Hitze des Leibes auseinander gelockert und herumgetrieben wird, so läufft er so lange überall herum, biß er in ein Saltz fällt, das ihn etlicher massen tödtet, und seine Bewegung ins Stecken bringt.

§. 29. Findet aber der Mercurius manchmahl nicht genug Saltz zu seinem Arrest, so gehet er durch die unempfindliche Ausdünstung fort, und nimmt seine

Kletten mit sich: Dannenhero viele an den Frantzosen curirt worden, welche den Speichelfluß doch nicht ausgestanden.

§. 30. Trifft er andermahls alkalische Materien an, die ihn von diesen acidis wegschaffen, so wird er præcipitirt, und purgirt durch den Stuhlgang: Daherokömmts, daß die, welche den Durchfall haben, wenn man ihnen Mercurium eingiebet, gar schwehrlich salviren.

§. 31. Aus diesem Principio kan man zwar von viel andern Zufällen, die auf des Mercurii Gebrauch kommen, Red und Antwort geben: Wir wollen aber vielmehr sehen, ob wir nicht was zur Cur der Venerischen Kranckheiten nützliches aus diesem Urtheil herausbringen können.

§. 32. Obwohl Geschwüre an Gemächten, Venus-Blattern, Drüsen, und der Saamenfluß und andere Vorboten der Frantzosen ohne Speichel-Fluß können curirt werden: so muß man doch deswegen des Mercurii Gebrauch davor nicht gäntzlich verwerffen: Denn diese Kranckheiten halten gleichwohl einen solchen Gifft in sich, der von der Frantzosen ihren nur darinnen unterschieden ist, weil er noch nicht gnug Fermentation empfangen, daß er sich in den gantzen Leib austheilen, und durch die Circulation herum treiben könne. Dergestalt wird hierinnen immerzu ein Salz mit seyn, daß man nicht besser heben kan, als wann man ein bißgen Mercurium eingiebet: der in solchen Fällen den Unrath allein durch die Ausdünstung oder den Stuhlgang ohne dem Speichelfluß fortschaffet. Das gelinde Sublimat, wovon wir hernach reden wollen, braucht man wider solche Kranckheiten sehr starck, wenn man

merckt

merckt, daß andere herrliche Mittel nicht anschlagen wollen.

§. 33. Nimmt man einen, der die Frantzosen hat, in die Cur, so muß man ihn lange Zeit baden, purgiren und zur Ader schlagen lassen, und also die bösen Feuchtigkeiten darzu anschicken, damit sie der Mercurius fein flüßig finde, sich desto leichter mit ihnen verbinde, und sie mit sich wegreisse. Man muß diesen Mercurium immer nach und nach dispensiren, seine Dosin darauf, nachdem der Krancke starck ist, vermehren, und wenn die Kinnbacken wehe thun, aufgelauffen und mit Drüsen besetzt seyn, so muß man mit dem Gebrauch nachlassen, man wollte dann weit hintereinander was eingeben, damit der Speichelfluß nur so mit fortgesetzet werde: Man läßt gemeiniglich zwantzig Tage lang saliviren, und wenn es da hernach nicht von sich selber aufhört, so sucht man es mit seiffigten und saubernden Gurgelwasser zu stopffen.

§. 34. Manchmahl werden die Speichel-Gevässe von denen beißigten Saltzen, die eben die Salivation zuwege bringen, auf dergleichen Art ausgebreitet und weit gemachet, daß sie kein Gurgelwasser, und wenns gleich noch so gut wäre, wieder verschliessen kan: Darauf denn das Gehirn nach und nach austrocknet, und endlich gar der Tod folget: Dahero muß man sich wohl fürsehen, daß man den Speichelfluß nicht zu lange fortgehen lasse.

§. 35. Einige widersprechen dem, was ich festgestellet, auf diese Art: Man könte gleichwohl den Mercurium nicht so schlechterdings ein Alkali nennen, weil

das Alkali des Mercurii nur ein Theil von seiner Macht wäre, und von den andern Theilgen nicht geschieden werden könnte.

Will man aber auf diese Schwierigkeit eine Antwort haben, so darf man nur in den Noten, welche ich über die principia activa gemacht, lesen, wie ich das Alkali erklärt habe: Woselbst man sehen wird, daß, obgleich das Wort Alkali von einem Saltz einer Pflantze, die Kali heist, herkomme, man doch alle Materie also benahmse, die eine hurtige Effervescenz mit den acidis anbindet, ob man gleich nicht davor hält, daß was von diesem alkalischen Saltze drinnen sey. Dergestalt habe ich gar schlechte Lust, dieses Buch damit vergeblich weitläufftig zu machen, daß ich eine grosse Anzahl kleiner Einwürffe beantworten wollte, die man mir darüber gemachet, ob der Mercurius ein pur lauteres Alkali wäre. Denn es scheint, als wenn ihre Urheber nicht gelesen hätten, was ich in meinen Anmerckungen über den Mercurium beygebracht, weil sie sonst den Schlüssel ihrer Schwierigkeiten schon darinnen gefunden hätten: Jedoch will ich die vornehmsten vor mich nehmen;

Erstlich sagt man: Ist der Mercurius ein Alkali, und der Gifft der Frantzosen ein Acidum, so sollte ihn ja eben diß Acidum fixiren; Und da hingegen die ihn auflösende Säffte seine Flüchtigkeit nur vermehren, und ihn corrosivisch machen, so ists weit gefehlt, daß sie von ihm selber mercklich abgesüsset werden.

Ich antworte: a) Es ist eben so falsch, daß der Mercurius durch die sauren Säffte der Frantzosen-Seu-

che

che volatilisiret worden, als unwahr ist, daß der Mercurius, wenn man ihn unter saure Spiritus, um sie corrosiviſch zu machen, thut, von einem derselben volatilisirt worden sey. (*) Da hingegen, wenn der Mercurius gleich alleine eingenommen worden, er doch nicht von der Hitze des Leibes flüchtig gemacht wird, und ihn nichts als die Acida etlicher massen aufhalten und figiren können. Mich deucht, ich habe mich deutlich genug erkläret, wenn ich gedacht, daß wenn der Mercurius zuweilen nicht genug Salia acida zu seinem Arrest in einem Cörper finde, er ausgeschwitzet werde.

*) Er wird freylich nicht volatilisiret: Er muß aber auch nicht corrosiviſch werden: Denn urtheilte man, das die Säure in dem Geblüte des Patienten prædominirte, so muß man diese saure Schärffe vorhero suchen mit antacidis und alkalicis zu corrigiren ehe man den Mercurium appliciret.
Hierbey muß man auch erwägen: daß die saure Schärffe im Geblüte mit denen schleimigten und öhlichten Humoribus obviſciret und vermischet ist.

b) Was die Wegbeitzung, die der Mercurius anstifftet, betrifft, so muß man solche der Einrichtung seiner Lufft-Löcher, und denen vielen Spitzen der Acidorum, vormit es angefüllet worden, zurechnen. Und da er nicht das Acidum des Saltzes und Vitriols, worunter man ihn mengt, wenn man ein corrosiviſches Sublimat herausbringen will, versüsset, warum muß und soll er denn eben die sauren Säffte des Leibes absüssen? Jedoch sage ich dieses nicht, als wenn er sie gantz und gar nicht absüsse: Denn ich halte davor, daß er ihre Gewalt sehr dämpffen könne, indem er sie außeinander theilt, und ihre Spitzen abbricht, wenn er sie in geringer Anzahl antrifft, dergleichen auch mit dem abgesüßten Sublimat vorgehet.

Zum andern streut man ein: Ist die Frantzosen-Seuche ein Acidum, so kan man sie mit dem Gebrauch der fixen oder volatilischer alkalischer Saltze curiren, dergleichen in Krebs-Augen, Perlen, Corallen und dergleichen Substantzen mehr anzutreffen ist, als welche die Acida tödten und absüssen können.

Ich antworte: a) Man merckt zwar öffters, daß diese volatilischen Saltze dergleichen Patienten, die an den Frantzosen liegen, einige Linderung geben: Entweder weil sie die Lufft-Löcher eröffnen, und daher das subtileste vom Oel ausdünsten lassen; oder weil sie als ein Alkali einen Theil davon verschlingen: Wannenhero auch viele das Sal volatile von Ottern viele Morgen brauchen: Alleine weil diese Alkalia zu schwach seyn, die Acida mit sich aufzuheben, und sich gleichwohl mit den Acidis, wie der Mercurius ohne ihre Hinrichtung pflegt, angefüllet haben, so sind es allzusehr aufgelöste und weite Netze, als daß man so schneidende und bewegliche Cörpergen sollte damit in die Höhe ziehen können. Will man also das Acidum der Frantzosen ausreuten und ausheben, so muß man ein dergleichen flüchtiges Alkali darzu haben, das weit mehr als diese Salia vermöge.

b) Was die Salia fixa und alkalische Materien, als Perlen, Corallen und Krebs-Augen seyn, betrifft, so sind sie solche Cörper, die gar kein volatile haben, und allezeit mehr nach der Teuffe gehen: Dannenhero zweifle ich sehr, daß sie bis in die Frantzösichten Blattern langen, welche gemeiniglich im Gelencke sitzen: Dann sie müsten einen allzulangen Umschweiff nehmen, und träffen auch unterwegs so viel Säffte an, die gar leicht ihre Natur verändern könnten. Wollte man aber sa-

gen

gen, sie würden sobald dahin abgeführet, als man sie eingenommen: so würden sie doch nicht mehr thun, als dieses Acidum, wiewohl ohne gäntzliche Ausrottung, nur ein wenig schwächen. Dergestalt gäben sie nur eine kleine Linderung, hüben aber die Wurtzel der Kranckheit nicht von Grund aus, wie wohl der Mercurius thut.

Drittens: Man könte weiter fragen: warum das Sublimat die Substantz des Gehirns nicht wie den Mund mit Schwären besetzte?

Man lasse sich zur Antwort dienen: Findet sich die Sublimation im Gehirn, so wird es mit so viel schmutzigter Feuchtigkeit getränckt, daß es darinnen ein Theil Acidum verleuret. Also kan es nur eine Fermentation erwecken, welche die Pituitam durch die Speichel-Gevässe abtreibet. Da ists denn, welches den Speichel derer, die mit dem Speichel-Fluß zu thun haben, scharff und verdorben macht.

§. 36 Geht die scharffe Pituita durch den Mund, so kan sie auch die Anzahl der Geschwüre und Drüsen vermehren, weil der Mund dißfals als die Cloaca des gantzen Leibes anzusehen.

An diese Theorie darf sich der geneigte Leser nicht binden. Will er aber eine sichere Salivations-Methode haben: so findet er dieselbe in denen Prælectionibus Chemicis Neumannianis p. 510. aufgezeichnet.

Das corrosivische Sublimat des Mercurii:

§. 1.

Das corrosivische Sublimat ist ein Mercurius, den die Acida aufgelöset, und das Feuer oben ans Gefäß angeleget.

§. 2. Schüttet 16. Unţen revivicirten Zinnober-Mercurium in einen Matras, gießt 18. Unţen Spiritum nitri drunter: Stellt euern Matras in ein bißgen warmen Sand, und laſt ihn ſo lange da ſtehen, bis die Auflöſung geſchehen. Gieſt eure Diſſolution, die ſo klar als Waſſer ſeyn muß, in ein gläſern Gefäß oder Greţ-Becken ab, und laſt die Feuchtigkeit allgemach daraus verrauchen, und zwar in einem Sand-Feuer, bis daß nur eine weiſſe Maſſa zurück bleibe, die man in einem gläſernen Mörſel pülvern, und unter 16. Unţen gantz weiß calcinirten Vitriol und eben ſo viel decrepitirt Salţ ſchütten muß. Thut dieſes Mengſal in einen Matras, davon zwey Drittel leer bleiben, und deſſen Halß mitten in der Höhe abgebrochen; Stellt euern Matras in Sand, gebt ihm Anfangs ein gelinde Feuer, haltet drey Stunden darmit an, verſtärcket ſolches hernach, ſo viel ihr könnt, ſo wird ſich ein Sublimat oben an Matras anlegen, die Operation aber muß in 6. bis 7. Stunden vollbracht ſeyn: Laſt den Matras verkühlen, brecht ihn darauf entzwey, und nehmt euch in acht für einen Staub-Mehl oder Pulver, das in die Lufft flieget, wenn man dieſe Materie ablöſt. Ihr werdet ein ſehr ſchönes corroſiviſches Sublimat haben, das 19. Unţen wiegt, und aufgehoben werden muß: Da hingegen die rothen Schlacken, ſo auf dem Boden ſitţen bleiben, als was unnützes weggeſchüttet werden.

Vor dieſer frantzöſiſchen Mannier, mit Spiritu nitri, wird insgemein in Venedig, Londen etc. des Tackenii Mannier vorgezogen und in Quantität verfertiget: Sie nehmen Mercurii 280. Pfund, Salis communis decrepitati 400. Pf. Vitrioli 600. Pf. und Capitis mortui vitrioli 50. Pf. Dieſe Ingredientien miſchen ſie wohl unter einander, worzu ſie eigene Machinen haben, und ſetţen auch wohl 20. Pfund Mercurii ſubli-

limati hinzu, damit sich der Mercurius vivus besser untermischen lasse; Sie thun solches hierauf in eigene darzu formirte Gläser, die gleich weit und oben nur einen engen Halß haben, auf welche Helm und Vorlage appliciret wird, sie setzen solche in Asch-Capellen; und räumen die Asche, bey anlegenden Sublimat oben weg; Sie feuern erst gantz gelinde, bis alle Feuchtigkeit vorüber ist, sodann wird starck Feuer gegeben: Hiervon bekommen sie 360. Pfund.

Die holländische Mannier ist diese: Ein Theil Mercurii vivi, salis comm. decrepitati 2. Theile und Capitis mortui vitrioli 4. Theile.

Uber diese hat man auch einen Mercurium sublimatum rubrum, welcher nicht so corrosivisch als voriger ist, er wird auch Laudanum metallicum genennet. Man macht ihm also:

Rpt. Vitrioli 4. Pfund, Nirri 2. Pf. darunter 1. Pf. Mercurii vivi gemischet, und aus einer Retorta vitrea wie ein Aqua fortis getrieben: so gehet 1) ein Phlegma, 2) ein Aqua fortis, und 3) sublimiret sich der Mercurius bey starckem Feuer roth auf: NB. Vom Vitriol gehet nichts mit über, indem derselbe nur zur Production dienet, als dessen Acidum die Salpeter-Säure von seiner Terra alkalica loß machet, welche sodann den Mercurium anfast, denselben auflöset, und sich mit ihm sublimiret: Dargegen das Acidum Vitrioli dessen Terram alkalicam absorbiret und mit derselben ein Arcanum duplicat. constituiret: Der Vitriol giebt hierbey nur die Causam sine qua non ab.

Nach Kunckels Methode bekommt man auch einen Mercurium sublimatum, wenn man 2. Theil Olei vitrioli über ein Theil Mercurii vivi abstrahiret, die rückständige Massam albam mit sale comm. vermischet und sublimiret.

§. 3. Dieses Sublimat ist ein mächtiges Mittel, damit man die Wunden verraschen läst, und zuheilet; Es frißt das wilde Fleisch weg, und reiniget überaus wohl die alten Schäden: Löst man eine halbe Drachmam in einem Pfund Kalck-Wasser auf, so wird sie es gantz gelb machen, und kommt aqua Phagedænica (eau Phagedenique) heraus.

An-

Anmerckungen:

§. 1.

Man braucht nicht halb so viel Spiritum nitri, wenn man ein Pfund Mercurium will damit auflösen, als man haben muß, wenn man ein Pfund Wißmuth dissolviren soll: Obwohl dieses letztern Lufftlöcher weit gröſſer, und seine Theilgen zur Zerstreuung weit geschickter seyn: Ursache dessen ist, weil der Mercurius flüchtig und sehr übel, in seinen Theilgen aneinander hänget: Dahero zertheilt er sich fast von sich selber, und wird weit leichter von den Acidis, als ein ander dichtes und nach der Teuffe hangendes Corpus, dergleichen der Wißmuth ist, in die Höhe gehalten.

§. 2. Unter währender Dissolution des Mercurii geht eine sehr starcke Aufwallung im Matras vor, die eine rothe Dunst aufbläst, und wird eine so merckliche Hitze dadurch aufgebracht, daß man keine Hand darüber leiden kan.

§. 3. Welche grosse Bewegung von dem Widerstand entspringet, den die sauern Spitzen bey Durchdringung des Metalls finden: wie auch nicht weniger das gewaltsame Reiben dieser Cörpergen, da immer eines an das andere stöst, den liquorem erhitzt, und einen Theil vom Spiritu nitri, der in der Ausdünstung allezeit roth scheint, verrauchen läst.

§. 4. Ist der Mercurius völlig aufgelößt, so hört das Kochen, das Rauchen, und die Hitze auf, weil die Acida keine Cörper mehr finden, darein sie würcken kön-

können; Der liquor wird alsdenn so klar als Wasser, weil der Mercurius, wenn er in sehr subtile Theilgen ergliedert, und von den sauern Spitzen auseinander gesetzt wird, in der Höhe und unempfindlich bleibet; Wie denn auch die sauern Spitzen selber, indem sie sich in den Cörper des Mercurii verstecket, mitten in ihrer Bewegung gebrochen worden seyn: Dahero man nur ein schwaches Acidum kriegt, wenn man aus Curiosität dieser Dissolution Feuchtigkeit destilliret, weil der meiste Theil der Spitzen mit dem Mercurio in einem weissen Klumpen gefangen liegt.

§. 5. Welches Vorgeben daher bestärcket wird, weil die weise Massa, so man aus dieser Dissolution, da 16 Untzen Queckſilber in 18. Untzen Spiritu nitri aufgelöst worden seyn, herausbekömmt, aufs wenigste 22. Untzen, und also 6. Untzen mehr als das Queckſilber wiegt: Dieser Zusatz nun kan nirgends anders als von den Acidis herkommen.

§. 6. Diese Masse ist corrosivisch eben dieser sauern Spitzen wegen, die überall, wo sie zu finden seyn, also würcken.

§. 7. Nimmt man vor dem Spiritu nitri, zur Auflösung des Mercurii, aquafort, (*) so wird zwar die Dissolution eben so lauter als die andern seyn: Jedoch würde dieser Unterscheid noch herauskommen: Liesse man ohngefehr ein Viertheil Feuchtigkeit in einer gläsernen Cucurbit von einem Sandfeuer verrauchen, so würden sich weise Crystallen in langer Nadel-Gestalt formiren, und die Feuchtigkeit ihre rothe Farbe behalten.

(*) Indem Aqua fortis nichts anders als ein starcker Spiritus nitri ist.

§. 8.

§. 8. Ich glaube aber, daß die Dissolution dieser Farbe des Schwefels wegen, der im Aquafort ist, behält: Weil die Schwefel-Theilgen in grosser Bewegung seyn, so können sie auch die unempfindlichen Theilgen des Mercurii um ihr Centrum schnell herumdrehen und wenden lassen. Nun aber kan man durch viel Experimenta darthun, daß die rothe Farbe auf eine sehr grosse Verdinnung oder Circular-Disposition, und Circular-Bewegung, die man in die Materie gebracht, folge. Die Dissolution, die mit dem Spiritu nitri vorgenommen worden, wird nicht roth (*) weil entweder gar keiner oder doch nicht gnug Schwefel darinnen ist.

(*) auch nicht diejenige mit Aqua forti, in so ferne dieses rein ist.

§. 9. Will man diese Operation machen, so darff man nur den rohen Mercurium mit Saltz und Vitriol vermengen, und sich nicht erst bemühen, ihn mit dem Spiritu nitri aufzulösen: Wiewohl viel Zeit darzu gehört, sie dergestalt untereinander zu schalten, daß man das Queckſilber gar nicht mehr darunter mercke. Uberdiß fährt einem auch ein Staub davon in die Nase, der einem sehr beschwerlich ist: Wenn wir ihn also auflösen, und zu einer weissen Massa machen, so haben wir kein ander Absehen, als damit er sich nach dieser beschehenen Zubereitung desto besser mengen lasse.

§. 10. Man muß den Hals des Matras wegnehmen, daß der Ausgang der überflüßigen Feuchtigkeit desto leichter werde: weil die jetztbeschriebene Sublimation sonst nicht geschicht, wenn nicht viel rothe Dünste

durch

durch des Matras Loch evaporiret seyn. (*) Welche rothe Dünste nichts anders, als der Spiritus nitri seyn können, die den Cörper des Mercurii mit Vitriol und Saltz dergestalt fixiren und vollsacken, daß sie ihn nicht in die Höhe lassen. Sobald nun dieses volatilische Metall zu seiner Erhebung genugsam frey gemacht worden, so erhebt und treibt es mit sich fort, was von corrosivischen Spiritibus, die sich mit ihm vermenget haben, zurück sitzen blieben: Wiewohl ihm diese Spiritus dennoch eine Last bleiben, die seine allzugrosse Flüchtigkeit dergestalt hemmen, daß er nicht so evaporiren kan, als er wohl sonsten thut, wenn ihn nichts aufhält: Sondern er sublimirt sich nur in das Ober-Theil des Gefässes in schönen weissen Crystallen, die man das corrosivische Sublimat nennt.

*) Am besten ist es, wenn man einen Alembicum darauf aptiret, und die Feuchtigkeit davon in einer Vorlage sammlet.

§. 11. Die auf den Boden des Matras rückständige Materie ist nichts anders als ein Mengsal der allerirrdischen Saltz- und Vitriol-Theilgen, und wiegt 28. Pfund.

Laugt man es aus und crystallisiret es, so hat man eine Speciem salis mirabilis: Denn die Vitriol-Säure jaget in dieser Operation die Saltz-Säure von seiner Terra alkalica, und vereiniget sich an dessen statt damit; Dargegen das losgegangene Acidum salis den Mercurium ergreifft, sich mit demselben sublimiret und den Mercurium sublimatum constituiret.

§. 12. Einige haben diese Præparation des corrosischen Sublimats wollen herunter machen, indem sie sagen: wenn man es zu dem abgesüßten Sublimat thun will,

will, so darff man schon nicht recht dem Spiritui nitri seiner Schärffe und insonderheit seiner schwefelichten Saltz-Theilgen halber, trauen.

§. 13. Alleine man mache nur die Operation auf di von uns gelehrte Weise, so braucht man des Scrupel nicht, weil das Sublimat besagter massen nicht eher wird es sey denn sehr viel Dunst aufs wenigste 3. Stunden lang durch das Loch des Matras aufgeflogen, weil auch diese Dünste nichts anders als Spiritus nitri seyn können, (*) nachdem ein so geringes Feuer die Saltz- und Vitriol-Spiritus nicht loßreissen und so hoch erheben kan: Also darff man sich hierinnen gar nicht vor den schwefelichten Saltz-Theilgen fürchten, wormit der Spiritus nitri soll angefüllet seyn, als die, weil sie volatilisch seyn, allezeit zuerst übergehen müssen: Aber gesetzt, daß der Spiritus nitri in dem corrosivischen Sublimat, woraus man das abgesüste Sublimat macht, kleben blieben sey: So sehe ich doch nicht, warum man sich eben vor seiner Schärffe mehr als vor andere corrosivischen Spirituum ihre fürchten müsse, weil man gar kein Bedencken trägt, unterschiedliche Præparationes, die mit Beyhülffe dieses dissolventis gemachet seyn, als das weisse Præcipitat, und viel Gold- und Silber-Præcipitata, einzunehmen; und öffters gar etliche Tropffen vom Spiritu nitri in die Tränckе vor die Colicam und andere Kranckheiten geust, und keinen dergleichen Zufall darüber leiden muß; Das merckwürdigste aber hierinnen ist diß: daß eben diejenigen, welche diese Præparation des Spiritus nitri wegen verwerffen, und gar sehr ein abgesüstes Sublimat herausstreichen und einloben, bey dessen Mache sie gleichwohl das Præcipitatum album das mit Spiritu nitri præpariret worden, sublimiren.

*)

*) Es ist ein schwaches Aqua Regis: indem sowohl vom acido salis als Nitri etwas übergeführet wird.

§. 14. Das ätzende und corrosivische Wesen des Sublimats kommt von den sauren Spitzen her, die in dem Cörper des Mercurii stecken: und kan man sehr wahrscheinlich bezeugen, daß diß Metall, weil es auch in der allersubtilesten Zergliederung eine runde Figur behält, sich durch die Hitze des Feuers, in unzehlich viel kleine Kügelein auseinander lockere, welche die Acida überall durchdringen, und mit ihren Spitzen so mürbe machen, daß sie solche gefangen nehmen, und nur einen Cörper mit ihnen, nehmlich das Sublimat, ausmachen. Findet sich aber diß Sublimat auf der Haut, so reissen die Hitze und Feuchtigkeit ihre Theilgen auseinander, die kleinen Kügelgen kommen in Bewegung, rollen mit Ungestümm fort, und zerfleischen mit ihren Spitzen, die gleichsam so viel kleine Messergen vorstellen, alle Oerter, die sie paßiren: Daher kommts, daß sie in weniger Zeit darauf, als man das Sublimat innerlich eingenommen, den Tod bringen. Die Feuchtigkeit, welche doch stets mit dem Fleisch verknüpfft und es auseinander lockert, macht seinen Raub desto grösser: Deswegen das Sublimat viel geschwinder auf ein weich Fleisch, als ein dürr Theil würcket, man feuchtet es auch offters mit ein bisgen Wasser an, wenn es das Seinige bald verrichten soll.

§. 15. Mit welchem Urtheil man erklären kan, warum der Lapis infernalis, der ein Stück Silber ist, welchem seine Lufftlöcher mit den Spitzen des Spiritus nitri ausgefüllet seyn, keine so gewaltsame Würckung als das corrosivische Sublimat hat: Weil nehmlich die Sil-

ber-Theilgen keinen solchen Hang, wie die Mercurialischen zum Fortrollen und Aufliegen haben: Wie man denn auch nicht sieht, daß sie eine so grosse Rinde, als das Sublimat, machen, ob sie schon zum wenigsten eben so viel Spiritum acidum in sich halten.

§. 16. Man kan auch weiter daher die Ursachen geben, warum man gar wohl ohne Gefahr könne einnehmen lassen bis auf 4. Gran Silber-Crystallen, welche eben so viel saure Spitzen als das Sublimat führen: Da man doch nicht einmahl 2. Gran Sublimat ohne augenscheinliche Gefahr einnehmen lassen kan: Es geschicht daher, weil die Silber-Crystallen sich nicht fortwältzen, noch hin und her fahren, als wohl das corrosivische Sublimat thut: Sondern alle ihre Bewegung unter sich gehet, und daher alles ihr Thun dahin laufft, daß sie eine purgirende Fermentation mit denen Acidis an allen Orten, wo sie sich finden, erregen. (*)

*) Man übergehe lieber dergleichen Speculationes.

§. 17. Wirfft man das corrosivische Sublimat in Kalck-Wasser, so nimmt es erstlich eine gelbe Farbe an, und verliehret sich so viel von seiner corrosivischen Krafft, daß mans gar wohl einnehmen kan, und sich keines Gifftes besorgen darff. Ich verlange keine Ursache aufzusuchen, woher die Veränderung dieser Farbe komme, sondern will sie lieber denen auszuspindisiren überlassen, die mehr Zeit als ich haben: Die mögen die Einrichtung der Lufft-Löcher untersuchen, welche dem Mercurio das Acidum und den Kalck angehängt, und welche das Licht dergestalt modificiren und zurück schlagen können, daß das braun aussiehet, was vorher hoch weiß

weiß gewesen: Sondern ich vergnüge mich zu sagen, daß das Kalck-Wasser die Gewalt des Sublimats der Kalck-Theilgen halber, die es in sich hält, absüsset und vergeringert, als welche, wenn sie auf das Sublimat treffen und anstossen, einen Theil seiner Spitzen, darinnen seine einschneidende und wegfressende Krafft bestunde, zerbrechen.

§. 18. Hier wird sich nicht übel schicken zu berichten, daß man in Materialisten-Läden öffters ein Sublimat antrifft, das von Arsenico gemacht. (*) Will man dessen unfehlbare Nachricht einziehen, so darff mans nur mit einem bisgen Weinstein-Saltz reiben: wird es darauf schwartz, so ist es unbetrüglich von Arsenico gemacht, wird es aber gelbe, so ist es gut. (**)

*) Wird es crystallinisch gefunden, so ist das Vorgeben falsch: indem der Arsenicum nicht mit dem Mercurio sublimato zugleich sich sublimiret: in forma pulveris aber kan er gar wohl darunter gemischet werden.

**) Man muß es mit Wasser aureiben.

§. 19. Welche meine Gedancken von den Würckungen des Mercurii haben durch die Hechel ziehen wollen, würden es besser also getroffen haben, wann sie auf diejenige Schwierigkeit gefallen wären, die ich mir darüber selbsten von der ersten Auflage dieses Buches her gemachet, und die mir gewiß am schwersten unter allen eingestreuten Gegen-Sätzen bis jetzo geschienen hat.

§. 20. Es ist aber folgende: Verbindet sich der zu Erweckung des Speichel-Flusses eingenommene Mercurius mit dem sauren Saltz der Feuchtigkeit, und macht er gleichsam eben auf die Art, als im Matras, wenn Saltz und Vitriol drunter gemengt wird, ein corrosivi-

sches Sublimat, so kan sich diß Sublimat im Leibe nicht herausbringen, so lange als sich wässerigte Feuchtigkeit in dem Theil, wo sich der Mercurius mit dem Acido vermischt, finden läst: gleichwie im Matras nicht eher was wird, bis alles Phlegma, das darinnen ist, verrauchet. Nun aber kan man nicht begreiffen, wie sich in diesem Theile eine dergleichen Austrocknung ereignen könne, weil es selbsten von dem Mercurio, der mit den Acidis ausgestopfft ist, vor seiner Sublimation zerfleischet würde.

§. 21. Jedoch ich gebe diese Antwort: Läßt sich gleich keine Vergleichung der mercurialischen Sublimation im Menschlichen Leibe mit seiner Sublimation in Matras anstellen; so bleibt doch dieser Unterscheid, daß die erste nicht allein vom allerflüchtigsten Saltz geschicht, sondern auch noch mehr von der Bewegung der humorum mit aller ihrer Feuchtigkeit secundirt, und gleichsam bis ins Haupt mit fortgeschleppet wird: Da hingegen die andere nur mit Salibus fixis, derer Sauerkeit so tief und fest in die Erde eingeschlagen, daß sie einzig und allein durch eine ansehnliche Gewalt des Feuers loßgemacht werden kan, ausgerichtet wird.

§. 22. Man kan sich auch nicht einbilden, daß sich der Mercurius mit so viel und so starcken Spitzen in dem Leibe, als wohl im Matras belade. Sollte dieses seyn, so brächte er das Verderben und den Krebs überall hin, wo er durchwandert: Allein es ist genug, daß seine Lufftlöcher zum Theil damit angefüllet seyn, seine Flüchtigkeit etwas zu mindern, und das Stechen und die Schmertzen zu machen, die sich währendes Speichelflusses über begeben.

§. 23. Weil das corrosivische Sublimat ein starcker

Gifft

Gifft ist, so hätte ich vor sehr thulich gehalten, etwas von Gegen-Gifften und Antidotis zu reden: Allein damit man sich nicht einbilde, als wenn ein Gegen-Gifft wider allen Gifft dienen könte, wiewohl die Marckschreyer und Theriacs-Krämer vorgeben, so will ich nur etwas vom Gifft und seiner mancherley Art gedencken.

§. 24. Gifft heißt alles das, was das Band und die Oeconomie derer Leibes-humorum zerreissen und zu Grund richten kan, es möge nun die Theile zerfleischen, oder den natürlichen Lauff der Lebens-Geister hemmen.

§. 25. Man kan aber auf zweyerley Art Gifft bekommen: Einmahl äusserlich, als wenn man von der Pest oder andern Kranckheiten mehr, die von angesteckter Lufft herkommen, befallen, oder gestochen wird: Innerlich, als wenn man Arsenicum, Sublimat, Cicutam, oder Napellum eingenommen hat.

§. 26. Einerley Gifft tödtet nicht alle Sorten Thiere: Z. E. Nux vomica ist ein Gifft vor die Hunde, aber andern Thieren schadet sie nichts Von Tobacks-Rauch wird in weniger Zeit eine Otter sterben, obgleich ein Thier ein zäher Leben hat, und er andere nur ein wenig purgirt. Das Wasser, darinnen man QueckSilber weichen lassen, tödtet die Würmer, und andern Thieren bekömmts sehr wohl. Das Arsenicum tödtet Menschen und vielerley Thiere, die Wölffe aber purgirt es nur, und macht sie viel gesünder, als sie zuvor waren.

§. 27. Alle diese unterschiedliche Würckungen kommen nur von den unterschiedlichen Einträgen und Zusammenwebungen der Leibes-Zäserlein, den unterschiedlichen humoribus und ihrer unterschiedlichen Natur her: Denn was die einen Cörper benagen und hinrich-

ten kan, das kan in andern wohl nur eine geringe Fermentation erwecken.

§. 28. In den Gifften muß man zweyerley Arten Würckungen antreffen: Einige, als der Gifft der Ottern, Tarantulæ, des Scorpions, der Cicutæ, des Napelli coaguliren das Geblüte nach und nach: Und weil sie mit dieser Coagulation den Lauff der Lebens-Geister verhindern, so fällt das Thier in Convulsiones, und stirbt balde darauf, wie etwa, wenn man einen sauern liquorem in eine Blut-oder Puls-Ader sprützt, auch geschiehet.

§. 29. Andere, als das Sublimat und Arsenicalia, benagen und machen die Eingeweide mit ihrem stachelichten Saltz so lange schwürig, bis der Krebs hineinkommen sey, worauf der Tod auch folget.

§. 30. Die Mittel, die man vor die besten hält, denen Zufällen vorzukommen, welche die obgedachte erste Art Gifft verursacht, seynd Salia volatilia, Theriac, Mithridat, Orvietan und unzehlig viel andere gleich genaturte Mittel. Das Otter-und Scorpion-Fleisch selber curiren die Kranckheit, welche diese Thiere in ihrem Leben geschlagen, wie wir in dem Capitel von der Otter sagen wollen. Es wolle sich der Leser nicht zuwider seyn lassen, daß ich ein Histörgen, so sich sehr wohl hieher reimt, davon mit anhänge:

§. 31. Ich that einsmahls zwey lebendige Scorpionen in eine gläserne Flasche, und warff eine gleichfalls lebendige Spitzmaus hinein; Als nun diese Mauß über die Scorpionen weglieff, und sie verunruhigte, so stachen solche sie so starck, daß sie schrie: Eine halbe Viertel-Stunde darauf sahe ich sie in convulsionibus sterben. Als nun etliche Stunden vorbey waren, so warff

darff ich eine etwas grössere und lebhafftere Mauß zu
en Scorpionen, die denn ebenfalls auf den Scorpio-
en herumschwärmete, aber auch wie jene so scharff ge-
tochen wurde, daß sie ziemlich sehr quickte: Jedoch
wurde ihre Bewegung durch ihren Zorn um ein grosses
ermehret, und es gieng wenig Zeit hin, so suchte sie
ich zu rächen, als welche die beyden Scorpionen auf-
raß, und nur den Kopff und Schwantz überließ.
Weil ich nun gerne sehen wollte, was doch die Tragö-
ie vor ein Ende nehmen würde, so ließ ich die Mauß
4. Stunden lang im Glaß, welche Zeit über ich nichts
nders an ihr merckte, als Unruhe, daß sie gerne wie-
er in ihre Freyheit gewesen wäre. Ich wollte mir
ie Mühe nehmen sie aufzuschneiden, und zu sehen, ob
enn gar keine Veränderung in ihren Theilen und Ge-
lüte vorgegangen wäre: aber indem jemand die Fla-
che allzuderb angriff, so zerbrach er sie, und das Thier
am davon. Man mag dieses sagen, daß die volatili-
chen Salia, die sich im Fleisch der Scorpionen finden,
nit ihrer Bewegung verhinderten, daß sich das Ge-
lüt, das sich sonsten in den Adern des kleinen Thier-
ens nach dem Stich begeben haben würde, nicht coa-
uliren können. Wiewohl es mag über dieses Experi-
nent ein jeder nach seinen Principiis urtheilen: Ich
ber nehme den Faden meines ordentlichen Discurses
ieder zur Hand.

§. 32. Es scheinet gar sehr, als wenn sich in Kinder-
Docken, in der Pest, in febribus malignis und vielen
ndern dergleichen Kranckheiten, die von einer unreinen
ufft, oder von verderbten Feuchtigkeiten herkommen,
in Acidum finde, (*) das fast wie die jetztberührten

coagulirenden Giffte agiret, nur daß es etwas langweiliger, und daher mit weniger Gefahr, weil man den Ubel abzuhelffen Zeit genug gewinnt, geschehe: Uberdiß auch die Spiritus öffters starck genug seyn, die Coagulationes alsbald wieder zu zerstreuen, als sie sich in dem Geblüt und andern humoribus angesetzet: Was man auch nur vor Mittel wider die coagulirenden Giffte braucht, die können auch fruchtbarlich vor diese Kranckheiten helffen.

(*) Dieses kan wohl nicht seyn: weiln hierinnen die Acida die besten Antidota abgeben.

§. 33. Was man vor Mittel über die Würckungen des Arsenici, des Sublimats, und andere corrosivische Giffte mehr zu triumphiren eingeben muß, die müssen eine gantz andere Natur, als die jetzt beredeten haben: Denn da die ersten die Masse des Geblüts müssen bewegen und den gantzen Leib warm machen: so müssen diese hingegen die Bewegung der humorum stillen, also daß sie die scharffen Salia binden und absüssen.

§. 34. Also muß man dem Patienten so geschwind als immer möglich ist, einige Löffel Oliven-Oel einnehmen lassen, damit ein Brechen darauf erfolge, frische Butter, süß Fett (*) und alle schmierigte Sachen lassen sich auch sehr wohl eingeben, weil sie nehmlich nicht allein oben und unten den Gifft ausführen: sondern auch, welches am meisten wahrzunehmen, weil sie aus ästigten und häckelichten Theilgen bestehen, so binden und machen sie die übrigen Saltz-Spitzen stumpff. (**) Darauf muß man den Krancken laue Milch trincken, und

und viel Tage darmit anhalten lassen, wenn man ihn uvor purgiret. (***)

(*) Milch.
(**) Nein: sondern weiln sie durch ihre Fettigkeit und Schlüpfrigkeit verhindern, daß diese Giffte die Intestina nicht mehr corrodiren können.
(***) und sodann Tonica gebrauchen.

§. 85. Das corrosivische Sublimat wird viel eher als das Arsenicum würcken, weil dessen Acida, als die so wohl von der Hitze des Leibes, als auch von der Feuchtigkeit des Mercurii aufgebracht werden, alsbald alles besagter massen zernagen und zerreissen, was ihnen nur vorkömmt: Dannenhero auch der Kranke in der äussersten Lebens-Gefahr stecket, wenn man ihm nicht alsbald Mittel eingiebt, als er Gifft gekrieget.

Hier thut man besser, wenn man erst den Patienten ohnverzüglich entweder ein 30. biß 60. Tropffen vom Oleo tartari per se liquidum oder im Wasser aufgelößte venedische Seiffe 1. Loth eingiebet: Als welche Mittel den Mercurium sublimatum so gleich præcipitiren und die Corrosion unterbrechen.

§. 36. Aus welchen allen wir lernen, daß es sehr nöhig sey zu wissen, was die Giffte seyn, ehe man Gegen-Giffte ausgeben wolle: und man sich nicht nur zur Büchse des Orvietan halten, und da allezeit ein sicher Mittel vor alle Giffte herholen müsse.

Als welches hierinnen zugleich ein Gifft mit abgiebt: Weiln es die motus naturales verhindert, so die Natur durch ein Erbrechen oder Durchfall anstellet.

Wem beliebig ist, der lese meine Handlung von Gifften und Antidotis, welche ich in der Ellerischen Phisiologie im Anhange pag. 878. seqq. und 997. beschrieben habe.

§. 37. Man kan auch daher lernen, daß wenn die Marckschreyer auf ihren Buden Sublimat oder Arsenicum einnehmen, und wie sie die Leute bereden, ihrer Artzeney-Krafft damit probiren wollen, alle ihr Mithridat nicht zulangen würde, sie zu curiren: Alleine gesetzt, daß sie ihre sonst gewöhnliche Taschen-Spieler-Possen nicht sogleich brauchen wollten, oder man sie zwänge, dergleichen Gifft zu verschlucken, so würden sie doch nicht solche Thoren seyn, und nur bey ihrem Remedio bleiben, als welches seiner Schärffe wegen nur übel ärger machen würde; sondern bald ihre Zuflucht zum Oel und andern fetten liquoribus nehmen, damit sie den Tod entlauffen möchten, der sonsten unfehlbar darauf folgen würde.

Das abgesüßte Sublimat Mercurii, das sonst Aquila alba heist:

§. 1.

Das abgesüßte Sublimat ist ein Mercurius, der von einigen zerbrochenen sauern Spitzen zu einer weissen Masse gebracht worden.

§. 2. Pülvert 16. Untzen corrosivisch Sublimat in einem marmornen oder gläsernen Mörsel: thut nach und nach 12. Untzen revivicirten Zinnober (*) Mercurium darunter, rührt das Mengsal mit einem höltzernen Stöpsel so lange um, biß man kein Queckssilber mehr ansichtig werde. Schüttet alsdenn diß grau gewordene Pulver in viel Phiolen, oder einen Matras, davon zwey Drittel ledig bleiben müssen. Setzt euer Gefäß in Sand, gebt ihm anfangs ein sehr schwaches Feuer, und

und verstärcket es darauf biß auf den dritten Grad; fahret in solchem Zustand 5. Stunden lang fort, die Materie zu sublimiren und abzusüssen. Laßt eure Gefässe darauf kalt werden, zerbrecht sie, und schüttet ein wenig kleine Erde unten als was unnützes weg, sondern auch das an dem Halß der Phiolen und des Matras schwarz angeflogene ab, und hebt es zu Salben vor die Krätze auf: Die Materia in der Mitten aber, die gantz weiß seyn wird, sammlet mit allem Fleiß zusammen, pülvert sie, und last sie wie zuvor in Phiolen oder einen Matras sublimiren: sondert die Materie aus der Mitten, noch einmahl ab, wie gemeldet worden, und laßt sie zum drittenmahl in andern Phiolen sublimiren: nehmet endlich die Erde des Bodens, und den Ruß von dem Halß der Phiolen ab, und hebt das Sublimat aus der Mitten, das sehr starck abgesüßt ist, auf, so werdet ihr sieben und zwantzig und eine halbe Untze heraus kriegen. Man braucht es vor alle Venerische Kranckheiten, es disobstruirt und tödtet die Würmer: Man giebt 6. biß 30. Gran in Pillen ein, es purgiret gar gelinde durch den Stulgang.

(*) oder sonst gereinigten.

Anmerckungen:

§. 3.

Man muß NB. das corrosivische Sublimat niemahls in einem metallinnen Mörsel stossen, weil es ihn würde benagen, und einen Theil wegnehmen, der der Operation schadete; die gläsernen, marmornen und stei-

steinigten Mörsel schicken sich weit besser, weil sie der Materie keinen schlimmen Eindruck geben können

§. 4. Viele haben geschrieben, man müste gleichviel Sublimat und Mercurium nehmen: aber sie bedencken nicht, daß man nicht kan so viel Mercurium nehmen lassen, und wenn wir fast ein wenig mehr als wir gedacht, davon drunter gethan haben, so wird der Uberrest unvermengt zurück sitzen bleiben.

Es bleibt wohl nicht zurücke, allein es macht den Sublimat grau oder schwartz, weil der Mercurius vivus nicht alle vom Mercurio sublimato kan absorbiret werden: so bleibt vom erstern ein gut Theil lebendig und unverändert darinnen hangen.

§. 5. Braucht man zu der Operation einen Matras, so muß man zuvor die Helffte des Halses davon adnehmen. (**) Wann man sie in dem gemeinen Matras machte, so würde viel Ruß nicht so hoch steigen können und auf das Sublimat, in der Mitte zurückfallen, und hindern, daß es sich nicht sowohl absüssen könte, weil er das Allerschärffste in sich hält: da hingegen dieser Ruß gar leicht in die Matras mit etwas langen Hälsen hinaufsteigt. Es müssen zwey Drittel in einem jeden Geväß leer bleiben, weil es sonsten der Mercurius, der als ein Spiritus rarificirt wird, zersprengen würde: Weil das, was sich am Hals der Phiolen anlegt, allzu scharff ist einzunehmen, so kan mans unter die Salben vor die Räude oder Zitter-Mähler thun.

(*) Aus nachgesetzter richtigen Ration des Autoris erhellet von selbsten, daß je länger der Halß des Kölbchens, je besser es ist. Jedoch brauchet es nicht länger als eine Viertheil Elle, nehmlich der Halß, zu seyn.

§. 6

§. 6. Das abgesüßte Sublimat wird weit leichter, als das corrosivische, vom Feuer in die Höhe getrieben, weil es weniger Acida führet. Zum Sublimiren würde man nicht mehr als drey Stunden ohngefehr gut feuern dürffen: aber so ist es nicht mit der Sublimation allein gethan, sondern es muß auch die Materie etliche Stunden lang in Matras oder Phiolen circuliren, daß die sauern Spitzen des corrosivischen Sublimats an die Mercurialischen Küglein fein derb anstossen und zerbrechen.

§. 7. Das Pulver, das man in die Phiolen oder den Matras gethan, ist grau, weil das Queckſilber, das nur von oben her und gröblich auseinander gedehnet und zertheilet worden, ihm seine Farbe gelassen: so bald es aber im Feuer aufgetrieben, und sublimiret wird, bekommt es eine weisse Farbe, (*) weil die mercurialischen Theilen von sauern Spitzen des corrosivischen Sublimats dergestalt durchdrungen und rarificiret worden seyn, daß sie daher ihr Licht auf alle Seiten zurück schiessen können: Weswegen auch die zweymahl sublimirte Materie weit weisser, als die nur einmahl sublimirte ist, und die dreymahl sublimirte jene auch darinnen übertrifft: Denn obwohl die Acida in sublimiren zerbrochen werden, so hören doch ihre Stücken nicht auf, sich in die Lufft-Löcher des Mercurii einzulegen, und seine unemfindliche Theilgen zu zertheilen.

*) Weiln es vom Acido salis aufgelöset worden.

§. 8. Das Sublimat legt sich um die Phiolen oder den Matras rund herum als ein harter Stein an, weil die Acida die Kügelein des Mercurii zusammen geschlagen, und einen Cörper daraus gemacht haben.

§. 9.

§. 9. Das in einem Matras gefertigte Sublima wird in einer jeden Sublimation eine halbe Untze leich ter, also findet man nach vollbrachter Operation andert halbe Untze weniger.

Weiln etwas davon verrauchet und auch verschmieret wird.

§. 10. Man zeucht 6. Drachmas, so wohl Schlacke als leichte Erde unten heraus: Also gehen in einer je den Sublimation nicht mehr als 6. Drachmä verloh ren. Verrichtet ihr aber eure Operation in Phiolen so wird das Sublimat noch um eine halbe Untze weniger da man eine Untze Schlacken und Erde davon haben wird.

§. 11. Daß man also in Phiolen mehr als in Ma tras einbüst, kömmt daher, weil die Materie dorten meh Löcher findet, und sich daher mehr zerstreuet, als wenn sie nur eines hat.

§. 12. Beym ersten Anblick kömmt es einem fremd de vor, daß ein so starcker Gifft, als daß corrosivisch Sublimat ist, mit dem Zusatz des Mercurii alleine zu einem so abgesüsten Sublimat worden sey: Alleine man muß sich nicht wundern, wenn man bedencket, daß die Spiritus, von welchen die Zerschneidung herkam, nicht mehr so starck agiren können, weil sie auf einen kleinen Platz zusammen getrieben sind, da sie sich vorher weit ausdehnten, und weit mehr Raum einnahmen: zu ge schweigen, daß sie durch die wiederholte Handthierung des Feuers den subtilsten Theil ihrer Spitze an Cörper des Mercurii abgebrochen haben. Welches man auch an der Figur der Theilgen vom abgesüsten Sublimat ab nehmen kan, weil seine Spitzen unvergleichlich gröber und stumpfer, als des corrosivischen Sublimats seine sind.

§. 13

§. 13. Die Purgier-Krafft des abgesüsseten Sublimats kommt vom Uberrest der acidorum her, (*) wie dann, wenn man die Sublimationes noch zwey bis dreymahl wieder aufs neue vornähme, das Sublimat nicht mehr purgiren, sondern nur Schweiß austreiben würde: da es denn weit geschickter den Speichel-Fluß zu erwecken, als vorher ist: Denn indem es sich von den Saltzen, die ihm das purgirende Stechen in den Eingeweiden erweckten, entlediget, so hat es auch mehr Geschick, sich in dem Leibe zu rarificiren, und mit dem Ferment der Frantzosen-Beulen zu vereinigen.

*) Von beyden, nehmlich in Concreto: indem das Sal acidum salis, als ein Sal infricatum, darinnen steckt.

§. 14. Nimmt man vor 12. Untzen Queckſilber, die sich mit 16. Untzen corrosivischen Sublimat in dieser Operation zu vermischen befohlen, nicht mehr als 10. so wird das Sublimat, nach beschehener dreymaliger Sublimation, weit Crystallinern und mehr purgirend seyn, (**) als es sonst gepflogen hat: weil nehmlich die Acida des corrosivischen Sublimati weniger Materie, darinnen sie sich ausbreiten, und folglich ihre Spitzen abbrechen könten, finden: so behalten sie daher ein wenig mehr von ihrer Figur und Subtilität, als sie zuvor hatten, und purgiren den Leib sehr starck auch mit Bauchgrimmen: Denn das corrosivische Sublimat nur nach des drunter gemengten Alkali Proportion abgesüst worden: Also ist dißfalls der Mercurius ein Alkali (***)

**) Weil es noch corrosivisch ist: dergleichen aber zum innerlichen Gebrauch nicht angerathen werden kan.

***) Wäre der Mercurius vivus ein Alkali, so würde er den Mercurium sublimatum gelb præcipitiren und sich nicht von diesem auflösen lassen.

§. 15

§. 15. Ich befinde es vor sehr undienlich, wenn ma sich drüber machen, und dem Sublimato dulci, (*) di Purgir-Krafft einbringen wollte: denn mich deucht, da man es auf die Art von seiner Haupt-Würckung abbrin ge, da es den gantzen Leib durchwandert, und sich a die bösen, Frantzösichten und schädlichen sauern Salia an hänget, solche entweder durch die Ausdünstung, oder de Stuhlgang, oder den Urin, oder die Salivation mit sic fortzuschleppen: Denn habt ihr ihm die Purgier-Kraff beygebracht, so bringen es die darinnen enthaltene Aci da so weit, (**) daß es sich durch den Bauch præcipi tiret, und lassen ihm weder Zeit noch Flüchtigkeit ge nug, sich durch den gantzen Leib zu vertheilen. We auch überdiß viel Lufft-Löcher dieses Mercurii mit de Acidis des corrosivischen Sublimats angefüllet seyn, f findet sich wenig oder gar kein Platz, darein des Leibe Acida könnten einkehren: Dannenhero halte ich davor, da das nach meiner gegebenen Description gemachte Subl matum dulce (da man 12. Untzen rohen Mercuriu unter 16. Untzen corrosivisches Sublimat thut) viel be ser sey, ob es gleich nicht so starck purgire, als dieses, d nicht mehr denn 16. Untzen roher Mercurius unter 16 Untzen corrosivisches Sublimat geworffen wird.

*) Man thut besser, wenn man diesen Sublimat allemahl Mercu rium dulcem nennet: weiln mir Exempla bekannt, daß wenn sublimatum dulce verschrieben worden, ex ignoran tia, davor der Mercurius sublimatus genommen und dadurc der Tod causiret worden ist.

**) Daß es corrodendo als ein Gifft würcket.

§. 16. Eben das halte ich auch vom Sublimato dul ci, das nur zweymahl sublimiret worden. Die Acid haben zwar in diesem genug Platz gefunden, sind abe nich

nicht sattsam zerbrochen worden: Dannenhero hat diß Sublimat weit mehr Purgier-Krafft, als wenn man es dreymahl sublimirt hätte. Viele recommendiren es über die massen deswegen zu Venerischen Kranckheiten: Alleine soll und muß es ja in solchen Fällen gepurgiret seyn, so mangelt es uns nicht an solchen Purgantzen, mit denen man sicherer fahren kan; weil doch eine jede Schärffe dieses Sublimati corrosivi, sie mag so geringe seyn als sie will, uns allezeit muß verdächtig fallen: Jedoch kan man das Sublimatum dulce, wenn man will, unter Purgantzen mengen, dergleichen täglich ohne Furcht eines schlimmen Zufalls geschicht, daher auch ein besserer Effect als aus jenem entstehet.

§. 17. Der Mercurius, er mag wie er will præpariret seyn, so muß er nicht anders als in Pillen, niemahls aber in Tränckeu eingenommen werden: er möchte sich etwa im Zahnfleisch verhalten, die Zähne übel zurichten und locker machen.

Panacea Mercurialis:

§. 1.

Es ist ein Sublimat, das durch viele Sublimationes und dem Spiritum vini abgesüsset worden.

§. 2. Nehmt so viel euch beliebt, Sublimatum dulcem Mercurium, der jetztgedachter massen zugerichtet worden, pülvert ihn in einem marmornen oder gläsernen Mörsel, und schüttet ihn in einen Matras, dessen 3. Vierthel leer bleiben, und dessen Hals mitten in seiner Höhe abgeschnitten seyn muß. (*) Stellt den Matras in ein Sand-Bad, und macht ein klein Feuer drunter

eine Stunde lang, daß die Materie allmählich davor heiß werde; Verstärcket es nach und nach bis auf den dritten Grad, und haltet darmit 5. Stunden lang an (**) als in welcher Zeit sich die Materie wird sublimiren: Laßt das Gefässe wieder abkühlen, zerbrecht es, und schmeißt die etwas leichte und röthlichte Erde als was unnützes weg, (***) die unten sitzen blieben, und thut euer Sublimat aus dem Glaß: bringets wieder zu Pulver, und sublimirts in einem Matras wie zuvor: wiederholet die Sublimationes siebenmahl dergestalt, daß ihr allemahl einen neuen Matras darzu braucht, und die leichte Erde wegschüttet. Macht darauf euer Sublimat auf dem Pophyr zu einem ungreiflichen Pulver, thuts in eine gläserne Cucurbit, gießt Spiritum vini alkoholisatum (****) 4. Finger hoch drauf: deckt den Helm auf die Cucurbit, und laßt die Materie 15. Tage lang in Infusion stehen, und rühret sie immerzu mit einem helffenbeinern Spatul um: stellt eure Cucurbit darauf in ein balneum Mariæ oder vaporum, hängt einen Recipienten an Schnabel des Kolbens; Verlutirt alle Fugen aufs beste mit nasser Blase, und destillirt mit einem gelinden Feuer allen Spiritum vini; Laßt die Gefässe wieder abkühlen, macht sie auf, so werdet ihr eure Panacée unten in der Cucurbit finden: ist sie nicht trocken genug, so laßt sie über einen kleinen Sand-Feuer trocknen, rühret sie mit einem helffenbeinern oder höltzern Spatul in eben der Cucurbit um, bis sie wird zu Pulver werden, und hebt sie in einem gläsernen Gefäß auf

*) Dieses ist nicht nöthig; man kan sich auch nur hierzu der Potions-Gläser bedienen.

**) Nach

**) Nach Proportion man viel oder wenig Materie genommen hat.

***) NB. Dieſe Erde meritiret weitere Unterſuchung.

****) Aber nicht alkaliſatum.

Einige brennen etliche mahl, in einem flachen irdenen Gevåße, nur den Spiritum vini rectificatiſſimum darüber ab.

§. 3. Das iſt ein trefflich gut Mittel vor alle Veneriſche Kranckheiten, eingewurtzelten Schnuppen, Verſtopffung, Scorbut, vor den Kropff, Zittermåhler, Krätze, Erbgrind, Würmer, Aſcarides, und alte Geſchwüre. Man giebt 6. Gran bis auf 2. Scrupel in einer Roſen-Conſerve oder in Biſſen ein.

Sie operiret mehr durch den Schweiß als Stuhlgang; und verurſachet, bey öfftern Gebrauch, nicht allemahl eine Salivation.

§. 4. Man kan auch die Mercurialiſche Panacèe zu kleinen Pillen machen, da man ihren Teig mit etwas Tragant anfeuchtet, und ſie alſo aufheben: auf welche Art man ſie überaus leicht verſchlingen kan.

Anmerckungen:

§. 1.

Der Nahme Panacèe kömmt von den Griechiſchen Wörtern πᾶν und ἄκος her, woraus im plurali πανάκεια wird, das iſt, remedium univerſale, ein allgemeines Mittel: Oder vom Worte πᾶν, das ſo viel als omne, alles, heiſt, und vom verbo ἀκέομαι, das iſt, ſano, ich heile, quaſi omnia ſanans, als das alles heilet.

§. 2. Warum der Matras in dieſer Operation müſſe einen kurtzen Hals haben, und ſo viel drinnen leer blei-

ben, habe ich in den Noten über das Sublimatum dulce ausgeführet.

§. 3. Man braucht nicht mehr als zwey oder drey Stunden, so ist die Materie gantz sublimiret: jedoch ists gut, wenn man noch weiter darmit fortfähret, daß die Theilgen des Sublimats im Matras sich rarificiren und herum lauffen können; weil dergestalt der Rest der sauern Spitzen gebrochen, und von den wiederholten Sublimationibus zu so kleinen und abgenützten Stückgen gebracht wird, daß sie fast gar keine Handthierung übrig behalten. Das machts denn, daß je mehr das Sublimatum dulce sublimirt wird, je weniger es purgiret.

§ 4. Die leichte Erde ist ein Theil von der Residenz des corrosivischen Sublimats, welche diß Sublimat mit fortgeschleppet, und die in allen Sublimationen mehr abgeschieden wird: wiewohl doch noch immer etwas in den letzten nicht weniger, als in den ersten sitzen bleibt, sie behält eine rothe Farbe von calcinirten Vitriol, das ist eigentlich die todte Erde. Weil der Mercurius mit allen acidis. die sie sonst bey sich behalten können, sich beladen hat, dannenhero ist sie sehr leichte: sie war in den Sublimaten so wohl vertheilet, daß man nicht das geringste von ihr mercken können, so bald sie aber durch das Feuer rarificiret worden, so wurde sie davon abgeschieden, und auf den Boden des Matras præcipitiret. Aeusserlich kan sie vor die Krätze, vor Zittermähler helffen, wenn man sie unter Pomade thut: Jedoch weil das Sublimat dißfalls mehr thut, so braucht man sie auch nicht.

§. 5. Sind diese 3. Sublimationes sublimati dulcis vorbey, darf man keinen Ruß mehr suchen. Das Pulver, das sich an den Halß des Matras anlegt, ist so

weiß

weiß und so süß, als immermehr das andere Sublimat; man muß aber alles zusammen thun.

§. 6. Rechnet man diese vor gegenwärtige Operation vorgeschriebene 9. Sublimationes zu den drey andern, die ich dem Sublimato dulci gegeben, so kommen ihre zwölffe zusammen: Welche noch wohl so viel möglich das Acidum des corrosivischen Sublimats hinrichten, und die Materie süsse machen, (*) das ist, ihre Schärffe berauben sollten: Solten aber ja noch etliche Spitzen, die nicht genug abgebrochen worden, darinnen seyn, so muß der Spiritus vini, darinnen ich das Sublimat gepülvert beitzen lasse, sie vollends mit seinen äßigsten Theilgen binden und gefangen halten: Da ich denn alles 15. Tage lang digeriren lasse, und immerzu mit umrühre, daß dieser schwefelichte Spiritus desto besser Zeit habe, und es ihm desto leichter werde, in die Lufft-Löcher des Sublimats einzudringen.

*) Das Acidum salis wird darinnen besser circuriret und dulificiret.

§. 7. Das balneum vaporum oder Mariæ schicken sich am füglichsten den Spiritum vini durch die Destillation herüberzuziehen: Das Sand-Bad würde den Kolben zersprengen (*) weil die Materie allzuschwehr ist, daher den Boden zusammen einnimmt, und die Feuer-Theilgen nicht anders als mit grosser Gewalt fortgehen können: man kan diesen destillirten Spiritum vini zu einer gleichen Operation aufheben.

*) Wenn gelinde gefeuert wird, thut es nicht dergleichen.

§. 8. Habt ihr zu der Operation 70. Untzen Sublimati dulcis gebraucht, so werdet ihr 62. Untzen Panacèe herausziehen.

§. 9. Die mercurialische Panacèe agiret mit Tödten, Ausdünstung, Speichel-Fluß und purgiren.

§. 10. Sie würckt mit Tödtung oder Löschung, wenn sie mit den sauern humoribus, deren sich viele in eines Krancken Leib finden, verbunden wird, und solche darauf absüsset, und ihre Thätigkeit hindert: Deswegen ist sie gut vor Verstopffung, den Kropff, weil diese Kranckheit gemeiniglich von einem sauern humore, der das coagulum macht, damit die kleinen Gefäßgen verstopfft seyn, unterhalten werden. Ist aber nun die Ursache davon gehoben, so folgt der Rest nach, und wird gar leicht aufgelöset.

§. 11. Sie würckt durch die Ausdünstung, wenn sie nehmlich von der Hitze des Leibes fortgetrieben wird, so gehet sie durch die poros heraus, und zeucht den humorem, wormit sie sich vereinigt, mit sich weg. Auf diese Art heilet sie die Zittermähler, die Krätze, den Erbgrind, alte Schäden und den Schnuppen.

§. 12. Sie würckt durch den Speichel-Fluß, wenn sie von den Salibus Acidis, damit sie angefüllt, biß aufs Haupt hinan sublimirt wird, woselbst sie die Speichel-Gefässe des Mundes öffnet, und darinnen kleine Schwären macht, wie vor dem erkläret worden: Jedoch muß man diß behalten, daß sie nicht so gewaltig, als das Schmieren und Reiben würcke. Weil nehmlich die Lufft-Löcher der Panacée halb voll Stücken von Acido das im Sublimat gewesen, seyn, so können sie nicht so viel Acida des Leibes auffassen, als wohl der rohe Mercurius, den man zum Beschmieren und Reiben nimmt hat: Denn das Queckſilber kan nicht mehr Acida einnehmen, als es haben muß, seine Lufft-Löcher auszufüllen, und also müssen die Schwären des Mundes nicht so gro-

groß noch so scharff seyn: Weil der Mercurius nur nach Proportion würcket, nachdem er nehmlich gantz saure Spitzen führet.

§. 13. Sie würcket endlich mit purgieren, entweder durch die Fermentation, welche die Stücken von den sauern Spitzen erwecken können, die an dem Mercurio hangen blieben; oder durch die Præcipitation, welche von den Salibus fixis, die im Leibe gefunden werden, herkommt: Wiewohl sie auch öffters entweder gar nicht, oder sehr wenig purgirt, worinnen sie vom aquila alba unterschieden ist, der den Leib sehr starck eröffnet.

§. 14. Will man vermittelst der Panacée alleine den Speichel-Fluß erwecken bey einer Person, die Purgantzen eingenommen, zur Ader gelassen und gebadet hat, wie man sonsten in solchen Zufällen einen Patienten zu präpariren pflegt, so giebt man anfangs 10. Gran Morgens und eben so viel Abends ein; den Tag darauf 15. Gran des Morgens und eben so viel des Abends; Den dritten Tag giebt man 20. Gran Morgens, und Abends eben so viel ein; den vierdten Tag giebt man 25. Gran Morgens, und eben so viel Abends ein; den fünfften Tag wird man 30. Gran eingeben des Abends sowohl als Morgens: Man wird mit Vermehrung der Dosis so lange anhalten, bis der Speichel-Fluß häufig komme, alsdenn aber muß man von einen, zwey oder drey bis zu zwey oder drey andern Tagen 12. Gran Panacée eingeben. Weil aber die Salivation, die von diesem Remedio erwecket worden, nicht so starck als diejenige ist, welche man durch die frictiones erreget hat, so thut man am besten, daß man sie fein lange währen läst, da man wohl 30. Tage ohngefehr damit anhalten muß, will man eine vollkommene Gesundheit dadurch erhalten.

§. 15. Viele Leute ziehen dem Gebrauch des Schmierens den andern zur Salivation dienlichen Mitteln die Panacée vor, weil sie gantz gelinde würckt, und keine so gefährlichen Zufälle nach sich führet, als wohl das Schmieren, Räuchern und Pflaster verursachen. Gewiß man thut nicht unrecht, wenn man saget, daß diß die beste und unbeschwerlichste Cur der Frantzosen sey: Der Mund wird mittelmäßig schwürig, Lippen und Zunge können sich doch noch mit einem erträglichen Schmertzen bewegen, die Backen sind nur ein wenig geschwollen: viele brauchen auch diese Panacèe und liegen gleichwohl ihren Geschäfften dabey ob, und gehen alle Tage aus, als welche nur einen gelinden Speichel-Fluß haben, und mit dem chrachottiren (wie mans heist) oder Spucken zufrieden seyn: Dahero wenn sie mercken, daß die Salivation allzugeschwinde ihren Gedancken nach hintereinander herkomme, so nehmen sie alsbald eine Purgantz ein, welche sie in kurtzer Zeit temperiret, indem sie einen Theil Mercurium præcipitiret: welche kleine Salivation aber sie bis auf drey Monat fortsetzen, darbey sie sich immerzu mit durch den Stuhlgang purgiren, und zuweilen auch was vom tartaro emetico mit einnehmen.

§. 16. Diese Methoden lassen sich sehr wohl anbringen, wenn die kleinen oder ungewissen Frantzosen, wie sie uns scheinen, anhaltende Schuppen, die aus einer Frantzösigten Qvell entspringen, alle Schäden, Zittermähler, neue Kröpffe, und viel andere Kranckheiten sollen curiret werden.

§. 17. Sind aber tief eingewurtzelte Pocken da, welche ihre Malignität schon in viel Theile des Leibes ausgebreitet, sind Beulen, Blattern mit einer Haut, gif-

tige

tige und garstige Geschwüre da, fällt das Haar aus, fühlt man im Kopff und Gliedern grossen Schmertzen, ist man traurig, schwehr, gantz starr, hat man die hæmorrhoides malignas, sind an etlichen Orten Schwären und Drüsen zu finden: mit einem Wort, wenn man gewiß ist, daß es die formalen Frantzosen seyn, weil die Gonorhèe oder Drüsen vorhanden, oder Blattern, am Gemächte ohne sonderbarlichen Aufgang und Trieffen weit um sich greiffen: So weiß ich aus der langen und vielen Erfahrung, da ich diese Kranckheit auf allerhand Arten zu curiren gesucht, daß kein besser Mittel davor sey, als daß man mit Schmieren und Reiben (frictionibus) wie bräuchlich, einen guten und starcken Speichel-Fluß erwecke; nachdem man vorher den Krancken mit Aderlaß, purgiren und Bädern wohl præpariret. Denn man sieht öffters, daß diejenigen, welche dißfalls mit den Panacèe zufrieden seyn, nur halb genesen und aufs neue artzeneyen müssen: entweder weil man ihnen keine sattsam starcke oder lange Salivation gegeben, oder weil die Panacèe, als deren Lufftlöcher schon bald voll seyn, nicht vermögend genug ist, die sauren Saltze, welche die Hauptquelle der Frantzosen seyn, zu heben.

§. 18. Jedoch kan die Panacèe hierinnen gute Dienste thun, daß man den Patienten eben an den Tagen davon eingiebt, wenn man ihn schmiert, und alsdenn erspart man ihm etliche frictiones: weil der Speichel-Fluß viel geschwinder und viel gelinder kommt, als wenn man nichts davon einnehmen lassen. Man unterhält auch seinen Speichel-Fluß oder vermehrt ihn, wie man will, durch eben diß Mittel, das man nach

Nothdurfft dispensirt, und entweder weniger oder mehr eingehen muß.

§. 19. Man nimmt die Panacèe ordentlicher weise in kleinen Pillen, die mit der mucilagine von Gummi-Tragant nach Art überzogener Sachen gemacht werden (*) man verschluckt sie ohne Kauen: wiewohl sie zuweilen schwache Mägen finden, die sie nicht auflösen können, daß man sie also wieder alle zusammen gantz in ihren Excrementen findet: deswegen wolte ich sie lieber gepülvert einnehmen lassen, da man sie in ein wenig Conserve mengt, und einen Bissen draus macht. Man kan sie auch zu Morcellen bringen vor diejenigen bey denen die Salivation gar schwer hergehet: weil sich offt solche Leiber finden, die so übel aufzulösen seyn, daß wohl 8. biß 10. frictiones und viel eingenommene Panacèe nicht zureichen, weder den Speichel- noch Bauch-Fluß zu erwecken. Da man denn nicht dabey verharren, und sie immerfort reiben, und schmieren muß: weil die Erfahrung lehrt, daß wenn der Patient nach gewissen frictionibus nicht besser wird, noch den Speichel-Fluß bekömmt, man mit Fortfahren nur seine Zeit verlieret, und ein sehr grosses Unheil daher erwachsen könne: weil diese grosse Anzahl Mercurius, den man einnehmen lassen, die Gicht in einem Gliede, wenn sie den Gang der Geister in den Nerven verstopffet, erwecken kan: und muß man sich vor solchen Unglück um so vielmehr disfalls hüten, weil eben keine sogar empfindliche Ausledigung geschicht. Zwar scheinet es gäntzlich so, als wenn der meiste Theil dieses Mercurii, weil er nicht genug Acidum zu seiner fixation findet, durch die Ausdünstung fortgehet, und das subtilste vom

Frantzo-

Frantzosen-Gifft mit sich fortschleppet, weil man ordentlicher weise merckt, daß die Zufälle aufhören, und der Patient gesund worden zu seyn scheinet: jedoch ist auch zu schliessen, daß ziemlich viel Queckſilber im Leibe zurück bleibe: Derhalben soll man den Krancken nicht mehr denn 5. frictiones geben: kommt alsdenn der Speichel-Fluß nicht, so muß man ihn eine Dosin vom tartaro emetico oder einen andern Vomitiv eingeben, in ein Bad setzen, und darinnen eine Panacèe Morselle, die folgender massen ohne Feuer gemacht ist, kauen lassen.

(*) oder nur bloß mit ungesäuerten Brod zu Pillen gemacht.

§. 20. Nehmet eine Untze Panacèe, 2. Untzen feinen Zucker, einen Scrupel Zimmet-Rinde und eben so viel Iridis florentinæ: Pülvert, mischt alles unter einander, und beitzet es in einem marmornen Mörsel mit Gummi Tragant-Schleim, die in Pommerantzen-Blüth Wasser eingemachet sey, und macht einen Teig daraus. Formirt darauf kleine Morcellen oder Küchlein daraus, so eine Drachmam wiegen, und laßt sie zu eurem Gebrauch trocknen. Nimmt man Feuer, und macht diese Morcellen darmit, so wird die Panacèe in die Lufft auffliegen, und den Laboranten gar leichte nichts als Mißvergnügen zurück lassen.

Nach Art der Verfertigung, wie man ordentlich die Morsellen verfertiget, geschiehet dergleichen nicht.

§. 21. Es kommt iris Florentina und Zimmet-Rinde darzu, damit im Munde ein bißgen Schärffe erwecket werde, welche die vasa lymphatica öffnen, und die Sali-

Salivation erwecken könne. Man kan auch Ingber an statt der Zimmet-Rinde nehmen, wenn man gern überdiß den Mund mit den Morcellen erhitzen will.

§. 22. Man kan auch weiter die Panacèe gepülvert in Eyerdotter einnehmen lassen.

Præcipitatum album Mercurii, das weisse Præcipitat des Mercurii:

§. 1.

Das weisse Præcipitat ist ein Mercurius, der vom Spiritu nitri aufgelöset, und vom Saltz zu einem weissen Pulver præcipitiret worden.

§. 2. Löset in einer gläsernen Cucurbit 16. Untzen revivicirten Zinnober- (*) Mercurium mit 18. biß 20. Untzen Spiritu nitri auf; Ist die Auflösung vorbey, so gießt filtrirt Saltz-Wasser darauf, da man 10. Untzen Meer-Saltz in zwey Mäßlein Wasser zergehen lassen: Zu diesem allen fügt noch eine halbe Untze Spiritum volatilem von Salarmoniac drunter, so wird ein sehr weises Præcipitat herauskommen, den man sich sattsam setzen lassen muß: Hat man darauf das Wasser Neigungsweise abgegossen, so wascht es unterschiedliche mahl aus Brunnen-Wasser, und last es in Schatten trocknen. Man braucht es den Speichel-Fluß zu erwecken, es macht ein wenig Brechen, man gieb 14. bis 15. Gran in Pillen ein: man thut es auch unter die Pomade vor die Zittermähler und Krätze, und zwar eine halbe bis 2. Drachmas unter eine Untze.

(*) oder andern reinen

An-

Anmerckungen:

§. 3.

Ob ich zwar wohl 18. biß 20. Unţen Spiritus nitri zur Diſſolution 16. Unţen Mercurii vorſchreibe, ſo muß man ſich doch nicht ſo genau an dieſe Quantität binden. Man kan ein bißgen mehr oder weniger nehmen, nachdem nehmlich der Spiritus ſtarck iſt, oder nachdem er mehr oder weniger dephlegmirt iſt. Ich thue gemeiniglich eben ſo viel Queckſilber drunter, weil der von mir gebrauchte Salpeter = Spiritus vollkommen dephlegmiret iſt. Man kan ſich des aquaforts vor dem Salpeter-Spiritu bedienen.

§. 4. Die Doſis des weiſen Präcipitats muß weit geringer als des abgeſüßten Sublimats ſeine ſeyn, weil mehr Spiritus acidus darinnen blieben iſt. Läſt man aber dieſes Präcipitat gantz alleine in einem Matras bey einem graduirten oder Stuffen-Feuer, ſublimiren, ſo bekömmt man ein eben ſo abgeſüßtes Sublimat, als das andere iſt: weil das Feuer, indem es ſolches herum getrieben hat, viel ſeiner Spitzen zerbrochen, und kan man es alsdenn in eben der Doſi als das gemeine Sublimatum dulce geben.

§. 5. Die Präcipitation des Mercurii kan geſchehen wohl vom Spiritu Salis, als auch vom Saltz an und vor ſich ſelbſt. Sie gehet nicht ſo leichte als mit dem Wißmuth an, weil die Lufft-Löcher des Mercurii weit feiner als des Wißmuths ſeine ſeyn, und daher die Acida, welche gleichſam da angeſchloſſen liegen, mit gröſſern Nachdruck vor ſich behalten. Weil auch überdß das Queckſilber von Natur flüchtig iſt, ſo bleibts

auch

auch weit leichter im liquore oben, als wohl der Wißmuth thut, der ein gäntzlich fixer Cörper ist.

§. 6. Das ist eine zimlich wunderliche Sache, daß ein sauer Saltz, dergleichen das Meer-Saltz ist, was das Acidum des Spiritus nitri aufgelöset, præcipitiret und zu Grund gehen lasse; Soll dieser Knoten aufgelöset werden, so muß man sich einbilden: Ob man wohl mit den Sinnen einerley Effect, Stechen und Durchdringen, in allen Acidis mercket, so seynd doch alle in der Figur der Spitzen voneinander unterschieden. Denn nachdem sie mehr oder weniger Fermentation empfangen haben, so haben sie auch folglich mehr oder weniger subtile, spitzige und leichte Spitzen: das man nicht alleine mit dem Geschmack gnugsam fühlet, sondern auch mit dem Gesichte wahrnimmt: Denn lasse nur einerley Materie crystallisiren, die ihr in unterschiedlichen Gefässen mit dem Spiritu salis, nitri, vitrioli, aluminis, und mit Wein-Eßig aufgelöset: so werden ihr so viel unterschiedliche Figuren der Crystallen zusammenbringen, als vielerley Dissolutiones ihr darzu genommen; Die mit Wein-Eßig gemachte Crystallen werden viel spitziger seyn als die vom Spiritu nitri und dieses seine werden des Spiritus vitrioli Crystallen dieses des Spiritus aluminis seine an Spitzigkeit übertreffen: Unter allen diesen Crystallen aber werden keine gröber seyn, als die mit dem Spiritu salis præparirt worden seyn: als welche die Figur ihrer Theilgen, daraus sie bestehen, immerzu behalten. Ist nun dem also, so wird es leicht fallen, unsere Præcipitation zu erklären: weil das Saltz oder sein Spiritus, als der aus weit gröbern und ungeschlachteten Spitzen, denn des Spiritus nitri seine seyn, besteht, indem er auf diese Diss-

lution fällt, die Spitzen, die voll Mercurii seyn, so lange stossen und rütteln wird, bis er sie zerbricht, und sie ihre Beute fahren zu lassen zwinget: Daher kommts, daß sich alsdenn der Mercurius durch seine eigene Schwere zu Boden setzet.

§. 7. Aus eben dem Grund kan man auch erklären, warum das Bley, das in Wein-Eßig aufgelöst wird, durch den Spiritum vitrioli oder Salis præcipitiret werde.

§. 8. Man muß sich wohl in acht nehmen, daß man das Wasser nicht allzugesaltzen und dick mache, damit nicht das viele Saltz den Mercurium, der sich præcipiiren will, in die Höhe halte.

Bey allen Præcipitationibus muß man die Cautel observiren: daß man das Præcipitans und Præcipitatum vorhero, ehe man præcipitiret, wohl diluire: weiln die Præcipitata nicht nur besser, sondern, auch viel leichter und schöner fallen.

§. 9. Ist euer Mercurius gantz accurat præcipitiret, so wird das Gewicht etwas vermehret seyn, und das der zerbrochenen Spitzen und Acidorum vom Spiritu nitri wegen, die darinnen sitzen blieben. Weil aber dieß Metall flüchtig ist, und sich leicht erheben kan, so geschichts gemeiniglich, daß das abgegossene Wasser und die Lauge etwas mit wegnehmen: Das macht denn, daß man offt nicht das Gewicht Queckſilber wieder kriegt, das man angewandt.

§. 10. Der volatilische Geist des Salarmoniac hält ein alkalisches Saltz in sich, und hilfft viel zur Præcipitation: Denn ihn seine Bewegung aufbringt alle Winckel des liquoris durchzustreichen, wohin das Meersaltz, als dessen Theilgen in weniger Bewegung seyn, nicht dringen kan. Welches daher bewiesen wird, wenn man nehmlich zu dieser Operation nur in schlechtem

Wasser

Wasser aufgelöstes Meer-Saltz braucht, den auf dem Præcipitat schwimmenden liquorem in ein ander Geväß abgeust, und hernach den Spiritum salis armoniaci drauf tröpffelt, so wird sich der Mercurius noch merklich besser præcipitiren, und wie das andere Præcipitat eben so gut seyn. Giest man vor den Spiritum volatilem salis armoniaci per deliquium gemachtes Weinstein-Oel drunter, so wird ein röthliches Præcipitat herauskommen.

§. 11. Geust man an statt der obgemeldten Præcipitations-Mittel warmen Urin auf die mit dem Spiritu nitri gemachte Dissolution, so wird sich eine Effervescenz ereignen, die mit einer Præcipitation eines Pulvers, das wie bleiche Rosen aussiehet, vergesellschaffte ist. Es muß öffters gewaschen und darauf getrocknet werden: es purgirt unter sich. Man giebt 4. bis 100 Gran ein, und kan vor Venerische Kranckheiten, Verstopffungen, Würmer, Scorbut und Räude gebrauchet werden.

§. 12. Die sich bey dem letzten Experiment ereignende Ebullition (*) weiset, daß der Urin ein Alkali in sich hält man darf sich aber nicht wundern, weil dieser Liquor lange Zeit in den Gevässen herum gelauffen, und sich dergestalt mit viel irrdischen Theilgen beschwert, welche porös und folglich alkalisch vor ein so starckes Acidum, als der Spiritus nitri ist, seyn. Das ist das gröbste von dieser Erde, welche sich in Kammer-Becken unten setzet, und so harte als der Wein-Stein anleget.

*) Solches geschiehet propter terram alkalicam.

§. 13. Wenn das irrdische Zeug, das natürlicher Weise in Urin aufgelöset, zurück bleibet, sich mit dem Sp

piritu nitri nach der Ebullition vereiniget, so wird ein oagulum, das mit dem Mercurio præcipitiret, und um Theil drinnen bleiben wird, man mag ihn waschen ie man will, weil das Wasser nur das allerauflößlich- e mit sich fortgerissen hat. Dieses coagulum und Lab ermehrt etwas das Gewicht: Denn wenn man zu der andlung eine Unze Queckſilber verbrauchet, so zeucht an 9. Drachmas wohl gewaschen und getrocknetes ræcipitat heraus; Eben dasselbe verhindert auch mit iner Schwere, daß das Præcipitat kein Brechen macht, rgleichen viel andere Præcipitate des Mercurii thun: enn es fixiret das Mittel und richtet solches so zu, daß durch den Stuhlgang ausführet.

§. 14. Unter währenden Aufkochen werden viel pitzen des Spiritus nitri von ihrem Rütteln und An- ssen an die alkalischen Cörpergen zwar zerbrochen; doch bleiben ihrer auch noch genug zurück, die im Leibe ne purgirende Fermentation erwecken können.

§. 15. Der gebrauchte Urin muß von gesunden Leu- n kommen, und von seinen Hefen so viel möglich ge- utert und klar seyn: Wiewohl wenn er auch gleich och so helle ist, so wird er doch stets etwas Tartarum ey sich führen. Man darff nicht mehr auf die Disso- ition des Mercurii giessen, als zur Mache der Aufble- ung und Præcipitation nöthig ist, damit sich nicht zu iel Urin-Tartar mit dem Præcipitat vermenge. Man an immer nach und nach was drauf giessen, bis die E- ullition aufhöre, daher erscheinen wird, daß das Aci- um schon genug geschwächet sey. Man läst ihn warm erden, damit man die Bewegung der Theilgen dadurch ecke, und sich daher so wohl die Præcipitation als E- ullition desto besser ereigne.

§. 16. Man hat mir über die Art, wie ich die vom Meer-Saltz angebrachte Præcipitation der vom Spiritu nitri aufgelöſten Materien erkläret, zwey Einwürffe gemachet.

§. 17. Erſtlich könne man ſich nicht weder auf das Rütteln noch Schütteln, daß die Spitzen des Spiritus nitri, die mit dem zur Præcipitation aufgelöſten Cörper angefüllt ſeyn, vom Saltz-Waſſer leiden müſſen, beruffen: Weil doch alles Schütteln und Stoſſen, und wenn es noch mit ſo groſſer Gewalt auf dieſe Diſſolution entweder mit den Händen, oder doch weit ſchwerern und dichtern Materien, als das Meer-Saltz iſt, gerichtet würde, dennoch die Præcipitation nicht ausrichten könnte.

§. 18. Allein dieſer Einwurff wird bey denen, die ein klein wenig in der Phyſique bewandert ſeyn, nicht viel zu bedeuten haben: Habe ich gleich geſagt, daß die Spitzen des Meer-Saltzes weit gröber, als des Spiritus nitri ſeine wären, und es dahero auch das, was der Spiritus nitri aufgelöſt und in die Höhe hielte, præcipitirte, ſo habe ich doch nicht ſo verſtanden, als wenn dieſe Spitzen ſo dick als ein Arm wären, und es dahero deſto beſſer zu Wercke richteten: Denn man weiß ja ſattſam, daß das Præcipitans in der Subtilität der Theilgen mit dem Diſſolvente übereinkommen, und man die Spitzen eines Acidi weit anders als mit Fäuſten-Schlägen tractiren müſſe, ſollen ſie ihre Beute fahren laſſen: Sondern mein Abſehen gehet dahin, daß ich will den Leuten einbilden, wie doch das Meer-Saltz die Spitzen vom Spiritu nitri ſchüttele, angreiffe und ſtoſſe, und ſich alſo in dünne Theilgen genug abſcheide, damit es jene in den Lufft-Löchern des Phlegmatis aufſuchen könne:

Welches

Welches gewiß nicht geschehen könnte, wenn diese Theilgen so starck als ein Arm, oder als die dichten und schweren Materien, deren gedacht worden, wären.

§. 19. Zum andern spricht man, wo die Dicke und Grobheit des Meer-Saltzes, wo sein Anstoß und Schütteln die Præcipitation der Substantzen, die vom Spiritu nitri aufgelöset seyn, verursachen, so sollte man auch billig das erste sammt seinen groben Spitzen von des Spiritus nitri seinen absonderlich finden, da man hingegen, wenn man den liquorem evaporiren und crystallisiren läst, ihre Spitzen unter einander geworffen und vermengt siehet, daß sie gantz und gar ein neu Corpus zusammen ausmachen.

§. 20. Ich antworte: Das Stossen und Rütteln, welches des Meer-Saltzes Spitzen des Spiritus nitri seinen anthun, verhindern gar nicht, daß sich der Uberrest von des Spiritus nitri Spitzen nach der Præcipitation nicht mit dem Meer-Saltze vereinigen, und also verworrene Crystallen herauskommen können.

§. 21. Ist man zufrieden nach der gemeinen Art mit Saltz-Wasser alleine das weisse Præcipitat zu fertigen, und nimmt keinen Spiritum salis armoniaci darzu, so wird das Præcipitat im Trocknen gelb, und ist mehr vomitivisch, als dieses hier, weil nehmlich die Acida des Spiritus nitri nicht genug zerrüttet seyn. Ich gebe offt 8. bis 10. Gran jetztbeschriebenes Præcipitatum album ein, ohne daß ein Brechen darauf erfolge, schreitet man aber über diese Dosin, so wird es zuweilen ein Brechen verursachen. Das vom weissen Præcipitat erweckte Brechen befördert den Speichel-Fluß sehr wohl, wenn er schwerlich folgen will.

§. 22. Und sehet, hier ist noch eine Præparation des Mercurii, die sonderlich dienlich ist, den Speichel-Fluß zu erwecken.

§. 23. Nehmet eine Untze mercurialische Dissolution, die vom Spiritu nitri geschehen ist: Thut sie in ein gläsern Gefäß, und schüttet 23. oder 24. Untzen Wasser drauf, so wird der gantze liquor weiß, den läst man läutern und filtriren, und hebt man auf.

Er ist zu corrosivisch.

§. 24. Man kan von dem Wasser eine halbe Untze bis auf eine gantze in einem Glaß gesotten Gersten-Wasser oder Brühe eingeben: Es erweckt ein gelindes Brechen, wenn es die Salivation erwecken soll: Einige trincken eine halbe Untze, um sich von der Krätze damit zu curiren: Jedoch muß man zuvor purgirt und zur Ader gelassen haben.

Ein anders Præcipitatum album Mercurii:

§. 1.

Diese Operation ist ein corrosivisches Sublimat, das man vom Sale armoniaco auflösen, im Wasser schmeltzen, und mit Weinstein-Oel præcipitiren lassen.

§. 2. Last 4. Untzen Salarmoniac in 16. Untzen Wasser zergehen, filtriret den liquorem durch Lösch-Pappier in ein gläsern Gefäß, thut 4. Untzen gepülvert corrosivisches Sublimat drunter, so wird es in kurtzer Zeit aufgelöset: Gießt auf die Dissolution nach und nach den liquorem von Weinstein-Saltz, der per deliquium gemach

macht ist, so wird sich eine Effervescenz begeben, und folgends ein weisses Præcipitat setzen: giest so lange was drauf, als sich was præcipitiret: Thut alsdenn viel Wasser ins Gevåß, und last die Materie so lange ruhig stehen, bis sich der auffschwimmende liquor geläutert, giest ihn Neigungs-weise ab, und wascht eure Præcipitat fein vielmahl, und trocknet es darauf im Schatten: Es hat mit den vorigen einerley Krafft und Dosin.

Dieser Mercurius præcipitatus albus gehet dem erstern, so wohl wegen seiner sicheren Wirckung als Schönheit weit vor: Indem er würcklich von einem alkali volatili puro præcipitiret worden: Denn das Alkali fixum oder Ol. Tartari per se liquidum greifft in die Saltz-Säure im Salmiack, verbindet sich damit, und macht das von dem acido salis comm. gefesselt gehaltene Sal urinosum vel alkali volatile loß: Welches so dann augenblicklich den Mercurium schön weiß præcipitiret. Uberhaupt differiret der Mercurius præcipitatus albus wenig oder nichts vom Mercurio dulci.

Anmerckungen:

§. 3.

Man läutert die Dissolution des Salarmoniacs durch ein Filtrum, weil es gemeiniglich viel Saltzigkeit in sich hält. Das corrosivische Sublimat wird in kalten in einer halben Stunde aufgelöset, welche Dissolution noch befördert wird, wenn man das Gevässe umkehret.

§. 4. Das Gewicht des auf die Dissolution geschütteten Weinstein-Oels, muß zwey bis drittehalb Untze geben. Dieser alkalische Liquor schaffet so wohl eine Effervescenz als auch eine Præcipitation, weil die sauren Spitzen des corrosivischen Sublimats, indem sie mit

Gewalt in die poros dieſes Saltzes einbrechen, ſeine Theilgen auseinander ſchmeiſſen, daß die Spitzen zerbrochen werden, und den Mercurium nicht mehr in die Höhe halten können.

§. 5. Dannenhero fällt diß Metall gepülvert zu Boden; man geuſt viel Waſſer drauf, damit es die Salia zerſchmeltze und ſchwäche, und ſich alſo das Pulver deſto leichter præcipitiren könne. Man wäſcht das Pulver, damit man ihm den Eindruck nehme, die ihm dieſe Saltze gelaſſen haben: man läſt es im Schatten trocknen, daß man ſeine weiſſe Farbe erhalte, weil ſie doch die Sonne ſchwärtzet, indem ſie mit ihrer Hitze die Mercurialiſchen Theilgen, welche ihre Weiſſe von nichts anders als der Zerſtreuung hatten, wieder vereiniget.

§. 6. Man darff ſich gar keinen Scrupel machen, dieſes Præcipitat einzunehmen, ob es gleich vom corroſiviſchen Sublimat herkömmt, weil es vom Weinſtein Saltze und deſſen Oele ſattſam abgeſüſſet worden. Man kan es wie das andere ſublimiren laſſen, und ein Sublimatum dulce daraus machen.

§. 7. Der liquor vom Weinſtein = Saltze giebt dem vom Salarmoniac aufgelöſten Sublimat eine weiſſe Farbe; Eine rothe, wenn es im Waſſer alleine aufgelöſt worden: Eine röthlichte Farbe giebt eben ſelbiger liquor dem Mercurio, der in aquafort aufgelöſt worden. Welcher Unterſcheid der Farben eintzig und alleine von der unterſchiedlichen Einrichtung und Schaltung herkömmt, die ſich mit der Materie dergeſtalt begeben, daß ſie das Licht unterſchiedlich in unſere Augen wirfft.

Pra

Præcipitatum rubrum, oder das rothe Præcipitat des Mercurii:

§. 1.

Dieſe Præparation iſt nichts anders, als ein Mercurius, der mit dem Spiritu nitri beſackt, und vom Feuer calciniret worden.

§. 2. Nehmet 8. Unzen revivicirten Zinnober-Mercurium, laßt ihn in einer ſattſamen Menge Spiritus nitri in 8. biß 9. Unzen auflöſen: Gieſt die Diſſolution in eine Phiole oder einen Matras mit einem kurzen Hals, ſetzet ſie in Sand, und laſt bey einem gelinden Feuer alle Feuchtigkeit bis nichts mehr als eine weiße Maſſe zurück bleibe, verrauchen: Treibt alsdenn das Feuer bis auf den dritten Grad, und erhaltets in dem Stande, bis dieſe Materie roth worden: hernach löſcht das Feuer aus, zerbrecht die abgekühlte Phiole, ſo findet ihr euer Præcipitat auf die 9. Unzen ſchwer darinnen liegen.

§. 3. Es iſt herrlich, Rinden über die Wunden zu machen, frißt das wilde Fleiſch, öffnet die Drüſen, wenn es mit gebrannten Alaun, dem Ægyptiaco, oder einem Suppuratorio vermengt wird. Einige geben bis auf 2. Gran davon ein, wenn ſie wollen den Speichelfluß machen: Alleine dieſe Praxis iſt ſehr gefährlich, wenn man zumahl nicht 2. oder 3. mahl Spiritum vini drüber angezündet.

Anmerckungen:

§. 4.

Diese Präcipitation wird ziemlich uneigentlich ein Präcipitat genennet, weil gar nichts dergleichen darmit vorgehet.

§. 5. Viele Scribenten haben in den Gedancken gestanden, daß man die rothe Farbe dieses Präcipitats ziemlich vermehren würde, wenn man den Spiritum nitri auf der weisen Materie dreymahl destillirte oder cohobirte: Aber ich habe aus der Erfahrung gelernet, da ich das auf eine und die andere Art probirt, daß diese Umstände vergeblich seyn.

§. 6. Die weise Masse, welche nach evaporirter Feuchtigkeit zurück bleibt, ist ein Mengsal von einem Theil sauren Spiritu, und einem andern von Mercurio. Denn sie wiegt 3. Untzen mehr, als der aufgelößte Mercurius schwehr war: Er ist sehr corrosivisch und verbrennt das Fleisch sehr, wenn man ihn drauf leget. Aber sobald man ihn biß zur Röthe calcinirt, so reissen sich die Spitzen vom Spiritu nitri, die ihn eben corrosivisch machen, loß, und fliegen in die Lufft auf: Daher kömmts, daß jemehr man die Materie mit calciniren rothmachen will, je weniger wird sie wägen und einbeissen. Weil nun etliche Chirurgi hinter diesen Streich kommen seyn, so nehmen sie das Präcipitat, das am wenigsten roth ist, wenn sie geschwind eine Rinde über die Wunde ziehen wollen.

§. 7. Hält man noch etliche Stunden mit Feuer unter der rothen Materie an, so wird sie zum theil sublimiren, und immerzu ihre Farbe behalten: Welches Sublimat wo

wen

weniger corrosiviſch als das andere iſt; welches mich glauben läſt, daß die Spitzen des Saltz-Spiritus sehr nöthig zum Sublimat seyn, als die es eben so viel corrosiviſch machen: Die Ursachen, warum ein Sublimat formirt wird, bestehen darinnen, weil der Mercurius den meisten Theil der Spirituum acidorum, die ihn gleichsam fixirt hielten, loß worden, so hat er auch die Gewalt das aufzustossen, das er noch bey sich hat: Weil aber dieser Geist der Spirituum seine Flüchtigkeit etwas mäßiget, so bleibt er mitten in der Phiole sitzen.

§. 8. Etliche schütten das rothe Præcipitat in ein irden Becken, giessen wohl dephlegmirten Spiritum vini drauf, zünden ihn an, lassen ihn ausbrennen: schütten andern drauf, und verbrennen ihn abermahl: und halten wohl 6. mahl mit Aufgiessen und Ausbrennen an: und nennen alsdenn diese Præparation arcanum corallinum; Wenn der Spiritus vini brennt, so stößt er einen Theil von den Spitzen des Præcipitats aus, und füget einen andern dran, daß also diß Præcipitat abgesüßt und am beqvemsten zur innerlichen Einnahme gemacht worden.

§. 9. Wirfft man zur Curiosität Vitriol-Spiritum auf das allgemeine rothe Præcipitat, das wir alleweile beschrieben haben, so wird eine Auflösung erfolgen: weil der Vitriol-Spiritus, wenn er mit dem in Præcipitat zurückgelassenen Spiritu nitri verbunden wird, ein aquafort wird, (*) das unvermerckt des Mercurii Theilgen auflösen kan: Jedoch wird sich bey dieser Dissolution keine Ebullition ereignen, weil der Mercurius schon von einem acido dermassen rarificirt worden, daß ihn der Vitriol-Spiritus nur flüßig macht, und weiter keine Gewalt anthut. Die Dissolution ist so lauter

als eine andere Auflösung des Mercurii, ohne daß sie etwas roth aussieht: und kan man eben die Præparationes, die man mit der Dissolution des Queckſilbers in aquafort verrichtet, hier anbringen.

(*) Mit nichten: Denn ein Aquafort ist ebenfalls nichts anders als ein starcker Spiritus nitri, wenn er rein ist; Ist er aber unrein, so hat er nur etwas wenige vitriolische Theilgen mit übergerißen: Man kan das Aquafortis hierdurch reinigen, wenn man es über etwas gereinigten Salpeter abstrahiret, so bleiben die fremdartigen Theile zurücke. Ist einige Saltz-Säure dabey, so kan selbige mit etwas feinen Silber daraus gefället werden: Welches das Fällen des Scheid-Wassers genennet wird.

§. 10. Gieſt man vor den Vitriol-Spiritum auf das rothe Præcipitat Saltz-Spiritum, so wird anfangs ein schön album herauskommen, weil der Saltz-Spiritus die Gewalt des Salpeter-Spiritus, der im rothen Präcipitat seyn könte, brechen wird: Und muß eben das geschehen, wenn man Saltz-Spiritum auf die Dissolution des Queckſilbers geust: Denn wenn auch gleich das rothe Präcipitat trocken ist, so ists doch nur ein Mischmasch des Queckſilbers und Salpeter-Spiritus. Warum der Saltz-Spiritus den Spiritum nitri (*) schwächt, haben wir in den Anmerckungen über das weise Präcipitat gelehret.

(*) Es wird ein Aqua regis.

§. 11. Was die so geschwinde Veränderung der Farbe belangt, so ists gewiß sehr zu verwundern, daß eine Materie, die in der Calcination roth worden, in einem Augenblick eine sehr weise Farbe bekömmt.

§. 12. Diese Begebenheit kan man nichts anders als der Zertrennung und Unordnung, welche die Säure

des

des Saltzes in den Theilgen des rothen Präcipitats macht, (*) und der Disposition, worein sie solche setzt, zuschreiben, als wodurch ihr auswendiges in den Stand kömmt, daß es das Licht in einer geraden Linie auf unsere Augen zurück wirfft, und also eine weise Farbe sehen läst: Wie man denn nur mit einer andern Art liquore, oder mit Feuer und einer andern alkalischen Materie die Disposition der Theilgen vom Präcipitat noch weiter ändern darff, so wird es gleich eine andere Farbe annehmen, er müste denn gar wieder zu Queckssilber werden.

(*) In der Salpeter-Säure ist die Terra secunda und in der Saltz-Säure die Terra tertia Becheri enthalten, welcher specifiquen Kräffte darinnen bestehen: daß die erste roth die andere aber weiß und flüßig macht.

§. 13. Giest man flüchtigen Spiritum vom Salarmoniac auf das rothe Präcipitat, so wird ein grau Pulver herauskommen: giest ihr aber viel Wasser darauf, so wird eine Milch, die eben nicht die weißeste mit ist: Welches gleichfalls geschicht, wenn man eben selbigen Spiritum vom Salarmoniac auf die Dissolution des Queckssilbers, die im Spiritu nitri geschicht, geust: weil sich alsbald eine Effervescenz hervor thut, und ein graues Pulver zu Boden fällt, und wenn man gemein Wasser darzu thut, so wird eben so eine weisse Milch, als die andere ist, herausgebracht.

§. 14. Also ist das allgemeine rothe Præcipitat des Mercurii einerley Veränderung mit der Dissolution des Mercurii fähig, ohne daß ihm die rothe Farbe etwas besonders giebt: welches mehr als zu wohl beweiset, daß die Farbe nichts wesentliches sey, und nur von der Stellage der Theilgen herrühre.

§. 15

§. 15. Man kan einzig und allein durch die Calcination folgender massen ein rothes Præcipitat machen: Schüttet in einen Matras mit einem langen Hals und von einer mittelmäßigen Weite 8. Untzen revivicirten Zinnober-Mercurium, setzt euer Gevåß über ein Sand-Feuer in einen Ofen, (*) macht unten ein wenig Kohlen-Feuer an, damit die Materie dadurch etwas heiß werde, haltet mit diesem Grad des Feuers 40. Tage und so viel Nächte an, das ist einen philosophischen Monat, oder so lange als bis der Mercurius zu einem rothen Pulver gebracht sey: Kühlt alsdenn eure Gevässe wieder ab, und hebt euer Præcipitat, daß man das rothe philosophische Præcipitat nennt, auf.

(*) Darzu ist ein Lampen-Feuer bequemer und hinlänglich.

§. 16. Es ist bey weitem nicht so scharff, als wie das vorhergehende, man kans zum Speichel-Fluß einnehmen: Jedoch ist diese Præparation allem Ansehen nach nicht im Gebrauch kommen, weil ihre Mache gar zu viel Mühe kostet.

§. 17. Sie wird eben so unförmlich, als das andere Præcipitat genannt, weil sie sich gar nicht præcipitiret.

§. 18. Die Verwandelung des Mercurii zu einem rothen Pulver entspringt von den kleinen Feuer-Cörpergen, die in seine Lufftlöcher eingeführet worden seyn, als welche ihn rarificirt und seinen unempfindlichen Theilgen noch weit mehr Geschick zur Bewegung, als sie zuvor hatten, gegeben.

Grü-

Grüner präcipitirter Mercurius, oder Præcipitatum viride Mercurii:

§. 1.

Dieſe Præparation iſt ein Mengſal von Qveckſilber, Kupffer und ſauern Spiritibus.

§. 2. Thut 4. Untzen Qveckſilber in einen Matras, und eine Untze klein geſchnitten Kupffer in einen andern: Gieſt auf das Qveckſilber 4. Untzen Spiritus nitri, oder gut aquafort: und auf das Kupfer anderthalbe Untze eben dergleichen Diſſolvens: Stellt eure Matras in warmen Sand, und laßt ſie ſo lange da, bis die Metalle aufgelöſt ſeyn: Miſcht eure Diſſolutiones in einen Gretz-Topffe untereinander, und laſt ihre Feuchtigkeit in einem Sand-Feuer verrauchen, bis eine Maſſe zurückbleibe: Verſtärckt das Feuer unter dem Becken, daß die Maſſe in anderthalb Stunden calcinirt werde: Nehmt ſie vom Feuer weg, und laſt ſie verkühlen, ſchüttet ſie aus dem irrdenen Becken heraus, und reibt ſie in einem ſteinernen oder marmornen Mörſel zu Pulver, ſo werdet ihr 6. Untzen bekommen: Thut ſolches in einen Matras, gieſt deſtillirten Wein-Eßig ſechs Zoll ohngefehr drauf: Rührt alles wohl untereiander, und ſtellt euren Matras in warmen Sand zur Digeſtion, laſt ihn 24. Stunden daſelbſt, und rüttelt ihn immerzu mit um: endlich verſtärckt das Feuer, und laſt die Materie eine Stunde lang, oder bis der liquor eine blaugrüne Farbe annimmt, kochen: laſt ihn darauf abkühlen, und gieſt ihn ab, auf den Reſt aber andern deſtillirten Wein-Eßig, und verfahret wie zuvor, den Reſt der Tinctur vollends herüber zu kriegen. Gieſt

eure

eure Dissolutiones zusammen, und last die Feuchtigkeit von einen Sand-Bad in einem Gretz-Becken oder gläsernen Gefäß bey einem kleinen Feuer verrauchen, bis die Materie die Dicke des Honigs annimmt, und Funcken spühret, nehmt sie alsdenn vom Feuer weg, so wird sie kalt und hart werden: Stost sie zu Pulver, und hebt sie auf, das ist denn das grüne Præcipitat, und hält 4. Untzen und anderthalbe Drachmam.

§. 3. Das ist ein Hauptmittel vor den gifftigen Saamen-Fluß, und wird so lange eingegeben, als er währet, und auch hernach, daß er nicht wiederkömmt: Man braucht es auch vor die Feigwartzen, vor die Frantzosen-Drüsen, und zwar innerlich und äusserlich. Man giebt 2. Gran bis auf 6. entweder in Pillen oder in einem Bissen in einer Conserve ein: Es purgiret oben und unten.

Es ist ein unsicheres und recht schädlich Mittel: welches mit Rechte aus der Medicin zu relegiren ist. Mischt man unter den Mercurium præcipitatum rubrum etwas vom sogenannten destillirten Grünspan, so hat man diß herrliche Remedium ohne alle Complimente.

§. 4. Es wird eine gelbe Materie zurück bleiben, die vom Wein-Eßig nicht aufgelöset werden kan, und sehr viel mit dem mineralischen Turbith übereinkömmt. Man muß sie trocknen, so habt ihr anderthalbe Untze: Man nimmt sie unter Pomade vor die Krätze, und thut eine drachmam unter eine Untze Pomade.

An-

Anmerckungen:

§. 5.

Einige thun eine halbe Untze Kupffer unter 4. Untzen Qveckſilber zu dieſer Operation. Das da herauskommende grüne Präcipitat hat weniger Schärffe als das von uns beſchriebene: wiewohl es auch nicht ſo viel Würckung thut.

§. 6. Man ſchneidet das Kupffer in kleine Stückgen, daß es deſto leichter aufgelöſet werde. Man muß alle beyde Metalle abſonderlich auflöſen laſſen, weil des Kupffers Lufftlöcher weit gröſſer und beſſer darzu eingerichtet ſeyn als wohl des Mercurii ſeine, den Eindruck der acidorum alsbald einzunehmen, und ſich die beweglichſten Spitzen vom Spiritu nitri daſelbſt einlegen, der Mercurius aber ſich gar ſchwer diſſolvirt.

§. 7. Wenn die acida dieſe Metalle durchdringen, ſo ereignet ſich in beyden Matraſſen Effervescenz mit einer groſſen Hitze und rothen Rauch um jetztgemeldter Urſachen willen: Man muß die Matras unter das Feuer-Eßgen ſtellen, damit man ſich nicht die Dünſte auflade, die der Bruſt ſchaden könnten.

§. 8. Iſt die Qvantität, ſo ich vorgeſchrieben, nicht vermögend genug, die Metalle gäntzlich aufzulöſen, ſo muß man das davon abſondern, was drinnen zergangen, und neuen Salpeter-Spiritum auf den Reſt gieſſen, daß die Diſſolution damit zu Ende komme.

§. 9. Obgleich das Kupffer weit gröſſere Lufftlöcher als der Mercurius hat, ſo braucht man doch weit mehr Menſtruum ſolches aufzulöſen, als eben zum Mercurio:

weil

weil seine Theilgen schwerlich können zertrennet und in die Höhe gehalten werden, da hingegen die Mercurialischen, als die rund und flüchtig seyn, gar keine Schwierigkeit sich in dem Dissolvente zu erhöhen besagter massen haben.

§. 10. Setzt man die Matras nicht in heissen Sand, so wird die Dissolution zwar auch, aber weit langsamer vor sich gehen.

§. 11. Die erste Feuchtigkeit, die man nach der Dissolution verrauchen läst, ist nur ein phlegmatischer Theil vom Spiritu nitri, weil das stärckste Acidum in den Metallen kleben bleibet. Man calciniret die Masse, daß der gröste Theil dieses Acidi zerstreuet werde, und nicht so viel Schärffe darinnen übrig bleibe: Zerspringt die Gretz-Schüssel, so lasse man die Materie in einem Topff oder Schüssel von gemeiner Erde, die nur nicht glasurt seyn, calciniren.

§. 12. Man muß keinen metallenen Mörsel brauchen, wenn man die Masse will pülvern: weil sie solchen durchdringen, sich darmit zeichnen und daher alterirt werden könte: Solte sie aber gleich auch was von steinernen oder marmornen Mörsel abzwacken, so brächten doch diese Materien keinen schlimmen Effect in die Operation hinein.

§. 13. Zum wenigsten werden zwey Untzen acida von der Masse in der Calcination vertempert, weil sie nach der evaporirten Feuchtigkeit nur 8. Untzen ein wenig mehr wiegt.

§. 14. Der destillirte Wein-Essig dient darzu, daß er das lockerste von der Masse auflöst: Es kan auch geschehen, daß er etwas Schärffe verbessert, weil die Acida des Wein-Essigs, als die mit dem Uberrest von der

Sp

Spiritus nitri seinen verbunden worden, solche schwer machen, und daher etlicher massen ihre Bewegung mindern können. Die grüne Farbe von dieser Præparation kömmt vom Kupffer her, welches immerzu grün oder blau aussiehet, wenn es auseinander gelockert wird.

§. 15. Man muß die Evaporation der Feuchtigkeit sonderlich gegen das Ende, über einem starcken Feuer zu Wercke richten.

§. 16. Die Funcken, welche sich sehen lassen, wenn die Materie so dicke als ein Honig worden, kommen von des Kupffers Schwefel her: Es ist sehr wohl gethan, wann man sie vom Feuer wegnimmt, woferne sie jene ausspüet, damit die Materie ein wenig verkühle, und man sehe, ob sie sich pülvern läst: Denn man sie gar vom Feuer wegnehmen muß, woferne die Pülverung angehet.

§. 17. Diese Præparation wird in gar weitem Verstande ein Præcipitat genannt, weil sie gar nicht durch die Præcipitation zuwege gebracht wird: Sie behält auch viel Schärffe, die vom Kupffer und den Acidis entspringet: Welches sie eben emetisch und purgirend macht, denn sind diese Acida mit dem Kupffer-Schwefel und Mercurio verbunden, so sind sie in dem Zustand, des Magens-Zäserlein mit genug Stärcke dermassen zu stechen, daß sie die Bewegung einer convulsion erwecken können, woher das Brechen folget: Weil nun im Brechen gemeiniglich ein Theil Materie nach dem Eingeweide zugetrieben wird, so wird daselbst eine purgirende Fermentation erwecket.

§. 18. Das grüne Præcipitat wird sonderlich vor den Saamen-Fluß gebraucht: Viel geben es auch im Anfang der Strangurie, und halten allezeit über den an-

dern oder dritten Tag so lange darmit an, bis sie vertrieben ist: Allein ich halte davor, man sollte es lieber alsdenn erst eingeben, wann die Materie aufs wenigste schon 15. Tage fortgeflossen, weil das Mittel allzugeschwind verstopfft, wenn mans gleich im Anfang nimmt: Uberdiß nimmt auch ein Vomitiv, das so vielmahl eingegeben wird, den Patienten allzusehr mit, und verderbt manchmahl seinen Magen. Man muß es, wie alle andere mercurialische Præparationes, in Pillen oder Bissen, niemahls in Tranck einnehmen lassen: weil es sonst in Zähnen hangen bliebe, davon sie entweder locker würden, oder ein wenig Speichel-Fluß entstünde. Man kan es auch in eine darzu dienliche Conserve, oder Purgir-Latwerge (als die confection Hamech) oder in Pillen thun. Die Purgir-Krafft mäßiget seine Brech-Krafft, und gibt ihm mehr Hang zur untern Ausführung: Jedoch wie die Haupt-Würckung von dem gemachten Brechen herrührt, so muß man von der Purgantz nicht mehr drunter thun, als nur zu seiner Einwinckelung nöthig ist. Es ist sehr dienlich, daß man das Brechen mit etlichen Löffeln fetter Brühe leichter macht.

§. 19. Die starcken Vomitive und Purgantzen halten den Saamen-Fluß auf oder mäßigen ihn, weil sie den humorem auf einen andern Weg abführen. Die Mercurialischen behalten vor allen andern den Vorzug: Denn ausser dem, daß sie mit purgiren, so sind sie capabel, den Rest des Frantzosen-Giffts anzugreiffen und hinzurichten, oder durch die Ausdünstung auszutreiben.

§. 20. Der flüchtige oder schwefelichte Theil Kupffer, der unter das grüne Præcipitat gethan wird, hilfft mit zum Brechen; Der fixe vitriolische Theil aber

kan

kan ein adstringens die warme Pisse zu pflöcken, abgeben.

Mineralisches Turbith, oder das gelbe Præcipitat Mercurii:

§. 1.

Diese Operation ist ein Mercurius, der mit den sauern Spitzen des Vitriol-Oels bezeichnet ist.

§. 2. Thut 4. Untzen revivicirten Zinnober-Mercurium in eine gläserne Retorte, giest 16. Untzen Vitriol-Oel drauf, stellt eure Retorte in ein Sand-Feuer, hat sich der Mercurius aufgelöst, so macht Feuer drunter, und destillirt die Feuchtigkeit: Treibet das Feuer gegen das Ende zu sehr starck, und last einen Theil der letztern Spirituum übergehen; Zerschmeist darauf eure Retorte, und pülvert die daselbst befindliche weisse Masse in einem gläsernen Mörsel, sie wird sechstehalb Untze wiegen; Giest laulicht Wasser drauf, so wird die Materie alsbald zu einem gelben Pulver, die ihr mit viel Wasschen absüssen und in Schatten trocknen müsset, ihr werdet 3. Untzen und 2. Drachmas haben. (*)

*) Dieses absüsse Wasser führet noch ein gut Theil aufgelösten Mercurii, welcher cum alkali daraus zu præcipitiren stehet, in sich.

§. 3. Es purgirt gewaltiglich so wohl mit Brechen als Stuhlgängen: man giebt es vor Venerische Kranckheiten von zwey Gran bis auf 6. in Pillen ein.

Es ist ein hefftiges und unsicheres Remedium. Occasione will ich hierbey mein Turpethum minerale, welches weit sicherer,

lockerer und schönerer und zu 4. bis 10. Granen pro Dosi zu geben ist, wie ich solches allbereits in dem Anhange der Elleri-schen Physiologie pag. 968. beschrieben habe, anhero repetiren: Nemlich

man abstrahiret 2. Theile Olei vitrioli über 1. Theil Mercurii vivi depurati; Solviret die rückständige Massam albam mit heissem Wasser successive (ich sage mit Fleiß successive,) weiln man nur ein gar weniges Wasser auf 1. mahl darauf giesen, und allemahl wohl umschütteln muß: so löset sich die gantze Massa, ohne die geringste Præcipitation, völlig, rein und klar auf: Diese Solution nun diluiret man mit mehrern Wasser, und præcipitiret selbige mit Oleo tartari per se liquid. jedoch nicht völlig ad Saturationem, so fällt der Præcipitat recht schön u. locker herunter, welchen man so dann edulcoriren und gelinde trocknen muß. Præcipitiret man ferner das rückständige solutum mit dem Ol. tartari usque ad Punctum saturationis: so erlanget man noch einen Mercurium præcipitatum bruno-rubrum.

Anmerckungen:

§. 4

Ob wohl das, was man ziemlich weit gesucht Vitriol-Oel nennt, nur das stärckste und das am meisten ätzende acidum dieses Mineralischen Saltzes ist: so ist es doch weit schwächer als der Spiritus nitri; (*) Also braucht man eine weit grössere Quantität und viel mehr Zeit, wenn man den Mercurium will darmit auflösen, wie denn die Auflösung kaum in zehn Stunden vollbracht wird. Was man destilliret, ist sehr schwach, weil der Mercurius den meisten Theil der Spirituum zurück behält: und diese sinds eben, die so starck purgiren, wenn man gleich sehr viel davon durch das edulcoriren wegpartiret.

*) Nicht schwächer, sondern es löst nur den Mercurium schwerer auf.

§. 5.

§. 5. Alle diese Præparationes sind nichts anders, als von den Spiritibus acidis vielerley veränderter Mercurius, welche ihm unterschiedliche Würckungen geben, nachdem sie auf mancherley Art drinnen hängen bleiben.

§ 6. Man kan alle diese Præcipitata und Sublimata wieder zu einem fliessenden Mercurium bringen, wenn man Kalck drunter thut, und sie auf die Art, als wir bey der Zinnober-Revivication zum Mercurium beschrieben haben, destilliret: weil das Alkali des Kalcks die acida, welche den Mercurium veränderten, und ihm eine frembde Gestalt gaben, absorbiret.

Mercurialisches Oel, oder der liquor Mercurii:

§. 1.

Diese Præparation ist ein saurer liquor, der mit Mercurio ausgestopfft ist.

§. 2. Thut in ein Gretz-Becken oder gläsern Geväß den gewaschenen weissen Mercurium, woraus man Mineralisches Turbith gemacht, last in einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit davon verrauchen, bis unten eine Materie in Gestalt eines Saltzes, die zwey Untzen und eine Drachmam wäge, übrig bleibe: Versetzt das Becken in einen Keller, oder sonst an einen feuchten Ort, und last es so lange daselbst, bis sich fast alle die Materia zu einem liquorem aufgelöset.

Anmerckungen:

§. 4.

Dieſer liquor iſt ein ſolcher Mercurius, der von den ſauern Vitriol-Spiritibus dermaſſen durchdrungen und geheilet worden, daß er ſich als wie Saltz zu einer Feuchtigkeit auflöſen läſt. Weil er nun dieſe Spiritus bey ſich führt, ſo befriſt und benagt er alles, wo er hinkömmt, dergleichen etwa ein corroſiviſches Sublimat thut.

§. 5. Man kan dieſen liquorem mit Spiritu nitri machen, ſo wird er noch viel gewaltiger ſeyn: weil er aber alsdenn allzuſehr durchdringen und beſorgliche Zufälle verurſachen kan, ſo bleibe ich lieber bey der beſchriebenen und mit Vitriol-Oel ausgerichteten Præparation.

*) Vor alle dieſe unſichere Mittel prævaliret der Lapis infernalis lunaris, als das beſte und ſicherſte caulticum, unter allen.

§. 6. Gieſt man etliche Tropffen per deliquium gemachtes Weinſtein-Oel auf dieſen Liquorem, ſo wird in dem Augenblick ein mercurialiſches Præcipitat daraus werden, weil des Tartari ſein Alkali die Spitzen, die den Mercurium oben hielten, zerbrochen haben.

Ein ander Mercurialiſches Oel:

§. 1.

Dieſe Præparation iſt nichts anders als ein corroſiviſches Sublimat, das vom Spiritu vini aufgelöſet worden.

§. 2

§. 2. Pülvert gantz subtil eine Untze corrosivisches Sublimat, und schüttet es in einen Matras, giest 4. Untzen auf Weinstein-Saltze wohl rectificirten Spiritum vini drauf, verschliest euren Matras wohl, und last die Materie kalt beitzen 7. bis 8. Stunden lang, so wird sich das Sublimat auflösen: Ist aber was zurück blieben, so giest den liquorem Neiguns-weise darvon ab, und giest auf die Materie noch ein wenig Spiritum vini: last sie wie zuvor beitzen, um die Auflösung zu vollenden, vermenget eure Dissolutiones, und hebt sie in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Das ist ein mercurialisches Oel, das süsser, als das vorige ist, und dient hauptsächlich vor die Venerischen Drüsen, sonderlich wenn man den kalten Brand deswegen zu besorgen hat: man braucht es mit Feder-Zeug, wie das andere.

Anmerckungen:

§. 4.

Der Spiritus vini rectificatus löst das corrosivische Sublimat auf, aber hat doch keine Gewalt, das Queckſilber wie auch das abgesüste Sublimat aufzulösen: Denn weil das Sublimat ein höchst rarificirter und gleichsam von den Acidis schon in die Höhe gehaltener Mercurius ist, so wird der Spiritus vini nach und nach hineingeführet, und zutrennet seine Theilgen voneinander: weil aber das Queckſilber und abgesüste Sublimat allzu verschlossene und dichte Theilgen hat, so kan der Spiritus vini, der nichts als ein rarificirter Schwefel ist, nicht starcke Stösse genug zu ihrer Zertrennung anbringen.

§. 5. Dieser liquor ist viel abgesüster als der erste: Weil der Spiritus vini als ein Schwefel die sauern Spitzen des corrosivischen Sublimats dermassen zusammen bindet und fesselt, daß sie nicht mit so grosser Gewalt, als wenn sie frey wären, handthieren können.

Noch andere Præcipitata des Mercurii:

§. 1.

Diese Præparationes sind nichts als ein aufgelöstes und zu mannigfarbigen Pulvern præcipitirtes corrosivisches Sublimat.

§. 2. Rühret 4. bis 5. Untzen corrosivisches Sublimat zu Pulver, in einem gläsernen oder marmornen Mörsel, und das mit 8. bis 9. Untzen warmen Wasser in einer halben Stunde, last sich den liquorem darauf setzen, giest ihn Neigungsweise ab, filtrirt und theilet ihn in 3. Theile, und thut solche in ihre Phiolen.

§. 3. Schüttet in eine von diesen Phiolen etliche Tropffen per descensum gemachtes Weinstein-Oel, so bekommt ihr alsbald ein rothes Præcipitat.

§. 4. Giest in eine andere Phiole etliche Tropffen Spiritum volatilem vom Salarmoniac, so habt ihr ein weisses Præcipitat.

Und dieser ist der obbeschriebene mit Sale armoniaco, als mit welchem er übercin kommt.

§. 5. Thut in die letzte Phiole 5. biß 6. Untzen Kalck-Wasser, so wird ein gelb Wasser daraus, das aqua pha-

phagedænica oder ulceraria, Schwären-Wasser, heist, weil es die Geschwüre wohl austrocknet und heilet: Die Wund-Aertzte brauchen es sehr offte, sonderlich in Hospitälern: Läst man diß Wasser stille stehen, so wird ein gelb Præcipitat.

§. 6. Will man nun diese dreyerley Præcipitata heraus haben, so muß man das lautere Wasser gantz sachte und Neigungsweise abgiessen, sie a part waschen und trocknen lassen.

§. 7. Das rothe Præcipitat kan man wie das oben beschriebene brauchen, jedoch ist es nicht so starck, indessen aber doch das wahrhafftige Præcipitatum rubrum.

§. 8. Das weise Præcipitat hat eben die Krafft als das andere.

§. 9. Das gelbe Præcipitat dient unter die Pomade vor die Krätze, da man eine halbe Drachmam oder auch eine ganze unter eine Untze thut.

§. 10. Ist das Sublimat, das auf dem Boden des Mörsels bleibt, trocken, so kan es wie das gelbe Præcipitat unter die Pomade vor die Krätze gemengt werden.

Anmerckungen:

§. 1.

Weil das Sublimat ein mit Acidis ausgestopffter Mercurius ist, so wird ein Theil davon in gemeinen Wasser aufgelöst: weil es diese Acida aus einander lockern, und gleichsam ein Salz daraus machen: Weil es aber nicht gnug acida hat, dadurch dieser Mercurius könne geschickt werden zu einer gäntzlichen Dissolution, so bleibt der allerdichteste Theil unten: Man filtrirt den liquorem, daß er recht rein werde, wie er denn so klar und hell als Brunnenwasser seyn muß.

§. 2. Gieſt ihr zur Curioſität in die Phiole des rothen Præcipitats, deſſen wir jezt gedacht haben, Spiritum Salis armoniaci, (*) und rührt den liquorem etwas um, ſo wird er gleich weiß werden, (**) und ihr habt ein weiſes Præcipitat. Nehmet ihr vor den Salarmoniac-Spiritum den Vitriol-Spiritum, ſo wird ſich eine Effervescenz begeben, und der rothe liquor ſo klar und durchſichtig als gemein Waſſer werden.

(*) aquoſum.

(**) Vielmehr grau.

§. 3. Weil das Weinſtein-Oel ein aufgelöſtes Alkali iſt, ſo zerbricht es die Spitzen des Acidi, welche den Mercurium unvermerckt in die Höhe hielten, und ihm gleichſam zur Flöß-Feder dienten: (*) Weil nun der Mercurius nichts mehr hat, das ihn oben behält, ſo fällt er von ſeiner eigenen Schwere zu Boden. Es geſchicht eben das, wenn man den Spiritum Salis armoniaci auf einen andern Theil der Diſſolution vom corroſiviſchen Sublimat geuſt: Denn weil dieſer Spiritus ebenfalls ein Alkali iſt, ſo hat er eben die Würckung, welche das Tartar-Oel beſitzt.

(*) Es vereiniget ſich vielmehr mit dem Acido, ſtöſt die darinnen aufgelöſten metalliſchen oder irrdiſchen Theile heraus, und conſtituiret mit der Salpeter-Säure ein Nitrum regeneratum: Mit dem acido ſalis com. ein Sal regeneratum: und mit dem Wein-Eßig die ſogenannte Terram foliatam Tartari.

§. 4. Wiewohl aber die Alkalia alle zuſammen darinnen übereinkommen, daß ſie die Acida zerbrechen und zerſtöhren, ſo haben doch ihre Handlungen allezeit ihre ge

gewissen Unterscheid: Welches man eben an diesen mannigfarbigen Präcipitaten wahrnimmt, als deren Unterscheid in Farben man nichts anders als dem zuschreiben kan, daß, indem die Acida von denen Alkalibus unterschiedlich zerbrochen werden, sie die Theilgen des præcipitirten Cörpers dergestalt einrichten, ordnen und figuriren, daß sie gantz unterschiedene Rückfälle des Lichtes schaffen können.

§. 5. Diese Präcipitata, ob sie gleich von dem corrosivischen Sublimat herkommen, sind doch kein Gifft mehr, und zwar um obangeregter Ursachen willen, die wir bey der Præcipitation angeführet: Denn weil das, was alle Zerreissung schafft, ein Acidum ist, so muß der Rest, wenn das Acidum von so mächtigen Alkalibus, als der Salarmoniac-Spiritus und das Tartar-Oel seyn, zerbrochen wird, abgesüsset bleiben.

§. 6. Giest man Vitriol-Spiritum auf dem liquorem des rothen Præcipitats, so geschicht ein Auffieden und Aufwallen, weil das Acidum das alkalische Salz des Tartar-Oels durchdringt, und nach erlegten Alkali das auflöst, was præcipitirt war: Daher kömmts, daß sich der liquor läutert, und wieder zu dem vorigen Gifft wird.

§. 7. Giest man noch weiter Tartar-Oel, hernach Salarmoniac-Spiritum darauf, so würden sich neue rothe und weisse præcipitate ereignen, die man weiter auflösen, und deren liquorem man läutern könte, wenn man Vitriol-Spiritum drunter mengte, jedoch müste man mehr als zuvor haben.

Wer Belieben trägt mehrere, sowohl pharmateutische als Curiosa præparata mercurialia zu wissen, der wird in die Neumannischen Prälectiones chemicas verwiesen.

Das

Das 9. Capitel.
Vom Antimonio, Spieß-Glaß:

§. 1.

Das Antimonium ist ein Minerale, das da bestehet aus gemeinen Schwefel, und aus einer dem Metall sehr ähnlichen Substantz und wird von dem Lateinern Stibium (*) genannt: Man findet es an vielen Oertern, in Siebenbürgen, in Hungarn, Franckreich und Teutschland: Manchmahl findet man es als eine Minera bey den Kaufleuten, wie es aus der Fundgrube herauskommen: (**) Das gemeine aber, so man zu uns bringt, ist schon geschmolzen u. von seinem Soth oder Zwitter gereiniget, und zu Pyramidalen Scheiben gemacht: Man muß das nehmen, das mit langen glänzenden Nadeln durchlegt: und sich nicht eben an die röthliche Farbe binden, welche es nach etlicher Scribenten Meynung haben soll: weil man wohl unter hundert Pfund von diesem Mineral kaum ein Stück von solcher Art antrifft: (***) Der Ursprung dieser Wahl kommt eintzig und allein von den Alchymisten her, die in den Wahn gestanden, als wenn das Antimonium einen Schwefel in sich hielte, der des Goldes seinem gleich käme, davon denn das rothe mehr als das schwartze hätte, da doch in beyden keiner ist.

(*) &c. von den Arabern Atimat und von dem Gold-Köchen, Lupus, Proteus, Balneum Regis, ultimus Judex, Plumbum nigrum, Plumbum Philosophorum, Radix metallorum, omnia in omnibus &c. &c.

(**) Welches die Alchymisten den ausgeschmolzenen vorziehen.

(***) Das ungarische wird bis dato vor das beste gehalten.

§. 2.

§. 2. Diese rothe Farbe aber kömmt (*) ohne Zweifel daher, daß die Sonne oder eine andere unterirrdische Hitze auf ein Stück dieses Minerals mehr als auf ein anders trifft, und daher in jenem den Schwefel auseinander lockert: Nach welcher Rarefaction das Antimonium allezeit eine rothe Farbe annimmt, wie man in der Operation siehet, die man den vergüldeten Schwefel des Antimonii nennet.

(*) Von einigen heterogenischen beygemischten Theilen

§. 3. Das Antimonium wird sonst nicht als nur durchs Aquam regiam aufgelöst, und das hat eine grosse Anzahl Alchymisten auf die Gedancken gebracht, als wenn diß Mineral ein unvollkommen Gold, oder das erste Seyn des Goldes wäre.

§. 4. Sie habens bald den rothen Löwen, bald den Wolff genannt, weil es in der Auflösung roth wird, und alle Metalle ausser das Gold frist: Ferner die Wurtzel der Metalle, weil man es in Metallen-Gruben findet: Manchmahl den Protheum, weil es unterschiedliche Gestalten und Farben annimmt: Manchmal das geheiligte Bley, das Bley der Weltweisen, das Bley der Klugen, weil sie der Meynung gewesen, als wann es mit der Natur des Saturni stimmete, der seine Kinder, gleichwie es die Metalle fräße: Andere Nahmen zu geschweigen, die sie ihm gegeben haben; Und haben mit der grösten Bemühnng und allem Fleiß an diesem Minerali gearbeitet, da sie den Lapidem philosophicum, den Stein der Weisen gesuchet.

§. 5. Ob man nun gleich in der Auflösung dieses Antimonii nichts als eine metallische Substantz, die viel

Schwe-

Schwefel führet, mercket: Nichts destoweniger kan man mit Recht versichern, daß es ein saures Saltz in sich halte (*) wenn man nur seine Figur, als welche mit des Salpeters seiner übereinkömmt, und seine Brech-Krafft (**) die nirgends anders als aus einer Angreiffung und Stechung des Magens herrühret, betrachten will: Weil aber gleichwohl die Spitzen dieses Salzes in viel Schwefel vergraben liegen, so kan es nicht alle seine Krafft ausüben, wenn man ihm nicht einen freyen Auszug schafft, entweder durch Saltze, die diesen Schwefel auf die Seite treiben, oder durch die Calcination, welche den gröbsten davon aufhebt: Jedoch muß man dieses nicht so verstehen, als wenn die Brechkrafft des Antimonii allein in diesem Saltz bestünde: weil es, wenn es allein wäre, diese Handlung so wenig, als andre saure Saltze, zu Marckte bringen würde: sondern es wird durch eine Portion Schwefel übertragen, als der ihm zu einen Wagen dient, worauf es gegen des obern Ausgang des Magens auffahren, und solchen gleichsam einige Zeit an seine Zäserlein angeleimt halten kan: Also kan man dieses sagen, das Antimonium habe die Brech-Krafft in sich, weil es einen saltzigten Schwefel führe. (***)

(*) Welches im Schwefel ist.

(**) Welche nur in denen reguliniſchen Theilen existiret.

(***) Der Schwefel verhindert vielmehr die Brechenmachende Krafft: Denn in Substantia kan man solches in forma pulveris, nach und nach, bis zu einen halben Quentlein pro Dosi, sicher geben.

§. 6. Roh wird das Antimonium zu Schwitz-Tränken gebraucht, wenn man die Feuchtigkeiten durch die Aus-

Ausdünstung austreiben will: Jedoch muß man sich wohl in acht nehmen, daß nichts sauers in dem Decocto zu finden, weil sichs alsdenn eröffnete, und es vomitivisch machte. Es ist auch gefährlich, so es in seiner Substantz eingenommen wird, (*) weil es ein Acidum im Magen antreffen, es durchdringen und daher ein grosses Brechen verursachen kan.

*) Keinesweges, wie oben angezeiget: Jedoch müssen keine Acida dabey gebrauchet werden: Denn so bald als solches in acidis aufgelöset wird, so bald wird es auch emetisch und schädlich: Man kan vorhero absorbentia gebrauchen.

§. 7. Wenn aber der gesottene Tranck des rohen Antimonii einen Schweiß austreibt, so entspringets daher, weil sich etliche schwefelichte Theilgen vom Antimonio losgerissen, welche nicht starck genug ein Brechen zu erwecken seyn, und daher durch die Ausdünstung die Feuchtigkeit ausführen.

Der gemeine Regulus Antimonii:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Antimonium, das man schwerer und metallischer macht, durch die Absonderung, die man von seinen groben Theilgen macht.

§. 2. Nehmet 16. Untzen Antimonium, 17. Untzen rothen Tartarum, und 16. Untzen geläuterten Salpeter: Macht sie zu Pulver, mischt sie wohl untereinander, macht einen grossen Schmeltz-Tiegel zwischen den Kohlen glüend: schüttet darauf einen Löffel von eurem Mengsal hinein, und deckt ihn mit einem Ziegel-Steine zu, so wird sich eine Detonation ereignen: ist sie vorbey,

so

so schüttet immer nach und nach etliche Löffel vom gemeldten Mengsal in den Schmeltz-Tiegel, biß alles hinein sey: Macht alsdenn ein groß Feuer drum herum, und wenn die Materie im Fluß ist, so schüttet sie in einen Mörsel oder eisernen mit Unschlitt beschmierten und warm gemachten Inguß: Hernach schlaget immerzu mit der Feuer-Zange an die Seite des Einguſſes oder Mörsels, daß der Regulus oder König auf den Grund præcipitiret werde: Ist er kalt worden, so sondert ihn von seinen Schlacken, die oben seyn werden, mit Hammerschlägen ab, pülvert ihn, last ihn in einem andern Schmeltz-Tiegel schmeltzen, werfft hernach ein wenig Salpeter darauf, so wird sich eine kleine Flamme erheben, ist sie vergangen, so schüttet eure Materie in den eisernen, wohlgereinigten und geschmierten Mörsel oder Infundibulum wieder zurück, last sie verkühlen, so habt ihr fünfftehalbe Untzen Regulum.

§. 3. Läst man ihn wieder schmeltzen, und macht in Kugel-Formen einen Ballen, der so groß als eine Pille sey, draus: so hat man eine perpetuirliche, immerwährende Pill: das ist, wenn sie gleich hundertmahl eingenommen und wieder ausgegeben, würde sie doch allezeit purgiren, und man grosse Noth haben, zumercken, daß sie in etwas vergeringert worden.

§. 4. Man schmeltzt diesen Regulum in einem Schmeltz-Tiegel, hernach schüttet man ihn in Formen, und macht Trinck-Geschirre oder Bechergen draus: Wiewohl es schwer genug hergehet, weil der Regulus eine solche Säure (*) bey sich führet, die öffters verhindert daß sich die Theilgen zu ihrer Ausbreitung nicht sattsam vereinigen können. Läst man weissen Wein in diese Trinck-Schaalen oder Becherlein, so wird er eine Brech-

Krafft

Krafft annehmen, als wie etwa der gemeine emetische Wein, worvon wir hernach handeln wollen.

*) In dem Regulo ist dergleichen nicht ausfündig zu machen.

Anmerckungen:

§. 5.

Das Wort Regulus heist so viel als Königlein, und giebt man diesen Nahmen den dichtesten und härtesten Materien von vielen Mineralien und Metallen.

§. 6. Man hat mit dieser Præparation sein Absehen dahin, das Antimonium zu öffnen und zu läutern von vielen groben Schwefel, wormit es ausgepfropfft. Um deswillen calcinirt man es mit Weinstein und Salpeter, welche leichte brennen, und eine gute Partie von diesem Schwefel mit sich wegführen. (*) Der Uberrest bleibt in den Schlacken, welches wir im folgenden Proceß beweisen wollen.

*) Und eine Schwefel-Leber machen.

§. 7. Man schütter nach und nach ein Mengsal in Schmeltz-Tiegel, weil man sich fürchtet, wenn man alles auf einmahl hinein thäte, daß die Detonation gar zu gewaltsam schlüge, die Materie sich rarificirte, und daher aus dem Schmeltz-Tiegel heraus gienge.

§. 8. Die Detonation entstehet aus dem Band, da die flüchtigen Theilgen des Salpeters und der Schwefel des Antimonii und Weinstein-Saltzes mit einander vereiniget worden: Weil aber wenig Salpeter gegen so viel schwefelichte Materie da ist, so kömmt auch nur eine gantz geringe Entzündung heraus.

§. 9. Man darff den eisernen Mörsel nicht mit Oele salben, weil es etwas Feuchtigkeit in sich hält, welche die Materie in die Höhe erheben und überlauffen lassen könnte. Man schmieret ihn aber doch mit Schmeer oder Sebo, daß die Materie nicht an Mörsel anklebe, und sich leicht davon absondern lasse.

§. 10. Man schmeltzt den Regulum wieder um, und wirfft Salpeter drauf, damit er sich mit ihm verbinde, und etwas wenig äusserlichen Schwefel, der von den Schlacken zurück blieben, auftreibe, den Regulum aber gantz rein und geläutert sitzen lasse.

§. 11. Man findet 15. Untzen Schlacken in fünfft-halbe Untzen Regulo, da man 35. Untzen Mengsal zu dieser Operation genommen hat: Also ist der Materie in allen, weil sie über dem Feuer gewesen, funffzehende halbe Untze abgegangen.

§. 12. Wann aber gleich noch so viel Schwefel aus dem Antimonio heraus gezogen worden, so hat doch der Regulus auch dergleichen noch in sich, (*) welcher eben seine Brech-Krafft macht. (**) Denn das Brechen kommt nirgends anders her, als aus der allzueiligen Bewegung, so dieser Schwefel im Magen aufbringt, da er die Zäserlein mit denen Saltz-Theilgen, die er mit sich fortgerissen, sticht.

*) Keinen wahren Schwefel, wohl aber ein Phlogiston oder brennliches Wesen.

**) Diese entstehet mehr von dem im Regulo befindlichen Principio arsenicali.

§. 13. Mengt man das Vomitiv unter einen Tranck von Sennes-Blättern, oder eine andere dergleichen Purgantz, so würcket solches sowohl durch den Stuhl-

gang

gang als auch mit Ubergeben, weil diese Remedia einen Theil Schwefel mit sich præcipitiren lassen.

§. 14. Verschlingt man die ewige Pille, so wird sie von ihrer Schwere fortgetrieben, und purgirt unten. Man wäscht sie darauf, und giebt sie wie zuvor wieder ein, und das immer so nach einander fort.

§. 15. Alle Chymisten fast haben berichtet, sie nähme nicht an ihrer Schwere ab, wenn sie gleich vielmahl eingenommen würde: Alleine ob gleich ihre Abnahme am Gewicht nicht viel austrägt, so wird man doch einige gar leicht abmercken können. Man kan weiter dieses mercken, daß sich an statt der Schwefel-Theilgen, die ein Brechen zu machen heraus ziehen, etliche frembde Cörper hinein ziehen, dergleichen geschicht, wenn man das Antimonium an der Sonnen calciniret.

§. 16. Ist diese Pille 20. bis 30. mahl eingenommen, und wieder ausgeführet worden, so purgirt sie nicht mehr so starck, weil sich die auflößlichsten Schwefel-Theilgen davon loßgerissen, der Uberrest aber ohne grosse Würckung und Gepolter durchschleicht: Dergleichen auch den Schälgen und Bechergen wiederfähret, welche beyden keinen so starcken Brech-Wein verursachen, wenn sie 20. biß 30. mal darbey gewesen.

§. 17. Einige verordnen die immerwährenden Pillen in dem Miserere mei: Allein diese Cur ist sehr gefährlich: Denn indem sich der Klumpe einige Zeit in den intestinis, die bey dieser Kranckheit gefalten unter einander liegen, aufhält, so kan er eine Entzündung und letzlich ein Geschwüre darinnen verursachen: Man giebt sie vor die Colicam ein, und da thut sie sehr gut.

§. 18. Der Wein zeucht die Brech-Krafft am besten aus des Antimonii Præparationibus heraus, dergleichen

chen weder Wasser, noch Wein-Spiritus, noch Wein-Essig (*) ausrichten können. Ursache dessen ist, daß diese Krafft in einem saltzigten Schwefel bestehet, den das Wasser nicht kan auflösen; Der Spiritus vini löst zwar wohl den schwefelhafftigsten Theil auf, (**) führet aber nicht genug Saltz mit sich fort: Der Wein-Eßig endlich fixirt allzusehr durch seine Säure, was er aufgelöset. (***) Der Wein an sich selber aber führet einen schwefelichten Spiritum und einen saltzigten Tartarum bey sich, die ein sehr bequemes Menstruum den Saltz- und Schwefel-Theil des præcipitirten Antimonii aufzulösen und zu erhalten.

*) Das Letztere am stärcksten: denn was der Wein thut, geschiehet von seiner habenden Säure.
**) Aus dem Regulo nichts, wann er rein und starck ist.
***) Hierinnen bezeiget derselbe das Contrarium.

§. 19. Wenn man die unterschiedenen Arten der Ausführungen, die so wohl das Antimonium als viel andere Mittel angeben, in Betrachtung zeucht, so ists sehr wahrscheinlich, daß es mit der emeticorum ihrer Brech-Krafft also hergehet: Weil ihre Würckungen allzuhurtig seyn, und in dem Magen entstehen, ehe das Remedium tieffer hinunter kommen kan, als wird dieses sehr empfindliche Eingeweide dermassen aufgehetzt, (*) daß sich dergleichen Erschütterungen begeben, die starck genug seyn, was drinnen ist, mit zurück zu treiben. Kan aber die Artzeney biß in die Eingeweide hinein ohne Purgir-Fermentation dringen, so treibets unten fort: Dannenhero die ordentlicher Weise durch Stuhlgänge purgirt werden, welche sich nicht von emeticis übergeben.

*) Durch eine convulsivische Bewegung des Oesophagi.

§. 20.

§. 20. Also sind die Vomitive und Purgantzen nur darinnen unterschieden, daß die ersten ihre Würckung zugleich im Magen, die andern aber erst in den intestinis ausrichten.

§. 21. Oel und laulicht Wasser machen ein Brechen, (*) weil sie die Zäserlein des Magens zusammen fallen lassen, und die Bewegung der Lebens-Geister ändern, als welche so dann nur darauf loßstossen.

*) Durch ihre Quantität, weil sie den Magen zu sehr ausdehnen und den Oesophagum und das Diaphragma zu spasmodischen Bewegungen zwingen.

§. 22. Läst man zur Curiosität 4. Untzen gepülverten regulum antimonii in einem unglasurten irrdenen Becken über einen kleinen Feuer calciniren, rührt man ihn immerzu mit einem Spatul um, so wird sich anderthalbe Stunde ohngefehr ein Rauch daraus erheben; wird aber die Materie nicht mehr rauchen, so wird sie zu einem grauen Pulver, das drittehalb Drachmam mehr als der Regulus wägen wird.

§. 23. Dieser Zusatz ist um so viel wunderlicher, weil die Materie der aufgeflogene Rauch an ihrem Gewicht gar vermindern sollen: Also muß an des aufgeflogenen statt eine sehr grosse Anzahl Feuer-Theilgen getreten seyn.

Die Theile fallen zusammen, werden compacter, und haben eben dasjenige pro Causa was oben beym Bley-Kalcke erwiesen worden ist.

§. 24 Dieser Rauch kömmt von einem Rest groben Schwefels her, (*) der im Regulo sitzen blieben, wie er denn auch gar nach Schwefel stinckt.

*) Er bestehet gröstentheils aus dem Principio arsenicali und etwas Phlogisto.

Ein ander Proceß, den Antimonialischen König zu machen:

§. 1.

Diese Præparation ist eine weit vollkommenere Läuterung des Antimonii, als wohl die vorhergehende gewesen.

§. 2. Pülvert und mischt Antimonium, Weinstein und Salpeter untereinander, nehmt von jeden 48. Unzen: schüttet das Mengsal in einen grossen irrdenen, aber unglasurten Krug, oder in einen grosen eisernen Mörsel, stellt ihn unter das Feuer-Eßgen, und haltet nur eine brennende Kohle an die Materie, die man aber gleich wieder wegthun muß, so wird sie sich gleich anzünden, und einen grossen Rauch auftreiben: Ist sie ausgebrannt, und verloschen, so könnt ihr sie pülvern, in einen Schmeltz-Tiegel schütten, und ihn in einen Schmeltz-Ofen einsetzen: Deckt ihn zu, und scharrt glühende Kohlen drum herum: Haltet mit einem starcken Feuer so lange an, bis die Materie völlig geschmoltzen sey. Stost alsdenn an den Schmeltz-Tiegel, und räumt das Feuer weg, daß er abkühle, und schüttet ihn um, so werdet ihr unten euern Regulum finden, den man mit einem Hammer von den Schlacken absondern, (*) hernach im Wasser waschen, und darauf trocknen muß, da man eilff Unzen heraus bringen muß. Er hat mit dem vorigen einerley Krafft, und einerley Gebrauch.

*) Nimmt man den Calcem Antimonii, wie er zum Vitro verfertiget worden, vermischt selbigen mit etwas Fett und Kohlen-Staube, schmeltzet ihm im Crucibulo und thut etwas weniges Salpeter hinzu, so erlanget man einen hauffigen Regulum Antimonii simplicem: Der aber etliche mahl mit Nitro

Nitro gereiniget werden muß. Wenn die bloßen Metalle zum Antimonio ohne Saltze zugesetzet werden, so separiren sie davon die sulphurischen Theile, Loco salis alkali, und scorificiren sich damit.

Anmerckungen:

§. 3.

Man muß diese Art brauchen, wenn man fein viel Regulum antimonii auf einmahl machen will: Weil der Weinstein und Salpeter mit dem antimonio in einer weit grössern Dosi zusammen kommen, als in dem vorherbeschriebenen Proceß geschiehet, so muß die Detonation weit stärcker seyn, weil die Anzahl Salpeter des Schwefels seiner, mehr als im ersten Proceß gleichkömmt.

§. 4. Der Mörsel oder Topff muß groß seyn, (*) weil doch in der Detonation die Materie sehr auseinander gelockert wird: Dannenhero lasse ich sie brennen, daß, indem ein grosser Theil des flüchtigen volatilischen Wesens zerstreuet wird, der Rest desto weniger Raum einnehme, und in einen nicht übergrossen Schmeltz-Tiegel gehe.

*) Und vorhero angewärmet werden.

§. 5. Man muß wohl zusehen, daß die Materie alle zusammen wohl geschmoltzen sey, ehe man das Feuer vom Schmeltz-Tiegel wegräume: Denn ist sie nicht allzusammen in Fluß gebracht, so findet man den Regulum in den Schlacken hin und her zerstreuet, und muß nur die Massa wieder von neuen zu schmeltzen anfangen. Will man nun dieses geschehenen Dinges gewiß seyn, so muß man den Schmeltz-Tiegel nach und nach mit auf-

decken, und mit einem eisernen Spatul bis auf den Boden hinunter fahren, und nachsehen, ob alles geschmoltzen sey. Man stöst am Schmeltz-Tiegel, daß der Regulus als das schwerste Theil zu Grunde gehe.

§. 6. Man kan die Materie in einem beschmierten Mörsel, schütten u. drum herum dran schlagen, daß der Regulus hinunter falle, gleich wie ich in der andern Operation beygebracht habe: Man wird auf die Art den Schmeltz-Tiegel gut behalten: alleine wenn man ihn aus dem Ofen wegnehmen, und gantz ins Feuer setzen wolte, so stünde man in der Gefahr, daß man ihn zerbräche: Denn weil er viel Materie in sich hält, und daher sehr schwer ist, so springen manchmahl die Feuer-Zangen ab, und die Materie fällt in Ofen.

§. 7. Man zieht nach Proportion auf diese Art weniger als auf die vorige heraus: Weil man nehmlich mehr Salpeter und Weinstein darunter mengt, als dies ihn auch mehr reinigen, wie er denn weit schöner und glänzender ist. Man findet ordentlicher Weise auf diesem Regulo eine Art Sterne, oder Figuren der Zweige und andere irregulare Figuren mehr: Diese kommen von den natürlichen Crystallen des Antimonii her, welche bey ihrer Reinigung ihre Determination ändern, und sich besser als zuvor sehen lassen, wie ich hernach sagen werde, wenn ich auf den Regulum antimonii martialem kommen werde.

§. 8. Der Regulus Antimonii muß gewaschen werden, auf daß er von seinen Schlacken, die drinnen hangen blieben, gesaubert werde. Man kan ihn mit leichterer Mühe als die vorigen zu Bechergen oder Schälgen bringen, weil er weit lauterer und daher auch härter und metallischer ist: Jedoch wird man hierinnen noch

noch besser mit dem Regulo Antimonii, wovon es hernach die Rede geben soll, zu rechte kommen.

§. 9. Man sondert von diesem Regulo 45. Unzen Schlacken ab, die etwas gelber als die andern seyn, und man zu dem vergüldeten Schwefel brauchen kan. In der Detonation und der Schmeltzung ist 24. Unzen Materie, das ist der Spiritus, das Weinstein-Oel, alles volatile des Salpeters und ein grosser Theil antimonialischer Schwefel in die Lufft zerstoben: Denn die Schlacken halten nichts anders in sich, als die fixen und schwefelichten Weinstein- und Salpeter-Theilgen, die vom Feuer alkalisch worden, einen Theil vom Schwefel des Antimonii aufgelöset und zurück behalten haben. (*) Läst man diese Schlacken an einem feuchten Orte, so nehmen sie eine braun-rothe Farbe, weil der Schwefel des Antimonii gleich zum Vorschein kömmt, so bald die Salze flüßig worden. Die Tinctur legt sich dermassen an die Finger, wenn man die Schlacken angreifft, daß sie viel Tage dran hafften bleibt.

*) Sie halten überdiß auch ein gut Theil reguliniſcher Theile in sich: Denn jemehr man Saltze zu dieser Arbeit anwendet, je mehr werden auch reguliniſche Partes davon solviret.

Auratum Sulphur antimonii: des Antimonii vergüldeter Schwefel:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Theil antimonialischer Schwefel, (*) der von dem alkalischen Saltze aufgelöset, und durch ein acidum præcipitiret wird.

*) mit reguliniſchen Theilen vermiſcht.

§. 2. Nehmt die Schlacken vom ersten und obbeschriebenen Regulo antimonii, pülvert sie grob hin, und laßt sie mit gemeinem Wasser in einem irrdenen Topff eine halbe Stunde kochen: seyhet den liquorem durch, und gießt Wein-Eßig auf den Durchschlag, so wird ein rothes Pulver præcipitiren: filtriret und sondert euer Præcipitat ab, lassets trocknen und hebts auf. Ihr krieget 12. Unßen und 2. Drachmas heraus, und das wird der vergüldete Schwefel des Antimonii genannt. Er ist vomitivisch, man giebt 2. bis 6. Gran in Brüh oder Pillen ein.

*) Præcipitiret man diesen Sulphur auratum nur zur Helffte, filtriret das übrige und præcipitire solches weiter, doch nicht ad Saturationem, so erhällt man einen subtilern und leichtern Sulphur. Und præcipitiret man hierauf das Solutum zum 3ten mahle, so erlangt man noch einen weit zartern Sulphur: Welcher auch zu diesem Ende Sulphur antimonii tertiæ Præcipitationis genennet wird: Und ad Usum medicum jenem vorzuziehen ist. Præcipitiret man, Loco Eßigs, dieses Lixivium mit einer Solutione Vitrioli martis, so bekommt man den Sulphur Antimonii martialem: Confer. Prælect. chem. Neumanni.

Anmerckungen:

§. 3.

Man muß ohngefehr 16. Pfund Wasser auf 15. Unßen Schlacken vom Regulo antimonii thun, und sie zusammen aufkochen lassen: Da sich denn der liquor, so bald er kalt worden, zu einer Gallerte coaguliret, und das der Saltze und Schwefel wegen, die zusammen verbunden werden. Denn die Schlacken vom Regulo antimonii sind nur ein Mengsal von den fixen Salpeter-

und

und Weinstein-Theilgen, die eine Portion gröbsten Schwefel vom Antimonio bey sich behalten, wie nur gemeldet worden: Weil nun diese Saltze durch die Calcination alkalisch worden, so bricht das darauf gegossene Acidum ihre Schärffe, und zwingt sie, daß sie den aufgelösten Schwefel müssen fahren lassen: Daher kommt das Präcipitat vom vergüldeten Schwefel Antimonii.

§. 4. Sobald als man Wein-Eßig auf die Dissolution der Schlacken gegossen, so reißt er sich von dem flüchtigen Schwefel, welcher den Geruch sehr widerwärtig macht, und das daraus in grosser Menge gefertigte Præcipitat ist gleichsam zu einer geronnenen Milch geworden.

§. 5. Laßt ihr eine Untze pulverisirte antimonialische Schlacken in einem Pfund Wasser ohngefehr kochen, und ohne Umrühren kalt werden, so wird ein coagulum herauskommen, das fast dem in einer Brat-Pfanne geronnenen Geblüte gleich siehet, wiewohl es nicht so gar roth aussehen wird: Diese Farbe kommt daher, daß der antimonialische Schwefel von den Weinstein und Salpeter-Saltzen, die in der Calcination alkalisch worden, aufgelöset ist: Diese Operation kommt derjenigen sehr nahe, die sich in der Geblütsmache ereignet, welche ich erklären will, wenn ich von dem Magisterio des gemeinen Salzes handeln werde.

§. 6. Man kan den Gold-Schwefel von den Schlacken des antimonialischen Reguli auf eben selbige Art herausziehen: Er hat eben die Krafft, jedoch braucht man nicht so viel Wasser darzu: weil nicht soviel Schwefel übrig blieben in den letztern als in den andern Schlacken, indem die Detonation viel davon ausstöbert: Diese Schlacken machen auch gar kein coagulum

wie

wie die andern pflegen, wenn man sie im Wasser kochet, weil das alkalische Salz, das sich nach Proportion sehr starck darinnen betreten läst, den Schwefel gantz genau auflöset.

§. 7. Dieser Schwefel würckt fast wie der Crocus metallorum, wovon es hernach die Rede geben wird: Die Chymisten haben ihn, wegen seiner goldgelbigen Farbe, Gold-Schwefel genannt: Wiewohl es scheint, als wenn die Alten durch den Gold-Schwefel des Antimonii einen weit andern Schwefel, als dieser ist, verstünden, weil sie ihm eine diaphoretische Krafft beylegen, da doch unserer vomitivisch ist. (*) Was mich diß noch mehr glauben heist, läufft da hinaus, daß sie fast alle zusammen schreiben, es finde sich im Antimonio ein grober äusserlicher Schwefel, der dem gemeinen gleich sey, woraus wir diese Præparation gemacht haben; Und ein anderer mehr-fixer und dem Gold-Schwefel ähnlicher, der den Schweiß austreibe.

(*) welches von denen reguliniſchen antimonial-Theilen herkommt.

§. 8. Man muß sich nich einbilden, als wenn dieser vomitivische Gold-Schwefel reine sey, weil er noch voll Erde und Saltz ist, die er in der Præcipitation mit sich fortgeschleppet, u. dieses Saltz macht eben diese Farbe, indem es seine Theilgen auseinander lockert.

Regulus Antimonii Martialis:

§. 1.

Zu dieser Præparation kommen die fixesten Theilgen des Antimonii und ein Theil Eisen.

§. 2.

§. 2. Nehmet 8. Untzen kleine Nägel, (*) thut sie
n einen grossen Schmeltz-Tiegel, deckt ihn zu, und
ellt ihn in einen Rost-Ofen: Schürt oben und unten
n groß Feuer herum: sind nun die Nägel brav glü-
nd worden, so schüttet ein Pfund gepülvert Antimo-
ium drauf, deckt den Schmeltz-Tiegel wieder zu und
ltet mit einem gewaltigen Feuer an und rühret es
n: Ist nun das Antimonium recht im Fluß,
schüttet nach und nach drey Untzen Salpeter drauf,
wird sich eine Detonation ereignen, und die Nägel
hmeltzen: Fahren keine Funcken mehr in die Höhe, so
hüttet eure Materie in einen eisernen Ingüß, der mit
was Seiffe beschmieret und warm gemacht worden:
chlagt darauf mit der Feuer-Zangen immerzu an das
ber-Theil des Ingusses, daß der Regulus zu Grunde
he, ist er kalt worden, so sondert ihn mit Hammer-
lägen vom Schlacken, schmeltzet ihn in einen andern
chmeltz-Tiegel, und werfft 2. Untzen gepülvert Anti-
nium drauf: schmeltzet er, so thut nach und nach
Untzen Salpeter drunter: Ist solcher verbrannt,
d sprüht kein Funcken mehr aus, so schüttet ihn in
n eisernen Inguß, der aber, wie zuvor, mit Unschlitt
chmieret und warm gemacht seyn muß, schlagt
rauf mit der Feuer-Zangen um und um drauf, daß
der Regulus auf den Boden setze: Ist er wieder
t worden, so sondert ihn besagter massen von den
hlacken ab; Schmeltzet den Regulum noch zwey-
hl, und schüttet allemahl Salpeter drauf, sonder-
aber das letzte mahl: Jedoch muß er zuvor wohl
hmoltzen seyn, ehe man Salpeter drunter wirfft,
der Stern zum Vorschein komme: Zu denen zwey

lez-

leztern Schmeltzungen darff man keinen rohen Antimonium nehmen. (**)

(*) oder auch reine unverroſtete Eiſen-Spähne,
(**) Läſt man dieſen Regulum im Crucibulo flüſſen, ſo kan man noch ein gut Theil unroſtiges Eiſen drunter ſchmelzen: Man trägt etwas Salpeter drauf.

§. 3. Man braucht dieſen Regulum wie den andern, und hat einerley Würckung mit jenem.

Anmerckungen:

§. 4.

Wird das Eiſen im erſten Fluß mit dem Antimonio vermiſcht, ſo wird viel davon zu Schlacken gemacht: weil es ſich mit dem allerunreinſten Schwefel verbindet, und weil der Theil des Reguli ſehr ſchwer iſt, ſo ſenckt er ſich zu Boden.

§. 5. Der Salpeter wird drunter gethan, das Antimonium zu durchdringen, und eine vollkommene Schmeltzung heraus zu bringen, damit die Abſonderung der groben Theilgen deſto leichter und beſſer vor ſich gehe: Uberdiß ſo erhebt auch das Salz etwas Schwefel durch ſeinen volatiliſchen Theil: Die Schlacken ſind aus Eiſen (*) Schwefel, und fixen Salpeter zuſammen geſetzt.

(*) Regulo.

§. 6. Man wiederholet das Schmelzen zu dreyen mahlen, weil ſich doch ſtets ein unreiner Eiſen-Theil in dem Regulo præcipitiret, und man anfangs nur ein we

wenig Antimonium drunter thut: auf daß dieser Mars, der sich seines groben Schwefels wegen leichtlich mit dem Antimonio verbindet, den Regulum verlasse, und sich da hineinlege. (*) Die zwey letzten Gösse geben graue oder weißlichte Schlacken, welches eben ein Anzeichen ist, daß der Salpeter nichts mehr fassen kan.

(*) Ist das Eisen recht mit dem Antimonio in Fluß gekommen, so bleibet bey denen fernern Schmelzungen und Reinigungen dasselbe auch in ziemlicher Proportion dabey: Welches man probiren kan, wenn ein Theil mit 3. Theilen Nitri zum Antimonio diaphoretico gemacht worden: Denn so lange dasselbe noch braun oder gelb wird, so lange hält es noch Eisen-Theilgen in sich.

§. 7. Nach der ersten Läuterung zeucht man 10. Unzen Regulum und 13. Unzen Schlacken heraus; Nach der andern Läuterung zehentehalbe Unzen Regulum; Nach der dritten Läuterung 8. Unzen und 2. Drachmas Regulum; Nach der vierdten Läuterung 7. Unzen und 6. Drachmas.

§. 8. Das Sternlein, das auf dem wohlgereinigten Regulo Antimonii martialis zu sehen ist, hat vielen Chymisten genug zu reden an die Hand gegeben: Und weil der meiste Theil dieser Herrn sich in die planetischen Einflüsse und die vermeynte Correspondentz, die disschen einem jeden gleich benahmten Planeten und Metall vorgehen soll, vertieffet, so haben sie dürffen melden, als wenn dieser Stern vom Eindruck entspringt, welchen die kleinen Cörpergen, die aus dem Planeten Marte herausflössen, dem Antimonio, wegen eines darunter vermengten Eisen-Rostes, beygebracht: weswegen sie auch zu dieser Operation dieses Reguli den

Dien-

Dienstag, und zwar die 7. bis 8. Stunde des Morgens, oder die dritte bis vierdte Stunde Nachmittags vorgeschrieben, wenn anders selbigen Tages klar und hell Wetter ist: indem sie davor halten, dieser Tag, welcher vom Planeten seinen Nahmen hat, wäre eben derjenige welchem er am meisten Influentz mittheilete. Sie haben sich noch tausend andere dergleichen Sachen eingebildet, die alle hier zu erzehlen viel zu lang würde.

§. 9. Alleine alle diese Meynungen hegen keine Wahrscheinlichkeit, weil keine Erfahrung beweisen kan, daß die Metalle mit den Planeten, wie wir anderweit gedacht haben, eine Correspondentz halten, noch vielweniger aber darthun kan, daß die Einflüsse dieser Planeten solche und solche Figuren in die Metalle einprägen, wiewohl diese Herrn beniemen wollen: Es solte mir nicht schwehr fallen, zu zeigen, wie wenig Grund in diesem Vorgeben stecke, und auf was vor schwachen Füssen die Astrologia judiciaria stehe, wie ein ungewiß Ding es sey: Aber so würde ich allzuweit ausschweifen, und diß Buch nur mit solchen Sachen weitläufftig machen, die man doch überall weitläufftig ausgeführet findet, und unter andern in dem Auszug des Gassendi (abbregè de Gassendy) den der Herr Bernier gefertiget.

§. 10. Also mag meine Einbildung nicht so hoch als dieser Herrn ihre fliegen, ich mag nun in ihrem Sinn vor einen noch so tölpischen Kerl gehalten werden, so werd ich doch nimmermehr die Erklärung dieses zu verhandelnden Sterns in den himmlischen Cörpern suchen, weil ich sie in viel nähern Ursachen finden kan. Mancher legt sich mit einer solchen Hitze auf die Beschauung

der

er Gestirne, daß er gar nicht auf den Stein zu den Füssen, darüber er fallen kan, acht hat.

Das ganze Geheimnis, wenn man es so benennen darf, bestehet darinnen:

Daß man den Regulum Stellatum aus reinem Antimonio und allemahl Nitrum zusetzet und eine hinlängliche Schlacke macht, auch wenn es recht starck im Flusse ist, in einem warmgemachten glatten Gießpuckel ausgiesse, und sodann gleich, nur ein paar mahl, an den Gießpuckel mit einen Hammer starck anschlage, dann solchen, ohne fernere Bewegung, geruhig erkalten lasse: so erlanget man jederzeit ein schönen Regulum Stellatum, er mag simplex oder martialis seyn.

Der Stern entspringet von den blätterichen Strahlen der Structur des Reguli: Hat er aber nicht hinlängliche Schlacken, so geräth er auch nicht.

Man hat überdiß noch allerhand Regulos compositos: vid. Prælection. chem. Neumannianas de Regulis antimonii.

§. 11. Ich sage also, daß das auf dem martialihen Regulo antimonii erscheinende Sternlein von em Antimonio selber herkomme, als welches gantz vol- r Nadeln ist: welche aber untereinander geworffen sehen, ehe es gereiniget wird, weil es mit schwefehten und unreinen Theilgen, die es weich machn, umgeben war. Wenn man es nun mit dem Eisen utert, so nimmt man ihm nicht allein viel schwefelhafge Theile, die seine Crystallisation am besten hindern nnen, sondern es bleibt auch ein sehr harter und dichr Theil Eisen darinnen zurück, der das Antimonium el fester und verschlossener, als es zuvor war, machet. ergestalt wickelt die Läuterung die natürlichen Crystaln des Antimonii, die wie ein Stern gebildet seyn, aus, as Eisen aber hält sie wegen seiner Härte ausgespan-

net: weswegen auch der Regulus antimonii martialis weit härter als der andere ist.

§. 12. Kurtz: Die Crystallen erscheinen in Gestalt der Sterne auf dem martialischen Regulo antimonii, weil sie mit eben dieser Gestalt im Antimonio seyn. Dieser Stern siehet in dem gemeinen Regulo Antimonii, und wenn er gleich noch so wohl geläutert ist, nicht gäntzlich so aus, weil seine Theilgen keine dergleichen Ausstreckung und Anziehung als dieses seine haben.

§. 13. Die Bechergen und Schälgen werden viel leichter vom martialischen Regulo Antimonii, als von andern Regulis gefertiget, und das um der darinnen enthaltenen Eisen-Portion willen: Denn weil diß Metall mit dem härtesten Theil des Antimonii verbunden wird, so macht es solchen nicht so sauer, und folglich setzt es ihm mehr in den Stand sich in den Formen auszubreiten.

Stomachicum Poterii:

§. 1.

Diese Operation ist ein martialischer fixirter und mit Gold vermengter Regulus Antimonii.

§. 2. Nehmt vom martialischen Regulo antimonii 4. Untzen, ein halbe Untze gepülvert fein Gold, und 2. Untzen Salpeter: (*) Pülvert den Regulum und Salpeter, und vermischt ihn gantz genau mit dem Golde. Last den Schmeltz-Tiegel über brennenden Kohlen in einem Ofen glüend werden, werfft einen Löffel vom Mengsal hinein, so wird eine geringe Detonation daher entstehen, ist die vorbey, so werfft einen andern Löffel hin-

ein

ein, und fahrt so lange darmit fort, bis die Materie gantz und gar im Schmeltz-Tiegel sey: Last sie eine Stunde lang calciniren, hernach schüttet sie in viel warm Wasser, last sie einige Zeit drinnen weichen, daß der Salpeter drinnen aufgelöst werde: Giest das Wasser Neigungsweise ab, und wascht das unten zurückgebliebene Pulver noch vielmahl, trocknet es darauf in der Sonnen oder im Schatten, calcinirts in einem neuen Schmeltz-Tiegel eine Stunde lang, rühret es mit einem eisernen Spatul um, so wird die Operation vollbracht seyn: Hebt diese Materie auf, und die ist das Stomachicum Poterii.

(*) Diese Quantität ist zu wenig und wird wenigstens 8. Unzen darzu erfordert.

§. 3. Man hälts vor sonderlich gut den Magen und das Hertz zu stärcken, die verlohrnen Kräffte zu ersetzen, die bösen Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung auszutreiben, das Geblüt zu reinigen, dem Gifft zu widerstehen, die Blut-Flüsse zu stillen, und die Gicht und vom Mercurio erweckten Kranckheiten zu vertreiben. (*) Man giebt 6. bis 20. Gran ein.

(*) Ein Antimonium diaphoreticum martiale ist ihm bey weiten vorzuziehen: Wie denn auch das in denen Dispensatoriis beschriebene Stomachicum poterii nichts anders ist.

§. 4. Läst man die Laugen verrauchen, so bleibt ein Saltz zurück, das in der Krafft dem Sali polychresto gleich kömmt.

Anmerckungen:

§. 5.

Man kan sich hier des Depart-Goldes bedienen, welches sich gepülvert gantz beqvem mit den andern Materien vermischet.

§. 6. Man nimmt zu dieser Operation so viel Salpeter als man braucht, wenn man den salzigten Schwefel des antimonialischen Reguli dergestalt fixiren will, daß er mit seiner Erhebung kein Brechen mehr verursachen könne.

§. 7. Die sich ereignende Detonation, wenn man Materie in dem glüenden Schmeltz-Tiegel schüttet, ist nicht eben so starck, weil das volatilische Wesen des Salpeters im regulo antimonii nur wenig Schwefel findet, wormit er sich binden und erheben könne.

§. 8. Man calcinirt weiter die fixe Masse eine Stunde lang ohngefehr, daß man dem Salpeter Zeit lasse alle antimonialische Theilgen zu durchdringen, und sie recht zu fixiren.

§. 9. Die Laugen, die man mit der Materie vornimmt, lösen den äussersten Schwefel auf, der noch viel volatile in sich hält: Jedoch können sie den nicht loßreissen, der gantz geheim in die antimonialischen Theilgen eingewickelt ist, und zu ihrer Fixation dienen.

§. 10. Die letztere Calcination, so man dem gewaschenen Pulver giebt, geschicht deswegen, daß das Antimonium von einigen schwefelichten volatilischen Theilgen, die drinnen sitzen blieben, befreyet, und die Præcipitation desto trockner werde.

§. 11. Das zu dieser Composition gebrauchte Gold

dient

dient nur in den Kranckheiten, die daher entspringen, daß man zu viel Mercurium eingenommen, denn vor die andern kan es nicht helffen.

Vitrum Antimonii:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Regulus Antimonii, der durch vieles Schmeltzen endlich zu einem Glase worden.

§. 2. Calcinirt über einem kleinen Feuer ein Pfund gepülvert Antimonium in einem irrdenen unglasurten Becken, rührt die Materie unaufhörlich mit einem eisernen Spatul so lange um, biß sie nicht mehr rauchet: Solte aber unterdessen das Pulver körnigt werden, welches offt geschicht, so schüttet es in einen Mörsel, stost es zu Pulver, calcinirt es darauf vorbesagter massen, und wenn es nicht mehr rauchet, aber dabey grau worden, so schüttets in einem Schmeltz-Tiegel, deckt solchen mit Ziegeln zu, und setzt ihn in einen Wind-Ofen, darein man ein sehr starck Kohlen-Feuer machen, und um den Schmeltz-Tiegel herumscharren muß, biß die Materie in Fluß komme. Eine Stunde ohngefehr darauf, deckt den Tiegel zu, steckt die Spitze einer eisernen Ruthe hinein, zieht sie wieder heraus, und sehet, ob die daran gehenckte Materie durchsichtig sey: Ist sie solches, so schüttet sie auf einen wohlerhitzten Marmelstein, so wird sie zusammenlauffen, und ihr bekommt ein gut antimonialisches Glaß, last es verkühlen, und hebts auf. Das ist ein mächtiges Vomitiv, und das

allergewaltsamste, das vom Antimonio gemacht wird. Man macht einen Brech-Wein davon, wenn man es in weissen Wein einweichet: Man giebts auch in der Substantz 2. bis 4. Gran.

§. 3. Man macht auch einen Brech-Syrup, da man vitrum antimonii in Quitten- oder Limonen-Safft extrahiret: und Zucker darzu thut. Braucht man vor diese saure Säffte Wein, so wird der Syrup überaus vomitivisch seyn: Die Dosis von einem und dem andern geht von zwey Drachmas bis auf anderthalbe Untze, man giebt ihn zärtlichen Personen und Kindern ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Man muß das Antimonium unter einem Feuer-Eßgen calciniren, die da herausstreichende Dünste, als welche der Brust sehr schädlich seyn, zu vermeiden.

§. 5. Man nimmt die Calcination für, daß man das Antimonium von seinem groben Schwefel befreye, der seine Verglaserung verhindern würde; Manche thun unter diß graue Pulver Borax, andere roh Antimonium, (*) noch andere Schwefel, alles aber darum, daß es desto leichter zu Glase werde.

(*) Man muß nur zulezt, wenn es schon geschmolzen ist, ein wenig von dergleichen zu setzen, um den Fluß und Klarheit zu befördern; Von Borace wird es pellucide. Man muß sich dabey in acht nehmen, damit keine Kohlen hinein fallen: Weiln es sich augenblicklich in Regulum reduciret.

§ 6.

§. 6. Die Vergläserung kommt nicht ehe heraus, bis die antimonialischen Theilgen dichter und steiffer, als sie zuvor waren, geworden seyn, daß die in der Materie hin und wieder aus=und einlauffende Feuer=Theilgen gerade Lufft=Löcher bilden, die sodann in dem Zustande bleiben, wann das Antimonium wieder kalt worden. Welche Figur der Lufft=Löcher eben den Durchschein verursacht, weil sie dem Licht einen freyen Weg hineinzupaßiren schaffet.

§. 7. Der Schwefel und das Antimonium helffen zum Schmeltzen, deswegen thun sie etliche unter die Materie, jedoch in sehr geringer Quantität, und was sie vor flüchtiges Wesen in sich halten, wird von der Vergläserung in die Lufft zerstreuet.

§. 8. Der Borax hilfft nicht allein zum Schmeltzen, sondern härtet auch die Materie, wenn sie kühle worden, daß sich die Lufft=Löcher sehr lange Zeit gerade halten: Denn obgleich ein grosser Theil Schwefel des Antimonii zerstoben ist, so bleiben doch auch noch ziemlich viel in diesem Glase sitzen, welche nicht eben lange Zeit angebunden liegen bleiben, sondern sich loßreissen, die Lufft=Löcher der Materie verschliessen, und sie also dunckel machen.

§. 9. Dieser Zufall begegnet denen Gläsern gar nicht, welche gar keinen Schwefel in sich halten: Denn weil ihre Theilgen stets starr und feste bleiben, so werden auch die Lufft=Löcher nicht verstopffet.

§. 10. Der Schwefel verhindert die Glaßmache mit seinen ästigten, weichen und häckelichten Theilgen, welche in ihrer Bewegung die Lufft=Löcher verschliessen, sie über einander herwerffen, und das Licht weder hinein, noch in unsere Augen zurück fallen lassen.

§. 11. Weil das Vitrum antimonii mehr Calcination als andere Præparationes empfangen, so solte es folglich auch nicht so vomitiviſch ſeyn, weil nehmlich viel Schwefel verlohren gegangen, darinnen eben ſeine Brech-Krafft beruhet. Gleichwohl bezeuget die Erfahrung ein anders, weil es beſagter maſſen mit der gröſten Gewalt würcket: Urſache deſſen iſt, daß man kein Saltz zur Mache dieſes Glaſes genommen und Salpeter unter die andern Operationes gethan, der mit ſeinem fixen Theil einen Theil Schwefel aufhält: Iſt alſo gleich eine mittelmäſige Quantität Schwefel in dem Glaß des Antimonii ſitzen blieben, es mag auch noch ſo wenig ſeyn, ſo erwecket es doch ein ſehr groß Brechen, (*)weil es in eine ſtarcke Bewegung tritt.

*) Der reguliniſche Theil cauſiret ſolches.

§. 12. Indem man das Glaß Antimonii mit dem dritten Theil ſo viel Salpeter in einem Schmeltz-Tiegel calcinirt, ſo wird es damit corrigiret und circuriret: Hernach wäſcht mans offt in laulichten Waſſer, und läſts endlich trocknen. (*) Dieſes Pulver hat nicht ſo gewaltige Würckungen, als wohl das Glaß Antimonii an und vor ſich ſelbſt, weil nehmlich der Salpeter einen Theil Schwefel des Antimonii fixiret hat: Es würcket faſt wie der Crocus metallorum, davon wir hernach reden wollen.(**)

*) Es iſt ein würckliches Antimonium diaphoreticum.

**) Nicht alſo, ſondern als ein Antimonium diaphoreticum.

Die Antimonialische Leber, Hepar Antimonii:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Antimonium, das vom Salpeter und Feuer geöffnet worden, welche es halb zu Glaß gemacht, und ihm eine Leber-Farbe gegeben haben.

§. 2. Nehmet 16. Untzen Antimonium und eben so viel Salpeter, machts zu Pulver, und mischt es wohl untereinander, thut dieses Mengsal in einen eisernen Mörsel, und deckt ihn mit Ziegeln zu: Last jedoch ein Loch, wodurch ihr die Materie mit einer brennenden Kohle anzünden könnt: Brennt sie an, und schmeist die Kohle weg, indeß wird eine grosse Detonation geschehen, ist sie vorbey und der Mörsel wieder kühle worden, so schüttelt ihn herum, und schlagt an seinen Hals, daß die Materie zu Boden falle; sondert darauf mit einem Hammer-Schlag die Schlacken (*) von dem glänzenden Theil ab, und dieser wird seiner Farbe wegen Hepar Antimonii, die Leber des Antimonii genannt.

*) Man erhält hierbey keinen Regulum, wovon Schlacken abzusondern wären; man müste denn dasjenige darunter verstehen, was sich unterhalb an dem Mörsel angehänget hat, und etwas compacter ist.

§. 3. Will man einen Brechwein machen, so muß man eine Untze von dieser Leber-Antimonii gepülvert in zwey Pfund guten weissen Wein 24. Stunden lang weichen und hernach stehen lassen: Die Dosis von diesem Wein reicht von einer halben bis auf 3. Unzen.

§. 4. Was Crocus metallorum heiſt, iſt nichts anders, als die öffters mit lauen Waſſer gewaſchene Leber-Antimonii, die man hernach trocknen laſſen. Man braucht ihn wie die Leber-Antimonii, wenn man einen Brechwein fertigen will, und giebt davon in ihrer Subſtantz zu einem ſtarcken Vomitiv 2. bis 6. Gran ein.

Anmerckungen:

§. 5.

Dieſe Præparation iſt ein ſehr viel unreiner Glaß des Antimonii, als wohl das vorgedachte geweſen: und folglich muß es auch viel dunckler ſeyn, wie es denn auch nicht mit ſolcher Gewalt als das erſte würcket.

*) Es iſt nur ein halb vitrificirtes Antimonium.

§. 6. Man macht die Leber Antimonii nach der darunter gethanen Proportion des Salpeters auch von unterſchiedlicher Gewalt: Kommt mehr drunter, als das Antimonium wiegt, ſo iſt es auch weniger vomitiviſch: nicht alleine weil es eine ſehr ſtarcke Detonation erweckt, und daher noch mehr Schwefel des Antimonii zerſtreuet; ſondern auch weil mehr fixe Salpeter-Theilgen, ſo die in der Materie zurückgebliebenen Schwefel einhäckeln, und mit ſich vereinigen, zurück bleiben. Nimmt man alſo vor ein Pfund Salpeter 20. Untzen zu 16. Untzen Antimonium, wie ihrer viel thun, ſo wird man eine nicht ſo vomitiviſche Leber des Antimonii haben, als wohl die von uns beſchriebene iſt. Nimmt man hingegen weniger Salpeter als Antimonium, ſo hat die von dieſer Compoſition gemachte Leber ebenfalls

etwas

etwas wenige Brech-Krafft, als die von uns beschriebene besitzet: Ursache dessen ist, daß die Schwefel des Antimonii vom Salpeter nicht sattsam loßgemacht seyn, als der in sehr geringer Anzahl darinnen ist: Denn das Antimonium ist niemahls so vomitivisch, als wenn es entweder vom Feuer oder Saltzen sattsam geöffnet worden. Die anständigste Proportion, die man hat, wenn man die Leber des Antimonii so viel möglich vomitivisch machen will, ist diese, daß man nach unserer Description die Ingredientien in gleichen Gewicht nimmt.

§. 7. Die starcke Detonation, welche bey Anzündung der Materie geschicht, wird von nichts anders als von der Entzündung des Salpeters verursacht: Wo der Glaube der gantzen Welt gelten soll, die der Sachen noch nicht nachgedacht: Alleine ich will an seinem Ort beweisen, daß er nicht entzündet werden kan, und mit seinen flüchtigen Theilgen nur zu einem Blasebalg und Wagen diene, die Schwefel des Antimonii darmit zu rarificiren, und darauf in die Höhe zu führen.

§. 8. Man macht eine Leber-Antimonii aus gleich viel Antimonio, Salpeter und decrepitirten Meer-Saltze: Und weil ihr diese Saltze eine rothe Farbe anstreichen, die fast wie der Opalstein aussieht, und eine Figur geben, dergleichen Marcant hat: so ist sie genant worden Magnesia opalina, und auf Frantzösisch Rubine d' Antimoine, das ist Rubinus Antimonii: sie ist bey weiten nicht so vomitivisch als die andere Præparation, weil das darunter gemengte Meer-Salz das Salz-Schwefel des Antimonii nur desto mehr fixiret.

Er kommet in denen Dispensatoriis unter dem Nahmen vom Regulo Antimonii medicinali, oder eines Specifici febrifugi Craanii vor.

§. 9.

§ 9. Man hat weiter viel andere Arten die Leber des Antimonii zuzubereiten: aber genug, daß ich die beste und leichteste zu machen beschrieben habe.

§. 10. Habt ihr gemeinen Salpeter zu dieser Operation gebraucht, so werdet ihr 8. Untzen und 2. Drachmas Leber-Antimonii heraus bekommen: Habt ihr aber sehr wohl geläuterten Salpeter darzu genommen, so werdet ihr nicht mehr als sieben u. eine halbe Untzen kriegen.

§. 11. Dieses unterschiedliche Gewicht kommt von der Natur des Salpeters her: Denn je mehr flüchtige Theilgen dieses mineralische Saltz in sich hält, desto mehr antimonialische Theilgen kan es aufheben: Nun aber ist der geläuterte Salpeter weit flüchtiger als der gemeine: Dahero wird auch der Leber des Antimonii, worunter er kommt, so wenig.

§. 12. Die Leber des Antimonii, die von gemeinen Salpeter gefertiget wird, ist weit röther, und kommt der Farbe einer Thier-Leber näher, als diejenige, so von geläuterten Salpeter gemacht wird. Das muß gewiß von dem fixen Saltz, davon mehr in jenem als eben in diesem ist, entspringen, weil der gemeine Salpeter, wie wir an seinem Ort berichten wollen, viel fixes Saltz führet, welches überdiß die Materie auch schwerwichtig macht.

§. 13. Was die Krafft dieser Leber des Antimonii anbelangt, so sind sie eben so gar mercklich darinnen nicht voneinander unterschieden: jedoch ist die vom gereinigten Salpeter gemachte mehr vomitivisch als die andere.

§. 14. Ich kan aber hier nicht so gar ungraufft vieler Personen Vor-Urtheil vorbey lassen, die in den Gedancken stehen, als wenn eine zugerichtete Leber-Antimonii, davon man bis auf 1. halbe Drachmam oder zwey

Scru-

Scrupel einnehmen dürffe, weit besser als diejenige sey, von der drey oder 4. Gran eben das thun: Denn es ist unstreitig, wo so viel Antimonium verschluckt wird, so muß es einen Eindruck im Magen lassen, den eben eine geringe Quantität entweder gar nicht oder doch sehr schlecht bey sich führet; Zu dem, weil dergleichen Præparationes gemeiniglich ein Antimonium seyn, das nicht genug geöffnet ist, oder dessen saltzigte Schwefel halb fixirt seyn: so muß man befürchten, es möchte, was sich nur vor Saltze im Magen finden lassen, noch mehr öffnen, oder wohl gar volatilisiren, und sehr schlimme Würckungen schaffen.

§. 15. Wäscht man die Leber-Antimonii mit lauen Wasser, so wird dadurch ein Theil darinnen gebliebener fixer Salpeter darvon geschieden. Viele haben geglaubt, daß man durch die Wäsche das stärckste von der Brech-Krafft wegnehme: Alleine es ist falsch, weil vielmehr dieser fixe Theil solchen eher absüssen als vermehren kan, dessen Ursachen wir schon oben angeführet haben.

§. 16. Mercket darbey, schüttet ihr vier Untzen præparirtes Antimonium in ein Mäßlein Wein, so wird der Wein nicht mehr Brechkrafft einziehen, als wenn ihr nur eine Untze darzu gebrauchet: weil er durch und durch so viel Substantz, als er behalten kan, einzeucht, der Rest aber unten sitzen bleibt, und sich nichts davon auflöst, biß man andern Wein drauf geust: Also ist eine Untze Crocus metallorum oder Leber-Antimonii, wie uns die Erfahrung lehrt, capabel nicht allein ein Mäßlein Wein zu zeichnen, sondern man darff nur auf die rückständige Materie, nachdem man den Safft Neigungs-weise abgegossen, eben so viel andern Wein aufgiessen, und zwey bis drey Tage digeriren lassen, so bekömmt

kömmt man eine eben so vomitivische Infusion, als die erste gewesen.

§. 17. Man kan auf einem Crocum metallorum neunmahl und mehrmahl andern Wein aufgiessen, und er wird doch stets vomitivisch davon werden. Calcinirt man darauf die Materie eine Viertel-Stunde lang in einem unglasurten irrdenen Becken über einen kleinen Feuer, und rührt die Materie immerzu mit einem eisernen Spatul um, so kan man sie vom neuen in Fluß bringen, wie zuvor, und einen Brechwein darmit zubereiten.

§. 18. Viel Medicinter und Apothecker sind mit dem Wahn eingenommen, daß den metallischen Saffran gar keine Infusion an der Brechkrafft schwäche, dannenhero brauchen sie immer einerley, und giessen neuen Wein auf die alte Materie, sobald sie ihren Brechwein verbraucht haben, und das wohl 50. mahl, wenn sie dergleichen nöthig haben: Alleine sie betrügen sich: (*) Denn man darff nur 8. bis 9. infusiones auf einerley Materie von diesem Processe giessen, und es hernach noch mehrmahl versuchen, so wird der Brechwein schon weniger Krafft haben, und sie immerzu mehr und mehr abnehmen, weil die auflößlichsten Saltz- und Schwefel-Theilgen in den ersten Menstruis schon dergestalt aufgelöset seyn, daß die folgenden nicht viel auflößliches Zeug mehr finden, und man einen Wein, der sehr wenig Brech-Krafft bey sich führet, davon bekommt: Das ist öffters die Ursach gewesen, warum man manchem Krancken wohl auf die 6. Unßen Brechwein geben müssen, hat er vomiren sollen: Daraus erscheinet, daß man manchmahl die Schuld auf ein starckes und hartes Tem-

pera-

perament schiebt, da doch der Fehler in der Artzney selber liegt.

*) Es ist ohnstreitig gewiß: daß so lange noch reguliniſche Theile darinnen sind, so lange exeriret es auch eine Brechende Krafft; man darf übrigens den Crocum metallorum, nach öfftern Gebrauch, einmahl wiederum übern Feuer etwas röſten, so wird er wiederum ſtarck emetiſch.

§. 19. Dieſer Umſtand hat bey etlichen den Glauben erweckt, als wenn eine ſtarcke Doſis weder ſtärcker noch länger, denn eine leichtere, würcke, weil man alles wieder von ſich gäbe, was man zu Anfangs der Operation eingenommen: Alleine die Erfahrung lehret uns noch immer das Wiederſpiel, und hat man offt ſehr gefährliche Zufälle wahrnehmen müſſen, die daher entſprungen ſeyn, daß man ſich auf dieſen Lehrſatz gegründet, und allzuviel von dieſem Remedio auf einmahl eingegeben hat.

§. 20. Dergleichen Mißbräuche und Irrthümer haben in der Medicin gar viel auf ſich und ſind von einer groſſen Folge: Denn weil der Brechwein bald ſtarck bald ſchwach bey den Apotheckern angetroffen wird, ſo kan der Medicus der Würckung des Mittels, das er verſchrieben, nicht gewiß ſeyn.

Die Urſache, warum ein Brechwein ſtärcker wird als der andere, liegt theils an Unterſcheid des Weins, theils aber an den digeriren.

§. 21. Der Brech-Wein, der vom Croco metallorum gemacht wird, iſt am meiſten gebräuchlich; man bereitet auch einen dergleichen aus den Regulis und Blaſe zu, wie wir bey ihrer vorhergeſetzten Beſchreibung

bung beygebracht haben. Man macht auch einen, wenn man rohes Antimonium etliche Tage lang in weißen Wein warm beitzet: (*) Denn die tartarischen Saltze des Weins das Antimonium öffnen: jedoch wird er nicht so starck als der andere ist.

(*) Am besten ist es, man macht ihn aus dem subtil pulverisirten Vitro antimonii.

§. 22. Man giebt entweder den Brechwein alleine, oder mengt ihn unter Purgantzen, die ihn zum Theil durch den Stuhlgang ausführen: Kömmt einem das Brechen an, so muß man mit etwas fetter Brühe versehen seyn, dem Koancken etliche Löffel voll geben, das Brechen zu befördern, und das Würgen zu verhüten, das öffters die Gevässe zu Schanden macht, und tödtliche Blutflüsse erwecket: Man muß auch diß bedencken, daß die, welche eine enge Brust und einen geschlancken Leib haben, das Brechen viel säurer als andere Leute ankömmt: Doch wir wollen diese Particularia der Klugheit derer Herern Medicorum überlassen.

Magisterium oder das Præcipitat Antimonii:

§. 1.

Diese Operation ist eine Calcination des Antimonii, die mit dem aqua regia ausgerichtet wird.

§. 2.

§. 2. Schüttet 4. Unzen subtil gepülvert Antimonium in einen sehr grossen Matras, giesset 16. Unzen aquam regiam darauf, setzt euern Matras in Sand, und gebt ihn ein klein Feuer zur Digestion unter der Feuer-Esse, so wird eine ziemliche ebullition mit röthlichen Dünsten, vor den man sich in acht zu nehmen hat, entstehen; Haltet mit der Digestion so lange an, bis alles Antimonium unten im Matras zu einem weisen Pulver worden, das gemeniglich in 7. bis 8. Stunden geschicht: Füllt euren Matras mit Brunnen-Wasser und giest den noch trüben Liquorem in ein irrden Becken, so wird das weiße Pulver mit dem Wasser absüssen, und ihr endlich ein gelb Pulver sehen, das ihr wegthun müsset: euern weisen liquorem aber giest nach und nach in einen Trichter mit Lösch-Papier versehen, so wird das Wasser durchseyhen, und ein weises Pulver in filtro zurück lassen: Waschts so vielmahl, bis das endlich ein ungeschmackes Wasser herauskomme, trocknet diß Pulver und hebts auf.

§. 3. Es purgirt gemeiniglich mehr über als unter sich: Jedoch machts auch zuweilen ein sehr gelindes Brechen und zuweilen treibt es einen Schweiß aus, der sonderlich gut für hypochondrialische Kranckheiten, für den Schlag, für die Gicht, und wenn man die allzudicken Feuchtigkeiten aufwecken und auflösen soll; Man giebt 6. bis 12. Gran in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 4. Giest ihr zur Curiosität das gelbe Pulver in einen mit Lösch-Papier versehenen Trichter, so sondert ihr ein Pulver davon ab, das ein purlauterer Schwefel ist, waschet und trocknet es: Es fängt so leicht Feuer als der gemeine Schweffel, und hat gleiche Krafft.

Und dieses ist eine der reinsten Absonderung des Schwefels von den reguliniſchen Theilen des Antimonii.

Anmerckungen:

§. 5

Weder der Salpeter-Spiritus, noch das aqua-fort thun dem Antimonio etwas: Man braucht aquam regiam zu seiner Auflösung; die Ursache, so man davon anführen kan, ist diese: weil die Lufftlöcher des Antimonii groß, die Materie wegen der vielen darinnen enthaltenen Schwefel weich und die Spitzen vom Salpeter-Spiritu allzuhart seyn, und seine Theilgen nicht nach Nothdurfft schieden und zertheilen können; Als hat man weit gröbre Messer darzu von nöthen, denn des aquæ regiæ seine Spitzen seyn.

§. 6. Hat man kein ordentliches gemacht aquam regiam, so darff man nur ohngefehr den 6. Theil vom guten Spiritu salis zu dieser Materie unter Salpeter-Spiritum oder aquam fortem mengen, so wird man ein aquam regiam heraus bekommen, das eben sowohl als das andere agiren wird.

§. 7. Es muß der Matras groß genug seyn, damit die Materie, welche mercklich rarificiret wird, nicht durch den Hals herausfahre: Die Dissolution würde zwar auch ohne Feuer, aber sehr langweilig vor sich gehen: und muß man ihre Dünste, als welche der Brust sehr schädlich seyn, möglichster massen vermeiden.

§. 8. Es ist aber hier keine eigentliche Auflösung, die vorgehet, sondern nur eine corrodirung und Zertren-

trennung der antimonialischen Theilgen vom Schwefel. Aqua regia kan sie nicht aufbehalten, weil es allzugroße moleculæ seyn: Es hält nur sehr wenig oben, welches præcipitiret wird, wenn man Wasser in Matras geust.

§. 9. Die weiße Farbe kömmt von der Ordnung und Disposition, welche die Acida denen Theilgen der Materie gegeben haben, und das Licht auf allen Seiten zurück schlagen, her: Da hingegen das rohe Antimonium schwartz ist, weil nehmlich seine Lufftlöcher geschickt seyn, das Licht aufzufassen, so gehet es drinnen verlohren und kehret nicht wieder zurück in unsere Augen: So vielmahl das Antimonium von den Acidis möglichster massen rarificiret ist, so wird es weiß, wie man in vielen folgenden Operationibus sehen kan.

§. 10. Ist das Antimonium zu einem weißen Pulver worden, so würcket aqua regia nicht mehr, weil das Pulver, so viel als nur möglich ist, getheilet worden; Es wird auch mit den Spitzen des aquæ regiæ besacket, als welche in seine ästigte Theilgen verwickelt werden, und mit ihm zu Boden fallen: Das in Matras geschüttete Brunnen-Wasser nimmt zwar die lockersten weg, jedoch bleibt noch immer was drinnen sitzen: Es dient zu einiger Fixirung des Antimonii, und dieses Pulver zu einen abgesüßten Remedio zu machen.

§. 11. Man kan auch den Regulum Antimonii vor rohes Antimonium brauchen, das Pulver wird etwas weißer, aber nichts desto besser seyn. Macht man es mit dem martialischen Regulo Antimonii, so wird es des Martis wegen nicht so viel Weiße haben. Man ziehet keinen Schwefel aus diesen Regulis, weil man sie bey

ihrer Præparation von ihrem gröbsten Schwefel geläutert.

§. 12. Dieses Pulver thut seine Würckung unterschiedlich, nach den unterschiedlichen Temperamenten und Dispositionen, worinnen man stehet: Deñ ein Mittel, das zu einer Zeit bey einer Person ein Brechen verursachet, wird zu einer andern Zeit zu Stuhle gehen lassen, und man erfährt offt in der Praxi, daß die Vomitiva nur Schweiß austreiben.

§. 13. Manche calciniren diß Pulver in einem Schmeltz-Tiegel, bis er roth ist, und brauchens hernach auf gleiche Weise: Alsdenn aber muß man nicht mehr als 2. biß 6. Gran auf eine Dosin geben, weil die Calcination solches von den Acidis aquæ regiæ freygemacht, welche seine Theilgen fixirten: Es ist weit vomitivischer als zuvor.

Und eine Species vitri antimonii.

Antimonium Diaphoreticum:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Antimonium, (*) dessen Salpeter fixen Schwefel hält, und ihn anders als durch den Schweiß zu würcken verhindert.

(*) Welches durch die Salpeter-Säure circuriret, medicinalisch gemacht und vom Schwefel befreyet worden ist.

§. 2. Pülvert und vermischt einen Theil Antimonium gantz genau mit 3. Theilen geläuterten Salpeters: und

wenn

wenn ihr einen Schmeltz-Tiegel in Kohlen glüend gemacht habt, so schüttet einen Löffel von euern Mengsal hinein, so wird ein Geprassel oder eine Detonation entstehen; schüttet nach solcher einen andern hinein, und treibet solches so lange, biß alle eure Materie in Schmeltz-Tiegel sey: Last ein sehr starck Feuer 2. Stunden lang drum herum brennen, (*) werfft darauf eure weiße Materie in ein irrden Becken, das voll Brunnen-Wasser seyn muß, lassets warm 10 biß 12. Stunden lang weichen, daß der fixe Salpeter darinnen aufgelöset werde: Giest den liquorem Neigungsweise ab, wascht das weiße unten zurückgebliebene Pulver 5. biß 6. mahl in warmen Wasser, last es trocknen: Das nennt man denn Antimonium diaphoreticum oder Diaphoreticum minerale, oder den Kalck Antimonii.

(*) Dieses ist weder rathsam noch nüzlich: Denn ist das Antimonium mit 3. Theilen Salpeter nur recht verpuffet worden, so kan man es sogleich nach und nach ins Wasser tragen und edulcoriren, so wird es gut und schön weiß; Läst man es aber nach der Detonation lange im Feuer-Flüssen: so entstehen daraus 2. Præjudicia: denn erstlich wird es dadurch gelb, und vors andere bekommt man weniger, weiln dadurch vieles vom Nitro antimoniato dissolviret wird: Will man aber daraus mit Aceto destillato die sogenannte Materiam perlatam præcipitiren, so hat diese Calcination in dem Fall seinen Nuzen. Ich vor mein Particulier nehme an statt des Schmeltz-Tiegels einen unglasurten Topff, trage die Materie, post Detonationem, so gleich ins Wasser, und erlange, auf diese simple Art, allemahl ein schön, weises und sicheres Antimonium diaphoreticum: Nur separire ich die sich an den Rand des Topffes angelegte Flores antimonii.

§. 3. Man schreibt dieser Præparation die Schweiß-Krafft zu, sie soll ferner den Gifft vertreiben, und folg-

lich gut für die febres malignas seyn, für die Frantzosen, für die Pest und andere ansteckende Seuchen: Man giebt 6. biß 30. Gran in einem darzu dienlichen liquore ein.

§. 4. Man kan die Lauge evaporiren lassen, so findet man unten im Gefäß einen fixen Salpeter, der fast wie das Polychrestum Salagiret. (*) Man kan ihn Sal polychrestum stibiale nennen, weil es ein calcinirter und von antimonialischen Schwefel zum Theil fixirter Salpeter ist, er hat ein wenig Diaphoreticum minerale, das darinnen aufgelöst worden ist, in sich.

(*) Es wird Nitrum antimoniatum oder anodinum minerale geheissen.

Anmerckungen:

§. 5.

Man thut in dieser Præparation 3. Pfund Salpeter auf ein Pfund Antimonium, damit nach beschehener Erhebung der flüchtigen Theilgen viel fixer Salpeter zurückbleibe, welcher das Antimonium bindet, (*) und es verhindert, daß es kein Vomitiv ist.

(*) dieses bewerckstelliget eigentlich dessen Acidum.

§. 6. Drey Theil Salpeter auf einen Theil Antimonii erwecken keine so starcke Detonation noch so starcke Abnahme der antimonialischen Theilgen, als wenn man die Theile in gleichem Gewicht darzu nimmt: Ursache dessen

dessen ist, daß allzuwenig antimonialischer Schwefel vor diese Quantität Salpeter ist, und daß ein Theil dieses Schwefels in dem fixen Salpeter, der nicht brennet, verhalten wird: Denn das Volatile des Salpeters nur nach Proportion des Schwefels, worunter er gemenget worden, brennt. Zu dessen Beweißthum dieses dienen kan: wenn man auf brennende Kohlen ein wenig Salpeter, das man aus der Lauge des Antimonii diaphoretici herausgezogen hat, wirfft, so wird er noch einmahl brennen, weil er neuen Schwefel in der Kohle gefunden, und sich mit seinen überbliebenen flüchtigen Theil vereiniget: Wir werden noch mehr und weitläufftig von der Entzündung des Salpeters im Capitel von diesem Saltz zu reden haben.

§. 7. Man muß das Mengsal nur Löffelweise in dem glüenden Crucibel werffen, damit die Calcination desto besser ausgerichtet werde; Ist sie vollbracht, so wäscht man die Materie, um den unnützen Salpeter davon zu reinigen: So viel Wäschen man ihm aber giebt, so wird man doch sein salpeterisches Kleid nicht gar ausziehen, weil ein jeder Theil antimonii dermassen damit verstricket ist, daß er nicht abgesondert werden kan, wo man nicht die Zuflucht zu einem heimlichen Saltz nimmt: Dannenhero auch diese Præparation des Antimonii kein Brechen machet. Viele geben es vor ein Sudoriferum aus: ich aber habe niemahls diesen Effect an ihm gemercket. (*) Nichts destoweniger will ichs glauben, weil es sowohl viele Scribenten gemeldet, als auch weil sich einiger Schwefel davon loßreissen kan, wenn er von der Hitze des Leibes aufgetrieben wird, als welcher, weil er nicht gnug Krafft ein Brechen zu erwecken hat, alleine durch die empfindliche oder unempfindliche Aus-

dünstung forttreibet, nachdem nehmlich die Lufflöcher mehr oder weniger offen seyn. Andere halten davor, das was man Antimonium diaphoreticum nennt, nichts anders als eine alkalische Materie sey, die keine andere Krafft habe, als die acida, und zwar um dieser Ursachen willen, hinzurichten: und geben es eben deswegen ein, worzu man sonst Corallen, Perlen, calcinirt Hirsch-Horn und andere Sachen mehr, welche die scharffen oder sauren Feuchtigkeiten verschlingen, einnehmen läst: Wie denn diese humores vielerley Kranckheiten nach sich ziehen, wenn ihrer gar zu viel im Leibe seyn. Alleine welche diesem Vorgeben nachgehen, haben solches ohne Zweiffel nicht auf die Erfahrung gegründet: Denn was man nur vor ein acidum auf das antimonium diaphoreticum geust, so wird sich doch keine Dissolution begeben, und man erst lange Zeit drauf ein eben so starckes acidum als das vorige gewesen, herauskriegen: Welches beweist, daß es kein alkali sey, und die vermeinten Würckungen nicht ausrichte.(**)

*) Man muß nur einen Unterscheid inter diaphoresin & diapnoen machen: Es befördert allerdings die Transpiration:

**) Die meisten Medici rangiren es unter die Terrea und legen ihre Unwissenheit dadurch an den Tag: Denn man darf dieses vermeinte terreum nur im Crucibulo mit etwas Kohlen-Staube schmeltzen, so wird sich dasselbe augenblicklich in einen Regulum reduciren. Es giebt auch niemahlen ein absorbens ab.

§. 8. Habt ihr an statt des rohen Antimonii den Regulum antimonii gebraucht, wenn ihr das mineralische Diaphoreticum zubereitet, so wird sich eine sehr geringe Detonation ereignen: weil der Regulus nicht genug Schwefel in sich hält, um sich mit dem Salpeter

zu

zu verbinden, und sich mit ihm zugleich eilfertig zu erheben: Das Antimonium Diaphoreticum, so man da herausziehen wird, ist viel weisser als das andere. (*)

*) Man bekommt auch ein gut Theil mehr.

§. 9. Das Cornachinische Pulver wird aus gleichwichtigen Theilen Antimonii diaphoretici, geschwefeltes Scammonei, und Cremoris tartari gemacht: Die Dosis geht von 20. bis 45. Gran. Man nennt es pulvis de tribus, antimonium scammoneatum, das Pulver des Grafen von Varvik: Es ist eine sehr gute Purgantz aller Feuchtigkeiten. (*) Einige nehmen mehr geschwefelt Scammoneum, als andere Ingredientien, daß es desto stärcker werde: weil doch fast alle seine Brech-Krafft von diesem præparirten Scammonio herrühret.

*) Es ist wohl zu remarquiren: Daß das Antimonium diaphoreticum, wenn es mit Cremore tartari, oder auch mit Salibus mediis versetzet wird, allemahl eine laxirende Krafft exseriret.

Eine andere Præparation des Antimonii Diaphoretici:

§. 1.

Diese Præparation ist eine Calcination des Antimonii, womit man es fixirt und Schweiß-treibend machet, ohne daß man um das volatile kömmt, das man davon loßreisset.

§. 2. Nehmt einen ungefürnesten Topff von guter Erde, welcher das Feuer wohl aushalten kan, und mitten in seiner Höhe ein Loch mit seinem Stöpffel hat; Setzt ihn in einen darzu geschickten Ofen, stürtzet drey

Töpffe von gleicher Erde drauf, die keinen Boden haben, und deren oberster mit einem gläsernen Helm nebst einer kleinen Phiole zum Recipienten versehen ist: Verlutiret alle Fugen mit Fleiß, und machts mit Ziegeln und Leim so, daß das Feuer im Ofen nur durch kleine Löcher durchscheine, jedoch nur der Hals des untern Topffs davon erhitzet werde: Gebet alsdenn ein graduirtes Feuer, daß dieser Topff nach und nach warm und glüend werde.

§. 3. Macht unterdessen ein sehr genaues Mengsal von 3. Theilen geläuterten Salpeter mit einem Theil gepülverten Antimonio, schüttet einen Löffel davon in euren glüenden Topff durch das Loch hincin, machts geschwinde wieder zu, so wird eine grosse Detonation geschehen; ist sie vorbey, so thut einen andern Löffel drein, und fahret so lange darmit fort, bis die Materie alle verthan worden. Verstärcket darauf das Feuer sehr gewaltiglich eine halbe Stunde lang, hernach lassets ausgehen. Sind die Gevässe kalt worden, so löst sie wieder auf, und so findet ihr in euerm Recipienten ein wenig Salpeter-Spiritum, (*) an den Seiten der drey obern Töpffe angeflogene weisse Blumen, und im untersten eine weisse Masse, die man vorbesagter massen mit anderm Antimonio diaphoretico waschen, und hernach trocknen lässet. Dieses mineralische Diaphoreticum ist eben so gut als das vorige, man muß die Blumen öffters in laulichtem Wasser waschen und sie darauf trocknen, sie haben weniger Brech-Krafft als diejenigen, davon es hernach die Rede geben wird: Man giebt 2. bis 6. Gran ein.

*) Es ist ein Clyssus Antimonii, welcher zugleich aus der Schwefel-Säure entstanden und kein reiner Spiritus nitri ist.

An-

Anmerckungen:

§. 4.

In dieser Operation bekommt man die volatilischen oder flüchtigen schwefelichten Theilgen Antimonii, die sich an die Seiten der Töpffe wie Mehl anlegen: Wäscht man sie gar nicht, so sind sie weit weniger vomitivisch, weil der mit aufgeflogene Salpeter ihre Thätligkeit hindert.

§. 5. Man kan den sauren im Recipienten enthaltenen Spiritum vor die Colicam brauchen: Die Dosis wird mit 4. biß 8. Tropffen in Brühe oder einem andern dienlichen liquore ausgerichtet.

§. 6. Habt ihr in dieser Operation 5. Untzen Antimonium und 15. Untzen Salpeter darzu gebraucht, so ziehet ihr eine halbe Untze Spiritus nitri, 2. Drachmas wohl gewaschene und getrocknete antimonialische Blumen, 4. Untzen sehr weisses Antimonium diaphoreticum, das auch wohl gewaschen und getrocknet werden muß, und last ihr die Lauge verrauchen und crystallisiren, so behaltet ihr 10. Untzen Saltz vom halb-fixirten und gedachter massen über den Kohlen brennenden Salpeter: Also hat man überhaupt von der gantzen Materie 5. Untzen und 2. Drachmas Abgang. Welcher daher entstehet, daß unter der Detonation durch das Loch des Topffes etwas zerstreuet worden: Denn wenn mans auch noch so wohl vermachen will, so wird doch immer viel Rauch aufsteigen, der dem Künstler sehr beschwerlich fällt, wenn er nicht mit allem Fleiß dem Kopff davon wegrecket.

§. 7. Der geläuterte Schwefel nimmt nichts mehr darin-

darinnen als der andere ab, weil der antimonialische Schwefel die flüchtigen Salpeter-Theilgen nur nach Proportion dessen, was er zu seiner Erhebung braucht, annimmt. Nun aber sind in 15. Untzen geläuterten oder gemeinen Salpeter weit mehr flüchtige Theilgen, als ihrer darzu nöthig seyn, daß er sich mit dem Schwefel der in 5. Untzen Antimonii binden kan.

§. 8. Das aus dem Lixivio des Antimonii diaphoretici herausgezogene Saltz ist etwas alkalisch: weil doch in der Calcination das Feuer die Lufft-Löcher des Salpeters sattsam öffnet, daß er sich mit dem Acido bezeichnen kan. (*)

*) Dasjenige rückständige wenige Lixivium, so von der Crystallisation übrig bleibet, ist nur alkalisch. Dieses Nitrum antimoniatum ist ein halbes subtiles Arcanum duplicatum und hält ein gut Theil reguliniſche Theilchen in sich aufgelöst: Denn in währender Operation macht der Schwefel des Antimonii die Säure im Salpeter mehrentheils loß, welche in die reguliniſchen Theile, und hingegen die Säure im Schwefel in die alkalischen Theile des Salpeters übergehen.

§. 9. Ob gleich viel antimonialische Theilgen mit des Salpeters volatili in der Detonation aufgeflogen seyn, so findet man doch, daß das rückständige Antimonium diaphoreticum eben so schwer wäge als das zu seiner Mache angewandte Antimonium selber, (*) weil sich nehmlich an statt des abgerissenen antimonialischen Theils viel Salpeter gleichsam unabgesondert mit dem Rest vereiniget: woher es eben fix wird, und um seine Brech-Krafft kömmt, wie wir schon gedacht haben.

*) Nimmt man Regulum zu dieser Arbeit so ist es richtig; nimmt man aber Antimonium crudum: gehen 3. bis 4. Untzen von 16. Untzen ab.

§. 10.

§. 10. Ob gleich das Antimonium von Natur schwartz ist, so wird es doch gantz weiß, wenn es wohl rarificirt worden: weil alles, was man in dieser Operation siehet, weiß ist, wie denn auch das volatile, daß es fixirt: welches denn beweiset, daß die Farben nichts wesentliches und reeles haben.

§. 11. Calcinirt man das antimonium an der Hitze der Sonnen, als durch einen Brenn-Spiegel, so wird es nicht am Gewicht abnehmen, wie es wohl seyn solte, weil sich doch die Schwefel-Theilgen davon loßreissen und auffliegen, sondern am Gewicht vielmehr zunehmen. (*) Woraus erscheinet, daß einige sehr schwere Cörper deren Platz, die herausgegangen seyn, erfüllet haben.

*) Weil es zusammen fällt und compacter wird.

Flores antimonii:

§. 1.

Diese Præparation ist der flüchtigste Theil Antimonii, der vom Feuer in die Höhe geführet worden.

§. 2. Nehmet vorgedachte Töpffe, setzt einen auf den andern, stellet sie in eben den Ofen, und beobachtet eben dieselben Umstände mit ihrer Situation und Erhitzung des untern Topffes. Ist nun solcher unten recht glühend, so werffet einen kleinen Löffel gepülvert Antimonium durch das Loch hinein: rührets alsdenn mit einem eisernen und etwas gekrümmten Spatul, daß er die Materie unten im Topff fortstreuen könne, um; Zieht euren Spatul wieder heraus, schliest das Loch zu, so werden

den sich die Blumen erheben, und oben an die Töpffe anlegen. Haltet mit einem starcken Feuer an, damit die Töpffe stets glüend bleiben, und sehet ihr, daß nichts mehr in die Höhe steiget, so thut noch einmahl eben so viel Antimonium hinein, und nehmt das in acht, was vorhin erinnert worden; Schüttet immer nach und nach so viel durch des Topffes Loch hinein, bis ihr genug Blumen habet: Lasset alsdenn das Feuer ausgehen, und sind die Gevässe kühle worden, so macht sie auf, ihr werdet um die drey obern Töpffe und den Helm herum die angeflogene Blumen finden, streicht sie mit einer Feder zusammen, und hebt sie in einer Phiole auf.

§. 3. Das ist ein sehr gewaltig Vomitiv, man giebt es vor Quartan-Fieber, vor Wechsel-Fieber, und die fallende Sucht ein: Die Dosis geht von 2. bis auf 4. Gran, und wird in Morsellen oder einer Brühe eingenommen.

Anmerckungen:

§. 4.

In dieser wie auch der vorigen Præparation, muß man genug Raum ledig lassen: sonst möchten die antimonialischen Blumen allzuhitzig vom Feuer getrieben werden, und das Geväß zersprengen, daß sie eine freye Bewegung hätten: Das ist die Ursach, warum man viel Töpffe nimmt, und immer einen auf den andern stürtzet: Man bedarff keinen Recipienten, weil kein liquor übergehet, also bedient man sich nur eines blinden Helm.

§. 5. Was im Topffe zurückbleibt, ist der fixeste Theil

Anti-

Antimonii, und kan zur Glaßmache des Antimonii dienen, wo man ihn gepülvert über einen kleinen Feuer calciniret hat, bis er nicht mehr rauchet.

§. 6. Haben diese Flores Antimonii unterschiedliche Farben, so rührets daher, daß man nicht allezeit gleich starck gefeuert hat: Diese Blumen sind weit mehr vomitivisch als die vorigen, weil sie keinen Salpeter in sich halten.

Die rothen Blumen Antimonii:

§. 1.

Diese Blumen sind der schwefelhaffteste Theil Antimonii, der rarificirt und vom Feuer in die Höhe getrieben worden.

§. 2. Pülvert und vermischt wohl untereinander 4. Pfund gemein Glaß und 1. Pfund Antimonium. Thut dieses Mengsal in eine glasurte, gläserne oder Bretz-Retorte, laßt ihre Helffte ledig, stellt sie in einen Reverberir-Ofen, hängt einen Balon dran, verlutirt die Fugen oben hin, und gebet anfangs ein klein Feuer, daß der Kolben davon warm werde, verstärcket es darauf Stuffenweise, so werdet ihr rothe Blumen in den Recipienten fallen sehen; Haltet mit dem Feuer an, bis nichts mehr übergehe; wo man das erkennet, so macht man die Fugen auf, nimmt den Recipienten weg, sammlet die Blumen zusammen, und hebt sie auf: Sie sind weit mehr vomitivisch, als die vorigen; Man braucht sie auch eben dazu; und giebt 2. bis 3. Gran in Morsellen oder einem nüzlichen liquore ein.

An-

Anmerckungen:

§. 3.

Daß diese Blumen vomitivischer als die vorigen seyn, rührt daher: weil der irrdische oder fixeste Theil Antimonium vom Glase aufgehalten wird: also ist das, was von der Handthierung des Feuers fortgetrieben worden, das schweffelhafftigste (*) oder das am meisten emetische Brech-Krafft bey sich führet.

(*) vielmehr arsenicalische.

§. 4. Die rothe Farbe dieser Blumen kommt von dem vielen antimonialischen Schwefel, womit sie angefüllet seyn: und man kan dis versichern, daß das Glas, wenn es als ein alkali auf diesen Schwefel loßgehet, ihm diese Farbe auf gleiche Weise giebet, als etwa der Kalck oder das alkalische Saltz des Tartari den gemeinen Schwefel roth machen, wenn man sie im Wasser zusammen kochen läst.

§. 5. Denselben Tag, wenn man diese antimonialische Blumen eingenommen hat, muß man offt Brühe trincken, daß einem sowohl das Brechen leichter werde, als auch die grosse Thätligkeit dieses Pulvers etwas nachgebe: weil es doch eines von den stärcksten Vomitiven in der Artzeney ist: Jedoch weil es zuweilen geschicht, daß dis Pulver an die Magen-Häutlein oder in seiner Falten eine angeschmissen wird: So würcket es ein stetes Brechen, wenn man gleich auch immer mit Suppe trinckt: Also muß man ein Sal vegetabile unter diese Brühe thun, und von einer Viertelstunde zur andern

dern Löffelweise davon einnehmen lassen: (*) Dieses Saltz stillt das Brechen, weil es den antimonialischen Schwefel bindet und fixirt, daß er durch den Stuhlgang fortgehet.

(*) Alle vorherangeführten Flores antimonii dienen mehr zur Curiosität als medicinischen Nuzen: indem selbige ein vor allemahl heffige und unsichere Brechmittel sind: Warum soll man dadurch die Patienten der Gefahr exponiren? Da wir ja weit sichere Brechmittel in materia medica haben.

Butter- oder Eßig-Oel des Antimonii:

§. 1.

Diese Präparation ist ein Antimonium, das von denen Acidis ätzend gemacht worden.

§. 2. Pülvert und mischt 6. Untzen Regulum Antimonii unter 16. Untzen corrosivisches Sublimat: Thut dieses Mengsal in eine gläserne Retorta, und last die Helffte ledig. (*) Stellt eure Retorta in Sand, und habt ihr einen Recipienten dran gehengt, und die Fugen wohl verlutirt, so muß man anfangs ein klein Feuer drunter machen, den Kolben erhitzen, und hernach bis zum andern Grad verstärcken, so wird ein liquor herausgehen, der in dem Recipienten geliefert. Haltet mit eben dem Grad des Feuers an, bis nichts mehr heraus will: Hebt euern Recipienten alsdenn ab, und setzt einen andern mit Wasser an die Stelle: Verstärcket das Feuer Staffelweise, bis die Retorta glühend werde, so wird der Mercurius ins Wasser abfliessen, den man trocknen und aufheben und gebrauchen muß, wie einen andern Mercurium.

(*) Man thut besser, wenn man es vorhero etliche Tage in Keller stellet: wodurch der mercurius sublimatus in den Regulum recht eingreiffet, und davon mehr überführet.

(**) Er bleibt insgemein in dem Retorten-Halse als Wachs hängen, welchen man mit Unterhaltung einer glüenden Kohle heraus helffen muß.

§. 3. Die Butter des Antimonii ist ein ätzendes Mittel, es frißt das wilde Fleisch weg, und reiniget die Geschwüre: man macht das Pulver Algaroth, wovon wir hernach reden wollen, daraus.

Anmerckungen:

§. 4.

Bald darauf, als man die beyden Ingredientia unter einander gethan, so wird die Materie sehr mercklich erhitzet: weil nehmlich die sauern Spitzen des corrosivischen Sublimats die Theilgen des antimonialischen Reguli mit Gewalt durchdringen, und auseinander jagen, so entstehet eben dergleichen Hitze, als von rechtswegen sich ereignet, wenn ein Acidum ein Alkali durchdringet, oder zwey dichte Cörper scharff an einander stossen und reiben.

§. 5. Die Butter Antimonii ist nur ein Mischmasch der sauern Spirituum des corrosivischen Sublimats mit dem Regulo Antimonii, und diese Spiritus machen es ätzend.

Es ist ein in Acido concentrato salis communis aufgelößter Regulus antimonii.

§. 6. Die Spiritus des Saltzes und Vitriols (*) verlassen in dieser Operation den Mercurium und kriechen da-

davor in das Antimonium, als welches grössere poros hat: Wird nun also der Mercurius davon befreyet, das ihn in Crystallen-Gestalt fest hielte, und von einem grossen Feuer fortgetrieben, so wird er in Dünste rarificirt, welche durch den Hals der Retorte in den Recipienten mit Wasser gehen, und sich daselbst von der Kälte zu einem flüßigen Mercurium setzen.

(*) Es ist kein Vitriol-Spiritus dabey, wie ich oben angeführet.

§. 7. Ich zweifle nicht, es werde manchen zu begreiffen schwehr fallen, wie sich die Acida, die an das dichte Corpus des Mercurii angeschlagen seyn, davon loßreissen, und ins Antimonium marchiren: (*) Jedoch kan man darzu sagen, daß die Acida, welche also viel mit dem einem Ende in den Mercurium angehefftete Spitzen seyn anzusehen, am andern Ende von den weichen und åstigten Theilgen des Antimonii, die weit mehr Bewegung als der Mercurius haben, eingewickelt und mit Gewalt fortgeschleppet worden.

(*) Ex hac ratione: weil das Acidum salis concentratum lieber und leichter die reguliniſchen Theile des Antimonii auflöset und sich damit vereiniget, als es mit dem Mercurio thut: als welcher nicht im Stande ist, einige reguliniſche Theile zu volatiliſiren, und mit sich überzuführen.

§. 8. Man kan an statt des Reguli die Leber oder das Blaß Antimonii darzu gebrauchen.

§. 9. Regulus Antimonii besackt sich nicht mit mehr Acidis des corroſiviſchen Sublimats, als er zur Ausfüllung seiner pororum nothig hat: Thut man also mehr als 16. Unzen Sublimat auf 6. Unzen Regulum, so wird man doch nichts mehr Butter heraus bekom-

men. Es wird schlechterdings nichts mehr helffen, wenn man noch mehr Regulum auf dieses Gewicht Sublimat wollte schütten: weil gantz gewiß ein Theil in der Retorte übrig bleiben wird, das sich nicht mit den Acidis verbindet, und folglich zu keiner Butter des Antimonii wird.

§. 10. Man zeucht durch diese Operation 8. Untzen und 3. Drachmas Butter Antimonii und 12. Untzen fliessenden Mercurium heraus, in der Retorte aber bleibet anderthalbe Untze schwartze und weisse und rothe rarificirte Materie: welche der am meisten irrdische und schwefelhaffte Theil vom regulo antimonii und als was unnützes weggeschmissen wird.

§. 11. Der Grad des Feuers, der schon die Butter antimonii heraus ziehen kan, ist hingegen nicht starck genug, den fliessenden Mercurium destilliren zu lassen: Dessenthalben geht nichts mit der Butter über: Macht ihr aber zuletzt ein etwas stärcker Feuer, so findet ihr in dem Recipienten ein wenig Queckſilber, das sich gleich scheidet.

Butter Antimonii und sein zugleich mit gemachter Zinnober:

§. 1.

Die erstre Præparation ist ein Antimonium, das die Acida des corrosivischen Sublimats durchdrungen und ätzend gemacht haben: Und die andere ist ein Mengsal, da der im Sublimat gewesene Mercurius und die sublimirten Schwefel des Antimonii mit einander vereiniget werden.

§. 2.

§. 2. Nehmt gleichviel Antimonium und corrosi-
isches Sublimat, pülvert es und mengt es wohl unter
inander, füllt eine Retorte halb mit diesem Mengsal
n, setzt sie in einen kleinen Ofen übern Sand, fügt ei-
en Recipienten dran, verlutirt alle Fugen wohl, und
nacht anfangs ein klein Feuer drunter an, so wird et-
was klares Oel destilliret: Verstärckt darauf das Feu-
r bis zum andern Grad, so wird im Hals der Retorte
in weisser als Wachs dicker liquor erscheinen, welcher,
wenn er den Gang versetzt, alles zersprenget, wo man
ihm nicht mit einer brennenden Kohle zu nahe kömmt,
hn also aus einander lockern, und in Recipienten flies-
en läst. Haltet mit dem Feuer so lange an, bis ihr ei-
nen rothen Dunst herausziehen sehet: Ziehet alsdenn den
Recipienten weg, und setzt einen andern nicht lutirten
ran, verstärcket nach und nach das Feuer so lange, bis
ie Retorte glüend wird. Haltet 3. bis 4. Stunden
n, (*) last die Retorte verkühlen, und zerbrechet sie,
o werdet ihr einen Zinnober finden, der sich sublimiret,
nd an den Hals der Retorte angeleget hat; Macht ihn
oß (**) und hebet ihn auf. Das ist ein schönes Mit-
el vor die Frantzosen, die schwere Noth, und zu schwi-
zen: Man giebt 6. bis 15. Gran in Pillen, oder Bis-
en, oder einer nützlichen Conserve ein.(***)

*) So gehet auch der überflüßige Mercurius, welcher sich reviviciret und mit dem Schwefel nicht vereiniget hat, herüber.

**) und sublimiret ihn noch einmal per se, und rectificiret ihn dadurch, weiln er insgemein zu schwartz aussiehet.

***) Da er keine andere Partes constitutivas als der gemeine und Berg-Cinnober, nehmlich Mercurium und Schwefel hat: so hat er auch quoad usum medicum keine Prævalenz vor jenen.

§. 3. Diese Butter Antimonii ist wie die andere, davon vor dem geredt worden, ätzend. Man kan sie rectificiren, wenn man sie vom neuen in einer gläsernen Retorte destilliret.

Nimmt man Antimonii crudi, salis comm. decrep. und Vitrioli ad Rubed. calc. oder Olei vitrioli ana und destilliret es ex Retorta vitrea, so erhält man auch ein flüßiges Butyrum Antimonii.

Anmerckungen:

§. 4.

Nimmt man den Regulum, wenn man die Butter des Antimonii machen will, so brauchet man nur 6. Unzen zu 16. Unzen corrosivischen Sublimats, welches oben schon gemeldet worden: Braucht man aber roh Antimonium, so muß man gleichviel von beyden Ingredientibus nehmen, weil in einem Pfund Antimonio nicht mehr, als man Regulum zu den acidis von einem Pfund corrosivischen Sublimat braucht, enthalten wird, der Rest Antimonii aber gar nichts zur Butter mit beyträgt.

§. 5. Diese Butter antimonii ist vielmehr zusammen geliefert als die andere, wie sie denn auch im destilliren den Halß der Retorte verschleust, die andere aber solches nicht so leichte thut. Diese sehr starcke Zusammengelieferung kömmt von dem Band her, (*) da ein kleiner Theil Schwefel vom rohen antimonio mit denen acidis und Regulo verbunden worden: Denn die ästigsten Schwefel-Theilgen schicken sich sehr wohl die saltzigten Materien untereinander zu mengen, sie zu figi-

ren.

ren. Die Butter=antimonii, welche vom Regulo gemacht wird, ist gar nicht ohne Schwefel, sondern sie hat ein wenig bey sich, (**) weil der regulus zum Theil damit schön gemacht wird, weswegen die da herausgezogene Butter nicht so starck als die andere zusammen geliefert ist.

*) Weil allhier mehr Regulus, dort aber weniger im acido salis aufgelöst ist: indem das acidum nicht concentratissimum ist.

**) Nicht Schwefel: sondern Phlogiston: welches die causticität vermehret.

§. 6. Es braucht sehr grosse Behutsamkeit, wenn man die antimonialische Butter weiß machen will, die man aus rohen Antimonio zeucht: dem man aber nicht zur andern braucht: Denn macht ihr ein allzugrosses Feuer unter währender Destillation, oder last ihr den Recipienten allzulange in dem Hals der Retorte zuletzt hangen, so werden sich die rothen schwefelichten Dünste drunter mengen, und die Butter braun machen. Alsdenn thut man sie in eine Retorte, destillirt sie noch einmahl bey einem kleinen Sand=Feuer, und rectificirt sie: Jedoch giebt man auf das bey dieser Description gesagte genau Achtung, so wird man eine Butter heraus bekommen, die eben so rein als die andere ist nach der ersten Destillation.

§. 7. Hier stellt sich eine Schwierigkeit vor, wie nehmlich die Butter antimonii vom Feuer noch vor dem Zinnober fortgetrieben wird: denn es scheint, als wenn der Regulus, der mit acidis beladen ist, weit schwerer als der Zinnober seyn müste, (*) der aus zweyen sehr flüchtigen ingredientibus bestehet. Darauf kan man diese Antwort geben: weil die acida des corrosivischen

Sublimats vom Queckſilber ſubtiliſiret und erhoben ſeyn, ſo ſind ſie flüchtig genug worden, des antimonialiſchen Reguli Theilgen aufzuheben und zu volatiliſiren, woran ſie angehefftet geweſen, und ſie leichter als den Zinnober zu machen.

*) Er iſt nicht ſchwerer ſondern fixer: Er wird aber von der concentrirten Salz-Säure flüchtig gemacht.

§. 8. Man trifft im Recipienten Butter-Antimonii, und an die Wände angeſetzte kleine Cryſtallen, die gäntzlich als wie Zweige an den Bäumen ausſehen, an: Dieſe Figuren kommen vom acido des Sublimats her, das mit Antimonio vermiſcht iſt.

§. 9. Habt ihr 5. Untzen corroſiviſches Sublimat, und eben ſo viel Antimonium zu dieſer Præparation genommen: ſo ziehet ihr dritthalbe Untze ſehr ſchöne Butter-Antimonii, 3. Untzen und 6. Drachmas antimonialiſchen Zinnober und eine halbe Untze Queckſilber heraus. Die in der Retorte rückſtändige Materie wiegt dritthalbe Untze. Alſo hat die Materie 6. Drachmas abgenommen, welche Abnahme ergangen, da ſich der Zinnober erhoben hat.

§. 10. Das Queckſilber wird ſammt dem Zinnober am Halß und in dem Halſe des Recipienten gefunden.

§. 11. Man findet manchmahl oben am Halß der Retorte eine Art Mooß, daß viel kleine Figuren vorſtellet, und das iſt der am meiſten rariſicirte Schwefel.

§. 12. Die Maſſe, welche unten in der Retorte gefunden wird, iſt der allerirrdiſcheſte Theil Antimonium, den man als was unnützes wegſchmeiſt.(*)

*) So doch wohl zu nutzen iſt.

§ 13.

§. 13. Weil der Mercurius im vorigen Proceß nicht genug Schwefel, worein er sich einlegen konnte, gefunden, dannenhero ist er flüßig darvon kommen: In diesem aber hier (darzu man roh Antimonium, das allen seinen Schwefel in sich hält, nimmt) wird der Mercurius, weil sich die corrosiviſchen Spiritus an die reguliniſche Materie des Antimonii ansetzen, und zu Butter werden, vom Schwefel und des Feuers Handlung gebunden, und hernach am Hals der Retorte zu Zinnober sublimiret: Denn wann man Zinnober machen will, so muß Schwefel und Mercurius darzu da seyn. Will man so curiös seyn, und diesen Zinnober zergliedern, so muß man ihn pülvern, mit zweymahl so viel Weinstein-Saltz (*) vermengen, ihn darauf in eine Retorte thun, und den Mercurium daraus über einem starcken Feuer in einem Recipienten voll Wasser destilliren: der Schwefel aber wird in der Retorte bleiben, als der (**) an dem Weinstein-Saltz klebet, (***) worvon man ihn loßmachen kan, wenn man ihn in Wasser kochet: Diese Dissolution filtriret man, und geust destillirten Wein-Eßig drauf, alsdenn wird sich ein graues Pulver præcipitiren, das man mit Wasser waschen und hernach trocknen lassen kan; Dieses ist ein Schwefel, den man sehr hoch hält vor Brust-Beschwerung, (****) und wird 6. bis 8. Gran auf einmahl in einem zur Kranckheit dienlichen liquore eingegeben.

*) Oder unrostige Eisen-Späne.
**) Im erstern Zusatze.
***) Und eine Hepar sulphuris macht.
****) Es ist ein sogenanntes Lac sulphuris, und vermag nichts besonders.

§. 14. Es glücket nicht allemahl, daß man Zinnober-Mercurium bereitet, man mags auch noch so vorsichtig, noch so genau im Proceß suchen: Hat man zwey bis drey Stunden starck gefeuert, und es will noch nichts am Halß der Retorte anfliegen, so darff man nicht länger drauf warten: Da denn die Schuld an des Mercurii seiner Natur liegt, den man darzu genommen.(*)

*) Erhält man keinen Mercurium, so bekommet man desto mehr Cinnober: weil er alle in dem Schwefel eingegangen ist.

§. 15. Manche nehmen zwey bis drey Tropffen Butter-Antimonii in ein wenig Brüh zum Brechen ein, wie sie denn eben dergleichen Würckung als das Algarothische Pulver hat: Jedoch wie sie ein starck Vomitiv ist, und wie man es in der Einnahme nicht allzugenau und an einem Schnürgen haben kan, da man Tropffen nimt, also wolte ich eben diese Methode nicht vor gut ansehen.

§. 16. Wenn man zweymahl so viel Schwefel-Oel oder Spiritum, die nach unserer Description gemacht seyn, unter einen Theil Butter-Antimonii thut, so bekömmt man einen liquorem, der zur Mund-Fäule, (*) vor Venerische und drüsigte Geschwüre hilfft, man streicht ihn mit Feder-Zeug drauf: und würckt er fast wie mercurialisches Oel oder mercurialischer Liquor, welche von mir beschrieben worden.

*) Es kan aber das Geschwüre gar leichte Krebs-artig machen.

§. 17. Läst man zur Curiosität ein Mengsal von einem Theil Zinn, und dreyen Theilen corrosivischen Sublimat alle beyde zusammen gepülvert in einer Retorte destilliren: so bekommt man die Zinn-Butter, die ein

sehr

sehr dicker liquor ist, und dieses als was sonderliches hat, daß sie immerzu rauchet.

Algarothisches Pulver oder ein Emeticum:

§. 1.

Das algarothische Pulver ist ein Præcipitat des Antimonii, oder der gewaschenen Butter-antimonii.

§. 2. Schmeltzt in warmer Asche die erste obbeschriebene und vom Regulo gemachte Butter-antimonii, schüttet sie in ein irrden Becken, worinnen zwey bis drey Mäßlein lau Wasser seyn muß, so wird sie sich zu einem weissen Pulver præcipitiren, das man mit vielen Wäschen absüssen und hernach aufheben muß: Man nennt es gar unförmlich Mercurium vitæ: es purgirt oben und unten: man giebt es in Wechsel-Fiebern, Quartan-Fiebern, und allen andern Kranckheiten ein, wo starck purgirt werden soll: Man giebt 2 bis 6. Gran in einem darzu dienlichen liquore ein.

*) Es ist ein hefftiges und unsicheres Remedium: welches omni Jure vorlängst Mercurius mortis geheissen worden ist. Præcipitiret man das Butyrum antimonii im Spiritu vini rectificatissimo, digeriret es einige Zeit und abstrahiret den Spiritum davon: so erhält man ein gantz anderes und sicherer Mittel: welches, nach dem gelinden vomiren, Schlaf machet und Schweiß treibet.

§. 3. Nimmt man alle abluirende Wässer zusammen, und läst ohngefehr 2. Drittel verrauchen, oder bis der liquor recht sauer ist: so wird man den Spiritum vitrioli philosophicum heraus kriegen, (*) den man wie den Spiritum vitrioli communem in Julepen braucht,

dar-

darunter so viel gethan wird, bis eine angenehme Schärffe heraus kömmt.

(*) Er ist ein wahrer Spiritus salis, welcher noch wenige Particulas regulinas in sich hält.

Anmerckungen:

§. 4.

Ich habe hiebevor gedacht, daß die Butter oder das Eiß-Oel Antimonii nichts anders als ein Mengsal der Saltz- und Vitriol-Spirituum mit dem Regulo Antimonii sey: Welches Vorgeben von dieser letzten Operation bekräfftiget wird, weil, wenn man diese Butter in laulicht Wasser geschüttet, sich ihre Spiritus darinnen ausbreiten, und den liquorem überaus sauer machen, den Regulum antimonii aber auf den Boden fallen lassen: Dergestalt ist das Algorothische Pulver nichts als ein verkleidetes Antimonium, das denen obgedachten weißen Blumen sehr nahe kommt.

§. 5. Das Wasser reiniget die Butter-Antimonii von ihren acidis, weil sie nicht tief genug in den poris dieses weichen und schwefelichten Minerals stecken: Hingegen kans diese Acida nicht aus dem corrosivischen Sublimat bringen, weil die Lufftlöcher des Mercurii vielmehr als des Antimonii seine verschlossen seyn, so halten sie auch mit grössern Nachdruck, was sie einmahl eingefasset.

§. 6. Man kan das algarothische Pulver eben so aus der Butter, die man vom rothen Antimonio, oder der

Le-

Leber, oder dem Glaß des Antimonii, herausgezogen, kriegen.

§. 7. Nehmt ihr 4. Untzen Butter Antimonii, so bekommt ihr eine Untze und 6. Drachmas algarothisches Pulver, wenn ihrs wohl gewaschen und getrocknet habt: Also halten 4. Untzen von dieser Butter 2. Untzen und 2. Drachmas Spiritum acidum, worinnen sein corrosiviſches Wesen bestehet.

§. 8. Der saure Liquor, so Spiritus vitrioli philosophicus genannt wird, verliert mit der Zeit fast allen Geschmack, weil sein Acidum vom Mercurio und hernach vom Antimonio volatiliſiret worden.

§. 9. Das algarothiſche Pulver wird weder vom Spiritu nitri, noch von gemeinen aqua regia, sondern nur vom Mengsal des Spiritus nitri ſalis und vitrioli, das ein Aquam regiam abgiebet, aufgelöſet: Läſt man die Diſſolution verrauchen, also, daß man zweymahl Spiritum nitri drauf geust, und jedesmahl die Feuchtigkeit aufliegen läſt, so bekömmt man ein Bezoardicum minerale, das dem gleich kömmt, so ich gleich beſchreiben will.

Bezoardicum minerale:

§. 1.

Schmeltzet in heißer Asche zwey Untzen Butter-Antimonii, gieſt ſie in eine Phiole oder Matras, gieſt Tropffenweiß guten Spirit. nitri drauf, biß die Materie vollkommen aufgelöſet ſey: Man braucht ordentlicher Weiſe eben so viel Spiritum nitri als Butter Antimonii. Es werden ſich unter währender Diſſolution dergleichen Dünſte erheben, die man möglichſten Fleiſ-

ſes

ses verhüten muß: Deswegen setzt man das Geväß unter die Feuer = Esse. Schüttet eure Dissolution in einen gläsernen Kolben, oder in ein Gretz = Becken, und laßt sie da in einem sehr gelinden Sand=Feuer bis zur Trockne verrauchen, so wird euch eine weise Masse übrig bleiben, die laßt abkühlen, schüttet 2. Untzen Spiritum nitri drauf: setzet das Gefäß wieder in Sand, und laßt die Feuchtigkeit wie zuvor verrauchen: Gieß auf die letzte noch zwey Untzen Spiritum nitri auf die weiße Masse, laßt die Feuchtigkeit verrauchen: Verstärcket darauf etwas das Feuer, und calcinirt die Materie binnen einer halben Stunde, (*) rückt sie darnach vom Feuer weg, so bekommt ihr zwey Untzen weiß Pulver, das man in einer wohlverschlossenen Phiole aufheben muß.

(*) Man kan gleich anfangs 3. mahl so viel Spirit. nitri drauf giessen und auf einmahl abtrahiren, indem es einerley ist. Der Spiritus salis muß zuletzt davon völlig ausgetrieben und das Residuum gut edulcoriret werden. Man erhält dergleichen Productum, wenn man hierzu, Loco Butyri Antimonii den Regulum, das Vitrum oder die Hepar Antimonii nimmt:
Es ist im Grunde ein Antimonium diaphoreticum.

§. 2. Es ist ein gut Sudoriferum, und dient eben darzu, wovor das Antimonium diaphoreticum gut ist: Die Dosis wird von 6. biß auf 20. Gran in Brüh oder einem andern darzu dienlichen liquore verrichtet.

Anmerckungen:

§. 3.

Der Spiritus nitri, wenn er unter die saltzigten und vitriolischen acida der Butter=Antimonii gethan wird

wird, macht eine Gattung aquæ regiæ, das den Regulum antimonii würcklich auflöset.

§. 4. Die Vitriol- und Saltz-Spiritus wären alleine nicht starck noch ihrer viel genug, das Antimonium gäntzlich aufzulösen, sondern legten sich nur hinein, wo sie nicht mit dem Spiritu nitri vereiniget würden, da sie denn viel stärcker agiren: Denn sie durchdringen und stossen alle Theilgen des Minerals auf die Seite, machen sie gantz ungeschickt und unempfindlich, die grösseste Auflösung einzunehmen. Weil sich nun in dieser Durchdringung eine grosse Effervescenz, als wie etwa in der Dissolution des Mercurii begiebt: Dannenhero lasse man sichs gesagt seyn, daß man immer nach und nach ein wenig Spiritum nitri drauf giesse, weil sonst die Materie über das Glaß herauslauffen möchte. Diese Effervescenz entspringt aus dem Widerstand, den die Spitzen des Spiritus finden, wann sie in die Lufftlöcher des Antimonii hineindringen: Denn sobald als die Dissolution vollbracht worden, so ereignet sich kein Aufschwellen mehr: Man läst darauf die Feuchtigkeit verrauchen, und geust noch zweymahl Spiritum nitri auf die fixe Massa, wie wir gedacht haben; und so wird die Butter Antimonii, welche sonst ein ätzend und haupt-purgirendes Mittel ist, das abgesüste als man hat, und kömmt der Præparation des Antimonii, die man Diaphoreticum antimonium nennt, sehr nahe.

§. 5. Diese Veränderung ist ziemlich wunderlich, und kommt einen schwer zu begreiffen an, wie ein corrosivischer Spiritus acidus, dergleichen der Spiritus nitri ist, eine Materie absüssen könne, welche eben

dar-

darum ätzend ist, weil sie mit Spiritibus acidis getränket ist.

§. 6. Die Schwierigkeit zu heben, so muß man sich einbilden, daß die Butter des Antimonii ätzend sey, weil die darinne enthaltene acida nur obenhin angebunden und dergestalt proportioniret seyn, daß des Antimonii Bewegung ihr zu einen Wagen diene, worauf sie ihre Spitzen angreiffen könne: weil aber nach beschehener Auflösung der acidorum eine grosse Menge seyn, so fixiren sie das Antimonium, und hindern es nicht alleine an seiner Bewegung, sondern setzen sich auch in die weichen und häckeligten Theilgen dieses mixti, und verlieren darinnen ihre Schärffe.

§. 7. Um eben dieser Ursachen willen verlieret die Butter = Antimonii in dieser Operation ihre Brech-Krafft: Denn weil ihr saltzigter Schwefel von der evaporation zum Theil zerstreuet, zum Theil von den acidis fixiret wird, so findet sich nichts mehr, das der Magen beissen könte. Bleiben etliche flüchtige Theilgen in dem mineralischen Bezoardico, woran nicht zu zweiffeln ist, sitzen, so sind sie doch sehr schwach, und können nur durch die Ausdünstung das böse weg treiben.

§. 8. Dieses Pulver heist Bezoardicum minerale, weil es wie der Bezoar = Stein den Schweiß austreibet.

§. 9. Man muß dis wissen, es seynd diese Præparationes nichts als unterschiedliche Veränderungen des antimonialischen Reguli, die von den Spiritibus acidis oder vom Feuer dermassen geschehen, daß sie vom Fluß oder einem reducirenden Saltze wieder zu einem Regu-

lo

lo werden, die sich unter diese Form gebracht, hinrichten können.

Aetzendes Oel des Antimonii:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Theil Antimonium, das in den sauern Saltz- und Vitriol-Spiritibus aufgelöset worden.

§. 2. Schüttet gantz subtil gepülvertes Antimonium 6. Untzen in eine gläserne Retorte: giest 4. Untzen guten Saltz-Spiritum und so viel ätzendes Vitriol-Oel drauf, rührets untereinander, verschliest die Retorte, und stellt sie so, daß der Schnabel in die Höhe gehe, in Sand: Macht ein klein Digestions-Feuer 24. Stunden lang drunter, last darauf den Schnabel eurer Retorte niederhängen, macht ihn auf, und hänget einen gläsernen Recipienten dran, verlutirt die Fuge mit nasser Blase, macht ein klein Feuer drunter, last es von unten hinan bis auf den andern Grad steigen, so wird ein weisser liquor übergehen: Verstärcket es etwas gegen das Ende, und haltet darmit an, bis nichts mehr in den Recipienten herabfalle. Last die Gefässe abkühlen und macht sie auf: Verwahret den Inhalt des Recipienten in einer wohlverschlossenen Flasche.

Es ist nichts anders als ein schwaches Butyrum Antimonii, welches das Vitriol-Oel übergejaget hat.

§. 3. Es ist ein liquor, der Rinden über die Wunden zeucht, eröffnet sonderlich wohl die venerischen

Drüsen, ist gut vor die Mund-Fäule, beitzet das wilde Fleisch weg, reiniget die alten Schäden und hilfft vor den kalten Brand, man braucht ihn mit Feder-Zeug.

Anmerckungen:

§. 4.

Die Retorte muß ziemlich groß seyn, daß nemlich zum wenigsten die Helffte ledig bleibe, und die Feuchtigkeit gnug Raum habe, sich zu rarificiren.

§. 5. Ich setze alles zusammen 24. Stunden lang in Digestion, daß die acida Zeit das Antimonium zu durchdringen haben. Wolte ich unter dieses Mengsal 9. biß 10. Unßen Salpeter-Spiritum thun, so würde der Salpeter mit sehr starcker Effervescenz aufgelöset: weil die darinnen steckenden dreyerley saure Spiritus ein aquam regiam ausmachen, von welchen das Antimonium leichtlich aufgelöset wird: Jedoch braucht es zu diesem Proceß keiner so gar genauen Auflösung.

§. 6. Dieser liquor wird gar unförmlich ein Oel genennet, da er nur eine Auflösung etlicher antimonialischen Theilgen in den sauern Spiritibus ist. Er ist gar nicht von dem Eßig-Oel des Antimonii, als darinnen unterschieden, daß er mehr Phlegma hat: weil nemlich die acida des corrosivischeu Sublimats gar keine wässerichte Feuchtigkeit haben, die sie auseinander scheide, wiewohl dergleichen in denen von uns angewandten acidis zu finden.

§. 7. Man könte aus diesem Oel das algarothische Pulver auf eben die Art als aus der Butter machen:

Je-

Jedoch würde es nicht so weiß seyn: Man könte auch gleichfalls diesen liquorem zur Mache des mineralischen Bezoardici anwenden: Geust man den Spiritum nitri drauf, so wird eben eine dergleichen ebullition entstehen, als wenn man ihn auf die Butter des Antimonii gösse.

§. 8. Dieses Oel Antimonii macht nicht so gut als die Butter Antimonii Rinden, weil es mehr Phlegma als diese hat. Hingegen läst es sich leichter gebrauchen, weil es flüßig ist.

Ein ander Oel Antimonii:

§. 1.

Diese Præparation ist eine Auflösung der lockersten und freyesten Theilgen des Antimonii, die vom acido und Zucker-Oel verrichtet worden.

§. 2. Nehmet gleichviel Antimonium und Zuckerkand, pülvert sie, mischt sie untereinander, thut das Mengsal in eine ziemliche grosse gläserne Retorte, als deren dritten Theil nur die Materie einnehmen muß: stellt eure Retorte in Sand, und hängt einen Recipienten dran, gebt ihm ein ziemlich gelindes Feuer in den ersten Stunden, und last das phlegmatische Wasser darinnen destilliren; Fangen die Tropfen roth überzugehen an, so schüttet den Innhalt des Recipienten als was unnützes weg; macht solchen wieder fest dran; verlutirt die Fugen, u. treibt das Feuer etwas stärcker: Jedoch muß es recht wohl regieret werden, daß sich die Materie nicht rarificire, und in ihrer Substantz in den Recipienten einfliesse, weil man alsdenn den Proceß wieder von fornen anheben muß:

Haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übergehet: Last die Gefässe wieder verkühlen, macht sie auf, giest den Innhalt des Recipienten in eine Flasche, und hebt ihn auf. Das ist das Oel Antimonii, (*) es ist sehr herrlich zu gebrauchen, wenn man die Geschwüre austrocknen, die Zittermähler und das Jucken auf der Haut vertreiben will: Ist es allzuscharff, so kan man es mit Honig-Wasser dämpffen.

(*) Es ist ein blosses empyrevmatisches Zucker-Oehl, welches man ohne Antimonio erhalten thut.

Anmerckungen:

§. 3

Der Zucker hält ein saures Sal essentiale und ein Oel in sich, welche einen öligten liquorem machen, wenn sie unter einen Theil antimonialischer Schwefel gemenget werden.

§. 4. Der süsse Zucker-Geschmack kommt nur von den natürlichen Mengsal dieses acidi unter das Oel her: Denn man darff nur diese zwey Substantzen voneinander scheiden, so wird eine von beyden nicht süß seyn.

§. 5. Das Oel vor sich gantz alleine ist gantz eckelhafft und abgeschmackt auf der Zunge, weil es nemlich wenig Eindruck auf den Nervum des Geschmacks setzet: Ist aber das acidum gantz geheim damit vereiniget, so dienen die Spitzen dieses acidi dem Oel zu einem Mittel, wodurch es in die Fläche der Nerven eindringen, ihn kützeln, und einen süssen Geschmack bey uns hervorbringen kan.

§. 6.

§. 6. Ist also das Acidum alleine, so schneidet und sticht es die Zunge mit seinen Spitzen; werden aber diese von den ästigten Oel-Theilgen zusammen vereiniget, und stumpff gemacht, so werden sie auch anders einschlagen, und den Nervum des Geschmacks nicht anders als sehr lieblich und süsse durchdringen können.

§. 7. Von 16. Untzen Zuckerkand und eben so viel Antimonio zeucht man in dieser Destillation anderthalbe Untze phlegmatisch Wasser und 10. Untzen Oel heraus, in der Retorte aber bleibt 20. Untzen irdische starck rarificirte Materie.

Tinctura Antimonii:

§. 1.

Dieser Proceß ist eine Auflösung der allerlockersten Schwefel-Theilgen im antimonio, die in Spiritu vini geschehen ist.

§. 2. Schmeltzt bey grossem Feuer in einem Crucibel 8. Untzen Weinstein-Saltz, und werfft in unterschiedlichen Absätzen und Löffelweise 6. Untzen gepülvert Antimonium drauf, so wird es schmeltzen und sich mit dem Weinstein-Saltze vereinigen: Deckt den Schmeltz-Tiegel zu, und last das Mengsal eine halbe Stunde im Fluß, schüttet es in einen Mörsel, das es kalt werde, bringt die Massam wieder zu Pulver, und thut sie in einen Matras, giest Spiritum vini alkoholisatum 4. Finger hoch drauf, stürtzt einen andern Matras drauf, daß ein vaisseau de rencontre heraus kommt: Verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und last euere Materie digeriren in einer gelinden Hitze, 2. bis 3. Tage lang, oder

bis der Spiritus vini, roth worden: Nehmt alsdenn den Matras weg, filtriret eure Tinctur, und hebt sie in einer wohlverwahrten Flasche auf.

§. 3. Sie treibt den Schweiß, hilfft vor Mutter-Beschwerungen: sie macht einem Eckel, oder purgiert wohl gar ein wenig, wenn man sie etwas starck eingiebt: Man gebraucht sie, wenn man der Weiber monatliche Zeit aufbringen, Verstopffungen heben, und hypochondrialische Melancholie, Krätze, Kinder-Pocken, febres malignas vertreiben will. (*) Man giebt 4. bis 20. Tropffen in einem darzu dienlichen liquor ein.

*) In beyden letztbenennten Kranckheiten schadet sie vielmehr als eine alkalinische Tinctur.

Diese Tinctur wird proprie Tinctura antimonii tartarisata simplex, zum Unterschiede der Tincturæ antimonii tartarisatæ aeris und der regulinæ geheissen: Sie ist nicht sonderlich scharff und ist eine alkalinische Schwefel-Tinctur, welche wenige reguliniſche Theilchen mit in sich enthält; Nimmt man einem phlegmatischen Spiritum darzu: so solviren sich darinnen viel reguliniſche Theile, und wird dahero, in starcker Dosi gegeben, emetisch. Man kan hierzu sogleich die Schlacken vom Regulo antimonii simplici gebrauchen, welche eben obiges ist, solche recht heiß pulverisiren und warm in dem Spiritum vini schütten. Nimmt man aber die Schlacken vom Regulo antimonii martiali, welche caustisch seyn, so erhält man eben diese Tinctur, dessen Unterscheid nur darinnen beruhet: daß sie weit schärffer und saturater vor jener ist. Cementiret man aber in einem Schmeltz-Tiegel 5. 6. Stunden Salpeter mit Regulo antimonii martiali, so wird der Salpeter dadurch caustisch und alkalisch gemacht: Und man erlanget hiervon eine reine alkalische Tincturam antimonii aerem, welche weder Schwefel noch reguliniſche Partes in sich führet: Confer. Prælect. Chym. neumannias de Tincturis antimonii & tartari.

Anmer-

Anmerckungen:

§. 4.

Bey dieser Operation rarificirt das Weinstein-Saltz den Schwefel Antimonii, und giebt dem Spiritui vini solches aufzulösen Gelegenheit. Weil dieses Menstruum Schwefel führt, so schicket sichs sehr wohl zum Auszug des Schwefels, oder der öligtesten Substantz Antimonii: Weil diese Substantz viel zu dichte und in die andern mineralischen Theile viel zu feste eingesessen, als daß sie durch den Spiritum vini abgeschieden werden könne, bevor sie vom Weinstein-Saltz loßgerissen wird, so muß diß alkalische Saltz das Antimonium durchdringen und seinen Schwefel auseinander breiten. Ausser dem hat der Spiritus vini nicht Krafft genug zu seiner Auflösung, weil er ein solch Menstruum ist, das aus ästigten und folglich häckeligten Theilen bestehet.

§. 5. Das alkalische Weinstein-Saltz kan einen grossen Theil antimonialischen Schwefel wie etwa sonst gemeinen Schwefel auflösen, weil diese Schwefel einerley Natur haben. Da hingegen der Wein-Spiritus nur den fetten und öhligten Theil dieses Schwefels auflöst, den saltzigten Theil aber unangegriffen läst, als mit welchem er sich wegen Ungleichheit der Lufftlöcher nicht vereinigen kan.

§. 6. Man kan das vaisseau de rencontre in Mist zur Digestion stellen, als welcher Grad Hitze schon genug ist, die Tinctur aus dem Antimonio zu ziehen: Solte sie aber allenfalls in 3. Tagen nicht herausgegangen seyn, so darff man nur das Gefäß in Sand stellen, nachdem man die Materie vorhin ein wenig umgerühret, und ein klein graduirt Feuer drunter machen,

und den liquorem etliche Stunden lang allmählich kochen lassen, so wird er roth.

§. 7. Dieser Liquor hat einen guten Geruch, und scheint, als wenn ein Theil Weinstein-Saltz mit der antimonialischen Tinctur in Wein-Spiritum kommen wäre, und die rothe Farbe vermehren hülffe, dergleichen in der Tinctur des Weinstein-Saltzes geschicht. Welcher Umstand das Mittel desto heilsamer macht. Hat man diese Tinctur 7. bis 8. Monath aufgehoben, so verliert sie viel von ihrer Farbe: weil nehmlich das subtilste vom Wein-Spiritu verraucht, so fallen die Schwefel-Theilgen, welche die Tinctur mit ihrer Ausbreitung machten, zusammen, und werden præcipitiret, oder bleiben wohl gar als unempfindliche moleculæ im Wein-Spiritu sitzen.

§. 8. Die Schwitz-Krafft dieses Mittels kommt hauptsächlich von einer sehr kleinen Anzahl emetici her, welches, weil es nicht genug Macht hat ein Brechen zu erwecken, sich ausbreitet und durch seine Lufft-Löcher ausgehet.

§. 9. Die Tinctur Antimonii rarificirt das Geblüthe mit seinen subtilen Theilgen: Dannenhero ist sie sehr gut für Mutter-Beschwerungen, als welche die Verstopffungen auflöset und öffnet, so die nöthige Ausführung gehindert, und Blehungen erweckt.

§. 10. Wird diß Mittel in einer starcken Dosi eingegeben, so macht es Eckel, des antimonialischen Schwefels wegen, als welcher vomitivisch ist: und ist solcher Eckel allezeit mit einem Stulgang begleitet: Denn weil das emeticum allzuschwach ist, so wird auch der humor, der aufrührisch worden, wieder præcipitiret.

Das

Das 10. Capitel,

Vom Arsenico:

§. 1.

Arsenicum ist eine mineralische Materie, die aus (*) vielem Schwefel und einem ätzenden Saltze bestehet. Es giebt dreyerley Gattung: Weisses, und das behält den Nahmen Arsenicum, gelbes, das wird genennt Auripigmentum, (**) und rothes, das heist Realgar oder Sandarach: Das weisseste ist das stärckste unter allen, und gleist manchmahl wie Crystall. Einige machen zur vierdten Art Arsenicum ein gelbes arsenicum das sonst ein Auripigmentum, und nur diesen unterscheid behält, daß es nicht so glänzet und so lichtfarbig ist. (***)

*) einer substantia regulina und aus einem ätzenden Principio.

**) Nicht also: sondern Arsenicum citrinum.

***) Arsenicum album crystal. ist kein Nativum sondern ein Arteproductum: Es wird entweder aus dem Gifft-Mehle (welches aus Zinn-mineren in Meissen, bey Ehrenfriedersdorff, oder aus dem Kobalt, wovon die blaue Smalta verfertiget wird) separiret: oder aus seinen eigenen Ertzen, welche von einander unterschieden sind; jedoch blossen Arsenicum halten, mit Zusatz etwas Potasche, sublimando verfertiget, und wohl 2. bis 3. mahl, mit jedesmahligen Zusatze von Potasche, resublimiret; Wird nun in dieser Arbeit mehr oder weniger Schwefel oder Schwefel-Kieß zugesetzet: so wird daraus, wenn weniger Schwefel hinzukommt, das Arsenicum citrinum; Kommt aber mehr Schwefel hinzu: so entstehet das Arsenicum rubrum: welches, wegen des Schwefels, nicht so starck gifftartig wie Arsenicum album ist. Das Auripigmentum hingegen ist eine Minera welche eigentlich in der Türckey in klein Asien gefunden wird. Nach seinen Bestand-Theilen bestehet es aus häuffigen Schwefel, Steinarten und Arsenico. Der häuffige Schwefel aber ist Ur-

sache, daß dieses minerale nicht giftartig wie der Arsenicum album, oder das Gifftmehl ist: weil der Schwefel das Arsenicum corrigiret und dessen corrosivische Krafft verhindert.

§. 2. Kein arsenicum soll innerlich eingegeben werden. Haben gleich etliche das weisse darzu gebraucht, und sagen, sie hätten unterschiedliche Kranckheiten, und unter andern die Quartan-Fieber darmit vertrieben: wie sie denn bis auf 4. Gran in viel Wasser eingeben, u. es auf die Art ein Brechen macht, dergleichen das Antimonium würcket: So kan ich doch diß febrifugum gar nicht loben, und nimmermehr rathen, daß man eine so gefährliche Sache vor eine Artzeney jemanden eingeben solle: Wir haben ja GOtt Lob! andere Artzeneyen genug, die ein Brechen machen können, und darff man nicht erst zum arsenico seine Zuflucht nehmen. Aeusserlich aber kan man es gar glücklich brauchen, weil es das überflüßige Fleisch wegbeitzet.

§. 3. Man streut gepülvert arsenicum auf die Hüner-Augen, welche es bis auf die Wurtzel ohne Schmertzen wegfrist: Jedoch muß man das näheste Fleisch mit einem Emplastro Diapalmari, dergleichen man braucht, wenn man ätzende Dinge auflegt, bedecken.

§. 4. Hat man zu allem Unglück arsenicum innerlich eingenommen, so kan man eine halbe Stunde darauf dem Ubel gar bald abhelffen, wenn man nur sogleich laulich Oel oder zergangen Fett zum Brechen und Stuhlgang einschluckt. Man muß etliche Tage lang darauf von Milch leben, und sich öffters mit Zimmetrinde, die man in ein wenig Milch zergehen lassen, purgiren. Orvietan, Theriac, Mithridat, und andere dergleichen Gifft-Artzeneyen sind dißfalls mehr schädlich als nützlich, alldie-

alldieweil sie aus scharffen und spirituösen Ingredienti-
en bestehen, welche die Bewegung und Handlung des
arsenici eher vermehren, als bessern, wie ich oben im Dis-
curs vom corrosivischen Sublimat gedacht. Man muß
solche Mittel haben, welche mit ihrem schmierigten We-
sen die Spitzen der stechenden Gifft-Saltze binden und
anschliessen, daß ihrer Zernagung gehindert, und sie so
wohl oben als unten ausgeführet werden.

§. 5. Weil das ätzende Saltz arsenici in viel Schwe-
fel eingewickelt, so kan es nicht sobald als das corrosi-
vische Sublimat würcken: Kömmt es aber einmahl durch
die Fermentation loß oder in Bewegung, so würckt es
auch so viel schärffer, als das corrosivische Sublimat.

Regulus Arsenici:

§. 1.

Diese Præparation ist der fixeste und dichteste Theil
Arsenici.

§. 2. Pülvert und mischt ein Pfund arsenicum un-
ter 6. Untzen Grieß-Asche, (Potasche,) knätet dieses Pul-
ver in ein Pfund weiche Seiffe, und macht einen Teig
draus: Thut solchen in einen grossen Crucibel, und deckt
ihn mit einer irdenen Stürtze zu, die aber in der Mitten
ein Loch haben muß. Stellt euren Schmeltz-Tiegel in
einen Wind-Ofen, und gebt anfänglich ein klein Feuer,
stärckt es darauf, daß die Materie zu einem hellen und
klaren Fluß komme. Schüttet sie in einem mit Unschlitt
beschmierten Mörsel oder Schmeltz-Tiegel. Schlagt ein
wenig mit den Feuer-Zangen drum herum dran, last die
Materie verkühlen, und schüttet den Tiegel um, so fin-

det

det ihr unten im Mörsel einen Regulum arsenici, der ihr von Schlacken absondern müst: ist nicht so scharff stechend als das arsenicum, und würcket weit gelinder.

Anmerckungen:

§. 3.

Die Seiffe, welche mit alkalischen Saltz angefüllet und die Grieß-Asche, sondern bey diesem Proceß der gröbsten Schwefel vom Arsenico, ab, und süssen zu gleicher Zeit ein wenig Regulum ab, indem sie einen Theil Spitzen seines Saltzes, welches die Schärffe und Zernagung schaffet, zerbrechen. Man macht in den Deckel ein Loch, daß der flüchtigste Theil Arsenicum mit dem Oel und der wässerigten Feuchtigkeit, die in der Seiffe stecken, herausfahre.

§. 4. Die Schlacken, welche als ein Schaum auf dem Regulo stehen, bestehen aus einem groben Schwefel des arsenici, aus alkalischen Saltz und ein wenig Erde, die von der Grieß-Asche herkömmt: Läst man diese Schlacken zur Curiosität in Wasser kochen, und den Tranck filtriren, und geust Wein-Eßig oder ein ander acidum, das die Gewalt des alkali brechen kan, drauf, so wird sich ein arsenicalischer Schwefel præcipitiren, der mehr Gewalt, als das arsenicum selber hat.

Arsenicalisches Sublimat:

§. 1.

Dieser Proceß ist ein Arsenicum, dem man seinen schlimmsten Schwefel nimmt, und den man vermittelst des Feuers in Matras hinan erhebet.

§. 2.

§. 2. Schüttet so viel, als euch beliebt, grob gepülvert arsenicum in Schmeltz-Tiegel, den ihr auf ein klein Feuer unter der Feuer-Esse bringen müsset, last es caliniren, und den dritten Theil Materie ohngefehr verrauchen: Nehmt euch aber so gut ihr könnt, vor dieser bösen Dunst in acht: Schüttet den Uberrest gepülvert in einen Mörsel, wäget ihn, und thut gleich viel decrepirt Saltz drauf: Thut dieses Mengsal in einen Matras, und last zwey Drittheil davon leer; Stellt ihn auf warmen Sand in ein Oefgen, machet anfangs ein klein Feuer drunter, verstärcket es aber nach und nach bis auf den dritten Grad, und last das arsenicum sublimiren: Haltet darmit an, bis nichts mehr aufsteigt, es wird aber der Proceß binnen 5. bis 6. Stunden ferig, last das Geväß verkühlen, und zerbrecht es, und sammlet, was sich oben am Matras angesetzet, und hebet es auf. Man muß das, was unten sitzen blieben, als was unnützes wegschütten.

§. 3. Wiederhohlt man die Sublimation 4. bis 5. mahl, und thut allemahl Saltz drunter, so wird man ein abgesüsset Sublimat bekommen, welches weit weniger als das gemeine arsenicum corrosivisch ist.(*)

*) Es ist und bleibet Arsenicum: und nimmt man hierdurch weiter nichts als eine vergebl. gefährl. und ungereimte Arbeit vor.

§. 4. Einige Auctores wollen behaupten, daß diß sogenannte arsenicum dulce ein Gegen-Gifft sey: Aber ich halte nicht viel auf ein solch antidotum, weil es uns an dergleichen nicht fehlet, die nicht so gefährlich sind.(*)

*) Arsenicum dulce ist eigentlich dasjenige, welches man Arsenicum fixum nennet, wenn dasselbe mit Nitro geschmoltzen wird.

Das

Das Arsenicum löset sich coquendo mehrentheils im Wasser und im Oleo tartari per se liquido völlig auf.

§. 5. Das arsenicalische Sublimat frißt das wilde Fleisch weg, und reiniget die alten Geschwüre, man nimmt es unter ein Suppuratorium, oder das Ægyptiacum.

§. 6. Eben dergleichen Proceß kan man auch mit dem Auripigmento vornehmen.

Anmerckungen:

§. 7.

Man calcinirt das Arsenicum (*) damit das flüchtigste davon auffliege: Wolte man mit dem Feuer noch mehr anhalten, und es gegen das Ende verstärcken, so würde alles Arsenicum in Rauch aufgehen. Einige sublimiren es ohne Zusatz nach der Calcination: alleine es ist besser, daß man einen Cörper, der etwas aufhalte, dergleichen das Saltz ist, drunter thue.

(*) Allhier ist keine Calcination nöthig.

§. 8. Weil das arsenicalische Sublimat an der Farbe dem corrosivischen Sublimat gleichkommt, dannenhero fälschen viele Betrüger das corrosivische Sublimat, und thun arsenicalisches drunter, wiewohl ich im Capitel vom corrosivischen Sublimat schon ein Mittel, diesen Betrug zu entdecken, vorgeschrieben.

§. 9. Das decrepitirte Saltz fixirt die grosse Flüchtigkeit des Arsenici (*) und das Feuer zeucht seine acri-

vesten Schwefel heraus: Jemehrmahl es nun sublimiret ist, je mehr abgesüst ist es, und desto besser schickt sichs auf solche Fleisch-Stäte, wo es gelinde beitzen soll.

(*) Dergleichen Effect præstiret das gemeine Salz nicht.

§. 10. Sublimirt man das Arsenicum gantz allein übern grossen Feuer in einen Matras, und calcinirt es nicht vorher, so wird das Sublimat zu Glase, das an der Farbe und dem Durchschein dem gemeinen Glase sehr gleich kömmt.

Aetzendes Arsenicum:

§. 1.

Dieser Proceß ist ein Arsenicum, das fixer und brennender, als es vorhin war, gemacht worden, und vermittelst der fixen Saltze einen Kalckform angenommen.

§. 2. Pülvert und mischt wohl untereinander ein Pfund Arsenicum, so viel Salpeter, und ein halb Pfund Schwefel: Thut dis Mengsal in einen eisernen Mörsel, und deckt ihn mit einen durchlöcherten Deckel zu: Reckt durch das Loch ein glüend Eisen oder eine brennende Kohle hinein, so wird das Pulver mit einem Geprassel, so man Detonation heist, Feuer fangen: Ist der Schlag vorbey, und die Materie wieder kalt worden, so muß man sie grob pülvern, und in einem zugedeckten Schmeltz-Tiegel 2. Stunden lang über einem grossen Feuer calciniren, und hernach abkühlen

las-

lassen: Ihr bekommet eine ätzende Materie (*) die in kleine Stückgen gebrochen und in eine Flasche verschlossen, und wie andere Caustica gebraucht werden muß.

(*) Die aber nicht mehr so starck äzend wie vorhero ist.

§. 3. Setzt ihr sie im Keller oder an einen andern feuchten Ort, so wird sie zu einem liquore aufgelöst, dergleichen etwa auch ein Weinstein-Saltz thäte.

Anmerckungen:

§. 4.

Diese grosse Detonation kommt von der Entzündung des gemeinen und arsenicalischen Schwefels her, welche vom flüchtigen Wesen des Salpeters mit Gewalt fortgetrieben werden, und einen kleinen Raum zum Ausgang suchen. Das fixeste des Arsenici bleibt unten sitzen, als welches an dem fixen Salpeter anklebt. Man calcinirt die Materie, daß sie desto (*) ätzender sey, je offener sie ist: Jedoch muß es in einen bedeckten Schmeltz-Tiegel geschehen, weil das Arsenicum sonst, welches fast gantz und gar ein Schwefel ist, vom grossen Feuer aufsteigen würde.

(*) fixer.

Des Arsenici corrosivisches Oel:

§. 1.

Dieser liquor ist ein arsenicum, das von den acidis des corrosivischen Sublimats durchdrungen, und zu einer dicken Butter gemacht worden.

§. 2.

§. 2. Nehmt gleich so viel arsenicum und corrosivisches Sublimat, pülvert sie, mischt sie untereinander, und schüttet das Mengsal in eine gläserne Retorte: Setzet solche in Sand, hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, und destillirt bey einem gelinden Feuer einen Buter-liquorem, der mit der Butter-Antimonii übereinkömmt. Will nichts mehr übergehen, so zieht den Recipienten ab, und hängt einen andern voll Wasser dran, verstärckt das Feuer, so werdet ihr den Mercurium Tropffenweiß ins Wasser fallen sehen: Haltet mit der Destillation so lange an, bis nichts mehr abfliesse.

§. 3. Ihr könnt diesen Mercurium jederzeit wie einen andern brauchen, jedoch müst ihr ihn zuvor wohl gewaschen und getrocknet haben.

§. 4. Die Butter des Arsenici ist ein sehr starckes ätzendes Mittel, und macht viel eher als die Butter des Antimonii eine Rinden.

Anmerckungen:

§. 5.

Es geschicht bey diesem Proceß, was bey Laborirung der Butter-Antimonii obgedachter massen vorgehet: Die Spiritus des corrosivischen Sublimats nehmlich verlassen den Mercurium, und hängen sich davor an das Arsenicum, welches sie zu einem gummichten liquorem herausziehen: Darauf der Mercurius, weil er frey worden, und keine Schwefel findet, womit er sich fixiren könne, zu Dünsten wird, und sich im Wasser condensiret.

Das II. Capitel,

Vom Kalck:

§. I.

Der Kalck ist ein Stein, woraus das Feuer alle Feuchtigkeit vertrocknet, und worein es davor eine grosse Anzahl Feuertheilgen eingeführet:(*) Das sind solche kleine Cörpergen, welche die Ebullition verursachen, wenn das Wasser die Materie, welche sie eben einschlosse, durchdrungen: Und diese Ebullition währet so lange, bis alle Kalck-Theilgen auseinander gebreitet seyn, die Feuer-Theilgen in ihre Freyheit gerathen, und keine Gewalt mehr herauszugehen thun. Es sind auch diese kleine Feuer-Theilgen, welche den Kalck corrosivisch machen: Denn solches der Kalck an und vor sich selber nicht ist.

(*) Der Kalck ist kein naturale, immassen uns die Natur keinen liefert, sondern ein Productum artificiale, weil er aus den Kalcksteinen, durch starckes calciniren produciret wird. Er ist sehr different indem es in der Welt mehr denn hunderterley Kalcke giebt, welche immer einer von den andern unterschieden ist, und in Laboribus chymicis sehr viel zu bedeuten hat: Denn nechst so vielerley Arten von Kalcksteinen findet man auch allerhand Mergel-Erden, Auster- und Muschel-Schaalen, welche, wenn sie calcinirt worden, alle einen Kalck abgeben. Der Gips aber differiret davon mercklich: Indem derselbe sich mit keinen Acidis, wie der Kalck thut, auflösen läst; auch im starcken calciniren verdirbt: Daher derselbe in kleinen Stücken im Kessel, mit steten umrühren geainde calcinirt werden muß, dabey er gleichsam wie ein Liquidum kochet.

Der Kalck, wenn er gelöschet worden, gehet vor sich in keine harte Consistentz, sondern er muß mit Sande vermischt werden; Dargegen der Gips solches vor sich thut. Der Kalck

ist

ist ein Corpus terreo-salinum; er wird in Brennen alkalisch: indem dabey das in demselben sich befindende Acidum und etwas vom Phlogisto in seine Erde einbratet, und die indolem alkalicam constituiret, auf die Art, wie die Salia alkalia fixa entstehen: Denn giesset man Acidum vitriolicum darauf, so wird daraus ein Spiritus salis loßgemacht: Die Causticität aber entstehet zugleich von dem Phlogisto. Die Erhitzung des Calcis vivæ kommt nicht von denen Feuer Theilgen, sondern von dem eingebratenen concentrirten Acido her: In Vergleichung, wenn man Wasser auf Ol. vitrioli giesset, auch eine grosse Hize hervorgebracht wird; Und die trockenen Salia alkalia fixa erhitzen sich gleichfalls, wenn Wasser drauf gegossen wird. Der Kalck müste auch, nach des Autoris Hypothesi, weil er viel Feuer-Theilchen in sich genommen haben soll, viel schwerer werden: Da er doch in Contrarium weil er poröser, viel leichter geworden ist. Daß die Feuer-Theilchen die Cörper leichter und nicht schwerer machen, habe oben im Cap. vom Bley pag. 166. dargethan.

§. 2. Wenn der Stein, woraus man Kalck macht, im Ofen glüend worden, so müssen sich die Arbeiter in Acht nehmen, daß das Feuer immerzu so lange gleich fortgehalten werde, biß der Stein gantz calcinirt sey: Denn läst die Flamme, welche zwischen den Steinen hin und her zu fahren angefangen hat, etwas nach, und setzet sich die Hitze, ehe die Handlung zu Ende kommen, so werden sie nimmermehr Kalck aus diesen Steinen bringen, und wenn sie gleich hundertmahl so viel Holtz, als man sonst braucht, verbrennen: weil in der Abwechselung der Hitze des Steins Lufftlöcher, welche ein grosses Feuer zu bilden angefangen hat, sich wieder verschliessen, und die Materie dermassen niedersinckt, daß sie alles untereinander wirfft: Uberdiß kan auch die Flamme darinnen nicht wieder in die Höhe steigen, weil sie zwischen den Steinen keine interstitia mehr findet, als dergleichen zuvor waren: Da denn die Materie ungeschickt wird, sich mit denen Feuer-Theilgen zu

zeichnen, weil alle kleine Zelligen, darinnen sie sonsten bleiben könten, bey dieser Verwirrung zerbrochen und hingerichtet worden seyn.

§. 3. Gekochter Gyps ist ebenfalls eine Art Kalck: Jedoch weil die Lufftlöcher dieses Steins nicht dergestalt beschaffen seyn, daß sie eine so grosse Anzahl Feuer-Theilgen, als wohl des Kalcks seine, zurück halten können: so wird er auch nicht so heiß, wenn man Wasser drauf geust.

§. 4. Man wirfft ein: Machen die Feuer Theilgen des Kalcks Zernagung, so müssen Ziegel, Backstein, und alle andere Steine, die gar nicht so wie die Kalck-Steine genaturet sind, Eisen, Kupffer, Silber, Gold und viel andere Materien eben so ätzend seyn als der Kalck, wenn sie das Feuer entweder so lange oder noch länger als er zuvor über sich gehabt.

§. 5. Alleine das folget gar nicht: Denn die Ziegel (*) und andere calcinirte Steine haben gar keine so gestallte Lufftlöcher, als wie des Kalcks seine seyn, daß sie so viel Feuer-Theilgen zurück halten könnten: und werden gleich einige in der Calcination darmit angefüllet, so halten sie doch ihre vor des Kalcks-Steinen unvergleichlich mehr dichtere Theilgen so scharff, daß weder die Hitze noch die Feuchtigkeit der Feuertheilchen sich herausziehen, und die corrosion machen lassen können. Man kan leicht ein Exempel darauf geben: denn wenn man Bley-Kalck, der sich obberührter massen in der Calcination am Gewicht vermehret, nimmt, und ihn in Wasser weichen läst, so wird diß Wasser gar nicht drauf würcken, und man den Kalck in eben dem Gewicht behalten; Und will man diese Feuer-Theilgen heraus haben, so muß man ihn durchs Feuer in Fluß bringen

gen. Was aber den gemeinen Kalck, davon jetzt die Rede ist, betrifft, so kan ein wenig Feuchtigkeit des Steins zarte Theilgen absondern, und alle diese kleine Theilgen über einen Hauffen zusammen heraus stossen.

(*) Die Ziegelsteine verificiren, daß je stärcker sie gebrannt werden je kleiner und compacter werden selbige, und jemehr nehmen sie am Gewichte zu.

§. 6. Man sagt weiter, man müste des Wassers Kochen und Auffsieden, das sich im Kalck begiebt, nicht denen Feuer-Theilgen zuschreiben, weil weder der Wein-Spiritus noch sein Oel, die man auf diesen calcinirten Stein geust, gar nicht erhitzet werden, obschon beyde leichtlich brennen, ja im Gegentheil die Hitze, die sich mit dem Kalck begiebet, wenn Wasser darzu kömmt, auslöschen.

§. 7. Darauf antwortete ich, diese Würckungen entspringen daher, daß Oel, Wein-Spiritus (*) und andere schweffelichte liquores von dergleichen Natur nicht so wohl die Kalck-Theilgen, wie das Wasser auf die Seite treiben, als im Gegentheil verhindern, daß keine Wegtreibung vorgehen könne, weil sie mit ihren ästigten Theilgen die Lufftlöcher verschliessen, und sie der Lufft-Gemeinschafft eben so berauben, als etwa geschicht, wenn man flüchtiges Saltz mit wohl rectificirten Wein-Spiritu bedeckt, und darmit verhindert, daß es nicht aufgelöst oder zerstreuet werde.

(*) Der Spiritus vini ist ja weit subtiler als das Wasser, und kan consequenter viel eher in die Lufftlöcher des Kalcks penetriren. Das übrige erhellet aus obigen.

§. 8. Zudem, so behaupte ich ja nicht diß, als wenn diese Theilgen, die ich feurige genennt, allezeit in dem Stand wären, ein Aufsieden und Hitze zu erwecken: Es kan geschehen, daß sich einige in den Wein-Spiritum und Oel einlegen, und ihr Ausgang aus den Lufftlöchern des Kalcks gleichwohl keinen Entscheid und keine Zurücktreibung, die zur Ebullition erfordert werden, schaffet: Denn ich verstehe durch diese Cörpergen nichts anders, als die allersubtilste Materie, welche, wenn sie viel Bewegung in der Calcination überkommen, sie auch auf unterschiedliche Art mittheilet, und sich nach der Natur der Cörper, welche sie antrifft, richtet: welche endlich, wenn ihre Bewegung nachgelassen, oder eingegangen, aufhören das zu seyn, was ich Feuer-Theilgen nenne.

§. 9. Was mich davon abwendig gemachet, daß ich derer Meynung nicht folgen kan, welche behaupten wollen, daß die Würckungen des Kalcks vermittelst seines Saltzes vor sich giengen, (*) läufft da hinaus, daß ich gar nicht darinnen gefunden habe, was ich doch mit allen Ernst darinnen gesuchet: Denn die haben unrecht, welche einen gewissen bituminösen Schaum, der auf dem Kalck-Wasser oben schwimmet, vor ein Saltz annehmen. (**)

(*) Ist oben bewiesen.

(**) Es hat würcklich eine indolem salis.

§. 10. Man könte mir vielleicht dargegen sagen, daß die Feuer-Theilgen, welche ich in Kalck logiret, so wenig als das Saltz zu erweisen stünden: Und wenn ich gar kein Saltz in diesen calcinirten Stein, weil ich keines

keines darinnen finde, wolte zulassen, so könte ich auch eben so wenig die feurigen Cörpergen, so lange fest setzen, biß ich sie zu Gesichte gebracht.

§. 11. Ich antworte: Es ist auch ein grosser Unterscheid hierinnen anzumercken: Denn das Saltz ist eine Materie, die sich dichte zusammen setzen läst, und daher unsern Sinn gar leichte vorstellig macht, die man sehen, anrühren und schmecken kan: Aber eben das findet sich nicht so bey den Feuer-Theilgen, das sind viel zu subtile, viel zu rarificirte und sich viel zu sehr bewegende Cörper, als daß man sie ausserhalb denen groben Materien sehen lassen könne: Man kennt sie nur in ihren Würckungen, und hat man ein Mittel ausgefunden, wodurch man sie absonderlich dichte zusammen schlichten kan, so werden sie schon keine Feuer-Theilgen mehr seyn, (*) weil sie ihre Bewegung verlohren, das ihr wesentliches und zu ihrer Natur schlechterdings nöthiges Stück ist.

*) Seyn und nicht seyn ist eine Contradictio in adjecto.

§. 12. Eben so wenig kan ich es auch mit derjenigen Meynung halten, welche dem Kalck ein solches innerliches acidum zulegen, (*) das von dem darauf gegossenen Wasser zergienge, im Fortgang ein alkali antreffe, und dergestalt die Effervescenz machte, welche wir mercken, wenn man Wasser auf Kalck gegossen hat: Denn obgleich dem äusserlichen Ansehen nach ein acidum mit zur Mache des Steins, woraus Kalck wird, kommen, so hat doch dieses acidum seine Natur hernach geändert, da es seine Spitzen zerbrochen und zerstücket hat, nicht allein in der engen Vereinigung mit der Erde, wenn es zu Stein wird, sondern auch in der gewalti-

gen Calcination, die man dem Stein gegeben, wenn man ihn zu Kalck gemacht.

*) Ist oben dargethan.

§. 13. Ungelöschter Kalck darff unter acida gethan werden, so wird er alsbald und mit viel grösserer Gewalt fermentiren: (*) Denn weil er eine sehr alkalische Materie ist, so streichen die sauren Spitzen, die in starcker Bewegung stehen, mit weit mehr Gewalt hinein, und jagen gleich seine Theilgen mit grossem Sturm auf die Seite, und lassen also den kleinen Feuer-Theilgen, die mit grosser Geschwindigkeit alsdenn herauswandern, einen freyen Auszug.

*) Und damit wird erwiesen, daß der Kalckstein eine alkalinische Erde pro Basi führet, welche man in dem Gips-Steine nicht antrifft.

§. 14. Gelöschter Kalck wird nicht mehr vom Wasser aufsieden und erhitzet werden: giest ihr aber ein acidum darauf, so wird sich eine Effervescenz und grosse Hitze ereignen, weil die sauren Spitzen die Kalck-Theilgen, wo das Wasser nicht hinkommen können, durchdringen wird.

§. 15. Wird Kalck-Wasser und ein acidum untereinander gegossen, so wird weder Ebullition noch Præcipitation (*) vorgehen: Welches denn derer ihre Meynung umstost, die ein alkalisches Saltz in dem Kalck zulassen.

*) Das Kalckwasser solviret ja den Schwefel, welcher mit acidis daraus præcipitiret wird; Ingleichen præcipitiret Aqua calcis den in Acidis aufgelösten Mercurium und andere Dinge mehr: wie so gleich unten das Aqua phagedænica verificiret.

Aqua

Aqua Phagædenica oder ulceraria:

§. 1.

Dieses Wasser ist ein Mengsal des corrosivischen Sublimats und Kalck-Wassers.

§. 2. Schüttet ein Pfund Kalck in ein groß irrden Becken, und lösch ihn mit 7. bis 8. Pfund warm Wasser, habt ihr darauf den Kalck 5. bis 6. Stunden beitzen und auf den Boden wieder setzen lassen, so giest das Wasser Neigungs-weise ab, das nennt man nun Kalck-Wasser.

§. 3. Auf ein jedes Pfund dergleichen Wasser schüttet man 15. bis 20. Gran gepülvertes corrosivisches Sublimat: Das macht es zuerst gelb, hernach rührt man es lange Zeit in einem gläsernen und marmornen Mörsel zusammen um, und braucht diesen liquorem die alten Schäden darmit gut zu machen: Er frist das überflüßige Fleisch weg; man braucht ihn auch im kalten Brand, da man Wein oder manchmahl Vitriol-Spiritum drunter thut.

Anmerckungen:

§. 4.

Kalck-Wasser wird vom corrosivischen Sublimat in der Farbe geändert, weil es denen Acidis eine andere Determination giebet, welche gantz unterschiedene Farben annehmen, nachdem sie auch unterschiedlich unter den Mercurium gemischt und geflochten seyn.

§. 5. Das gewaschene und abgetrocknete Præcipitat des aquæ phagædenicæ wird von einigen vor eine gute

Purgantz in Venerischen Kranckheiten gehalten: Man giebt es in Pillen ein, weil es sonst die Zähne schwärzen möchte: Die Dosis gehet von einem Gran bis auf drey, es purgiert oben und unten, und würckt fast wie das mineralische Turbith.

Lapis causticus:

§. 1.

Dieser Proceß ist ein Saltz von Grieß-oder Potasche, das viel spitziger und stachelichter, als es vorhin war, von des Kalckes Feuer-Theilgen gemachet worden.

§. 2. Thut in ein groß irrden Becken einen Theil ungelöschten Kalck, und zwey Theil Grieß-oder Potasche, oder Sal tartari, gießt viel heiß Wasser drauf, laßt es 5. bis 6. Stunden darinnen weichen, und hernach ein wenig aufsieden. Was klar ist, schlaget hernach durch Lösch-Pappier, und last es in einem küpffernen oder Gretz-Becken verrauchen, so wird ein Saltz unten auf dem Boden sitzen bleiben: Das thut in einen Schmeltz-Tiegel übers Feuer, so wird es zerschmeltzen und aufsieden, bis die noch übrige Feuchtigkeit vollends aufgeflogen: Sehet ihr, daß es unten zu der Gestalt eines Oels kommen, so schüttet es in ein Becken, und theilt es Stich-weise, weil es noch warm ist: Thut diese Caustica alsbald in eine starcke gläserne Flasche, und vermacht sie wohl mit Wachs und Blase: weil sie die Lufft gar zu leichte in einen liquorem verwandelt: Man muß sie weiter auch an einem trockenen Ort in Verwahrung stehen lassen.

*) Inspissiret man eine scharffe Seiffensieder-Lauge und procediret auf obige Art: so erlanget man auch dieses Productum.

§. 3.

§. 3. Diese Caustica sind die stärcksten unter allen, e man macht: und bleiben sie nicht eine halbe Stunde ne Würckung, so bald sie gebraucht worden sind.

Anmerckungen:

§. 4.

Die Grieß-Asche ist nichts anders als ein calcinirter Tartarus: Denn sie wird gemacht, wenn man ein-Hefen brennt: jedoch weil diese Hefen ihrer Flüs-igkeit wegen mehr als der gemeine Tartarus fermenti-t haben, so ist auch das herausgezogene Saltz weit rchdringender als ander Weinstein-Saltz, und folg-h schickt es sich sehr wohl zur Mache der Causticorum. Der Kalck hilfft auch viel darzu, daß sie stärcker erden, weil die darinnen enthaltene Feuer-Theilgen sich nter dieses Saltz mengen, und es noch activer und härffer machen.

§. 5. Man darff den Kalck nicht pülvern, denn man iebe nur die kleinen Feuer-Theilgen heraus, ehe er och ins Wasser käme.

§. 6. Filtriret man die Dissolution, so muß man ein inen Tuch auf das Lösch-Pappier legen, auf daß man s brauchbar behalte, weil es sonsten im Anfang zerbis-n würde. (*)

*) Es wird das Tuch auch auf diese Art, sogleich in einen Schleim aufgelöst: Darum ist es nicht rathsam, daß man es filtrire, sondern daß man es Zeit lasse, damit es sich setzen, und sodann davon abgießen kan.

§. 7. Habt ihr zu dieser Operation 16. Untzen Grieß-lsche und 8. Untzen Kalck genommen, so bekommt ihr 3. Untzen ätzenden Zeug.

§ 8.

§. 8. Man solte 10. bis 12. Untzen Saltz herau
treiben, wenn die Grieß-Asche allein darzu genomme
wäre, alleine so nimmt der gelöschte Kalck viel davo
weg.

§. 9. Will man die Caustica sehr spitzig machen,
muß man einen eisernen Spatul warm in Schmelt
Tiegel tuncken, weil die Materie im Fluß ist, und di
Spitzen in einem flachen Becken formiren.

§. 10. Dieses ätzende Saltz schmeltzt leichtlich, un
darff man nicht warten, bis es im Boden des Becken
wie andere Saltze trocken werde: Denn es bleibet flüs
sig, wenn es gleich keine wässerigte Feuchtigkeit meh
hat; Man muß ein wenig davon verkühlen lassen, un
daran sehen, ob es auch die Consistentz habe, die es be
sitzen soll.

§. 11. Die Ursache, warum es also im Fluß bleibet
läufft da hinaus: weil es mit kleinen Feuer-Theilgen
die es aus dem Kalck eingezogen hat, und die seine Theil
gen zur Durchdringung und Vertheilung sehr geschick
gemacht, angefüllet ist: Denn alle dichte Cörper, wel
che vom Feuer in Fluß gebracht werden, nehmen um
keiner andern Ursache diese flüßige Forme an, als weil
die kleinen Feuer-Theilgen unter ihre Theilgen gemen
get sind, und sie in grosse Bewegung gesetzet haben.

§. 12. Braucht man gelöschten Kalck, so werden die
ätzende Materien und Cauteria nicht so leichte in Fluß
treten; und zeucht man das Saltz aus der Grieß-Asche
a part, so setzt sichs im Trocknen fast wie andere Saltze
zusammen: Also muß der Fluß dieser Brenn-Materien
von den Feuer-Cörpergen, die im Kalck erhalten wor
den, herrühren. (*)

*) Das

*) Daß das Phlogiston zur Causticität contribuiret, hat seine Richtigkeit.

§. 13. Man kan die Caustica auch auf viel andere Weise machen: Doch die Beschreibung geht allen andern vor, wenn sie geschwind würcken sollen.

§. 14. Hat man diesen lapidem causticum 5. bis 6. Monath aufbehalten, so mercket man, daß er an seiner Stärcke abnimmt, und noch mehr geschwächet wird, wo man ihn noch länger aufgehoben: weil ein Theil feuer-Cörpergen, als die immerzu in starcker Bewegung stehen, aus den kleinen Zellen, worinnen sie stunden, unvermerckt heraus wandern, und sich zerstreuen, höret zwar der Stein nicht auf ätzend zu seyn, jedoch würcket er sehr langsam: Um deswillen ists besser, daß man diesen Proceß fein offt macht, als daß man allzuviel Causticum auf einmahl fertiget.

§. 15. An den Oertern, wo man Seiffe macht, lassen die Chirurgi die Lauge verrauchen, und brauchen das auf dem Boden zurückgelassene Saltz zu ihren Causticis: Alleine die unsrigen sind weit stärcker.

So genannte Sympathetische Dinten:

§. 1.

Diese Operationes sind liquores von unterschiedlicher Natur, da einer den andern hinrichtet: Die erste ist eine Infusion von Kalck und Operment: Die andere ist ein von gebrannten Pantoffel-Holtz geschwärtzes Wasser: Und die dritte wird von Wein-Eßig, der mit Bley imprägnirt, gemacht.

§. 2.

§. 2. Nehmet eine Untze lebendigen Kalck, und ei halbe Untze Operment, pülvert und menget sie wohl u tereinander, schüttet euer Mengsal in einen Matra schüttet 5. bis 6. Untzen Wasser drauf, daß es 3. Fi ger hoch über das Pulver weggehe: Vermacht eue Matras wohl mit Pantoffel-Holtz, Wachs und Blas Stellt ihn zur Digestion über ein klein Sand-Feu 10. bis 12. Stunden lang, und schwengt den Matr immerzu mit um; last die Materie darauf ruhen, wird der liquor wie gemein Wasser so klar seyn.

§. 3. Brennt Pantoffel-Holtz, und löscht es in quavit, löst es in genug Wasser auf, worinnen man wenig Gummi Arabicum zergehen lassen, daß die Di te so schwartz als die gemeine werde. Welches Pa toffelholtz sich nicht mit ihm verbinden läst, das th man weg: und ist die Dinte noch nicht schwartz genu so muß man noch mehr wie zuvor drunter thun.

§. 4. Ist der Saturnus mit destillirten Wein-Eß oben beschriebener massen imprægniret worden, so m er so klar als Brunnen-Wasser seyn. (*) Oder man l auch so viel Bley-Saltz als eine Quantität Wasser au behalten kan, auflösen: schreibet von diesem liquore m einer neuen Feder auf ein Pappier, mercket den Or wo ihr hingeschrieben habt, und last ihn trocken werde da wird nichts zu sehen seyn.

*) Es ist der Acetum Lithargyrii.

§. 5. Schreibet mit obbeschriebener Dinte, von g brannten Pantoffel-Holtz in die unsichtbare Schrifft, l den Ort trocknen, so wird das Beschriebene sowohl

seh

sehen seyn, als wenn ihr gemeine Dinte darzu gebrauchet.

§. 6. Tränckt ein wenig Baumwolle mit dem ersten liquore, der aus Kalck und Operment gemacht wird, an, allein er muß sich gesetzet und geläutert haben: Fahret alsobald mit dieser wenigen Baumwolle über die Stäte eurer Schrifft her, so wird die gesehene augenblicklich und zugleich verschwinden, und die unsichtbare zum Vorschein kommen.

Ein ander Experiment:

§. 1.

Nehmt ein Buch, das vier Finger dicke, oder auch wohl noch dicker sey, wo es euch so beliebet: schreibet mit eurer imprægnatione Saturni oder Bley-Eßig auf das erste Blatt, oder legt zwischen die Blättet ein Pappier, darauf ihr geschrieben habt, kehrt das Buch um: habt ihr nun fast das Gegentheil eurer Schrifft gemercket, so fahrt auf das letzte Blatt mit Baumwolle, die man in den von Kalck und Operment gemachten liquorem getuncket, her, last auch die Baumwolle selber auf der Stätte liegen, thut ein gedoppelt Pappier drauf, und macht das Buch geschwinde zu: schlaget 4. bis 5. mahl drauf: Kehrt es wieder um, und preßt es eine halbe Viertel-Stunde wo ein, nehmt es wieder weg, und machts auf, so werdet ihr eure vorher unsichtbare Dinte nunmehro sehen: Welches sich gleichfalls auf einer Mauer querdurch begiebet, wenn man nur auf beyden Seiten etliche Platten leget, welche die Verrauchung der Spirituum verhindern können.

An-

Anmerckungen:

§. 2.

Diese Processe haben keinen Nutzen: weil sie aber doch etwas wunderliches seyn, so lebe ich der Hoffnung, es werden mirs die Curiösen nicht schlechten Danck wissen, wann ich diese kleine Ausschweiffung begehe.

§. 3. Es ist aber gewiß diese Würckungen zu erklären sehr schwer: Jedoch will ich mich bemühen, ihnen ein Licht zu geben, und darbey an keine Sympathie oder Antipathie gedencken, als welches nur gemeine termini seyn, aber nichts erklären: Wiewohl man vorher viel Dinge mercken muß.

§. 4. Erstlich muß die Kohle von Pantoffel-Holtz, darmit man die sichtbare Dinte schwärtzet, unumgänglich in Aquavit gelöschet werden, weil sonsten diese Dinte nicht könte abgehen.

§. 5. Vors andere kömmt die Schwärtze dieser Dinte nirgends anders als vom Ruß der Pantoffelholtz-Kohle her, welche sehr weite Lufft-Löcher hat, und sehr leichte ist, da denn dieser Ruß nichts anders als ein sehr rarificirtes Oel ist.

§. 6. Drittens ist die imprægnation des Saturni, der die unsichtbare Dinte macht, nichts anders als ein in einem acido liquore unempfindlich aufgelöstes und aufgehaltenes Bley, wie wir bey dem Discurs von diesem Metall gedacht haben.

§. 7. Vierdtens ist der auslöschende liquor ein Mengsal der alkalischen und feurigen Kalck-Theilgen mit der schwefelichten Substanz des Arsenici: Denn wie wir bey dem Discurs von diesem Metall gedacht haben, so

ist

ist das Operment oder Auripigmentum eine Gattung Arsenicum.

§. 8. Verhält sich nun dis alles so, wie denn niemand vernünfftigerweise etwas darwider einzuwenden haben wird: so gebe ich von dem Verlauff, da die gesehene Dinte nach draufgestrichenem auslöschenden liquore unsichtbar wird, diese Ursache: Weil dieser letztere liquor aus alkalischen, schwefelichten und durchdringenden Theilgen bestehet, so giebt dis Mengsal eine Art Seiffe ab, welche eine rußigte Substantz, die so übel als gebrannt Pantoffel-Holtz zusammen hängt, auflösen kan; wenn sie zumahl schon vom Aquavit rarificiret und zur Dissolution angeschicket worden: gleichwie etwa die Seiffe, die aus einem Oel und alkalischen Saltze zusammen gesetzet ist, Fett-Flecke wegnehmen kan.

§. 9. Aber wird man mich fragen, warum vergehet denn die Schwärtze, wenn die Dissolution geschehen ist?

§. 10. Ich antworte: Weil die Ruß-Theilgen dermassen getheilet, und in das schwefelichte Alkali des liquoris eingeschlossen seyn, daß sie gantz unsichtbar blieben sind, wie wir alle Tage sehen, daß die rechten Dissolutiones die aufgelöste Sache gantz unempfindlich und ohne Farbe lassen.

§. 11. Das wenige vom alkalischen Saltz, das in den Korck-Kohlen ist, kan sich eben sowohl mit dem Kalck-Alkali verbinden, und zur Auflösung helffen.

§. 12. Was die unsichtbare Dinte anbelanget, so läst sichs leicht einbilden, wie sie schwartz aussieht, wenn man eben den liquorem, der die andere auslöscht, drauf bringt. Denn weil die imprægnatio Saturni nur ein von den sauren Spitzen in die Höh gehaltenes Bley ist,

so muß dis Bley wieder reviviciret werden, und sein schwartze Farbe wiedernehmen, wenn man das gäntzlich hingerichtet, was es rarificirt hielte: nun aber ist das Kalck-Alkali voller arsenicalischen Schwefel, und daher vermögend, die Acida zu zerbrechen, und die Bley-Theilgen anzuleimen.

§. 13. Also verschwindet die sichtbare Dinte, weil die Theilgen, so sie schwartz machten, aufgelöset seyn, und die unsichtbare Dinte dagegen erscheinet, weil die aufgelösten Theilgen reviviciret sind.

§. 14. Wenn Kalck und Operment untereinander gethan, und zusammen in Wasser digeriret werden, so geben sie einen Geruch von sich, der mit dem überein kömmt, so man reucht, wann man gemeinen Schwefel in Weinstein-Lauge kocht: Diese ist sehr starck, weil der arsenicalische Schwefel gewisse Saltze führet, welche sehr viel Eindruck in den Geruch machen. Der Kalck ist ein Alkali, der allhier wie das Weinstein-Saltz in dem andern Proceß würcket. Man muß den Matras nicht offen lassen, weil die Gewalt des Wassers in einem volatili bestehet. Die Hefen des Kalcks begreiffen das fixeste des Arsenici in sich, und die da herausgehenden Schwefel sind um so viel subtiler, weil sie davon befreyet worden, was sie gebunden hielte. Zudem so machen die drunter gemengten Feuer-Theilgen des Kalcks den liquorem gantz ungemein penetrant, das denn hieraus erscheinet: Denn es müssen diese Schwefel das gantze Buch querüber durchstreichen, daß sie die mit einem klaren und unsichtbaren liquore gemachte Schrifft schwartz, und sichtbar machen. Damit nun diese Durchdringung desto leichter werde, so schlägt man aufs Buch, kehrts um, weil die volatilischen Spiritus

und

und Schwefel stets in die Höhe gehen: man preſt es eben auch darum, daß dieſe Schwefel nicht in die Lufft zerſtreuet werden: Ich habe es erfahren, wenn man dieſe Umſtände nicht in acht nimmt, ſo richtet man nichts aus. Was mich überdiß beredt, daß die Schwefel das Buch durchdringen, und keinen Umſchweiff nehmen auf den Seiten hinein zu kommen, wie wol viele glauben, iſt dis, daß man das Buch inwendig mit dem Geruch dieſes liquoris durchräuchert findet, wenn man es aus der Preſſe bringet.

§. 15. Man muß darbey noch weiter dis in acht nehmen, und eine gantz neugemachte Infuſion von Kalck und Operment brauchen, weil ſie ſonſt nicht Krafft genug durchzuſchlagen hätte. Die drey liquores müſſen auch an drey abſonderlichen Orten gemacht werden: weil ſie verderben, wenn einer zum andern kommt.

§. 16. Dieſer letzte Effect kommt noch von dem auslöſchenden liquore her: Denn weil ſich nothwendig, wenn er den Kalck und das Operment beſitzet, etliche Theilgen davon in die Höhe erheben, wiewohl auch der Matras verſchloſſen iſt: ſo mengt ſich die mit dieſen kleinen Cörpergen getränckte Lufft in die Dinte, und verändert ſie dergeſtalt, daß die ſichtbare Dinte, daher weniger ſchwartz wird, und die unſichtbare etwas Schwärtze an ſich genommen.

*) Curioſitatis gratia wollen wir auch noch die grüne ſympathetiſche Dinte allhier annotiren: Man ſolvirt Mineram Biſmuthi in Spiritu nitri oder Aqua forti, decantiret die Solution von dem Reſiduo, miſciret es mit etwas von einer Solution gemeinen Saltzes im Waſſer, ſo, daß ſich etwas præcipitiret; So dann ſolches ad ſiccitatem evaporiret, und ſolch Magma ſalinum hierauf mit Waſſer ſolviret: ſo erhält man einen röthlichen Liquorem. Wenn man nun

mit diesem Liquore auf Pappier schreibet, es trocknet, und hierauf erwärmen läst: so kommt eine schöne grüne Schrifft hervor, welche wiederum vergehet, so bald als das Pappier erkaltet; bey erfolgenter Wärme aber allemahl wieder zum Vorschein kommt.

Das 12. Capitel,

Von Kiesel-Steinen:

§. 1.

Die Kiesel-Steine werden wie andere Steine von Saltzen und sauren liquoribus gemacht, welche die Erde, so ein Alkali ist, durchdringen, und sich dergestalt damit vereinigen, daß aus diesem Mengsal ein Lab entspringet, welches nach und nach entweder von der unterirdischen Hitze gehärtet, oder von der Kälte zu Stein gemacht wird. (*)

*) Daß die Silices, Crystallen und alle Edelgesteine aus einem Liquido und irdischen Schleime entspringen, hat seine gute Richtigkeit: Jedoch differiren sie sowohl, ratione der Einmischung anderer irdischen und metallischen Theile, als auch der mineralischen Saltze von einander sehr starck; nicht weniger auch wegen der Härte, Farbe etc.

§. 2. Nun aber muß man bedencken, daß nach der Quantität Erde, die sich mit einem sauren liquore begattet, auch unterschiedliche Steine werden. Also haben die Edelgesteine und Crystallen ihre Dichtigkeit, Härte und Durchsichtigkeit von einer solchen Proportion, die darzu gehöret, wenn eine vollkommene Durchdringung und gantz genaue Vereinigung des Acidi mit der Erde vorgehen soll.

§. 3. Es scheint, als wenn die Steine um viel här-

ter

ter sind, je weniger Erde in der Auflösung darzu kommen: Denn weil alsdenn das saure Wasser auf alle Theilgen dieser Erde würcket, so löst sie solche mit allem Fleiß auf; weil es nun darauf Zeit brauchet, ehe die Coagulation vollbracht wird, so werden die Theilchen unvergleichlich besser, als wenn viel Erde drinnen ist, mit einander vereiniget; Es läst sich ja leicht begreiffen, daß ein harter Cörper aus sehr kleinen Cörpergen bestehe: weil, wo sie groß gewesen wären, sie bey ihrer Vereinigung ledige Plätze oder grosse Lufft-Locher gelassen hätten: Nun aber sind die grossen Lufft-Löcher und ein harte dichte Corpus einander schnurgleich zuwider.

§. 4. Findet sich viel Erde unter den sauern liquorem ein, so wird sie nur halb aufgelöst, und weil die Coagulation allzugeschwinde geschicht, so wird nicht mehr als ein dunckeler und nicht so harter Stein gebildet.

§. 5. Die Kiesel-Steine werden zwar aus viel sauren und saltzigten Wasser und ein wenig Erde, alleine sie sind doch finster, weil die Erde, woraus sie gemacht worden, schwefelicht und etwas Metallisch ist.

§. 6. Crystallen entstehen, wenn Erde oder Stein in sauren oder saltzigten Wassern völlig aufgelöset worden: Da denn diese Dissolution so klar und hell als ander Wasser ist, entweder weil sie bey ihren Durchgang mitten durch eine Erde filtrirt worden, oder weil sie an einem reinen Orte sich befunden hat. Steht sie also stille, so wird sie figiret, wie wann der Salpeter in Wasser crystallisiret wird, und die Crystallen die Reinigkeit der Dissolution behalten, und durchscheinend seyn.

§. 7. Die Edelgesteine werden durch eine dergleichen

Dissolution zu Werck gerichtet, die zum wenigsten eben so vollkommen und klar ist als diejenige, die Crystall gebildet: Jedoch werden in der Dissolution metallische Theilgen drunter geschaltet, und daher rühren die unterschiedlichen Farben, und die mehrere Härtigkeit, als ein Crystall hat.

§. 8. Die Sand-Körner sind kleine Crystallen, die gantz und gar so als gepülverter Crystall aussehen, wiewohl man ihre Figur nicht anders als mit einem Microscopio in Augenschein nehmen kan.

§. 9. Man findet in unterschiedlichen Ländern Wässer, welche, wann sie auf Steine fallen, alsbald zu Steinen werden, wie in der Grotte d' Arsi in Burgund geschicht; Davon man diese Ursache geben kan: Es halten diese Wasser ein Acidum in sich, welches bey seiner Paßirung in der Erden einen Theil davon auflöst, der sie zu Steinen machen kan: Wiewohl die grosse Bewegung, worinnen sie bey dem eilfertigen Herabfall von Bergen begriffen seyn, ihre Coagulation hindert: Denn diese nicht vorgehen kan, wo diese Wasser nicht in einen solchen Ort fallen, der sich zu ihrer Ruhe schicket.

§. 10. An andern Oertern sieht man stehende Wässer, welche Holtz, Pflantzen, Früchte, und der Thiere Theilgen, die man hinein wirfft, zu Steinen machen. Diese Wässer haben nun gleiche Natur mit denen, davon ich nur jetzo geredet: Wiewohl sie mehr phlegmatisch seyn, und sich gantz nicht vor sich selbst coaguliren können: sondern wenn man einen dichten Cörper hinein thut, so durchdringen sie solchen, legen sich hinein, und fixiren sich dergestalt, daß alle Lufft-Löcher dieses Cörpers damit angefüllet seyn, und es scheinet, als weñ sie ihre Natur verändert hätten, und zu Steinen worden wären.

Man

Man hat Silices campestres & fluviatiles, und der Farbe nach, weiße, rothe schwartze, braune, gelbe, graue, ganz- und halbdurchsichtige, dunckele etc.

Wegen derer mit eingemischten Theile, findet man Silices, welche solarisch, lunarisch, martialisch, venerisch, sulphurisch, etc. seyn.

Ein Silex aber überhaupt ist entweder

a.) Cretaceus, welcher sich von denen mineralischen Dämpffen mit der Länge der Zeit in Kreide verwandeln läst; oder

b.) Corneus, worunter die Feuersteine und alle andere Arten von Hornsteinen, ja die Edelgesteine selbst, gehören; oder aber c.) Pyrites, dergl. die Schwefel-Kiese, welche in vorigen Zeiten als Büchsensteine gebrauchet worden, sind. Die gefärbten Silices sind mehrentheils metall-artig, und diese lassen sich in Feuer per se im Fluß bringen, welches ein reiner Silex nicht thut: Allhier aber ist eigentlich nur die Rede von denen weißen und reinen Silicibus.

Calcinirung der Kiesel-Steine:

§. 1.

Diese Handlung weiset das Mittel, die Kiesel-Steine und Crystall so zu eröffnen, daß man ihn leicht zu einem Pulver machen kan.

§. 2. Last die Kiesel-Steine im Feuer glüend werden, und löscht sie in gemeinen kalten Wasser ab: Last sie von neuen glüend werden, und wieder ablöschen, drey bis viermahl, oder so lange, bis sie sich zerreiben lassen, und zu einem ungreiflichen Pulver werden, wenn sie getrocknet sind.

§. 3. Der Crystall wird eben so calcinirt, jedoch wird er weit morscher als die Kiesel-Steine. Man kan auch den liquorem und die Tinctur daraus ziehen, welches wir gleich darauf an den Kiesel-Steinen beweisen wollen: Sie haben gleiche Tugenden.

Anmerckungen:

§. 4

Die Kiesel-Steine in Flüssen, welche unterschiedlich gefärbte Adern haben, werden vor die besten gehalten, weil sie am meisten Tinctur geben sollen.

§. 5. Die Kieselsteine und Crystall sind allzuhart, als daß man sie auf die gemeine Art pülvern könne; sondern man muß Mittel und Wege suchen, wie man diese Steine weich machen, und sodann leichte zerreiben könne. Das kalte Wasser macht sie morsch, wenn man sie gantz glüend hineinwirfft, weil die Kälte des Wassers, die Calcination ihre Lufftlöcher geöffnet, sie auf Feuer-Cörpergen hin und her schwärmen, und als Gefangene mit allen Sturm herausgehen, und ihre kleine Gefängnisse zerbrechen wollen, darüber denn die Materie auseinander gelockert und mürbe wird. Man wiederholet des Crystalls oder der Kieselsteine ihre Glüendmachung und Löschung in Wasser 3. bis 4. mahl, darmit sie in allen ihren Theilgen durchdrungen und weich gemacht werden: Einige brauchen gar Wein-Eßig für Wasser, und löschen die Kiesel-Steine oder Crystall darinnen ab.

Die Tinctur der Kieselsteine:

§. 1.

Diese Operation ist eine Erhebung etlicher Theilgen Kieselsteine und Tartar-Saltzes in Spiritu vini.

§. 2. Mischt 4. Untzen calcinirte und zu einem ungreifflichen Pulver gemachte Kiesel-Steine unter 24.

Un-

Unzen Grieß-Asche, rührt sie wohl untereinander, und thut dieses Mengsal in einen grossen Schmeltz-Tiegel, deckt ihn zu, und setzt ihn in einen Wind-Ofen; Scharrt nach und nach Feuer drum herum, erhitzet ihn sachte und sachte, endlich gebt ihm das stärckste Feuer: Haltet darmit 5. Stunden lang an, bis die Materie gantz im Fluß kommen sey: Steckt einen Spatul hinein, zieht ihn wieder heraus, und sehet, ob die Materie so durchsichtig als ein Glaß zu werden angefangen habe. Ist es so, so schüttet sie in einen warmgemachten eisernen Mörsel, so wird sie alsbald zu einer harten Materie zusammengeliefern, die man, weil sie noch warm ist, pülvern, und die Helffte davon in einen sehr trockenen und wohlgewärmten Matras schütten muß. Giest so viel aufs beste alkoholisirten Wein-Spiritum drauf, daß er 4. Finger hoch auf der Materie stehe: Verschliest euern Matras mit einen andern wohl, dessen Hals in denjenigen gehen muß, der die Materie in sich hält: Verlutirt die Fugen mit nasser Blasse aufs beste, und setzt ihn in Sand; macht ein Feuer drunter an, welches den Spiritum vini zwey Tage lang kochen lasse, so wird er eine rothe Farbe annehmen: macht euern Matras auf, nehmt sie von einander, und giest die Tinctur Neigungweise in eine Flasche; schüttet auf den Uberrest andern Spiritum vini, und last ihn wie zuvor digeriren, giest sodann den daher noch etwas roht gewordenen liquorem ab, und mischt ihn unter den andern. Schüttet darauf alles wieder in eine gläserne Cucurbit zusammen, decket ihren Helm drauf, hängt einen Recipienten dran, und vermacht die Fugen mit allem Fleiß, destilliret im balneo vaporum zwey Drittel Spiritum vini, der wie zu-

vor das seine verrichten wird. Hebt endlich eure Gefässe vom Feuer ab, und den Rest von den Boden der Cucurbit in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Diese Tinctur wird vor ein gut Hülffsmittel wider Verstopffung gehalten: Man braucht sie vor den Scorbut und vor hypochondrialische Kranckheiten: Die Dosis geht von 10. bis auf 30. Tropffen, und wird in einem darzu dienlichen liquore ausgerichtet.

Anmerckungen:

§. 4.

Der Kieselstein-Kalck wird durch die Calcination so genau mit den Weinstein-Saltz verbunden, daß man mit gutem Recht sagen kan: es werde dieses Mengsal zu einem Saltz gemacht, welches wir in folgender Operation weisen wollen.

§. 5. Man muß vollkommen alkoholisirten Spiritum vini brauchen, sonst wird man gar keine Tinctur herausbringen; so muß man auch die Materie im Fluß, wenn sie am heissesten ist, pülvern. Man destillirt 2. Drittel Spiritum vini, daß der Rest hochroth und recht starck werde.

Dieses ist überflüßig und wird vielmehr die Tinctur dadurch geschwächet.

§. 6. Fast alle Chymisten wollen haben, es komme diese rothe Tinctur vom Kieselstein-Schwefel, der im Spiritu vini zergangen sey: Alleine es ist wahrscheinlicher, es kommt diese Farbe von Erhebung des alkali-

schen

schen Saltzes in Spiritu vini her, weil eine gleiche Tinctur aus dem Tartar-Saltze gefertiget wird.

Es ist eine richtige Tinctura salis tartari: Sie hat jedoch so viel vor dieser voraus, daß ihre Tinctur nicht so leichte vergehet.

Der Kieselstein-Liqvor:

§. 1.

Diese Operation ist eine Auflösung der Kieselsteine zu einem liquore, welche vermittelst des Weinstein-Saltzes geschicht.

§. 2. Nehmt den andern Theil von euern calcinirten Kiesel-Steinen und Grieß-Asche, und thut ihn in einem flachen Glase in Keller, so löst er sich zu einem liquore auf, der so hell und klar als gemein Wasser ist, den filtrirt und hebet auf.

Man darff nur obiges Residuum von der Tinctur also fliessen lassen, so hat man eben diesen Liquorem.

§. 3. Dieser liquor wird diureticus genannt, führt durch den Urin ab, und werden 6. biß 25. Tropffen davon in einem dienlichen liquore eingegeben.

Er ist nicht zu recommandiren: Diuretisch ist er wohl, intuitu salis alkali fixi: Allein der darinnen aufgelöste Kieselstein kan sich leicht præcipitiren und das Fundament zum Steine in der Blase abgeben.

§. 4. Mischt man gleich viel liquorem und einigen corrosivischen Spiritum acidum unter einander, so wird alsbald eine Art Stein herauskommen.

An-

Anmerckungen:

§. 5.

Das Weinstein-Saltz oder die Grieß-Asche hat die Kieselsteine so mürbe gemacht, daß sie so auflößlich, als sie selbsten worden seyn, wie wir in diesem Proceß sehen: Denn weil die Feuchtigkeit des Kellers durch die Lufftlöcher unserer calcinirten Materie hineindringt, so löst sie solche unvermerckt auf, und läst man diese Dissolution verrauchen, so wird man auf den Boden ein alkalisches Saltz finden.

§. 6. Vermengt man diesen liquorem mit Spiritu acido, so entstehet zu gleicher Zeit ein Aufsieden, weil die sauern Spiritus das alkali durchdringen, so folgt daraus eine weit stärckere Coagulation, als wenn man sauern Spiritum auf den liquorem des Weinstein-Saltzes geust, weil dieses alkali mehr Erde als Weinstein-Saltz in sich hält.

Es macht nur ein Coagulum, wenn beydes in dieser Forma vermischet worden: Ist es aber vorhero mit genugsamen Wasser diluiret worden, so præcipitiret das Acidum den Kiesel-Stein, als ein Magisterium, daraus; Dergleichen Effect man ebenfals erhält, wenn man auf obgedachtes Coagulum hinlänglich Wasser gießet.

§. 7. Dieser liquor kan einige schwefelichte Verstopffungen, die manchmahl in den Gängen und tubulis sitzen blieben, aufheben, und alsdenn treibt er den Urin: findet er aber einen sauern humorem, so macht er eine Coagulation, die zu Steine werden kan: Dese-

we-

wegen wolte ich eben zu dem Gebrauch dieser Artzeney nicht sehr rathen.

§. 8. Mit der Coagulation dieser beyden liquorum, kan man gar deutlich u. handgreifflich erklären, wie die Steine in vielen Theilen unsers Leibes gebildet werden, weil sie offt gnug saure Liquores und Alkali darinnen finden.

§. 9. Man braucht den Kieselstein-liquorem, wenn man den Schwefel aus vielerley Mineralien ziehen will, die Alchymisten haben ihm nur den Nahmen Alkahest beygeleget.

Das 13. Capitel,

Von Ziegel-Oel:

§. 1.

Dieser Proceß ist ein Baum-Oel oder Oliven-Oel, wormit man die Ziegel ausgestopffet, und das man hernach destilliret.

§. 2. Last Stückgen Ziegelstein unter brennenden Kohlen glüend werden, und löscht sie in einen irrdenen Becken, das halb voll Oliven-Oel ist, ab: das aber alsbald zugedeckt werden muß, weil sich das Oel anzünden wird. Lasset sie 10. bis 12. Stunden, oder bis daß das Oel die Ziegeln wohl durchdrungen, in der Schwemme, nehmt sie hernach heraus, und pülvert die mit dem Oel durchbeitzten Ziegel etwas gröblich, schüttet solch Pulver in eine glasurte gläserne oder Gretz-Retorte, die so groß seyn muß, daß ein Drittel davon

ledig

ledig bleibe. Stellt sie in Reverberir-Ofen, und hängt einen grossen gläsernen Balon oder Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und gebt anfangs ein gelinde Feuer, daß die Retorte davon heiß werde, verstärckt es nach und nach, bis ihr die Dünste aufsteigen sehet: Haltet alsdenn darmit so lange an, bis nichts mehr übergehet: Macht die Fugen auf, hebt euern Recipienten weg, in der Retorte wird der gantze Ziegel-Zeug sitzen bleiben seyn, den man, als was unnützes, wegschmeissen muß.

§ 3. Giest das Oel im Recipienten unter genug wohl getrocknetes Ziegel-Pulver, und machet einen Teig draus, bildet daraus viel kleine Kügelein, und schüttet sie in eine gläserne Retorte: (*) Stellt die Retorte in Sand, hängt einen grossen Recipienten dran, verlutirt die Fugen, und macht ein graduirtes Feuer drunter, und rectificiret dergestalt alles Oel, giest es in eine Phiole und hebts auf: Man heist es Oleum philosophorum, das Oel der Weltweisen, hat es was Phlegma, so muß man es scheiden.

(*) Dergleichen kan man zum erstenmahle auch thun.

§. 4. Das ist ein gut äusserlich Mittel vor den Auflauff der Miltz, die Gicht, den kurtzen Athen und Suffocationes uterinas; Man giebt es auch in 2. bis 4. Tropffen in Wein oder einen andern darzu dienlichen liquore ein: Man läst etliche Tropffen ins Ohr, so läst das Sausen und Brausen darinnen nach, und werden die Winde drinnen zerstreuet.

Anmerckungen:

§. 5.

Man erhebet nur mit diesem Proceß das Oliven-Oel, auf daß je offener es von dem Feuer werde, es um so viel leichter die Geschwultzt rarificire und auflöse: (*) Denn man muß nicht meynen, als wenn ihm der Ziegel einige Krafft mittheile, als welcher ein trockener und von allen Principiis activis entblößter Cörper ist. (**)

(*) Es wird hierdurch ein Oleum empyrevmaticum producirt.

(**) Welcher aber vom Acido vitrioli participiret, und eine Eisen-Erde besitzet.

§. 6. Man muß in dieser Destillation ein gemäßigtes Feuer machen, daß das Oel in Dünsten aufsteige und übergehe, denn wo das Oel Tropffen-weise überstiege, so würde es nicht so offen seyn, und so schöne Würckungen schaffen.

§. 7. Einige rectificiren das Ziegel-Oel vor Ziegeln mit Colcothar oder auch, wohl mit der überbliebenen Massa von destillirten aquafort.

§. 8. Die alten Chymisten haben alle Præparationes, worunter Ziegel kommen seyn, philosophisch genennet: Denn wie sie sich die rechten Philosophos vor allen andern (par excellence) nennen, so haben sie geglaubt, sie müsten diesen schönen Nahmen auch auf das Ziegel-Oel kommen lassen, weil solche ordentlicher Weise die Baumaterialien der Oefen abgeben, wormit sie nach den grossen Werck oder den

lapidem philosophicum zu arbeiten: Denn sie geben vor, als wenn sie durch diese Arbeit eben hinter die rechte Philosophie kämen.

Das 14. Capitel,

Von der Corallen-Staude:

§. 1.

Die Corallen-Staude heist sonst auf Griechisch Lithodendron, das ist Stein-Baum, weil sie in der That eine zu Stein gewordene Pflantze ist, die unter ausgehauenen Felsen wächst, an viel Orten im Mittelländischen Meer, wo das Meer tief ist: Oder sie ist vielmehr ein Auswachs neben dem Felsen, der die Gestalt einer Pflantze angenommen: Etliche wollen, daß sie weich aus dem Meer herausgezogen werde, aber es verhält sich nicht so: Man hat sie von unterschiedlichen Farben, es giebt weisse, rothe und schwartze: Man findet auch öffters zweyfarbigte, nehmlich rothe und schwartze.

§. 2. Die rothe ist die gemeinste und bräuchlichste; jedoch nimmt man lieber die weisse, wiewohl sie seltner als die rothe ist. Es wird zwar ein gewisser weisser und sehr schwammigter Stein, der wie eine Corallenstaude gebildet ist, zu uns gebracht, den auch, so die weisse Corallenstaude gar nicht kennen, vor die rechte annehmen. (*) Alleine die rechte weisse Corallenstaude ist gar nicht schwammigt, sondern sehr dichte und so weiß als ein

Helf-

Helffenbein: Die schwartze Corallenstaude aber ist am allerrarsten unter allen.

(*) Es sind Mandræporæ, sie haben Löcher und sind hohl.

§. 3. Läst man rothe Corallen ein oder zwey Tage im weissen über warmer Asche geschmoltzenen Wachs beitzen, so werden die Corallen ihre rothe Farbe verlieren, und weiß, das Wachs aber roth werden: Es muß aber das Wachs einen Finger hoch über die Corallen weggehen.

§. 4. Last ihr andere rothe Corallen in eben dem Wachs beitzen, so wird es braun: zum drittenmahl aber wirds wieder roth.

§. 5. Das Wachs extrahiret das bituminöse Wesen, so in den Corallen ist, und sie roth machet. Diese Handlung ist nur zur Curiosität angesehen; Und doch nachdencklich.

§. 6. Viele hängen rothe Corallen an Halß, Blutstürtzungen zu verwehren, das Geblüte zu reinigen, und das Hertz zu stärcken; Zu welchem Glauben meines Behalts nach die rothe Farbe, so des Geblüthes und Hertzens seiner nahe kommt, Gelegenheit gegeben: Alleine die Erfahrung weist es uns gar nicht, daß sie einige Würckung haben, wenn sie äusserlich gebraucht werden.

§. 7. Man präparirt die Corallen, da man sie zu einem ungreifflichen Pulver auf Marmor reibt, damit sie sich desto besser auflösen lassen: Man giebt diese präparirte Corallen um die rothe Ruhr, den Durchlauff,

die güldene Ader, den Blutgang, die Blutstürtzung und alle andere Kranckheiten zu heben ein, welche von scharffen humoribus erwecket werden, weil sie doch ein Alkali seyn, (*) das sie tödtet und wegnimmt: Man giebet 10. Gran, bis auf eine halbe Drachmam in Wegbreit-Wasser oder andern dergleichen dienlichen liquore ein.

(*) Es ist ein absorbens und subadstringens.

§. 8. Je mehr die rothen Corallen gerieben werden, je mehr verlieren sie ihre Farbe.

Auflösung der Corallen:

§. 1.

Nehmt so viel, als euch gefällt, præparirte Corallen; schüttet sie in einen grossen Matras und giest destillirten Wein-Eßig drauf, daß er 4. Finger hoch auf der Materie stehe, da sich denn eine grosse Effervescenz begeben wird: Worauf man die Materie in warmen Sand 2. Tage lang beitzet (*) und den Matras immerzu mit umschwencket: Last sich die Corallen unten setzen, und giest den klaren liquorem in eine Flasche: Giest eben so viel destillirten Wein-Eßig auf die rückständige Materie als zuvor, und last sie ferner 2. Tage lang beitzen: giest den hellen liquorem ab, und fahret fort, andern destillirten Wein-Eßig aufzugiessen, und die imprægnation, bis die Corallen fast aufgelöset seyn, abzuziehen: Giest sodann die Dissolutiones zusammen, schüttet sie in einen gläsernen Kolben oder in ein Gretz-

Be-

Becken, und laſt von einem Sand-Feuer zwey Drittel Feuchtigkeit verrauchen, bis nehmlich ein ſehr lockeres Häutlein darauf zu ſehen ſey: Filtrirt dieſe Impræg-nation, und hebt ſie zur Saltzmache und zu einem Ma-giſterio auf, davon wir hernach handeln wollen.

(*) Es ſind einige Stunden hinlänglich.

§. 2. Man kan ſie in gleichen Fällen als das Saltz eingeben, und zwar 10. biß 60. Tropffen in einem darzu behülfflichen liquore.

Anmerckungen:

§. 3.

Man nimmt gemeiniglich rothe Corallen, weil man davor hält, als wenn ſie ihrer Farbe wegen mehr Krafft als die andern hätten (*)

(*) Sie führen einige Eiſenerde: Denn wenn man Spiritum vi-trioli darauf gieſſet, ſo werden ſie vitrioliſch.

§. 4. Man pfleget unter die kalten Effervelcentzen, wo dergleichen ſeyn, dieſe zu rechnen, da der Wein-Eßig die Corallen durchdringt: Wiewohl ich niemahls vor mich einige Kälte darinnen ſpühren können. Es iſt in Wahrheit wunderlich genug, daß eine ſo groſſe Ebullition und Bewegung der Theilgen gar keine merck-liche Hitze erwecket: (*) Allein man muß auch diß be-dencken, weil die Corallen ziemlich groſſe Lufftlöcher ha-ben, ſo werden ſie auch leicht aufgelöſt, und entſtehet

daher von den Acidis, gar keine grosse Zerreibung dieses Cörpers, welches doch nöthig wäre eine merckliche Hitze zu erwecken.

(*) Worzu der Eßig zu schwach ist.

§. 5. Manche brauchen in dieser Operation vor Wein-Eßig die saure Lauge von der Butter-Antimonii, oder gantz reinen Spiritum vitrioli, oder Spiritum veneris: (*) weil aber diese Spiritus viel Schärffe in die Præparationes der Corallen mitbringen, so halte ichs vor besser, daß man destillirten Wein-Eßig darzu braucht.

(*) Die Differentz hierbey ist ein wenig zu starck: Denn erstéres Acidum ist ein Acidum salis communis, und das letztere ein Acetum concentratum, welcher von dem Wein-Eßige in weiter nichts als in der Stärcke unterschieden ist.

§. 6. Weil die Corallen ein alkali seyn, so legen sich die sauern Spitzen hinein, halten seine Theilgen in die Höhe und machen sie unempfindlich: Weswegen auch der Wein-Eßig seine Säure gantz verliert, (*) weil sie eintzig und allein in Bewegung seiner Spitzen bestehet, die aber hier ins Alkali vergraben liegen.

(*) Nur versteckt.

§. 7. Laßt ihr zur Curiosität die Feuchtigkeit eurer Dissolution, an statt der vorgemeldeten Verrauchung, destilliren, so bekommt ihr nur ein ungeschmackes Wasser, weil das Acidum von Corallen fixer wird: Man läst dis Wasser verrauchen, weil es sonst nichts nütze ist, und die Imprægnation nur schwächet.

§ 8. Die Dissolution der Perlen, Krebs-Augen,

ge-

gebrannten Hirschhorns und aller andern alkalischen Materien mehr, werden auf einerley Art zugerichtet: Man kan auch ihre Saltze und Magisteria eben so als der Corallen ihre, davon wir gleich handeln wollen, fertigen.

§. 9. Worbey man diß noch zu behalten hat, daß die Dissolution dergleichen alkalischen Materien, die in destillirten Wein-Eßig geschicht, einen Geruch vom Wein-Spiritu hat, und gar in geringer Anzahl durch den Kolben bey einem sehr gelinden Feuer übergehet: Dessen Ursache diese ist, daß die Acida bey des Wein-Eßigs Mache diesen schwefelichten Spiritum gleichsam fixiret haben, wenn sie aber in die Lufftlöcher der Corallen einfallen, so müssen sie ihn zurücklassen, und können ihm die Wiederaufrichtung seiner Flüchtigkeit nicht verwehren.

Magisterium Coralliorum:

§. 1.

Nehmt, so viel als ihr wollet, rothe oder weiße in Wein-Eßig auf vorbeschriebene Art aufgelöste Corallen: schüttet sie in eine Phiole oder einen Matras, und tröpffelt per deliquium gemachten liquorem des Weinstein-Saltzes darauf, (*) so wird ein Lab und Coagulum draus werden, das sich in einem sehr weissen Pulver auf den Boden præcipitiret: Giest Neigungsweise den liquorem ab, waschet euer Pulver 5. bis 6. mahl mit Wasser, last es trocknen, und das nennt man Magisterium Coralliorum.

(*) So lange bis es nicht mehr effervesciret.

§. 2. Man schreibt ihn grosse Krafft zu, nehmlich es erfreue und stärcke das Hertz, es widerstehe dem Gifft, es verstopffe die rothe Ruhr und alle Blutstürtzung: Man giebt 10. biß 30. Gran in einem zur Kranckheit dienlichen liquore ein.

Anmerckungen:

§. 3.

Der Nahme Magisterium wird nur den Præcipitaten gegeben, worunter man verstehet eine sehr herrliche auserlesene Sache.

§. 4. Der Weinstein-Liquor, der ein aufgelöstes alkalisches Saltz ist, schüttelt und rüttelt so lange am Acido, bis es die in der Höhe gehaltenen Corallen Theilgen fahren läst, (*) daß sie von ihrer Schwere zu Boden getrieben werden. Diß Præcipitat ist nichts anders als von acidis gantz subtil gepülverte Corallen, welche miteinander zertheilen die auf dem Reibstein gantz indivisibel schienen: Jedoch muß man hierbey mercken, daß diese Præparationes, da sie die Corallen dem Vorgeben nach kräfftiger machen sollen, sie nur um ihre Nutzbarkeit bringen: welches gar leichte zu beweisen steht, wenn man bedenckt, daß die Corallen nicht weiter auf dem Leib würcken, als in so weit sie die Acida oder scharffen und saltzigten humores, welche täglich mancherley Kranckheiten aushecken, verschlingen; Z. E. Sie stillen die Blutstürtzungen nicht anders, als daß sie die scharffen Saltze, welche der Adern Häutlein benagen, oder ziemlich grosse Effervescentien im Geblüte es abzuzapffen aufbringen, recht absüssen: Sie verstopf-

stopffen nicht anders den Durchlauff, als weil sie die Schärffe der Galle und andern cholerischen Feuchtigkeiten in sich schlucken. Curiren sie letzlich den Stillstand uvulæ, oder unterschiedliche andere Zufälle, so kommt es nirgends anders her, als daß sie die Gewalt der Fermente, so sie heben und legten, eben so brechen, als sie die acida des Wein-Eßigs oder eines andern liquoris tödten.

(*) Er vereiniget sich lieber mit dem Aceto, stöst das solutum aus, und macht eine Terram foliatam oder Arcanum tartari.

§. 5. Ist nun dem so, wie es sehr viel scheint, so ists besser die Corallen schlecht weg, wie sie auf den Marmor præpariret worden, einzugeben, als sie in Wein-Eßig erstlich solviren und zu einem Magisterio præcipitiren lassen: Denn wenn die acida oder scharffen Feuchtigkeiten, welche dis Magisterium im Leibe antrifft, nichts finden, das ihre Spitzen stumpff macht, so werden sie ihre Thätlichkeit fortsetzen, und wird also keine Würckung drauf erfolgen.

§. 6. Es begiebt sich bey dieser Præcipitation gar keine Effervescenz *) weil die sauern Spitzen des Wein-Eßigs zerbrochen, so bleibt ihm weder Gewalt noch Bewegung genug des Weinsteinsaltzestheilgen zu durchdringen, und auf die Seite zu schaffen. Ist aber die Dissolution der Corallen durch ein stärcker Menstrum, als der Wein-Eßig, z. E. etwa durch den Spiritum vitrioli geschehen, so wird sich bey der Præcipitation eine **) Ebullition ereignen, weil ***) nehmlich den zerbrochenen Spitzen noch gnug Thätlichkeit übrig bleibt, sowohl in

die Lufftlöcher des alkalischen Saltzes einzugehen, als es auch zu rarificiren.

*) Nur ein schwache.
**) Stärckere.
***) Es stärcker als Eßig ist.

§. 7. Je mehr die rothen Corallen gepülvert werden, je weisser werden sie auch, der Reibstein hat ihre rothe Farbe in eine bleiche verwandelt, (*) weil sie aber von den Acidis noch mehr getheilet werden, so bekommen sie gar eine weisse Farbe: Das kan nirgends anders herrühren als von Sortirung der Theile, welche sodann auch mancherley Rückfälle des Lichtes wieder in unsere Augen geben.

*) Die Zartheit des Pulvers verursachet, daß sie blässer aussehen; sie werden aber nicht dadurch verändert.

§. 8. Manche wollen ihrem Magisterio gerne die Farbe der rothen Corallen einprägen, dannenhero tingiren sie den Wein-Eßig, wormit sie die Corallen auflösen wollen, mit trocknen rothen Rosen.

Corallen-Saltz:

§. 1.

Diese Operation hält von Acidis des Wein-Eßigs rarificirte und durchdrungene Corallen in sich.

§. 2. Nehmt, nach Belieben, in destillirten Wein-Eßig vorbeschriebener massen aufgelöste Corallen; schüttet solche Dissolution in eine gläserne Cucurbit, oder in ein Gretz-Becken, und last über einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen, so wird unten ein Corallen-

Saltz

Saltz überbleiben, das ihr in einer wohlvermachten Phiole aufheben müsset: Man giebt es eben davor, wovor das Magisterium ein, jedoch weniger, nehmlich 5. bis 15. Gran.

Anmerckungen:

§. 3.

In dieser Evaporation geht nur der wässerigte Theil fort, und weil die Acida in dem Cörper der Corallen hangen bleiben, so wird eine Art Saltz draus, welches die Figuren der Zweige annimmt, die fast wie der Corallen ihre aussehen.

§. 4. Man kan gar kein rechtes Saltz aus Corallen ziehen, ob es gleich allem Ansehen nach mit unter ihre Composition kommen, weil sie ihren Ursprung und Wachsthum vom Meer herhaben: Solte es ein Saltz in dieser steinigten Pflantze geben, so würde es sich schon in warmen Wasser, wie alle andere Saltze pflegen, auflösen: (*) Denn das ist die wesentliche Eigenschafft des Saltzes, daß es in Wasser zergehet: Die Corallen aber mag man præpariren, calciniren, in Wasser beitzen und kochen wie man will, so bringt man doch kein Saltz heraus: Denn da die Principia bey der Mache dieses mixti zusammen vereiniget worden, so sind die Saltz-Theilgen durch die Fermentation dermassen zerbrochen und verschlungen worden, daß sie eine gantz andere Figur und Natur bekommen haben, und kein würckliches Saltz mehr seyn.

*) Es ist nicht gar ohne Salz, wie man per Destillationem, igne aperto, erfähret: Als wobey es einen Liquorem urinosum lieffert: und aus dessen Capite mortuo läst sich ein Sal alka-

li fixum demonstriren. Nun ist es in der Chymie eine allbereits bekannte Sache, daß zu Herfürbringung eines salis alkali, so wohl volatilis als fixi ein Acidum und Fettigkeit erfordert wird: Uberhaupt aber besitzen alle Vegetabilia und auch einiger maßen die Animalia ein Sal acidum intrinsecum, ob es wohl sehr versteckt darinnen hafftet.

§. 5. Ob man nun wohl die vorbeschriebene Præparation ein Corallen-Saltz nennt, so muß man sich doch nicht einbilden, daß es ein wahrhafftiges Corallen-Salz sey, sondern es ist vielmehr ein Wein-Eßigs-Saltz, weil es nur aus denen acidis des Wein-Eßigs bestehet, die in den Corallen-Lufftlöchern verhalten und fixiret worden seyn, als die eine irrdische Materie abgeben, welche zu nichts dienet, denn sie nur mit sich zu vereinigen. Eine Probe dessen, was ich gesagt habe, ist diß: Wo man diß Corallen-Saltz in Wasser auflösen läst, und per deliq. gemachtes Weinstein-Oel drauf geust, so wird ein Magisterium, das ist ein Corallen-Pulver, da die Acida des Wein-Eßigs, die es zu Saltz gemacht, vom liquore des Weinstein-Saltzes zerbrochen worden.

§. 6. Schüttet man diß Corallen-Saltz in eine Retorte, und zwingt es mit Sand-Feuer, so wird man nur einen zähen liquorem, der aber keine merckliche Säure hat, herausziehen: Daher erscheinet, daß die Acida hingerichtet werden, und gar nicht aus dem Alkali wieder entkommen können, nachdem sie darunter gemenget worden seyn. (*) In der Retorte wird ein graues Corallen-Pulver zurück bleiben, das zu nichts taugt.

*) Giesset man einen mineralischen sauren Spiritum darauf, so wird derselbe den Eßig bald fortjagen und an dessen Stelle treten: Welcher Eßig Acetum radicatum geheissen wird.

Das

Das 15. Capitel,

Vom gemeinen Saltz:

§. 1.

Es giebt dreyerley Gattungen gemeines Saltzes: Gegraben-Brunnen-und Meer-Saltz. Das erste heist Gemma, weil es wie ein Edelgestein leuchtet und polirt ist, von dergleichen einige Gebürge in Pohlen und an vielen andern Orten gantz voll seyn; Das andere wird durch dieEvaporation, die man mit dem Wasser aus einigen Brunnen vornimmt, herausgezogen; Das letzte aber wird durch die Crystallisation oder zu Werck gerichtete Verrauchen der Feuchtigkeit aus dem Meer-Wasser bereitet: Diese drey Saltze sind einerley Natur, und haben auch fast gleiche Würckungen. (*) Man braucht sie nicht alleine unter der Nahrung und zum Speissen, sondern auch wohl manchmahl unter Artzeney, als da man sie zu carminativischen Clystiren nimmt.

*) Das Meer-Salz ist, wenn es nicht depuriret worden, insgemein sehr unrein, und auch wohl etwas salpeterich.

§. 2. Worbey diß zu mercken ist, daß das Sal gemmæ etwas penetranter als das durch die Crystallisation gemachte Meer-Saltz ist: Und dieses hingegen auch weit penetranter als das in andern Wässern enthaltene Saltz.

§. 3. Was das Sal gemmæ betrifft, könnte diß die Ursache seyn, weil es gar nicht in Wasser aufgelöst worden, so hat es auch nichts von seinen Spitzen verlohren,

da

da hingegen die subtilsten von andern ins Wasser fallen und darinnen bleiben, wann besonders diese Wasser, wie das Meer-Wasser, herum getrieben werden.

*) Das Sal gemmæ ist ein reines Stein-Saltz. Dargegen man in Pohlen grosse Saltz-Steine zu 10. 20. bis 30. Centnern schwer bricht, welche nicht durchgehends Saltz, sondern mit Stein- oder Felsen untermischet sind: welches raffiniret werden muß, wenn es rein seyn soll.

§. 4. Es scheint auch gar sehr, als wenn das grausamste Brechen, welches die Seefahrenden so sehr beschweret, von eben diesen subtilen Saltz-Theilgen herkomme, die da aufgeflogen, und die Lufft erfüllet haben: (*)Denn dieser Zufall denenjenigen begegnet, welche der Saltz-Lufft noch nicht gewohnet, und überdiß von dem Wallen des Meers schon genug beweget worden sind.

*) Woher entstehet aber dieser Zufall, auf denen süssen Wässern? und warum läst er augenblicklich nach, so bald man ans Land kommt?

§. 5. Das in Normandie mit Evaporirung über Feuer gemachte Meer-Saltz ist nicht so starck als das Rochellische, das durch die Crystallisation zubereitet wird: weil sich in der Evaporation viele der subtilsten Saltz-Theilgen zerstreuet haben. Dessen Merckmahl dieses ist, wenn man Meer-Wasser über einen gelinden Feuer, es sey welcherley es wolle, destillirt, so wird es immerzu einige volatilische Saltze mit sich überführen, die es ungeschickt zu Löschung des Durstes machen, wovon ich gar viel Experimenta genommen habe.

§. 6. Es geschicht dergleichen gar nicht mit dem crystallisirten Meer-Saltz, als welches sich von sich selbsten figi-

figiret, wenn die Meer-Wässer einige Zeit an den Oertern, die man zu deren Empfang zugerichtet, stille gestanden seyn.

§. 7. Was meine Gedancken von dieser dreyerley Saltze Ursprung seyn, habe ich oben bey den Anmerckungen über die Principia nach der Länge beschrieben, und wird also solches hier zu wiederholen unnöthig seyn.

§. 8. Zu Rochelle wird das Meer-Saltz in Saltz-Lachen oder Kothen gemacht: Das sind Oerter, die tiefer als das Meer liegen, und eine leimichte Erde haben müssen: Denn sonsten könnten sie das Saltz-Wasser nicht fassen, und zurück behalten, das man hinein geleitet hat. Dergestalt sind nicht alle Küsten geschickt, Saltz-Lachen abzugeben.

§. 9. Wenn man merckt, daß die warme Zeit kommt, welches ordentlich im May geschicht, so schöpfft man alles Wasser heraus, das man den Winter über zu ihrer Erhaltung hinein geschlagen, öffnet darauf die Schleussen, und läst so viel Saltz-Wasser als man will hineinlauffen: Man läst es durch unterschiedliche Röhren lauffen, und leitet es endlich auf die Tennen, das flache, glatte Oerter seyn, und die sich wohl darzu schicken, daß das Saltz zusammen lauffe.

§. 10. Dieses Saltz wird nur in der grösten Hitze gefertiget: Die Sonne läst erstlich einen Theil Feuchtigkeit verrauchen, und weil nach der grossen Hitze sehr offt ein kleiner Wind sonderlich um die See herum entstehet, so läst eben die Kälte dieses Windes dieses Saltz dichte zusammen schlagen und crystallisiren.

§. 11. Wenn es aber unter währender Zeit zwey Stunden lang regnet, so wird kein Saltz innerhalb 15. Tagen fertig, weil man die Lachen wieder reinigen, und

alles

alles Wasser daraus wegschaffen muß, daß man anders hinein schaffen könne. Wenn es also innerhalb 15. Tagen nur einmahl regnet, so wird man auf dergleichen Art kein Saltz machen.

§. 12. Will man diß Saltz saubern, so schmeltzt mans im Wasser, filtrirt die Dissolution durch Lösch-Pappier, läst darauf alle Feuchtigkeit in einem irrdenen Becken verrauchen, und bleibt ein sehr weisses Saltz zurück: Jedoch wird es noch viel reiner, wenn man nicht alle Feuchtigkeit verrauchen läst, sondern nur einen Theil darzu widmet, und den andern Theil an einem frischen Ort cryställisiren läst: Denn man wird unten im Geväß das reinste Saltz finden, das man von der Feuchtigkeit absondern und trocknen muß. Man läst weiter ein Theil saltzigter Feuchtigkeit verrauchen, und den andern im Geväß in Keller cryställisiren: Haltet mit diesem evaporiren und cryställisiren so lange an, bis auf die letzte alle Feuchtigkeit verrauchet, weil keine Crystallen mehr darinnen werden wollen: Denn das überbliebene Saltz ist mit einem hartzigten Fett angefüllet, welches gleichsam nicht davon abgesondert werden kan: Und das verhindert eben die Cryställisation. Allem Ansehen nach kömmt dieses Fett von der Erde der vorgedachten Saltz-Lachen her.

§. 13. Wirfft man das zuerst cryställisirte Saltz in Weinstein-Oel, oder ein andern liquorem, der ein aufgelöstes alkalisches Saltz führt, so richtet gleichwohl seine Vermischung keine Unruhe und Ebullition an, denn obwohl das Meer-Saltz ein Acidum ist, (*) so sind doch seine Spitzen allzu grob und von allzuwenig Bewegung, daß

daß sie die alkalischen Theilgen nicht auf die Seite schaffen und ausjagen können.

*) Ein Mittel-Saltz ist es.

§. 14. Wird das letzte über Feuer getrocknete Salz unter einen liquorem, darunter alkalisch Saltz ist, als unter Weinstein-Oel gemenget, so entstehet daher eine Zusammenlöbung und Præcipitation einer Materie, die saltzigt und fett aussieht: welche Coagulation vom Mengsal oder Bande herkommt, da die hartzigte Erde mit dem Meer-und Weinstein-Saltz ist verbunden worden: weil nehmlich die Saltze leicht in die fetten Substantzen eingeklammert werden, und ihre Bewegung darinnen verlieren. (*)

*) Das Weinstein-Oel præcipitiret die Terram alkalicam aus dem Saltze und tritt an dessen Stelle in die Saltz-Säure: Daher entstehet dieses Coagulum; und das Saltz wird dadurch etwas schärffer.

§. 15. Viel hartzigte saure Saltze, die man durch die Evaporation aus gewissen mineralischen Wässern, als aus denen zu Baleruc in Languedoc und zu Digne in Provance zeucht, haben eben dergleichen Würckung, wenn man sie unter Weinstein-Oel thut.

§. 16. Dieses coagulum wird gar nicht im Wasser aufgelöset, (*) so wohl um der unterschiedlich gearteten Saltze willen, daraus es bestehet, als auch der fetten Erde wegen, darinnen diese Saltze gleichsam eingewickelt liegen: Jedoch wird es im destillirten Wein-Eßig und viel andern sauren liquoribus aufgelöset: da es denn eine Effervescenz macht, weil das Acidum da-

Weins

Weinstein-Saltz durchdringet, (**) dessen Theilgen das Meer-Saltz auszujagen nicht vermocht hat.

*) Die præcipitirte Terra alkalica, wenn sie separiret worden, löst sich in der Vitriol-Säure auf, und macht ein Sal mirabile.

*) Es ist kein Weinstein-Saltz oder alkali fixum, sondern eine pure terra alkalica.

Calcination oder Einäscherung des gemeinen Saltzes:

§. 1.

Macht einen unglasurten Topff zwischen brennenden Kohlen glüend: werfft ohngefehr eine Untze Meer-Saltz hinein, deckt ihn zu, so wird es einen Knall und Knastern geben und zu Pulver werden: Diesen Knall nennt man die Decrepitation; Ist er vorbey, so schüttet noch einmahl eben so viel Saltz in Topff hinein, und fahret darmit so lange fort, bis ihr genug habt.

§. 2. Der Topff muß stets glüend seyn, platzt es nicht mehr, so hebt ihn vom Feuer weg, ist er wieder kühle worden, so schüttet das Pulver in eine wohlverschlossene Flasche, daß es die Lufft nicht wieder aufs neue anfeuchte. Man hänget es warm in Säckgen an Hals, und verzehret damit die allzugrosse Feuchtigkeit des Gehirns, da es die Lufftlöcher öffnet. Man braucht es auch in unterschiedlichen chymischen Processen.

Anmerckungen:

§. 3.

Den Knall des Salzes, wenn es im Feuer ist, macht die

die Feuchtigkeit, welche unaufhörlich darinnen verborgen ist: als die, weil sie rarificirt wird, mit aller Gewalt fortreist, und da sie allzuenge Lufftlöcher findet, die Salz-Theilgen auf die Seite jagt, und sich also einen freyen Paß öffnet. Viel andere Dinge, welche sehr enge Lufft-Löcher haben, machen in der Calcination ein dergleichen Geräusche, als Glas und Muschel-Schalen.

§. 4. Habt ihr 12. Untzen Saltz calciniren lassen, so bekommt ihr eilfftehalbe Untzen heraus.

§. 5. Will man decrepitirt Saltz brauchen, so ist es am besten, wenn es gantz frisch calcinirt ist, weil die Feuchtigkeit der Lufft das leichte wieder einsetzet, was das Feuer ausgebissen. Will mans aber einige Zeit frisch behalten, so muß man eine sehr wohlvermachte Flasche darzu brauchen.

§. 6. Weil diesem Saltz seine Feuchtigkeit genommen ist, so wird es die Serositäten viel besser als gantzes Salz verschlingen. Man bindet es warm in Nacken, daß die Lufftlöcher daher eröffnet, und die Ausdünstung befördert werde. Man kan ein wenig Weinstein-Salz darunter mengen, so wird es weit thätiger.

Spiritus Salis, Salz-Spiritus:

§. 1.

Dieser Spiritus ist ein saurer liquor, den man aus dem Salz heraus destilliret.

§. 2. Trocknet das Salz über einen kleinen Feuer oder an der Sonnen, macht 2. Pfund zu gantz subtilen Pulver, mengt sie wohl unter 6. Pfund gepülverten Thon oder Bolum: Macht aus diesem Mengsal einen

Teig mit so viel Regen-Wasser, als darzu nöthig ist, bildet kleine Kügelein in einer Nuß-Grösse draus, und legt sie eine lange Weile an die Sonne: sind sie vollkommen trocken, so thut sie in eine grosse glasurte Gretz- oder gläserne Retorte, davon ein Drittel ledig bleiben muß: Setzt diese Retorte in einen verschlossenen Reverberir-Ofen, hängt einen grossen Recipienten oder Balon dran, und verlutirt die Fugen nicht: Gebt anfangs ein sehr gelinde Feuer, daß die Retorte davon heiß werde, und ein ungeschmackes Wasser Tropffen-weiß übergehe: Sehet ihr aber, daß zu diesen Tropffen weißlichte Dünste kommen, so schüttet den Innhalt des Recipienten weg, steckt ihn wieder an, und verlutirt die Fugen mit allem Fleiß: Verstärcket nach und nach das Feuer bis auf die höchste Gewalt, und haltet 12. bis 15. Stunden darmit an, indessen wird der Balon warm und voll weissen Gewölckes: Wenn er aber darauf verkühlet, und diß Gewölcke verschwindet, so wird die Operation vollbracht seyn. Macht die Fugen auf, so werdet ihr anderthalb Pfund-Saltz-Spiritum in Recipienten finden: Giest ihn in eine Gretz- oder gläserne Flasche, und stopffet sie wohl mit Wachs zu.

Dieses ist die Methode des ordinairen Spiritus salis, welcher aber ziemlich schwach ist. Daß rother Bolus zu dieser Destillation genommen wird, hat die Verhinderung des Zusammenflusses nicht zum Grunde, sondern Ratio physica ist diese: Die Vitriol-Säure welche in dem Bolo, ob wohl nicht viel, befindlich, greifft in die Terram alkalicam salis und entbindet davon dessen sauren Theil, welcher in dieser Freyheit überdestilliret wird. Einen weit stärckern und reinern Spiritum salis aber erlanget man, wenn man 1. Theil Salz mit 2 Theilen gebrannten Allaun vermischt und destilliret; Dergleichen gehet zwar auch mit Vitriolo calcinato an: Alleine es hat seine Schwürigkeit, indem so bald der Spiritus salis losgehet, er in das im Vitriol befindliche Eisen greiffet: Und sodann mit

ziem-

ziemlichen starcken Feuer ausgetrieben werden muß. Einen noch stärckern Spiritum salis erhält man, wenn man zu anderthalb Pfund Salz, 1. Pfund Ol. Vitrioli thut: worbach der Spiritus salis mit sehr incocercibeln schädlichen Dämpffen übergehet: man muß nur ein wenig auf einmahl vom Oleo Vitrioli darauf giessen und genug Lufft lassen: Dahero am besten ist, daß man das Sal comm. vorhero mit halb so viel oder mehrern Wasser vermischt, und sodann das Ol. vitrioli darzu miscire. Die allerflüchtigsten Spiritus salis sind die, welche cum Stanno und Mercurio sublimato gemachet werden und Spiritus fumantes heissen.

Durch starckes und langes Kochen mit Wasser, kan man die Säure vom Saltze völlig in die Lufft jagen. Es sind übrigens vom Sale comm. noch vielerley nützliche Arbeiten und curiöse Labores und Verhältnisse übrig: Welche man, Kürze wegen, allhier übergehen, und deswegen dem Liebhaber in die Prælectiones neumannianas pag. 1672. seqq. & 120. seqq. verweisen muß.

§ 3. Er öffnet, wird unter die Julepe gethan, so viel nehmlich als seine angenehme Säure macht, und vor die, so die Krätze an sich haben, gebraucht: Man braucht ihn auch die Zähne damit zu putzen, da man ihn mit ein wenig Wasser temperirt, um die Mund-Fäule wegzunehmen.

§. 4. Will man den Spiritum salis edulcoratum des Basilii Valentini machen, so nimmt man gleich viel Spiritum salis und vini, und läst sie 3. bis 4. Tage in zwey zusammen geschlagenen Gevässen (visseau de rencontre) über einem sehr gelinden Sand-Feuer digeriren. Er wird zum äusserlichen Gebrauch viel höher, als der erstbeschriebene geschätzet, weil er nicht so corrosivisch, und vom Spiritu vini ziemlich verbessert ist. Es werden 4. bis 12. Tropffen in einem zur Kranckheit dienlichen liquore davon eingegeben.

§. 5. Man mengt Erde oder Bolum unter Saltz, daß es in kleine Stückgen zertheilet, und es vom Feuer de-

ſto beſſer rarificiret werde. Denn die Theilgen woraus es beſtehet, ſind ſo dichte mit einander vereiniget, daß ſie alle Gewalt des Feuers nicht loßſchütteln kan, wann ſie nicht durch einen Zwiſchenwurff und ein Mittel ausgebreitet werden.

§. 6. Die von uns dem Saltz gegebene Præparation, ehe es in die Retorte gethan wird, iſt viel weitläufftiger als die gemeine: Jedoch habe ich angemercket, daß der Spiritus viel eher übergehet, wenn man die Materie zu dieſer Form gebracht.

§. 7. Man muß in der Retorte raum laſſen, und einen groſſen Recipienten dran hängen, daß der Spiritus von ſeiner Auflöſung deſto freyer circuliren könne, der ſonſten alles zerſprengen würde.

§. 8. Man muß auch das Feuer nach und nach verſtärcken, weil ſich die Spiritus mit groſſem Ungeſtümm erheben, wo ſie allzuſcharff getrieben werden.

§. 9. Wo man nach der Deſtillation aus dem Balon den Saltz-Spiritum in eine gläſerne Cucurbit geuſt, einen Helm und Recipienten dran macht, und die Fugen mit allem Fleiß verlutirt, und ohngefehr den dritten Theil liquorem über einem mittelmäßigen Sand-Feuer deſtilliren läſt, ſo bekommt man einen ſchwachen Spiritum ſalis, der aber ſehr wohl ſchmeckt: Der Uberreſt in den Kolben wird deſto ſtärcker, je mehr ſeine Quantität abnimmt, weil er ſodann ſeiner phlegmatiſchen Theilgen entlediget, und nichts zurück bleiben wird, als die ſtärckſten und fixeſten Acida. Er wird weit gelber und ſchwerer, als er in Vergleichung ſeines Umkreiſſes zuvor war. Dieſe beyden Saltz-Spiritus werden einerley Krafft haben: wiewohl vom letztem mehr als vom erſten eingegeben werden muß.

§. 10.

§. 10. Will man sich die Mühe geben, und ein Salz aus der Erde herausziehen, die nach der Destillation des Spiritus in der Retorte sitzen blieben: so muß man die Materie in viel warmen Wasser so lange waschen, bis die Erde ungeschmack bleibe. Man filtriret den liquorem, läst die Feuchtigkeit verrauchen, so bleibt ein weisses Saltz zurück, das man zum Speisen, wie gemein Meer-Saltz brauchen kan: nur daß es ein wenig schärfer des Eindruckes wegen ist, den ihm das Feuer gegeben: Dessentwegen man nicht so viel zum Saltzen braucht, jedoch hat man sich keiner schlimmen Würckung daher zu versehen.

§. 11. Man bringt nicht alle Acida aus dem Meer-Saltz, wie man sie wohl vom Salpeter scheiden kan, ob man gleich einerley Mittel und Wege geht: weil die natürliche Mache des Meer-Saltzes nicht vollkommener worden, das ist, weil sich die Acida mit der Erde genauer vereiniget haben, dahero auch das Meer-Saltz fix und der Salpeter halb volatilisch worden: Denn weil die sauren Spiritus dieses letztern von der Erden nicht sattsam eingesperret worden, nachdem dieser in Mutter-Leib nicht darzu eingerichtet, so können sie sich um so viel besser davon scheiden. Wir werden auch in folgenden wahrnehmen, daß man durch die Dissolution alles diß, was sauers im Salpeter ist, heraustreiben kan, das aber mit dem Meer-Saltz nicht angehet.

§. 12. Man hat zwar Mittel ausgesucht, wie man den Saltz-Spiritum ohne Zusatz abtreiben könne: alleine sie sind noch nicht kund worden. Wie denn der Herr Apothecker zu Rochelle Seignette unter andern schönen Fünden, die er mit denen Saltzen entdecket, (als auf welche Wissenschafft er sich sonderlich geleget,)

auch ein Meer-Saltz im Jahr 1672. zu uns gebracht, das wir ohne Zusatz mit einem sehr moderirten Feuer destilliret, da wir innerhalb 2. Stunden aus 6. Untzen in die Retorte gethanen Saltz viertehalbe Untze sehr köstlichen Spiritum herausgezogen haben: Worauf wir die Retorte zerbrachen, drittehalbe Untzen Saltz, das drinnen blieben war, zu Pulver machten, und in einem irrdenen Becken 15. Tage lang in die freye Lufft setzten, da es denn wieder mit Spiritu angefüllet wurde, wir destillirten es darauf eben so leichte als zuvor, und bekamen halb so viel Saltz-Spiritum, der eben so starck als der erste war: und da man die übrige Materie wieder in die Lufft setzte, so soge sie andere Spiritus ein.

§. 13. Der Herr Seignette hat uns versichert, daß er auf die Art aus einerley Materie bis auf die neunmahl Spiritum herausgezogen habe, das einen gewiß Wunder nehmen muß, und genugsam zu erkennen giebt daß die Lufft einen Spiritum in sich fasse, der unterschiedliche Sachen macht, nachdem die Materien, worunter er kommen, unterschiedlich disponirt seyn: Allein dieses Saltz ist dessen sein eigenes Saltz, der es uns gewiesen, und macht es auf eine solche Art, die wir nicht wissen.

§. 14. Einige schreiben, wo man wohl decrepetirtes und lang übern Feuer gehaltenes Saltz viel Tage lang in die Lufft setzete, und ohne Zusatz destillirte, so würde es einen Spiritum, der dem jetztberedten gleich käme, und in einer eben so grossen Quantität machen.

§. 15. Allein wo man den auf diese Weise herausgezogenen liquorem prüfet, so wird man ihn so schwach befinden, daß man ihn mit besserm Recht Phleg-

ma

na als den Spiritum betituliren kan, wie denn auch das Saltz in der Retorte beständig gantz bleibet: Dahingegen der Saltz-Spiritus des Herrn Seignette eben so starck, als der gemeine Saltz-Spiritus ist, und gleiche Krafft hat: ja ich halte ihn noch vor besser, weil er keinen so grossen Druck vom Feuer bekommen.

§. 16. Man spricht weiter, man könne ihn keinen Meer-Saltz-Spiritum nennen, und eben kein so grosses Geheimniß aus diesem Proceß machen, weil gleiche Vereinigung und gleicher Zusatz vielen Saltzen aufstöst, die man, nach dem herausgezogenen Spiritu, in die freye Lufft gebracht.

§. 17. Nun gehe ich zwar dis gar gerne ein, daß dieser Zusatz vom Lufft-Spiritu herrühre, und sehe ich ihn gar gerne davor an, daß er alle Sachen nach den Lagerstädten und unterschiedenen Lufftlöchern der Erden, die er antrifft, so oder so bilde, wie ich in den Anmerckungen über die Principia schon erkläret: Allein weil gleichwohl dieser Lufft-Spiritus in unsern Materien solche Lufftlöcher gefunden hat, darinnen er ein dem gemeinen gleiches Saltz machen könne, und der daraus gezogene Spiritus demjenigen gleichkommt, den man aus gemeinen Saltz macht; so sehe ich nicht, wie man Ursache habe, dargegen einzuwenden, und darwider zu protestiren, als wenn er kein rechter Saltz-Spiritus wäre: Aller Unterscheid, der sich darinnen findet, läufft da hinaus, daß diß Saltz nicht so genau als das gemeine Saltz mit seinem irrdischen Theil verbunden ist, und sich die Spiritus daher desto leichter loßreissen, wie man sie denn ohne Zusatz und bey gelinden Feuer herauszeucht; Da hingegen des gemeinen Saltzes seine dermassen fixiret seyn, daß sie nicht eher frey werden kön-

können, als wenn man Saltz und viel Erde zusammen geschlagen, dadurch die Theilgen auseinander gebreitet werden, und man mit der grösten Gewalt drauf loßfeuert.

§. 18. Was den Zusatz vieler andern Materien betrifft, die man nach gemachten Spiritibus in die Lufft gestellet: so zweiffle ich gar nicht dran, als wenn das nicht geschehe, und eben diese Materie wider das, was sie zuvor waren, würden, da sie sich eine lange Zeit mit den Lufft-Spiritibus wieder bezeichnen: Aber das geschicht doch gar selten, daß einige von ihnen so starcke Spiritus und so leichte geben, als unser Saltz thut: Das ist es eben, worinnen das Geheimniß stecket.

§. 19. Die Acida, welche von einer so grossen Feuers-Gewalt gezwungen und über getrieben worden, sind weit von denen unterschieden, die natürlicher Weise, als Bier-Wein-Obst-Citronen-Eßig ꝛc. gemacht werden. Wie denn der Saltz-Spiritus was besonders vor sich hat, als der diß præcipitiret, was aquafort aufgelöset. So viel als man von diesem Acido aus seinen Würckungen urtheilen kan, so bestehet es aus weit stärckern und schwerern Spitzen als andere haben, jedoch sind sie nicht so spitzig und penetrant.

§. 20. Einige schreiben, man könne diese Præcipitation gar nicht der Schwere oder der Gewalt, oder dem Rütteln und Stossen, das der Saltz-Spiritus dem aquafort oder dem aufgelösten Materien anthun: sondern vielmehr der Vereinigung des acidi von diesem Spiritu mit dem volatilischen und schwefelichten Alkali des aquaforts, oder Salpeter-Spiritus, welches den letztern dadurch zwingt, das aufgelöste Metall zu verlassen, zuschreiben.

§. 21.

§. 21. Aber das heist eine dunckle Sache, durch eine andere noch viel duncklere erklären: Denn was hat doch dis vor Wahrscheinlichkeit, daß der Spiritus volatilis des aquaforts ein Alkali sey? Und wie könnte doch eine so grosse Bewegung, als der Spiritus acidus fixus dieses Wassers in dem Punct hat, immer so fort währen, und sich nicht hinrichten, das man sich gewiß nicht so leichte einbilden kan. Uberdiß wenn man aus dem Spiritu ein Alkali machen will, so muß man ja allezeit mechanice erklären können, aus was Ursachen dieses alkali den Cörper des Metalls quittiret, und sich in dem Saltz-Spiritum einsetzet: Denn es ist nicht genug, so schlecht weg zu sagen, daß durch die Zusammenkunfft dieser beyden Spirituum das aquafort das aufgelöste Metall zu verlassen gezwungen werde: Das heist gantz und gar nichts von der Frage aufgelöset, man wolte denn diesen Spiritibus einen Verstand zulegen: also muß man seine Zuflucht immerzu zu dem Rütteln und Stossen nehmen.

§. 22. Die vorgehende Effervescenz, wenn man Saltz-Spiritum auf eine Dissolution, da ein Cörper in aquafort aufgelöst worden, geust, ist von der unterschieden, da man ein Alkali drunter thut, daß die erste viel längsamer als die letztere zugehet.

§. 23. Der Saltz-Spiritus löst das Gold zu Blätgen auf, das aber das Aquafort nicht thun kan. Süst man diesen Spiritum ab, so thut man Spiritum vini drunter, als welcher, weil er ein Schwefel ist, des Acidi Spitzen einhäckelt, und einen Theil ihrer Bewegung zurück hält: Dannenhero auch dieser Spiritus durch

diesen Zusatz weit mehr temperirt wird, als wenn man Wasser vor den Spiritum vini genommen.

§. 24. Man kan auch auf eben diese Art den Saltz-Spiritum mit dem decrepirten Saltz machen.

Das 16. Capitel,

Vom Nitro oder Salpeter:

§. 1.

Es scheint, als wenn der Alten ihr Nitrum entweder das Egyptische Natron, oder ein Saltz, das man in grauen dichten Klumpen aus der Erde gehoben, oder der natürliche Borax, oder das Saltz gewesen sey, das man aus dem Wasser des Nili und vieler andern Flüsse gezogen. Es kan auch wohl seyn, daß alle diese Saltze gewisse Classen ihres Nitri ausgemachet haben: *) Das heutige Nitrum aber ist nichts anders als der Salpeter, und von diesem fällt eben hier die Rede. **)

*) So sie zwar Nitrum genennet, dergleichen aber nicht gewesen ist.

**) Man findet in der gantzen Welt kein Nitrum nativum perfectum, sondern er wird alle fabriciret, und das sogenannte Aphro-Nitrum, welches auf den kalckigten und Gypsigten Mauren generiret, ist auch kein Nitrum perfectum, so als ein Nitrum kan gebraucht werden.

Die Kunst bringt demnach allen Salpeter hervor; worzu eigentlich dreyerley Ingredientien erfordert werden:

1) Eine etwas verfaulte Substantz, so entweder in Regno animali, oder vegetabili ist; und ein urinosum oleosum dargiebet;

2) Eine Erde, welche geschickt ist gedachtes urinosum in sich zu nehmen, bis die Zeugung des Salpeters zu Ende gebracht

sey,

sey ; Und 3) das in der Lufft sich aufhaltende Sal universale als das Haupt-Ingrediens.

Der meiste Salpeter wird gewonnen, entweder aus Salpeter-Erden, oder laimichten Wänden, oder von alten niedergerissenen Kalckstein-Gebäuden, in welchen viele Putrefactiones vorgegangen seyn. In der Erden Oberfläche wird er generirt, wo Viehtrifften und dergleichen seyn, und wo viel Koth und Urin hinkommt, ingleichen auf Gottes-Aeckern, Schind-Angern, in Schaaf- u. Viehställen, Cloacken ꝛc. Zu Hülffe aber kommt man ihm, wenn man Kalck, Schaaf-Mist, Urin, Saltz, geraspelte Klauen, Hörner, Leder-Schnützel und dergleichen, wie auch Mistlacke mit bittern Kräutern, Urin, Saltz, Kalck &c. mit der Erde vermischt, und einige Monathe im Schatten putresciren läst, damit die Lufft herein würcken und das acidum einführen kan. Hieraus nun wird zwar der Salpeter vermittelst Wasser coquendo extrahiret, evaporiret und crystallisiret: Alleine er gehet so nicht in eine trockene Gestalt und Crystallen, und bezeiget sich auch nicht als ein wahrer Salpeter: wenn nicht vorhero ein Alkali fixum, oder Asche und Kalck darzu kommt: Die Proportion ist insgemein 2. Theile Asche von harten Holtze und 3. Theile Calcis vivæ.

In seiner Physicalischen-Mixtion bestehet demnach a) ein reiner Salpeter aus dem acido nitroso, welches vom acido primordiali herkommt; und b) aus einer Terra alkalica und alkali fixo, und ist demnach ein Sal medium.

Des Herrn Neumanns Beschreibung des Salpeters in Prælectionibus chymicis, pag. 1613. seqq. ist übrigens, als lesenswürdig, zu recommendiren: als worinnen alles ausführlich abgehandelt ist.

§. 2. Der Salpeter ist ein Saltz voller Lufft-Spirituum, die es flüchtig machen, und wird an Steinen und Erde von alten Gebäuden gefunden; Man trifft ihn auch in Kellern und an viel andern feuchten Orten an, weil sich die Lufft an diesen Orten condensiret, und gar leichte mit den Steinen verknüpffet.

§. 3. Es wird auch offt Salpeter aus dem Urin, den die Thiere auf die Erde oder Steine fallen lassen: einige-

ge haben gar gemeynet, als wenn aller Salpeter daher entstünde: Alleine wir sehen alle Tage, wie Salpeter an solchen Orten gesammlet wird, wo gar kein Urin hinkommet: Dieses Saltz ist halb flüchtig, und halb dem Saltz gemmæ gleich, wie wir hernach ausführen wollen.

§. 4. Die grosse und gewaltige Flamme, so sich vom Wurff des Salpeters auf den Kohlen ereignet, und die rothen Dünste, die er von sich schiest, wenn man seinen Spiritum macht, haben die Chymisten auf die Gedancken gebracht, als wann diß Saltz brennte, und folglich oben voll Schwefel stecke, weil doch der Schwefel der eintzige Grund aller Entzündung ist.

§. 5. Allein hätten sie mit ihrem Urtheil so lange an sich gehalten, biß sie mehr Erfahrung davon eingezogen, so würden sie nicht alleine erkennet haben, wie der Salpeter von Natur gantz und gar nicht brännte, sondern würden auch Ursache zu zweiffeln haben bekommen, ob etwas Schwefel zu der natürlichen Mache dieses Saltzes kommen.

§. 6. Denn wo der Salpeter an und vor sich selbst wie der Schwefel brennte, so würde er auch an solchen Orten auflodern, wo man keinen Schwefel darzu gethan, z. E. in einem Schmeltz-Tiegel, der übern Feuer glüend worden: So aber wird er sich niemahls darinnen entzünden, man mag gleich so viel hinein thun, und noch so starck darauf loßfeuern: Zwar ist das wahr, wenn man Salpeter auf glüende Kohlen wirfft, so wird er eine grosse Flamme aufwerffen: Alleine das kömmt nur von dem schweflichten Ruß der Kohlen her, der von dem volatili des Salpeters auseinander gelockert und auf-

aufgeführet worden, wie ich hernach in der Operation des fixen Salpeters beweisen will.

§. 7. Was aber den Schwefel, den der Salpeter führen soll, betrifft, so kan man ihn ebenfalls durch keinen eintzigen Proceß demonstriren: Denn die rothen Dünste, die daraus aufsliegen, brennen eben so wenig als der Salpeter selbst, wo sie nicht unter eine schwefelichte Materie kommen sind: Und es scheint vielmehr, daß dieses Saltz von allem Schwefel frey sey, wenn man seine Reinlichkeit, seine Durchsichtigkeit, seine Säure und erfrischende Krafft in Betrachtung zeucht, als welche nicht gar wohl mit der Würckung des Schwefels übereinkommen, der ordentlicher Weise verdunckelt, die Säure bindet und erhitzet.

Läuterung des Salpeters, Purificatio nitri:

§. 1.

Den Salpeter läutern heist so viel, als ihm ein Theil von seinem fixen Saltz und ein wenig fettigen Erde, die er führet, abnehmen.

Vielmehr wird hierdurch das im Salpeter sich befindende gemeine Saltz und andere Unreinigkeiten davon separiret: Denn das Sal comm. bleibt in dem letzten Lixivio zurücke, und versaget die Crystallisation bey dem ersten crystallisiren.

§. 2. Schmeltzet 10. bis 12. Pfund Salpeter in so viel Wasser, als darzu gehöret: Last die Dissolution stehen, filtriret sie, und last sie in einem gläsernen oder irrdenen Geväß verrauchen, bis die Helffte weg ist, oder sich oben ein klein Häutlein setzet: Schafft hernach

euer

euer Gevåß an einen kalten Ort, so sachte als ihr könnt, und last es bis auf den andern Tag stehen, so findet ihr Crystallen, die ihr von dem liquore weglesen müst: Last den liquorem von neuen bis auf ein Häutlein verrauchen, und setzt das Gevåß wieder an einen kalten Ort, so werden neue Crystallen; wiederholet die Evaporation und Crystallisation, bis aller euer Salpeter auf ist.

§. 3. Darbey zu mercken ist, daß man in den letztern Crystallisationen ein Saltz heraus bekommt, das dem Meer-Saltz oder dem Saltz gemmæ gantz gleich kommt: Man muß es absonderlich aufheben, und kan das Essen darmit würtzen und machen.

§. 4. Die ersten Crystallen sind der geläuterte Salpeter.

§. 5. Man kan den Salpeter noch vielmahl in Wasser schmeltzen und läutern lassen, und das gesagte allezeit dabey mercken, daß er recht weiß und von seinem Meer-Saltz gereiniget werde.

§. 6. Geläuterter Salpeter eröffnet überaus stattlich, er kühlet, indem er die allzusehr bewegten humores fixiret, und sie durch den Urin forttreibet. Man giebt ihn in hitzigen Fiebern, vor den Saamen-Fluß und viele andere Kranckheiten ein: Die Dosis langt von 10. Granen bis auf eine halbe Drachmam, und wird in Brüh oder einen andern darzu dienlichen liquore verrichtet.

Anmerckungen:

§. 7.

Die erste Purification des Salpeters geschicht also: Man

Man pülvert die Salpeter = Erde und Steine, läst sie in viel Wasser auffsieden, daß sich der Salpeter drinnen auflöse: man seyhet die Dissolution ab, geust sie hernach auf Asche, und macht eine Lauge daraus, und entlediget dergestalt das Saltz von seinem Fett: Hat man den liquorem offt auf die Asche und wieder abgegossen, so läst man ihn endlich verrauchen und crystallisiren.

§. 8. Aschen=Saltz, das unter Salpeter gethan wird, vermehret seinen fixen Theil. Welches auf der Asche nicht abfliessen wollen, und man de houssage (die Decke, Kotze) nennet, schickt sich am besten zur Mache des Aquaforts.

§. 9. Bringt man die vom Salpeter gereinigte Erde wieder an die Lufft, und rührt sie immerzu mit um, so füllt sie sich mit einer Art Saltz an.

§. 10. Die langen Crystallen, die wir im Salpeter mercken, kommen von seinem volatilischen Theile her: Denn was zuletzt crystallisiret wird, ist wie das Meer=Saltz fix, und behält daher seine Figur.

Weil es auch würcklich ein Sal commune ist.

§. 11. Es wird der Salpeter niemahls so gereiniget, daß er nicht stets ein Saltz bey sich behält, so dem gegrabenen oder Meer=Saltz gleich kömmt, ob er gleich weniger als zuvor hat.

§. 12. Läst man den Salpeter lange Zeit mit grossen Auffsieden kochen, so wird ein Theil Spiritus acidi zerstreuet, und endlich bleibt nur ein (*) Saltz übrig, das dem Meer=Saltz oder dem gegrabenen Salz gleichet. (**) Welches beweist, daß das Sal gemmæ, wie wir oben bey den Principien gesagt haben, das spirituöseste unter allen Saltzen sey.

Ziem=

*) Ziemlich alkalisch.
**) Auch das Acidum salis läst sich dadurch in die Lufft jagen.

§. 13. Läst man ein Saltz crystallisiren, so muß es in einer anständigen Proportion Wasser aufgelöset werden: Denn nimmt man zuviel Wasser, so wird das Saltz sehr geschwächt, und kan sich nicht coaguliren: bliebe aber allzuwenig, so würden die Crystallen ziemlich confus aussehen.

§. 14. Will man sie nun recht schön machen, so muß man das Geväß vom Feuer abheben, seht ihr aber ein Häutlein auf dem liquore, so ists ein Anzeichen, daß etwas weniger Feuchtigkeit übrigblieben, als das Saltz aufgelöst halten kan: Wenn man ihn also an einen kalten Ort bringt, so wird er sich bald figiren.

§. 15. Die sauren Saltze und unter diesen die volatilischen crystallisiren sich in viel weniger Zeit, als die andern.

§. 16. Ist der Salpeter kalt worden, so macht er die humores, weil er ein Acidum ist, (*) schwerer, welche mit ihrer allzugrossen Bewegung im Leibe eine Hitze machen, und præcipitirt sie durch den Urin: denn die volatilischen Saltze und Schwefel, davon alle Cörper voll seyn, werden leichtlich fixiret, und von den Acidis festgesetzet.

*) Kein Acidum sondern er ist ein Sal medium.

Mineralischer Crystall, sonst Prunellen-Saltz, oder Nitrum tabulatum genannt:

§. 1.

Diese Operation ist ein Salpeter, woraus man einen

nen Theil volatile mit Schwefel und Feuer heraus gezogen.

§. 2. Zerreibt 32. Untzen gereinigten Salpeter, und schüttet ihn in ein Crucibel, und setzt solchen in einen Ofen unter brennende Kohlen. Ist der Salpeter in Fluß, so schüttet auf unterschiedliche mahl eine halbe Untze Schwefel-Blumen drunter, so wird sich die Materie alsbald entzünden, und die flüchtigsten Salpeter-Spiritus in die Höhe geben: Ist die Flamme vorbey, so wird die Materie in einem sehr klaren Fluß zurück bleiben. Fast den Crucibel mit der Feuer-Zangen, und schüttet ihn in ein sehr reines, flaches und küpffernes Becken, das zuvor etwas heiß gemacht worden, damit keine Feuchtigkeit drinnen kleben bleibe: Schwenckt das Becken in den Händen herum, daß das Saltz im Abkühlen auseinander gebreitet werde, das eben Prunellen-Saltz heist: Es kommen aber 28. Untzen heraus: Will man es rein haben, so muß man es in einer sattsamen Quantität Wasser schmeltzen, die Dissolution filtriren und crystallisiren lassen, das wir alles bey der Purification des Salpeters ausgeführet haben.

§ 3. Man spricht, es tauge mehr zur Medicin als das gereinigte Salpeter-Saltz, weil es der Schwefel corrigiret haben soll. (*) Man giebt es zur Kühlung und Beförderung des Urins in hitzigen Fiebern, vor die Bräune, den Saamen-Fluß und andere Kranckheiten ein, die von der Hitze und Verstopffung ihren Ursprung nehmen. Die Dosis geht von 10. Gran bis auf eine halbe Drachmam in Brühe oder einem andern zur Kranckheit dienlichen liquore an.

*) Es wird ein halbes Arcanum duplicatum daraus, weil die Vitriol-Säure, so im Schwefel ist, sich in die alkalische Thei-

le des Salpeters insinuiret, und ein Theil vom Acido nitri loßmachet und fortjaget.
Man kan auch das Nitrum antimoniatum darzu gebrauchen.

Anmerckungen:

§. 4.

Diese Præparation heist Prunellen-Salz oder Stein entweder weil das Sal essentiale, das man aus Prunellen zeucht, fast einerley Tugend und Figur mit dem mineralischen Crystall hat. (*) Oder weil es in hitzigen Fiebern eingegeben wird, deren Hitze mit der brennenden Kohlen-Hitze, so man pruna nennt, übereinkommt; Die Teutschen geben ihm die Gestallt einer Prunelle, nachdem sie solchen zuvor mit Rosen roth gefärbet.

*) Vielmehr aber weil es vor die Hals-Kranckheit, Prunella, gebrauchet wird.

§. 5. Der Salpeter kommt viel leichter als das Meer-Salz in Fluß, weil es weniger Erde führet.

§. 6. Die Alten haben geglaubt, man müste auf den geschmoltzenen Salpeter Schwefel-Blumen werffen, solte er anders ein recht aperiens werden: Aber so wird er seiner penetrantesten Spirituum beraubt, als welche der Schwefel mit sich aufführet; Also würde man ihn um sein bestes bringen, wenn man ihn auf dergleichen Art mehr offen und kräfftig machen wollte.

§. 7. Man kan leicht sehen, daß das einer von denen Irrthümern sey, die gantz unvermerckt eingeschlichen sind, und den Nutzen der chymischen Medicin gar sehr vergeringern. O man muß erst wohl untersuchen, wor-

aus

aus die natürlichen Sachen bestehen, ehe man ihnen Correctores zuordnen will: Derhalben wolte ich rathen, den Salpeter, so man drey bis viermahl von seinem fixen Salz vorbeschriebener massen gereiniget, nur alleine zu brauchen: Und ich versichere, nachdem ichs so vielmahl probat befunden, daß derer Wunsch, die es brauchen, auf solche Weise viel besser erreichet werden soll, als wenn er mit Schwefel zugerichtet worden wäre.

§. 8. Die Abnahme, welche mit dem Salpeter geschicht, kommt nicht allein von den flüchtigen Theilgen, die vom Schwefel in die Höhe getrieben worden, her; sondern auch von der wässerigten Feuchtigkeit, welche diß Salz in sich hält, und die verrauchet.

§. 9. Man fälscht offt den mineralischen Crystall unter währendem Fluß mit Alaune aus Roche, und wenn man nicht gar zu reinen Salpeter braucht, so wird er von diesem Alaun gereiniget, als der einen groben Schaum auf des Crucibels Seiten treibt, dahero dieser Crystall weit weisser, als er sonsten ist, davon wird.

§. 10. Man merckt den Betrug daran, daß der also gemachte Crystall viel glänzender als der andere ist, welches ihm eben der Alaun giebet.

Der aluminöse Geschmack ist sogleich der Verräther.

§. 11. Welche diesen mineralischen Crystall in die Läden bringen, ziehen die Kauffleute, mit ihrer schönen Waaren und dem wohlfeilen Kauff, darum sie solche lassen, an sich, denn der Alaun ist eben so theuer nicht; aber man hat auch keine so gute Würckungen als vom andern daher zu erwarten.

Sal polychreſtum:

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Salpeter, der von Schwefel und Feuer fixiret worden.

§. 2. Pülvert und miſcht wohl unter einander gleich viel Salpeter und gemeinen Schwefel, ſchüttet eine Unze ohngefehr von dieſem Mengſal in einen guten zuvor glüend gemachten Crucibel, ſo wird eine groſſe Flamme auffahren: iſt ſie hin, ſo ſchüttet noch mehr eben ſo viel Materie hinein, und fahret damit fort, bis all euer Mengſal verbraucht iſt: Haltet das Feuer noch ohngefehr 4. bis 5. Stunden, daß der Crucibel immer glüend ſey, und ſchüttet ihn darauf in ein küpffern und übern Feuer wohlgetrocknetes Becken aus. Iſt die Materie wohl abgekühlet, ſo pülvert und zerſchmeltzt ſie in einer ſattſamen Quantität Waſſer, filtriret die Diſſolution, und laſt ſie in einem Gretz-Becken oder gläſernen Geväß über einem Sand-Feuer bis zur Trockne verrauchen.

Man erhält hierdurch ein veritable Arcanum duplicatum: Man hat dieſem Saltze vielerley herrliche Nahmen, als Panacea holſatica &c. beygelegt: da es doch ein ziemlich ſchlechtes Saltz iſt, und dergleichen Nahmen ex ignorantia chymica & medica erlanget hat.

§. 3. Sieht das Saltz nicht weiß genug, weil es noch Schwefel in ſich hält, ſo muß man es mit einem groſſen Feuer in einem Crucibel 3. bis 4. Stunden lang calciniren, oder bis es weiß genug iſt, und immerzu mit einem eiſernen Spatul umrühren, die Diſſolution darauf in Waſſer u. die Filtration und Evaporation wiederholen

holen, so bekommt man ein sehr reines sal polychrestum.

§. 4. Man muß den Rest in dem Filtro als was unnützes wegschütten.

§. 5. Das Sal polychrestum purgiret die Serositäten durch den Bauch und manchmahl durch den Urin: Es wird eine halbe bis 3. Drachmæ in einem dienlichen liquore eingenommen.

Anmerckungen:

§. 6.

Dieses Saltz ist eigentlich nur ein Salpeter der mit Schwefel von seinem flüchtigen Theil erlöset worden: und wird polychrestum vom Griechischen Worte πολύχρηστος, das man zu vielen brauchen kan, genannt: weil man nicht allein zum purgiren, sondern auch zum harnen eine bis zwey Drachmas des Morgens in einem Nößlein Wasser als ein mineralisches Wasser einnimmt. Man nimmt es ordentlich mit unter die Infusion von Sennes-Blättern, und zwar einen bis 4. Scrupel, die Purgier-Krafft sowohl zu vermehren, als die Tinctur aus den Sennes-Blättern desto stärcker heraus zu ziehen. Einige geben gar 6. Drachmas in einem Nößlein Wasser zu einer starcken Purgantz ein: Allein ich rathe niemanden, daß er diese Purgantz gantz alleine brauche, weil sie bey ihrem Durchgang durch den Magen allzusehr schneidet und sticht.

§. 7. Man soll kein Sal polychrestum verbrauchen, das nicht recht weiß und rein gemacht worden: Denn wenn ein grober Theil Schwefel darinnen bleibt, so kan

er Schwindel, Erstarrung der Nerven und Aufstossen des Magens erwecken.

Woher?

§. 8. Habt ihr 16. Untzen gereinigten Salpeter und so viel Schwefel zu dieser Operation genommen, so ziehet ihr nicht mehr denn vierdtehalbe Untzen Sal polychrestum purificatum heraus: nehmet ihr aber gemeinen vor gereinigten Salpeter, so bekommt ihr 5. Untzen eben so weisses Sal polychrestum, als das andere ist.

Läst man den Salpeter im Schmeltz-Tiegel flüssen, und trägt den Schwefel mit wenigen nach und nach darein, so wird man wenigen Abgang verspüren.

§. 9. Welcher Unterscheid des Gewichts daher rühret, daß der gemeine Salpeter mehr fixes Salz als der geläuterte in sich hält.

§. 10. Man kan auch das Sal polychrestum wie den Salpeter und andere Saltze crystallisiren lassen: seine Crystallen sind sehr klein und kommen des Meer-Salzes seinen nahe, ausser daß sie spitziger seyn.

§. 11. Der vorgedachte Herr Seignette, Apothecker zu Rochelle, hat ein Salz aufgebracht, das anfänglich meinem beschriebenen zu gleichen scheinet; wenn man es aber genauer untersucht, so befindet man einen mercklichen Unterscheid, sowohl in der Crystallisation, und wenn mans ins Feuer wirfft, als auch in den Würckungen: Denn da 6. Drachmæ von diesem hier vorbeschriebener massen werden eingenommen, so machen sie ein Bauchgrimmen, indem sie die Magen-Häutlein stechen und angreiffen: nimmt man aber des Herrn Seignette seines in eben dieser Quantität ein, so purgirt es gantz gelinde, und ohne Grimmen, wie er in einem

kleinen

kleinen Tractätgen von dem Gebrauch dieses Salis polychresti lehret, und ich auch selber erfahren, da ich es viele Personen brauchen lassen. Die Composition dieses Salzes aber ist niemanden als ihm alleine bekannt, welche ihm auch genug Reputation in den vornehmsten Städten Franckreichs zuwege gebracht: doch hat er mir das Salz selber lassen zukommen, daß ich es ausgeben und zu Pariß brauchen könnte.

Hier ist auch des Seignette sein Sal polychrestum: Man nimmt Nitri, sulphuris & crystallor. tartari ana, in forma pulveris, vermischt es, und läst es im Tiegel, successive detoniren; man thut am besten, wenn es im Tiegel geflossen (weil es die Tiegel leicht durchbohret) daß man es bald ausgiesset, pulverisiret, und sodann in einem irdenen Geväße, mit steten Umrühren, abrauchen läst, bis aller Schwefel verbrannt; alsdenn läst man es, post solutionem & filtrationem, evaporiren und crystallisiren.

Spiritus nitri, Salpeter-Spiritus:

§. 1.

Der Salpeter-Spiritus ist ein sehr saurer und corrosiviſcher Liquor, den man aus dem Salpeter destillirt.

§. 2. Pülvert und mischt wohl untereinander zwey Pfund Salpeter de houssage, und 6. Pfund dürren rothen Bolum: Schüttet dieses Mengsal in eine grosse glasurte, gläserne oder Gretz-Retorte, stellt sie in einem verschlossenen Reverberir-Ofen: Hängt einen grossen Balon oder Recipienten daran, macht ein sehr klein Feuer drunter 4. bis 5. Stunden lang, daß alles Phlegma Tropffen-weise heraus destilliret werde. Sehet ihr daß nichts mehr über will, so schüttet den Inhalt des

Recipienten als was unnützes weg, hängt ihn wieder an, und verlutirt die Fugen wohl, und verstärckt das Feuer nach und nach bis auf den andern Grad, so werden die Spiritus übergehen, und den Balon mit weissen Gewölcke anfüllen; Unterhaltet alsdenn das Feuer 2. Stunden lang in eben dem Grad, verstärckt es darauf bis auf die äusserste Gewalt, und wenn die rothen Dünste gleich kommen, so treibet doch das Feuer noch immer hinan, bis nichts mehr heraus will. (*) Die Operation kommt binnen 14. Stunden zu Ende. Sind die Gevässe abgekühlet, und die Fugen aufgemachet, so giest euern Salpeter-Spiritum in eine Gretz-Flasche, die ihr mit Wachs wohl zumachen müst.

*) Dieses ist die gemeinste Methode einen Spir. Nitri zu destilliren; Und man erhält hierdurch auch den schwächsten Spiritum nitri. Eine andere Art ist, wenn man reinen Salpeter mit calcinirten Vitriol versetzet und destilliret: so erlanget man einen weit stärckern Spiritum nitri: welcher aus Unwissenheit der Alten Aqua fortis geheissen wird. Noch eine andere Methode ist, wenn ich auf das Nitrum successive Ol. vitrioli giesse: so bekomme ich in rothen Dämpffen einen überaus starcken und flüchtigen Spiritum nitri fumantem, der auch flammans genennet wird: weiln er mit einigen oleis essentialibus sich dermaßen erhitzet, daß er mit denselben in eine Flamme ausbricht. Die rückständige Residua geben alle ein Arcanum duplicatum, weiln das Acidum vitriolicum, als das allerstärckste, sich am liebsten mit Salibus alkalicis fixis vereiniget: so greifft es in das Alkali des Salpeters, produciret damit gedachtes Arcanum duplicatum, und macht das Acidum nitri loß, welches sodann von der Hitze des Feuers, als frey gemacht, leichte übergetrieben wird: welches per se nicht angehen will, weiln das Acidum nitrosum von seinem Alkali nicht weichen will: wenn es nicht von einem stärckern überwältiget und fortgejaget wird.

§. 3. Man braucht den Salpeter-Spiritum zu Auflösung

lösung der Metalle, als welches das beste aquafort ist; Wie denn auch die corrosivische Krafft der andern also gearteten Wasser vom Salpeter hauptsächlich herkömmt, als der zu ihrer Mache mit kommen ist.

Anmerckungen:

§. 4.

Wenn man etlichen Köpffen wolte folgen, so könnte man 4. Theil Bolum zu einem Theil Salpeter nehmen, wenn man den Spiritum nitri machen will: Alleine man wird besser und kürtzer davon kommen, wenn man meinen Proceß braucht: Denn weil die Erde hierinnen nur zu einem Mittel dieses Saltzes auszubreiten dienet, daß das Feuer mit einem sehr leichten Einfluß seine Spiritus losreißen kan, so ists sehr unnützlich gehandelt, wenn man mehr als man brauchet, darzu nimmt; *) Wie denn auch überdiß eine so grosse Quantität Erde die Spiritus schwächen, und weil sie Raum einnimmt, verhindern würde, daß man nicht so viel als man solte durch eine Retorte überziehen könte.

*) Solches ist nicht die wahre physicalische Raison: nehmlich die Discontinuation: sondern diejenige ist es, welche man oben bey Destillirung des Spiritus salis pag. 460. angebracht hat.

§. 5. Ich giesse das Phlegma weg, weil es doch nur den Spiritum schwächte: Die weissen Dünste kommen von dem volatilischen Salpeter-Theil her, und machen einen sehr schwachen Spiritum: Die rothen Dün-

ste aber kommen vom fixen*) Theil her, und die machen einen sehr starcken **) Spiritum, weswegen man auch das Feuer gegen das Ende mit der grösten Gewalt treibet: Man nennet diesen fixen Spiritum gemeiniglich nur Salamander-Blut. Unter allen Saltzen giebt der Salpeter alleine rothe Dünste von sich. ***)

*) concentriten.
**) aber noch flüchtigern.
***) Der Spirit. nitri solviret Silber, Mercurium, Bley, Kupffer, Eisen, Zinn, Sal alkali volatile & fixum: mit welchen ich immer eins aus dem andern præcipitiren kan.

§. 6. Ist es Salpeter de houssage, so bleibet die Erde in der Retorte.

§. 7. Ich habe offtmahls Erde, die von destillirten Spiritu nitri übrig blieben, im Wasser sehr wohl gekochet, habe ich nun den filtrirten liquorem darauf verrauchen lassen, so habe ich gar kein Saltz auf den Boden gefunden.

Es muß das elixiviren nicht hinlänglich geschehen seyn: Weiln sonsten immer etwas zu erhalten ist.

§. 8. Ich habe auch angemerckt, wie man aus zwey Pfund Salpeter de houssage ein Pfund und 4. Untzen liquorem an Phlegmate sowohl als am Spiritu herauszeucht.

§. 9. Es muß der dritte Theil der Retorte, worinnen man die Operation ausrichtet, leer bleiben, und der Balon auch groß seyn: Denn sonst möchten die Spiritus, als die mit Ungestüm herausfahren, über den Platzmachen alles zersprengen.

Spi-

Spiritus nitri edulcoratus, abgesüster Salpeter-Spiritus:

§. 1.

Diese Operation ist ein Spiritus des Salpeters, von dessen Spitzen das subtilste abgebrochen oder verrauchet ist.

§. 2. Thut in einen grossen Matras 8. Untzen guten Spiritum nitri, und eben so viel wohl dephlegmirten Spiritum vini: Setzt euern Matras auf einen Stroh-Hut, unter die Feuer-Esse, so wird der liquor heiß, wenn man das Gevåß gleich auf kein Feuer bringt, und wird in einer halben oder gantzen Stunde drauf starck kochen; Nehmt euch vor den rothen Dünsten in acht, die in grossem Uberfluß durch des Matras seinen Hals herausfahren werden: Ist die Ebullition vorbey, so werdet ihr euern liquorem gantz hell und klar unten stehen finden: wiewohl er die Helffte abgenommen; schüttet ihn in eine Phiole, und hebt ihn auf, als welcher eben der abgesüste Spiritus nitri ist.

Dieser Proceß ist nicht zum besten angegeben: Denn 1) kommt zu wenig Spiritus vini hinzu, darzu wenigstens 4. Theile zu 1 Theil Spiritu nitri erfordert werden; 2) Gehet bey der Mischung der beste und flüchtigste Spiritus verlohren, und die erfolgte Erhitzung ist öffters gefährlich: besser thut man, wenn man den Spiritum nitri guttatim, successive in dem Spiritum vini thut; Und 3) muß es 2. bis 3. mahl ex Retorta übergezogen werden.

Einen weit bessern Spiritum nitri dulcem erhält man: wenn man 1. Theil Spiritus nitri fumantis in 6. bis 8. Theilen Spirit. vini rectificatissimi tröpffelt, das Gevåße allemahl umschüttelt, zustopffet und erkalten läst, und sodann ein paar mahl aus einem Kolben oder Retorta überziehet.

Noch

Noch einen schönern flüchtigern dergleichen Spiritum bekommet man, wenn man in eine Retortam tubulatam reines Nitrum thut, einen Recipienten mit einem gläsernen Vorstosse, so bäuchig ist, daran appliciret, und in dem Recipienten Spiritum vini rectificatissimum vorschlägt; Hierauf giest man auf das Nitrum in der Retorta, in gehöriger Proportion, vom Oleo vitrioli, nach und nach, so ziehen sich die Dämpffe, als der allerzarteste Spir. nitri in dem Spiritum vini; Der gröbere Spiritus nitri aber bleibt in dem bäuchigen Vorstosse hangen:
Das Feuer muß hierbey nur gelinde angebracht werden.

§. 3. Er ist gut vor die Colicam ventosam und nephriticam, Mutter-Beschwehrungen und alle Verstopffungen: Man giebt 4. bis 8. Tropffen in Brühe, oder einen andern zur Kranckheit dienlichen liquore ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Man muß den Matras offen lassen: denn sonst werden die Dünste entweder den Stöpsel, wo einer da ist, herausstossen, oder das Geväß zersprengen; Der Matras ist unterwährender Ebullition so heiß, daß man keine Hand daran erleiden kan.

§. 5. Die Hitze und Ebullition gehet entweder langsamer oder geschwinder an, nachdem die darzu gebrauchten Spiritus weniger oder mehr dephlegmiret seyn, oder nachdem das Wetter kälter oder wärmer ist. Im Winter muß man den liquorem über einen kleinen Sand-Feuer heiß machen, wenn er aber etwas warm worden, vom Fener wegnehmen und umrütteln, so wird er aufsieden.

§. 6.

§. 6. Darum es denn ein recht wunderliches Ding ist: Denn weil der Salpeter-Spiritus sehr sauer ist, und der Spiritus des Weins ein Schwefel, so kan man sich hierinnen kein alkali einbilden, das mit dem Acido nach dem gemeinen Lauff eine Ebullition mache: Und diese Operation weiset sehr wohl, daß man nicht alles mit dem Acido und alkali alleine, wiewohl etliche haben wollen, erklären könne.

§. 7. Die Operation kommt denenjenigen sehr nahe, welche geschicht, wenn man Terpentin-Oel unter Vitriol-Oel in eine Flasche geust, weil das Mengsal dieser liquorum fast eben so erhitzet wird und aufseud: wovon wir hernach etwas reden wollen: Jedoch bleibt dieser Unterscheid dabey, daß der Salpeter-Spiritus viel flüchtiger als das Vitriol-Oel ist, und daher eine weit grössere Effervescenz erwecket.

§. 8. Soll man nun diese Ebullition erklären, so muß man zweyerley beobachten: Erstlich hält der Salpeter-Spiritus viele in sein Acidum eingeschlossene Feuer-Theilgen in sich, die aber jederzeit eine gar merckliche Bewegung haben, wie sie denn eben den Salpeter-Spiritum immer rauchen lassen.

Wir wollen über diese philosophische Gedancken nicht die Zeit verderben.

§. 9. Zum andern brennt der Salpeter-Spiritus noch vielmehr als der Salpeter, weil er mit einer schwefelichten Substantz vermenget und mehr als der Salpeter auseinander gelockert ist.

§. 10. Wenn man nun diesen saurenSpiritum unter den Wein-Spiritum, als der ein sehr erhöheter und sich leicht-

leichtlich bewegender Schwefel ist, menget, so wird das volatile des Salpeter-Spiritus mit diesem Schwefel verbunden, und wird ein Mengsal daraus, das sehr leicht brennet: Weil auch nach dieser Vermischung die Feuer-Theilgen im Spiritu nitri stets in die Höhe wallen, so bringen sie dem liquorem in eine so grosse Bewegung, daß es scheint, als wenn er sich wolte anzünden: und er würde ohnfehlbar brennen, wenn nicht ein Theil Phlegma, das immer mit diesen Spiritibus, so rein sie auch seyn mögen, vermischt ist, die Geschäfftigkeit der Feuer-Theilgen dergestalt mäßigte, daß sie nur eine sehr gewaltsame Ebullition anrichten können.

§. 11. Also kommt diese Effervescenz daher, daß der Spiritus vini und nitri, die gleichsam einen sehr erhöheten Salpeter und Schwefel abgeben, von denen Feuer-Theilgen, die im Spiritu nitri waren, fast zusammen angezündet werden: Und was diß Urtheil noch mehr bekräfftiget, ist diß, daß man unter währender Effervescenz einen Knall oder Detonation merckt, die mit derjenigen sehr übereinkommt, welche wird, wenn Schwefel und Salpeter zusammen brennen.

§. 12. Solte man aber nicht sogleich begreiffen, was die Feuer-Cörpergen wären, so versteh ich unter diesen feurigen Cörpergen eine subtile Materie, welche sehr geschwind beweget wird, und ihre ungestümme Bewegung noch immer behält, ob sie gleich in die groben Materien als wie eingeschräncket wird: Und wo sie einige ihrer Figur und Ordnung wegen also gestalte Cörper antrifft, daß sie leicht in Bewegung kommen können, so bewegt sie solche so starck, daß ihre Theilgen sich mit Gewalt aneinander reiben, und daher eine Wärme entstehet.

§. 13.

§. 13. Nun aber sind die untereinander gemengten Schwefel-Theilgen des Wein-Spiritus und die volatilischen Acida des Salpeter-Spiritus jetztbesagter massen am besten zur Bewegung eingerichtet: Als müsten sie auch von diesen Feuer-Theilgen gar leichte so beweget und herum getrieben werden, daß ihre Theilgen aneinander hin und herfahren, und sich eben so erhitzen, als etwa Wärme und Feuer erwecket wird, wenn ein Stein an ein Stück Eisen harte angeschlagen wird.

§. 14. Aber spricht man vielleicht: Es könnte gar keine Fermentation geschehen, es gienge denn eine Abtreibung eines Cörpers vor, der von einer sehr subtilen und sich mehr bewegenden Materie fortgetrieben würde: Nun aber treffe hier dergleichen Umstand gar nicht ein, weil der Spiritus vini, nitri und die Feuer-Theilgen alle dreye zusammen sehr exaltirt werden, und es gar nicht schiene, daß eine von diesen Substantzen Einhalt thun und der andern Bewegung setzen könnte.

§. 15. Ich antworte auf diesen Einwurff, ob gleich der Wein und Salpeter-Spiritus sehr subtil seyn, so unterlassen sie doch nicht durch die Zusammenkunfft ihrer unempfindlichen Theilgen eine Art eines unempfindlichen Labs zu machen, dergleichen bey dem Mengsal der Acidorum und Schwefel alle Tage geschicht: Denn die åstigten Theilgen des Wein-Spiritus wickeln sich in die Spitzen des Salpeter-Spiritus ein, und mäßiget eins des andern seine Bewegung. Weil nun die kleinen Feuer-Theilgen, die in die Art Labes gefasset werden, ihre freye Bewegung gar nicht haben können, so treiben sie auf allen Seiten ihre kleine Gefängnüsse fort, und zerbrechen sie, indem sie den liquorem rarificiren.

§. 16. Die merckliche Abnahme des liquoris kommt

von

von den höchst-volatilischen Theilgen der Weine und Salpeter-Spirituum her, die sich unter währender Ebullition durch den Halß des Matras mit einander verrauchet haben.

§. 17. Der Uberrest ist wie ein abgesüster Salpeter-Spiritus: Denn die Spitzen sind nicht alleine in der Ebullition stumpff worden, sondern weil auch der Wein-Spiritus ein Schwefel ist, so bindet und fesselt er sie dermassen, daß sie nicht mehr wie vormahls nagen können.

§. 18. Vor der Absüssung hatte der Salpeter-Spiritus einen starcken, wiederwärtigen, beschwerlichen Geruch, und der Kopffweh machte, das von dem röthlichten corrosivischen Rauch herkommet, als welcher unaufhörlich daraus auffliegt, und von dem Feuer-Theilgen unterhalten wird, die aber dem Geruch Nervo übel mitfahren. Sobald aber dieser Spiritus abgesüst ist, so hat er einen angenehmen und lieblichen Geruch bekommen: weil die Feuer-Theilgen in der Ebullition fortgegangen, die Acida aber durch die ästigten Theilgen des Wein-Spiritus entweder stumpff gemacht, oder doch verfetzet worden seyn, so fällt der röthlichte Rauch weg, und geht nicht mehr aus dem liquore heraus, als eine liebliche und süsse Dunst, die den Nervum der Nase nur kützelt, und ihm nur eine günstige Bewegung mittheilet.

Aqua fortis, Aquafort oder Scheide-Wasser:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Mengsal vom Spiritu nitri und

und vitrioli, die durchs Feuer heraus getrieben worden seyn, darmit man die Metalle auflösen könne.

§. 2. Pülvert und mischt unter einander Salpeter de houssage, und wie wir hernach anweisen werden, weiß-præparirten und calcinirten Vitriol und dürren Thon (*) jedes 32. Untzen. Schüttet dieses Mengsal in eine glasurte, gläserne oder Gretz-Retorte, die so groß seyn muß, daß der dritte Theil davon ledig bleibt: Stellt eure Retorte in einen offenen Reverberir-Ofen, hängt einen Balon zum Recipienten dran, und verlutirt alle Fugen wohl. Macht anfangs ein klein Feuer drunter, daß die Retorte davon allmählig heiß werde, verstärckt es nach und nach; sehet ihr aber die Spiritus als rothes Gewölcke in Recipienten übergehen, so haltet 8. bis 9. Stunden mit diesem Grad-Feuer an: Wollen darauf nicht mehr so viel Gewölcke zum Vorschein kommen, und fänget der Recipiente an kalt zu werden, so treibt das Feuer mit gantzer Gewalt hinan, und werfft ein Stück Holtz in Ofen, bis an statt der rothen Wolcken sich weisse sehen lassen. Lasset hernach endlich die Gevässe abkühlen, macht sie auf, so findet ihr im Recipienten 24. Untzen Aquafort, das man in einer wohlvermachten Gretz-Flache aufheben muß: es dienet aber zu nichts als die Metalle darmit aufzulösen.

*) Letzterer ist überflüßig.
Es ist ein starcker Spiritus nitri, welcher, wenn er rein ist, vom Spiritu vitrioli nichts in sich hat; Wird es aber mit Vitriol übersetzt: so destilliret auch zuletzt, bey starcken Feuer, etwas Vitriol-Säure mit über, und macht den Spiritum nitri unrein: Welcher aber, wenn man ihn über etwas reinen Salpeter per se destilliret, in dem Nitro völlig zurücke bleibt, und man erhält dadurch einen reinen Spiritum nitri. Ist aber Salz bey dem Salpeter gewesen, so giebt es eine Speciem aquæ regis ab; und muß der Spiritus salis durchs Fällen

mit Silber davon geschieden werden. Der Sitriol dient an sich nur zur Production die Salpeter-Säure von seinem Alkali zu entbinden, Dargegen dessen Acidum sich mit dem Alkali nitri verbindet, weiln es sich lieber, leichter und fester als mit dem Eisen oder Kupffer vereiniget, und ein Arcanum duplicatum constituiret.

Anmerckungen:

§. 3.

Ich lasse den Vitriol bis zur Weisse calciniren, daß das Aquafort eines ungeschmacken phlegmatis loß werde, welches diß nur schwächen würde: Das Mengsal von Vitriol und Salpeter hat einen Aquafort-Geruch, weil der Vitriol viel Schwefel in sich hält, der mit dem volatilischen Salpeter-Theil gar leichte verbunden wird, und ein wenig daraus aufliegen läst, das man reucht: welcher Vitriol-Schwefel eben den rothen Salpeter-Spiritum volatilisiret, und macht, daß er desto geschwinder und von einem desto kleinern Feuer übergehe, als wenn man den Salpeter mit Thon alleine destillirt.

§. 4. Die gröste Corrosion und Zerschneidung des Aquaforts kommt vom Salpeter, weil der Vitriol gegen diesen nur sehr schwache Spiritus giebet. Ich muß zwar gestehen, daß das Vitriol-Oel sehr corrosivisch sey, alleine dargegen kan man es mit 18. oder 20. Stunden Feuer nicht heraus kriegen, wie man es denn erst am dritten Destillir-Tag überkömmt.

§. 5. Der Vitriol und Thon dienen nur darzu, daß die allzueng verbundenen Salpeter-Theilgen dadurch getheilet und auseinander gebreitet werden, (*) wie sie denn dem Feuer mehr Preiß zu seiner Rarefaction geben:

ben: Und würde der Salpeter nimmermehr seine Spiritus lassen, wo er nicht mit einer irrdischen Materie vermengt würde.

*) Ist irrig, wie oben angemercket.

§. 6. Ob wohl zu diesem Proceß nicht so viel irrdische Materie als zum Spiritu nitri kommt: so geht er doch eben so wohl von statten, weil ihm die Vitriol-Schwefel loß helffen.

§. 7. Hält man das Feuer 5. Tage und so viel Nächte, so würde der Balon immerzu mit Wolcken angefüllet seyn, weil der Vitriol die gantze Zeit über seine Spiritus anblasen würde.

§. 8. Man nimmt bisweilen zur Mache des aquaforts Alaun und Arsenic: Jedoch ist die von uns gegebene Descriptiön die beste.

§. 9. Aquafort und Salpeter-Spiritus rauchen stets, wo sie anders dephlegmirt seyn: Jedoch giebt Aquafort wegen des darunter gemengten Vitriol-Schwefels mehr Rauch als der Salpeter-Spiritus.

§. 10. In der Retorte bleiben 62. Untzen rothe Materie, die man als ein Adstringens brauchen, und auswendig aufschlagen kan. Man zeucht diese Materie ohne Zerbrechung der Retorte heraus.

Aus diesem sogenannten Capite mortuo elixiviret man mit Wasser, kochende, das Arcanum duplicatum, welches man von der Erde separiren, evaporiren und crystalliliren lassen muß. Weil aber insgemein zuviel Vitriol-Säure hierbey, und dieses Salz hiervon über saturiret vitriolisch worden und unsicher zugebrauchen ist: So thut man besser und gehet sicherer, wenn man in dessen Solution noch ein Theil aufgelöster Potasche thut, wovon alle Metall-Theilgen völlig heraus præcipitiret werden; Und wenn man solches auch mit dem Alkali über saturiret, so præjudiciret solches nicht, weiln das Alkali nicht mit crystallisiret.

Fixation des Salpeters zu einem alkalischen Saltz mit Kohlen:

§. 1.

Diese Operation ist ein Salpeter, der durch die Calcination und die darunter gekommene Kohlen-Asche weitlöchericht worden.

§. 2. Schüttet 16. Untzen Salpeter in einen grossen und starcken Schmeltz-Tiegel, setzt ihn unter brennende Kohlen; ist der Salpeter zerschmoltzen, so werfft einen Löffel grob Kohlen-Pulver hinein, so wird eine grosse Flamme und Detonation daher entstehen: Ist solche vorbey, so schüttet wieder so viel hinein, und haltet darmit so lange an, bis die Materie nicht mehr brennt, sondern im Crucibel unten fix bleibt: Schüttet sie alsdenn in einen sehr heissen Mörsel; Ist sie wieder abgekühlet, so pülvert sie, und last sie in so viel Wasser, als genug darzu ist, zergehen: Filtriret die Dissolution durch Lösch-Papier, und last alle Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken oder gläsernen Geväß über einem Sand-Feuer verrauchen: so bleibt alsdenn ein Saltz zurück, das man in einer wohlverwahrten Phiole aufheben muß.

§. 3. Diß Saltz schmeckt wie ein Weinstein-Saltz, und hat fast einerley Würckung, (*) es öffnet die Verstopffungen, treibt durch den Urin, und manchmahl auch durch den Stuhlgang. Man giebt 16. bis 30. Gran in einem anständigen liquore ein.

*) Behält aber noch einige unzerstörte Salpeter-Theilgen.

§. 4. Man hilfft damit der Sennes-Blätter-Tinctur. Man kan auch mit dem Spiritu vini, wie aus dem

dem Tartar = Saltze, eine rothe Tinctur daheraus zie-hen.

§. 5. Setzt man diß Saltz im Keller, so wird es zu einem liquore aufgelöset, das dem Weinstein = Oele gleich kömmt: Man braucht es auch darzu mit, wenn man aus Pflantzen und Mineralien die Tinctur heraus-treiben will.

Vermischet man Salpeter und Weinstein ana, zündet solches mit einer glüenden Kohle im Mörsel an, so entzündet es sich, detoniret und läst ein weisses fixes alkalinisches Saltz zurücke, welches mit vorigen einerley Effect hat, und Sal tartari extemporaneum, eigentlich aber der schnelle Fluß genennet wird: Zum Unterscheid des schwartzen Flusses: als welcher aus 2. Theilen Weinstein und 1. Theil Salpeter gemachet und vornemlich zur Reduction der Metallen gebraucht wird.

Anmerckungen:

§. 6.

Der Crucibel muß nur die Helffte voll Salpeter seyn, weil die Detonation allzustarck ist, und die Materie drüber hinauslauffen würde, wo man zuviel drinnen hätte.

§. 7. Diese Detonation ist weit stärcker, als diejenige, die mit dem Mengsal des Salpeters und gemeinen Schwefel ausgerichtet wird, weil der Kohlen-Schwefel weit lockerer als gemeiner Schwefel ist.

§. 8. Salpeter alleine würde nimmermehr im Crucibel brennen, wenn man auch gleich noch so starck Feuer drunter machte, und die Kohlen alleine, ob sie gleich voll Ruß- und Oel-Theilgen stecken, würden auch nur eine blaue Flamme in die Höhe treiben: werden aber diese

beyde Materien untereinander gethan, so vereinigen sich die flüchtigen Salper-Theilgen mit der schwefelichten und öhlichten Kohlen, und rarificiren und erheben sie mit solcher Gewalt, daß eine grosse Flamme daher gesehen wird. Diese Operation nun bekräfftiget sattsam, daß der Salpeter nur zu Rarificirung der Schwefel-Flamme diene, und vor sich selbst keine mache: Wie denn die Flamme einer brennend in den Crucibel hineingeworffenen Kohle alsobald verlöscht, und keine andere sich erholet, bis man eine andere Kohle hinein thut; Wormit sich eine behörige Proportion vom volatili des zurückgebliebenen Salpeters verbindet, und sie rarificirt: Also muß man so lange neue Kohlen drunter werffen, bis es brennt: Weil nun gegen das Ende der Operation wenig flüchtige Salpeter-Theilgen übrig bleiben, so ist die Detonation bey weiten nicht so starck, und die Flamme nicht mehr so groß als zuvorhin, bis endlich die Kohle, weil sie nichts mehr im Salpeter findet, das sie erheben könne, gar nicht mehr brennet, wie sie wohl sonsten alleine zu thun pfleget.

§. 9. Nehmet ihr gemeinen Salpeter zu dieser Operation, so braucht ihr vierdtehalbe Untzen Kohlen, und bekommt 12. Untzen geläutert Saltz: Nehmt ihr aber gereinigten Salpeter, so braucht ihr 7. Untzen Kohlen, und zieht nicht mehr als drey Untzen purificirt Saltz heraus.

§. 10. Der Unterscheid dieses Gewichts kommt daher, daß der gereinigte Salpeter vielmehr flüchtige Theilgen als der andere in sich hält: also muß er auch vielmehr Kohlen zu ihrer Erhebung haben, und bleibt eben deswegen weit weniger fixes Saltz zurück.

§. 11. Wird der fixe Salpeter præparirt, wie wir

ihn

ihn beschrieben haben, so sieht er etwas grau aus: Will man ihn weiß machen, so muß man ihn über einem grossen Feuer calciniren in einem Crucibel, und ihn unabläßig mit einem Spatul umrühren: Bleibt er eine Stunde im Feuer glüend, so wird er sehr weiß; Alsdenn läst man ihn in Wasser zergehen, die Dissolution filtriren, und die Feuchtigkeit davon über einem Feuer auffliegen, so bekommt man ein sehr reines und weisses Saltz.

§. 12. Diß Saltz ist alkalisch, weil es aus Kohlen-Saltz, so ein Alkali ist, und fixen Salpeter zusammen gesetzet ist: (*) Da sich denn diese beyden Saltze in der Calcination so genau unter einander vereiniget und vermenget, daß ein poröses Saltz herauskommen, so den fixen Saltzen der Pflantzen gleich ist.

*) Vielmehr wird in der Deflagration die Salpeter-Säure theils in die Lufft gejaget, theils aber auch ins Alkali eingebraten.

§. 13. Daran aber ist gar nichts, als wann ein alkalisch Saltz im Salpeter wäre, wie die Chymisten wollen: (*) Denn wie man auch dieses mineralische Saltz, ausser dem Calcinations-Feuer, oder Zusatz der Materien, die es ändern können, sonst präparire, so wird man doch kein Alkali können herausbringen: wie denn, was darinnen vorkommt, sauer ist. (**)

*) Der eine Pars constitutiva ist ohnstreitig allemahl ein Alkali.
**) Ist irrig: indem es ein Mittel-Saltz ist, so aus dem Acido nitroso und alkali componiret ist.

§. 14. Es ist auch noch wohl zu mercken, daß der liquor des fixen Salpeters, darzu gemeiner Salpeter kommen, nur ein oder anderthalb Jahr aufgehoben

werden darff, so hat er viel von seiner alkalischen Action verlohren, so gar, daß er auch nicht viel Ebullition mehr unter den Acidis schaffet. (*)

*) Wenn er der Lufft exponiret wird, so attrahiret er das Acidum universale aus der Lufft, und wird wieder ein Sal medium.

§. 15. Welcher Zufall nirgends anders herkommen kan, als weil die Lufftlöcher des in dem liquore enthaltenen Saltzes nach und nach wieder zugefallen, und das saure Saltz des Salpeters das Alkali verschlungen und hingerichtet hat, welches seine Lufft-Löcher offen hielten.

§. 16. Es geschicht dergleichen nicht mit dem liquore des fixen Salpeters, der mit dem geläuterten Salpeter gefertiget worden, (*) weil man nehmlich viel Kohlen zur Fixation gebraucht, und wenig Salpeter-Saltz übrig blieben, so prædominirt das Alkali dermassen, daß das Acidum keine Krafft sich wieder zu erholen hat.

*) Ebenfalls geschiehet dergleichen.

§. 17. Einige Chymisten haben den liquorem nitri fixi Alkahest genannt, das so viel ist als ein allgemeines Auflösungs-Mittel bedeut, weil sie gemeynet, als wenn man die schwefelichte Substantz damit aus allen mixtis herausziehen könne.

§. 18. Calcinirt man, ohne Zusatz, mit einem grossen Feuer innerhalb 8. Stunden 32. Untzen gemeinen Salpeter, so wird es weder brennen noch knallen, oder platzen, alldieweil nehmlich kein Schwefel darunter ist: Jedoch wird der Salpeter sehr abnehmen, und nicht mehr als drittehalbe Untze davon zurück bleiben: (*) Jedoch wird diß also gecalcinirte Saltz noch ein wenig über brennenden Kohlen brennen, woraus erscheinet, daß nicht

gantz

gantz und gar alles volatile des Saltzeters erhöhet worden sey: Gleichwohl ist es ein Alkali, weil die Feuer-Theilgen bald in die Lufftlöcher hinein = bald herausgezogen, so haben sie es zu einem Kalck gemacht.

§. 19. Läst man dis Saltz im Keller zergehen, so bekommt man einen liquorem nitri fixi, den man wie den vorigen brauchet, jedoch hält man ihn noch für besser zum Ausputz des Angesichts.

*) Es wird dadurch die meiste Salpeter-Säure, weil die Lufft hinzu kan, in die Lufft gejaget: Dergleichen Arbeit muß in offenen Schmeltz-Feuer und weiten Crucibulo vollführet werden; Bleiben aber von bemeldter Quantität nur drittehalbe Untze Salis alkali übrig: so giebt es eine Anzeigung, daß vieles davon durch den Schmeltz-Tiegel echappiret ist.

Das 17. Capitel,

Vom Sale Armoniaco, Salarmoniac:

§. 1.

Das Sal armoniacum *) ist entweder ein natürliches oder gekünsteltes Saltz. Das natürliche wird in heissen Ländern, als an vielen Orten in Africa, die gegen die Zonam torridam liegen, gebildet. Man findet es auch in der Erden, welche die Thiere mit ihren Urin genetzet haben, da die Sonne das flüchtige Saltz aus diesem Urin sublimiret, und das ist das Sal armoniacum.

*) Hat vielerley Nahmen, es wird genennet Lapis Adir, Alacab &c. Sal solare, sal mirabile, sal mercuriale, Aqvila coelestis, Aqvila alba, Clavis metallorum, Draco volans und noch auf 40erley Arten mehr.

§. 2. Das gekünstelte wird zu Venedig und an andern Orten mehr aus 5. Theilen Urin, einem Theil Meer-Saltz und einem halben Theil Essen-Ruß gemacht: Man kocht dis alles zusammen, und macht einen Klumpen daraus, welcher in Sublimir-Töpffe über einen graduirten Feuer geschüttet wird, und einen dergleichen gemeinen Armoniac, als wir sehen, sublimirt. *) Nun erheben in dieser Sublimation, die flüchtigen alkalischen Saltze von Ruß und Urin aus dem Meer-Saltz was sie nur können, und verbinden sich so genau mit diesem sauern Saltze, daß dieses Mengsal einem fix vorkommt. Die Ursache dieses Bandes läufft dahinaus: weil das Meer-Saltz spitzig ist, so legt es sich in die alkalischen Saltze ein; und weil es nicht genug Bewegung hat, die Theilgen dieser Saltze aus dem Wege zu räumen, so muß es sich darein verwickeln, und ihre Lufftlöcher damit ausfüllen.

*) Das ganze Vorgeben ist bloß chimærisch und hält nicht die Probe auf dem Probir-Steine der Erfahrung und Wahrheit: Die Natur hat uns niemahlen einen richtigen Salmiac geliefert; Und was man Sal armoniacum nativum veterum genennet, ist entweder ein blosses Urin- oder Meer- oder anderes und mehrentheils gemischtes Saltz, aber kein wahrer Salmiack gewesen. Aller Salmiack, welchen wir hodie noch bekommen, ist zwar ein Productum artificiale: Alleine wer denselben auf obbeschriebene Weise zu verfertigen intendiret, wird sich in seiner Rechnung sehr betrogen finden: Denn aller gemeiner Salmiak bestehet in seinen wahren Bestand-Theilen aus der Säure des gemeinen oder Meer-Saltzes und aus einem Sale volatili urinoso: Consequenter muß man zu dessen Producirung dergleichen Ingredientzien erwehlen, welche viel alkali volatile geben, z. E. Klauen, Hörner, Haare, Federn, Wolle, Leder, putrescirten Urin und dergleichen, wenn solche in verschlossenen verbrannt werden oder faulen, und sodann muß man solche mit der Salz-Säure behörig zu combiniren, auch diese von seiner Terra alkalica zu separiren wissen.

Aller

Aller Salmiack, welcher noch hodie in Commercio vorkommt, wird in Egypten in der Provinz Delta in 2. grossen Dörffern ohnweit der Stadt Mensoura verfertigt, in welchen beyden Oertern sie 25. grosse und einige kleinere Salmiack-Laboratoria haben und darinnen jährlich über 1500. Centner Salmiack verfertigen sollen, überdiß sollen auch noch einige anderwärts und auch eins zu Cairo gefunden werden: Allwo sie getruckneten Mist und Mist-Stroh verbrennen, davon den Ruß und sal volatile sammlen und solchen zum Salmiackmachen employiren; Dann nehmen sie Pferde- Esel- oder Cameel-Urin, weil solcher sehr concentriret ist, indem letztere Thiere wenig trincken, lassen ihn putresciren, und wissen solchen mit dem Meer-Saltze also zu tractiren und mit dessen Acido zu combiniren, daß sie sodann sublimando aus diesen 3. Ingredientzien einen Salmiack in Qvantität erhalten; Nach welchen Erfolg sie das Sublimatum im Wasser solviren, und in darzu aptirten Geväßen zu Scheiben inspisiren. Der Salmiack ist demnach ein Sal medium volatile. Will man solches allhier, curiositatis gratia, imitiren: So darf man nur einen Spiritum salis acidum mit einem reinem Sale alkali volatili behörig saturiren und insdisiren, so hat man dieses Productum. Sie müssen aber bey Fabricirung des Salmiacks in Egypten præiumtive Zusätze hinzuthun, z. E. Vitriol oder Salpeter, welche die Salz-Säure von seiner haltenden Terra alkalica loßmachen: Beym Inspisiren mischen sie auch wohl etwas Meer-Saltz hinzu.

In der Chymie hat man, über diesen, noch vielerley Arten von Salmiacken: wovon die Neumannischen Prælect. chem. so wohl von diesen als obbemeldeten nachzulesen seyn: Allwo es ausführlich nud gründlich demonstriret zu finden ist.

§. 3. Will man den Salarmoniac reinigen, so läst man ihn in einer sattsamen Qvantität Wasser zergehen, die Dissolution durchschlagen, und biß zur Trockne in einem gläsernen Gevässe verrauchen, so bekömmt man ein weises Saltz, davon man 6. biß 24. Gran in einem dienlichen liquore eingiebt.

§. 4. Es ist ein haupt-Sudoriferum temperans und diureticum, es ist gut vor febres malignas,

vor

vor Quartan-Fieber, und treibt die monatliche Zeit der Weiber, man braucht es auch zu etlichen collyriis.

Flores salis armoniaci, Blumen von Salarmoniac:

§. 1.

Die Blumen sind ein Theil Salarmoniac, der vom Feuer erhoben worden.

§. 2. Pülvert und nehmt gleichviel gepülverten Salarmoniac, und decrepirtes Meer-Saltz: schüttet dieses Mengsal in eine Gretz-Cucurbit, und läst zwey Drittel davon leer; setzt sie in Sand, und schlägt einen blinden Helm drauf: Macht ein klein Feuer anfangs drunter an, verstärckt es nach und nach so, daß der Salarmoniac als Staub-Mehl in die Höhe fliege; und sich am Helm und an den obern Theil der Cucurbit anlege; Haltet das Feuer, bis nichts mehr in die Höhe gehet, kühlet darauf die Gevässe ab, hebt den Helm gantz sachte ab, und streichet die Blumen mit einer Feder ab; hebt sie in einer wohlverwahrten Phiole auf, sie haben eben die Krafft, welche der Salarmoniac selbst besitzet, nur daß man weniger davon eingiebt, nehmlich 4. bis 15. Gran.

Anmerckungen:

§. 3.

Diese Operation wird deswegen vorgenommen, daß der Salarmoniac flüchtig werde: weil doch ein

Theil

Theil von seinem fixen Saltz durch das darunter gethane decrepirte Saltz gefangen genommen wird: Also haben diese Blumen ein wenig mehr Action, als der Salarmoniac, ob sie gleich beyde aus einerley Saltz gemacht worden.

§. 4. Man kan auch an statt des Meer-Saltzes, wie Herr Schröder gedencket, Eisen- oder Stahl-Pulver nehmen, da denn diese Blumen etwas gelb werden, alldieweil die Saltze vom Eisen etwas Farbe nehmen: welche Blumen wieder etwas penetranter als die andern seyn, weil das Eisen, als ein Alkali dem Salarmoniac einen Theil von seinem Acido raubet und ihn davon loßmacht, welches man auch gar leicht am Geruch mercken kan. *)

*) Hiervon ist oben beym marte diaphoretico, pag. 233. gehandelt worden.

Andere Blumen des Salarmoniacs, die man Ens veneris heisset:

§. 1.

Diese Operation ist ein Salarmoniac, der mit einem fixesten Theil von Cyper-Vitriol angefüllt, und vom Feuer in einem Pulver erhoben worden.

§. 2. Calcinirt mit einem starcken Feuer in einem inglasurten irdenen Topff 2. biß 3. Pfund Cyper- oder Kupffer-Vitriol, biß er eine dunckel-rothe Farbe bekommt: schüttet ihn alsdenn in warm Wasser, last ihn etliche Stunden darinnen beitzen; hat sich der liquor darauf gesetzt, so giest ihn Neigungsweise ab: wascht die Materi-

terie fein vielmahl in neuen warmen Wasser, um sie so viel möglich ihres Saltzes zu berauben, und abzusüssen: trocknet und pülvert sie, und mischt gleichviel ebenfalls gepülverten Salarmoniac drunter, thut dieses Mengsal in eine Gretz Cucurbit, und füllet nur den dritten Theil darmit an, stürtzt einen Helm drauf, verlutirt die Fugen, setzt euer Gefässe in Sand, und sublimirt mit einen Stuffen- und starcken Feuer, das 7. bis 8. Stunden fortgehalten werden muß, die gelben Blumen an Helm hinan, last die Gevässe verkühlen, macht sie auf, streicht diese gelbe Blumen herunter und hebt sie in einer Flasche auf.

§. 3. Sie treiben den Schweiß, eröffnen, verdünnen, man hält sehr viel drauf vor die Epilepsie, den Scorbut, den Kropf, und febres malignas. Man giebt 6. Gran bis einem Scrupel ein.

Es ist ein mit Salmiack sublimirtes Kupffer, und also ein unsicheres Mittel.

Anmerckungen:

§. 4.

Es darf der Topff zur Calcination des Vitriols gar nicht innwendig glasurt seyn, es möchte sonst das Bley abspringen, und unter den Colcorthar kommen.

§. 5. Beym Anfange der Calcination verrauchen nur die phlegmatischen Theilgen, hernach aber geht viel Schwefel mit fort.

Dergleichen besitzt es nicht.

§. 6.

§. 6. Nimmt man den Topff nach beschehener Calcination vom Feuer weg, so ist er ordentlicher Weise an viel Oertern zersprungen. Man muß ihn zerbrechen, und den Vitriol mit einem Hammer, so gut als man kan abreissen; was aber nicht abgehen will, in warmen Wasser auflösen.

§. 7. Läst man die Lauge nach der Filtration verrauchen, so findet man auf dem Boden ein ziemlich scharffes, zähes und verstopffendes Saltz, Sal stypticum, daß das Bluten stillet, wenn es äusserlich drauf geschlagen wird.

§. 8. Die rothe übrig gebliebene Materie ist zwar wohl sehr abgesüsset, sie begreifft aber noch Saltz in sich, das in ihre Erde eingewickelt: man nennt sie nichts destoweniger Hungarische Vitriol-Erde; (*) Man läst sie an der Sonnen oder übern Feuer wohl trocknen, daß man sie leicht pülvern kan, und sie gar keine Feuchtigkeit unter den Salarmoniac bringe.

*) Es ist ein Kupffer-Kalck.

§. 9. Calcinirter und abgesüster Eisen-Vitriol bringt in dieser Operation eben die Würckung hervor, welches das decrepitirte Saltz oder Eisen-Pulver in der vorigen schaffet: Denn er fesselt unten in dem Kolben die fixesten Salarmoniacs-Theilgen: Jedoch heben die Blumen einige Theilgen von seiner Substantz mit sich in die Höhe, alldieweil sie eine gelbe Farbe haben: (*)

*) Und werden Flores salis armoniaci martiales oder Ens martis geheissen.

§. 10. Fliegen die Blumen weiß auf, so muß man sie wieder unter, die unten in den Kolben gebliebene, Masam schütten, und sie noch einmahl eben so sublimiren;

wie-

wiewohl ich sie allezeit mit einer Sublimation gelb bekommen.

§. 11. Man hat diese Blumen Ens veneris genannt, der Kupffer-Theilgen wegen, welche sie vielleicht aus dem Cyper-Vitriol heraus und aufgetrieben haben: Denn Ens veneris heist so viel als die Seele, oder das wesentliche Theil des Kupffers.

§. 12. Oben an dem Kolben findet man einen sublimirten Theil Salarmoniac, der halb weiß, halb gelb ist: Mengt man dieses Saltz wieder unter den Rest unter, und treibt man die Materie mit einem grossem Feuer, so werden neue gelbe Blumen auffliegen, die nicht viel weniger Krafft als die vorigen haben werden.

Aqua Regia:

§. 1.

Dieses Wasser ist eine Dissolution des Salis Armoniaci, da es in Spiritu nitri aufgelöset wird.

§. 2. Pülvert 4. Untzen Salarmoniac und schüttet es in einen Matras oder ein ander gläsern Geväß das ziemlich weit seyn muß: schüttet 16. Untzen Spiritum nitri drauf: setzt das Geväß in etwas warmen Sand bis der Salarmoniac gantz und gar aufgelöst worden sey: schüttet die Dissolution darauf in eine Flasche, verklebet sie mit Wachs, das ist das Aqua Regia, davon man 17. Untzen bekommt.(*)

*) In denen Neumannischen Prælectionibus chemicis pag. 113. findet man 17ley Arten von Aqua regis, so theils per Dissolutionem & mixtionem, theils aber per Destillationem verfertiget werden, beschrieben: Jedoch haben alle das Acidum salis communis pro Basi.

An-

Anmerckungen:

§. 3.

Dieses Wasser heist Aqua regia, Königlich Wasser, weil es das Gold, den so genannten König unter den Metallen auflöset: Es wird auch Aqua stygia oder chrysulca genannt.

§. 4. Es muß das Gevåß ziemlich geraum seyn, darinnen man Aquam regiam machen will, weil sich die Spiritus volatiles in der Dissolution mit einem so grossen Ungestümm rarificiren, daß sie alles zersprengen, wann sie nicht genug leeren Raum finden. Richtet man viel solch Wasser zu, so muß man das Gevåß vom Feuer wegheben, wenn die Dissolution in der Mache ist.

§. 5. Die Abnahme, so sich auf 3. Untzen beläufft, kommt von des Salpeter-Spiritus flüchtigsten Theilgen, und von dem volatilischen Saltz des Salarmoniacs her, welches durch den Hals des Matras unter währender Ebullition zerstreuet worden.

§. 6. Man kan weiter Aquam regiam aus gleich viel Salpeter und gegrabenen Saltz machen, da man diese Saltze, mit dreymahl so viel gepülvertenBolo vermischt, und eine dergleichen Destillation damit anfängt, als zur obenangegebenen Mache des Salpeter-Spiritus gehöret.

§. 7. Es ist schwer genug zu begreiffen, wie Aqua regia Gold, das ein sehr solides Metall ist, auflöset, und doch das Silber, welches bey weiten nicht so dichte, nicht solviren kan.

§ 8. Wann einige Chymisten diese Schwierigkeit heben wollen, so haben sie gesagt, weil das Gold ein Metall wäre, das mehr Schwefel als das Silber führe,

so verlange es auch ein solch schwefelicht Dissolvens, als Aqua regia ist, daß aus volatilischen schwefelichten Saltzen des Salarmoniacs bestehet: Alleine diese Erklärung wiederlegt sich selber: Denn wo das Gold mehr Schwefel als das Silber hätte, so würde es folglich nicht so schwer seyn: Denn ja der Schwefel eines von den leichtesten Chymischen Principien ist.

§. 9. Ich weiß gar wohl, daß die Alchymisten sagen werden, ihr Schwefel sey vom gemeinen Schwefel weit unterschieden, und man müste sich im Golde einen fixen und daher schweren Schwefel einbilden:

§. 10. Alleine ausser dem, daß der fixe Schwefel nur in der Einbildung bestehet, so muß er auch niemahls so schwer seyn als die andern Principia, welche ihrer Meynung nach im Gold seyn sollen, und welche sie nach Proportion vor eben so fix als den Schwefel halten müssen.

§. 11. Wollen wir überdiß noch dieses untersuchen, daß mit der Composition des Gold-Menstrui vorgehet, so werden wir dieser Meynung gar leichte widersprechen können: Denn wir sehen, so bald der Spiritus des Salpeters den Salarmoniac zu durchdringen anfängt, so wird das saure Saltz mit ihm verbunden, und er verläst die volatilischen Saltze, welche, wenn sie sich vom Cörper, der sie vor gleichsam fest hielte, loßgerissen, mit Gewalt erheben: weil aber diese Saltze als Alkali in ihrer Fahrt einige Acida vom Spiritu nitri, die sie durchdringen, antreffen, so wird eine grosse Effervescenz, die sich immerzu bey Zusammenkunfft der alkalischen Saltze und Acidorum ereignet. Ist diese Effervescenz vorbey, so bleibt unser Aqua regia im Geväß; und ist eigentlich nichts als ein sauer Meer-Saltz, das im Salpeter-

peter-Spiritu aufgelöst worden, indeß sich die volatilischen Saltze entweder exaltirt haben, oder vom Acido hingerichtet worden seyn. Welche Gedancken daher bestärcket werden, daß eben so wohl aus Meer-Saltz, worinnen gar kein volatile ist, als aus Salarmoniac, wie wir gesagt haben, ein Aqua regia kan zubereitet werden.

§. 12. Also kan man dieses Phænomenon gar nicht mit dergleichen Gründen erläutern; Ich glaube mit mehrer Wahrscheinlichkeit, da das Aqua regia das Silber gantz und gar nicht auflöst, so rühre es daher, daß die Spitzen des Salpeter-Spiritus durch den Zusatz des Saltzes allzugrob worden, und wenn sie nachmahls in die Lufftlöcher des Silbers eindringen wollen, gar nicht hineindringen können, weil die Figuren gar zu unproportionirlich seyn: Hingegen aber kommen sie schon in das Gold hinein, ihre Trennung drinnen vorzunehmen, als dessen Lufftlöcher sehr groß seyn.

§. 13. Löst dargegen Salpeter-Spiritus Silber auf, so sind seine Spitzen subtil und proportionirt genug, daß sie in die kleinen Lufftlöcher dieses Metalls hineinfahren, und mit ihrer Bewegung die Theilgen auseinander lockern können. Eben diese Spitzen können zwar auch in die grossen Lufftlöcher des Goldes hineinziehen: Alleine weil sie gar zu dünne und beugsam zur Würckung in diß Corpus seyn, so hat man sehr scharffe und starcke Messer nöthig, die seine Lufftlöcher zum Uberfluß ausfüllen, und es zu theilen Gewalt genug haben.

§. 14. Ich sehe zwar wohl vorher, man wird mir einwerffen: Das Gold ist ja schwerer als das Silber, also muß es ja weit kleinere Lufftlöcher haben, weil die

Schwere eines Cörpers nur in der Zusammennäherung der Theile bestehet:

§. 15. Alleine diese Schwierigkeit ist bald abgethan, wenn man beyde Metalle mit einem guten Microscopio betrachtet, so wird man sehen, wie die Lufftlöcher des Goldes weit grösser als des Silbers seine seyn, auch daher weniger ausmachen: Und dieser Umstand erklärt sehr wohl, warum Gold schwerer als Silber sey, ob es schon weit grössere Lufftlöcher habe: Denn weil sie weit von einander stehen, so liegt gleichsam eine sehr dichte Materie zwischen inne, welche alle Schwere macht: Des Silbers Lufftlöcher dargegen stehen sehr enge bey einander, und in grosser Anzahl, und haben weniger dichte Materie um sich herum: Und folglich müssen sie auch nicht so schwer seyn. Ich will die Sache zu besserer Verständniß mit einem gemeinen Experiment erklären:

§. 16. Nimmt man zwey gleich grosse und weite Aesche, füllt in einem Schrot, in andern eben so schwere Kugeln, so wird er doch so voll gleichwichtiger Kugeln ist, weit mehr als der andere mit Schrot wägen; und gleichwohl ist der Raum, der zwischen den grossen Kugeln ist, weit grösser, als der, so zwischen den Schrot zu finden.

§. 17. Man kan weiter aus diesem Vorsatz Ursachen geben, warum das Gold viel leichter zu schneiden sey als Silber, je grösser nehmlich die Lufftlöcher eines Cörpers seyn, je leichter dringen auch die Scheren hinein.

§. 18. Gold wird unter dem Hammer noch mehr als Silber breitgeschlagen: weil nehmlich die Lufftlöcher im Umkreiß weit grösser seyn, so giebt ihm auch der Hammer mehr Drucks, und breitet die Theilgen mehr auseinander.

§. 19.

§. 19. Man streut mir ein: ist zwischen den Lufft-löchern des Goldes eine schwere Materie gleichsam ver-stecket, so müste sie sich von sich selber nach der Action des Aquæ regiæ auf diß Metall præcipitiren, das aber gleichwohl nicht geschicht.

§. 20. Ich antworte: sind die Gold-Theilgen gleich schwer, so ist das Menstruum auch nach Proportion dick und starck genug, diese moleculas zu erhalten, und ihre Præcipitation zu verhindern.

§. 21. Andere haben gerade das Gegentheil von dieser Erklärung geschrieben: Es löse Aqua regia Gold und gar kein Silber auf, weil die groben Stücken und Spitzen des Spiritus nitri oder Aquaforts vom Mengsal des Salarmoniacs subtilisiret und geschickter gemacht wor-den, in die kleinen Gold-Lufftlöcher einzugehen: Da hingegen die delicatesse eben dieser Spitzen ihme weder Gewalt noch Bewegung genug zu Trennung der Sil-ber-Theilgen liesse, als dessen Lufftlöcher viel weiter seyn.

§. 22. Aber dieses Vorgeben kommt nicht wohl mit der Erfahrung überein: Denn es mag angesehen wer-den wie es will, so scheint es doch nicht, als wenn die Spitzen vom Salpeter-Spiritu bey der Durchdringung und Zertheilung der Salarmoniac-Theilgen subtilisiret worden wären. Wo findet man wohl ein Exempel, daß nach einer mercklichen Effervescenz zweyer loßgerissenen Saltze, das Acidum schärffer als zuvor worden? Das wird man nimmermehr darthun können: Hingegen weiß alle Welt, daß niemahls dergleichen Effervescenzen vorgehen, da nicht das Acidum zum Theil stumpff und zerbrochen worden.

§. 23. In übrigen will auch diß Vorgeben: als wenn

der Salpeter-Spiritus das subtilste von seinen Spitzen abgebrochen, da er mit Gewalt an den Salarmoniac gestossen und ihn theilen will, weil sich in eben dem Salarmoniac alkalische Theilgen befinden, deren Eigenthum die Hinrichtung der Acidorum ist. Ich könnte allhier darzu thun, daß der Zusatz des Saltzes zum Salpeter-Spiritu seine Spitzen nothwendig weit gröber machen, und die mit dem Aqua regia herausgezogenen Crystallen eine nicht so spitzige Figur, als die mit Aquafort zuwege gebracht haben müssen: Was ich aber beygebracht, ist so wahrscheinlich, und wenn man nur ein wenig acht hat, so leicht zu penetriren, daß ich den Leser nur beschwerlich fallen würde, wenn ich noch mehr Proben ablegte.

§. 24. So sehe ich auch gar nicht, daß es nöthig sey, mich lange darmit aufzuhalten, wie doch das Silber mit seinen kleinen Lufftlöchern mehr und besser Lufft und Feuer einfassen könne, als wohl das Gold thut, das dergleichen sehr grosse hat: Nachdem ich zuvorhero festgestellet, daß die zwischen den Lufftlöchern des Goldes eingeschlagene Materie weit dichter und daher schwerer als des Silbers seine auszustossen sey.

Der Spiritus volatilis vom Salarmoniac:

§. 1.

Diese Præparation ist ein volatilisches Saltz, das mit Kalck vom Salarmoniac loßgemachet, und durch eine wässerichte Feuchtigkeit zu einem liquorem aufgelöst worden.

§. 2.

§. 2. Nehmt acht Untzen Salarmoniac, und vier und zwantzig Untzen ungelöschten Kalck, pülvert sie absonderlich, und thut sie zusammen in einen Mörsel, thut das Mengsal geschwind in eine grosse Retorte, und last sie halb leer, thut 4. Untzen gemein Wasser drunter, (*) rührt es mit Umschwenckung der Retorte wohl untereinander: setzt sie in Ofen über Sand ein, hängt alsobald einen grossen Balon oder Recipienten dran; Verlutirt die Fugen mit allem Fleiß: Die ersten Spiritus werden in einer Viertel-Stunde ohne Feuer destilliren, werfft darauf 2. bis 3. brennende Kohlen unter die Retorte, und verstärcket das Feuer bis auf den andern Grad, haltet damit so lange an, bis nichts mehr herüber will: Die Operation kommt in 3. Stunden zu Ende: Kühlet die Gevässe ab, und macht sie auf: Nehmt euern Recipienten weg, und giest den darinnen enthaltenen Spiritum geschwind in eine Phiole, reckt den Kopff weg, daß euch nicht ein sehr subtiler und stets da herausgehender Rauch dahinein steige, und vermacht sie recht wohl mit Wachs, und hebt also diesen Spiritum auf; ihr bekommt 5. Untzen und 6. Drachmas heraus.

*) Man thut besser wenn man mehrers Wasser und zwar gleich auf den Kalck im Kolben giest, und so dann erst den Salmiack, in forma Pulveris, hinzumischet.

§. 3. Es ist ein vortrefflich Mittel vor alle Kranckheiten, die von Verstopffungen oder verderbten Feuchtigkeiten herrühren, dergleichen die febres malignæ, (*) Epilepsie, Pest und Kinder-Pocken seyn.(**) Er jagt die humores durch die Transpiration oder den Urin fort, und werden 6. bis 20. Tropffen davon eingegeben, in einem Glaß Melissen-oder Cordobenedicten-Wasser.

*) Manum de Tabula: wieder Febres malignas, variolas und der Peſt iſt derſelbe kein Gegengifft ſondern vermehret vielmehr das miaſma malignum; contra Epilepſias & Convulſiones aber pasſiret er.

Anmerckungen:

§. 3.

Der Kalck, als ein Alkali, *) bricht die Stärcke des sauern Meer-Saltzes, das die volatiliſchen Saltze in Salarmoniac gleichſam gefeſſelt hielte: Dahero wird, ſobald der Kalck und Salarmoniac untereinander gethan, ein faſt unleidlicher Urin-Geſtanck daraus erhoben: Denn weil die volatiliſchen Saltze in groſſen Uberfluß herausgehen, ſo machen ſie des Laboranten Naſe und Mund ſo voll, daß er davor faſt ſein Mengſal nicht in die Retorte zuſamen bringen kan, wenn er nicht ſein Haupt mit allem Fleiß davon wegkehret, indem die Hände damit handthieren.

*) Kein Alkali verum ſondern eine Terra alkalica iſt er.
**) Er abſorbiret das Acidum ſalis, und jagt das Sal volatile urinoſum, in forma liquida, davon.

§. 5. Es wird Waſſer drunter gegoſſen, daß dieſe volatiliſchen Saltze flüchtig werden: Denn wo ſie keine Feuchtigkeit haben, ſo werden ſie am Holtz der Retorte hinan ſublimirt *) und weil ſie ihn auf einmahl verſperren, wird ſie zerſpringen.

(*) Mit Kalcke niemahlen, als deſſen Zuſaz in allen Spiritibus ſalis armoniaci verhindert, daß kein Sal volatile in forma ſicca übergehet: Weil es deſſen Erde zu ſehr attenuiret und flüßig macht.

§. 6.

§. 6. Man muß die Retorte nach hineingegossenen Wasser mit der Hand zu halten, einen Augenblick umschwencken, alsobald den Recipienten dran stecken, und die Fugen verlutiren: Denn der ungelöschte Kalck wird sobald heiß, als er nur durchdrungen ist, und diese merckliche Hitze das volatilischste Wesen der Saltze zerstreuen, wenn man nicht grosse Sorgfalt vor ihre Beybehaltung träget.

§. 7. Wird der ungelöschte Kalck angefeuchtet, so läufft er auf, und macht einen grossen Bauch: Dessentwegen muß die Retorte nur halb voll seyn, daß vor die Rarificirung der Spirituum Platz bleibe: Man fordert auch einen grossen Recipienten, in welchen die Dünste, so mit Sturm herausfahren, nach ihrem Gefallen circuliren können.

§. 8 Dieser Spiritus ist nur eine Auflösung der volatilischen Saltze im Wasser: Will man sie sublimiren und scheiden, so thut man den liquorem in einem Matras mit seinem Helm, und produciret damit, wie wir bey Beschreibung des volatilischen Otter-Saltzes Meldung thun werden.*) Ist aber diß Saltz trocken, so fliegt es viel eher, als wann es von der Feuchtigkeit aufgelöst wird, auf: Dergestalt ists besser, daß man es im Spiritu verwahrt.

*) Man erhält allhier kein trocken Saltz, wie schon angeführet.

§. 9. Es ist weit stärcker und penetranter als dasjenige, so aus Weinstein-Saltz gemacht wird, weil die Feuer-Cörpergen des Kalcks, die drunter kommen seyn, die Bewegung der volatilischen Saltze noch mehr verstärcket haben; welche Feuer-Theilgen eben auch

verhindern, daß dieser Spiritus mit dem Wein-Spiritu, wenn sie zusammen geschüttet werden, nicht coaguliret; denn soll eine Coagulation geschehen, so gehöret eine Vereinigung und Ruhe der Theilgen darzu.

§. 10. Man muß bey Abnehmung des Balons den Kopff wegnehmen, weil diß volatilische Saltz gar geschwind in die Nase fährt, und das Athemholen dermassen hindert, daß ihrer viel nur alleine davon ohnmächtig worden seyn.

§. 11. Diesen Zufall zu vermeiden, muß man schon bey der Hand eine nasse Leinwand fertig halten, und den abgenommenen Balon damit zustopffen.

§. 12. Dieser Spiritus ist ein vortreffliches præcipitans, er richtet, wie alle andere volatilische Alkalia, die Acida sehr wohl hin, man præcipitiret auch aufgelöstes Gold darmit.

§. 13. In den vorhin gedachten Kranckheiten ist es wohl zu gebrauchen, weil es die Lufftlöcher eröffnet, und die Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung oder den Urin nach Gestalt der Cörper austreibet: Uberdiß weil es ein Alkali ist, so tödtet es die Acida, welche diese Kranckheiten hegen mögen.

§. 14. Es macht manchmahl auch einen Schlaf, weil es die Gewalt der sauern Saltze bricht, welche, wenn sie in die kleinen Hirn-Gefässe einschleichen, stets Wachen machen.

§. 15. Es ist besser gethan, daß man die Spiritus volatiles in Schweißtreibenden Wässern, als in Brühe eingiebt: Nachdem die Hitze der warmen Suppe den besten Theil der flüchtigen Saltze in die Lufft zerstreuet, ehe der Patiente noch die Schüssel an den Mund gesetzet.

§. 16.

§. 16. In der Retorte werdet ihr 30. Unzen weisse Materie finden, die man als was unnützes weggeschüttet: Das ist das Sal fixum vom Salarmoniac, das mit Kalck vermenget worden.

Das Acidum salis löset ein gut Theil Kalck auf.

Eine andere Zurichtung des volatilischen Salarmoniac-Spiritus, so eben mit dem Mittel geschicht: Die Flores und sal fixum febrifugum:

§. 1.

Pülvert und mischt untereinander 8. Unzen Salarmoniac, und eben so viel Weinstein-Saltz.

Man thut besser, wenn man hiervon 12. Unzen nimmt.

§. Thut diß Mengsal geschwind in einen gläsernen Kolben, und feuchtet es mit 5. Unzen gemeinen Wasser an, stürtzt einen Helm drauf, hängt einen Recipienten dran und verlutirt die Fugen aufs beste mit nasser Blasse; setzt euer Gevässe in Sand ein, gebt ihm anfangs ein klein Feuer, daß die Cucurbit nach und nach heiß werde, und der Spiritus Tropffenweise überfalle: sehet ihr aber, daß nichts mehr herüber will, so nehmt den Recipienten weg, und verstopffet ihn aufs beste: verstärcket das Feuer bis auf den dritten Grad, und haltet bey zwey Stunden damit an, so werden weisse Salarmoniac-Blumen *) sublimirt, die sich im Helm anlegen werden.

*) Nicht

*) Nicht Salmiack-Blumen, sondern das sal volatile urinosum.

§. 3. Dieser Spiritus hat mit dem vorigen einerley Gewalt und Krafft, und bekömmt man achthalbe Unze davon

Er wird eigentlich Spiritus salis armoniaci aquosus genennt, und ist der reinste Spiritus urinosus.

§. 4. Man streicht die Blumen mit einer Feder zusammen, und braucht sie wie die vorherbeschriebene Flores: Man hat ihr eilfftehalbe Drachmas.

§. 5. Unten in dem Kolben bleiben 9. Unzen und 3. Drachmä einer weisen fixen Masse sitzen, die man in einer sattsamen Quantität Wasser schmeltzt, deren Dissolution darauf filtriret, und bis zur Trockne verrauchen läst, so hat man ein sehr weisses Saltz, das man vor ein gut Mittel vor die Wechsel-Fieber ausgeben kan: *) Die Dosis geht von 8. biß auf 30. Gran, und wird in klein Tausend-Gülden-Kraut-Wasser oder einem andern anständigen liquore verrichtet.

*) Es ist ein Sal commune regeneratum, wird aber abusive Sal febrifugum auch Digestivum Sylvii genannt.

Anmerckungen:

§. 6.

Weinstein-Saltz agirt in dieser Operation, wie Kalck in der andern: Weil es aber ein stärcker Alkali als der Kalck ist, so darff man nicht so viel drunter thut

thun: Man kan an seine statt mit Kohlen fixirtes Salpeter-Saltz oder ein ander alkalisches Saltz nehmen.

§. 7. Man sieht in dieser Operation, wie 8. Untzen Salarmoniac zum wenigsten fünfftehalbe Untzen volatilisches Saltz in sich halten.

§. 8. Fängt das Feuer die Materie zu erhitzen an, so erhebt sich viel volatilisches Saltz an den Helm hinan, in einer sehr schönen Crystallinen-Gestalt: alleine die darauf folgende Feuchtigkeit löset es mehrentheils zu einen Spiritum auf.

Giesse ich auf dieß Mengsal nur 4. Untzen Spiritus vini, füge eine umgekehrte, gläserne Retorte darauf, auf diese Weise, daß der in die Höhe erhobene Spiritus immer zurücke auf sein Saltz in den Kolben fliessen muß, so erlange ich, nach behöriger Destillation, das Sal volatile urinosum in Quantität und gantz trocken.

§. 8. Der volatilische Spiritus vom Salarmoniac ist also nichts anders als eine Auflösung des volatilischen Saltzes im Wasser: Ist nicht Feuchtigkeit genug alles Saltz aufzulösen da, so wird ein Theil davon unten im Recipienten sitzen bleiben, und kan man hernach einen Spiritum daraus fertigen, wenn man nur so viel Wasser, als zu seiner Schmeltzung gehört, drauf geust. Auf diese Art ist der Spiritus so starck, als er nur seyn kan: Denn weil die Lufft-Löcher des Wassers gantz und gar mit Saltz ausgestopfft seyn, so können sie nicht mehr Saltz einnehmen: Ist aber zu viel Wasser vor das flüchtige Saltz da, so wird alsdenn der Spiritus schwach, und muß man vielmehr davon eingeben.

§. 9. Dieser Spiritus treibet den Schweiß, jedoch wird der Salarmoniac weit mehr und empfindlicher

schwi-

schwitzen machen, wenn man 6. bis 8. Gran von diesem Saltz und eben so viel Tartar-Saltz, absonderlich in zwey kleinen Dosen eines dienlichen liquoris auflöst, und man den Krancken gleich eine nach der andern einnehmen läst:

§. 10. Denn weil das Weinstein-Saltz im Magen eben so auf den Salarmoniac, als wenn sie in einem Mörsel zusammen kommen, würcket, so werden sich die Spiritus mit genug Gewalt davon loßreissen, und mit grösserm Ernst würcken, als wenn man sie schon gantz frey einnimmt: Die kleine Gewalt, so die volatilischen Saltze, wenn sie vom Meer-Saltz abgeschieden werden, thun, giebt ihnen mehr Bewegung, und bringt sie dahin, da sie durch die Lufftlöcher ausräumen. Uberdiß läst sich glauben, daß in der ersten Gewalt, welche diese Spiritus bey ihrer Scheidung von dem fixen Theilen thun, da man in einem Mörsel Salarmoniac und Weinstein-Saltz untereinander thut, das subtilste allezeit zuerst über und verlohren gehet: Nun aber ist solches eben das, was die humores am besten rarificirt, und durch die Transpiration fortschaffet.

§. 11. Die Blumen kommen von einer Quantität Salarmoniac her, welchen das Weinstein-Saltz nicht genug durchdrungen hat.

Es ist ein Sal volatile.

§. 12. Das Fiebertreibende Saltz ist nichts anders, als ein Mengsal von Weinstein-Saltz und vom fixen und sauern Theil Salarmoniac; es treibet durch den Urin und selten durch den Schweiß aus: Denn weil es fix ist, wird es viel eher præcipitirt als rarificirt.

De-

Derohalben hebt es die Verstopffungen, welche am öfftersten die erste Ursache der Fieber seyn.

§. 13. Mengt gleichviel Spiritum volatilem von Salarmoniac (*) und Spiritum vini in einer Phiole untereinander, so wird ein Coagulum und Lab daraus.

*) Der mit sale tartari verfertiget ist.

§. 14. Diese Coagulation rührt daher, weil der Spiritus vini, als ein rarificirtes Oel, mit dem Salarmoniac-Spiritu, als einem saltzigten liquore, zusammen geschlagen wird: Wie denn eben dergleichen geschicht, wenn man Oel und einen Saltz-liquorem in einem Mörsel untereinander rührt, und eine Salbe, die man nutritum nennt, machet.

§. 15. Durch dieses Band wird das Saltz in die ästigte Schwefel-Theilgen verwickelt, diese aber selbst werden vom Saltze gleichsam so im Arrest gehalten, daß sie nicht mehr ihre freye Bewegung haben. Aus welcher Ruhe der Theilgen denn ein Coagulum entspringet.

§. 16. Man kan auch sagen, daß die Vermischung des Acidi vom Wein-Spiritu mit dem volatilischen Salarmoniacs-Alkali viel zu dieser dichten Zusammengelieferung mit beyträgt.

§. 17. Der Salarmoniac-Spiritus, der mit Kalck gemacht, wird mit dem Wein-Spiritu nicht coagulirt, und das wegen seiner Feuer-Theilgen. Zwar kan das Weinstein-Saltz auch einige Feuer-Theilgen unter den Salarmoniac-Spiritum gebracht haben: alleine es sind ihrer zu wenig, und können seine Zusammenlöbung mit dem Wein-Spiritu nicht verhindern.

Spi-

Spiritus volatilis Salis armoniaci edulcoratus, seu vinosus:

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein Sal volatile armoniacum, ſo mit Wein-Spiritu aufgelöſt und vermengt worden.

§. 2. Nehmt Salarmoniac und Weinſtein-Saltz jedes 4. Untzen, pülvert jedes abſonderlich, und miſcht alles untereinander in einen gläſernen oder marmornen Mörſel: ſchüttet diß Mengſal in einen gläſernen Kolben und gieſt 10. Untzen wohl rectificirten Wein-Spiritum drauf, rührt alles zuſammen mit einem höltzernen Spatul um, und macht einen Helm ſamt ſeinem Recipienten drauf: Verlutirt die Fugen wohl, ſetzet das Geväß in Ofen ein über Sand, und machet zur Erwärmung der Cucurbit ein ſehr kleines Feuer an: Das Saltz wird in die Höhe ſteigen, und ſich am Helm und an Hals des Recipienten anlegen. Verſtärckt das Feuer etwas, und haltet darmit an, bis nichts mehr herüber will: Die Operation kommt in 4. bis 5. Stunden zu Ende. Kühlet die Gevässe ab, und macht ſie auf: ſo werdet ihr das volatiliſche Saltz an Helm angeflogen, und einen Spiritum im Recipienten finden. Schüttet beydes geſchwinde in eine Retorte über Sand, ſchlagt eine andere Retorte dran zum Recipienten, und verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und deſtillirt alles mit einem kleinen Feuer. Cohobiret es noch dreymahl, alsdenn hebt das Deſtillatum in einer wohlverſtopfften Flaſche auf, ſo wird faſt alles volatiliſche Saltz in Wein-Spiritu aufgelöſt ſeyn, und der Uberreſt in der Flaſche vollends zergehen. (*)

*) Man

*) Man thut besser, wenn man das Sal tartari oder auch gereinigte Potasche in mehrern Gewichte als des Salmiacks ist, darzu nimmt, solches in genugsamen Wasser auflöset, den Spiritum vini so dann und zuletzt den Salmiack, in Forma pulveris, hinzu mischt: Die Cohobationes sind überflüßig. Mischet man etwas Calcis vivæ hinzu, so sublimiret sich so leichte kein sal volatile, sondern es gehet flüßig mit dem Spiritu über: Der auch deswegen eigentlich volatilis heist.

§. 3. Das ist ein sehr gut Remedium vor die Schlafsucht, Gicht, den Scorbut und Mutter-Beschwerungen. Er kan auch an statt des vorbeschriebenen Salarmoniac-Spiritus gegeben werden, wie er denn nicht so übel schmeckt: Er treibet die humores durch den Schweiß oder die unempfindliche Transpiration fort: Die Dosis steigt von 12. bis auf die 30. Tropffen, in einem dienlichen liquore. Er ist auch sehr gut wenn er äusserlich vor Gicht oder Erfrörungen aufgeschlagen wird.

Anmerckungen:

§. 4.

So bald als man Salarmoniac und Weinstein-Saltz untereinander gethan, so macht er sich von den volatilischen Saltzen frey, die dem Laboranten sehr übel bekommen solten, wenn er die Nase wolte drüber recken. Man muß nicht säumen, das Mengsal in die Cucurbit zu thun, und sie zu vermachen, weil die ersten Saltze die subtilsten seyn. Diese Scheidung geschicht, weil das Weinstein-Saltz als ein Alkali die Gewalt des fixen sauren Saltzes, das im Salarmoniac ist, bricht, (*) und es die volatilischen Saltze zu verlassen zwingt, welche es gleichsam gefesselt gehalten, dergleichen Effect wir schon erläutert haben.

*) In sich schluckt.

§. 5. Man muß die Saltze absonderlich pülvern, weil es nicht ohne Verlust der volatilischen Saltze abgienge, wenn sich Salarmoniae mit Weinstein = Saltz vermischt finden solte.

§. 6. Man darff sich keines metallenen Mörsers zur Menge bedienen, weil er in dem Streit der beyden Saltze benaget würde, und was darvon abgienge, die Operation alteriren könnte.

§. 7. Wenn alles darinnen ist, so darff die Cucurbit nicht über die Helffte voll seyn. Das volatilische Saltz ist viel leichter als der Wein=Spiritus, daher geht es zuerst über.

§. 8. Ist der Wein=Spiritus wohl rectificirt, so löst er in der ersten Zusammenkunfft gar nichts vom volatilischen Saltze auf; Vielmehr verhindert er, daß sich diß Saltz nicht in einen liquorem auflöse, weil seine åstigten Theilgen die Durchfahrt der Lufft abschneiden: giebt es aber im Spiritu vini ein Phlegma, so löst es so viel Saltz auf, als es mächtig werden kan.

§. 9. Welche das Sal volatile armoniacum gantz trocken lieber als in Spiritu haben, können es in einer wohlverwahrten Flasche aufheben, und es eben darzu brauchen, worzu der Spiritus angewendet wird. Die Dosis muß weit kleiner seyn, es ist sehr weiß und pur, es hält sich besser als das mit Wasser abgezogen wird, weil ein Eindruck vom Spiritu vini, der darinnen blieben, die Saltze etwas gebunden hält.

§. 10. Man darff sich nicht wundern, daß kein Coagulum wird, wenn man diesen Wein=Spiritum und diß volatilische Saltz zusammen in eine Flasche schüttet, dergleichen geschicht, wenn der Wein = Spiritus und Salarmoniac-Spiritus unter einander gethan werden: Denn

weil

weil dieses Saltz alle seine Theilgen unter einander gebunden und vereiniget hält, so kan es nicht genau genug mit des Wein-Spiritus seinem Schwefel vereiniget werden; schüttet ihr aber so viel Wasser drunter, als das Saltz auflösen kan, so wird ein Coagulum herauskommen, weil die Saltz-Theilgen zerrissen und durchs Wasser in die Lufftlöcher des Wein-Spiritus eingeführet worden, welches Lab wir in den Anmerckungen des vorigen Capitels erläutert haben.

§. 11. Das Sal volatile armoniacum wird gar wohl mit wässerigten liquoribus aufgelöset, und kan man den Spiritum salis armoniaci daraus machen, wenn man will, man darff nur so viel Wasser darauf giessen, als es schmeltzen kan: Will man es aber mit dem Wein-Spiritu vermengen und auflösen, so hat man weit grössere Mühe damit: Läst man es nur darinnen weichen, so wird nicht das geringste darinnen aufgelöset, sondern sich besagter massen darinnen erhalten: Also muß man es zum öfftern destilliren, daß die Saltz-Theilgen rarificirt, und mit dem Wein-Spiritu vereiniget werden. Was unaufgelöst in dem Recipienten bleibt, ist durch die wiederholten Destillationes sehr rarificirt, dannenhero es sich auch etliche Tage drauf auflöst.

§. 12. Der Wein-Spiritus hat in dieser Operation die volatilischen Saltze dermassen gebunden, daß sie weder dem Geschmack noch Geruch wie zuvor mehr zuwider seyn: Das daher kommt, daß er sie abgesüsset, weil die Schwefel derer Saltze ihre Schärffe, wie wir oben bey den Principien gedacht haben, zu mäßigen pflegen.

Der Spiritus acidus salis armoniaci:

§. 1.

Dieser Spiritus ist ein Sal fixum (*) armoniacum, das von grossem Feuer zu einen liquorem gebracht worden.

*) Vielmehr ein Sal acidum salis communis.

§. 2. Nehmt, so viel euch beliebt, Sal fixum febrifugum, dessen wir vorhin Meldung gethan haben, pülvert es, und vermengt es wohl mit dreymahl so viel guten gepülverten Bolo, thut diß Mengsal in eine Retorte, deren dritter Theil ledig bleiben muß, setzt sie in einen offenen Reverberir-Ofen ein, und hängt einen grossen Balon oder Recipienten dran: Verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und verfahret auf eben diese Art, welche wir zur Mache des Saltz-Spiritus angegeben, so werdet ihr in Recipienten einen sauern Spiritum, (*) der ein sehr gutes Diureticum ist, antreffen. Man hält ihn vor ein Specificum in morbis malignis: und wird so viel davon in Julepen oder Brühen eingegeben, als eine angenehme Schärffe machen kan. (**)

*) Einen Spiritum salis und weiter nichts.

**) Dieser Spiritus wird improprie Spirit. salis armoniaci acidus, proprie aber wird derjenige also genennet, den man aus dem Salmiacke in Substantia, wenn Ol. Vitrioli darauf gegossen und destilliret wird, erhält: Welcher aber in starcken suffocativischen Dünsten übergehet, welche sich gar nicht wollen coërciren lassen, wenn man nicht Wasser vorschlägt.

An-

Anmerckungen:

§. 3.

Dieſer ſaure Spiritus kommt von fixen Salarmoniac her, denn das Alkali keinen Tropffen darzu gie-et.

§. 4. Ob ſchon das Weinſtein-Saltz die Gewalt des Meer-Saltzes gebrochen hat, das mit den volatiliſchen Saltzen unter Salarmoniac kommen iſt, wie ſchon ge-acht worden, ſo unterläſt doch eben dieſes Meer-Saltz icht einen Spiritum in der beſchehenen Deſtillation weit aurer zu machen: Alldieweil die Theilgen des Meer-Saltzes, ob ſie ſchon zerbrochen ſeyn, dennoch ſo viel Saltz-Spiritum annoch halten, als da ſie noch gantz wa-en; Wie etwa das ſehr ſubtil gepülverte Meer-Saltz ben ſo voller Spirituum annoch iſt, als da es noch in roſſen Stücken beyſammen war: Denn man muß icht dencken, als wenn Salarmoniac nur des Meer-Saltzes Acidum, das von ſeiner Erde loß worden, an ch faſſe: Hätte es dieſen Zuſtand damit, ſo würde er ald des alkaliſchen Saltzes Theilgen, worunter er kom-en, ausgejaget und es ſelbſt hingerichtet haben: Son-ern diß Saltz iſt in ſeiner Subſtantz darinnen anzu-effen.

Sal volatile oleoſum aromaticum:

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein volatiliſches Sal (*) armoni-cum, das mit den aromatiſchen Eſſentzen ausge-llet iſt.

*) urinoſum.

§. 2. Pülvert und mischt untereinander gleich viel Salarmoniac und Weinstein-Saltz: Thut diß Mengsal in eine gläserne oder Gretz-Cucurbit, schüttet so viel sehr guten Wein-Spiritum drauf, bis er einen Finger hoch darüber weggehet; rührt alles mit einem höltzernen Spatul wohl unter einander, stürtzt einen Helm samt seinem Recipienten drauf, verlutirt die Fugen wohl mit nasser Blase, setzt euer Geväß in Sand, und gebt ihm ein klein Feuer 3. bis 4. Stunden lang, so wird sich ein volatilisches Saltz am Helm erheben, hernach der Wein-Spiritus in Recipienten destilliren, und einen Theil dieses volatilischen Saltzes mit sich fortschleppen. Destilliret gar nichts mehr, so kühlet die Gevässe wieder ab, und wäget es: schüttet es in einen gläsernen Kolben, und giest auf eine jede Untze anderthalbe Drachmam essentiæ aromaticæ, welche aus einer oder vielen Pflantzen, Blüthen oder Früchten gemacht werden, als da sind die Essentzen von Zimmetrinde, Macis, Nelcken, Krausemüntze und Roßmarin: rühret alles zusammen mit einem höltzernen Spatul untereinander, auf daß die Essentz mit dem volatilischen Saltze fein wohl vereiniget werde: Deckt die Cucurbit mit einem Helm zu, steckt einen Recipienten dran, und verlutirt die Fugen mit Blase: setzt sie in Sand und gebt ihr ein klein Feuer, so wird sich alles Saltz erheben, und am Helm anlegen, last das Feuer ausgehen, und die Gevässe verkühlen, löst euer Saltz vom Helm ab, und hebt es in einer wohlvermachten Phiole auf, das ist denn das Sal volatile oleosum aromaticum.

§. 3. Es ist ein grosses Sudoriferum, Cordiale und Cephalicum, sonderlich gut vor den Schlag, die Gicht, den Scorbut: Es erwecket der Weiber monatliche Zeit,

und

und stillet die Mutter-Beschwerungen: Die Dosis geht von 4. bis 15. Gran in einem zur Kranckheit dienlichen Liquore.

Anmerckungen:

§. 4.

Man muß die zwey Saltze absonderlich pülvern und sie in der Cucurbit erst untereinander mischen, daß man jedoch unter währender Mischung das Mund-Loch des Gevåses mit Papier und der Hand, so gut man kan, mit zuhält, und also der Auslauf der flüchtigen Saltze verhütet werde, welche, sobald als diese zwey Saltze vereiniget werden, gleich loß worden, welches ich hiebevor erwiesen habe. Der Wein-Spiritus hilfft auch viel zu ihrer Ablösung, er muß aber ziemlich alkoholisirt seyn: Denn wenn er nur etwas Phlegma mercklicher Weise hat, so wird das volatilische Saltz gleich darinnen zergehen, und man nur einen Salarmoniacs-Spiritum an statt eines gebrauchten volatilischen Saltzes herausbekommen.

§. 5. Das volatilische Saltz ist weit leichter als der Wein-Spiritus, denn es steigt zuerst auf; Der Spiritus vini zeichnet sich auch stets mit einigen Theil volatilischen Saltzes, und kan uns zu einer andern folgenden Operation wieder dienen.

§. 6. Man könte die Operation durch eine Destillation alleine zu Wercke richten, da man die Essenzen unter die Salia armoniacum und tartari, und unter den Spiritum vini mengte, und das Feuer vorbesagter massen hinantriebe: Alleine der Wein-Spiritus würde doch

den grösten Theil der Essentzen wegführen, und nicht viel davon in Saltze bleiben.

§. 7. Man kan so vielerley Salia volatilia oleosa aromatica zubereiten, als man aromatische Essentzen hat. Sylvius d'Elboë hat zuerst dieses Saltz aufgebracht, als der es zu einem liquore machte, welcher demjenigen gleichte, so ich gleich unter dem Nahmen: Spiritus volatilis oleosus aromaticus, beschreiben will.

§. 8. Der Gewürtze Oel hält sich allezeit besser und thut mehr, wenn es mit dem volatilischen Saltz verbunden ist, als wenn es alleine ist: weil ihm diß Saltz zu einem Wagen dient, und es mit grösserer Gewalt durchdringen läst.

Spirirus volatilis oleosus aromaticus:

§. 6.

Diese Operation ist eine Auflösung der wesentlichen Theilgen der Gewürtze, welche von denen Spiritibus des Salarmoniacs und Weins geschehen ist.

§. 2. Nehmt Zimmetrinde, Macis, gelbe Schaale von einer bittern Pomerantze, und Citronen-Schaale, jedes eine halbe Untze, 4. Untzen Salarmoniac: stost es zusammen, schüttet es in eine gläserne Flasche, und 4. Untzen Weinstein-Saltz drauf, schwencket in der Flasche alles brav untereinander, und giest 4. Untzen mit Salarmoniac gezeichneten Wein-Spiritum drauf, welcher nach der vorigen Operation zugerichtet worden, oder in Ermanglung dessen nur gemeinen Spiritum vini: machet die Flasche mit allem Fleiß zu, und last das Mengsal ohne Feuer 15. Tage lang in Digestion

stehen

stehen *) schwencket die Flasche immerzu mit um, und giesset endlich alles zusammen in einen Kolben, und füget geschwinde einen Helmen mit einem Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, setzt euer Geväß in Sand ein, und destillirt mit einem gelinden Feuer allen liquorem, bis nichts mehr übergehen will, so bekommt ihr einen sehr penetranten Spiritum, den man in einer wohlverwahrten Flasche aufheben muß.

*) Diese Digestion ist viel zu lange, 2. Tage verrichten es hinlänglich.

§. 3. Er hat mit dem Sale volatili oleoso aromatico einerley Krafft: Die Dosis geht von 6. biß auf 20. Tropffen in einem darzu förderlichen liquore an.

Anmerckungen:

§. 4.

Man muß die äusserste Schaale, oder die gelbe Citronen- und Pomerantzen-Schaale darzu nehmen, weil sie den stärcksten Geruch und die besten Spiritus hat: Man muß nicht gleich das Tartar-Saltz drunter thun, weil es die volatilischen Saltze zerstreuen würde, ehe das Gemenge in der Flasche zu Rande käme: Man muß diese Digestion kalt ausrichten, *) weil die Hitze ein Theil volatile vertempern würde, wenn gleich die Flasche noch so wohl verwahrt wäre: Man rühret das Mengsal um, daß sich die essentiellen Theile der Ingredientien im liquore desto besser auflösen.

*) Ohne Wärme heist es nicht eine Digestion, sondern Infusion.

§. 5. Die unempfindliche Fermentation, die sich bey der Loßmachung des Salis volatilis armoniaci begiebt, wenn das Weinstein-Saltz darunter gethan wird, hilfft viel zu dieser Dissolution: Der Wein-Spiritus wird auch drunter gegossen, daß er die Oele als ein schwefelichtes Menstruum auflöse.

§. 6. Dieser liquor erhält sich viel eher, als das Sal volatile, weil die volatilische Theilgen vom Phlegmate des Pomerantzen-Blüth-Wassers aretiret worden.

§. 7. Man muß von der Einnahme dieser volatilium einmahl vor allemahl mercken, daß man sie allezeit in einem kalten liquore, niemahls in Brühe anstellen muß, damit nehmlich derselben Wärme nicht das volatile in die Lufft zerstreue, ehe der Patiente noch was davon eingenommen.

§. 8. Man kan auch andere Gewürtze vor die hier angegebene brauchen, wenn man Spiritus volatiles oleosos von vielerley Kräfften zuwege bringen will.

Das 18. Capitel,

Vom Vitriol:

§. 1.

Der Vitriol ist ein Minerale, das aus einem sauern Saltze und einer schwefelichten*) Erde bestehet: Es giebt vielerley, blauen, grünen, weissen und rothen Vitriol.

*) sondern metallischen, entweder Eisen- oder Kupffer-Erde, oder beydes zugleich, oder aus Zinck, wie der weiße Vitriol.

§. 2.

§. 2. Der blaue findet sich um die Kupffer-Adern herum in Hungarn und der Insel Cypern, woher er in schönen Crystallen zu uns gebracht wird, welche von ihrem Geburths-Ort Ungarischer oder Cyprischer Vitriol heissen. Er hat viel Kupffer-Wesen in sich, das ihn etwas ätzend macht; Man braucht ihn nur äusserlich, als zu Umschlägen und Verzehrung des wilden Fleisches.

§. 3. Es giebt dreyerley grünen Vitriol: Teutschen Englischen und Römischen: Der Teutsche fällt in blauen ein, und hält ein wenig Kupffer, und schickt sich zur Mache des Aquaforts besser als die andern: Der Englische hat was Eisen bey sich, und ist gut, wenn man will Vitriol-Spiritum machen: Der Römische kommt sonsten mit dem Englischen überein, ausser daß er nicht so leicht schmeltzet.

§. 4. Der weisse Vitriol ist ein Saltz, *) das durch die Evaporation aus vitriolischen Brunnen Wasser herausgezogen wird, oder auch ein grüner Vitriol, der weiß calcinirt **) darauf in Wasser aufgelöst, filtrirt und übern Feuer getrocknet worden ist. Es sey nun welcher es wolle, so ist er doch vor andern am meisten von der metallischen Substantz gereiniget: Er kan innerlich zum Brechen eingenommen, äusserlich unter die Collyria gebrouchet werden.

*) so aus Zinck-Erze ausgezogen wird

**) so dann ist es kein weißer wohl aber zur Weiße calcinirter Eisen-Vitriol.

§. 5. Rother Vitriol wird von etlichen Jahren her aus Teutschland gebracht, heist natürlicher Colcothar

oder

oder Chalcitis, *) man hält davor, es sey ein grüner Vitriol, der von einem unterirdischen Feuer calcinirt worden: Es ist der rarste unter allen Vitriolen, **) er stillet das Bluten, wenn er auf die blutenden Oerter geleget wird.

*) Vielmehr Atrament-Stein.
**) Er ist so gar rar nicht.

§. 6. Der Vitriol insgemein ist eine sehr nüzliche Species in der Medicin, man zeucht viel herrliche Remedia daheraus: Es wird lateinisch Vitriolum genannt: Einige der alten Chymisten, die sich offt in Artzeney Sachen mit ihren Expressionen allzuhoch verstiegen, haben in dem Wahn gestanden, als wenn der Nahme ein Geheimniß in sich hielte, und ein jeder Buchstabe den Anfang eines Worts vorstellete: und als wenn Vitriolum so viel hiesse, als Visitabis Interiora Terræ Rectificando, Invenies Optimum Lapidem, Veram Medicinam: Wormit angedeutet werde: 1) wo man dieses Minerale, nehmlich in den Fundgruben, welches die Eingeweide der Erden sind, suchen müsse: 2) Wie mans herausbringe, nehmlich mit der Läuterung der Stuffen und Berge; 3) Seine Güte und Nutzbarkeit, weil es was in sich hält, woraus man eine Artzeney machen kan.

§. 7. Man findet ordentlicher weise den Vitriol in Bergwercken bey metallischen Stuffen: Zuweilen ist er von Natur schon crystallisirt, meistentheils aber steckt er in der Erde oder Marcant, *) woraus man ihn mit Lauge wie den Salpeter bringet. **)

*) Man

*) Marcasit, das ist Vitriol oder Schwefel = Kieß.
** Sie müssen insgemein eine Zeitlang der freyen Lufft exponiret und manche müssen vorhero gar calciniret werden.

§. 8. Man zeucht auch zuweilen Vitriol aus gewissen Steinen, die man Macheser*) oder Flinten-Steine heist, und findet sie an den Orten, wo die Töpffer Thon suchen: Zuweilen hält auch der Thon selbst etwas Vitriol in sich.

*) Marcasit oder Pyrites, wie oben gedacht. Von dem Schwefel-Kieß destilliret man erst den Schwefel ab, legt ihn sodann etliche Wochen in die freye Lufft, sodann vitrioleseiret er erst.

§. 9. Zerschmeltzt man etwas weissen und grünen Vitriol in Wasser, und schreibt mit der Dissolution, so wird gar nichts von der Schrifft gesehen; hat man aber ein wenig Baumwolle mit Galläpffel-Suppe getränckt, und fährt damit drüber her, so wird sie gesehen: Tränckt man eine andre Baumwolle mit dem Vitriol-Spiritu, und wischt damit gantz oben darüber weg, so wird die Dinte nicht mehr zu sehen seyn; Füllt man endlich ein wenig Baumwolle mit per descensum gemachten Weinstein-Oel an, so kommt sie wieder zum Vorschein, aber mit einer gelben Farbe: Die Ursache dieser Würckung läufft da hinaus: Der Vitriol Spiritus löst ein gewisses coagulum auf, das aus dem Vitriol und Galläpffel worden: Weil aber das Weinstein-Oel die Gewalt dieses sauren Spiritus zerbricht, so kommt das Lab und Coagulum wieder, und weil es Weinstein-Saltz in sich hält, so nimmt es eine gelbe Farbe an.

§. 10. Schüttet man was Vitriol-Dissolution oder gepülverten Vitriol in ein starckes Decoctum von trock-

nem

nen Rosen, so wird so schwartze Dinte daraus, als die gemeine ist: Geust man etliche Tropffen Vitriol-Spiritum darauf, so wird diese Dinte roth: Mischt ihr ein wenig volatilischen Salarmoniac-Spiritum drunter, so wird sie grün.

§. 11. Diese unterschiedliche Farben kommen daher, daß der Vitriol-Spiritus das Coagulum auflöst, welches der Vitriol gemacht, und es unsichtbar macht; Der Liquor nimmt eine rothe weit lebhafftere Farbe an sich, denn er vor den Zusatz des Vitriols hatte: weil eben der Spiritus die Rosen-Theilgen auseinander treibet, welche im Liquore aufgelöset worden, und sie mehr sichtbarer machet.

§. 12. Der volatilische Salarmoniac-Spiritus, der ein Alkali ist, zerbricht zum Theil die Spitzen des Acidi vom Vitriol-Spiritu dergestalt, daß, weil die Rosen-Theilgen nichts haben, daß sie genug rarificirt hält, sie wieder zusammen fallen, und folglich der Liquor seine Farbe ändert.

§. 13. Aus welchem Experiment erscheinet, daß man gedörrte Rosen eben so wohl als Gallåpffel zur Dintemache brauchen kan. Indianische Erbsen und viel andere Dinge mehr thun eben das.

Ausführliche Abhandlungen von Vitriolis findet man in Prælect. chem. Neumannianis.

Gilla Vitrioli, oder der vomitivische Vitriol:

§. 1.

Diese Operation ist nur ein weisser purificirter Vitriol.

§. 2.

§. 2. Laß, nach Belieben, weissen Vitriol in so viel Vitriol-Wasser oder Phlegmate, als ihn auflösen kan, zergehen: Filtriret die Dissolution, und laß 2. Drittel Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken verrauchen: Thut den Rest 3. Tage lang an einen frischen Ort, so werden Crystallen drinnen, die man heraus nehmen muß: Laß noch einmahl den Drittel der übrigen Feuchtigkeit verrauchen, und setzt euer Geväß in Keller, so werden neue Crystallen: Haltet mit dieser Evaporation und Crystallisation an, bis alles heraus ist: Laß diese Crystallen an der Sonne trocknen, und hebt sie auf, (*) das ist ein sehr gutes Vomitiv: und wird 10. Gran davon bis auf eine Drachmam in Brüh oder einem andern liquore eingegeben.

*) Es ist und bleibt Vitriolum album.

§. 3. Man kan auch ein eröffnendes mineralisches Wasser machen, da man 8. bis 9. Gran Gillam vitrioli in zwey Pfund gemeinen Wasser auflöst.

Anmerckungen:

§. 4.

Das ist nur eine Purification des Vitriols, daß ein wenig Erde davon geschieden werde.

§. 5. Man kan alle Feuchtigkeit ohne Crystallisation verrauchen lassen, und wird Gilla vitrioli in einem weissen Pulver zurück bleiben.

§. 6. Weisser Vitriol wird in dieser Operation lieber als grüner gebraucht, weil er süsser ist.

§. 7. Man kan auch die andern Vitriole eben so purificiren. (*)

*) Sie haben aber nicht diesen Effect.

§. 8.

§. 8. Der Krancke giebt nach der Würckung dieses Vomitivs offt Dinten-schwartze Materien durch den Stuhlgang von sich: weil es nehmlich offt geschicht, daß ein Theil Vitriol in die intestina hinunter fällt, und daselbsten eine saltzigte Materie findet, womit er vereiniget wird: Da denn gleichfalls eine Schwärtze heraus kommet, als wenn man Vitriol unter Gall-Aepffel thut.

Calcination des Vitriols:

§. 1.

Schüttet, so viel euch gefällt, grünen Vitriol in einen irdenen unglasurten Topff: setzt ihn in ein Feuer ein, so wird der Vitriol zu einem Wasser zerschmeltzen, last ihn bis zur Verzehrung der Feuchtigkeit kochen, oder bis die Materie zu einem weiß-grauen Klumpen worden: Rücket sie alsdenn vom Feuer weg, so wird sie fast halb abgenommen haben: und das nennt man weiß calcinirten Vitriol.

§. 2. Calcinirt ihr grauen Vitriol etwas lange über den Feuer, so wird er blutroth: Man heist ihn Colcothar, und stillet das Bluten, wenn man ihn auf die Wunde legt.

Anmerckungen:

§. 3.

Man darff den Vitriol gantz und gar nicht in einem glasurten Topff calciniren, damit nicht etwas Glätte abspringe, und den Vitriol alterire.

§. 4.

§. 4. Man kan ihn an der Sonne calciniren oder vielmehr trocknen lassen, bis er weiß ist; Welche Calcination besser als die erste, aber auch langweiliger ist; man muß weiter den Vitriol in einem etwas warmen Ofen aufbreiten, und ihn, bis er weiß worden, trocken werden lassen.

§. 5. Nimmt man sich vor gerade 16. Pfund grünen Vitriol abzutrocknen, so behält man nicht mehr als 7. Pfund weissen Vitriol.

§. 6. Will man es aber so machen, so muß man den Topff zerbrechen, die weisse Masse des calcinirten Vitriols pülvern, und sie lange Zeit in einer irrdenen Schüssel über einem kleinen Feuer herum rühren, bis es nicht mehr raucht, oder kein Phlegma mehr da ist.

§. 7. Calcinirt man diesen weissen Vitriol bis er roth wird, so bekommt man sechstehalbe Pfund Colcothar. Der Vitriol = Schwefel wird unter währender letzten Calcination zerstreuet. Man macht ihn unter der Feuer-Esse, weil die Dunst der Brust schädlich ist: Dieser Schwefel riecht eben so wie der gemeine Schwefel.

§. 8. Das sympathetische Pulver, wovon man so viel Wesens macht, ist nichts anders als ein weisser oder grüner Vitriol, der auf unterschiedliche Art præpariret wird, nachdem man sich unterschiedliche Concepte davon gemachet: Zu welcher Operation man vor allen andern den Römischen Vitriol hoch schätzt.

§. 9. Nach der gemeinen Art wird Pulvis sympatheticus also daraus gemacht: man legt ihn an die Sonne, weil sie im Zeichen des Löwens gehet, oder im Monat Julio, und läst ihn da trocknen und offen werden: Uberdiß soll ihm auch das Gestirne seinen Einfluß mittheilen. Das ist wahr, er wird zu dieser Zeit viel bes-

ser trocken als zu einer andern, weil alsdenn die Hitz der Sonnen am grösten ist: so kan auch diß seyn, da die Vitriol-Theilgen von dieser Hitze volatilisiret wer den: Aber was den Einfluß des Gestirns anlangt, so i er eine pur lautere Einbildung. Viele pülvern nur de gemeinen Vitriol, und machen das sympathetische Pu ver draus.

§. 10. Will man diß Pulver brauchen, so nimm man die mit dem Blut der Wunde benetzte Leinwand und wirfft es drauf. Man giebt vor, und wenn glei das blutige Tüchlein vier Meilen vom Krancken we wäre, und man sympathetisches Pulver drauf thäte, s würde die Wunde bald austrocknen: Alleine die Pro ben, welche viel Personen genommen haben, und ande re weiter nehmen können, weisen mehr als zu wohl, da man nicht allezeit Glauben verdienet, wenn man di Würckung dieses Pulvers berühret: Denn wo man di Pulver nicht in ein aufs neue blutig gemachtes Tüchlei in eben der Kammer, wo der Patiente liegt, streut, s hilfft es nichts: Uberdiß geschichts auch öffters, daß e bey aller unserer Behutsamkeit dennoch schlechte Ding manchmahl auch gar nichts thut.

§. 11. Soll man die Action des Vitriols, die ma Sympathie nennt, erklären, so muß man wissen, daß e unaufhörlich kleine Cörper in die Lufft ausbläst, die vo diesem mineralischen Saltz loßkommen: Will man des sen überführet werden, so darff man nur unterschiedlic gefärbte Vitriole an einen Ort neben einander legen, s wird man nach 14. oder 15. Tagen gewahr werden, wi sie alle zusammen von aussen ihre Farbe etwas geände haben. Der weisse ist gelb, der grüne weißlicht, de blaue grün und der rothe grau worden. Diese verän

dert

derte Farben kommen einzig und allein von den Cörpergen her, die sich von einer jeden Gattung Vitriol loßgerissen, und mit der Lufft vermenget haben, zum Theil auch auf die Materien unordentlich wieder zurück gefallen seyn; Und darff niemand einwenden, als wenn diese Veränderungen von der Lufft herkämen, welche diese Saltze öffne und rarificire: denn man darff sie nur an absonderliche Oerter thun, so wird solches gar nicht geschehen.

§. 12. Man muß weiter mercken, daß das Blut, worauf das Vitriol-Pulver gelegt wird, noch etwas Wärme übrig habe, und daher die Bewegung und Vielheit der sich ablösenden Cörpergen vermehren könne: Diese vitriolischen Cörpergen, die in der Lufft ausgebreitet werden, machen alle Sympathie, als die sich in die Wunde des Krancken einlegen, und weil die Krafft des Vitriols das Geblüte stillt und austrocknet, so darff man sich nicht wundern, daß die daherkommenden flüchtigen Theilgen gleiche Würckung schaffen.

§. 13. Jedoch kan man mir dagegen setzen, daß die flüchtigen Vitriol-Theilgen nicht mehr Determination auf die Wunde des Krancken, als auf andere Oerter seines Leibes oder der Kammer haben: Ja wenn man dargegen diese Wunde ordentlich mit einem Pflaster belegte, und einen ziemlich dicken Bund drum wände, so wäre zu glauben, daß sie gar nicht dahinein dringen könten.

§. 14. Ich antworte, es ist nicht nöthig, daß eben diese volatilische Vitriol-Theilgen eine andere Determination empfangen, als man andern volatilischen Saltzen, die in der Lufft ausgebreitet werden, beymisset: Jedoch weil die Wunden allezeit leimicht seyn, so läst sichs ein-

bilden, daß sich diese Cörpergen allda in viel grössere Anzahl als sonsten wo anlegen; wie etwa ein Faser der in der Lufft fleucht, viel eher da, wo es Leim oder Terpentin giebt, als an andern Orten ankleben wird.

§. 15. Was das Pflaster und den Bund betrifft, so muß man wissen, daß die, welche das sympathetische Pulver brauchen, gar nichts davon drauf thun: Geschichts aber gleichwohl, ob es wohl sehr seltsam ist, daß einer vom sympathetischen Pulver an seiner Wunden heil worden, ob er gleich ein Pflaster und einen Bund darauf gehabt, so kan man diß nichts anders als der Durchdringung des Vitriols zuschreiben: denn es giebt Wunden, welche eine sehr geringe Quantität Vitriol austrocknen kan.

§. 16. Also hast du nun, wie mich deucht, die allervernünfftigste Erklährung einer Würckung, die man bisher vor unergründlich gehalten. In übrigen wolte ich keinem Verwundeten rathen, daß er auf ein dergleichen Mittel viel bauen solte: Denn da es einer Person geholffen, so sind hundert andere da, denen es nichts geholffen: weil nehmlich die vitriolischen Theilgen durch einen Wind von der Wunde des Patienten abgetrieben worden, oder auch weil die meisten Leute viel zu subtil und sich viel zu sehr bewegend Geblüthe haben, als daß es sich von so wenig Vitriol solte figiren lassen.

§. 17. Die aber einmahl von diesem sympathetischen Pulver eingenommen sind, reden davon als von einem unbetrüglichen Mittel. Weiset man ihnen gleich durch die Erfahrung, welches so gar schwer nicht ist, daß es das seinige nicht gethan, so wenden sie gleich ein, es komme daher, daß es nicht recht zugerichtet worden. Alleine

man kan sie leicht eintreiben, wenn sie es nur sonst redlich darmit meynen: Denn eben diejenige Præparation, welche bey dem einen angeschlagen, wird bey dem andern fehlschlagen.

Ein Liebhaber kan hievon und von der wahren Krafft des sympathetischen Pulvers meine Erfahrung in denen Prælectionibus chemicis Neumann. pag. 524. nachlesen.

§. 18. Viele Scribenten haben weiter viel andere falsche Sachen, die Sympathie zu beweisen, angegeben: z. E. wenn man den Urin eines Kindes ins Feuer gösse, so würde es alsbald in der Blase Schmertzen leiden, als solches geschehen: Wenn man Feuer oder Brenn-Nesseln auf die Excremente eines Thiers würffe, so würde eine Inflammation in seinem Eingeweide daher entstehen: Viel andere Dinge zu geschweigen, die man aus tausend Experimenten falsch befunden.

Destillation des Vitriols:

§. 1.

Dieser Spiritus ist ein saures Saltz des Vitriols, das von grossem Feuer zu einen liquorem aufgelöset worden.

§ 2. Füllt 2. Drittel einer grossen Gretz-oder gläsernen Retorte, die glasurt ist, mit weiß calcinirten Vitriol an: setzt sie in einen offenen Reverberir-Ofen ein, hängt einen grossen Balon oder Recipienten dran, macht sie mit einem sehr kleinen Feuer warm, und last also die übrige wässerigte Feuchtigkeit im Vitriol Tropffenweiß übersteigen: Will nichts mehr fort, so schüttet den In-

halt des Recipienten in eine Flasche, man heist solchen Phlegma vitrioli, und wäscht die Augen in Augenbeschwerungen darmit

§. 3. Macht euren Recipienten wieder an Halß der Retorte feste, verlutirt die Fugen wohl, verstärckt das Feuer nach und nach, und seht ihr Gewölcke in Recipienten übergehen, so haltet mit seinem Grad des Feuers an, bis der Recipiente wieder kühle wird; Alsdenn treibet das Feuer aufs höchste, und legt dermassen Holtz an, daß die Flamme durch des Deckels Lufft-Loch einen Arm starck herausschlage. Der Balon wird voll weisser Wolcken werden: Haltet mit so gewaltigen Feuer drey Tage und Nächte an, hernach last es ausgehen: Macht die abgekühlten Gevässe auf, und giest den Spiritum in einen gläsernen Kolben, setzt ihn in Sand ein, und besetzt ihn geschwind mit einem Helm, samt seinen Recipienten, verlutirt alle Fugen mit nasser Blase, und last ohngefehr über einen sehr gelinden Feuer 4. Untzen Feuchtigkeit verrauchen: Das wird ein sehr schwefelichter Vitriol-Spiritus seyn, den man in einer wohlvermachten Phiole aufheben muß.(*)

*) Das Ol. vitrioli recht starck und in Quantität zu erhalten: nimmt man einen Vitriolum ad Rubedinem calcinatum, schüttet ihn in eine Retorta meist voll, man braucht auch wohl in einem hierzu expreß erbauten Ofen, zu 20. 30. und mehrere Retorten in einem Feuer, und destilliret hierauf das schwache Acidum, oder sogenannten Spiritum davon, gießet ihm aus und aptiret die Vorlagen wiederum an ihre gehörigen Oerter, und feuert hierauf mit starckem Feuer noch 4. 6 auch wohl 7. Tage, so erhält man ein starckes concentrirtes Ol Vitrioli, welches gleich abgenommen und in seine Gevässe gegossen werden muß: weiln sonsten ein gut Theil sich in das Caput mortuum zurück zieht. Will man es ex Retorta vitrea rectificiren, so muß man über

ber 2. Pfund nicht auf einmahl nehmen, und den Retorten-Halß (soll er nicht bald abspringen) so wohl mit Sande, so weit er in der Capelle ist, bedecken, als auch die Vorlage daran also appliciren, daß die übersteigende gleichsam glüende Tropffen in die Mitte derselben fallen. Man kan aber dieser Gefahr völlig überhoben seyn, und darf nur das Ol. vitrioli in einem Kolben in eine siedende Hitze bringen, und darauf erkalten lassen: so wird man solches schön weiß finden.

§. 4. Das ist ein gut Mittel fürs Keichen, für die Gicht und Lungen-Kranckheiten; Man giebt 4. bis 10. Tropffen in einem zur Kranckheit dienlichen liquore ein.

§. 5. Nehmt einen andern Recipienten, verstärckt das Feuer, und last die übrige Helffte Feuchtigkeit im Kolben destilliren, das nennt man so denn Spiritum acidum vitrioli: Man thut so viel unter die Julepe, bis sie angenehme Schärffe davon bekommen.

§. 6. Der Uberrest des Kolbens ist der säuerste Theil des Vitriols, den man gar weit gesucht Oel nennt, und kan, wie der Spiritus, unter Julepe gebraucht werden, ingleichen vor alltägliche Fieber, oder andere sehr hitzige Kranckheiten, endlich auch zu Auflösung der Metalle.

§. 7. In der Retorte werdet ihr einen Colcothar finden, welcher gleiche Krafft mit dem hat, davon hiebevor geredt worden.

Anmerckungen:

§. 8.

Will man den Vitriol machen, so muß man grünen englischen Vitriol darzu nehmen, welcher, wenn er gleich auf Eisen gestrichen wird, doch nicht seine

Farbe ändert, und damit weiset, daß er kein Kupffer wie der Teutsche führe, der ins blaue sieht, und weit schärffer ist: Man muß ihn besagter massen calciniren, daß er den grösten Theil seines Phlegmatis loß, und desto geschwinder destilliret werde: Man läst ein Drittel der Retorte leer, daß die Spiritus Raum zu ihrer Rarefaction im Ubersteigen finden.

§. 9. Die Chymisten haben ein Phlegma, das man in Balneo Mariæ aus diesem mineralischen Saltz destilliret, Vitriol-Thau genannt.

§. 10. Es destillirt weiter viel Phlegma in Recipienten: wenn keine Tropffen mehr herunter fallen, so ists ein Anzeichen, daß alles über sey: Die sich nicht um den schweflichten Spiritum bekümmern, treiben ihn unter dem Phlegmate heraus, ehe sie die Figuren verlutiren: Zu welcher Zeit man das Feuer recht klüglich regieren muß, weil diese Spiritus mit Gewalt herausfahren, und die Retorte gleich zersprengen, wo sie zu starck getrillt und fortgetrieben werden: Sind sie heraus, so muß man das Feuer bis auf den äusserstenn Grad verstärcken, weil sich der saure Spiritus aus seiner Erde gar nicht finden kan, wenn er nicht mit einer ausserordentlichen Hitze aufgebracht wird.

§. 11. Habt ihr 8. Pfund weiß-getrockneten Vitriol, das Pfund zu 16. Untzen gerechnet, in die Retorte gethan, so bekommt ihr 12. Untzen Phlegma, 4. Untzen schwefelichten Spiritum und 24. Untzes Vitriol-Spiritum und Oel: Da euch denn 88. Untzen Colcothar in der Retorte bleibt, daraus man 72. Untzen Saltz, wie ich hernach beschreiben will, bringen kan.

§. 12. Nimmt man vor englischen Vitriol teutschen, so bekömmt man etwas mehr Spiritus, als wir gemeldet ha-

haben: Jedoch werden sie einen Aqvaforts-Geruch haben, und die in der Retorte gebliebene Materie wird eine schwartz-braune Farbe führen: Welche Farbe von dem schwefelichten Ruß herkömmt, dergleichen aus diesem Vitriol mehr als aus dem andern erhoben wird, weil er das Kupffer führet: Denn wenn dieser Ruß keine Ausfahrt oben findet, so fällt er auf die Materie wieder zurück, und schwärtzt sie.

§. 13. Der Ofen worinnen diese Operation angestellet wird, muß brav dick seyn, daß die Hitze des Feuers durch seine Lufftlöcher dicht durchfahren könne, sondern die Retorte desto mehr erhitze: Diese Spiritus werden im Balon zu weisen Dünsten rarificirt, der groß genug zu ihrer Circulation, ehe sie sich unten zu einen liquorem auflösen, seyn muß: Man hält mit dem Feuer ordentlich 4. biß 5. Tage an: Wolte man aber nach dieser Zeit den Recipienten ändern, und das Feuer 3. biß 4. Tage lang forttreiben, so wird ein geliefertes und ätzendes Vitriol-Oel herausgehen, das nichts anders als der fixeste Theil vom Vitriol-Spiritu ist: Diese Coagulation hat dem liquori, wiewohl gar im weiten Verstande, den Nahmen des Vitriol-Oels gegeben.

§. 14. Der Vitriol hält Erde gnug in sich, dahero thut man gar keine Erde drunter, wiewohl bey Destillation des Salpeters geschehen.

§. 15. Die Spiritus acidi sind nichts als Saltze, so von der Gewalt des Feuers flüßig gemacht worden, als welches sie von dem irrdischen Theil, und was mehr darunter gewesen, loßgerissen: Man kan sie wieder zu einem dichten Cörper machen, wenn man sie auf ein Alkali geust: Z. E. Wenn der Vitriol-Spiritus eine

wenige Zeit auf Eisen bleibt, so wird er wieder zu einem fixen Vitriol, und wenn man Salpeter Spiritum auf Weinstein-Saltz geust, so wird er zu einem Salpeter.

§. 16. Ist das Vitriol-Oel recht starck, so hat es eine sehr wunderliche Würckung: Nehmlich giest ihr es auf ander Vitriol-Oel oder seinen sauern Spiritum, oder unter Wasser, oder unter ein ätherisches Oel, dergleichen Terpentin-Oel ist, so wird dieses Mengsal so heiß, daß es manchmahl seine Phiole zerbricht und sich plötzlich ein grosses Kochen und Auffsieden ereignet.

§. 17. Ich könte diese Hitze, dieses Auffsieden gar leicht erklären, wenn ich dem Vitriol-Oel ein Alkali zulegen wolte, dergleichen ohne Zweiffel diejenigen thun, so alles durch das Alkali und Acidum erläutern wollen: *) Weil man aber meines Begriffs nach nicht sehen mag, wie ein Alkali doch eine so lange Zeit in einem so starcken Acido, als das Vitriol-Oel ist, ohnzerstört bleiben könte, so will ich mich lieber einer solchen Ursach bedienen, die mir wahrscheinlicher vorkömmt.

*) die wäßrige Feuchtigkeit sowohl als ein Oleum æthereum verursachen dergleichen Erhitzung.

§. 18. Also halte ich davor, wenn Wasser oder Vitriol-Spiritus, oder das ätherische Terpentinoel das Viriol-Oel erhitzen, so komts daher, daß sie eine grosse Anzahl Feuer-Theilgen, welche das Vitriol-Oel im destilliren eingesogen *) und gleichsam verwickelt hält, in Bewegung setzen: Denn indem diese Feuer-Cörpergen mit sehr schweren und übel zu rarificirenden Saltzen rings herum umgeben seyn, so treiben sie das mit Gewalt fort,

was

was sich ihrem Marsch und Ausgang widersetzet: Und wenn sie nicht oben zur Phiole hinausfahren, und ein Aufsieden machen können, so wird die Phiole von dem grossen Tumult, den sie unten und auf den Seiten machen, zerbrochen.

*) Nichts weniger denn dieses.

§. 19. Vielleicht spricht man, es wäre mein Satz vergeblich, als wenn das Vitriol-Oel Feuer-Theilgen in sich hielte: Alleine wenn man die Gewalt des Feuers und die Zeit, die man zu Herausziehung dieses Acidi braucht, ansieht, so wird man mir diesen Grund-Satz leicht zugestehen: Ausserdem, daß es sehr schwer ist, die gröste und verbrennende Corrosion des Vitriol-Oels ohne Gestattung der Feuer-Theilgen zu erklären, weil doch der Vitriol nichts in sich hält, das sich zu diesem Caustico schicke; Es ist zwar wahr, daß er Phlegma, Schwefel und Erde in sich hält: Es ist aber unmöglich, daß sich dis Acidum über dis, wo es da wäre, im Vitriol nicht auch so corrosiviſch, als er in seinem Oel ist, offenbahren sollte.

§. 20. Ich satzte einsten in meinem Ofen eine Retorte ein, deren zwey Drittel voll abgetrockneten teutschen Vitriol waren, daraus ich die Spiritus überziehen wolte: Ich ließ zuerst das Phlegma und den schwefelichten Spiritum destilliren, und that sie aus meinen Balon heraus: Ich steckte ihn wieder an, und destillirte den Spiritum acidum mit einem starcken und 3. Tage und Nächte lang fortgetriebenen Feuer gewöhnlicher massen: Aber wie wunderte ich mich, als ich nach abgekühlten Geväsen, in meinem Recipienten nichts

als

als ein Saltz oder zusammen gelauffenes Vitriol Oel fande?

§. 21. Dieses Saltz war nun so ätzend, und so brennend, daß man nur mit dem kleinsten Stückgen die Hand berühren durffte, so fühlte man gleich einen unerträglichen Brand, und muste die Hand ins Wasser stecken: Es rauchte stets, und wenn man was davon ins Wasser warff, so wurde eben ein solch Gezische, als wenn man eine glüende Kohle hineinwirfft: Er erhitzte das Wasser sehr mercklich, und noch mehr als das gemeine Vitriol-Oel.

Es causiret allemahl dergleichen Effect wenn es recht concentriret worden und wenig Feuchtigkeit besitzet.

§. 22. Ich hatte diesen congelirten Spiritum fast 6. Monathe auf und gut behalten: als er sich darauf zu einem liquore auflöste, *) den ich als ein Vitriol-Oel gebrauchet, welches er auch würcklich war.

*) Das thut es in der warmen Lufft: Aber in der Kälte congeluret es.

§. 23. Mich deucht, diese Operation weist genugsam, daß das Vitriol-Oel Feuer-Theilgen in sich halte.

§. 24. Es geschah ein andermahl, als ich den Vitriol-Spiritum rectificiret und ihn durch den Kolben vom Oel scheiden wollte, so wurde ein Theil destillirter Spiritus im Recipienten in schöne sehr weisse und durchsichtige Crystallen verwandelt, welche eben die Schärffe und Gewalt als die vorgedachte Massa hatten.

Er muß schon concentriret gewesen seyn.

Denen Herren Medicis, Apothekern und überhaupt dem Publico zum besten, will ich allhier meinen Methodum producendi, und die besten Remedia, welche aus dem Acido vitriolico verfertiget werden, nehmlich das sogenannte Oleum vini und den Liquorem anodinum mineralem oder Spiritum vitrioli vinosum, communiciren: weiln solche hodie denen meisten noch nicht bekant und in denen wenigsten Officinen zu dato eingeführet worden sind: womit man auch das Oleum Vini mit leichten Kosten, Pfundweise, und 2. ja dreyerley Producta mit einer Arbeit zugleich erlangen kan.

Man uehme z. E. 6. Pfund civ. pond. Spiritus Vini summe rectificatissimi oleosi (worzu der ex fæcibus Vini oder ungarischen Weine der beste ist) tröpffelt darein successive, mit öfftern umschütteln, Olei vitrioli concentrati 3. Pfund c. p. digeriret solches etliche Tage in gelinder Wärme, thut es in eine geraume gläserne Retorte, und destilliret zu erst, mit gantz gelindem Feuer, so, daß die Retorta nur warm wird, den Spiritum æthereum Frobenii ohngefehr 6. Untzen ab; Giesset solchen in sein Geväß; Continuiret darauf die Destillation mit gelindem Feuer, und treibet noch ohngefehr 40. Untzen, oder so lange bis öhlichte Striæ in dem Halse der Retorte übergehen, Spiritus volatilis davon; und thut ihn besonders in ein Geväß, figl. no. 2) aptiret den Recipienten wiederum an die Retorte, und fähret mit dem Destilliren fort: so gehet so dann das Ol. Vini, instar Liquoris limpidissimi, zugleich mit einem Spiritu sulphureo-acido-oleoso über, woraus sich das Ol. Vini separiret: Um so viel leichter aber geschiehet dieses, wenn man darein etwas vom Alkali fixo schüttet und solches umschüttelt: Als welches das überflüßige Acidum, welches noch mit dem Oleo vitrioli verbunden ist, absorbiret: Jedoch ist dergleichen nicht nöthig, wenn man nur die rechte Proportion trifft.

Bey dieser Destillation kan man ohngefehr dritthalb Pfund zusammen abdestilliren: so erlanget man, præter propter, 10. Untzen Olei Vini, mehr oder weniger, nachdem der Spiritus Vini oleös gewesen. Solches giesset man aus, und continuiret mit dem Destilliren, so bekommet man noch ohngefehr 4. Untzen Olei vini flavi coloris, welches vor dem ersten ungemein flüchtig und penetrant ist: Den Spiritum sulphureum muß man durch ein gläsern Separatorium von dem Oleo vini abscheiden. Destilliret man ferner das rückständige schwartze Crassamentum mit Behutsamkeit (denn es steiget instar Picis sehr leichte in die Vorlage über) mehrentheils ad Siccitatem: so gehet noch ein starcker Spiritus sulphureo-acidus herüber, aus welchem sich noch circa, 1. Unze. Olei vini, separiret;

wel-

welches, ratione Gravitatis ſpecificæ, ſchwerer als erſtere iſt. Man muß es auch bald von ſeinem Spiritu ſulphureo abſondern: weiln es ſich ſonſten damit wiederum vermiſchet. Itzt benannter Spiritus kan, wenn er mit einem Sale urinoſo, usque ad Saturationem, vermiſchet wird, zu einem herrlichen Sale ammoniaco liquido; Und, mit Spiritu Cornu Cervi, zu einem gutem Liquore Cornu Cervi ſuccinato, welcher den ordinairen weit vorgehet, gemachet werden; Ingleichen kan man demſelben ad Mixturam ſimplicem, loco ſpirit. vitrioli ordinarii nehmen, welche ſodann von der gemeinen einen Vorzug meritiret, intuitu uſus medici. Vermiſcht man nun obmentionirten Spiritum volatilem ſub No. 2. mit gleichen Gewichte Spiritus vini rectificatiſſimi, und rectificiret ſolchen ſo erhält man einen guten liquorem anodinum mineralem. Weit mehr u. wohlfeiler aber erlanget man dieſen liquorem, wenn man auf das in der Retorte rückſtändig gebliebene ſchwartze Craſſamentum, ehe es noch völlig abgetrieben worden 3. bis 4. Pfund vom obigen Spiritu vini gieſſet, und ſelbigen davon abſtrahiret; und dieſen Spiritum abſtractitium ſodann mit vorherbenennten Spiritu volatili (noch beſſer aber wann auch der erſte Spiritus æthereus darzu genommen wird) 1 noch 2. mahl per ſe rectificiret: Verſtarcket man nun dieſen liquorem anodinum mineralem mit Oleo vini: ſo werden die ſogenannten Chur-Mäynziſchen Tropffen oder Eſſentz daraus. Dieſes Oleum vini entſtehet nicht allein aus denen Partibus oleoſis ſpiritus vini, ſondern es hält auch würcklich ein Theil vom Acido vitriolico in ſich: Weswegen es auch, vornehmlich aber das gelbe, aus einer Gold-Solution das Gold in ſich nimmt, und verſchiedene Mineralia, auch ſelbſt das Succinum auflöſet: Welches Henckel vor ein groſſes Arcanum ausgegeben hat: Das Succinum muß aber damit etwas ſtarck und lange digeriret werden: Auch muß man dieſe encheireſin dabey obſerviren, daß man es in einem ſtarcken Glaſe, darauf ein Stöpſel von Glaſe gut aptiret, digerire: Weiln es ſonſten ſich nicht coërciren läſt, ſondern nach und nach völlig in die Lufft gehet.

Der Spiritus æthereus Frobenii, ſo auch Spiritus Naphtæ und Aqua luminoſa geheiſſen wird, nimmt ebenfalls das aufgelöſte Gold in ſich: Und dieſes ſollen des la Motte in Franckreich ſo ſehr berühmte Tropffen ſeyn.

Der Spiritus Naphtæ wird, auſſer dieſer Arbeit, alſo verfertiget: Man nimmt Olei vitrioli concentratiſſimi und Spiritus vini ſumme rectificatiſſimi ana ſecundum Pondus: digeriret ſolches 24. Stunden, und deſtilliret ſodann den Spiritum æthe-

re-

reum mit gantz gelinden Feuer, so lange, bis das obere Hemisphærium der Retorte erkaltet, daß man die Hand daran leiden kan. Zwey und Dreyßig Untzen Materie liefern nur etwa 5. Untzen dieses Spiritus. Ist aber wieder Vermuthen etwas Phlegma mit übergegangen: so darf man nur etwas trockenes Sal tartari darein thun, welches die aquosität sogleich absorbiren wird.

Das Oleum vini wird, als ein Medicamentum heroicum, in Apoplexia serosa, Paralysi, Epilepsia, in spasmis, Catharro suffocativo in Passione hysterica &c. zu 4. 6. biß 12. Tropffen auf Zucker gegeben, öffters mit Nutzen gebraucht.

§. 25. Giest man etliche Tropffen Vitriol-Spiritus oder Oel auf ein Mäßlein warm Wasser, worein man ein Quartiergen dürre rothe Rosen eingeweichet, so wird der liquor in kurtzer Zeit so roth als Wein werden, und muß man diesen Effect nicht so wohl dem zuschreiben, daß, indem der Vitriol-Spiritus das Wasser säuert, er es höchst vermögend macht, die Tinctur aus den Rosen zu ziehen: sondern vielmehr diesem Stand, daß dieses Acidum die vom Wasser aufgelösten Rosen-Theilgen rarificirt und auseinander breitet, und sie besser als zuvor sehen läst: Denn wo ihr eure Infusion absetzet, und die Rosen davon weg thut, ehe man Vitriol-Spiritum drunter geust, so wird die Colatur, ob sie gleich wenig Farbe hat, so roth werden, wenn ihr ihn darunter giesset, als wenn die Rosen darinnen wären: Ein gleiches gilt auch von andern Tincturen, welche vermittelst der Acidorum herausgezogen werden, wie auch von denjenigen, welche man durch ein alkalisches Saltz herausbringet.

§. 26. Füllt man eine gläserne Phiole mit dem Decocto ligni nephritico purificato an, und sieht es gegen das Licht an, so sieht es gelb aus; Kehrt man aber dem Licht den Rücken zu, so sieht es blau aus: Thut

man

man aber etliche Tropffen Vitriol = Spiritum darunter, so sieht es auf allen Seiten gelbe aus: geust man aber ohngefehr eben so viel Weinstein = Oel darunter, so wird es wieder zu seiner ersten Farbe kommen.

§. 27. Nimmt man eine blaue oder violette Tinctur die in Wasser gemacht worden, als dergleichen aus Sonnenwende und Veilgen-Blüthen gezogen wird, und giest einige Tropffen Vitriol-Spiritum drauf, so wird sie alsbald roth: Werfft ihr aber ein alkalisches Salz hinein, so bekommt sie ihre Farbe wieder.

§. 28. Geust man hingegen auf eine blaue Tinctur einen alkalischen liquorem, als wie der Spiritus volatilis salis armoniaci oder das Weinstein-Oel ist, so wird sie zur Stelle grün; Und wenn ihr ein wenig Vitriol-Spiritum drunter thut, so wird sie davon dunckel-roth.

§. 29. Das Decoctum ligni indici ist sehr roth; giest ihr aber ein wenig Vitriol-Spiritum drauf, so wird es gelbe: Thut ihr überdiß noch etwas von volatilischen Salarmoniac-Spiritu darunter, so wird es schwartz.

§. 30. Laßt ihr 3. bis 4. Stunden ein Stückgen Ligni indici in klaren Citronen = Safft beitzen, und zieht es wieder heraus, so wird der Liquor gantz und gar nicht seine Farbe ändern: giest ihr aber einige Tropffen per deliquium gemachtes Weinstein = Oel drunter, so nimmt er eine braune Farbe an, thut ihr einen Vitriol-Spiritum drunter, so wird er wieder zu seiner eigenen Farbe gelangen.

§. 31. Giest ihr etliche Tropffen Weinstein = Oel auf rothen Wein, so wird er grünlicht, thut ihr ein wenig Vitriol = Spiritum drunter, so bekommt er seine Farbe wieder.

§. 32. Alleine diese Unterscheide der Farben, welche der

Vitriol-

Vitriol-Spiritus und andere Acida und Alkali beybringen, entspringen nur von der unterschiedlichen Dissolution des Cörpers, der im Liquore aufgelöset worden, und seiner Disposition her, die also eingerichtet ist, daß sie das Licht unterschiedlich richten kan.

Aqua Styptica:

§. 1.

Dieses Wasser ist nur eine Dissolution von Vitriol und andern Ingredientien, welche das Geblüthe stillen können.

§. 2. Nehmt Colcothar oder rothen Vitriol, der von destillirten Spiritu in der Retorte übrig bleibt, gebrannten Alaun und Zuckerkand, jedes 30. Gran, Urin von einer jungen Person, und Thau-Wasser jedes eine halbe Untze, und 2. Untzen Wegbreit-Wasser, rührt alles zusammen eine lange Weile in einem Mörsel herum, schüttet das Mengsal darauf in eine Phiole; man muß aber den liquorem, wenn man ihn brauchen will, Neigungs-weise abgiessen.

§. 3. Nimmt man ein doppelt gelegtes Tüchlein, feuchtet es mit diesem Wasser an, legt es auf eine offene Puls-Ader, und hält die Hand drauf, so stillet sich das Bluthen. (*) Man kan auch ein klein Meiselgen darmit netzen, und in die Nase stopffen, wenn das Bluten gar zu lange währet; Wird es innerlich eingenommen, so stillt es Blutstürtzungen, die rothe Ruhr, den Fluß der hæmorrhoidum, und monathlichen Zeit. Es heilet die Wunden: Man giebt eine halbe bis 2. Drachmas in Wegbreit-Wasser ein.

*) Ist nur ein kleiner Ast lædiret, thut es den Effect: Ein grosser aber muß immediate unterbunden werden.

Anmerckungen:

§. 4.

Geht das Geblüthe allzugeschwinde heraus, so muß man das zuerst doppelt genommene Tüchlein noch einmahl verdopppeln, und auf die Wunde legen, und eine halbe Stunde mit dem Finger dran halten.

§. 5. Der Grund dieses Wassers ist der Colcothar und Alaun. Weil ich diß Wasser vielmahl mit guten Fortgang gebrauchet, so habe ich es auch in diß Buch einrücken wollen. Und ich glaube, wenn man es wie ich probiret, so wird man gestehen, daß es ein sehr gut Hülfs-Mittel in vielerley Kranckheiten sey.

Lapis Medicinalis:

§. 1.

Pülvert und mischt untereinander Colcothar oder rothen Vitriol, der nach der Destillation, in der Retorte übrig bleibt, oder in Ermanglung dessen roth gecalcinirten Vitriol 2. Untzen, Lithargyrium, Alaun und Bolum jedes 4. Untzen: Thut dieses Mengsal in einen glasurten Topff, und giest so viel guten Wein-Essig darauf bis er 2. Finger hoch drüber weggehet: Vermacht den Topff, und last alles zwey Tage lang in Digestion stehen, thut hernach 8. Untzen Salpeter und 2. Untzen Salarmoniac drunter: setzt den Topff in Feuer ein, und last alle Feuchtigkeit consumiren: Calcinirt

die

die rückständige Masse eine Stunde lang über grossem Feuer und hebt sie auf, so bekommt ihr 18. Untzen und 2. Drachmas.

§. 3. Das ist ein herrlich Mittel den Saamen-Fluß damit zu verstopffen; man löst eine Drachmam in 18. Untzen Schmiede-Wasser oder Aqua plantagnis auf, und streicht das männliche Glied darmit. Es macht auch die Augen hell, und ist gut in Kinder-Pocken, da man 7. bis 8. Gran in vier Untzen Augentrost- oder Wegtritt-Wasser auflösen, und es umschlagen muß: Es stillet auch das Bluten, wenn es auf die Wunde gethan wird: Man kan es auch in Aqua polygani auflösen, und wird es fast eben die Krafft als Aqua styptica haben: Es ist ein gut Wund-Mittel.

Anmerckungen:

§. 4.

Dieser Stein wird von allen andern mit einem besondern Vorzug medicinalis, wegen der herrlichen Würckungen, die er schaffet, genennet. Der Colcothar, der nach der Vitriol Destillation in der Retorte übrig bleibt, schickt sich zu dieser Operation besser als andere: weil er, als der von dem grösten Theil seiner Spirituum entblöset ist, desto besser adstringiret.(*)

*) Weil er ein starck adstringirender Crocus martis ist.

§. 5. Lithargyrium der ein calcinirtes Bley ist, Alaun und Bolus sind gleichfalls eben solche Adstringentia, die bey dieser Composition gar keine üble Würckung nach sich ziehen.

§. 6. Wein-Eßig wird darzu genommen, daß diese Materien zusammen vereiniget werden, und mit einander fermentiren können, nachdem der Salpeter und Salarmoniac gar leichte untereinander gemischt werden.

§. 7. Die gegen das Ende gemachte Calcination geschicht deswegen, daß ein Theil Acidum auffliege, und die Adstriction vermehre. Sie machet auch den Stein fixer, daß er um so viel leichter kan aufgehoben werden.

§. 8. Das ist eins von den besten Mitteln, die ich zur Stillung des Saamen-Flusses probat befunden, wenn man ihn mit Aufschlägen vertreiben soll.

§. 9. Ich ziehe diesen Stein in vielen Fällen des Crollii seinen vor, dessen Beschreibung diese ist:

§. 10. Pülvert und thut Alaun 9. Untzen, grünen und weissen Vitriol von jeden 6. Untzen, Anatron, oder in dessen Ermanglung, gemein Saltz von jeden anderthalbe Untze, Weinstein-Saltz, Wermuth- Artemisiam- Cichorium- persicariam- und plantanum- Saltz, jedes 2. Drachmas zusammen, thut das Mengsal in einen irrdenen glasurten, ziemlich grossen Topff, giest ein wenig Rosen-Wein-Eßig darauf, rührt alles wohl unter einander, und setzt den Topff über ein mäßig Feuer, so zerschmeltzt die Materie, und läufft im Kochen auf, rührt sie offt mit einem Spatul um, und fängt sie an dicke zu werden, so schüttet 3. Untzen gepülvert Bleyweiß, 2. Untzen gepülverten Bolum drunter, menget alles wohl untereinander, und last die Feuchtigkeit aus der Masse verrauchen, bis sie die Consistenz und Festigkeit eines Steins bekommt: verwahrt sie wohl, daß keine Lufft hinein kan, weil sie sich sonst leicht damit anfeuchtet.

§. 11. Man kan zu dieser Composition gegen das Ende etliche Gummi, als eine halbe Untze gepülverte

Myrr-

Myrrhen und eben so viel gepülverten Weyrauch thun: Jedoch braucht man alsdenn nur ein sehr klein Feuer unter den Topff, damit diese Gummi nicht davon anbrennen, und ihre Krafft zerstreuen mögen, welche hauptsächlich in volatilischen Theilgen bestehet.

§. 12. Dieser Stein ist gut zu Heilung der Wunden, er nimmt das Eiter weg, trocknet aus, man braucht ihn vor die Krätze, vor den Erb-Grind, vor Wunden und Geschwüre, man tunckt Tücher hinein, die man auf das Ubel legt, man braucht ihn auch wie die vorigen zu austrocknenden Aufschlägen.

§. 13. Grüner und weisser Vitriol haben einerley Krafft und einerley Würckung in dieser Præparation, weswegen man auch nur einen alleine hinein thun und kürtzer davon kommen kan.

§. 14. Das rechte Anatron und Natron ist ein Saltz, das aus dem Wasser des Flusses Nili in Egypten gezogen worden, das man nur insgemein ferrumen album, Weißlöth nennt, und jetzo sehr seltzsam in Franckreich ist: Man braucht Sal oder fel vitri davor, das ein oben von der Glaß-Materie abgefeimter Schaum, ehe sie zu Glase wird, ist.

§. 15. Die Salia von Wermuth, der Artemisia, Cichorio, Persicaria und Plantano werden wie das Cardobenedicten-Saltz gemacht, sie sind fix und alkalisch.

§. 16. Lapis admirabilis ist auch eine Art vom Lapide medicinali, der wegen seiner grossen Qualitäten also heisset: siehe doch hier, wie er gemacht wird:

§. 17. Pülvert und mischt unter einander 18. Untzen weissen Vitriol, feinen Zucker und Salpeter jedes 9. Untzen, 2. Untzen Alaun, 6. Drachmas Salarmoniac, und eine halbe Untze Kampffer: schüttet das Gemenge

in einen glasurten irrdenen Topff, feuchtet es mit dicken Honig und Oliven-Brühe an, setzt den Topff in ein klein Feuer ein, last die Materie allmählich trocknen, bis sie Steinhart werde. Hebt sie verschlossen auf, weil sie sich gar leichte anfeuchtet.

§. 18. Er frißt das Eiter weg, heilt die Wunden, und verstoffet: Er widerstehet dem kalten Brand, und stillt das Bluten, er mag nun trocken oder aufgelöst appliciret werden, man braucht ihn vor die Augen-Flüsse in einem Collyrio, und vor den eingewurtzelten Saamen-Fluß in Umschlag: man braucht ihn nur äusserlich.

§. 19. Man muß das Feuer in dieser Operation sehr moderiren, und das des flüchtigen Kampffers wegen: Man mag sich aber gleich noch so wohl in acht nehmen, so wird doch stets ein grosses Theil davon zerstreuet: Diesen Mangel zu ersetzen, darff man nur etliche Gran unter den Stein alsdenn gleich thun, wenn man ihn brauchen will.

§. 20. Man findet viel andere Descriptiones vom Lapide admirabili: doch diese ist die beste.

§. 21. Man hat noch eine andere Gattung vom Lapide medicinali, den man Lapidem Philosophicum nennt, und auf folgende Art zurichtet:

§. 22. Pülvert und mischt untereinander Alun de Roche, und römischen Vitriol jedes 12. Untzen, Bleyweiß und weissen Bolum ebenfalls jedes 12. Untzen, Weinstein-Saltz eine Untze, Kampffer und thus masculum jedes 2. Drachmas: Thut das Mengsal in eine irdene Schüssel, giest 6. Untzen Wein-Eßig drauf, und rührt alles mit einem Spatul wohl untereinander: setzt

den

den Topff in klein Feuer ein, und laſt die Materie allda ſteinharte werden.

§. 23. Er beitzt das Eiter weg, trocknet aus, heilt die Geſchwüre: Man ſchüttet eine Untze gepülvert davon in 12. Untzen weiſſen Wein und aquam plantaginis, filtriret darauf die Infuſion, und tunckt kleine Tüchlein drinnen ein, und ſchlägt ſie auf die böſe Haut.

§. 24. Man hat in dieſer Operation eben ſo wie in der vorigen zu befürchten, es gehe der Kampffer indeß, weil der Topff über dem Feuer iſt, fort, was man auch nur vor eine Moderation mit der Hitze vornehme.

§. 25. Hat man keinen römiſchen Vitriol, ſo kan man engliſchen nehmen, als der eben ſo kräfftig iſt.

§. 26. Der weiſſe Bolus iſt eine Art Thon.

§. 27. Thus maſculum heiſt auf lateiniſch Olibanum, das iſt, Oleum Libani, weil er auf dem Berge Libanon wächſt, iſt ein hartzigtes Gummi, daß in weißgelben Tropffen aus viel kleinen Bäumgen, welche im gelobten Lande und Arabia felice, ſonderlich unten am Berg Libanon ſehr gemeine ſind, herabtriefft.

§. 28. Das beſte Olibanum muß ſchöne reine Körner haben, die ſich leicht zerbrechen laſſen, und wenn man ſie ins Feuer ſchüttet, einen angenehmen Geruch von ſich geben, bitter und übel ſchmecken, und einen weiſſen Speichel machen.

§. 29. Dieſer Weyrauch nimmt das Eiter weg, adſtringirt ein wenig, ſtärcket, und wird innerlich und äuſſerlich gebrauchet; Er treibet den Schweiß aus, und iſt gut für Bruſt- und Hirn-Beſchwerungen, für Seitenſtechen, für den Bauch-Fluß: Die Doſis geht von einem Scrupel bis auf eine Drachmam.

Vitriol = Saltz:

§. 1.

Diese Operation ist ein sehr fixes Vitriol = Saltz, das nach der Destillation übrig blieben.

§. 2. Nehmt 2. bis 3. Pfund Colcothar, der von der Destillation des Vitriols in der Retorte übrig blieben, beitzt ihn 10. bis 12. Stunden in 8. bis 10. Pfund warmen Wasser: Gebt ihm 2. bis 3. Sode, last sich ihn darauf setzen, giest das Wasser Neigungsweise ab, und anders auf die Materie, verfahrt damit wie zuvor, und mischt eure imprægnationes unter einander. (*) Last alle Feuchtigkeit davon verrauchen in einem Sand-Feuer in einem gläsernen oder Gretz-Gevåß, so wird ein Saltz vor euch unten sitzen bleiben.

*) Die Eisenerde muß erst davon gesondert und filtriret werden.

§. 3. Man braucht es, wie Gilla vitrioli zum Brechen: und wird 10. bis 30. Gran davon eingegeben.

Anmerckungen:

§. 4.

Dieses Saltz ist ein Theil Vitriol, den das Feuer nicht zu einem Spiritu rarificiren können: Einige Scribenten melden, daß er wie Gilla ein Brechen macht, wenn gleich sehr wenig davon eingenommen werde. Alleine ich habe angemercket, daß es bey weiten nicht so viel thue, und man hingegen viel mehr als Gilla zum Brechen eingeben müsse: Ich habe öffters eine Drachmam auf einmahl eingegeben, und gleichwohl hat sich

der

der Patiente nicht brechen wollen: und ich glaube würcklich, daß ein fixes Vitriol-Saltz, dem sein Schwefel genommen ist, mehr unter als über sich gehet: Denn das Brechen wird nur von dem saltzigten Schwefel erwecket, der im Magen ist, und die Fiebern anzwacket, dahero eine Convulsion allda erfolget.

§. 5. Was unaufgelöst bleibt, wird Caput mortuum oder Vitriol Erde genannt *) und unter die adstringentia genommen.

*) Vielmehr Terra vitrioli dulcis.

§. 6. Legt man sie ein Jahr lang oder 18 Monathe in die Lufft, so wird sie wieder zu Vitriol.

Das 19. Capitel,

Vom Alun de Roche und seiner Purification:

§. 1.

Alun de Roche oder Stein-Alaun ist ein sehr zähes mineralisches Saltz, und wird in den Adern der Erden an viel Europäischen Orten gefunden: Man bricht es in grossen durchsichtigen Stücken; Der beste ist der rothe, denn der weiße hält weniger Spiritum.

Er wird allemahl erst aus Alaun-Erzen und Erden, deren es vielerley giebt, mit Wasser extrahiret, inspissiret und crystallisiret: Wobey allerhand Zusätze employiret werden. Er bestehet aus der Vitriol-Säure und einer thonigten styptischen Erde.

§. 2. Man reiniget den Alaun eben so als den Vitriol, macht die Zähne weiß darmit, er treibet durch den Urin wohl aus, man löst 1 Drachmam in 2. Pfund Wasser auf, und läst nach und nach etliche Gläser davon einnehmen.

§. 3. Es heissen weiter viele Materien Alaun, als sacharinum, so dem Zucker gleichkommt, und ein Mengsal von gebrochenen Alaun, Rosen-Wasser und Eyweiß ist: alumen plumosum, so etliche lapidem amianthum nennen, ist eine Art Stein.

Destillation des Alauns:

§. 1.

Schüttet 5. Pfund gebrochenen Alaun in eine grosse gläsferne oder Gretz-Cucurbit, machet einen Helm und Recipienten dran, destillirt über einen Sand-Feuer, was nur aufsteigen kan, so bekommt ihr ein Alaun-Phlegma, das man vor Augen-Beschwerungen, vor die Gelbsucht und Bräune und zur Reinigung der Wunden braucht. Macht die Gevässe auf, zerbrecht den Kolben, pülvert die überbliebene weisse Massa, und thut sie in eine Gretz-Retoree, und last die Helffte davon leer: setzt eure Retorte in offenen Reverberirofen, hängt einen grossen Balon dran, verlutirt die Fugen wohl, macht ein sehr kleines Feuer drey Stunden lang drunser, und macht die Retorte damit warm: Verstärcket solches von Stund zu Stunden bis auf den äussersten Grad, so werden die Spiritus überziehen, und den Balon

lon mit weisen Wolcken anfüllen: Haltet mit dem Feuer 3. Tage lang an, und last die Geväße darauf verkühlen, so werdet ihr im Recipienten acht Unzen sauern Spiritum finden, den ihr rectificiren und über einen Sand-Feuer in einem gläsernen Alembic destilliren könnet, daß er desto klärer werde.

§. 2. Dieses Acidum ist noch weit annehmlicher, als das vitriolische: *) Man braucht es unter Juleppe vor alltägliche und Tertian-Fieber: Man giebt 4. bis 8. Tropffen ein, kan auch die Schwären und Drüsen die im Munde werden, damit curiren.

*) Es ist eben dasselbe und kein anders; Es giebt wenig und ist die Arbeit überhaupt beschwerlicher als die mit Vitriol: weswegen man insgemein davor lieber die Säure aus dem Vitriolo gebraucht.

§. 3. Zerbrecht die Retorte, so findet ihr eine weiße sehr rarificirte und leichte Massam drinnen, die man gebrannten oder gecalcinirten Alaun nennt, und die das Auswachsen des Fleisches wegbeitzet.

Anmerckungen:

§. 5.

Die Destillation des Alauns muß wie des Vitriols seine geschehen, das ist, ohne Zusatz der Erde, weil dergleichen Saltze ohne dem schon viel in sich haben.

§. 6. Es muß die Cucurbit zum Alaun sehr groß seyn, weil er unvergleichlich rarificirt wird.

§. 7. Man wird daran sehen, daß das Phlegma heraus

aus und fort ist, wenn nichts mehr übergehet: Denn weil diese Spiritus sehr schwer seyn, so brauchen sie eine grössere Hitze zu ihrer Erhebung, als das Sand-Feuer giebt.

§. 8. Einige schreiben, Alaun gebe sehr wenig Acidum, will man aber das Feuer gedachter massen drey Tage lang scharff treiben, so lernt man, wie dieser Spiritus weder an Gewalt noch an Quantität des Vitriols seinem nachgiebt.

§. 9. So darff man auch gleichfalls das scharffe und abnagende Saltz des Alauns von seinem Acido, wie sie zwar wollen, nicht unterscheiden: Weil ja nichts sauers und beissendes in diesem mineralischen Saltz, das nicht zu einem Spiritu acido werde, wenn man es nur mit Feuer zwingen will.

§. 10. Löst man eine Drachmam Alaun in 6. Untzen dieses Phlegmatis auf, so bekömmt man ein vortreffliches Alaun-Wasser, damit man die Wunden und Geschwüre säubert und gut machet.

§. 11. Die in dem Kolben übrige Massa oder der dephlegmirte Alaun macht viel eher eine Rinde, als die, woraus man den Spiritum gezogen hat.

§. 12. Die Herren Chirurgi pflegen ihre Calcination in einer eisernen Pfanne zu verrichten: alleine das Eisen macht seine gröste Krafft stumpff, weil es die Spiritus, worinnen das corrosivische Wesen des Alauns bestehet, verschlingen.

§. 13. Die Retorte muß nur halb voll seyn, weil doch überdiß solche Ebullitiones geschehen, die da Raum haben müssen.

Das 20. Capitel,

Vom Schwefel:

§. 1.

Der Schwefel ist ein mineralisches Hartz *) das da brennt und aus viel Oertern in Europa, sonderlich aber aus Sicilien herauskömmt: Es giebt zweyerley Arten davon, einen grauen und einen gelben.

*) Ein Corpus salino-terreum, so grösstentheils aus der concentrirtesten Vitriol-Säure und nur sehr wenigen brennlichen Wesen bestehet, wie per Experimenta chymica deutlich dargethan worden.

§. 2. Der graue wird lebendiger Schwefel genennt weil er in unförmlichen Stücken zu uns gebracht wird, wie er aus der Erden kommen: Er ist eine Art von Erd-Pech, er muß sich zerreiben und gantz weich anfühlen lassen, und leichte Feuer fangen, er hält Oel, sauer Saltz und Erde in sich.

§. 3. Er ist sehr penetrant, verdünnet, vertheilet, ist gut vor die Krätze, den Erbgrind, und zu Tödtung der Flöhe: Man braucht ihn unter mancherley Salben und Pflaster.

§. 4. Der gelbe heist insgemein Cram-Schwefel, wenn er eine dergleichen Figur hat: Er ist gescholtzen, von seiner gröbsten Erde gereiniget, und in Formen geschüttet worden, die ihn zu langen Rollen, wie wir sehen, gebildet haben *) Er hält viel Oel und vitriolisches Sal acidum, aber wenig Erde in sich. *)

*) Er

*) Er wird entweder in dem Sulphure vivo, welcher mit steinig- und erdigten Theilen vermischet ist, oder in kießigten, als da sind die Pyrites und Marcasitä, oder in metallischen und mineralischen Stuffen absonderlich in Kupffer- und Silber-Erzen, oder aber auch in Drusen &c. von Natur gefunden, und daraus geschmolzen.
Der reinste, welcher, wenn die Erze geröstet werden, auströpfelt, wird Sulphur stillatitium oder auch Jungfer-Schwefel genennt.
**) wie oben angeführet.

§. 5. Man nimmt ordentlichen Schwefel in grossen gelben Canonen oder langen Rollen; in gewissen Processen aber zeucht man billig den vor, so man in kleinen grünen*) Canonen findet, weil er viel Sal acidum in sich hält, so müssen beyde leicht zerbrechen, und innwendig glänzen.**)

*) Der aber unreiner ist.

**) Diese Schwefel werden vielmahl vor künstliche ausgegeben, weiln selbige durch das Ausschmeltzen erhalten werden: Eigentlich aber, in Sensu chemico, verstehet man dadurch einen Sulphur artificiale, welcher bloß aus dem Acido vitriolico, mit Zusatz eines inflammabilis. z. E. mit Oleo Terebinthinæ, oder wenn ich einen Tartarum vitriolatum, Sal mirabile oder Sal anglicum &c. mit Kohlen-Staube sulphurire oder schmeltze, die daraus entstandene Hepar sulphuris mit Wasser solvire und den darinnen generirten Schwefel daraus mit Eßig præcipitire, verfertiget worden. Weil der Raum allhier nicht vergönnet von dem Schwefel ausführlich zu handeln: also remittiret man den Leser in die Neumannischen Prælectiones chemicas, pag. 1756. seqq. allwo er Satisfaction finden wird.

§. 6. Der gelbe Schwefel wird sehr offte in der Chymie und Medicin gebraucht, er schneidet ein, eröffnet, trocknet aus, ist sonderlich gut vor Lungen- und Brust-Kranckheiten, widerstehet der Verwesung, und heilet die Krätze.

§. 7.

§. 7. Einige halten davor, es sey der Schwefel nichts als ein in der Erde exaltirter Vitriol, weil diese mixta sehr offte beysammen gefunden werden, weil viel Schwefel in der Massa des mineralischen Vitriols, weil auch beyder ihre Spiritus einander gantz gleich sind.

Schwefel-Blumen, Flores Sulphuris:

§. 1.

Diese Præparation ist nichts als ein exaltirter Schwefel.

§. 2. Nehmt ohngefehr ein halb Pfund grobgepülverten Schwefel, thut ihn in eine irrdene Cucurbit, setzt ihn in ein offen Feuer, und schlagt einen Topff oder eine andere umgekehrte Cucurbit, die nicht glasurt seyn, drauf, daß der einen Halß in der andern ihren gehe: Nehmt von einer halben Stunde bis zur andern die obere Cucurbit weg, und stellt eine andere an ihre Stelle, thut gleichfalls neuen Schwefel darzu: Alsdenn sammlet eure in der Cucurbit angeflogene Blumen, und treibet das so lange, bis ihr genug Blumen habt: Alsdenn schüret das Feuer weg, und last die Gevässe abkühlen, unten wird nicht mehr als ein wenig leichte und unnütze Erde sitzen bleiben.

§. 3. Die Schwefel-Blumen werden in Brust- und Lungen-Kranckheiten und Beschwerungen gebrauchet, und 10. bis 30. Gran in Morsellen oder opiato eingegeben. Man braucht sie auch unter Salben und vor die Krätze.

Anmerckungen:

§. 4.

Diese Operation wird alleine gemacht, daß der Schwefel rarificiret werde, (*) und je offener er ist, desto besser agiren könne.

*) Er wird hierdurch nur gereiniget und locker gemacht. In Engelland, allwo sie in Quantität sublimiret werden, bauen sie darzu a parte Sublimir-Oefen: Darein setzen sie in einem eisernen Sublimir Kessel 2. 3. Centner pulverisirten Schwefel, davon der 4te Theil im Kessel leer bleibet; Uber diesen Sublimir Kessel ist neben an eine ordentliche Kammer, etliche Ellen hoch und breit gemauret, und inwendig überall mit glasurten glatten Tafeln ausgebauet; An der andern Seite des Ofens, etliche Zoll über den Kessel, ist ein Loch oder Thüre, ohngefehr drey viertel Ellen in Diametro, wodurch die Fl. Sulphuris in die Kammer sublimiren. An Boden der Kammer wird auch ein Loch gehalten, welches zugestopfft wird und darzu dienet, daß man dadurch observiren kan, wenn alles aufsublimiret ist. Ubrigens muß alles wohl verschmieret werden, damit der Access der freyen Lufft verhindert wird.

§. 5. Der Schwefel ist absonderlich gut für die Lungen-Kranckheiten, wenn sie von einem zähen Schleime, der sich oben angeleget, herkommen, als welchen er wegnehmen kan: giebt man ihn aber solchen Patienten ein, welche das Fieber allzusehr ausgetrocknet, so schlägt er nicht wol aus, weil er die Bewegung der Feuchtigkeiten noch grösser macht: Er hilfft vor Zittermähler, vor die Krätze, weil er durch die Oeffnung der Lufft-Löcher das subtilste Wesen von der Feuchtigkeit ausbläst und fortjaget; Da aber hierbey die gröbste sitzen bleibt, so kommen solche Ubel offt wieder.

§. 6.

§. 6. Man kan einen gläsernen Helm brauchen, und uf die Cucurbit machen.

§. 7. Mengt man einen Theil Sal polychrestum un:r zwey Theile Schwefel, sublimirt sie vorbeschriebe:er massen, so bekommt man weisse Schwefel-Blumen, ie man viel besser, als andere, zu den Lungen-Kranck:eiten befindet, man giebt sie in gleicher Dosi ein, und ommt diese Weisse nur von einer sehr genauen Verdün:ung her, welche das Sal polychrestum im Schwefel erursachet.

§. 8. Man kan das Sal polychrestum, so unten in er Cucurbit bleibt, calciniren, und hat mans durch die)issolution, Filtration und Evaporation der Feuchtig:it purificiret, so wirds wieder so gut als zuvor seyn.

Magisterium sulphuris:

§. 1.

Diese Operation ist ein Schwefel, der durch ein alkalisches Saltz aufgelöset und von einem Acido præcipitiret worden.

§. 2. Nehmt 4. Untzen Schwefel-Blumen, 12. Un:en Weinstein-Saltz, oder mit Kohlen fixirten Salpe:r: schüttet sie zusammen in einen grossen glasurten opff, und schüttet 6. bis 7. Pfund Wasser drauf:)eckt den Topff zu, und habt ihr ihn ins Feuer einge:tzet, so lasset den Liquorem 5. bis 6. Stunden, oder s er roth worden, kochen, da wird der Schwefel gänz:h aufgelöset seyn: filtrirt alsdenn die Dissolution, nd giest nach und nach destillirten Wein-Eßig oder ein nder Acidum drauf, so wird eine Milch daraus wer-

den, die ihr müst ruhig stehen lassen, daß ein weisse Pulver zu Boden præcipitiret werde. Giest das Lautere Neigungsweise ab, wascht das Pulver 5. bis 6 mahl mit Wasser, und trocknet es: das nennt man Magisterium oder Lac sulphuris, und ist für alle Brust und Lungen-Beschwerungen gut: Man giebt 6. bis 16 Gran in einem darzu förderlichen Liquore ein.

Anmerckungen:

§. 3.

Das Wasser gantz alleine hat nicht Macht genug den Schwefel als eine sehr fette Substantz aufzulösen: Deswegen thut man ein alkalisches Saltz drunter, das ihn in so kleine Theilgen theilet, daß sie gantz unempfindlich seyn.

§. 4. Der saure Liquor penetrirt das Alkali, und indem er seine Theilgen auseinander jagt, so muß es seinen Raub fahren lassen, und fällt also der Schwefel wieder zusammen, und in einem weissen Pulver zu Boden. Man wäscht dis Pulver, daß der Eindruck des Weinstein-Saltzes und Acidi, das drinnen bleiben können, ausgewaschen werde, worauf man mit Recht sagen kan, daß es alkoholisirte Schwefel abgiebt.

§. 5. Die Veränderung seiner gelben Farbe in eine weisse kommt daher, daß jemehr es rarificirt ist, jemehr solche Superficies hat es, als zuvor, da es das Licht in einer geraden Linie in unsere Augen werffen kan.

§. 6. 15. Gran dergleichen Pulver thun eben so viel als ein Scrupel Schwefel-Blumen vor die Brust-Beschwerungen, wie es denn auch nicht so viel Eindruck von der Wärme zurück läst.

§. 7.

§. 7. Man darff ja nicht an solchen Orten, wo man Silber-Geschirr hat, das Magisterium Sulphuris machen, weil es die Schwefel-Dunst schwärtzet.

§. 8. Diese Operation kan uns diejenige entreissen, welche in der Chylification und Sangvification sich ereignet: Denn gleichwie der Schwefel, der zu einem Magisterio oder subtilen Pulver gemacht, ist weiß worden: Also nehmen auch die Speisen, wenn sie unsern Magen fermentiret haben, und ihre Substantz verdünnet ist, und der daraus gemachte Chylus eine weisse Farbe an: Und gleich wie der Schwefel roth aussieht, wenn er gäntzlich aufgelöset, also werden auch des Chyli Theilgen roth und zu Blut, wenn sie von denen in Blut- und Puls-Adern wiederholten Circulationibus gantz und gar exaltirt und aufgelöset sind.

§. 9. Dieses Blut wird in schadhafften Oertern in Eiter verkehret, und weiß; weil das daselbst befindliche acidum seine unempfindliche Theilgen gleichsam wieder zusammen geschlagen und figiret, so giebt es ihnen die weisse Farbe des Chyli wieder: Wie etwa ein saurer Liquor einer rothen Schwefel-Dissolution, darauf er gegossen wird, eine Milch-Farbe giebet. (*)

*) Non valet consequentia: Der menschliche Cörper ist kein chymisch Gefäß; und wahre Physiologi wissen, daß die rothe Farbe im Geblüte von denen durch die Circulation zusammen gepreßten 6. Globulis Seri herstammet, wenn nemlich 6. solcher Globulor. vereiniget werden und einen Globulum cruoris constituiren: Wir abstrahiren hiervon, weiln diese Materie nicht hierher gehöret. Ein Liebhaber lese hiervon unsere Physiologie pag. 77.

§. 10. Dieser Gedancke wird durch folgendes Experiment bekräfftiget: Laß in einem gläsernen oder irrde-

nen Gevåß einen Theil Chylum oder Milch auffsieden, darunter zwey Theile per deliquium gemachtes Weinstein-Oel gemischt worden seyn, so weiß als auch nur der Liquor war, so wird er doch roth werden: weil das Weinstein-Saltz den öhlichtesten Milch-Theil rarificiret und gäntzlich aufgelöset und in eine Art Blut verwandelt haben wird.

§. 11. Zwar ist das in den Leibes-Gevässen gemachte Blut in der That viel röther und dicker, hingegen ist aber auch diese Ausarbeitung weit langweiliger, exacter und vollkommener, als diejenige, worzu man in einem irrdenen oder gläsernen Gevåß eine Viertelstunde brauchet: Denn in dieser künstlichen Elaboration nur der auflößlichste Theil Milch oder Chyli aufgelöset worden, der Uberrest aber als Coagulum unten sitzen blieben: Da hingegen in den Gevässen des Leibes eine offtmahls wiederholte Circulation und Exaltation aller Theilgen des Chyli zu Blute vorgehet.

§. 12. Indem ich meine Gedancken über die Blutmache habe, als welche eine Handlung der natürlichen Chymie ist, so falle ich eben so wenig der Neuern ihrer Meynung bey, wornach sie im Hertzen ausgerichtet und vollkommen werden soll, als der Alten ihrem Vorgeben, welche sie der Leber beymassen: Denn ich glaube, der Chylus werde nicht anders als durch viele wiederholte Circulationes erhöhet, da denn alle Blut- und Puls-Adern des Leibes, eben so wohl als das Hertz und die Leber, zur Blutmache das ihrige beytragen.

§. 13. Womit man für das Hertze spricht, besteht darinnen, daß es durch seine stetige Bewegung, und durch die von der Lunge geschöpffte Lufft die Theilgen des Chyli gar sehr zerstücke und verdünne, und sie in den

Stand

Stand setze, durch die Circulation noch mehr getheilet zu werden: Alleine deswegen hat es ihn nicht gleich, wie sich wohl viel eingebildet haben, in Blut verwandelt: Denn wenn es so viel könnte, so würde man gar keinen Chylum in den Blut-Adern finden, und gar keiner in den Becken mit Blut, das man herausgelassen, zu sehen seyn, dergleichen man wohl öffters in Augenschein nimmt.

§. 14. Was die Leber anbetrifft, so ist man nicht in Abrede, daß sie nicht dem Chylo eine grosse Elaboration schaffet, und seine Theilgen durch die sich ereignende Hitze und Circulation sehr subtilisiret: Alleine es muß der Chylus auch noch viel andere Oerter passiren und repassiren, ehe Blut daraus wird.

§. 15. Ich glaube auch gar gerne, daß der unterschiedliche gekochte und durchgearbeitete Chylus die Haupt-Substantzen unsers Leibes machet und ersetzet.

§. 16. Die Milch ist känntlich gnug zu einem Chylo, als dessen Consistenz, Farbe, Geschmack, Geruch und Qualitäten sie hat.

§. 17. Die Säffte von Fleisch und Beinen, kommen sehr wohl mit dem Chylo überein: Fett und Marck sind die öligsten Chylus-Theilgen, als dessen Farbe sie aufbehalten hat: Also scheinet es gäntzlich so, als wenn der Chylus, sobald er durch die Circulation unterschiedliche Verdünnung und Gestalten empfangen, sich in dem Stand fände in unterschiedliche Lufft-Löcher der Theile einzuschleichen, welche also gerichtet seyn, daß die einen so und so gestallte, die andern aber andere Cörpergen einnehmen können: Denn die Lufft-Löcher des Leibes seyn als wie filtra anzusehen, welche zwar gewisse liquores durchlauffen lassen, andere aber dargegen aufhalten.

Die Niere kan uns zum Exempel dienen, als welche den Urin filtriret, und ihn vom Geblüthe absondert.

§. 18. Ist dieser Satz richtig, und ein grosser Unterscheid der filtrorum und Lufft-Löcher in des Leibes-Theilen festgestellt, so wird es nicht schwer fallen, zu erklären, wie der Chylus überall ausgebreitet wird, und die Nahrung giebet.

§. 19. Als die Anatomisten die Geschwindigkeit angemercket, mit welcher der Chylus oder die Milch in grosser Quantität in die Brüste der Säugerinnen abgeleitet worden, so haben sie sich eingebildet, es müsten gewisse vasa lactea seyn, welche sie aus dem Magen und andern Orten, worinnen sie gemacht würde, zuführten: Alleine sie haben keine finden können, daher die Erfahrensten schliessen, es gäbe gar keine, sondern es werde der Chylus unmittelbar von dem Geblüthe in die Brüste zur Milchmache (*) abgeschieden. Also sage ich, es sey die Milch ein Chylus, der nicht viel circuliret, und daher gar eine geringe Elaboration empfangen habe, und darzu geschickt, daß er in die Brüste einlauffen könne, als welche eine Art Schwämme abgeben, (**) und also gestallte Lufftlöcher haben, die den Chylum zwar einnehmen, das Geblüth aber wegtreiben können.

*) Durch Vasa lactea.

**) Man muß nur die Structur derer Brüste und deren Se- und excretions-Gevässe verstehen: so wird man so gleich begreiffen können, wie es damit zugehet.

§. 20. Hat aber der Chylus mit dem Geblüthe herum circuliret, daß er dünner und mehr gekochet worden, so hat er auch viel andere Determinations und Zurichtungen empfangen: als der in die Lufftlöcher hinein

tritt,

ritt, wo die Milch nicht hin kan; und weil er nun sei-
ne Theilgen immer mehr und mehr zerbricht, und subti-
er macht, sobald er circulirt, so bekommt er von die-
en unterschiedlichen Ständen so vielerley Gestalten, daß
r sich fast allen unterschiedenen Lufft-Löchern des Lei-
es proportionirlich anstellen, sie vollfüllen, und in Zä-
erlein des Fleisches und die Gänge der Gebeine ein-
chleichen kan, woselbst er durch seine Coagulation denen
Theilgen Nahrung und Wachsthum ertheilet. (*)

*) Hiervon kan die Ellerische oder unsere Physiologie von der Verwandelung des Chyli in Serum, lympham & cruorem pag. 77. seqq. nachgelesen werden.

§. 21. Der Liquor, welcher um das Blut in Schröpff-Köpffen steht, ist nicht allezeit, wie man wohl durchgehends meynt, ein ausgeworffener und verderb-
er humor: als welcher offt ein halb zubereiteter Chy-
us ist, und in das Fleisch eingekutschet werden soll: Denn wo man ihn aus Curiosität über das Feuer bringt, so wird er bald zu einer Gallerte gemacht, welche durch-
gehends der Substantz des Fleisches beykommt. Der Liquor, welcher um das Kind herum in Mutter-Leib ist, ist von gleicher Natur, daraus man abnehmen kan, daß er theils zur Nahrung des Kindes diene. Doch wir fah-
ren in unsern Urtheilen fort:

§. 22. Was vom Chylo in den Gevässen nach besche-
hener Nahrung übrig bleibt, fährt fort mit dem Geblü-
the zu circuliren, und wird endlich dergestalt rarificiret und erhoben, daß es zu Blute wird.

§. 23. Man wird mich aber ohne Zweifel fragen, zu was vor einem Gebrauch ich denn das Blut aufhebe, weil ich den Chylum zur Nahrung der Theilgen as-
signiret.

§. 24. Ich antworte: Es trägt nicht allein mit seiner Hitze und der Subtilität seiner Theilgen zur Elaboration und Kochung des Chyli viel bey: sondern dient ihm auch zu einem Wagen, darauf er an diejenigen Oerter hinkommen könne, wo er hingelangen soll: Denn wo der Chylus nicht von den Geistern des Bluts erwecket würde, so bliebe er unterwegs liegen.

§. 25. Endlich ist es viel wahrscheinlicher, daß der Chylus eher die Nahrung der Theilgen mache, als das Blut: Wenn man bedenckt, daß, weil er nicht so subtil und rarificirt ist, er auch geschickter zur Condensation und sich an die Zäserlein anzulegen, und also Fleisch und Fett zu machen sey. Die Erfahrung stimmt völlig mit dieser Meynung überein; Da wir sehen, wie vollblütige Menschen ordentlich mager seyn, und nicht viel Fleisch haben, weil ihr Chylus dermassen rarificirt und exaltirt worden ist, daß der, welcher in des Leibes Theilgen tritt, mit Geblüthe vermengt ist, und sich also nicht sattsam zur Fleischmache condensiren kan. Dahingegen die fetten und fleischichten Leute nicht eben so überflüßig Geblüthe haben, alldieweil der meiste Theil des Chyli in Fleisch und Fett verwandelt wird, und nicht viel übrig bleibt, der lange genug circuliren und zu Blut erhöhet werden könne.

Balsamus Sulphuris:

§. 1.

Diese Operation ist eine Auflösung der öligten Theilgen (*) vom gemeinen Schwefel, so in Terpentin-Oel ausgerichtet wird.

*) Es

*) Es wird der gantze Schwefel hierbey (in concreto) aufgelöset.

§. 2. Schüttet in einen kleinen Matras anderthalbe Untze Schwefel-Blumen, gieſt 8. Untzen Terpentin-Oel drauf, ſetzt euern Matras in Sand ein, macht ein klein Digeſtion-Feuer eine Stunde lang drunter, verſtärckt es darauf ein wenig, haltet 2. bis 3. Stunden damit an, ſo wird das Oel eine rothe Farbe annehmen, (*) kühlet die Gevässe wieder ab, und gieſt darauf den lautern Balſam vom unauflößlichen Schwefel ab.

*) Es muß ins Kochen gebracht werden, wenn ſich eine hinlängliche Quantität Schwefel ſolviren ſoll.

§. 3. Dieſer Balſam iſt vortrefflich gut zu Lungen- und Bruſt-Geſchwüren, und wird ein bis 6. Tropffen davon in einem förderlichen liquore eingegeben.

§. 4. Man kan dieſen Balſam zu einer dicken Salbe machen, wenn man über dem Feuer einen Theil Feuchtigkeit aufzehren läſt; Man braucht ihn auch die Wunden und Geſchwüre damit gut zu machen.

§. 5. Will man balſamum ſulphuris aniſatum machen, ſo nimmt man vor Terpentin-Oel Aniß-Saamen-Oel, (*) und verfährt damit vorbeſagter maſſen: Er iſt weit angenehmer, aber nicht ſo ſcharff als der vorige.

*) Hierinnen löſt ſich ſchon mehrer Schwefel auf; Und mit einem Oleo expreſſo noch mehr: Da man zum exempel mit Oleo Lini das Hepar ſulphuris oleoſum verfertiget.

Anmerckungen:

§. 6.

Es braucht aber kein groß Feuer zu dieſer Operation:

Denn weil der Schwefel fett ist, so wird er gar leicht mit den Oelen vereiniget, und giebt ihm ordentlich eine rothe Farbe. Will man diesen Balsam in einem Tranck einnehmen, so muß man ihn in ein wenig Eyerdotter auflösen, daß er sich unter Wasser oder Brühe mengen lasse.

§. 7. Das im Matras unauflößlich gebliebene ist ein sauerer oder saltzigter Schwefel-Theil, wie er sich denn auch in Crystallen finden läst. (*)

*) Es ist noch völliger Schwefel.

§. 8. Man kan einen Schwefel-Balsam vor Terpentin-Oel mit Lein-Oel machen, und ihn zu den Wunden gebrauchen.

*) Dieser wird des Rulandi genennet.

Spiritus Sulphuris:

§. 1.

Dieser Spiritus ist ein abgesonderter und vom Feuer zu einem Liquore gebrachter saurer Theil Schwefel.

§. 2. Nehmt ein grosses Gretz-Becken, setzt eine kleine von gleicher Erde gemachte Schüssel, aber umgekehrt hinein, und eine andere voll geschmoltzenen Schwefel drauf, verschliest diese beyden Schüsseln mit einem grossen gläsernen Trichter, den ihr besonders mit einem so langen Hals, als wohl immermehr ein Matras hat, machen lassen, wie er denn auch eines Daumens oder Zolls breit seyn muß: Macht Feuer unter den Schwefel an, verstopffet das Loch des Trichters nicht, daß er stets Lufft zu brennen habe, weil er sonsten auslöschen würde. Ist

euer

uer Schwefel verzehrt, so thut andern drunter, und altet darmit so lange an, bis ihr unter der umgekehr-n Schüssel so viel Spiritum, als nöthig ist, findet, und ebt ihn in einer Phiole auf. (*)

*) Man bekommt sehr wenig und nur einen säuerlichen Liquorem. Weswegen man sich lieber dieser Säure aus dem Vitriole bedienet: Weiln beyde im Grunde einerley sind, und nur Gradu, ratione concentrationis, differiren.

§. 3. Man geust so viel davon unter die Julepe, bis e eine annehmliche Schärffe davon empfangen, wenn nan will die alltäglichen Fieber damit vertreiben, und en Harn treiben: Einige verordnen ihn vor Lungen-Beschwerungen: weil aber die Acida den Husten ma-)en, so kan es diesem Theil mehr schaden als nutzen.

Anmerckungen:

§. 4.

Man hat einen grossen Hauffen Machinen zur Ma-che des Schwefel-Spiritus erfunden: Die gemei-e ist eine gläserne Glocke, worunter man den Schwe-el brennen läst, da sich denn die herausgehenden Spiri-us an ihre Wände coagulirt anlegen, und auf eine leiche Art, als wir bey Beschreibung unserer Machine ngereget, in ein darunter gesetztes Gretz-Becken de-illiren.

§. 5. Soll dieses also geschehen, so muß man einen eeren Raum dermassen lassen, daß die Enden der Glo-ke gar nicht an das irrdene Becken stossen, und das

Feuer

Feuer genug Lufft zu seiner Unterhaltung habe: Aber ausserdem, daß das Feuer nach und nach ausgelöschet wird, was man auch vor Vorsorge anwendet, so zeucht man auch sehr wenig Spiritum auf diese Art heraus.

§. 6. Die Scribenten wollen diese Operation bey feuchtem Feuer angestellet und die Glocke vorher befeuchtet haben, daß man nehmlich desto mehr Spiritum bekomme: Ich aber habe aus der Erfahrung gelernet, daß diese Umstände unnützlich seyn.

§. 7. Mit der von mir beschriebenen Machine ziehe ich ziemlich viel Spiritum heraus, und darff ich den Schwefel gar nicht offte anstecken; weil das obre Loch die Lufft herein läst, und also die Auslöschung verhindert: welches der phlegmatischeste Theil ist, verraucht mit der fetten Substantz; weil aber der Spiritus acidus nicht so hoch kommen kan, so condensirt er sich an Seiten des Trichters, hernach fährt er unter den kleinen umgekehrten Becken herunter, und erhebet dasjenige, welches den Schwefel in sich hält.

§. 8. Man kan auch einen Crucibel vor ein irden Becken zur Schwefelmache brauchen.

§ 9. Der grünlichte Schwefel schickt sich zu dieser Operation am besten, weil er mehr Vitriol und folglich mehr Spiritus hat: *) Denn dieser Spiritus ist nichts als ein aufgelöstes mineralisches Saltz, welches gar nicht vom Vitriol-Spiritu unterschieden ist, ausser, daß er keinen so brenntzlichten Geschmack hat, alldieweil er keine so grosse Gewalt des Feuers ausgestanden.

*) Er ist hierzu nicht besser als der gelbe.

§. 10. Das Vitriol-Saltz, das im Schwefel ist, wird

wird nicht anders erhoben, als daß die flüchtigsten Theilgen zerstreuet werden: dannenhero auch der Spiritus nur gegen das Ende destillirt, und die Tropffen erst mitten in Trichter zu fallen anfangen.

§. 11. Weil der Schwefel zu den Lungen- und Brust-Kranckheiten gut ist, so glauben viele, daß der davon herausgezogene Spirit. gleiche Krafft haben müsse: Alleine sie bedencken nicht, daß dieser Spiritus von seinen fetten oder den eigentlich sulphurisches Theil Schwefel entblöset ist, und seine Krafft daher verlohren hat: Also muß er gantz andere Würckungen als der Schwefel haben, eben wie die acida, die man aus Zucker-Vitriol, und vielen andern Materien zeucht, gantz andere Dinge als ihre mixta selber würcken: Die Ursache liegt gnug am Tage: Denn da der Schwefel mit seinen åstigten Theilen die Schärffe, welche auf die Lunge gefallen, absüssen und den Husten moderiren kan, so sticht der Schwefel-Spiritus als ein Acidum die fibras laryngis und Zäserlein in der Lufft-Röhre, und macht, wie alle acida, daß man husten muß: Nun aber thun die Stösse, so der Husten der Brust und der Lunge giebt, ihnen allzugrosse Gewalt, wann sie solche die gute Würckung des Mittels, wo es anders eine schaffet, empfinden lassen wollen.

§. 12. Dergestalt halte ich davor, daß man sich, so viel möglich, in den Brust und Lungen-Beschwerungen vor denen Speisen und Artzeneyen, welche den Husten erwecken, hüten müsse: als den man dißfalls offte vor den Tambour des Todes ausgeben muß.

Eine

Eine andere Präparation des Schwe-fel-Spiritus:

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein acidum, das vermittelſt d Feuers und Salpeters aus Schwefel gezogen wc den.

§. 2. Nehmt einen groſſen runden und weiten Gre Topff, darein ohngefehr 2. Eymer Waſſer gehen, un ſtürtzt ihren aus gleicher Erde gemachten Deckel drau Gieſt zuvor 2. bis 3. Pfund Brunnen-Waſſer hinei und ſetzt mitten ins Waſſer einen langen umgekehrt Gretz-Topff hinein, alſo daß die Helffte oder der drit Theil ſeiner Höhe über das Waſſer hervorgehe.

§. 3. Menget 4. Pfund gepülverten Schwefel un 4. Untzen Salpeter untereinander, füllt mit dieſe Mengſal eine kleine Gretz-Schüſſel an, ſetzt ſie auf da umgekehrten Topff, und leget auf den Schwefel ein glü end Huf-Eiſen, ſo wird die Materie anbrennen Deckt euern Topff alsbald zu, daß die Dunſt nicht he auskommen könne, ſondern hinunter ſchlage und ſi im Waſſer condenſire: Fühlt ihr mit der Hand, da der Deckel kalt wird, ſo iſts ein Anzeichen, daß das E ſen dem Schwefel nichts mehr thut; drum deckt de Topff auf, und macht eben das Mengſal von neuen und füllt die Schüſſel damit voll, und legt ein ande glüend Huf-Eiſen gleich drauf, deckt euern Topff wie der zu und fahret ſo fort, bis alle eure Materie verthan iſt.

§. 4. Sind die Gefäſſe kalt worden, ſo nimmt man

di

die Schüssel und den umgekehrten Topff weg, filtriret den liquorem, und läst die Feuchtigkeit aufzehren, bis man einen sehr sauern und braunen liquorem, den man in einer Flasche aufheben muß, überkömmt, daß eben der Spiritus sulphuris ist.

§. 5. Man braucht ihn eben darzu, worzu man den vorigen nimmt, und in gleicher Dosi: Doch halte ich mehr von dem andern, der ohne Zusatz gemacht ist.

Anmerckungen:

§. 6.

Man braucht einen sehr weiten Topff, wenn man diesen Spiritum machen will, daß die Dünste vor ihre Condensation Raum genug zu circuliren haben; Er muß weiter aus Gretz-Erde gemacht seyn, daß ihn das Acidum gar nicht durchdringe, um welcher Ursachen willen auch der lange umgekehrte Topff entweder von Gretz-Erde oder vom Glaß seyn muß: Das Wasser hilfft zu nichts als zu der Condensation der Dünste, als welche sich in die Lufft zerstreuen würden, wo man keines darzu thäte.

§. 7. Weil der Schwefel ein ziemlich fixum acidum in sich hält, so wird er, so bald der Topff zugemachet ist, auslöschen, wo man keinen Salpeter drunter gethan; welches Saltz mit seinen Theilgen den Schwefel, so vom glüenden Eisen erhitzet worden, rarificirt und exaltirt, und zur Scheidung des Spiritus mit hilfft: Wiewohl, da er diese gute Würckung stifft, so scheints, als wenn er die Krafft des Schwefels-Spiritus etwas

anders

ändert, weil er sein acidum mit des andern seinen ver-
mischt, und ihn nicht so rein als wenn er von Schwe-
fel allein gemacht worden, läst: *) Das salpetrisch-
acidum kan zwar innerlich eingenommen werden, und
thut alsdenn gar gute Dienste: Aber hierinnen ist es
nicht um den Salpeter-Spiritum zu thun, sondern man
will den Spiritum sulphuris machen, und muß ihn so
rein und geläutert zubreiten, als immer möglich ist.
Weswegen ich auch den Schwefel-Spiritum, den ich
vor diesen beschrieben, den letztern vorziehe.

*) Wie es denn auch würcklich wahr ist, indem man dadurch
einen Spiritum nitri erlanget, ex hac ratione: Die Schwe-
fel-Säure, welche im Verbrennen loßgehet, greifft in das
Alkali des Salpeters, vereiniget sich damit, und treibt den
Spiritum nitri davon. Man kan auch diese Arbeit viel be-
qvemer in einer Retorta tubulata verrichten, und die Ma-
terie nach und nach in die glüende Retorte eintragen und
dabey einen Vorstoß, unverlutiret, mit etwas Wasser adpli-
ciren.

§. 8. Einige thun zwey Unzen Salpeter auf ein je-
des Pfund Schwefel, daß sie mehr Spiritum kriegen,
wie sie denn auch darinnen ihren Zweck erhalten: Allei-
ne je mehr Salpeter drunter kömmt, je unreiner ist der
Schwefel-Spiritus.

§. 9. Es muß des Topffs Deckel wohl schliessen, daß
nicht viel Dünste in die Lufft verschwinden können.

§. 10. Man kan die Schüssel halb voll Sand schüt-
ten, und das Mengsal oben drauf setzen, da man sie
sonst vorbeschriebener massen mit dem Mengsal anfüllet:
Denn die Helffte Materie nur anbrennt, der Rest
aber bleibt in der Schüssel, weil das Eisen, als das auf
dem Rand aufliget, nicht hineinreichen kan.

§. 11.

§. 11. Man nimmt 2. Huf-Eisen: als welche sich viel besser denn ander zugerichtet Eisen auf die Schüssel legen lassen: Man läst eins nach den andern glüend werden, daß man gleich ein anders an seine Stelle legt, wenn das eine wieder abgenommen wird.

§. 12. Man filtriret den Liquorem, weil doch stets einige Unreinigkeit hineinfällt: Läst man das in Topff gegossene Wasser fast gantz verrauchen, so findet man vielmehr Spiritum, als uns die vorige Operation giebt; und hat er mit dem andern einerley Farbe, Geschmack und Schwere.

§. 13. Man nennt diese Spiritus öffters Schwefel-Oel, wie man etwa den Spiritum causticum vitrioli auch Vitriol-Oel nennt.

Sal sulphuris, Schwefel-Saltz:

§. 1.

Diß Saltz ist ein Sal polychrestum, das mit den Schwefel-Spiritibus gezeichnet ist.

§. 2. Thut 4. Untzen obgemeldter massen præparirt Sal polychrestum in ein Gretz-Becken oder gläsern Gefäß: schüttet 2. Untzen Schwefel-Spiritum drauf: setzt auer Gefäß in Sand ein, und last alle Feuchtigkeit von einem gelinden Feuer verrauchen, (*) so werden 4. Unzen und 6. Drachmæ von einem sehr annehmlich schmeckenden Sale acido zurück bleiben, das man in einer wohlermachten Flasche aufheben muß.

*) Ist das so genannte Sal polychrestum vorhero hinlänglich mit der Schwefel-Säure saturiret, und zu einem rechten Mittel-Saltze gemacht worden: so verderbet hierbey, der neue Zusatz des Schwefel-Spiritus, vielmehr dieses Saltz

und macht es unrichtig; Ist aber solche Saturation vorhero nicht erfolget: So thut dieser Zusatz nicht mehr, als daß er dieses Saltz zu einem rechten Sale medio saturiret; und ein rechtes Arcanum duplicatum macht.

§. 3. Das ist ein gut Mittel, wormit man allerley Verstopffungen aufheben und durch den Urin abführen kan, wie es denn auch manchmahl durch den Stuhlgang purgiret: Es werden 10. Grane bis 2. Scrupel davon in Brühe eingegeben. Man löst eine halbe Drachmam bis 2. davon in einem Nösel Wasser auf, so hat man einen Tranck vor Febricitanten.

Anmerckungen:

§. 4.

Dieses Saltz wird uneigentlich Schwefel-Saltz genannt, weil es nur ein mit dem Spiritu acido gezeichnetes Saltz Sal polychrestum ist.

§. 5. Man hat zwar viel weitläufftige Formuln von Schwefel-Saltz:, wenn man sie aber alle zusammen auf die Probe setzet, so lauffen sie auf dieses hinaus: Es wird von vielen Scribenten Sal febrifugum genennt.

§. 6. Das eigentliche Schwefel-Saltz würde nur ein wenig fixer Vitriol seyn, der in der Erde des Schwefels stecken blieben, nachdem man die Flores und Blumen herausgezogen hat, und das man durch die Lauge davon scheiden kan, wie man auch andere Salia fixa absondert: jedoch würde diß Saltz nicht eben solche Qualitäten als das unsrige haben.

§. 7. Einige haben gemeldet, wenn man Schwefel-Spiritum auf das in Wasser aufgelöste Sal polychrestum

ſtum gösse, ſo würde eine dergleichen Effervescenz, als wenn man dieſen Spiritum acidum auf Salpeter aufgösse: Allein ſie müſſen gewiß nicht recht Achtung darauf gegeben haben, weil gar keine weder mit dem Sale polychreſto noch mit dem Salpeter vorgehet, indem alle beyde Salia acida ſeyn.

Nicht Acida ſondern media ſind.

§. 8. Das Band der Acidorum mit den Salibus acidis iſt gar ſehr von der Vereinigung der Acidorum mit denen Alkalibus unterſchieden: denn weil die Acida die unempfindlichen Theilgen der Salium acidorum gar nicht durchdringen, ſo verlieren ſie nichts von ihrer Gewalt, und ihre Spitzen bleiben immer einerley. Das geſchicht aber nicht ſo bey den Acidis, die man unter Alkali miſchet, weil eine dergleichen Durchdringung darinnen geſchicht, daß das Acidum ſeine Stärcke darinnen verthut.

§. 9. Um jetztgemeldter Urſachen willen, ſo iſt das Schwefel-Saltz ſehr ſauer, ſo gar, daß auch vitriolirter Tartarus nicht ſo ſtarck iſt, ob man wohl nach Proportion noch einmahl ſo viel Spiritum acidum zur Mache des vitriolirten Tartari nimmt, als man zur Zurichtung des Schwefel-Saltzes braucht.

§. 10. Schwefel-Saltz iſt in Tertian- und alltägigen Fiebern und überall gut, wo man die allzuhefftige Bewegung der Feuchtigkeiten ſetzen muß, weil das Acidum die volatiliſchen Saltze oder Schwefel fixiret, als welche öffters die Haupt-Urſache dergleichen Kranckheiten ſeyn.

Das 21. Capitel,

Vom Succino, oder Karabe oder Agtstein:

§. 1.

Man findet in den Bächen und Flüssen am Meer (*) im Königreich Preussen und sonst an wenigen Orten ein gewisses coagulirtes Erd-Hartz oder bitumen, das Succinum heist, weil es ein Erd-Safft zu seyn scheinet; Ingleichen Karabe, weil es Stroh-Hälmlein an sich zeucht: Wie denn dieses Wort in der französischen Sprache so viel als tirepaille, oder Strohhalm-Zug bedeutet; Weiter wird es electrum, glessum, ambra citrina, und auf Frantzösisch ambre-jaune, gelber Amber genennt. **)

*) Insonderheit in dem frischen Hafen zwischen Pillau und Fischhausen.

**) Seiner physicalischen Mixtion nach, ist solches von der Natur aus einem Oleo petroleo und der Vitriol-Säure zusammen gesetzt.

§. 2. Weil dieses Erd-Hartz weich und schleimigt ist, so werden viel kleine Thiergen, als Bienen, Omeisen ꝛc. drinnen festgesetzet und gleichsam begraben.

§. 3. Man findet unterschiedlich gefärbten Succinum, als weissen, gelben und schwartzen.

§. 4. Der weisse wird vor allen andern in der Medicin hoch gehalten, ob er gleich dunckel ist, er riecht wohl, wenn er starck an etwas gerieben wird: man zeucht mehr Sal volatile, als aus andern, da heraus.

§. 5.

§. 5. Der gelbe ist durchsichtig, und überaus lieblich anzusehen, man hängt ihn an Halß, und macht kleine Cabinetgen draus, und gilt auch viel in der Medicin, wie man denn viel Oel daraus kriegt. Der schwartze hat die wenigste Krafft.

§. 6. Der Agtstein stillet das Blutausspeyen, die rothe Ruhr, den Fluß der hæmorrhoidum, der Monatlichen Zeit und des Saamens: Man giebt 10. Gran bis eine halbe Drachmam ein. Man unterbricht auch den Schnuppen etwas, und moderirt die Flüsse damit, wenn man den Rauch davon in die Nase zeucht.

§. 7. Einige halten davor, es sey das Petroleum nichts anders, als ein Liquor, der vermittelst der unterirrdischen Feuer aus dem Agtstein gezogen würde, alldieweil sie ihn destillirten, und wäre der schwartze Agtstein und Stein-Kohlen als Reliquien von dieser Destillation anzusehen.

§. 8. Diese Meynung käme wahrscheinlich genug heraus, wo die Oerter, daraus man dergleichen Species nimmt, nicht allzuweit voneinander lägen: Denn das Petroleum wird ordentlich nur in Italien, Sicilien und Provance gefunden. Dieses Oel tröpffelt aus den Steinritzen und scheint gäntzlich, als wenn es ein Oel wäre, daß die unterirrdischen Feuer aus einem gewissen Hartze in die Höhe gezogen. (*)

*) Hiervon überall ist lesenswürdig die ausführliche und gründliche Abhandlung Neumanns in Prælectionibus chem. pag. 1715. seqq. de Succino.

Agtstein-Tinctur:

§. 1.

Diese Operation ist eine Auflösung einiger Oel-Theil-

gen des Agtsteins, welche in Wein = Spiritu gemacht worden.

§. 2. Bringt 5. bis 6. Untzen gelben Agtstein zu einem ungreifflichen Pulver, schüttet es in einen Matras gieſt 4. Finger hoch Wein=Spiritum drauf, (*) stürtzt einen andern drauf, daß ein vaisseau de rencontre wird, verlutirt die Fugen wohl mit nasser Blase, setzt es zur Digestion in heissen Sand ein, und last es 5. bis 6. Tage, oder bis der Wein=Spiritus die gelbe Farbe des Agtsteins angenommen, drinnen stehen: Gieſt diese Tinctur Neigungsweise ab, und einen andern Wein=Spiritum auf die Materie: Man läſt sie wie zuvor digeriren, sondert eine imprægnation nach der andern ab, und geust sie unter einander, filtriret sie, und zeucht durch die Destillation in einem Alembic mit einem sehr gelinden Feuer die Helffte Wein=Spiritum ohngefehr ab, den man wie zuvor brauchen kan; Hebt die auf dem Boden des Alembici sich befindliche Tinctur in einer wohlverwahrten Phiole auf. (**)

*) Man muß hierzu einen Spiritum vini rectificatissimum nehmen.

**) Einige versetzen es mit Alkali fixo, und vermeinen, daß sich das Succinum dadurch stärcker auflösen ließe: Es ist aber falsch, und wird dadurch auch die Tinctur im Effectu medico deterioriret. Einige pflegen auch das Succinum vorhero etwas zurösten, und bekommen dadurch eine dunckelere Tinctur: welche aber empyreumatisch und unrein ist.

§. 3. Sie ist gut für den Schlag, die Gicht, die schwere Noth, und Mutter=Beschwerungen: Man giebt 10. Tropffen bis auf eine Drachmam in einem dienlichen Liquore ein.

An=

Anmerckungen:

§. 4.

Man muß den Agtstein wohl pülvern, daß er vom Menstruo desto leichter durchdrungen werde: Welche Tinctur nichts als ein hartzigter oder fetter Theil Agtstein ist, wormit sich der Wein-Spiritus als ein Schwefel gezeichnet. Ein Liquor, welcher keinen Schwefel führte, würde zwar den Agtstein auch auflösen, aber seine Dissolution würde ziemlich unrein seyn: Derowegen muß man ein Auflösungs-Mittel nehmen, das eine gleiche Natur mit der aufzulösenden Substantz habe. (*)

*) Wie man das Succinum völlig auflösen kan, habe oben in Cap. Vitrioli pag. 532. gezeiget.

§. 5. Man zeucht die Helffte Wein-Spiritum heraus, daß die Tinctur desto stärcker werde.

§. 6. Geust man etliche Tropffen Agtstein-Tinctur in ein Glaß Wasser, so wird eine Milch: (*) Denn weil der Wein-Spiritus vom Wasser gedämpffet wird, so wird er das Hartz, das sich im Wasser ausdehnet, und es weiß machet, verlassen. So bald aber die Theilgen dieses Hartzes wieder zusammen fallen, so werden sie auch wieder zusammen gehäckelt und præcipitiret, und erscheint eine Weisse, und wird das Wasser hell und klar.

*) Es wird nicht milchicht-weiß, sondern nur etwas troubliret, es läst sich auch weder auf diese noch andere vielerley Arten præcipitiren und zum Magisterio machen: Doch geschiehet es noch am besten mit dem Spiritu vitrioli vinoso, wann er recht gemacht ist.

§. 7. Destillirt man die Tinctur des Agtstein und cohobirt sie zu zweyen mahlen auf den im Matr zurückgebliebenen Wasser, so bekommt man einen klare Liquorem, der die trieffenden Augen sehr stärcket, wen man die Augenlieder und Schläffe damit beschlägt.

§. 8. Nach der ersten Destillation bleibt unten i Geväß eine Resina, welche den Schweiß treibet, un vor die Mutter = Beschwerungen hilfft, davon man e bis 4. Gran eingiebt.

Destillation des Agtsteins, und Rectificirung seines Spiritus und Oels:

§. 1.

Füllt zwey Drittel einer glasurten Gretz-oder gläser nen Retorte mit grobgestossenen Agtstein an: setz die Retorte auf zwey eiserne Sparren in einen Ofen ein, steckt einen grossen Recipienten dran, verlutirt alle Fugen wohl, macht ein klein Feuer zu Erwärmung der Retorte und Destillirung des Phlegmatis drunter an: verstärckt es nach und nach, so kommt ein Spiritus und Oel (*) heraus; Haltet mit dem Feuer an, bis nichts mehr übergehe, last die Gevässe verkühlen, hernach macht sie auf, giest ohngefehr ein Pfund heiß Wasser in Recipienten, schwengt ihn wohl um, daß ein kleiner Theil volatilisches Saltz, das sich offt an den Wänden des Recipienten ansetzt, loßgehe, gießt allen liquorem in einen gläsernen Alembic, fügt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, macht ein klein Feuer zur Erhitzung des Gevässes drunter an, verstärckt es darauf ein wenig, so steigen Wasser und Spiritus auf, (**) und

füh-

führen ein wenig weisses Oel mit sich in die Höhe. Haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übersteige, und das dicke Oel unten in der Cucurbit ohne kochen bleibe: Sondert das weise Oel, so auf dem Spiritu und Phlegmate oben schwimmt, ab, und hebts in einer wohlverwahrten Phiole auf.

*) Und flüchtiges saures Salz, welches sich in den Retorten-Hals, wie eine Butter, sublimiret.

**) Man muß das Wasser davon separiren, als welches mit dem sauern Saltze imprægnirt ist; und ex post facto gelinde davon abstrahiren.

§. 2. Man giebt in Mutter-Beschwerungen, in der Gicht, in Schlag, und der schweren Noth davon ein: Die Dosis geht von einem Tropffen bis auf viere in einem anständigen liquore an; Man kan es unter ein wenig Eyerdotter schlagen, daß es desto leichter in Wasser oder Brühe aufgelöset werde.

§. 3. Wasser und Spiritus bleiben confus unter einander gemischt; will man sie scheiden, so muß man dis Mengsal in eine Gretz- oder gläserne Schüssel abgiessen, und von einem sehr gelinden Feuer verrauchen lassen wey Drittel Feuchtigkeit, so ist der Uberrest des Agtstein-Spiritus, *) den man in einer wohlverwahrten Phiole aufheben muß.

*) Vielmehr das Saltz.

§. 4. Das ist ein vortreffliches aperiens, das man vor die gelbe Sucht, vor die Ischuriam, vor Hals und Blasen-Geschwüre, und vor den Scorbut eingiebt:

Die Dosis hält 10. bis 24. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore.

§. 5. Das schwartze Oel, das in den Kolben übrig blieben, kan absonderlich und zwar zu äusserlichen Gebrauch aufgehoben werden; Man streicht der Frauen Nasen und Gelencke an den Händen damit, welche an Mutter-Beschwerungen laboriren.

§. 6. Will man es rectificiren, so muß man so viel Sand dazu nehmen *) als einen Past machen kan, schüttet solchen in eine Retorte, und setzt ihn in einen offenen Ofen ein, und destillirt alles Oel: Zuerst geht ein rothes aber sehr helles über, das man absonderlich aufhebet, und vor das weisse gebrauchet.

*) Dieses ist überflüßig, es darf nur per se rectificiret werden.

§. 7. Des schwartzen Agtsteins-Oel kan wie das gelbe Agtstein-Oel herausgezogen werden; weil es aber mehr Erde führt, so braucht man auch mehr Feuer darzu.

Die meisten vermischen, wenn sie den Agtstein destilliren wollen, denselben mit reinem Sande, um dadurch das Herübersteigen zu verhindern: Alleine wenn man die Retorte nur etwas über die Helffte anfüllet und sich nicht mit dem Feuer übereilet, so hat man dergleichen Aufsteigen nicht zu fürchten.

Aus dem Residuo kan ein guter schwartzer Lac-Fürniß gemacht werden.

Anmerckungen:

§. 8.

Agtstein- und Gagatstein-Oel würcken sonderlich in Mutterbeschwerungen durch ihren übeln Geruch: Wie wir denn sehen, daß alles, was die Nase nicht wohl vertragen kan, gemeiniglich die Zufälle von den Mutter-Beschwerungen dämpffet, und was wohl reucht, sie vermehret.

§. 9. Die Ursach dieser Würckung läst sich nicht so gleich ausfinden, weil man bishero zufrieden gewesen, nur dieses als eine Erklärung vorzubringen, daß die Mutter mit dem Gehirn eine Sympathie unterhalte, und sich erhebe an seinem guten Geruch Theil zu nehmen, und sich lege, wenn die Nase mit einem übeln Geruch belästiget worden. Viele haben auch geglaubt die Mutter sey ein klein Thiergen, weil sie so viel Bewegung an derselben gemercket.

§. 10. Alleine dergleichen Schlüsse sind von der Eigenschafft, daß sie die Leute in eben dem Zweiffel lassen, worinnen sie zuvor waren, und ich glaube, daß niemand darmit zufrieden gestellet werde: Wir wollen aber gleichwohl sehen, ob wir etwas weiter darinnen kommen können:

§. 11. Erstlich mercke man, daß die Mutter mit dem Gehirn durch viele Nerven und andere Gevässe eine Gemeinschafft halte: Vors andere, daß auch diese Mutter öffters grobe und leicht verderbliche Feuchtigkeiten in sich halte, die sie verstopffen können.

§. 12. Empfängt also eine Frau einen annehmlichen Geruch, so macht die Kützelung, welche dieser Geruch mit dem

Ge-

Geruchs-Nervo im Gehirne anbringt, die Spiritus rege, und läst sie mit grösserm Uberfluß, und mit mehr Geschwindigkeit in die Gevässe einlauffen, als sie zuvor thaten: Wie sie denn, wo sie Achtung giebt, eine gewisse Ausbreitung oder Freude derer Glieder alsdenn bey sich mercken wird, und scheinet es, als wenn alle Sinne an diesem Geruch Theil nehmen wolten: Bis hieher hat sie alles mit den Manns-Bildern gemein und nichts besonders.

§. 13. Weil aber nun die Gevässe, welche von dem Gehirn zur Mutter gehen, von diesem Uberfluß der Lebens-Geister aufgeblassen werden, so müssen sie nothwendig kürtzer werden, wie etwa ein Strick aufläufft und kürtzer wird, wenn man ihn befeuchtet; oder wie die Zäserlein eines Handschuchs kürzer werden, wenn man sie auseinander dehnt, und ihre Feuchtigkeit mit Feuer rarificiret.

§. 14. Sind diese Gevässe kürtzer worden, so müssen sie die Mutter nach sich ziehen, und ihr Stösse geben: Da geschichts denn, daß sie aufsteiget und sich wieder leget: Und weil dieses Eingeweide ordentlich ein grob Geblüte und sich leicht fermentirende humores in sich hält, welche durch die Stösse aufgerühret worden: so werden grobe Dünste daraus erhoben, welche das Zwerchfell drucken, und das, was man suffocationem uterinam nennt, machen;*) Diese Beschwerungen stossen auch denen Weibern öffters zu, wenn sie gleich nichts wohlriechendes empfunden haben: Jedoch agiret das, welches solche Zufälle bringet, auf gleiche Weise.

*) Man stosse sich nur nicht an dergleichen Speculationes: Denn ein Medicus, so ein Physiologus, wird hiervon die wahren Ursachen, aus andern Gründen, besser wissen; und ein Apothecker braucht dergleichen nicht.

§. 15.

§. 15. Was den übeln Geruch betrifft, so müssen sie einen gantz andern Effect haben: denn weil sie den Nerven der Nase unfreundlich angreiffen, so gehen die Spiritus wieder zusammen, und folglich nimmt auch die Mutter ihre ordentliche Disposition und Lager wieder.

§. 16. Alleine spricht man: warum legt man denn offters ein Bisem- oder Zibeth-Korn auf den Nabel, wenn man die Mutter setzen, und die Dünste niederlegen will?

§. 17. Diese Cur wird zwar würcklich von einigen gebrauchet, aber sie können keine Probe aufweisen, daß sie geholffen, wie sie denn auch in der That keine Linderung giebet: Man nimt zwar den Zibet auch zu den Pflastern Galbano und Oxycroceo, so man auf den Magen leget, alleine die daraus folgende Cur, muß man mehr den Pflastern als dem Zibeth zuschreiben: Uberdiß kan man auch nicht einmahl sagen, daß dieser Zibeth oder Biesem, die man also applicirt, einen guten Geruch machen.

§. 18. Viele Mannspersonen sind ebenfalls auch den Anfechtungen unterworffen, und scheint sonderlich, als wenn die eines melancholischen Temperaments seyn, eben solche Anfechtungen als die Weiber hätten, wenn sie was gutes riechen: Das kommt von den Verstopfungen derer Gefässe her, welche eine Correspondenz mit dem Gehirne haben: Denn wenn diese humores, welche obstruiren, aufgeführet werden, so können sie solche Händel machen.

§. 19. Was man Agtstein-Spiritum nennet, ist nichts anders, als ein in ein wenig Phlegmate aufgelöstes Saltz.

§. 20. Einige Scribenten melden, wenn man diesen

Spi-

Spiritum in einen Matras mit einem blinden Helm *) thäte, so könte man das volatilische Saltz als wie aus den Thieren herausziehen; ich habe aber nicht gesehen, daß die Erfahrung mit ihren Schrifften übereintreffe. Denn nachdem ich ihre Operation vielmahl nachgethan habe, so habe ich doch kein Saltz herausziehen können. Daher ich Gelegenheit genommen habe, diesen Spiritum zu untersuchen und zu sehen, was er wohl vor ein Saltz in sich fasse, und welcherley Natur es habe.

*) Dergleichen hierzu gantz untüchtig ist: sondern man muß einen ordentlichen Helm mit einem Schnabel darzu brauchen, damit die Feuchtigkeit dadurch abdestilliren kan.

§. 21. Da ich denn befunden, daß dis Saltz sauer und dem Pflantzen-Saltz gleich sey, das man essentiale nennt, wovon wir in unsern Principiis geredt haben. Weil das Saltz nicht so volatilisch als der Thiere ihres ist, so kan es sich auch nicht so hoch erheben, ausser dem, daß es weit schwerer ist als das Phlegma, so zuerst übergehet. Dieses zu scheiden, muß man ohngefehr den Drittel Feuchtigkeit, so im Spiritu ist, bey einer sehr gelinden Wärme verrauchen lassen, den Rest darauf an einen frischen Ort setzen, und ihn darauf 10. bis 12. Tage lang ohne Aufrühren stehen lassen, so werden kleine Crystallen. Lest sie zusammen, und hebt sie in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 22. Dieses Saltz hat einerley Krafft mit dem Spiritu, und wird 8. bis 16. Gran davon in Rüben- oder Mauerkraut-Wasser eingegeben: wiewohl es besser in Spiritu aufbehalten wird: Denn ausser dem, daß es sich besser und länger in Liquore hält, so fliegt auch sonsten in der Evaporation mit dem Phlegmate immer-

u der freyeste Theil fort, so sehr als man sich auch mit em Feuer in acht nehme.

§. 23. Aber siehe, da will ich doch eine Zubereitung es volatilischen Agtstein-Saltzes hersetzen, das man so ohl leichte machen, als auch trocken aufheben kan.

Sal volatile Succini: Das volatilische Agtstein-Saltz:

§. 1.

Schüttet 32. Untzen gepülverten Agtstein in einen ziemlich grossen gläsernen Kolben, daß nur der ierdte Theil damit angefüllet werde: (*) setzt diesen olben in Sand ein, stürtzt einen Helm drauf, steckt ei- en Recipienten dran, verlutirt die Fugen wohl, macht n gelinde Feuer eine Stunde lang ohngefehr drunter: enn der Kolben darauf erhitzet ist, so verstärckt es nach nd nach bis auf den dritten Grad, so wird erstlich das hlegma und der Spiritus destilliren, hernach das vo- tilische Saltz aufsteigen, und sich an Helm in kleinen rystallen anlegen, endlich zuerst ein weisses und hernach n rothes und darbey lauteres Oel destilliren. Erhe- n sich keine Dünste mehr, so last das Feuer ausgehen, nd die Gevässe verkühlen, macht sie auf, und streichet s Sal volatile mit einer Feder ab, (*) und weil es noch rein seyn wird, indem ein wenig Oel drunter kom- en, so thut es in eine ziemlich grosse Phiole, daß das altz nur den vierdten Theil damit anfülle, setzt die hiole in Sand ein, vermachet sie mit einem schlechten appier, und sublimirt mit einem kleinen Feuer das altz rein in schönen Crystallen oben an die Phiole hin-

an.

an. (***) Seht ihr, daß das Oel sich erheben will, so nehmt diese Phiole über dem Feuer weg, last sie verkühlen, zerbrechet sie, und sammlet das Saltz da heraus, ihr könnt es in einer wohlvermachten Phiole aufheben, und habet eine halbe Untze bekommen.

*) Es kan die Helffte geschehen.
**) Es ist etwas compact.
***) Es wird hierdurch nicht rein vom Oel separiret; will man es aber recht rein haben: so solviret man es in reinem siedenden Wasser, in einem Mörsel reibende, filtriret es durch, vorhero naßgemachtes, Lösch-Pappier, so bleibet das Oel im Filtro zurücke, evaporiret hierauf die Feuchtigkeit gelinde davon, bis es ein ziemlich concentrirtes Lixivium worden, und läst es an einem kalten Orte anschiessen, so erhält man ein recht reines, schönes und lockeres Sal succini: Das abgegossene Lixivium läst man weiter evaporiren oder inspissiren, so bekommt man noch ein Theil vom Sale succini, daß aber viel bräuner als ersteres ist.

§. 2. Dieses Saltz ist ein sehr schönes aperiens, davon man 8. bis 16. Gran in einem eroffnenden Liquore vor die gelbe Sucht, vor die Ischuriam, vor die Blasen-Geschwüre, vor den Scorbut, vor die Mutter-Beschwerungen und in allen andern Fällen, da man die Verstopffungen aufheben und harnen lassen muß.

§. 3. Der Spiritus und das Oel haben einerley Krafft mit denjenigen, wovon wir geredt haben. (*) Läst man in einer Retorte destilliren, die in den Kolben überbliebene Massa, bis nichts mehr übergehen will, so bekommt man ein schwartzes Oel, das man so brauchen kan, daß man es die mit Mutter-Beschwerung beladenen Weiber riechen läst.

*) Sie sind starck different, nemlich mit dem Oel.

Anmer-

Anmerckungen:

§. 4.

Der weisse Agtstein giebt mehr volatiliſches Saltz als die andern. (*)

*) Der gelbe giebt eben ſo viel.

§. 5. Es muß der Kolben groß genug ſeyn, weil er ſonſt zerſpränge, wenn die Dünſte in die Höhe ſteigen.

§. 6. Ihr bekommet ſechſtehalbe Untze helles Oel, und anderthalbe Untzen Spiritum: Man zeucht aus der Maſſe durch den Kolben dreyzehende halbe Untzen ſchwarzes Oel, und der Reſt wiegt 12. Untzen: Der iſt eine ſchwartze rarificirte Materie, welche wie Kohlen brennt, weil der Ruß drauf gefallen iſt.

§. 7. Weil man nicht allezeit ſo groſſe Kolben, als ſie zu der geforderten Agtstein-Quantität ſeyn wollen, haben kan, ſo braucht man mittelmäßige darzu, und proportioniret auch die Materie darnach, und thut nicht allzuviel hinein, daß ſie recht erhitzet werden könne, wie ſie denn flieſſen muß.

§. 8. Iſt das Saltz recht ſchön, und hat kein untermengtes Oel, ſo darff man es nicht erſt rectificiren.

§ 9. Man kan durch die erſte Deſtillation ein klares Agtstein-Oel bekommen, (*) da man Agtstein mit gleich ſo viel Meer-Saltz vermenget, und es gewöhnlicher maſſen durch die Retorte deſtillirt, und kan es auch rectificiren, da man es vorbeſagter maſſen in einer Phiole ſublimiren läſt.

*) Das zuerst übergegangene ist allemahl klar: Je länger ab
destilliret wird, je gröber und schwärzer geht auch das C
über.

Das 22. Capitel,

Vom Ambra:

§. 1.

Ambra ist ein Bitumen oder Erd-Hartz, das an vi
Orten am Gestade des Meeres gefunden (*) wird.

*) Und von denen Wellen ausgestossen.

§. 2. Man glaubt, er kommt nur aus den Morgen
ländischen Meeren, ob man ihn auch gleich manchmal
auf den engelländischen See-Küsten und an vielen an
dern Orten mehr in Europa aufgelesen: am meisten a
ber findet man ihn auf der Melindischen Küste, sonder
lich bey dem Munde des Flusses, welcher Rio di Sen
heist. (*)

*) Bey und von der Küste Madagascar, denen Molucciſche
und Sumatrisch- und andern Ost-Indischen Insuln, vo
der æthiopischen Küste etc.

§. 3. Dieses Erd-Hartz wird von den Sonnen
Strahlen gehärtet. (*) Der beste Ambra ist der graue
wohl getrocknete, und der von der Hitze leicht weich wird
Ist er feucht, so sieht er schwartz aus. (**)

*) Es gehet damit zu wie mit dem Succino.
**) Er wird offt nachgemacht und verfälscht: vid. Prælectiones
chem. Neumann.

§. 4.

§. 4. Der graue Ambra ist ein vortreffliches Corroborans. und wird in einem Liquore oder Opiato den Saamen zu erwecken eingegeben: Die Dosis bestehet in einem bis 4. Granen.

Ambra-Essentz:

§. 1.

Diese Operation ist eine Extraction (*) der öligtesten Theilgen aus grauen Ambra, Biesem und Zibeth, welche im Wein-Spiritu geschehen ist.

*) Dissolution seiner gantzen nützlichen Theile, und bleibet nur ein wenig unauflößliche Erde zurücke.

§. 2. Nehmet 2. Drachmas guten grauen Ambra, so viel Zuckerkand, (*) eine halbe Drachmam Biesem und 2. Gran Zibeth, rührt es wohl untereinander, und thut das Mengsal in eine Phiole, giest 4. Untzen aufs beste alkoholisirten Wein-Spiritum drauf, (**) vermacht die Phiole mit allem Fleiß, und stellt sie in eine gelinde Wärme zur Digestion 4. Tage lang: nehmt sie darauf weg, giest den noch warmen Liquorem ab, denn wenn er kalt worden, so coagulirt er. Diese Essenz würckt mit viel grösserer Gewalt als die Ambra an und vor sich selbst in seiner Substantz: Die Dosis wird mit 6. bis 12. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore verrichtet.

*) Der Zucker verhindert die Auflösung.
**) Damit läst sich, triturando, der Ambra gäntzlich auflösen, wenn er auch nicht digeriret wird; Ingleichen wird er vom Ol. Vini solviret.

Anmerckungen:

§. 3.

Wenn der Ambra alleine ist, so hat er fast gar kei nen Geruch, hat man aber seine Theilgen durch Fermentation in Bewegung gebracht, so bläst er sein Schwefel-Theilgen aus, welche den Geruch-Nerven sehr annehmlich kützeln: Der Zusatz des Biesems und des Zibeths hat eine gute Würckung. Was den Zuckerkand betrifft, so dient er nur zu Ausbreitung der Specierum, daß die Pülverung und Auflösung desto leichter geschehen, weil diese Tinctur nur eine Auflösung der schwefelichten Materie im Wein-Spiritu ist.

§. 4. Die irrdische Materie, so unten sitzen bleibt kan unter einige wohlriechende Pulver gethan werden.

Der andere Theil,

von

der eigentlichen Abhandlung der

CHYMIE.

Die Vorrede

Von denen Vegetabilibus oder Pflantzen insgemein:

§. 1.

Alle Pflantzen, sie mögen seyn groß oder klein, entspringen aus den Saamen: als welche daselbsten, wie in einer Mutter, eine Zeitlang in einen kurtzen Begriff verschlossen werden, bis die saltzigte Feuchtigkeit der Erden nehmlich die Schaale des Saamens auseinander gesetzet und weich gemachet, sich darauf in die Poros des Pflantzgens einführet, und es sich abschälen läst: Da man zuerst dessen unterschiedene Theilgen ordentlich zu sehen bekommt, die zuvor nur allzuunordentlich erschienen seyn. Der Apffel- und Birn-Baum liegen eben sowohl in ihren Kern eingeschlossen als die allerkleinste Pflantze in ihren Saamen. Es wird aber eine Pflantze hauptsächlich durch ihre Wurtzel genähret, als deren Lufftlöcher also eingerichtet sind, daß sie den Safft der Erden auffangen können. Welcher Safft durch die Sonnen-Hitze fortgetrieben und

(*) in die Höhe geschicket wird, und sich in die Fibras oder Zäserlein der Pflantze, welche der Blut- und Puls-Adern Dienste thun, hin und her vertheilet: Woselbsten er sich filtriret, auseinander breitet, herum läufft und sich darzu vollkommen macht, daß er allen Theilen der Pflantze zu ihrer Nahrung dienen könne. Der reinste und am meisten erhöhete Safft kommt zur Blüthe und zu den Früchten: Der, welcher etwas weniger subtil ist, dienet zur Nahrung der Aeste, Blätter und Wurtzel: der am meisten Oel hat, bildet die Gummata und Hartze: Der aber am gröbsten und am meisten irrdisch ist, bringt die äusserliche Rinde und das Moos herfür.

*) Durch die Safft-Röhren.

§. 2. Die Pflantzen, derer Safft hartzigt, öligt oder gummisch ist, wachsen gemeiniglich weniger als die andern: (*) dieweil diese Fettigkeit die Poros einer Pflantze verstopffen, und verhindern, daß sich der Safft nicht so leichte zu ihrer Nahrung vertheilen kan: Daher kömmts in den warmen Ländern, wo die Sonne viel öligte Theilgen aus der Erde in die Pflantzen schafft, daß man die Bäume vor Fettigkeit verbutten sieht, wenn man nicht so zu sagen ein Aderlassen mit ihnen vornimmt, und in die unterste Rinde etliche Schnitte thut, da denn was Terpentin heraus fleust: Welche Kranckheit, die dem Terpenthinbaum sehr gemein ist, wird von den Alten Teda genannt. Die Hartze sind darinnen von Gummi unterschieden, daß jene weit öligter seyn, sich leichter als die Gummi in Oel auflösen und zerreissen lassen: Es giebt aber auch Gummi resinosa.

*) Hiervon siehet man das Contrarium, an denen Tannen und Fichten, etc.

§. 3

§. 3. Ob wohl viel Pflantzen von einerley Safft genehret werden, so haben doch eben dieselben gantz unterschiedene Kräffte, dieweil die Ordnung ihrer Theilgen unterschieden seyn, und daher gantz andere Fermentationes und Ausarbeitungen in denen unempfindlichen Theilgen vorgehen. Der Unterschied dieser Dispositionen in den Pflantzen machet auch, daß diese ein ander, jene wieder ein ander Clima: diese viel Feuchtigkeit, jene aber etwas Trockne: diese eine fette Erde, jene aber eine sandigte und steinigte Erde; diese Sonne, jene Schatten erfordern. Es giebt Pflantzen, die am schönsten u. besten komen, wenn man sie wohl wart; andern hingegen ist die Pflege schädlich so wohl in Ansehen der Schönheit als der Güte: Viele Pflantzen bekommen gute Krafft, wenn sie nahe beysammen stehen; und andere finden sich besser, wenn sie weit voneinander abgesondert.

§. 4. Es ist scheinbar zu sagen, daß alle Pflantzen wider die Kranckheiten dienlich sind: ob wir wohl noch zur Zeit nur etliche brauchen, so haben wir doch noch nicht auch deroselben ihre Krafft gäntzlich durchgestänkert. Deren andern Würckung aber wissen wir gar nicht, weil wir sie noch nicht versucht und practiciret haben. Das Leben eines einigen Menschen ist viel zu kurtz alles zu probiren: Dannenhero fällt man nur aufs Nothwendigste, und bleibet gerne auf der gemeinen Strasse. Man bedient sich der schon probirten Mittel, damit man weniger Gefahr laufft: Jedoch würde es auch die Artzeney-Kunst in ein treffliches Aufnehmen bringen, wann man sich mehr, als geschicht, darauf legte, daß man hinter die Tugend der simplicium käme.

§. 5. Gleich wie sich ordentlicher Weise mehr öli und flüchtige Theilgen in der Zusammensetzung der V getabilium, als in der Composition der Mineralie finden: also ist auch die Absonderung derer Principio rum aus jenen weit leichter, als sie aus diesen vorg nommen wird.

Die Abhandlung selbst.

Das 1. Capitel,

Von Jalap, oder der Jalappa und ihrer Resina:

§. 1.

Jalappa ist eine graue in Stücken geschnittene un getrocknete Wurtzel, wie sie aus America gebrac wird: Seine Pflantze ist eine Art von Solano od Nachtschatten, welche etliche belle de nuit (Nachtsch ne) heissen: sie wächst in der Provintz Mechoacam un andern Orten mehr. (*) Die beste ist die allerfesteste so fein viel hartzigte Adern hat. Sie reiniget die Wasse sehr wohl, darum man sie denen Wassersüchtigen und Z prianern gemeiniglich verordnet: Die Dosis geht vo 10. Granen an, und langt bis auf eine Drachmam (** man nimmt sie in einer Suppen oder weissem Wei ein.

*) Sie hat eine Scharlach-rothe, auch wohl Wachsgelbe un weiß-melirte Blume und runtzelichte Frucht: Die Blume i flos infundibuli formis und gehört in Tourneforts 2te Classe.

**) Bis 40. Gran nur, wenn sie nemlich resinös ist. Sie bestehet ex Partibus resinosis, mucilaginosis und terrestribus In erstern liegt die gröste purgirende Krafft.

Resin

Resina oder Magisterium von der Jalpapa:

§. 2.

Diese Operation ist eine in Spiritu vini geschehene Auflösung des öligten oder hartzigten Theils von Jalap, und darauf erfolgte Præcipitation mit Wasser.

§. 3. Thut ein Pfund grob pulverisirte gute Jalappa in einen grossen Matras, (*) giest so viel Spiritum vini alkoholisatum drauf, daß er 4. Finger hoch über der Materie stehe: stürtzet einen andern Matras darauf, dessen Hals in den ersten hinein gehe, und wenn ihr die Fugen mit nasser Blase wohl verlutirt habt, so last die Materie drey Tage lang (**) in einem Sand-Feuer digeriren, so wird der Spiritus vini eine gelblichte Farbe annehmen: giest ihn Neigungs-weise ab, giest andern dargegen auf die Jalappa, verfahret wie zuvor damit, vermischt darauf eure Dissolutiones mit einander, exprimiret und filtriret sie durch Lösch-Pappier: giest das filtrirte in einen gläsernen Kolben oder ander Geväß, und destillirt zwey Drittel vom Spiritu vini in Balneo vaporum, welcher ein andermahl zu eben diesen Proceß wieder gebrauchet werden kan. Schüttet das auf dem Grund des Kolbens Zurückgebliebene in ein groß Becken von Gretz-Erde gemacht, füllet solches mit Wasser, so wird eine Milch heraus kommen, die man einen Tag ruhen lassen muß, darauf giest man das Wasser Neigungs-weise ab, so findet man unten ein Hartz, das wie Terpentin aussiehet: Waschts etliche mahl mit Wasser, lassets in der Sonnen trocknen, so wirds so harte als gemein Hartz werden: machts zu einer Resina mit gelinder Abrauchung der Feuchtigkeit, so wirds grau, und

verwahrts in einer Phiole zum Gebrauch. Es führet die Serositäten ab: Man giebts denen Wassersüchtigen und wider alle Verstopffungen: Die Dosis steigt von 4. bis auf 12. Gran, und wird unter ein Opiatum oder in Pillen gethan.

*) Oder ander darzu bequemes Geväß.
**) Die lange Digestion ist nicht nöthig, weiln dadurch vielmehr ein Theil von der Resina destruiret wird, und weniger liefert.

§. 4. Auf diese Art kan man auch die Resinas aus Turbitte, aus Scammonia und Benzoin machen.

Anmerckungen:

§. 1.

Weil der Spiritus vini ein (*) Schwefel ist, so ist er auch ein sehr bequemes Menstruum die Resinas heraus zu ziehen, als welche auch grober Schwefel seyn: muß man davon so viel nehmen, als genug ist die Resinam des Jalaps aufzulösen, und ihm Zeit lassen, daß er das gantze Corpus des Jalaps könne durchdringen: worauf man eine gute Partie von Spiritu vini beyseite schafft, der eben so wohl, wie zuvor kan gebraucht werden, wann er nur bey einem sehr gelinden Feuer destilliret worden ist: Denn wo man solches zu starck macht, so wird er einen Theil von der Resina mit sich wegführen.

*) In Acido aufgelöstes subtiles Oel.

§. 2. Man giest auf die Reliquien der Destillation viel Wasser, damit der Spiritus vini, der die Resinam aufgelöst hält, geschwächet werde: Alsdenn, so bald sie sich

sich zurück zeucht und ihre Theilgen wieder zusammen fallen, sich eine Art Milch ansetzt, die so bald lauter wird, als sich die Resina præcipitiret.

§. 3. Hat das Pfund Jalap, das man darzu gebraucht, 16. Untzen: so werdet ihr eine Untze und 6. Drachmas wohl gewaschener und getrockneter Resina herausbringen. (*)

*) Ist die Jalappa starck resinös, so erhält man von 16. Untzen 3. bis 3. und eine halbe Untze Resinæ.

§. 4. Hat man 6. Untzen gute Scammoniam, so zeucht man durch eine gleichmäßige Præparation 5. Untzen Resinam heraus. (*)

*) Mehr oder weniger, nachdem auch dieses Subjectum resinös ist.

§. 5. Einige lassen den Spiritum vini evaporiren und finden auch ohne geschehene Præcipitation ihre Resinam in einem Extract auf des Gevässes Boden, jedoch ist solche so schwartz als Pech. (*)

*) Weil das Extractum nicht davon separiret ist. Der Spiritus gehet auch hierdurch verlohren.

§. 6. Alle Purgier-Krafft des Jalaps bestehet in der Resina: man kan auch aus dem überbliebenen Drester ein alkalisches Saltz, wiewohl in sehr geringer Quantität ziehen.

§. 7. Es ist diß zu mercken, daß man die Resinam Jalappä, wenn man sie eingeben will, stets mit was anders, das ihre Theilgen auseinander breitet, vermengt: denn wenn man sie alleine einnehmen ließ, so müste man sich befürchten, sie möchte sich an das innere Häutlein

der

der intestinorum hängen, und ihrer Schärffe wegen ein Geschwür (*) verursachen.

*) Ein übermäßiges Purgieren.

§. 8. Uberdiß lassen sich diß die Herren Apothecker gesagt seyn, daß sie solche in ein wenig Eyerdotter rühren müssen, wann sie solche in einen Tranck zergehen lassen wollen: Denn sie klebet an den Mörsel wie Terpentin an, wann sie mit einer wässerichten Feuchtigkeit befeuchtet worden. Man kan sie auch zu einem Electuario gesellen, so läst sie sich auch gantz leicht auflösen. (*)

*) Ingleichen kan man sie mit Mandeln abreiben: so wird sie Resina præparata geheissen; oder man kan sie auch damit und mit etwas Wasser zu einer Emulsion machen; oder aber auch mit einem Syrupo vermischen, wenn sie vorhero in Spiritu vini ist aufgelöset worden.

§. 9. Zwölff Gran von dieser Resina thut eben so viel als ein Drachma Jalappa in ihrer Substantz.

§. 10. Man hats noch nicht sattsam ausgegrübelt worinnen eigentlich die Purgier-Krafft der mixtorum bestehe, und wie man solche erklären könne. (*) Man begreifft wohl, daß diese Würckung auf die von remedio erweckte Fermentation folge: jedoch hat man dahinter nicht kommen können, daß eine Artzeney mehr purgiere als viele andere, die allem Ansehen nach eben so viel Anstalt eine Fermentation zu erwecken als jene habe: Also will ich mich nicht über die Erklärung dieses Phænomeni hermachen: sondern mich nur bemühen eine andere sehr wichtige Schwierigkeit mit einigen Ursachen zuheben: Es läufft aber selbige auf die Erörterung dieser Frage hinaus, wie doch die Hydragoga in unser

Leibe

Leiber würcken, und warum sie mehr das Wasser, als andere Feuchtigkeiten, abführen.

*) Sie stimuliren und prickeln die Fibras Stomachi & Intestinorum, und machen dadurch einen Motum convulsivum & peristalticum perversum, entweder stärcker oder weniger. Die pulverisirte Jalappæ würckt fast am sichersten: weiln ihre Theile noch in der natürlichen Vermischung beysammen stehen, und man keine Præcipitation der Resinæ zubesorgen hat. Alle Purgantia werden von Salibus mediis in ihrer Krafft erhöhet; Dargegen aber von Alkalibus verringert. Auch geben alle Purgantia zugleich Resolventia ab, wenn sie in halber oder viertels Dosi gegeben und repetiret werden.

§. 11. Insgemein hin kan man diese Ursache beybringen, daß alle remedia hydragogica weit schärffer als andre Purgantzen seyn, und daher die Gevässe, welche die Lympham in sich halten, besser durchdringen und öffnen.

§. 12. Uberdiß kan man auch sagen, daß diese remedia den in den Leibern gefundenen Schleim dermassen zerschneiden und verdünnen, daß es zu Wasser werde: Welches man gar leicht fassen kan, wenn man bedenckt, daß diese Remedia, welche das Wasser abführen, alle hartzigt, oder daß sie Saltze seyn: Denn wir sehen, daß der Schwefel oder zerschmoltzen Saltz schweffelichte Materien auflösen: also können auch die Resinä, die aus Schwefel und Saltz bestehen, solchen Schleim, der aus viel Schwefel zusammengeführet wird, auflösen.

§. 13. Jedoch giebts mit den Würckungen des Saltzes und der Resinen noch diesen Unterscheid: Weil das Saltz geschwinde fortgehet und wenig Einfall thut, so lösets nicht mehr als das auf, was es in den primis vi-

is,

is, wie man redet, antrifft: Dannenhero purgiret e gar mittelmäßig; hingegen aber bleibt die Resina we gen ihrer schleimigten und häckeligten Theilgen länge in den Leibern, dahero hat sie auch Zeit, nicht allein un die Theile herum, wo sie sich aufhält, eine Fermenta tion zu erregen, sondern auch das Gehirn oder ander Oerter zu bewegen, und die pituitam in den Unter Bauch abzuleiten: und das machts, daß die hartzigter hydragoga mehr als die Saltze purgiren.

Einige salia media sind hierzu noch geschickter, wenn sie i starcker Dosi gegeben werden, weiln sie den Schleim besse resolviren.

Das 2. Capitel,

Von der Rhebarbara und ihren Extract.

§. 1.

Die Rhebarbara, so zu Latein Rhebarbarum oder Rheum genannt wird, ist eine dicke gelbe Wurtzel, die man getrocknet aus Persien *) zu uns bringt, und hat diesen ihren Nahmen von **) Barbaria ***) Man nimmt gerne frische in mittelmäßig-grossen Stücken: weil die allzugrossen innwendig gerne faul oder sonst verdorben seyn: die ferner ihre rechte Schwere habe, von aussen gelb, von innen wie eine entzwey gebrochene Muscaten-Nuß aussehe, ziemlich annehmlich ****) rieche, und etwas bitter *****) schmecke: Sie führt gar

ge-

gelinde durch den Stuhlgang ab, und verschleust zugleich den Leib wieder mit: Sie ist ein eigenes Mittel vor den Bauch-Fluß, zur Stärckung des Magens, zur Hülffe der Digestion, zum Einhalt des Brechens, wider die Würmer, und vor die gelbe Sucht. Man giebt von einem Scrupel bis auf eine Drachmam ein. ******)

*) Moskau und China.
**) dem Flusse Rha ietzt Wolga genannt, und
***) von denen barbarischen Völckern, welche da herum wohnen.
****) jedoch auch wiederlich.
*****) und unangenehm
******) Man muß sie wohl unterscheidē von der Rhapontica u. Rhabarbaro Monachorum, welche beyde in Teutschlande häuffig an manchen Orten wachsen, Species Lapathi sind, und wenig purgiren.
Sie besteht nehmlich die Rhabarbara vera, gröstentheils aus gummösen, gar wenigen resinösen und etwa das 4te Theil, aus erdichten Theilen.

Rhebarbar-Extract.

§. 2.

Dieser Extract ist eine Absonderung der allerreinsten Theilgen der Rhebarbarä von dem irrdischen Gezeug.

§. 3. Zerstosset 6. oder 8. Untzen gute Rhebarbara, und last sie bey 12. Stunden in genug Wegwart-Wasser warm durchweichen, also, daß das Wasser 4. Finger hoch über die Rhebarbaram weggehe: Last sie aufsieden, und seyet sie durch ein härin Sieb: Last die Drester in eben so viel Wegwart-Wasser wie zuvor

wei-

weichen, drauf seyet die Infusion durch, und druckt sie recht starck aus: Thut eure Imprægnationes oder Tincturen untereinander, und last sie sich setzen: filtrirt sie, und last die Feuchtigkeit in einem Glaß in einem sehr gelinden Sand-Feuer so lange auffliegen *) bis eine Materie zurück bleibe, welche die Festigkeit oder Consistentz eines dicken Honigs habe, und diese heist nun Rhebarbar-Extract, und muß in einen Topff aufgehoben werden.

*) Man muß es durchaus nicht kochen lassen: Weiln dadurch alle purgirende Krafft in die Lufft gejaget wird: Weswegen man fast besser thut, wenn man die Rhabarber in Forma pulveris zu 15. bis 30. Gran pro Dosi adhibiret. Man kan selbige auch in einem Infuso geben: Sodann aber wird biß 2. Qventl. darzu erfordert.

§4. Man giebt von 10. Gran bis auf 2. Scrupel davon in Pillen ein, oder man nimmt davon in Wegbreit-Wasser von Leber und Miltz-Beschwerungen einer purgirt mit Verstopffung.

§. 5. Diese Extracta aller Pflantzen werden auf eben diese Materie zubereitet: Ausgenommen die hartzigten davon wir gleich geredt haben: Man kan auch solche Wasser zurichten, die man an statt der Menstruorum brauchet, und die sich zu der Krafft des mixti schicken woraus man einen Extract machen will.

§. 6. Wenn man einen Extract aus Gewürtzen zeucht, als aus Rosen oder Zimmetrinden, so kan man die Feuchtigkeit durch den Alembic beqvemer destilliren als durch die Ausdünstungen aufliegen lassen, und so hat man ein wohlriechend Wasser.

Anmerckungen:

§. 1.

Obgleich der Nahme Extract in der Arzeney sehr weit um sich greifft, so legt man ihn doch sonderlich bey einer gewissen Zubereitung, die man zur Consistentz und Festigkeit eines Electuarii gebracht hat: Das ist nichts anders, als eine Reinigung, die man ausrichtet, wenn man ein mixtum von seinen irrdischen Theilgen befreyet, auf daß es mit desto mehr Gewalt würcken könne, je mehr es geöffnet, und je freyer es worden: Derohalben ist diese Operation dienlich für die mixta, die keinen Geruch von sich geben; aber nicht vor die, so da riechen: Weil man durch die Evaporation das Beste, daß in einem volatile bestehet, heraustreibe: Also wolte ich niemanden zum Extract der Gewürtze rathen, weil die Natur Laborantens genug ist, dergleichen in unsern Leibern zu thun, wann sich die Principia so leichte, als in dieser Art mixtis, abscheiden lassen.

§. 2. Es giebt sonst einen grossen Streit unter den Chymisten, in welchem Principio nehmlich die Purgier-Krafft vieler Mittel bestehe: Einige fallen aufs Saltz, andere auf den Schwefel, und andre endlich auf den Mercurium: Alleine wenn ein jeder unter diesen sein Principium mit grossen Fleiß abgesondert, und nun die Sache probiren wollen, so haben sie zuletzt alle zusammen befunden, daß keines von diesen purgiere: Daher viele glauben, es sey das Purgativ so durchdringend, daß auch kein Glaß solches aufhalten könne.

§. 3 Jedoch halte ich nichts von diesem unempfindlichen Purgativ, und glaube vielmehr, daß die Purga-

tiv-Krafft eines mixti in nichts anders als in einem unterschiedenen Mengsal der Principiorum bestehe, welches bequem sey gewisse Fermentationes in unsern Leibern aufzubringen: Dannenhero darff man nur Schwefel, oder Mercurium, oder Saltz scheiden, so ist die Einrichtung der Theilgen oder die Proportion der Principien verändert, und wird keine Purgier-Krafft mehr da seyn: Weil die voneinander getheilten Principia keine solche Fermentation erregen können, als sie vorhin zuwege brachten, da sie beysammen und dergestalt miteinander vereinigt waren als die Kunst nicht nachthun kan.

§. 4. Welche aus den critisiren ihr eigen Handwerck machen, werden vielleicht sagen, daß diß Capitel dem vorigen widerspricht: Als woselbst ich fest gestellet, daß in der Resina Jalappä, die ein Schwefel ist, alle Purgier-Krafft der Jalappä stecke: Allein hab ich gleich die Resinam Jalappä einen Schwefel genannt, so ist es doch nicht so zu verstehen, als wenn sie ein reiner Schwefel wäre, als die eine Materie ist, daraus man alle 5. Principia bringen könne: Jedoch weil sie viel Schwefel führt, so kan man ihr auch gar wohl diesen Nahmen geben, dergleichen man öffters andern in etwas ähnlichen Materien thut.

§. 5. Man kan auch weiter sprechen, das Saltz habe etwas Purgirendes in sich: Aber daher folgt nicht, als wenn das Saltz allein die Purgier-Krafft derer mixtorum schaffe: Dieweil viel Pflantzen, als Burbaum, Frantzosen-Holtz, Cardobenedicten und Wermuth, eben so viel oder wohl mehr Saltz als die Sennes-Blätter oder Rhebarbara bey sich führen, und doch nicht purgiren:

Weiln

Weiln durchs Verbrennen u. Calciniren ihre ſpecifique Krafft deſtruiret worden iſt.

Das 3. Capitel,

Von Gvajaco oder Frantzoſen-Holtz und ſeiner Deſtillation:

§. 1.

Das Gvajac- oder Frantzoſen-Holtz wird auch Lignum ſanctum genannt, iſt ein Holtz eines groſſen Baums, welcher an vielen Orten in Weſt-Indien und America wächſt: *) Man baut ihn auch in Europa, wie ich ihn denn in Languedoc geſehen: Man hält das ſonderlich hoch, das aus den heiſſen Ländern kömmt: Dieſes Holtz iſt ſehr gäng und gäbe in Schwitz-Träncken: Man gebraucht ſich auch der Rinde, und des Gummi, der da heraus geht: Das beſte Gvajac iſt überaus dichte, überaus hartzig, überaus ſchwer, und von einer gelbbraunen oder dunckeln Farbe.

*) Seine Gröſſe iſt wie ein Wallnuß-Baum, hat eine dicke Rinde, längliche Blätter, und weiße oder blaßgelbe Blumen, und Früchte wie Caſtanien, in Geſtalt eines Herzens.

§. 2. Die Deſtillation des Gvajac-Holtzes: Dieſe Operation iſt eine Abſonderung der flüßigen Theilgen des Gvajac von ſeinen irrdiſchen Theilen.

§. 3. Nehmt geraſpelt oder in kleine Stückgen geſäget Frantzoſen-Holtz, und füllet damit 3. Viertheil einer groſſen Retorte, ſtellt ſolche in einen Reverberir-Ofen, und hängt einen groſſen Balon zum Recipien-

ten dran, hebt die Destillation durch ein Feuer vom ersten Grad an, auf daß die Retorte allsachte heiß werde, und die wässerichte Feuchtigkeit oder das Phlegma überziehe: Haltet so lange damit an, bis es nicht mehr tröpfelt, welches ein Anzeichen, daß das gantze Phlegma überzogen sey: Was in den Recipienten ist, giest als unnützes Zeug ab, und nachdem ihr ihn in den Hals des Kolbens wieder hineingestecket, so verlutirt die Fugen mit allen Fleiß: Verstärcket darauf das Feuer Gradweise, so werden die Spiritus und das Oel als weisse Wolcken übergehen: Haltet mit dem Feuer so lange an, bis gar nichts mehr übergehen will: Last die Gevässe abkühlen, macht sie auf, schüttet den Inhalt des Recipienten in einen mit Lösch-Papier *) versehenen Trichter, und setzt solchen auf eine Flasche oder anderes Gefäß, so wird der Spiritus durchfliessen und im Trichter ein dickes, sehr stinckendes schwartzes Oel lassen: Giest es in eine Phiole und hebts auf, welches ein sehr herrliches Mittel für die Mundfäule, fürs Zahn-Weh, und zur Sauberung der alten Schäden ist: Man kan es rectificiren mit dem oleo succini, wie oben gedacht worden, und es innerlich vor die böse Seuche, vor die Gicht, und zu Forttreibung der After-Geburt nach der geschehenen Niederkunfft gebrauchen: Man giebt von 2. bis auf 6. Tropffen ein.

*) welches vorhero naß gemacht ist.

§. 4. Der Spiritus Qvajaci kan rectificirt werden, wenn man ihn in einen Alembic destilliren läst, auf daß die wenige Unreinigkeit, die mit ihm durchwischen können, davon abgeschieden werde, *) er treibet durch die un-

unempfindliche Ausdünstung die Feuchtigkeit fort, und treibt den Urin: Die Dosis fängt sich von einer halben Drachma an, und reicht bis auf eine und eine halbe Drachmam: Man gebraucht sich auch desselben, und mischt ihn unter Honig-Wasser die alten Schäden zu heilen.

*) Es ist ein liquor acidus.

§. 5. Ihr werdet in der Retorten Kohlen von Qvajac finden, verbrennet sie zu Aschen, welche ohnedem viel leichter als andere Kohlen Feuer fangen, calcinirt sie in dem Ofen eines Töpffers, etliche Stunden lang, macht mit Wasser eine Lauge draus, habt ihr solche filtrirt, so last die Feuchtigkeit in einem gläsernen oder Gretz-Erden verfertigtem Gevåß von einem Sand-Feuer evaporiren, so bleibt ein Gvajac-Saltz zurück, das ihr in einen Schmeltz-Tiegel über einen starcken Feuer bleichen könnt *) Welches Saltz ein gut eröffnendes und Schweißtreibendes Mittel ist, und kan wie alle andere Alkalia bey Destillation der Tincturen aus denen Pflantzen gebraucht werden: Die Dosis geht von 10. Granen bis auf eine halbe Drachmam, und wird in einen beqvemen Liquore gereichet.

*) Man bekommt durch die Verbrennung im offenen Feuer 4. und mehrmahl mehr Salz als allhier: Jedoch muß auch die Incineration gantz gelinde geschehen. Es ist weiter nichts als ein Sal alkali fixum; Und führt keine Krafft mehr vom Ligno Qvajaco.

Mit Spiritu vini werden die resinösen Theile aus dem Ligno Qvajaco extrahiret: Wenn man nun den Spiritum davon abstrahiret, so erhält man eine Resinam L. Qvajaci, welche von dem Gummi Quajaci different ist.

§. 6. Die Erde, so das caput mortuum heist, kan zu nichts gebraucht werden.

§. 7. Man kan auf diese Art die 5. Substantzen oder Principia aus allen Vegetabilibus ziehen: Jedoch wie die Gewalt des Feuers ihnen einen widrigen brentzlichen Geschmack läst, so hat man andere Wege die Oele aus Gewürtzen zu bringen erfunden, welche wir hernach beschreiben wollen.

Anmerckungen:

§. 1.

So lange als die Destillation der Spirituum dauert, so muß man das Feuer nicht allzustarck treiben: Denn gleich wie sie mit einer grossen Hastigkeit übergehen, also würden sie entweder den Recipienten oder die Retorte zerbrechen.

§. 2. Ob wohl das gebrauchte Frantzosen-Holtz sehr trocken ist, so zeucht man doch viel Liquores heraus: denn wenn man 4. Pfund davon in die Retorte thut, das Pfund zu 16. Untzen gerechnet, so werdet ihr 39. Untzen Spiritum und Phlegma und fünff und eine halbe Untze Oel bekommen: In der Retorte aber werden 19. Untzen Kohlen zurück bleiben, woraus man aufs höchste eine halbe Untze und 6. Drachmas alkalisches Saltz herausbringen kan.

§. 3. Das Guajac-Oel ist wegen der mit sich fortgeführten Salium sehr scharff, wie es denn auch von dieser Schwere herkömmt, daß es im Wasser zu Boden geht: und auf eben diese Weise werden auch das Burbaum-Oel und die meisten andern Oele præpariret.

§. 4.

§. 4. Diese Gattungen Oele sind sehr gut vor das Zahnweh, weil sie mit ihren ästigten Theilgen die Spann-Adern verschliessen und verhindern, daß keine Lufft hinein kan. Uberdiß schaffen sie auch wegen der drinnen enthaltenen scharffen Saltze den zähen Schleim fort, der sich in dem Zahn-Fleisch aufhält, und die Schmertzen verursacht: wiewohl einen wegen ihres Gestancks sehr eckelt, sie ins Maul zu nehmen.

§. 5. Was man den Spiritum Guajaci nennt, ist nichts anders als eine mit einem wenigem Phlegmate geschehene Dissolution des wesentlichen Saltzes von der Pflantze.

§. 6. Das Sal fixum ist ein Alkali, welches fast wie die andern würckt: Jedoch ists wahrscheinlich genug, daß die Salia fixa der Pflantzen, sie mögen auch noch so sehr calcinirt seyn, immer einige Krafft von ihrer Pflantze, daraus sie gezogen seyn, behalten. (*)

*) Sehr selten etwas, zumahlen wenn sie sind calciniret worden: wie allbereits oben erinnert ist.

§. 7. Will man die überbliebene Erde weiter calciniren, so kan man noch Saltz, wiewohl sehr wenig, herausbringen.

Das 4. Capitel,

Vom Pappier, seinem Oel und Spiritu:

§. 1.

Der Alten papyrus, davon unser Pappier den Nah-

men bekommen, war ein Baum, der in Egypten nahe am Nilo wuchs: Dessen Rinden richtete man gewisser massen zu, und gebrauchte man drauf zu schreiben: Allein unser Pappier wird gemacht aus zusammengesammleten alten Lappen und Lumpen, die man in absonderlichen Mühlen stampfft und zu gantz kleinen Zeug macht: Den man darauf mit gnug Wasser befeucht, und endlich unter die Presse bringt Pappier daraus zu machen.

§. 2. Diß Pappier nun hat auch einigen Gebrauch in Artzeneyen, als da man etliche Stückgen zusammen anzündet, einen Rauch darmit macht, den die mit vaporibus hystericis beladenen Weiber einziehen: Als welche gemeiniglich durch solchen unannehmlichen Geruch, wie auch durch viele andere dergleichen getröstet werden.

Pappier-Oel und Spiritus:

§. 3.

Flechtet weiß Pappier in kleine Wischgen zusammen, und füllt eine grosse Retorte von Gretzerde oder Glaß damit an, setzt sie in einen Reverberir-Ofen: steckt einen grossen Balon oder Recipienten dran, verlutirt alle Fugen mit grossem Fleiß: macht ein sehr klein Feuer darunter, und last die Retorte bey die 2. Stunden lang erst warm werden: Verstärckt es mit 2. oder 3. Kohlen, und haltet also 3. Stunden lang an, treibts darauf bis auf den 3. Grad: Alsdenn wird der Balon mit weissen Gewölcke erfüllet werden: Last das Feuer ausgehen, wenn nichts mehr übergehen will, sonsten aber wird die

Opera-

Operation in 7. oder 8. Stunden vollbracht. Sind die Gevässe wieder kalt worden, so macht sie auf, giest alles, was in Recipienten enthalten ist, in einen Trichter, der mit Lösch-Pappier versehen, so wird der Spiritus durchfliessen, und oben auf dem Durchschlag ein dickes, schwartzes und übelriechendes Oel bleiben, das man in einer Phiole verwahren muß.

§. 4. Das ist ein sehr schön Mittel vor die Taubheit: man läst in ein bisgen Baumwolle etliche Tropffen ins Ohr, und hält eine Zeitlang darmit an; Es stillet das Sausen und Brausen der Ohren; Es ist auch gut für die Schwären und die Krätze, wenn mans äusserlich gebraucht; Es hilfft auch für die Zahnschmertzen fast wie das Guajac-Oel; endlich dient es auch die Mutter-Beschwerungen und Blehungen zu stillen, wenn mans die mit diesem Ubel belästigten Weiber riechen läst.

§. 5. Den Spiritum rectificirt man, wenn man ihn in einen Sand-Feuer durch einen kleinen Kolben destillirt. Er öffnet wohl, und kan man ihn überall eingeben, wo das Harnen nöthig ist: Die Dosis geht von 6. Tropffen bis auf 20. und zwar in einem darzu dienlichen Liquore.

Anmerckungen:

§. 1.

Tupffer-Wasser und andere Artzeney-Materialien, die zur Dinte kommen, können gleich die Krafft des Pappier-Oels und Spiritus verändern: Dannenhero ists besser weiß Pappier als beschrieben Pappier zu nehmen: Der Recipient muß groß seyn, auf daß die

Dünste Raum genug zum Umlauff haben: Dieweil sie mit so viel Gewalt heraus brechen, daß sie alles entzwey schlagen, wann sie sich in ein klein Räumgen versperrt befinden. Man muß auch das Feuer gar klüglich zu regieren wissen: Dann sonsten werden die Spiritus gleich die Retorte zersprengen, wenn man in den ersten Stunden gleich allzustarck feuert.

§. 2. Habt ihr zu diesem Proceß 24. Untzen Pappier angewandt, so zieht ihr 2. Untzen und 2. Drachmas Oel, und 13. und eine halbe Untzen Spiritum heraus, also, daß noch 7. und eine halbe Untze Kohlen in der Retorte zurück bleiben.

§. 3. Das Oel geht nicht mit dem Spiritu durchs Lösch-Pappier fort, weil es gar zu dicke ist: seine schwartze Farbe und sein übler Geruch kömmt vom Feuer her. Man könnte es rectificiren und heller machen, wenn mans unter die Aschen mengte und einen Teig daraus machte, ihn darauf in einer Retorte in Sand-Feuer schüttete, und das Oel bey einem mäßigen Feuer in einem Recipienten destilliren ließ: Doch würde es gleichwohl seine Farbe und seinen übeln Geruch behalten. (*)

*) Sein bisgen Acidum aber verlieren und dargegen etwas urinosisch werden.

§. 4. Es ist gut für die Taubheit, weil dieser Gebrechen offt durch einen Unflath oder zähe schleimigte Feuchtigkeit verursachet wird, welcher in dem Ohre dermassen verdorrt und harte worden, daß er die Spann-Ader des Gehörs verstopffet: Nun diese Feuchtigkeit greifft das Pappier-Oel an, thut sie auseinander, und richtet sie dergestalt an, daß sie kan abgeführt werden: Um welcher Ursachen willen es auch das Saussen verjagt, als

das

das von nichts anders als von dem Wind verursachet wird, welchen diese Feuchtigkeit verhält.

§. 5. Der Spiritus ist gegen andere Spiritus der Pflantzen sehr sauer, (*) weil er von einem Sale essentiali, das starck beweget worden, herkömmt. Zudem wenn man die vielen unterschiedenen Formen bedenckt, so man dem Flachs und Hanff, Leinwand und Pappier daraus zu fertigen gegeben hat, wenn man die Fermentationes, die sie empfangen können, dargegen hält, so scheinets, als wenn eben dadurch ihr Sal fixum sehr flüchtig worden, und die Natur des essentialis salis angenommen habe: Nun aber wird ja bey der Destillation alles diß Saltz durchs Phlegma in einem Liquorem aufgelöst, und zu dem gemacht, das man Spiritum betittelt. Welches Urtheil daher bekräfftiget: wird, daß man fast gar kein Sal fixum aus den Kohlen, die in der Retorte zurück geblieben, zeucht, ja sie gar als unnütz Zeug wegschmeist: Er fängt leicht Feuer, (**) weil leichter Ruß oben drauf gefallen, der ihn denn auch geschwärtzet hat.

*) Nicht sehr: weiln zugleich etwas salis urinosi, so' ex Regno animali, nehmlich aus dem im Pappiere enthaltenen Leime kommt, mit übergehet.

**) Das ist mir unbewust.

Das 5. Capitel,

Von der Zimmet-Rinde insgemein:

§. 1.

Der Ursprung der Zimmet-Rinde war bey den Alten ein

ein Geheimniß, weil die Kaufleute, die solche a
schafften, vielerley Fabeln deswegen ausstreuten: E
mochtens nun aus Unwissenheit oder aus Neid thu
damit andern die Oerter unbekannt blieben, wo sie sc
che Specerey herbrächten, und die sie sehr theuer ve
kaufften. Man hat auch lange daran gezweiffelt, ob d
Zimmet-Rinde (La canelle) das wahre Cinnam
mum der Alten sey, vielleicht um der Fabeln willen
welche Herodotus als wahrhafftige Geschichte erzehl
hat; Oder wegen seiner Seltenheit willen, da man da
Cinnamomum nirgends als bey Kayser und Könige
fande: Allein nachdem die Holländer und Portugie
sen durch ihre Schiffarthen diejenigen Oerter, wo Zim
met-Rinde und andere Specereyen wachsen, entdeckt, s
sind sie etwas gemeiner, als sie vorhin waren, worden
und zweiffelt man nicht mehr, daß das Cinnamomun
der Alten eben unsere Zimmet-Rinde sey.

§. 2. Die Zimmet-Rinde ist also in lateinischer Spra
che Cinnamomum, das ist, amomum Chinæ genann
worden, weil die meisten Chinesischen Handels-Leute mi
dieser Rinde handelten. Die Alten glaubten zwar, daß
sie in diesen Landen wüchse: Allein sie betrogen sich, wei
keine so gute wo anders wächst, als in Ost-Indien auf
der berühmten und fruchtbaren Insul Ceylan. Man
findet auch dergleichen, die aus Java oder Malabar
kommt, jedoch kömmt sie an der Güte der andern nicht
bey.

§. 3. Der Zimmet ist die andere Rinde eines (als ein
Oliven-Baum) grossen Baums, dessen Aeste gantz gleich
ausgehen und viel seyn; Die Blätter sehen wie die Ci-
tronen-Blätter oder Lauri cerasi gestgurirt aus, jedoch
daß sie grüner seyn, die Blumen sind weiß und wohl-
riechen-

:iechend, die Frucht ist rund und schwartz, und so groß ils eine Hasel-Nuß, mit einem Hütchen wie die Eicheln. Man zeucht durch die Presse einen ölichten Safft her- us, der sich wie das Muscaten-Oel dichte zusammen etzt: Wenn er warm wird, reucht und schmeckt er et- oas wie Zimmet-Oel. Die Ceyngalesen oder die Ein- ohner der Insul gebrauchen sich dessen zu Stärckung es Magens, sie bringen auch durch den Schnitt aus es Baums Wurtzel einen Liquorem, der wie Campher eucht: (*) Wenn man des Baumes Holtz seiner Rin- e beraubt, so hat es sehr wenig Geschmack und Geruch, ists also 3. Jahr unangetast stehen, damit es wieder it einer neuen Rinde überzogen werde, die eben so gut ls die erste ist. (**) Wann die Zimmetrinde nur neu- ch vom Baum abgeschälet worden ist, so hat sie nicht viel Geruch, als wenn sie trocken worden: Alldieweil n Trocknen eine innerliche Fermentation damit vor- eht, welche des mixti wesentliche Theile erhebet.

*) Es wird aus diesen Wurtzeln destillando auch ein würcklicher Campher separiret.

**) Es hat dieser Baum dreyerley Rinden, die erste ist nichts nütze; die 2te ist unser Zimmet, und die 3te sitzt feste auf dem Holtze wie ein Periostium.

Die in Malabar wachsende species cinamomi, geben die Cassiam ligneam.

§. 4. Wenn man die Zimmetrinde trocknet, so schnei- t man sie in lange Stückgen, und legt sie an die Son- , (*) da sie so zusammen gerollet wird, als wir sie se- n: Ist aber die Sonnen-Hitze allzustarck, so wird sie wartz und verleurt viel geistiges Wesen: hingegen nn sie allzulang in feuchten Wetter des Trocknens gen bleibt, so wird sie grau. Soll sie also, wie sich gehört,

gehört, trocknen, so muß sie eine gemäßigte Hitze haben. Die beste ist diejenige, welche am stärcksten reucht, am schärffsten schmeckt, und eine röthliche Farbe hat.

*) Nicht an der Sonne, sondern sie wird im Schatten getrocknet.

§. 5. Einige haben geglaubet, daß der Baum, von die Cassia lignea herkommt, und der, wo die Zimmet-Rinde herkommt, einerley sey, und diese beyde Rinden nur darinnen unterschieden wären, daß die Cassia lignea vom Stamm und die Zimmet-Rinde von den Aesten genommen werde. Welcher Meynung Ursache dieses ist, daß die Cassia lignea eine Rinde von gleicher Forme und gleicher Farbe mit der Zimmet-Rinden ist, ausser daß sie etwas dicker und nicht so geistig ist, wiewohl eine Stamm-Rinde gegen die Aest-Rinden seyn muß als deren Principia mehr erhöhet seyn. Aber sie haben nicht wohl getroffen: Denn die Cassia lignea und Zimmet-Rinde kommen von unterschiedlichen Bäumen, obwohl diß wahr ist, daß diese Bäume einander sehr gleichsehen, und einer neben den andern wächst.

§. 6. Die Cassia lignea ist von Zimmet-Rinden darinnen unterschieden, daß sie am Geschmack nicht so beist, noch so starck am Geruch ist: sie wird auch ganz schleimigt im Munde, wenn man sie gekauet, welches die Zimmet-Rinde nicht thut.

§. 7. Die Zimmet-Rinde und Cassia lignea sind sehr vortrefflich den Magen zu stärcken, die groben Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung auszujagen, das Hertz zu stärcken, und zu erfreuen, und die Mutter-Beschwerung zu stillen.

Von

Von dem Zimmet-Oel, oder der Zimmet-Essentz und dem ætherischen Zimmet-Wasser insonderheit:

§. 1.

Nehmt 4. Pfund gute Zimmet-Rinden, macht sie klein, und last sie in 6. Nöseln oder 12. Pfund gemeinen warmen Wasser weichen, und last alles beysammen 2. Tage lang in einem wohlverwahrten irdenen Gevässe in Digestion stehen. Schüttet darauf eure Infusion in einen grossen küpffernen Alembic (*) steckt einen Recipienten dran, und verbindet die Fugen mit nassen Blasen aufs beste: destilliret mit einem starcken Feuer 3. oder 4. Pfund Wasser, macht darauf die Blase auf, und giest das destillirte Wasser, Neigungsweise aus dem Recipienten in die Blase, so werdet ihr unden etwas Oel finden, das ihr vorhero absondern, in eine Phiole thun, u. die ihr wohl verwahren könnt: Zieht darauf das Wasser wieder über, wie zuvor, das destillirte aber giest wieder in die Blase, und sammlet das auf des Recipienten Boden befundene Oel zu dem vorigen. Fahrt mit dieser Cohobation so lange fort, bis kein Oel mehr übersehe. (**) Schafft das Feuer darauf bey Seite, und destillirt das sich im Recipienten befindliche Wasser auf gleiche Art, als wir hernach den Aquavit um den Spiritum vini daraus zu machen rectificiren lernen wollen, so werdet ihr ein sehr köstliches und geistiges Zimmet-Wasser bekommen.

*) Besser in eine grosse gläserne Retorta.

**) Man erlanget hierdurch gar wenig Oel, wann man nicht das

das mit Oele imprægnirte Wasser ein 8. bis 12. Wochen wohl zugebunden, stehen läst: Denn in dieser Zeit separiret sich aus dem Wasser noch das meiste Oel.

§. 2. Das Zimmet-Oel ist ein sehr herrliches corroborans: es stärcket den Magen, und hilfft der Natur in ihren Ausführungen: Man giebts sonderlich den kreisenden Weibern die Geburt zu fördern, und denen Weibs-Bildern, bey welchen die monatliche Zeit nicht fort will: Es erwecket den Saamen. Man thut gemeiniglich einen Tropffen in ein wenig Zucker-Kand daß ein oleum saccharum ein Oel-Zucker daraus werde der in Aquis cordialibus und Hystericis gleich zergeht.

§. 3. Das Zimmet-Wasser hat eben die Krafft, nur daß man 2. oder 6. Drachmas zu einer Dosi braucht.

§. 4. Auf diese Art kan man fast die Olea aus allen wohlriechenden Pflantzen ziehen, dergleichen das Rosen- Roßmarin- Lavendel- Wachholder- Nelcken- und Aniß-Holtz ist, welche entweder oben auf dem Wasser schwimmen, oder zu Boden gehen, nachdem sie mit mehr oder weniger Saltz angefüllt seyn.

Anmerckungen:

§. 1.

Man muß das Feuer in dieser Destillation in etwas scharff treiben, denn wenn nicht genug Hitze da ist, so wird das Oel nicht übergehen.

§. 2. Die Cohobation dient die Zimmet-Rinde noch mehr zu eröffnen, (*) damit sich das Oel vollends absondern könne.

*) Es ist eine hinlänglich, zumahln wenn etwas gemein Saltz hinzugemischet worden.

§. 3.

§. 3. Die Zimmet-Rinde giebt weniger Oel als ander Holtz oder andere Rinden, und man hat zu thun, wenn man aus 4. Pfund Zimmet-Rinde, sie mag gleich noch so gut seyn, 6. Drachmas heraus ziehen kan: Die Ursache ist diese, daß sich viel Oel unter das Wasser zerstreuet: Denn das geistige Zimmet-Wasser ist nichts anders als ein rarificirtes Oel, oder dessen Theile in das Wasser durch die Fermentation dergestalt ausgebreitet, daß sie gantz unempfindlich fürs Gesichte seyn. Sie sind eben das, was man den Spiritum volatilem nennt, der sich mit allen Arten Liquoribus eben wie der Oel-Zucker vermengt: Denn der Oel-Zucker ist eigentlich ein Oel, dessen Theilgen in dem Zucker ausgebreitet seyn, und sich leicht unter die Wasser vermischen.

Von der Zimmet-Tinctur:

§. 1.

Diese Würckung ist eine Erhöhung der allervölligsten Zimmet-Theilgen, die im Spiritu vini vorgehet.

§. 2. Nehmt so viel gestossene Zimmet-Rinde als euch gefällt, thut sie in einen Matras, giest so viel Spiritum vini drauf, bis er einen Finger hoch darüber weggeht: Macht den Matras wohl zu, und last ihn 4. oder 5. Tage lang digeriren, so wird der Spiritus vini die Zimmet-Farbe angenommen haben, und roth worden seyn: Giest ihn von Zimmet ab, und nachdem ihr ihn filtrirt, so verwahret ihn in einer wohlvermachten Phiole: Das ist ein treffliches Cordiale, es stärcket den Magen, und erquickt alle Lebens-Theilgen: und kan

man sich dieser Tinctur, wie des Zimmet-Wassers, jedoch in einer etwas wenigern Dosi gebrauchen.

§. 3. Auf die Art kan man aller wohlriechender Pflantzen ihre Tincturen zubereiten.

Das 6. Capitel, Von der Rinde China de China insgemein:

§. 1.

Quinquina oder China de China, (*) ist eine Rinde die man seit etlichen Jahren her aus Peru zu uns herausgebracht: sie behält den Nahmen des Baums, von dem sie abgeschälet wird, der so groß als ein Kirschbaum ist, und von den Spaniern Palo de Calenturas, das ist, Fieber-Holtz genannt wird. (**) Man hat ihn in zweyerley Gattungen, entweder gebaut oder wild: Der Gebaute ist weit besser als der andere: Die beste Quinquina ist die Rinde, welche am dichtesten zusammen angewachsen, und einen bittern Geschmack und eine rothe Farbe hat.

*) So auch Cortex peruvianus, antefebrilis, medicina miraculosa, die pulverisirte aber Pulvis Cardinalis de Lugo, Patrum Jesuitarum oder Pulvis Jesuiticus &c. genennet wird.

**) Es giebt dreyerley Bäume, davon einige oben auf den Bergen wachsen, deren Rinde auswendig höckerigt, inwendig dunckelbraun, schärfflich und bitterer als die andern schmeckt, und die mittel Sorte ist; Die andere Bäume wachsen am Mittel-Theile derer Berge, und liefern die beste Rinde, welche nicht so schwärtzlich oder dunckelbraun, auch nicht zu helle ist; Und die unten herum wachsen geben die schlechteste, welche zu wässericht und dicke ist.

§. 2. Das ist das gewisseste Mittel, daß man zur Zeit die Fermentation der Febrium intermittentium und

Wech-

Wechsel = Fieber zurück zu halten, ausgefunden hat. Man hats lange also gebraucht, und den Krancken eine halbe bis 2. Drachmas von seinem subtilen Pulver in warmen Wein bey dem Anstoß des Paroxismi gleich einnehmen lassen (*) Alleine zu unserer Zeit hat man die Manier geändert, als da man in einem Balneo Mariæ eine Untze in 2. Pfund Wein zweymahl 24. Stunden lang weichen läst. Man seyhet die Infusion durch, und läst den Krancken vor dem Paroxysmo 3. oder vierdtehalb Glaß des Tages über einnehmen: und hält mit dem Gebrauch dieses remedii zum wenigsten 15. Tage an.

*) Welches, wenn es mit Salibus mediis versetzet, und die Causa efficiens vorher removiret ist, allemahl sicherer operiret.

§. 3. Man thut öffters unter diesen Tranck Chinæ de China klein Tausendgülden-Kraut, Wermuth, Kerbelkraut, Erlne = Rinde, Wachholderbeer, Sassafras, Weinstein-Saltz, und andere Ingredientien mehr, die das Fieber vertreiben sollen: Jedoch der Grund dieser aller bleibt China de China, und wird auch in Wahrheit das andere nicht eben grosse Thaten thun. Manche mengen auch ein wenig opium darunter, alleine das muß man mit der grösten Behutsamkeit darunter thun.

§. 4. Man muß aber diß darbey mercken, daß man den Patienten für allen Dingen erstlich purgiere,(*) ehe man ihm Chinam de China eingebe: dieweil dieses Mittel die Feuchtigkeiten, eine Zeitlang verstopffet, wann nun solche aufs neue zu fermentiren anfangen, so werden sie weit gefährlichere Kranckheiten, als man gehabt, verursachen, nehmlich Engbrüstigkeit, Schnuppen, Durchfall, Verhaltungen der monatlichen Zeit bey den Weibern, und viele andere Zufälle, welche mehr als zu

offt auf der Chinæ de China-Cur gefolget: Dannenhero viele Krancken wieder nach dem Fieber gewünscht, das man ihnen vermittelst dieses Mittels vertrieben hatte. (**)

*) Und die Obstructiones viscerum resolvire, auch die Materiam febrilem corrigire.

**) Die Engelländer versichern, daß sich Cortex Chinæ in Sphacelo in- & externo gewisser als in febribus intermittentibus legitimiret habe: sie geben täglich davon in forma Pulveris 1. bis ein und ein halb Loth.

§. 5. China de China ist auch denen sehr schädlich, welche ein Geschwür am Leibe haben: Denn sie fixirt und verhärtet nach einiger Zeit die Feuchtigkeit, welche hernach fermentirt, (*) und in demselben Theile den Krebs verursacht. Will man diese Artzeney nehmen, so muß man sich von Milch und Milch-Speisen fein enthalten, und das um der Käse-Theilgen willen, die sich ohne Zweiffel in den Gevässen verhielten und verdürben.

*) Das Fermentiren muß man in besondern Sensu verstehen.

§. 6. Einige nehmen an statt des Weins, Wasser zum Chinæ de China-Tranck: Ich aber habe befunden, daß der Wein besser sey, entweder weil er die das Fieber vertreibende Substantz eher aus dieser Wurtzel zeucht, oder weil er ihr zu einem Hülffs-Mittel dienet, desto leichter an Ort und Stelle in dem Leib zu bekommen, wo sie hin muß.

§. 7. Welche aus Zärtlichkeit oder aus anderer Ursachen willen einen Eckel vor den Tränken haben, die können Chinam de China in Küchlein oder Pillen einneh-

nehmen; man darff sie nur pulverisiren, und mit einer ziemlichen Quantität Wermuth-Syrup vermengen: die Dosis steigt von einer halben Drachma bis auf 3. Drachmas hinan.

§. 8. Ich lasse bey dem Anfall des Paroxysmi eine grosse Dosin von der China de China einnehmen, und folgende Tage drauf eine kleine Dosin des Morgens und eine des Abends vor der Ruhe brauchen: Die grosse Dosis hebet gemeiniglich die Paroxysmos, die kleinen Doses aber verhindern, daß sie in 15. Tagen drauf nicht wiederkommen, welches sie öffters thun, wenn man nicht überall gute Vorsicht gebrauchet: Ich halte 8. Tage mit dem zweymahligen Gebrauch dieses Mittels einen Tag durch an, hernach lasse ichs andere 8. Tage des Tages über einmahl einnehmen. Dergestalt nimmt man China de China 16. Tage lang ein: Damit man aber desto sicherer sey, daß das Fieber nicht wieder komme, so muß die gesund-gewordene Person von einem zwölfften Tag bis zum andern Monat durch eine Drachmam vom Pulver der Chinæ de China in weissen Wein oder Küchlein einnehmen.

§. 9. Es scheint, als wenn China de China des Fiebers Feuchtigkeit eben so aufhielte, als wie ein Alkali die Bewegung eines sauren Saltzes ins Stecken bringt: Das ist, sie hält sie gebunden, und macht eine Art Lab daraus. Darauf diese Feuchtigkeit gemeiniglich 15. Tage lang stille sitzen bleibt, und sich der Krancke in etwas aufgelauffen und schwer auf befind, besonders wenn er noch nicht genug purgirt worden: Alsdenn kommt das Fieber wieder, weil die Feuchtigkeit durch die Spiritus des Leibes aufgebracht, darauf mit andern dergleichen Feuchtigkeiten, welche sich die 15. Tage über

gesammlet, vereinigt werden, so machen sie sich von der China de China loß, und fermentiren, wie zuvor.

§. 10. Wenn man aber zuvor des Krancken Leib wohl gesaubert, und man also die Chinam de China beständig fortbraucht, so wird man die Feuchtigkeit dergestalt fixiren, daß man sie zum Niederschlag und zum Fortwandern bringt, es geschehe nun durch den Stuhlgang oder den Urin, oder die unempfindliche Ausdünstung, da denn das Fieber nicht wieder kommt: Weil die Lebens-Geister mit ihrer Bewegung alles dis, was die Gebäude der Leibes-Theilgen verunruhigt, nach aller Möglichkeit forttreiben und auswerffen.

§. 11. China de China würckt gemeiniglich (*) so, daß man nichts darvon merckt: jedoch giebt es solche Temperamente, welche anfangs, und sonderlich wo sie solche in einem Tranck einnehmen, etwas davon purgirt werden. Welche Begebenheit ihre Haupt-Würckung ein wenig verspätet, daß das Fieber nicht so gleich vertrieben wird: jedoch schadet es nichts, sondern weil es die überflüßige Feuchtigkeit vor dero gemachten Stillstand ausführt, so vertreibt es um so viel sicherer das Fieber.

*) Constringendo.

§. 12. Bey welcher Gelegenheit ich etlicher Herren Medicorum ihre Praxin nicht mißbilligen kan, welche unter die ersten Doses der Chinæ de China, so sie den Krancken reichen, eine Purgantz mengen: Wenn aber die Purgantz erst folgt, da das Fieber durch Chinam de China schon gesetzt, so ist man vor dem Recidiv nicht sicher, weil die Purgantz die festgesetzte Feuchtigkeit fortschiebt,

schiebt, auseinander breitet, und wieder in die alte Bewegung bringt.

§. 13. Was der Chinæ de China-Bäder betrifft, so schicken sich solche vor Kinder oder auch grosse Personen, welche Brechens oder anderer Zufälle wegen keine Artzeney einnehmen können: Jedoch wenn man nur halbigt dieses Febrifugum einnehmen kan, so wirds in einer geringen Quantität eingenommen mehr thun, als wenn man sehr viel zu einem Bad nimmt: Denn auf jenem Fall wird sichs durch den gantzen Leib austheilen, da es mit Baden und Waschen nicht in die Intestina kommt.

§. 14. Wann man Chinam de China braucht, so muß man dichte Speissen essen und Wein trincken, damit die Kräffte des Leibes, die das Fieber sehr mitgenommen, wieder ersetzt werden, und die Spiritus die Kranckheiten desto leichter vertreiben können: Jedoch muß man gute Maase brauchen.

§. 15. Das Absehen derer, die Chinam de China als ein Præservativ Leuten, denen nichts fehlt, eingeben, kan ich nicht gut heissen: Denn ich habe Leute gesehen, welche durch den langen und doch unnöthigen Gebrauch dieser Artzeney gantz zerdunsen und melancholisch worden: Die man also in eine weit gefährlichere Kranckheit gestürtzet, als diejenige ist, wovor man sie verwahren wollen. Ich habe auch angemerckt, daß die Kinder nirgends hinwachsen, wenn man ihnen Chinam de China, allzulange Zeit eingiebt.

§ 16. Zuweilen gebraucht man sie zu den täglichen Fiebern, zu Aufhebung der Mutter-Beschwerungen, und vor andere Kranckheiten mehr: Wiewohl wenn sie zuweilen bey diesen Gelegenheiten einigen Trost und eine

Linderung verschafft, so gehts doch nicht so geschwind und so sicher damit als in abwechselnden Fiebern her.

Der Chinæ de China Tinctur:

§. 1.

Diese Operation ist eine Herausziehung der allerö ligsten (*) und freyesten Theilgen aus der China de China, die vermittelst des Spiritus vini geschicht

*) resinösen.
Denn sie bestehet aus resinösen, gummösen, wenig saliniſcher und gröstentheils terrestrischen Theilen; Oleum essentiale aber liefert sie gar keines: Die beste Krafft ist in dem resinosa Parte, welcher auch der bitterste ist: Jedoch bleibt auch der zurückgebliebene erdichte Theil etwas adstringirend.

§. 2. Schüttet in einen Kolben 4. Untzen gute und grobhin gepülverte Chinam de China, giest Spiritum vini drauf, bis er 4. Finger hoch über die Materie weggeht, thut noch einen andern Kolben darüber, daß ein vaisseau de rencontre herauskommt: verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und stellt euer Gevåß 4. Tage lang in ein Balneum vaporum oder andere Capell, rührets nach und nach mit um, so wird der Spiritus vini eine rothe Farbe bekommen, macht die Gevässe auf, filtrirt die Tinctur durch Lösch-Pappier, und hebt sie in einer wohlverwahrten Flasche auf.

§. 3. Das ist ein Fieber-vertreibendes Mittel und zwar vor die Wechsel-Fieber, davon man des Tages 3. oder 4. mahl vor dem Uberfall einnimmt, und 15. Tage damit anhält: Die Dosis geht von 10. Tropffen bis

bis auf eine Drachmam, und wird in einem darzu dienlichen Liquore als in klein Tausendgülden-Kraut- oder Wachholderbeer- oder Wermuth-Wasser, oder in Wein verrichtet.

§. 4. Gieſt man auf die in dem Kolben zurückgebliebenen Materien neuen Spiritum vini, und läſt ſie wie zuvor digeriren, ſo wird man wieder was Tinctur herausziehen, die jedoch nicht ſo ſtarck als die erſte iſt, und davon man mehr einnehmen muß.

Anmerckungen:

§. 1.

Dieſe Tinctur würckt eben ſo als der Chinæ de China-Tranck, wovon vorhin gehandelt worden: ſie iſt deshalben bequemer zu gebrauchen, weil man ſie ſo lange als man will aufheben und erhalten kan, dieſer aber gar bald umſchlägt und ſauer wird. Alle diejenigen, welche den Wein-Geſchmack nicht recht vertragen können, werden ſie um ſo viel höher ſchätzen: Ich aber ziehe der Würckung nach doch den Tranck der Tinctur vor, dieweil ſich der Wein weit beſſer als der Spiritus vini darzu ſchickt, wenn man eine ſaltzigte und ſchwefelichte Subſtantz aus einem mixto ziehen will. (*)

*) Man darf nur einen etwas wäſſerichten Spiritum darzu nehmen: welcher ſowohl die Partes reſinoſas als auch gummoſas extrahiret.

§. 2. Man kan auch ein wenig Coriander und Zimmet-Rinde in Wein- oder Waſſer einnehmen, und nach geſchehener Seyhung Zucker darinnen zergehen laſſen,

und darauf die Tinctur Chinæ de China drunter thun so wird man eine Art Rossoli wider das Fieber haben das man den Kindern leicht einbringen kan.

Chinæ de China Extract:

§. 1.

Diese Operation ist eine Absonderung der wesentlich sten und nahrhafftigsten Theile aus der China d China.

§. 2. Weicht 6. Untzen Chinam de China 24. Stun den lang in genug warm gemachtes und destillirte Nuß-Wasser ein, last die Infusion darauf allmählic aufsieden, seyet sie ab und druckt sie aus dem Dreste starck aus: weicht ihn wieder in neu Nuß-Wasser ein last ihn wie zuvor aufsieden und seyhen: thut eur durchgesogene Träncke untereinander, und last sie sic läutern: Giest den geläuterten liquorem Neigungswe se ab, und last die Feuchtigkeit in einem gläsernen ode Gretz-Geväß bey einem gelinden Sand-Feuer so lang ausdünsten, biß wie ein dickes Honig zurück bleibe.

Man erlanget ohngefehr nur 2. Untzen Extracti von 16. Untze Rinde.

§. 3. Das ist eine Fieber-Artzeney, welche mit de vorbeschriebenen einerley Krafft hat: Man giebt si von 12. Gran bis auf eine halbe Drachman in Pi len oder auch in Wein zerschmoltzen ein.

Anmerckungen:

§. 1.

Der Wein sowohl als der Spiritus vini lassen sich sehr wohl zur Extraction der Chinæ Tinctur gebrauchen, aber einen Extract daraus zu machen, gehen sie nicht an: Weil der Spiritus in der Evaporation die subtilsten Theilgen aus einem mixto mit wegnimmt. *) Das Nußwasser hingegen schickt sich am besten: Denn ausserdem, daß es die flüchtige Substantz weit weniger fortjagt, so hat es auch einige das Fieber vertreibende Krafft bey sich: An dessen statt aber kan man sich der Wasser von Wachholderbeeren, oder vom kleinen Tausendgülden-Kraut, oder vom Wermuth bedienen.

*) Die Theilgen sind nicht so subtil, daß sie in evaporiren davon fliehen sollten: Wannenhero sich ein etwas spirituöses Menstrum zur Extraction sehr wohl schicket.

§. 2. Der Quinquina-Extract kommt denen wohl zu paß, welche keinen Artzeney Geschmack vertragen können: weil man ihn in Pillen, die in Oblat gebacken seyn, ohne den geringsten Geschmack einnehmen kan: Wiewohl ich allzeit mehr auf den Tranck oder Chinam de China in ihrer Substantz, als auf solche Zubereitungen halte: Dieweil es unmöglich ist, daß nicht viele von den allersublilsten Theilgen *) bey dem Aufsieden und der Evaporation aus einem Cörper mit fortgehen solten, man möge auch noch so grosse Fürsicht vor derselben Erhaltung anwenden.

*) Dergleichen es doch nicht besitzet.

§. 3.

§. 3. Man kan aus den Hefen, die nach beschehe
Lieffrung des Extracts oder der Tinctur zurück bleib
ein Sal fixum herausziehen: Man läst den Dres
trocknen, zu Asche verbrennen, und die Asche in ein
Schmeltz-Tiegel calciniren, darauf in warmen Was
10. bis 12. Stunden weichen, eine Stunde auffiede
und diese Lauge filtriren, und endlich die Feuchtigk
in einem Gretz-Becken oder gläsernen Gevåß über
nem Sand-Feuer evaporiren, so wird unten ein Sa
zurück bleiben, das man in einer wohlverwahrten Fl
sche aufheben muß: Welches Saltz alkalisch ist, de
gleichen alle andere Saltze von den Pflantzen seyn: E
ist eine eröffnende Artzeney, die man vors Qvarta
Fieber eingiebt: Die Dosis geht von 10. Gran bis a
einen Scrupel, und wird in einem darzu dienlich
Liquore ausgerichtet:

§. 4. Jedoch muß man sich nicht einbilden, als wer
diß Saltz alle Eigenschafften Chinæ de China behalte
dieweil solche fast alle bey der Verbrennung drauf g
gangen seyn.

§. 5. Man glaube aber nicht, als wenn man die da
Fieber vertreibende Krafft besser aus China de Chin
ziehen könne, wo man sie in der Retorte gantz trocke
destilliren wolle: Denn man wird sie vielmehr gantz z
Grunde richten, weil man die Harmonie und Bände
der Theilgen zerreist, und nur einen stinckenden Spiritum
und ein angebranntes Oel, die zu wenig nützen, heraus
bringet: Will man aber zur Lust Chinam de China
anatomiren, und ihre 5. Principia absondern: so muß
man sie durch eine Retorte wie das Frantzosen-Holtz
destilliren, da man aus 32. Untzen Chinæ de China

1. Unßen Spiritum und Phlegma, zwey und eine halbe Unße schwartz und stinckend Oel, und 2. Drachmas alkalisches Sal fixum herausbringen wird.

Das 7. Capitel,
Von Nelcken, Caryophillis, insgemein:

§. 1.

Eine Nelcke ist eine Frucht eines Baumes, der so groß als ein Lorbeer-Baum, (*) und ungebaut auf den Molucciſchen Insuln wächst. Seine Rinde sieht wie Zimmet-Rinde aus, schmeckt aber wie Nelcken. Dieser Baum hat sehr viel Aeste, seine Blätter gleichen der Weiden, (**) sie riechen und schmecken starck nach ihrer Frucht; seine Blüthen, die er in grosser Menge trägt, sind zuerst weiß, hernach Pfirsch-farbig mit 4. Petalis versehen und von starcken Geruch, endlich werden sie von der Sonnen-Hitze roth. Alsdenn (***) lassen sie die Nelcke sehen, die wie die Knospe, oder der Anfang einer Frucht ist, sie hat die Gestalt eines Nagels: Dahero nennt man sie clou de giroffle, Gewürtz-Nägelein, sie steht allezeit zuförderst an den Aesten des Baums voran. (****)

*) Vielmehr als ein Kirschbaum.

**) Vielmehr den Lorber-Blättern.

***) Nach Abfallung,

****) Es wachsen aus einem Grund-Stiele 10. bis 20. Nelcken, und jede Nelcke hat ein besonders Stielchen, auf welchen sich zuerst der Calyx præsentiret, der anfänglich grüne ist, hernach längligt wird, und oben 4. Apices bekommt; zwischen die 4. Apices wird so dann ein kleines knospenähnliches Kügelein, welches auf einem zarten Spitzgen, so innwendig aus der Mitte des Calycis hervor kommt, sitzet, und an sich nichts anders als die Blumen-Knospe ist: Dieser Calyx wird, ehe die Knospe noch herfür kömmt, immer röther und röther, und endlich bey Erscheinung der Knospe gantz rothbraun, und

nach

nach Aufblühung der Blume, dunckelbraun, auch endlich selbst zur Frucht auf die Art wie die fructus cynosbati. Und solches sind die sogenannten Mutter-Nelcken, oder Antophilli: Die Nelcken aber selbst, sind nichts anders als Calyces und die untersten Theile der Blumen, aus welchen erst die Blumen-Knospen hervorgekommen, und also vom Baume, ehe sie aufblühen, abgebrochen werden.

§. 2. Unter dem Nelcken-Baum sieht man kein Kraut wachsen, und das ohne Zweiffel seiner vielen Aeste halber, welche eben die Würckung als des Nußbaums Aeste von sich geben, wovon ich bey dem Nuß-Wasser handeln will.

§. 3. Wann die Nägelein auf die Erde fallen, (*) so wachsen kleine Sträuchergen davon auf, die innerhalb 8. Jahren ihre vollkommene Grösse erhalten, und bey nahe 100. Jahr lang dauren.

*) Dieses muß man von denen Antophillis verstehen.

§. 4. Hat man die Nelcken auf dem Baum abgenommen, so trocknet man sie im Schatten, da sie ganz schwartz werden. Einige geben vor, sie würden wegen der grossen Hitze ihres Bodens und Landes von sich selbst zu Pulver, woferne man sie nicht mit Meer-Salz anfeuchten wolte.

§. 5. Die Nelcke stärckt das Hertz und den Magen, man nimmt sie auch früh Morgens für die böse Lufft in Mund.

Vom Nelcken-Oel per descensum:

§. 1.

Nehmt viel grosse Trinck-Gläser, deckt sie mit einem Tuch

Tuche zu, und verbindet es um und um wohl, laß in der Mitten das Tuch ins Glaß hinunter hangen, und schüttet gepülverte Nelcken hinein: Setzt auf ein jedwedes Glaß über die Nelcken ein klein Becken, oder ein Wageschälgen, welches so accurat schliessen muß, daß zwischen seinen und des Glases Ende nicht ein bisgen Holes zu sehen sey: Thut in diese Becken oder Wageschälgen warme Asche, daß die Nelcken daran erhitzet werden, und zu erst ein wenig Phlegma und Spiritum, hernach ein klar und weiß Oel in das Glaß hinunter destilliren: Haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übergehe, sondert das Oel durch einen mit Lösch-Pappier belegten Trichter ab, und verwahrts in einer wohl-verwahrten Phiole.

§. 2. Man läst etliche Tropffen davon in Baumwolle trieffen, und legt solche auf die wehethuenden Zähne: Es ist auch gut in hitzigen Fiebern und vor die Pest zu gebrauchen: Man giebt 2. oder 3. Tropffen davon in Melissen-Wasser, oder einem andern dienlichen Liquore ein, da mans zuvor in ein wenig Zuckerkand oder Eyerdotter getröpffelt: Weil es sich ausser dem in dem Wasser nicht zertheilen würde.

Anmerckungen:

§. 1.

Wir haben diesen Proceß darum hier beschrieben, weil man auf die Art geschwinde das Nelcken-Oel bekommen kan. Will man ein weisses Oel haben, so darff man nur heisse Kohlen die Nelcken zu erhitzen; Weil es roth wird und viel davon in die Lufft auffliegt,

wo

wo man ein stärcker Feuer darzu gebrauchen will. Man muß überdiß das Wageschälgen immerzu mit wegheben, daß man das Nelcken-Pulver umrühren könne. Sonsten kan man auch das Nelcken-Oel wie das Zimmet-Oel destilliren.

§. 2. Fast alles Nelcken-Oel setzt sich unten im Glase, weil es (*) viel Saltz in sich hält.

*) schwehr ist.

§. 3. Läst man ein Pfund Nelcken per descensum, und zwar auf die von uns beschriebene Art destilliren, so bringt man eine Untze und 2. Drachmas weisses Oel und eine Untze Spiritum heraus, daß also 13. Untzen und 2. Drachmæ Materie zurück bleiben, woraus man noch ein wenig roth Oel erzielen kan. (*)

Man thut am besten wenn man 2. Pfund gestossene Nelcken in 8. Kannen Wasser infundiret, und 2. Untzen gemein Saltz darzu mischet, solche 6. bis 8. Tage gelinde digeriren, und hernach aus einer Retorta destilliren und 2. mahl mit etwas starcken Feuer cohobiren läst; so bekomt man ein gut Theil reines u. weisses Ol. Caryophillorum: Welches wohl starck aromatisch schmeck, aber lange nicht so wie das holländische beisset: als welches mit einem Extracto resinoso beissend gemacht, und fast jederzeit mit einem Oleo expresso verfälschet ist: Man darf aber nur mit Spiritu vini rectificatissimo dieses Oehl hinlänglich solviren, so bleibt das Oleum expressum zurücke; Hierauf schüttet man den Spiritum oleosum in hinlänglich Wasser, so separiret sich das Oleum verum wieder davon. Andere mischen ein Theil starcke Essentiam caryophillorum unter das Oleum caryophillorum als welches ein gut Theil davon in sich nimmt; Man kan aber auch diese Betrügerey dadurch so gleich entdecken: wenn man nur etliche Tropffen davon ins Wasser tröpffelt und solches davon milchigt wird.

§. 4. Allem Ansehen nach würckt das Nelcken-Oel in der Cur des Zahnwehes auf eben die Art, als das

Qua-

Quajac-Oel obgedachter Massen seine Würckung vollstreckt: Jedoch darff einem vor jenem nicht wie vor diesem grauen, wenn mans auf den Zahn nehmen soll, weil jenes einen gar angenehmen Geruch hat.

§. 5. Einige lassen auch Opium in Nelcken-Oel zergehen, und brauchen diese Dissolution wider das Zahnweh: indem sie nur einen Tropffen auf den bösen Zahn nehmen, so stillt diese Artzeney, und zwar absonderlich des Opii wegen, alsbald die Zahn-Schmertzen: Wiewohl man auch zu befürchten hat, es möchte die Person, welche solches gebraucht, taub werden, wie es wohl zuweilen, ob schon sehr selten, geschehen.

§. 6. Man kan den Nelcken-Spiritum rectificiren, wenn man ihn durch einen kleinen Kolben im Sand-Feuer destillirt. Hat man 2. Drittel vom destillirten Spiritu wieder, so kan man ihn nur in einer wohlverwahrten Phiole aufheben, das auf den Boden des Kolbens zurück gebliebene Phlegma aber wegschütten. Der Nelcken-Spiritus ist ein herrlich stomachale, hilfft trefflich zur Dauung, erfrischt das Hertz, jagt die bösen Feuchtigkeiten durch die unempfindliche Ausdünstung fort, und erweckt den Saamen: Man nimmt von 6. bis auf die 20. Tropffen in einem dienlichen Wasser ein.

Das 8. Capitel,

Von der Mußcaten-Nuß und ihrem Oehl:

§. 1.

Die Mußcaten-Nuß ist eine Frucht eines Baumes,

der so groß als ein Birnbaum ist, und auf der Insul Bende in Ost-Indien wächst. (*) Sie wird genannt nuciſta, nux moſchata, myriſtica, ungventaria und aromatites. Weil sie grüne ist, steckt sie in zwey Schalen; wenn sie aber reiff wird, so klafft die oberste auf, und läst die andere, so sehr zart ist, und starck reucht, sehen: Welche letzte Rinde man macis und ziemlich hart Mußcaten-Blumen heist.

*) In Ost- und West-Indien wachsen allerhand Species: Jedoch bekommen wir die meisten aus Benda, welches denen Holländern zustehet; und allwo sie ordentlich cultiviret werden: und diese heissen eigentlich Nuces moſchatæ fœmininæ. Die Blätter des Baums sind wie die Folia lauri cerasi, aber nicht zackigt, sie riechen starck; Die Blumen hingegen riechen wenig, und kommen denen Birn Blüthen gleich. Die äusserliche Schaale der Früchte wird weggeworffen, und ist wie die Wallnuß-Schaale grün und hart.

§. 2. Die fein schwer ist, das ist die beste Mußcate: Man mengt sie unter die remedia carminativa und hyſterica.

§. 3. Manchmahl findet man bey den Materialisten eine Art Mußcaten-Nüsse, die man Männlein heist, und die sind von den gemeinen darinnen unterschieden, daß sie weit länger und doch schwächer (*) als die gemeinen seyn.

*) An Krafft: Sie werden nicht sonderlich gebraucht. Sie wachsen in Malabar wild, und sind gröſſer als die fœminæ und länglich rund, auch etwas eingebogen fast 4eckigt.

Muscaten-Oel:

§. 4.

Nehmt 16. Untzen gute Muscaten, stost sie so lange in

in Mörsel, bis sie zu einem Past werden, und schüttet sie in ein Sieb; Deckt ein Stück starcke Leinwand drüber, und stürtzt ein irrden Becken drauf: Das Sieb aber muß man über ein mit Wasser halb angefülltes Becken setzen, unter das Becken aber Feuer machen, damit des Wassers Rauch die Muscate allsachte erhitze. Fühlt man nun, indem man die Schüssel anrührt, wie sie so warm worden, daß man keine Hand mehr dran erleiden könne, so nehmt das Sieb weg, schüttet die Materie in die Leinwand, bindet sie alsbald mit den 4. Zipffeln zusammen, und bringt sie zwischen die sehr heissen Platten unter die Presse, und setzt ein Becken unter, so wird ein Oel herausfliessen, das so bald gesteht, als es kalt worden: Prest die Materie so scharff als möglich ist, damit alles Oel herausgehe, so werdet ihr drey Untzen (*) und 2. Drachmas sammlen, das ihr in einem wohlverwahrten Krug aufheben müst. (**) Welches Oel trefflich gut vor dem Magen ist, man mags äusserlich oder innerlich gebrauchen. Man giebt aber 4. bis 10. Gran in Brühe oder einem andern bequemen Liquore davon ein: und thuts gemeiniglich unter Mastix-Oel, wenn man die Gegend des Magens darmit schmieren will. (***)

*) Auch 4. Untzen.

**) Destilliret man vorhero das Oleum essentiale davon ab, so erhält man 3. bis 5. Quentlein davon.

***) Die Maces geben etwas mehr Olei essentialis als die Nüsse, und lieffern ebenfalls auf obige Art ein Ol. expressum. Sie haben übrigens auch mehr Partes resinosas, welche sich mit Spiritu vini extrahiren lassen.

§. 5. Auf welche Art man die grünen Oele aus Aniß, Fenchel, Dillkraut, Macis, Muscaten-Blüth, und Karbe herausziehen kan.(*)

*) Diese Oehle sind aber viel gröber als die man davon destillando erhält.

Anmerckungen:

§. 1.

Wenn die Muscaten-Nüsse nicht wohl gestossen würden, zöhe man nicht so viel Oel heraus. Die beschriebene Erhitzung aber nennt man Balneum vaporum, ein Schwitzbad.

§. 2. Nach der gemeinen Art läst man die Muscaten in einen Kessel heiß werden, und drückt sie darauf starck aus: Jedoch wie bey dieser Erhitzung das Feuer etwas flüchtige Theilgen daraus wegreist, also wird das Oel auf solche Art niemahls so gut und schön, als wenn es nach berührten Umständen gemacht wird: Denn so wird die Materie gantz gemächlich durch die Dunst des Wassers, der ihre Krafft in geringsten nicht ändert, warm: Und hat er sich gleich unter die Muscaten gemengt, so scheidet er sich doch gar leichtlich mit dem Oele wieder davon. Welche es starck riechend haben wollen, dürffen nur Wein an statt des Wassers in das Kesselgen giessen.

§. 3. Will man auf die jetztbeschriebene Weise aus 16. Untzen Aniß das Oel herausbringen, so kan man 6. bis 9. und eine halbe Drachmas, nachdem nemlich die Güte des Aniß unterschieden, zusammen bringen, welches Oel denn grün seyn wird.

§. 4. Die Oele von Mandel-Kern, von Nüssen, von kalten Gesäme, Haselnüssen, Mohn-Saamen und Been zeucht man also heraus: Man stöst die Materien nur,

und

und läst sie nicht erst warm werden, sondern bringt sie gleich unter die Presse, weil sie ihr Oel leichtlich geben: und wie diese Oele öffters eingenommen werden, also macht man sie desto lieber ohne Feuer, damit sie keinen Nachschmack von selbigen bekommen.

Das 9. Capitel,

Von Eicheln und ihrem Oel:

§. 1.

Eine Eichel ist eine Frucht des Eichelbaums, der aller Welt bekannt ist, und so wohl auf dem Lande als im Wasser zu finden. In der Medicin braucht man die Eicheln vom Lande, die Meer = Eicheln sind nicht mehr in Gebrauch; Beyde hangen an dem Ast des Baums durch eine kleine Rinde, worein das eine Ende eingewickelt, und welche ihrer Figur wegen von den Frantzosen cupule, das ist, ein klein Becherchen oder Schälgen genannt wird.

§. 2. Man gebraucht die Eichel und ihre Schaale zu vielen verstopffenden Artzeneyen: sie hilfft vor die ungestümme Colicam, vor das Grimmen der Kindesbetterinnen, vor den Durchfall und die rothe Ruhr: Man thut die Schale darvon weg, und pülvert sie so dann. Man giebt 1. bis 4. Scrupel in einem vor die Kranckheit, davor man sie braucht, helffenden Wasser davon ein: (*) Man braucht auch die Eichel in etlichen Pflastern den Leib zu stärcken.

*) Sie stopffen zu starck und belästigen den Magen.

Eichel-Oel:

§. 3.

Diese Operation ist ein Haselnuß-Oel, das mit der alleröhligsten und wesentlichsten Substantz in der Eichel ausgestopfft ist.

§. 4. Nehmt 23. oder 24. Pfund Eicheln, die von einer wohlgehaltenen Eiche kommen, lasset sie an der Sonnen trocknen, thut den Stiel und die erste Schale davon, machet darnach ein subtil Pulver daraus, thut so viel ihr wolt in einen Marmornen Mörsel, und sprengt gantz neu ausgedrucktes Haselnuß-Oel darunter, und rühret solches so lange mit dem höltzernen Stämpel um, bis ein solcher Past wie aus ausgestossenen Mandelkern daraus werde: rühret ihn mit dem Stempel eine Stunde lang um, schüttet ihn darauf in einen Gretz-Topff, vermacht solchen wohl, und last ihn 5. Tage lang in einem Balneo Mariæ oder warmen Mist, rühret die Materie immerzu mit einem helffenbeinernen oder höltzernen Spatul um: Last sie darauf in eben dem Topff bey einem starcken Feuer in einem Balneo Mariæ oder vaporum erhitzen, bringt sie in einem starcken leinen Tuch unter die Presse, deren beyde Platten brav heiß seyn, so wird ein gelblicht Oel Tropffen-weiß heraus gehen.

§. 5. Mischt unter das Oel eine sattsame Quantität gepülverte Eicheln, daß ein Past daraus werde, last den Teig 15. Tage lang digeriren, und drückt das Oel durch die Presse, wie zuvor wieder heraus. Wiederholt den Einguß, die Digestion und den Ausdruck noch 2. mahl, so habt ihr ein Eichel-Oel, das man in einer Flasche aufheben muß. (*)

*) Die

*) Die Eichel-Früchte, wenn sie recht reif seyn, geben vor sich ein wenig Oleum expressum, welches mit dem Haselnuß-Oel ziemlich überein kommt und einen angenehmen Geschmack hat: Es ist dieses demnach, mit dem Haselnuß-Oel, eine überflüßige Arbeit, welche man auch überdiß kürtzer fassen kan, wenn man beyde Früchte zugleich exprimiret.

Die Früchte von denen Buchen geben ein häuffiges und auch angenehmes Ol. expressum: Welches zu Speisen wie das Lein-Oel gebrauchet wird: Bey dessen starcken Gebrauch aber verursachet es Tormina und einen Durchfall mit fieberhafften Bewegungen: Welches Febris Lypiria, das Scheiß-Fieber genennet wird.

§. 6. Es ist eine besondere Artzeney vor das Blut-Auswerffen, vor die Ruhr, und Colica: man giebt 2. Drachmas bis eine Untze davon ein: man schmieret auch des Leibes Theile darmit so wohl die Haut schöne zu machen, als auch eine zu stärcken.

Anmerckungen:

§. 1.

Man läst die Eicheln deswegen trocknen, auf daß man eine wässerigte Feuchtigkeit daraus vertreibe, die sonst verhindert, daß sich das Eichel-Oel nicht so leicht mit dem Haselnuß-Oel binden lasse. Man schälet sie auch, damit nur das alleröligste von der Eichel zurück bleibe. Man pülvert sie gantz subtil, damit das Nuß-Oel so viel leichter alle ihre Theilgen durchdringe, und das Oel desto besser daraus auflöse.

§. 2. Mit dem Ausdrucken allein bringt man das Eichel-Oel nicht heraus, (*) weil es in allzuvieler irrdischen Materie steckt, und davon gleichsam verschlungen

gehalten wird. Wahr ists, wo man die Eichel, wie das Frantzosen-Holtz, durch den Kolben destillirt, so zwinget man ein Oel heraus: Alleine es ist schwartz und stinckigt, wie doch alle auf die Art übergezogene Oele pflegen zu seyn, und dient nicht darzu, wozu man das Eichel-Oel ordentlicher Weise braucht.

*) so jedoch geschiehet, wenn man solche recht reif nimmt, und mit Wasser angefeuchtet recht heiß und starck auspresset: Es giebt aber freylich nicht so viel als andere dergleichen Früchte.

§ 3. Man hätte zwar noch eine Art Eichel-Oel zu machen, wenn man eine Blase sammt ihrem refrigeranten, (beyde aber müssen verzinnet seyn) darzu gebrauchen wollte, das Eichel-Pulver in viel Wasser schüttete, und es wie Zimmet-Oel destilliren ließ: Alleine wenn man noch so lange destillirt hätte, würde man doch nicht mehr als ein paar Tropffen herausbringen, (*) weil nehmlich diß Oel, als das nicht reucht und folglich keine flüchtige Theilgen hat, sich sehr schwerlich erheben könte. Ja was noch mehr ist, so müste man auch in Sorgen stehen, es würde das allzuviele Wasser, wormit man die Destillation des Oels ausrichten muß, seine vornehmste Krafft, die in salibus essentialibus besteht, aufheben.

*) Meines Erinnern gar nichts.

§. 4. Also deucht michs am vernünfftigsten zu seyn, daß man lieber ein vermischtes Oel mache, das so viel möglich die Krafft der Eichel bey sich führe, als daß man eines ohne Zusatz fertige, das aber gantz und gar nicht die Würckung hat, die man daher hofft: Zudem

so

So schickt sich auch das Haselnuß-Oel überaus wohl zu der Krafft des Eichel-Oels.

Nur hat es nichts voraus vor andern dergleichen Oehlen: Denn es besitzt keine adstringirende Krafft wie die Eicheln selbst in Substantia haben.

§. 5. Wenn man Haselnüß-Oel machen will, so muß man fein die gröbsten Haselnüsse, die auf frantzösisch avelines oder abelines, und auf lateinisch avellanæ nuces heissen, darzu nehmen, eine gute Qvantität aus ihren Kern aufmachen, sie in einem Marmoln Mörsel so lange stossen, bis sie zu Teig werden, und sie darauf unter die heißgemachten höltzernen Platten in die Presse bringen, so wird ein Oel heraus gepreßt, das man in einer Schüssel auffängt.

§. 6. Welches Oel gut ist für das Brust-Stechen: Man giebt 2. Drachmas bis auf eine Untze ein: äuserlich braucht mans, eine reine und weiche Haut zu machen, als welche es stärckt.

Es kommt mit dem Mandel-Oehl in allen überein.

Das 10. Capitel,

Von der Destillation einer Pflantze, als Melissen-Kraut ist, seinem Oele, Extract und sale fixo:

§. 1.

Nehmt eine gute Qvantität frisch abgepflückt Melissen oder Citronen-Kraut, da es noch in seiner Blüthe

steht: stampffts brav in einen Mörsel, und thuts in einen grossen irrdenen Topff: kocht einen starcken Tranck in anderer Melisse ab, und giest solchen auf jene Materie, daß sie wohl damit angefeuchtet werde: Decket den Topff zu, und last sie 2. Tage in der Beitzung stehen: schüttet darauf die Materie in eine grosse küpfferne Blase, und deckt sie mit ihrem innwendig verzinnten Helm oder refrigeranten zu: setzt sie in einen Ofen, hängt einen Recipienten daran, verlutirt die Fugen mit nassen Blasen; machet ein Feuer von andern Grad drunter, und destillirt ohngefehr die Helffte des auf Melissen-Kraut gegossenen Wassers, last darauf die Gefässe kühle werden, und machet sie wieder auf: so findet ihr in Recipienten ein schön Melissen-Wasser, das solt ihr in eine Flasche abgiessen, mit offener Flasche in die Sonne 5. oder 6. Tage über setzen, *) sie darauf zu machen, und also das Wasser zum Gebrauch aufheben. Man brauchts aber für Mutter-Beschwerungen, für die Gicht, für den Schlag, und hitzige Fieber, und giebt 2. bis 6 Untzen davon ein.

*) Wodurch dieses Wasser evident deterioriret, und der beste öhligte und flüchtige Theil in die Lufft gejaget würde. Man braucht auch überhaupt die andern Ceremonien nicht, sondern erhält ein gutes Melissen-Wasser, wenn man über eine hinlängliche Qvantität frischer Melisse sogleich das Wasser überziehet, und noch 1. mahl über andere cohobiret; Nimmt man Wein hierzu, so wird es weit kräfftiger.

§. 2. Druckt die in der Blase zurücksitzende Hefen starck durch ein Tuch aus, und last den Safft stehen: Filtrirt ihr darauf, u. last die Feuchtigkeit in einem irrdenen Gefäß über einem gelinden Feuer so lange verrauchē, bis ein Extract zurück bleibe, der die Consistentz eines dicken Honigs habe

: Welcher ein sehr köstliches Mittel vor alle Kranck-
eiten, so aus bösen Feuchtigkeiten entstehen, ist:
s treibt sich durch den Urin oder die unempfindliche
usdünstung fort: Man giebt einen Scrupel bis auf
ne Drachmam ein, und läst ihn in seinem eignen
Wasser zergehen.

§. 3. Was nach dem Safft vor Drester zurück bleibt,
n verbrennt mit einer guten Quantität andern gedörr-
n Melissen-Kraut, so könnt ihr aus der Asche vermit-
lst der Lauge ein alkalisches Saltz eben, wie oben an-
führter Massen aus dem Frantzosen-Holtz, heraus-
ringen: Welches ein eröffnendes und Schweißtreiben-
es Mittel ist: Die Dosis geht von 10. Granen bis
uf einen Scrupel, und geschicht in Melissenwasser.

§. 4. Auf gleiche Art kan man Wasser, Extract und
Saltz aus allen wohlriechenden Pflantzen bringen, als
us Salbey, Majoran, Thimian, Krausemüntze,
sop.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Melisse wird auf Lateinisch Apiastrum oder
Melissa oder Melysophyllum, das ist, Honig-
Blatt genannt: Dieweil die Bienen viel auf die
Pflantze halten, und Honig daraus saugen: Man heist
e auch citrago oder Citronen-Kraut, weil sie einen
Citronen-Geruch hat: Man hat vielerley Gattungen
avon, die ihren Nahmen von den Ländern, wo sie
achsen, bekommen; Wir aber gebrauchen nur die ge-
eine Melisse, *) die man ordentlich in Franckreich
*) baut.

*) Melissa citrata
**) und auch im Teutschlande.

§. 2.

§. 2. Sie ist eine 2. Schuh ohngefehr hohe Pfla
tze, deren Blätter wie der Katzenmüntze ihre Gesta
grün, ein wenig härigt, an den Enden zackigt u
wohlriechend seyn, ihre Blume ist klein, weiß od
blaß, ihre Wurtzel hat viel Aeste und Zäserlein,
wächst in Gärten:

§. 3. Sie stärcket das Hertz, den Magen, das Haup
die Mutter.

Man hat auch eine sogenannte Melissam turticam, von welch
man destillando ein Oleum essentiale erlanget; dergleich
die melissa citrata nicht giebt: Das unter dem Nahm
von Oleo syriæ vorkommt, ist obbenanntes Ol. Melisæ.

§. 4. Es dürffte wohl manche befremden, daß ich, zu
Destillation der Melissen, Wasser brauche: allein di
offt mit dergleichen Kräutern in laboriren zu thun ha
ben, wissen wohl, daß sie vor sich sehr trocken seyn
und kan man sie unangefeuchtet nicht wohl destilliren
Uberdieß dient damit auch das darauf gegossene Was
ser darzu, daß es die flüchtigen Theilgen, so bald sich
die Gährung ereignet, auseinander setzt: Ist die Ma
terie erhitzt, so steigt das spirituöseste als das leichteste
in die Höhe, und das Wasser reucht nicht so nach dem
Feuer, als wenn man das Kraut unangefeucht destillirt
hätte. *) Der in der Blase verhaltene Liquor reucht
gar nicht, oder doch sehr wenig, er dienet darzu, daß
er die Verbrennung der Kräuter hindert, und wenn
man einen Extract machen will.

*) Wasser wird allerdings darzu erfordert, denn sonsten würde
es empyreumatisch und unangenehm.

§. 5.

§. 5. Destillirt man aber ein wohlriechendes Kraut
)er dergleichen Blume, die vor sich schon feuchte genug
, und leicht einen Safft giebt, so muß man alsdenn
r Pflantze oder ihrer Blume Safft brauchen, die in
r Blase seyn zu beitzen, und kein ander Wasser dar-
nter thun.

§. 6. Bey welchen Destillationen aber man wohl zu
ercken hat, daß man ein Feuer vom andern oder drit-
n Grad machen müsse: Denn giebt man zu wenig Feu-
, so wird nichts von der Pflantzen ihrem Sale essen-
li oder volatili übergehen; giebt man aber zu starck
euer, so wird das herausgezogene Wasser nach dem
euer schmecken: Soll also die Destillation recht seyn,
muß nur ein Tropffen auf den andern gantz langsam
lgen.

§. 7. Will man sich aber die Mühe geben und an-
führte Pflantzen in einem Balneo Mariæ oder vapo-
m destilliren, so darff man keine Feuchtigkeit darzu
un, weil man sich wegen ihrer Verbrennung nichts
befahren hat, sondern die Operation gantz langwei-
hergehen wird.

§. 8. Wenn die Wässer nur jetzo destilliret seyn, so
ben sie ordentlich keinen starcken Geruch: wo sie aber
ige Zeit an der Sonnen gestanden seyn, (*) so wi-
n sich ihre in dem Phlegmate zusammen gehaltene
stige Theilgen loß, und setzen sich in eine freye Be-
gung: daher wird das Wasser einen weit stärckern
ruch als es zuvor hatte, bekommen. (**)

*) Es ist oben erinnert, daß sie dadurch deterioriret werden.

**) Es ist zwar wahr, daß dergleichen Wässer, wenn sie einige Zeit gestanden, wie viele Olea destillata, angenehmer an Geruch

Geruch werden: so aber nicht der Sonnen-Wärme z
schreiben ist: Man muß sie jedoch nicht offenstehen lass

§. 9. Man kan weiter ein köstlich Melissen-Wa
zubereiten, wenn man die gestampffte Pflantze an st
eines andern Liquoris mit weissen Wein beitzet, jed
muß man alsdenn die Destillation in Balneo vapor
oder Mariæ verrichten, weil sie nicht Feuchtigkeit gen
hat, daß mans mit blossem Feuer thun könne. Wiew
es nicht nöthig ist, daß man solch Wasser, um sein
Geruch aufzubringen, an die Sonne setze: weil i
Spiritus vini schon seine wohlriechende Theilgen genu
sam erhöhet hat, weswegen man's alsbald nach der M
che wohl verwahren muß. Welche Destillation au
bey andern wohlriechenden Pflantzen angehet.

§. 10. Man hat einige Jahre her eine Meliss
Mixtur oder magisterialem aquam meliss in Gebrau
gehabt, deren Beschreibung nun ist die folgende: Ne
met 6. Hände voll zarte, grüne, wohlriechende u
frisch abgebrochene Melissen-Blätter, 2. Untzen von d
äussersten gelben Citronen-Schale, Muscaten und Co
ander jedes eine Untze, Zimmet-Rinde und Nelcken
des eine Untze, zerstoßt und zerreibt die ingredienti
aufs beste, mischet sie untereinander, thut sie in ein
Kolben von Glaß oder Gretz-Erde, giest 2. Pfund wei
sen Wein und ein halb-Pfund Aquavit drauf, ve
macht das Gevåß wohl, und laß die Materie 3. Tag
lang in Digestion stehen: destillirt sie darauf in einer
Sand-Feuer oder Balneo Mariæ, so habt ihr ein ar
matisches und geistiges Wasser, das sehr köstlich und gu
thut vor die Hirn-Kranckheiten, vor die Mutter-B
schwerungen, das Hertz und Magen trefflich stärckt, da
vo

vor das Zittern, vor Mattigkeit und vor den Gifft hilfft: Man giebt eine Drachmam bis 1. Untze ein.

§. 11. Der stärckste Geruch, der meiste Spiritus und das Haupt-Wesen einer Citrone ist in seiner gelbee äusserlichen Schale enthalten: und schickt sie sich sehr wohl zu diesem Proceß, weil sie von einem solchen Geruch und einer solchen Natur ist, die mit der Melissen ihren gantz genau übereinkommen.

§. 12. Der weisse Wein und Aquavit (*) füllen sich leichte mit den öligten, ætherischen und saltzigten Theilgen der Ingredientien an, und führen sie mit sich in der Destillation fort, weil sie selbsten schwefelichte und saltzigte Dissolventia seyn.

*) Spiritus Vini.

§. 13. In dem Melissen-Extract steckt fast alles Sal essentiale der Pflantze: Dannenhero hats auch weit mehr und grössere Würckung als das Wasser. Man läst die Feuchtigkeit über einen gelinden Feuer verrauchen, damit nicht allzuviel Feuer diß Saltz, das vor sich selbsten volatilisch genug ist, wegtreibe: Denn eben darinnen besteht dieses Extracts Haupt-Tugend.

Das 11. Capitel,

Von der Destillation einer nicht riechenden Pflantze, dergleichen Cardobenedicten-Kraut, von seinem Sale essentiali:

§. 1.

Nehmt eine gute Quantität Cardobenedicten-Kraut

zu

zu der Zeit, da es am stärcksten und am besten ist. Stosts in einem Mörsel, und füllt den dritten Theil eines Kolbens damit an: Druckt aus andern Cardobenedicten-Kraut so viel Safft als genug ist, und giest ihn in die Cucurbit, damit das Kräutig in den Safft schwimme, und man nicht in Gefahr stehen darff, daß es sich zeitwährender Destillation unten in der Cucurbit anlegen möge: Steckt einen Recipienten an den Helm an, verlutirt die Fugen wohl mit nassen Blasen und destillirt mit einem Feuer vom andern Grad ohngefehr die helffte Wasser aus dem darunter gethanen Safft, so habt ihr ein Schweißtreibendes Wasser, das man vor die Kinder-Pocken, vor die Pest und hitziger Fieber braucht.

§. 2. Druckt die Hefen im Kolben durch ein leinen Tuch, last sich den Safft lautern, filtrirt ihn, und lasst über einen gelinden Feuer ohngefehr 2. Drittel Feuchtigkeit in einen irdenen Becken oder andern Gevåß aus Gretz-Erde oder Glaß verrauchen: Setzt darauf die Gevåß an einen kalten Ort, lassets 8. bis 10. Tage daselbsten stehen, so werden sich um das Becken herum Crystallen anlegen, löst sie darvon ab, und hebt sie in einer wohlverwahrten Phiole auf: Welche Crystallen man Sal essentiale nennt, das den Schweiß treibet: Man giebt 6. bis 30. Gran davon ein, und zwar in seinem eigenen gebrannten Wasser.

§. 3. Man kan auch auf eben die Art, als den beschriebenen Melissen-Extract, einen Cardobenedicten-Extract, machen.

An-

Anmerckungen:

§. 1.

Cardobenedicten-Kraut, das man lateinisch Carduus Benedictus, oder Attractylis hirsutior, oder Acanthus Germanicus, oder Acanthium, und endlich Cnicus supinius heist, ist eine Pflantze, welche 3. bis 4. Schuh hoch, vielästig, theils gerade, theils gekrümmet, haarigt, beissend, safftig ist, und viel kleine Saamen-Häuptergen trägt; Seine Blätter sind lang und gespellt; seine Blüthen sind klein, gelbe, mit röthlichen Dornen besetzt, und einer wollichten Materie vermengt; Sein Gesäme ist länglicht, gelblicht, und mit Fäserlein an die Häuptergen angehefftet; Seine Wurtzel ist dünne, die gantze Pflantze aber hat einen bittern Geschmack und wächst im Garten. Es treibet den Schweiß aus, eröffnet die Lufftlöcher, und verjagt das Fieber.

§. 2. Wegwart, Erdrauch, Sauerampffer, Apostemen-Kraut, und alle andere Pflantzen, die nicht riechen, und viel Safft haben, müssen wie Cardobenedicten-Kraut destillirt werden: aus allen Pflantzen aber kan man auf solche Art ein Sal essentiale heraus bringen.

§. 3. Wiewohl die hitzigen Pflantzen weit mehr von diesem Saltz als die andern haben: als da hat Lattig schon mehr denn Wegwart, Wegwart mehr denn Sauerampffer und so weiter.

§. 4. Gleichwie nun die Krafft der Pflantzen aus diesem Saltz herrühret, als wolte ich rathen, man solle sich mehr der Pflantzen-Träncke als ihres destillirten Wassers bedienen, wenn man eine Pflantze frisch ha-

ben kan: Kan man sie aber nicht mehr so haben, s muß man allererst seinen Rückweg zu dem gebrannter Wasser nehmen, worunter man ein wenig von ihrem Sa le essentiali oder Extract thun kan.

§. 5. Man kan auch aus dem Drester dieser Pflan tze ein alkalisches Sal fixum, als wie wir oben bey der Melisse gewiesen haben, treiben: weil es aber nicht ger ne heraus will, so muß man fein viel ander trocken Car dobenedicten-Kraut darunter thun.

§. 6. Wenn man von einer Pflantze, es sey was es vor eine wolle, nur das sal fixum braucht, so darf man deswegen nicht die gantze Destillation einer Pflan tze vornehmen; sondern trocknet sie nur, brennt sie zu Asche, geust viel siedendheiß Wasser drauf, läst sie da rinnen beitzen, filtrirt darauf die Infusion und läst die Feuchtigkeit in einem Becken verrauchen, so bleibt ein bräunlicht Saltz zurück: Dieses calcinirt man in einem Schmeltz-Tiegel so lange bis es weiß wird, schmeltzt es in klaren Wasser, filtrirt die Dissolution, und last die Feuchtigkeit in einem irdenen Becken verrauchen, so hat man ein sehr rein und weisses Saltz, das man in einer gantz sehr wohlverwahrten gläsernen Flasche aufheben muß. (*)

*) Wodurch aber auch alle specifique Krafft dieser Subjectorum destruiret wird.

§. 7. Gleich wie man aus sehr vielen Kräutig nur ein wenig sal fixum, und das zwar mit genug Mühe und Zeit-Versplitterung, herausbringt, so ist man nicht faul gewesen es zu verfälschen, damit man es um einen guten Kauff geben könne. Was die Tabulät-Krämer herum tragen, oder viele Materialisten in Kisten aus fernen

fernen Orten in schönen Crystallen bringen lassen, und Wermuth- oder Tamarinden-Saltz nennen, ist nichts weniger als dis Saltz. Wenn man dessen will überzeuget werden, so muß man gar viel Dinge dabey mercken.

§. 7. Muß ein jedes durch die Einäscherung aus einer Pflantze gezogenes Sal fixum alkalisch seyn, und nothwendig aufsieden, wenn man Acida darauf geust, welches die fälschlich davor ausgegebenen salia fixa nicht thun.

Weil das sal fixum einer Pflantze sehr weite Poros hat, so zieht es sehr leichte Wasser, und zerschmeltzt gleich, wenn mans nicht mit allem Fleiß in einer gläsernen Flasche verschlossen hält. Wie solten denn die Kästen solches erhalten? Es würde gewiß geschmoltzen und durch das Holtz durchgedrungen seyn, ehe mans etliche Meilen fortgebracht hätte. Welches gleichwohl mit den Saltzen der Umträger nicht geschicht, als die es etliche Jahre lang in ihren Kästen ohnbefeuchtet behalten können, überdiß noch gar einen purificirten Salpeter oder Alaun zu machen pflegen.

So crystallisirt sich das alkalische Saltz einer Pflantze gar schwerlich, und seine Crystallen sehen gar nicht wie der Umträger ihre Saltze aus. (*)

*) Läst man das Lixivium concentratum hiervon einige Tage in der Kälte stehen, so legen sich wenige Crystallen an: Das übrige ist ein desto reiner Alkali, welches zu keiner Crystallisation zubringen ist: Es müste denn lange an der freyen Lufft stehen, da es so dann das Acidum universale aus der Lufft attrahiret.

Weil die Pflantzen nicht viel Saltz geben, und seine Mache was ziemliches kost, so läst sichs auch nicht so

wohlfeil hingeben, als sie thun, da sie das Pfund aufs höchste vor 30. soles oder 12. Groschen verkauffen.

§. 8. Zwar weiß ich wohl, daß man sagen wird, es gäb in den heissen Ländern, wo dis Saltz gemacht worden, viel Pflantzen, daraus man weit mehr Saltz als aus denen in den temperirten Ländern gewachsenen Pflantzen herausbrächte: Alleine die mit solcher Art Arbeit zu thun haben, wissen dargegen, es möchte gleich das Saltz aus der allergemeinesten Pflantze der heissen Länder genommen seyn, so könte mans doch nicht um einen so geringen Preiß hingeben, zumahl da auch das Porto was kostet. Will man mir vielleicht weiter einwerffen, daß dis Saltz ein Sal essentiale von einer Pflantze sey: aber eben deswegen müste es mehr als das sal fixum gelten, weil mans in weniger Quantität herauszeucht: Uberdiß könten es die Kaufleute auch nimmermehr so weiß, noch an Crystallen so starck haben, als das ihrige ist, wo es recht zugienge.

§. 9. Nachdem ich nun ihr vermeyntes Tamarinden- und Wermuth-Saltz genau probiret, so glaube ich, es sey nichts anders als eine Mixtur von Alaun und Salpeter, darunter nicht ein bisgen Saltz aus der Pflantze kommen sey: (*) Wie denn, wenn man jene untereinander mengt, und Acida drauf geust, sich eine kleine Aufwallung und ein geringes Aufsieden begiebt, das aber gar nichts zu bedeuten hat.

*) Die Sache bestehet darinnen: Bey der Verbrennung und Incineration, läst man ein gut Theil Schwefel in der Asche mit verbrennen: Dessen Säure im Verbrennen loß gehet, von dem Alkali in der Asche absorbiret und dadurch ein unreines Mittel-Saltz, so eine Art vom Tartaro vitriolato non rite saturato ist, produciret wird.

§. 10.

§. 10. Aus welchen und andern Ursachen mehr, die ich Weitläufftigkeit zu vermeiden nicht anführen will, erscheinet, daß man unrecht dran thue, wenn man solche Salia gebraucht, welche die Specerey-Händler verkauffen, (als die sie von unterschiedlichen Kauffleuten einkauffen, und selber nicht wissen, was sie seyn. Ists also viel besser sie bey den Apotheckern zu nehmen, welche sie selber fertigen, besonders wo man sie innerlich gebrauchen will. Welches ich auch von andern Chymischen Artzeney-Mitteln verstanden haben will: Nachdem man sich in dem Stück nicht gnug in acht nehmen kan, weil von ihrer guten oder schlimmen Zubereitung sehr offt eine gute oder schlimme Würckung herrühret.

§. 11. Die destillirten Wasser halten sich zwar lange Jahr und verderben nicht, weil man in der Destillation die gärenden Substantzen, welche sie verderben könten, davon abgesondert: Jedoch ists besser, daß man sie alle Jahr einmahl wieder renovirt, weil doch die Kälte des Winters etwas von ihrer activität darnieder schlägt und verschlingt; hat man aber einen Rest von diesen Wassern, so kan man die Pflantzen die man destilliren will, darmit anfeuchten.

§. 12. Die Destillation der Wässer stellt uns nicht alleine das vor, was in der Welt in Ansehen des Regens und Taues geschicht: sondern erkläret uns auch, wie die Brunnen auf den allerhöchsten Bergen entspringen: Nemlich die unterirrdischen Feuer müssen die Wässer, die sich durchgehends gantz häuffig in der Tiefe solcher Berge befinden, und den Bergleuten viel zu schaffen machen, erhitzen, sind sie nun erhitzt, so gehet ein Braden daraus, der sich durch das gantze Gebürge ausbreitet, und durch die Erde dringet. Da sich denn

ein sehr grosses Theil von diesen Braden auf dem Wege zusammen setzt, das an vielen Orten Brunnen geben kan, oder doch die innerlichen Hölen des Gebürges voll Wasser füllt: Das allerheisseste aber von diesen Ausdünstungen läst nicht nach, bis es gar auf des Berges Spitzen hinansteigt. Daran trifft es gleichsam einen Helm an, der es auffasse und durch seine Kälte in kleine Tröpffgen auflöst, daraus aber grosse Tropffen werden können, wenn ihrer ein stücker dreye in einen zusammen fallen: Welche grosse Tropffen durch ihren Zufluß Wasserströmlein, und wenn diese sich endlich zusammen schlagen, ein Bächlein ausmachen; Das darauf einen Ritz oder ein ander Löchlein im Berg findet, seinen Lauff da hinaus nimmt, und einen Brunn macht. Diese Wasser nehmen offt von den Metallen und Mineralien, wodurch sie passirt, einen Eindruck mit sich fort, und sind alsdenn zu Artzeneyen gut; Manchmahl aber sind sie so rein wie ander gemein Wasser.

Das 12. Capitel,

Vom Kreß-Spiritu:

§. 1.

Wenn die Kresse am frischesten ist, so nehmt gantz frisch abgepflückte, reibet sie in einen marmornen Mörsel, bis ein Teig daraus worden: Füllet einen grossen Gretz-Topff halb damit voll, giest andern frisch ausgedrückten und etwas gewärmten Kressen-Safft drauf, daß er ohngefehr einen halben Schuh über die Materie gehe, und thut zu dem allen ein Pfund Bierhefen:

rührt

rührt alles untereinander, und macht das Gevåß zu, setzt es in die Sonne oder warmen Mist, und last es 3. bis 4. Tage oder so lange fermentiren, bis sich der gegorne Liquor wieder gesetzt, und nicht mehr braust; Schüttet alsdenn alles in eine grosse kupferne Blase, setzt einen Helm oder Refrigeranten darauf, und setzt das Gevåß in ein Balneum vaporum, steckt einen Recipienten an des Helms Schnabel, und verlutirt alle Fugen mit allen Fleiß, macht ein mäßiges Feuer drunter, und last ohngefehr 2. Pfund Liquorem gantz gemach destilliren, der wird denn das aller spirituöseste von der Kresse seyn: Giest ihn in einen Kolben mit einem langen Halß, und hängt einen Helm und Recipienten dran, verlutirt damit die Fugen, und destillirt ohngefehr die Helffte des liquoris in balneo vaporum, so habt ihr einen sehr köstlichen Kressen-Spiritum, den ihr in einer wohlverwahrten Flasche aufheben müst.

§. 2. Er ist ein herrliches Mittel vor den Scorbut, die Wassersucht, den Schnuppen, den Stein, den Grieß, die colicam nephriticam, die Gelbesucht, den Kropff und die Verhaltung der monathlichen Zeit: Er reinigt das Geblüte, er treibet den Saamen und Urin: Man giebt 15. Tropffen bis eine Drachmam in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 3. Was in dem Matras stehen bleibt, ist ein sehr gutes Kressen-Wasser: Wiewohl man auch die in der Cucurbit zurückgebliebene Feuchtigkeit mit einem sehr starcken Feuer weiter destilliren kan: und da bekommt man ein Kressen-Wasser, daß die Würckung des Spiritus hat, nur daß es weit schwächer operiret: und giebt man davon eine Untze bis auf 6. Untzen ein.

§. 4. Auf diese Art kan man auch die Spiritus cochleariæ, erucæ, becabungæ, synapi, sisymbrii und anderer Kräuter, die einen scharffen und beissenden Geschmack führen, herausziehen; Welche eben darzu, worzu der Kressen-Spiritus dient gebraucht werden können.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Kresse, so man zu Latein Nasturtium heist, ist eine so bekannte Pflantze, daß es unnöthig sie allhier zu beschreiben. Man kan die Brunnen- oder Garten-Kresse ohne Unterscheid brauchen, weil eine wie die andere den Spiritum von sich giebt. Man stampfft das Kraut, und geust andern Kressen-Safft und Bierhefen darunter, damit man eine Gährung anrichte: Dannenhero muß auch der Kressen-Safft etwas mehr als laulicht seyn, denn er möchte nun zu warm oder zu kalt seyn, so gienge die Gährung nicht so wohl von statten. Die Wärme der Sonnen und des Mists schicken sich auch sehr wohl eine Fermentation zu machen: Weil man hierinnen die natürliche Wärme am besten erwehlt und am vortheilhafftigsten anbringt. Allzuwenig Hitze brächte die Theilgen der Materie nicht zu sattsamer Bewegung: Allzuviel Hitze würde das subtileste gleich, so bald es sich loß machte, zerstreuen, oder wohl gar die Pflantz-Theilgen härten. Man muß zwar das Sal essentiale der Kresse auftreiben, will man diesen Spiritum machen, jedoch muß es auch in einer sattsamen groben Materie eingeschlossen bleiben, welche sei-

ne

ne allzueilige exaltation hemme: Denn wo es keinen Auffenthalt fände, so hätte es auch nicht Zeit die öligten Theilgen der Pflantzen auseinander zu streuen, als mit welchen es sich vereiniget, wenn der Spiritus gemacht werden soll; Und es würde auch keine Fermentation entstehen, weil es eine allzufreye Bewegung hätte.

§. 2. Also kommt diese Fermentation von dem Sale essentiali der Kresse her, welches mit seinen in der Bewegung zugespitzten Theilgen die Oel-Theilgen der Pflantze durchdringt, nach und nach auseinander streut und in die Höhe treibt, um sich also gleichsam einen freyen Paß zu schaffen: jedoch weil es in viel grober und schwerer Materie eingeschlossen liegt, also kan sichs auch nicht bewegen und würcken, ohne daß es nicht solche in die Höhe treiben und aufblehen solte. Welche rarefaction mit derjenigen übereinkommt, die mit dem Wein-Aepffel-und Birn-Most, die mit dem im Wasser zergangenen Honig und Meth, die mit der Bier-Würtze, so man aus Gerste oder Weitzen und Hopffen mit Wasser kochet, vorgehet. Ich thue um die Kresse zur Gährung zu bringen, Bierhefen, das ist Bierschaum darunter, welcher brav gegohren hat, und ein flüchtig Acidum, das sich sehr wohl schickt, die Theilgen in Bewegung zu bringen, in sich fasset. An den Orten, wo man kein Bier brauet, nimmt man an dessen statt wohl gegohren und sauern Teig, den die Becker Sauerteig nennen. Dergleichen Zusatz man in Most und vorgedachten Säfften nicht braucht, weil sie mehr Sal essentiale haben, das auch besser zur Bewegung, als die gestampfften Pflantzen geben, eingerichtet ist.

§ 3. Das Gevåß muß groß genug seyn, damit die Rarefaction einen freyen Raum genug habe, sonsten gienge der Liquor oben durch, so muß mans auch nicht eben gar zu wohl verschliessen, damit es nicht zerspringe, und die Fermentation durch die hineinstreichende Lufft desto stärcker werde: weil die Lufft ein flüchtiges Acidum in sich hält, daß die Salia in Bewegung setzen kan.

§. 4. Die Fermentation währet, besagter Massen, so lange, und die Materie blehet sich bis dahin auf, als die Salia so viel Oel, als ihnen möglich gewesen, rarificirt, sich mit ihm gantz geheim vereiniget, und ihre Spitzen an diesen åstigten Theilgen stumpff worden. Darauf sind sie nicht mehr in den Stand, sich scharff genug zu bewegen, und die grobe Materie fortzutreiben oder aufzustossen: Dannenhero wird der gantze Liquor wieder gesetzt, und begiebt sich wieder zur Ruhe.

§. 5. Im Sommer wird die Fermentation innerhalb 3. oder 4. Tagen zu Ende gebracht: alleine im Winter muß man wohl 5. bis 6. Tage darzu haben. Merckt, man daß sich der Liquor wieder legt, so muß man alles zur Destillation in den Kolben schütten: Denn verweilet man, so werden sich die allersubtilesten Spiritus zerstreuen, und der Liquor sauer werden. Der küpfferne Kolben und der küpfferne Helm müssen inwendig verzinnt seyn, damit nicht die Materie einen Kupffer-Geschmack annehme: Dergleichen man an dem Zinn nicht merckt, weil sich dieses Metall nicht so leicht auflösen läst.

§. 6.

§. 6. Das Balneum vaporum schickt sich am besten zu dieser Destillation, weil seine Hitze so beschaffen ist, daß sie nur die allergeistigsten Theilgen in die Höhe treibet: Man kan mit dem Destilliren so lange anhalten, bis die destillirten Tropffen fast keinen Geschmack mehr haben: *)Weil aber immer und gar mercklich etwas Wasser mit dem Spiritu übergehet, so rectificirt man das destillirte Wasser im Matras, welches das Mittel ist, wodurch man den Spiritum so rein haben kan, als nur immer möglich ist: weil doch das Phlegma bey einer gelinden Wärme nicht so hoch steigen kan, und also unten im Matras zurück sitzen bleibt: Jedoch muß man sich nicht einbilden, als wenn in diesem liquore nicht ein bißgen Phlegma und Wasser mehr wäre: Dieweil der sogenannte Kreß-Spiritus nichts anders als ein rarificirtes Saltz und Oel der Kresse, die gantz genau miteinander verbunden worden, und nun durchs Wasser auseinander zertrennet seyn: sondern ich will nur dieses sagen, daß nichts mehr, als was zur Mache des Spiritus gehöret, zu oberst in den Matras hinansteige.

*) Hierzu gehen die Vesiqven ebenfalls an.

§. 7. Weil die Spiritus der Kresse, des Löffelkrauts und anderer antiscorbutischen Kräuter so subtil seyn, so werden sie eben dadurch geschickt die Kranckheiten, so von groben und tartarischen Kranckheiten herrühren, zu heben, das Geblüt zu verdünnen, und die monatliche Zeit samt den Urin zu treiben.

§. 8. Hat man den Spiritum aus der Kresse überzogen, so lasse man einen Theil der in dem Kolben übri-

gen

gen Feuchtigkeit destilliren, das aber bey einem sehr starcken Feuer ausgerichtet werden muß, weil sie weit schwerer als der Spiritus übergehet: So kriegt man ein weit besser Kressen-Wasser, als das auf die gemeine Art überzogen ist, weil sich das Sal essentiale durch die Fermentation loßgerissen und flüchtig gemachet, und daher viel davon in dem Wasser zurück bleibt: Welches Saltz eben die Wasser heilsam machet, ohne welche sie ein pur lauteres Phlegma wären: Das im Matras zurückgelassene Wässer kan man entweder absonderlich aufheben, oder unter das andere mengen.

§. 9. Hat man den Spiritum und das Wasser der Kresse heraus, so kan man den Drester in der Blase abgiessen und ausdrucken, und auf die Art, wie man den Melissen-Extract macht, einen Kressen-Extract daraus bereiten: Wiewohl weil das Sal essentiale, das sein bestes ist, in dem Spiritu gantz süß volatilisirt worden, so ists besser gethan, wenn man den Kressen- und anderer antiscorbutischen Kräuter-Extract auf diese Art machet, daß man ihren Safft, so bald er ausgeschlagen und ohne Fermentation abgeläutert ist, darzu nehme: Welches man auch mercken muß, wenn man ihr Sal essentiale herausbringen will.

Das 13 Capitel,

Von Rosen insgemein:

§. 1.

Man theilet die Rosen in zwey allgemeine Arten ein, in wilde Rosen, die überall an Zännen wachsen, und

und man auf griechisch cynorrhodon oder cynosbadon, das ist Hunds-Rosen, Hagenbutten nennt: und in gezogene Rosen, die man in Gärten bauet.

§. 2. Die Hunds-Rosen sind einfache (simplices,) haben nicht so viel Geruch, als die gebaueten bleichen Rosen, jedoch riechen sie stärcker als die rothen: man hält sie vor adstringentia und Verstopffungsmittel. Diese Blume dauret nicht lange, sie fällt von dem geringsten Wind ab, der Knopff wird wie andre Früchte groß und reiff, und pflickt man ihn in Herbst, wenn er braun-roth aussiehet, ab, man braucht ihn zum eröffnenden Gersten-Wasser: Man macht auch eine Conserve draus, nehmlich man schneidet ihn auf, und nimmt das Fedrigte und die Körner heraus, wässert ihn in weißen Wein, und läst ihn im Keller zwischen 2. irrdenen Becken beitzen, stampfft ihn darauf in einen marmornen Mörsel, läst den Brey durch ein Sieb durchschlagen, und macht ihn mit zweymahl so viel Zucker ein: Das ist denn eine Hagenbutten-Conserve, die man mit guten Nutzen zum Urin treiben, vor den Stein, vor den Grieß, vor den Durchlauff, vor das Blutauswerffen, und zur Stärckung des Magens gebrauchen kan.

§. 3. Die Frucht der Feld-Rosen oder die Hagenbutten werden auf frantzösisch insgemein gratecu genannt, welcher Nahme ohne Zweiffel von dem fedrigten Zeug das drinnen steckt, herkommt: Denn wenn man sie ausnimmt, so legt sich solches an die Finger und andere Theile, worans rührt, dergestalt an, daß es ein Jucken verursacht, darauf man lange Zeit kratzen (gratter) muß.: Ihr Saamen verstopffet, und wirfft man ihn in die decocta.

§. 4.

§. 4. Es giebt vielerley Garten-Rosen, die man i der Medicin braucht, daß sind die einfachen bleiche oder leibfarbnen Rosen, die gemeinen weissen Rose die Biemsen-Rosen, die rothen Rosen.

§. 5. Die einfachen bleichen Rosen riechen viel stä cker, und sind weit besser als die vollen Rosen, weil ih Krafft in wenig Blättern beysammen bleibt: Ma braucht sie in der Medicin weit lieber als die andern sie purgiren, (*) verdünnen und reinigen das Geblüt und vertreiben die Dünste; Ihr Geruch allein zerthe let manchmahl die zähe Feuchtigkeit des Gehirns, welch wenn sie in den Magen hinunter fällt, wie ich öfter gesehen, Brechen verursacht: Welcher Rotz sich au durch die Nase und den Speichel abführt, und de Schnupffen erwecket. Von diesen Rosen macht ma auch den Rosen-Syrup, und andere purgirende Com positiones mehr.

*) Wenn sie frisch sind laxiren sie, adstringiren dargegen wenn getrocknet sind.

§. 6. Die Biesem-Rosen werden also genannt, we sie einen Biesem-Geruch haben; Ihre Farbe ist weiß sie kommen viel später als die andern Rosen, als die er im Herbste zum Vorschein treten: Haben aber fast ebe die Würckung als die bleichen Rosen, jedoch purgire sie besonders in warmen Ländern weit stärcker als di andern, und darff man ihrer nur 3. oder 4. so hat ma schon eine Purgantz: Man nimmt sie in Säfften ode auch manchmahl in conserven ein: sie verursachen off ein Brechen.

§. 7. Die gemeinen weissen Rosen riechen sehr starc und dienen nur zum destilliren. §. 8

§. 8. Die rothen Rosen werden Provintz-Rosen genannt, weil nicht viel schöne aus den andern Ländern herkommen, sie riechen sehr wenig, man pflückt sie von den Knöpffen ab, ehe sie noch gantz aufgeblühet seyn, auf daß man sie recht schön und gut haben könne: Weil sie, wann sie offen seyn, viel von ihrer Farbe und Krafft verliehren. Sie stopffen, (*) man macht eine Rosen-Conserve daraus, ein Rosen-Honig und viel andere Compositiones. Man läst sie unter vielerley remedia zu gebrauchen trocknen, und verstopffen sie gedörrt weit besser als frisch. Man macht auch von denselben, wie ich in den Anmerckungen über die Destillation des Vitriols gewiesen, eine Rosen-Tinctur.

*) Wenn sie getrocknet sind.

§. 9. Es giebt auch noch andere Gattungen Rosen, als blaue, die in Italien wachsen, und gelbe. Davon aber ists nicht nöthig zu reden, weil sie in der Medicin nicht gebrauchet werden.

Rosen-Wasser:

§. 1.

Diese Operation ist eine Absonderung, da durchs destilliren der wässerigte und wohlriechende Theil von Rosen abgezogen wird.

§. 2. Nehmt 10. oder 12. Pfund der wohlriechensten Rosen, pflückt sie in ein wenig nach der Sonnen-Aufgang bey trocknen Wetter, rupfft sie aus ihren Butten aus, und stampffet sie in einen marmornen Mörsel

zu einem Past: schüttet sie in eine grosse kupfferne und inwendig verzinnte Blase, und giest andern aus dergleichen Rosen neugepresten Safft darauf, (*) bis sie genug angefeuchtet seyn, setzt auf die Blase ihren verzinnten Mohren-Kopff mit seinem Refrigeranten, und steckt einen Recipienten dran: Vermacht alle Fugen wohl, und setzt das Geväß über ein mäßig Feuer, und wechselt so offt das Wasser als es sich erhitzt. Habt ihr ohngefehr die Helffte vom Liquore destillirt, so thut das Feuer aus, daß sich die Materie nicht auf dem Boden anlege. Hebt euer Gevässe ab, giest und druckt die Hefen der Blase aus: Thut den Safft wieder hinein, (**) und last ohngefehr zwey Drittel Feuchtigkeit über einem gelinden Feuer destilliren, so bekommt ihr ein sehr starckes Rosen-Wasser, das ihr in Flaschen abgiessen, und sie offen an der Sonne (***) etliche Tage über seinen Geruch aufzuwecken, setzen, darauf aber wohl verwahren und aufheben müsset.

*) Dieses ist überflüßig, man darf nur Wasser davor nehmen; und zwar in hinlänglicher Quantität.

**) Verfähret man zum erstenmahle damit recht, so braucht es dieser Schmiererey nicht.

***) Damit das Beste, nemlich die Oel-Theilchen exhaliren können.

§. 3. Man braucht das Rosen-Wasser, die Brust, das Hertz und den Magen zu stärcken, den Durchlauff zu verstopffen, das Blutauswerffen und andere Blutflüsse zu vertreiben: Man giebt eine bis 6. Untzen ein; man giest es auch unter andere Sachen den Saamenfluß zu hemmen: man wäscht auch die Augen in den Blattern und Entzündungen damit; vor das Augenrinnen thut man es in Wegrich-Wasser.

§. 4

§. 4. Den in der Blase nach dem destilliren übergebliebenen Liquorem lasse man durch die manicam Hippocratis oder ein weisses Tuch seyhen, und die Feuchtigkeit in einem Gretzbecken von einem kleinen Sand-Feuer verrauchen, bis das ein Pillen-Teig sitzen bleibe, der ist denn eben der Rosen-Extract: er purgirt etwas: man giebt ihn in Pillen ein, oder läst ihn in Rosen-Wasser zergehen, daß die Galle purgiert und das Geblüt gereiniget werde: man giebt von einer halben Drachma bis auf 2. Drachmas ein.

§. 5. Auf dergleichen Weise kan man auch anderer safftreichen Pflantzen Wasser und Extracte herausziehen.

Anmerckungen:

§. 1.

Die bleichen und weissen Garten-Rosen schicken sich am besten, und je einfacher sie seyn um so viel mehr darzu, wenn man ein wohlriechend Rosen-Wasser machen will. Soll aber das Rosen-Wasser vor die Augen-Gebrechen helffen, so ists besser, daß mans aus Hund-Rosen oder aus den Hagenbutten und Rosen-Knöpffen mache: (*) Da man denn die Hagebutten in Mörsel stöst, mit einem starcken decocto von andern Rosen-Knöpffen anfeuchtet, und 24. Stunden darinnen beitzen läst, und darauf die Feuchtigkeit gewöhnlicher Massen abzeucht. Welches Wasser viel besser, als das gute Rosen-Wasser verstopffet und reine hält.

*) Es wird damit etwas schlechter.

§. 2. Man pflückt gantz neu aufgeblühte Rosen ein

wenig nach der Sonnen-Aufgang ab, damit einem das Gute und der Lufft-Spiritus, so ihnen der nächtliche Thau eindrücken können, sich durch die Sonnen-Hitze aber wieder zerstreuet hätte, auch mit zustatten komme: so muß auch schön Wetter darzu seyn, weil sie der Regen sonst befeuchtet, und ihre Krafft raubet.

§. 3. Daß man den Rosen-Safft desto besser herausziehe, so muß man sie wohl gestampfft haben, 8. bis 10. Stunden in einem Napp oder irrdenen Becken beitzen, und sie darauf unter der Presse durch ein leinen Tuch ausdrücken. Welche Fermentation die schleimigten Rosen-Theilgen subtil, dünne und flüchtig macht: Wie sie denn weit weniger Safft geben, und die leinen Tücher darzu zerbeissen, (*) wenn man sie gleich aufs Stampen ohne beygegebene Fermentation unter die Presse bringt.

*) Dieses habe nicht erfahren.

§. 4. Will man gar keine Feuchtigkeit unter die Rosen thun, so muß man sie im balneo Mariæ oder vaporum destilliren: Denn wenn man das Geväß über ein offenes Feuer brächte, so würden sie sich unten anlegen, und das überzogene Wasser würde entweder brenntzlicht, oder doch zum wenigsten nach den Brenn-Zeug riechen.

§. 5. Die zum Balneo vaporum ein so grosses Geväß, als in dem Kupffer dieses Buchs vorgestellt, oder das ihm doch sehr nahe kommt, brauchen, müssen es bey dieser Destillation brauchen, sie mögen ihre Rosen anfeuchten oder nicht: Dieweil das bey dergleichen Hitze gebrannte Rosen-Wasser weit lieblicher und angenehmer als anders reucht, indem es weniger Eindruck vom

Feuer

Feuer bekommen, und sich die phlegmatischen Theilgen nicht so sehr darunter mischen können: Jedoch weil diese Gattungen Gevässe sich gemeiniglich in wenig Apothecken finden, und man meistentheils vergnügt ist nur eine küpfferne sammt ihren Refrigeranten verzinnte Blase zum Wasserbrennen über einen offenen Feuer zu haben: so habe ich ein höchstgeschicktes Mittel vorschlagen wollen, wormit man ein eben so rein und annehmlich riechendes Rosen-Wasser herausbringen könne, als das seyn möchte, welches durch das vorberührte Geväß übergezogen worden.

§. 6. Weil das Wasser im Refrigeranten zu nichts weiter als die vapores zusammen zu schlagen, und dem gebrannten Wasser den brenntzlichsten Geruch zu benehmen, dient, so muß es kalt seyn: So bald als man merckt, daß es warm worden, so muß man anders hinein giessen. Das zuerst übergehende Rosen-Wasser reucht am stärcksten, weil die flüchtigsten Theilgen doch allezeit zuerst aufsteigen: Jedoch wenn sie beyde einige Zeit in der Sonnen stehen bleiben, so bekommen sie genug Geruch: weil alsdenn die Hitze der Sonnen die unempfindlichsten Theilgen der Rosen, die durchs destilliren unter das Wasser kommen, auseinander lockert, und flüchtig macht, und zu einer solchen Erhöhung bequem einrichtet, welche die Spann-Ader des Geruchs annehmlich berühren kan.

§. 7. Will man nicht eben viel Rosen-Wasser brennen, so braucht man lieber Gretz- oder gläserne als metallene Gevässe, dieweil man daher keinen Eindruck besorgen darff, und muß die Destillation entweder durchs balneum Mariæ oder vaporum verrichtet werden.

§. 8. Viele brauchen auch zur Rosen-Destillation ein flaches küpffern aber inwendig verzinntes Geväß das sie rosarium den Rosen-Krantz nennen: Da thun sie die Rosen-Blätter ungestossen hinein, stürtzen einen gantzen zinnernen oder zum wenigsten verzinnten küpffernen Deckel drauf, und lassen ein wenig Rosen-Wasser über einen gelinden offenen Feuer destilliren. Darauf nehmen sie den Deckel weg, so finden sie die Rosen in einen Kuchen zusammen getrieben: Das nennt man den Rosen-Hut; Hat man ihn aus jedem Geväß heraus gethan, so trocknet man ihn an der Sonnen, und hebt ihn in solcher Gestalt auf: will man ihn brauchen, so läst man ihn in Wein kochen, und bedient sich sein als zu Uberschlägen, als eine Stärckung. Die aber die Rosen auf keine solche Art aufzubehalten suchen, schmeissen sie in ein Geväß, und lassen alle Feuchtigkeit heraus ausziehen und destilliren. Bey welcher Destillations-Art man grosse Gedult anwenden muß: Denn wo ihm das Feuer ein wenig zu starck treibet, so wird das Wasser brenntzlicht riechen: Dannenhero ists am sichersten solche im balneo vaporum vorzunehmen, so wird die Operation nicht so langweilig fortgehen, weil man dem Wasser des Balnei nach Gefallen Feuer geben kan, und sich nicht besorgen darff, als wenn das Wasser nach dem Brennzeug riechen werde.

§. 9. Man bereitet auch ein Rosenwasser per descensum auf folgende Art: Nehmet einen grossen Topff der von Gretz-Erde gemacht ist und ein weites Loch hat, legt ein rein leinen Tuch darauf, bindets um den Rand herum dergestalt an, daß man mit der Hand im Topf das Tuch hohl ziehe, thut in diese Höhle so viel Rosen-Blätter, daß sie ohngefehr zwey Finger hoch drinnen

liegen; stürtzt den Boden einer Schüssel oder irrdenen Beckens oben drauf, der aber warm seyn, und wohl drauf passen muß; schüttet heisse Asche in die Schüssel hinein, und thut ein wenig glüende Kohlen drauf, damit die Rosen heiß werden: Weil nun die herausgehende Ausdünstung wegen des darauf gestürtzten Bodens von der Schüssel nicht über sich kan, so geht sie unter sich, und destillirt sich zu einem Wasser unten im Topff: Haltet mit eben dem Grad des Feuers an, und nehmt so bald andere Rosen als die ersten trocken seyn, bis ihr genug gebrannt Rosen-Wasser habt.

§. 10. Auf welche letztere Art man auch aus den Pomerantzen-Blüthen, wiewohl in sehr geringer Quantität ein Wasser zeucht: Und weil es einen grossen Nutzen hat, so muß man sich solcher Mittel bedienen, wordurch man es in einer sattsamen Quantität bekommen könte, davon ich hernach reden will.

§. 11. Wie man das Rosen-Wasser eben nicht vielmehr als zu stopffenden Mitteln braucht, so muß mans auch mehr aus rothen Rosen, als die da verstopffen, denn aus bleichen Rosen, welche purgiren, destilliren. Weil aber solches sehr schwach reucht, so nehmens die nicht, welche sich drauf verstehen wollen: Dannenhero müsse mans aus bleichen Rosen machen: Das ist denn die Ursache, warum man offt mit dergleichen gemeinen Rosen-Wasser einen Durchfall erweckt, wenn man ihn damit stillen will.

§. 12. Will man Wasser aus wohlriechenden Blumen ziehen, die nicht viel wässerigte Feuchtigkeit haben, dergleichen die Lavendel- Betonick- Stöchas- Meyen- Thymian- Salbey- und Roßmarin- Blüthen seyn: So muß man sie in warmen Wein zwey Tage lang beitzen,

und sie darauf in einem balneo Mariæ oder auch vaporum destilliren lassen. Will man das Wasser aus den Wurtzeln und Gesäme ziehen, so fängt mans auf gleiche Art an, nur daß man sie an statt des Weins mit Wasser beitzen kan, wo mans vor thulich befindet.

Rosen-Spiritus:

§. 1.

Diese Operation erhebet die öhligten, subtilen und wesentlichen Rosen-Theilgen zu einem Liquore.

§. 2. Nehmt 14. oder 15. Pfund bleiche, einfache gantze und starckriechende Rosen mit samt den Knöpffen stampfft sie wohl und thut sie darauf in einen grossen Gretz-Topff, dessen Drittel zum wenigsten leer bleiben muß: Gieß 6. Pfund andern dergleichen Rosen-Saft der warm gemacht, und darinnen 8. oder 10. Untzen Bierhefen zergangen seyn muß, (*) drauf, rühret alles zusammen wohl unter einander, und vermacht den Topff mit allem Fleiß, digerirt darauf die Materie 3 oder 4. Tage lang in einem laulichten Pferde-Mist, bis sie nehmlich einen Wein-Geruch an sich genommen, und destillirt sie alsdenn in einem balneo vaporum, dessen Gevässe ihr wohl verlutiren, und dessen Feuer ihr gar gelinde regieren müst, damit nur das aller-spirituöste aufsteiget. Habt ihr ohngefähr 4. Pfund Liquorem abgezogen, so löscht das Feuer aus, nehmt den Recipienten weg, und rectificirt seinen Innhalt durch einen Matras, wie man obbeschriebener Massen den Kressen Spiritum rectificiret: So habt ihr einen sehr starcken

und

und leicht brennenden Rosen-Spiritum, den ihr in einer wohlverwahrten Phiole aufheben müsset.

*) Hierzu kan man auch noch etwas Zucker mischen: so geht die Fermentation desto besser von statten und giebt mehr Spiritum.

§. 3. Er stärckt und erqvickt das Hertz und den Magen, wenn man ihn innerlich eingiebt, und von aussen drauf schlägt: Mann nimmt ihn für Ohnmachten und fürs Zittern ein, jedoch dient er nicht vor Weibs-Personen, weil er Dünste macht: Die Dosis geht von einer halben bis auf 2. Drachmas, und geschicht in seinen eigenen Wasser.

§. 4. Prest man den in den Kolben zurückgelassenen Rest aus, und mengt das herausgedruckte Wasser unter den Rest, der nach dem rectificirten Spiritu in Matras blieben, und lästs zusammen destilliren, so habt ihr ein sehr köstliches Rosen-Wasser.

§. 5 Auf gleiche Art kan man auch aus andern Blüthen, Kräutern Wurtzeln und Gesämen, die wohlriechen, den Spiritum und das Wasser abziehen: jedoch weil der meiste Theil wenig Safft führt, so kan man sie mit Wasser oder weissen Wein anfeuchten.

Anmerckungen:

§. 1.

Weil der Spiritus rosarum nichts anders als ein von Sale essentiali rarificirtes und erhöhetes Oel ist, so schicken sich die in den Rosen-Knöpffen enthaltene öhligte Theilgen sehr wohl zu dieser Arbeit: Dannenhero brauche ich eben die Rosen gantz.

§. 2. Der Topff muß wegen der Fermentation, die die Materie in die Höhe treibet, groß seyn: die Bier-

Hefen hat ein stachlicht und flüchtiges Saltz, so sehr ge schickt ist die Bewegung in den gestampfften Rosen auf zubringen: wie er denn auch um keiner andern Ursach willen, als eine Gährung zu erwecken, darunter getha wird.

§. 3. Man kan weiter einen Spiritum rosarum fol gender Masen machen: Stampfft 20. biß 30. Pfund bleiche Rosen zu einen Past: schüttet ihn in lange Bier Krüge, die aus Gretz-Erde gemacht seyn, schüttet eine einen Finger dicke hohe Schicht gepülvert gemein Saltz Pantoffel-Holtz und Pech darauf: setzt sie an einen kal ten Ort, und last sie 2. Monat lang daselbst stehen macht diese Töpffe hernach auf, und destillirt die Rosen Feuchtigkeit in einem Balneo mariæ; Was zuerst über gehet ist der Spiritus, den man wie den andern recti ficiren kan.

Man verfähret besser, wenn man von frischen Rosen einen Spi ritum vini 2. 3. mahl abstrahiret, so erlangt man eine recht guten Spiritum rosarum.

§. 4. Es giebt viel wohlriechende Blüthen, als Jes min, Blau Veyel, daraus man keinen liquorem destil liren kan, der den lieblichen Geruch seiner Blumen be halte; Und diß muß man nicht sowohl einer Evapora tion der subtilen Theilgen beymessen, als dieser Hand lung, da das Feuer die flüchtigen und schleimigten Theilgen dieser Blüthen und Blumen unter einander mengt, und also die Disposition, weswegen jene sich gantz rein und lauter erheben, und die Nase mit einem guten Geruch erfüllen konten, ändert.

§. 5. Auf folgende Art kan man auch etwas weni Rosen-Oel oder Essenz herausziehen: stampfft eine gu te

te Partie bleiche gantze Rosen samt ihren Hagenbutten in einem Mörsel, beitzt sie ohngefehr 24. Stunden lang in vielen Wasser, und destillirt sie hernach gewöhnlicher massen durch ein starckes Feuer, so werdet ihr auf dem destillirten Wasser etliche Tropffen sehr wohlriechende Essenz finden, die ihr mit ein bißgen Baumwolle abseimen könnt: Schüttet das destillirte Wasser auf den Rosen-Drester, und last es noch einmahl destilliren, um dadurch noch etliche Tropffen Essenz herauszubringen, verwahrt sie zusammen in einem wohlvermachten Fläschgen: Sie hat eben die Krafft, welche der Spiritus besitzt, jedoch ist sie noch weit stärcker, man giebt 2. bis 6. Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore ein.

Will man ein Rosen-Oehl sammlen, so muß man eine grosse Quantität Rosen in einer grossen Destillir-Blase destilliren, und das Oehl, welches auf dem Wasser als ein geronnen Fett schwimmet, separiren.

§. 6. Man zeucht mehr Spiritum und Oel aus den Rosen und andern Blumen in heissen Ländern, als an temperirten Orten.

Das 14. Capitel,

Vom Pomerantzen-Blüth-Wasser:

§. 1.

Nehmt 6. Pfund Pomerantzen-Blüthen, wenn sie noch frisch seyn, stampfft sie in einem marmornen Mörsel, und thut sie in einen Gretz-Krug: Mischt 6.

Untzen bittere, klein geschnittene und äusserste Pomerantzen-Schaalen darunter, und giest 4. Pfund weissen Wein und Melissen-Wasser drauf: rührt alles zusammen mit einem Stäbgen wohl untereinander, vermacht den Krug aufs beste, und last die Materie 2. Tage über in warmen Miste digeriren, macht das Geväß wieder auf, schüttet die Materie geschwind in einen grossen Gretz oder gläsernen Kolben, und versehet ihn mit einem Helm und Recipienten: verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, und setzt den Kolben in ein Balneum Mariæ oder vaporum, und last die Feuchtigkeit über einen starcken Feuer destilliren, so habt ihr ein sehr köstlich Pomerantzen-Blüth-Wasser: Hebt solches in einer wohlverwahrten Flasche auf: man nennts sonsten l'eau de Naphe.

§. 2. Es ist ein herrliches Mittel wider böse Dünste und böse Feuchtigkeiten: Man giebts in morbis hystericis, zur Beförderung der monatlichen Zeit, zur Stärckung des Magens und Gehirns von 2. Scrupeln bis auf eine Untze ein.

Anmerckungen:

§. 3.

Weil die Pomerantzen-Blüthen theuer seyn, und man gleichwohl ihr Wasser guten Kauffs haben kan, so darff man sich nicht wundern, wann mans so schlimm gemacht befindet: Denn das ist meistentheils nur eine liederliche Infusion von Pomerantzen-Blüthen und gemeinen Wasser, die man destilliret: Das nach

der gegebenen Description gemachte Wasser wird alle andere an Krafft übertreffen.

§. 4. Die äusserste Pomerantzen-Schale ist eben diejenige, worinnen sich am meisten Oel befindet: deswegen muß sie allen andern vorgezogen werden, als die auch diesem Wasser einen herrlichen Geruch mittheilet: und wenn man auch nur etliche kleine Pomerantzen, die gleich nur wie eine Nuß groß, aber dabey gestampfft seyn, in die Infusion wirfft, so wird sie schon besser davon werden.

§. 5. Die Pomerantzen-Blüthen haben in Langvedoc und Provance weit mehr Krafft und Geruch, als die zu Paris: daher ists auch gar leichte in selbigen Landen gut Pomerantzen-Blüth-Wasser zu machen.

§. 6. Man kan zwar Pomerantzen-Blüth-Wasser machen, wenn man sie gleich nicht anfeuchtet; aber deswegen wirds nicht besser, weil ein Theil Essenz in dem Drester verschlossen bleibt; Weisser Wein und Melissen-Wasser rarificiren und lösen der Ingredienten wohlriechende Theilgen desto besser auf, und machen ihnen einen weit empfindlichern Geruch, als sie zuvor hatten: mangelts einem an Melissen-Wasser, so brauche man gemein Wasser davor, oder doppelt so viel weissen Wein.

§. 7. Welche den Spiritum von Pomerantzen-Blüth-Wasser machen wollen, dürffen nur dieses Pomerantzen-Blüth-Wasser in einen mit seinem Helm und Recipienten versehenen Matras durch ein balneum vaporum den vierdten Theil ohngefehr überziehen, so wirds eben derselbe Pomerantzen-Blüth-Spiritus seyn: und eben die Krafft als das Wasser haben, ausser daß er weit stärcker, und daher auch seine Dosis geringer seyn muß

§. 8.

§. 8. Man kan auch ein wohlriechendes Oel oder dergleichen Essenz aus den Pomerantzen-Blüthen abziehen, wenn man sie in gemein Wasser weicht, und sie über einen starcken Feuer abzeucht *) dergleichen man zur Mache des Zimmt-Oels haben muß: jedoch ists besser, wenn man viel kleine Pomerantzen und äusserste gemeiniglich bittre Pomerantzen-Schalen stampfft und drunter thut, weil sich viel Oel darinnen verhält. Nach der Destillation wird man ein auf dem Wasser schwimmendes Oel finden, das man mit ein wenig Baumwolle wegfischt, und in einer wohlvermachten Phiole aufhebt. Sie kan eben darzu, worzu das Wasser dient helffen: Die Dosis hebt sich von 2. Tropffen an, und geht biß auf 6. die man in einem darzu dienlichen Liquore verrichtet: Jedoch weil sie sich schwerlich in den Liquoribus auflösen läst, **) so kan man einen Oel-Zucker machen, indem man ein wenig von Oel in Zuckerkand tröpffelt, welcher die öhligste Theilgen voneinander bringt und ausbreitet, und es also völlig auflöset: ***) Man braucht auch diese Essenz zum räuchern und parfumiren, und das ist die rechte Essenz von dem Pomerantzen-Blüthen: das aber die Parfumirer zubereiten, ist nur ein Been- oder bitter Mandel-Oel, dem sie den Geruch der Pomerantzen-Blüthe gegeben haben.

*) Hierzu muß man nicht so starckes Feuer employiren, weil das Oehl in den Pomerantzen-Blüthen weit subtiler und flüchtiger als das Zimmet-Oehl ist, und leichter übergehet.

**) In Spiritu vini rectificatissimo löst es sich sehr leicht in Quantität auf.

***) Dieser modus dienet darzu, wenn man das Oehl unter Wasser bringen will.

Das

Das 15. Capitel,

Destillation der Erdbeere:

§. 1.

Nehmt einen ziemlichen Theil reiffe Erdbeere, zerqvescht sie wohl, und thut sie in einen ziemlichen grossen Gretz-Krug, davon nicht mehr als 2. Drittel voll werden dürffen: vermacht euren Krug wohl, und last ihn 3. bis 4. Tage lang in einem warmen Ort digeriren, bis nehmlich die Materie einen Wein-Geruch an sich genommen habe: Schüttet sie darauf in eine verzinnte küpfferne Blase, setzt ihren Helm u. Refrigeranten drauf, und macht einen gläsernen Recipienten dran fest; verlutirt alle Fugen genau, und destillirt den Liquorem in einen Balneo vaporum, so habt ihr ein spirituöses Erdbeer-Wasser, welches eine treffliche Hertz- und Gehirn-Stärckung ist, das Geblüt reiniget, und den Urin treibet: Die Dosis geht von einem halben bis auf 2. Löffel: Es dient die grobe Haut zart und schön zu machen.

§. 2. Auf eben die Art kan man auch ein sehr köstliches Himbeer-Wasser, das eben dergleichen Würckung hat, brennen.

§. 3. Will man den Spiritum von Erd- oder Himbeeren zubereiten, so geust man das destillirte Wasser in einen Matras mit einem langen Hals: man macht einen Helm und Recipienten dran: Man setzt den Matras in ein Balneum vaporum, der ein grosser Topff halb voll Wasser, und dessen Loch mit dem Untertheil des Matras übereinkommt, daß er ohne Anstoß

stoß durchgeht: Darauf macht man Feuer drunter, und destillirt das spirituoseste vom Wasser: ist ohngefehr der achte Theil davon in den Recipienten abgezogen, so läst man das Feuer ausgehen, und hat man den Erd- oder Himbeer-Spiritum, welcher einerley Krafft mit dem Wasser hat: und nimmt man ihn in seinem eigenen Wasser von einer halben bis 2. Drachmas ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Die Erd und Himbeer schicken sich weit besser zum Speisen, als zur Artzeney: sie erqvicken das Gesicht, den Geruch und Geschmack, wann sie recht reiff seyn: sie haben einen Wein-Geschmack, und stärcken wie die weinigten Liquores alle das Hertz, den Magen und das Gehirn; Insgemein hin wird das Erd- und Himbeer-Wasser also gebrannt: man qvescht die Furcht aus, und destillirt die Feuchtigkeit im Balneo Mariæ, ohne vorhergegangene Fermentation: Jedoch hat diß Wasser sehr wenig Spiritus.

§. 5. Andere beitzen ihre geqvetschten Erdbeere 24. Stunden lang in weissen Wein, schütten darauf alles zusammen in eine gläserne oder Gretz-Cucurbit, und lassen die Feuchtigkeit darvon übergehen: so haben sie ein Erdbeer-Wasser, das sehr gut zum Einnehmen ist. Der Spiritus vini vereiniget sich im destilliren mit Erdbeer-Wasser, und dient ihm zu einen vehiculo, auf welchem es übergehe.

§. 6. Andere schütten ihre geqvetschten Erdbeere in Esels-

Esels-Milch, und lassen solch Mengsal zusammen destilliren, welches letztere Wasser schöne Haut macht.

Wenn ein recht Vertrauen drauf gesetzet worden und die Hände dem Müßiggange ergeben sind, und sonsten zart gehalten werden, ist es probat.

§. 7. Die von mir beschriebene Art ist den andern deswegen vorzuziehen, weil die Erd-Beer-Theilgen durch die Fermentation ohne Zusatz einiges Wassers oder Liquoris erhoben werden: Jedoch wolte ich nicht darwider seyn, wenn man ein wenig weissen Wein auf die gepresten Erd-Beere gösse, damit die Materie desto eher zu gähren anfange, wenn sie flüßiger worden.

§. 8. Man muß recht reiffe Erd-Beere darzu nehmen, weil sie sich am besten zur Fermentation schicken. Ich lasse den dritten Theil des Krugs ledig, weil die Materie in der Gährung sehr aufschwillt. Die Wärme des Mistes ist sehr propre die Theilgen in Bewegung zu bringen, als welche eine rechte Wärme zur Digestion ist.

§. 9. Der Erd-Beere sal essentiale thut in dieser Materie eben das, was das von Weintrauben bey dem Most, wenn er braust, verrichtet: Nehmlich, es rarificirt die Oel-Theilgen, und macht sie zu Spiritibus: Weil aber weit weniger von diesen Principien in den Erd-Beeren als Weintrauben steckt, so entsteht auch in denselben eine weit schwächere Fermentation, und geht weniger Spiritus heraus.

§. 10. Erd- und Himbeer-Wasser, die man bey den Limonade-Wirthen kaufft, sind nur aus diesen Früchten getruckter Safft, darunter so viel Wasser und Zucker gethan worden, als genug ist ein annehmliches Wasser

zuzubereiten: sie lassen ihn lautern, und setzen ihn ins Eiß, thun auch wohl manchmahl Rauchwerck drunter, damit er noch viel lieblicher werde.

§. 11. Will man den Safft leicht aus diesen Früchten ziehen, so darff man sie nur quetschen und Wasser drauf giessen, hernach etliche Stunden in Wasser liegen lassen, den Liquorem abseyhen und den Drester starck ausdrucken.

Das 16. Capitel,

Das Nuß-Wasser:

§. 1.

Stampfft 10. bis 12. Pfund der frischesten und besten Nuß-Blüthen, die man chatons nennt: Schüttet sie in eine grosse aber inwendig verzinnte Blase. Kocht einen andern grossen Nuß-Tranck, seyhet ihn ab, und feuchtet die in der Blase liegenden Nuß-Blüthen dergestalt damit an, daß sie drinnen herumschwimmen; macht einen Mohren-Kopff mit seinem refrigeranten und gläsernen Recipienten dran feste, verlutirt alle Fugen wohl, und setzt das Geväß in einen Ofen: macht ein gelinde Feuer darunter, und last ohngefehr den halben Liquorem destilliren; Last das Feuer abgehen, seyhet und drücket den Uberrest in der Blase aus, und schüttet den ausgedruckten Safft wieder in die Blase, und last ohngefehr 2. Drittel überziehen: Diese destillirten Wasser giest unter einander und hebt sie auf.

§. 2. Seyhet den in der Blase überbliebenen Liquo-

rem

rem ab, und laſt ſich ihn ſetzen; ſeyhet ihn darauf durch ein weiß Tuch und laſt die Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken von einem Sand-Feuer davon verrauchen, auf daß ein Pillen-Teig zurück bleibe. Hebt dieſen Extract auf, gleich wie auch die getrockneten Reliquien der Blüthen.

§. 3. Nehmt Nüſſe, wann ſie den dritten Theil ſo groß als ſie ordentlich ſeyn, ſtampfft ſie in einem Mörſel, und macht eine verzinnte küpfferne Blaſe halb damit voll, gieſt alles deſtillirte Nuß-Blüthen-Waſſer drauf, verſeht die Blaſe mit einem Mohren-Kopff, Refrigeranten und Recipienten: Laſt die Materie 24. Stunden lang in Digeſtion ſtehen, nehmt darmit die Deſtillation und den Extract wie vorher vor, laſt den Nuß-Dreſter auch trocken werden, und hebet ſodann alles auf.

§. 4. Nehmt eine ziemliche Quantität Nüſſe zuſammen, wenn ſie zum Einmachen taugen, ſtampfft ſie, und thut ſie in die verzinnte Blaſe, füllet ohngefehr ein Drittel darmit an, und gieſt euer auf zweymahl gebranntes Nuß-Waſſer drunter: Deckt das Mohren-Haupt mit ſeinem Refrigeranten drauf und laſt die Infuſion alſo 24. Stunden lang ſtehen; Hängt einen Recipienten an den Schnabel des Mohren-Haupts: verlutirt alle Fugen wohl, und deſtillirt die Feuchtigkeit wie zuvor, ſo habt ihr ein ſehr herrliches dreyfaches deſtillirtes Nuß-Waſſer, das auch daher eau des trois noix, dreyfaches Nuß-Waſſer heiſt.

§. 5. Es iſt ſehr gut zum Schwitzen: man giebts vor Wechſel-Fieber, vor die Febres malignas, vor die Peſt, vor die Kinder-Pocken, ein: es ſtärckt den Magen, und hilfft vor die windigte Colica und Mutter-Beſchwe-

rung. Man braucht sie vor die Stiche gifftiger Thiere. Die Dosis geht von einer bis auf 7. Untzen.

§. 6. Durchseyhet und lautert den nach der Destillation in der Blase überbliebenen Liquorem, und lasst seine Feuchtigkeit in einem Gretz = Becken verrauchen, braucht darzu ein Sand = Feuer so lange bis ein dicker Syrup zurück bleibt. Thut alsdenn die beyden vorigen Extracte drunter, und macht aus den drey Substantzen auch nur einen Extract: setzt nehmlich das Becken übers Feuer, und last die Materie so weit austrocknen, bis ein Pillen=Teig zurück bleibe, und hebt dieser Nuß=Extract in einem Topff auf.

§. 7. Er ist eine eröffnende Schweiß=und Fieber=Artzeney: Man giebt ihn vor Verstopffungen, vor die bösen Feuchtigkeiten und zur Stärckung des Magens ein. Die Dosis erstreckt sich von einem Scrupel bis auf eine Drachmam, und wird er entweder in Pillen trocken, oder in sein Wasser eingeweicht eingegeben.

§. 8. Last diesen Nuß=Drester an der Sonnen trocknen, und thut ihn unter die vorigen, verbrennt sie zusammen zu Asche, weicht die Asche in gemein siedend heisses Wasser, filtrirt das Wasser, so bringt ihr durch die Evaporation der Feuchtigkeit ein Saltz heraus.

§. 9. Es dient für Verstopffung: Die Dosis davon geht von 6. Gran bis auf einen Scrupel.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Welsche Nuß wird lateinisch nux juglans, quasi Jovis glans oder glans juvans, das ist, des

Jovis

Jovis Eichel oder Hülffs-Eichel genannt, weil sie nehmlich von einer sonderlichen Vortrefflichkeit ist, und zu vielen Sachen so wohl in Künsten als Speisen und Artzeneyen dienet. Es ist nicht nöthig, daß man ihren Baum beschreiben will, weil nichts gemeiners ist. Um den Nuß-Baum herum wird niemahls viel Kräuterich wachsen, entweder weil eine gewisse Dunst oder Spiritus aus seiner Wurtzel geht, der es ersticket, oder weil der Baum, als der sehr hoch ist, weit ausgebreitete Aeste hat, und grosse öligte Blätter trägt, zuviel Schatten macht, daß also weder die Sonne noch der Lufft-Geist zu diesen Pflantzgen kommen, und sie wachsen lassen kan.

Absonderlich ziehen diese grosse und weitauslauffende Wurtzeln alle Nahrung an sich.

§. 2. Weil die Nuß-Blüthen wenig Safft haben, so muß man sie mit ihrem decocto begiessen: sonst möchten sie sich beym destilliren ans Geväß anlegen, und das Wasser brentzlicht riechen.

§. 3. Wann die Nüsse noch den dritten Theil so klein seyn, als sonsten ihre Grösse in ihrer Vollkommenheit ist, so sind sie mit einem zähen Safft angefüllt, welches Theilgen die nach der Stampffung gelassene Digestion wohl auseinander lockert, daß sich die Principia frey und flüchtig machen. Doch muß die Destillation ein starck Feuer haben, daß man ein Theil vom sale essentiali der Frucht in die Höhe treibe, weil in dieser Gattung Saltz eben die beste Krafft des Wassers steckt.

§. 4. Die Nüsse, welche man zum Einmachen zusammen bringt, schicken sich besser zum destilliren, als die, welche ihre vollkommene Grösse erlangt, weil sie

nicht so hart, und daher die Principia besser daraus zu bringen sind: Jedoch kan man auch die letzten brauchen, wenn man die ersten nicht hat: man muß aber die Schale nicht davon ablösen, als die eine grosse Krafft führt: Man muß zwar starck feuern, sich jedoch auch darbey in acht nehmen, daß die Materie nicht unten im Gevåß anbrenne. Das destillirte Wasser hat zuweilen eine röthlichte Farbe, weil stets etwas Oeltheilgen mit demselben übergehen.

§. 5. Dieses Wasser hat zwar gantz so viel Krafft als ein destillirtes Wasser nur haben kan, weil es mit allen Substantzen der Nüsse bezeichnet ist: und das Saltz der Nüsse darinnen zergehen läst, wo mans nach der vorgeschriebenen Dosi brauchen will, weil man dergestalt alle Nuß-Krafft darinnen zusammen bringt. Der Extract hält sehr viel sal essentiale, welches die Destillation nicht heben können. (*) Das durch die Calcination aus dem Nuß-Drester herausgezogene Saltz ist wie andere salia fixa der Pflantzen alkalisch: Es kan zwar auch einige Krafft von den Nüssen behalten haben, jedoch sind alle dergleichen salia vor sich selbst eröffnende durchdringende und zertheilende Mittel.

*) Und daraus kan man ein Roob Nucum verfertigen, welches in bösen Hälsen ein gut Remedium und fast das Beste von Nüssen ist.

§. 6. Die grüne Nuß-Schaale kommt den Färbern zustatten: Die andere Schaale braucht man zu Schwitz-Träncken. Das ausgedruckte Nuß-Oel ist sehr gut vor die colicam ventosam und nephriticam, und stillet das Grimmen der Kindesbetterinnen. (*) Man thuts unter die Clystire. Man brauchts auch, wenn es gantz neu-

neulich ohne Feuer übergezogen worden, das Gesicht zu saubern.

*) Wie ein Mandel-Oel.

Das 17. Capitel,

Das Wund-Wasser, das auch Büchsen-schuß-Wasser, (eau d'arquebusade) heist:

§. 1.

Nehmt die Blätter und Wurtzel von der grossen Consolida, Blätter von Salbey, von der Artemisia, von Lorentz-Kraut, oder Consolida media, jedes 4. Hand voll, weiter, Blätter von Betonien, Sanickel, groß Tausendschön, der kleinen Consolidæ, der grossen Scrophulariæ, Wegerich, Odermennig, Eisenkraut, Wermuth, Fenchel, jedes 2. Hand voll: Ferner Blätter von Johanniskraut, der langen Osterlucey, Fabaria seu Crassula majori, oder Fettehenne, Ehrenpreiß, klein Tausendgülden-Kraut, Schaffgarbe, Toback, kleinen Mäusse-Oehrgen, Krausemüntze, und Jsop jedes eine Hand voll: Hackt sie zusammen klein, und stampfft sie in einem Mörsel; Thut sie in ein groß irden Geväß, giest 12. Pfund weissen Wein drauf: Rührt die Materie mit einem Stecken wohl untereinander, vermacht das Geväß, und last es in warmen Mist oder einer andern gleichen Wärme 3. Tage lang stehen und digeriren: Schüttet alles zusammen in eine grosse küpfferne, und inwendig verzinnte Blase, und

thut ihren Mohren = Kopff sammt Refrigeranten und Recipienten dran, und zieht die Feuchtigkeit gewöhnlicher massen mit einem mäßigen Feuer ab, so habt ihr das Büchsenschuß = Wasser, das ihr in einer wohlverwahrten Flasche aufheben müst.

§. 2. Aeusserlich applicirt ist es gut vor Brüche, Verstauchung und Schwulst; Es reiniget die alten Schäden, macht neu Fleisch wachsen, es stärckt, verwahrt vor Verfäulung, es hält den Krebs auf; Man kan es auch vor die Dünste brauchen.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Nahmen dieses Wassers bezeichnen seine Krafft: Wund=Wasser (aqua vulneraria) heist es, weil es die Wunden heilet: Büchsenschuß=Wasser, weil man es glücklich vor Büchsenschüsse braucht.

§. 2. Die grosse Consolida, Wallwurtzel ist eine sehr gemeine Pflantze, die an wässerigten Orten wächst: Man nennt sie auch lateinisch Simphytum, consolida major auricula asini; ihr Blat ist lang und kommt der Ochsen=Zungen ihren etwas nah; Ihre Blume weiß oder röthlich; ihre Wurtzel lang und aussen schwartz, aber inwendig weiß: sie hat einen Leim, und kan das Fleisch consolidiren und zusammen heilen: daher auch ihr Nahme Consolida kommt: sie stillt das Nasen=Bluten, den Bauch=Fluß: sie hat wenig Saltz, aber viel Oel und Wasser. (*)

*) Jedoch dient hierzu mehr das Decoctum als das Wasser, weil die gantze Pflantze aus mucilaginösen=terrestrischen und gar nicht öhlichten und fluchtigen Theilen bestehet.

§. 3

§. 3. Die Salbey heist Salvia quasi salvatrix, weil man sie vor viele Kranckheiten heilsam (salvatricem) achtet: man hat gebaute und wilde: Die gebauete wird in zwo Gattungen, die kleine und die grosse abgetheilet; die kleine aber ist die beste: und diese muß man zu dem Wasser mitnehmen, als die viel zu einem Spiritu erhöhetes Oel und viel Saltz, aber wenig Principia pasliva hat: sie dient zum Haupt, zum Spannadern, zur Mutter, zum Magen und zu Eröffnungen.

§. 4. Artemisia wird von der Königin dieses Nahmens also genannt, als welche sie im Brauch gebracht: sie ist eine ziemlich hohe Pflantze, deren Blätter weißlich, wie die Wermuth-Blätter geschnitten und wohlriechend seyn: sie wächst überall, man macht am Johannis-Tage Gürtel davon: sie hält viel Saltz, aber wenig Oel und Wasser, sie ist der Mutter zu Eröffnung und zu Wunden gut.

§. 5. Lorentz-Kraut, lateinisch bugula, consolida media, symphitum medium, prunella cærulea, herba Laurentiana ist eine Pflantze, die dicke, länglichte und am Enden etwas gekräuselte Blätter hat, und roth-blaulichte, und grosse Spicförmige Blüten trägt. Sie wächst auf den Feldern; führt mittelmäßig Saltz, und Oel, aber sehr viel von Principiis pasivis: sie ist gut in Wunden und Lungen-Beschwerung und als eine Stärckung zu gebrauchen.

§. 6. Betonica ist eine Pflantze, die im Holtz und auch auf den Wiesen wächst, ihre Blätter sind länglicht, und wie eine Säge so zackigt; Ihre Blüthen sehn wie ein Purpur aus, und sind wie eine Aehre gestaltet: Sie führt ein erhöhetes Oel, ein Sal essentiale oder volatile, wenig Sal fixum, Phlegma und Erde:

Sie ist dem Haupte, dem Hertzen und Wunden sehr zuträglich.

§. 7. Sannickel, lateinisch Sanicula oder diapensia, ist eine Pflantze, deren Blätter aus der Wurtzel heraus steigen, und etwas rund, fest, in einander gebunden, schön grün, und fünfftheiligt seyn: Ihr Stengel ist eines Schuches, auch wohl ein und eines halben Schuches hoch, hat kleine weisse Blümgen, ihre Wurtzel ist auswendig schwartz, inwendig weiß, und hat ziemlich viel Saltz und Oel, viel Phlegma, und wenig Erde: sie adstringirt, consolidirt und heilt die Wunden zu; Ist gut für den Bruch, man braucht sie innerlich und äusserlich.

§. 8. Groß Tausendschön oder grosse Margaretha heist auf lateinisch buphtalmum, ingleichen bellis major: Es ist eine sehr gemeine Pflantze, die auf den Wiesen wächst, ihre Blätter sind länglicht, zäckigt, ihre Blume gelb, und wie ein Ochsen-Auge gestallt; daher ihr Nahme l'œil de boeuf, Ochsen-Auge, kommt, hält viel Oel, Saltz und Wasser in mittelmäßiger Quantität: Sie ist ein gut Wunden-Kraut, man braucht sie für den Kropff.

§. 9. Die kleine Consolida oder kleine Margarethen Röß-lein wird auf lateinisch bellis oder symphytum minus genannt, eine weltbekannte Pflantze: Es giebt zweyerley Arten, eine sehr niedrige, die auf Wiesen wächst, und eine weit grössere und dem Gesichte annehmlichere, die man in Gärten bauet: Die erste Gattung ist die beste, und die in der Medicin am meisten gebraucht wird, sie hat länglichte Blätter. unterschiedlich gefärbte Blüten, die wie kleine Augen aussehen, und eine dicke Wurtzel haben: Sie hält wenig Saltz

und

und Erde, aber viel Oel und Wasser: Man stillet damit den Blutfluß, heilet damit die Wunden zusammen, vertheilet damit die Geschwulst, und hebt darmit die Entzündung der Augen.

§. 10. Die grosse Scrophularia, lateinisch Scrophularia major, ocymastrum, ist eine Pflantze 2. bis 3. Schuh hoch, die an den Zäunen und andern schattigten Oertern wächst, ihre Blätter sehen fast wie der Bren-Nesseln ihre aus, ihre Wurtzel ist dicke und knöthig, und stellt die knarplichten Oberbeine vor, daher sie auch ihren Nahmen bekommen: Die gantze Pflantze stinckt, hat viel Saltz und Oehl, aber mittelmäßig Wasser und Erde: sie dient sehr wohl die knarplichten Geschwulsten aufzuheben, wenn man sie drauf legt; man braucht sie auch andere Härtigkeit wieder weich zu machen, und die Wunden und alten Schäden zu saubern.

§. 11. Wegericht, lateinisch Plantago, das heist so viel als eine Pflantze par excellence vor allen andern: sie hat dreyerley Gattungen, die man an der Qvantität der Seiten oder Spann-Aedergen, die daran seyn, voneinander unterscheidet: Der gemeine Wegericht, der sieben Ecken hat, heist Plantago major, oder Septinervia, seine Blätter sind breit, seine Blüthen blaß, sein Saame klein und schwartz, und seine Wurtzel dicke: Er wächst überall, und ist der beste unter allen: Der Wegericht der 5. Seiten hat, heist quinquenervia oder Plantago aquatica, weil er im Wasser wächst: Seine Blätter sind lang und spitzigt, das ist die Plantago media: Der Wegericht mit 3. Seiten heist trinervia oder Plantago minor, er wächst nahe am Wasser, hat kleine und haarigte Blätter: Der Wegricht führet Oel *) ein wenig Saltz, viel Erde und Wasser: Dieses

Saltz, welches ein Acidum, ist mit Oel und einem grossen Theil der Principiorum pasivorum verwickelt und steckt als verschlungen darinnen: Dannenhero auch die Pflantze den Unrath nur oben hin weg beist, und dargegen dieser Erde und dieses Wassers wegen adstringiret und kühlet: Man braucht sie für alle Bauchflüsse und Entzündung der Augen.

*) Kein oleum essentiale, und auch sonsten keine Partes destillabiles: Dieses Kraut so wohl als auch die Bugula, sanicula, Agrimonia, und Hypericon, sind zwar gute Wund-Kräuter, sie thun aber bessre Würckung, wenn sie in forma decocti oder infusi mit Weine gebraucht werden:

§. 12. Odermennig, lateinisch agrimonia, oder eupatorium, ist eine Pflantze, die einen und einen halben Schuh hoch, und an allen Orten wächst; sie hat lange, gespaltene und haarigte Blätter, kleine und gelbe Blüthen, kleinen und in ein Baumwolligtes Häutlein eingeschlossenen Saamen: sie hat ziemlich viel Salz und Oel, wiewohl sie auch mit viel Erden und Wasser untermenget seyn: welches der Pflantze eine solche Krafft zubringt, die den Unflath wegbeitzet, den Durchfall verstopffet, und hingegen den Urin treibet. Man hält sie sehr gut für die Leber-Kranckheiten, und alle Bauchflüsse.

§. 13. Eisen-Kraut, lateinisch verbena, verbenaca hierobotana mas, columbaris, herba sacra, ist eine Pflantze, die unterschiedliche Stengel ohngefehr einer und einen halben Schuh hoch in die Höhe treibt; ihre Blätter sind länglicht, klein gehackt, ein wenig haricht; ihre Blüthen sind klein, blaulicht; ihre Wurtzel ist dünn und fäsigt: Sie wächst auf den Wegen gegen die

Man

Mauern über, und hat viel Species, sie hält ziemlich viel Saltz und Oel in sich: Sie ist dem Haupte, den Wunden sehr zuträglich: sie trucknet wohl aus: man braucht sie in Brust-Kranckheiten, vor den Stein, vor die Ruhr, vors Seitenstechen, und vor den Milchmangel der Säugerinnen: man braucht sie innerlich und äusserlich.

§. 14. Wermuth, lateinisch absinthium, ist eine Pflantze, die 4. Schuh hoch wächst, viel Stengel und gleiche weißlichte Aeste hat: Sie hat weiter länglichte Blätter, die tief hinein gespalten, weich, von einem starcken aromatischen Geruch und einem sehr bittern Geschmack seyn: Ihre Aeste sind um und um mit einer grossen Quantität kleiner gelber Beerlein versehen, woran ein kleiner Saame hängt: Ihre Wurtzel ist etwas dick und holtzigt: Sie wächst in Gärten, und heist absinthium ponticum, Romanum, vulgare, damit sie von vielen andern Sorten Wermuth unterschieden werde: Sie führet einen schwefflichten Spiritum oder vielmehr ein erhöhetes Oel in sich, das seinen Geruch macht, darbey viel Saltz, aber wenig Wasser: Man tödtet die Würmer im Leibe darmit, sie stärckt den Magen, und heilet gut, eröffnet und kömmt der Mutter wohl zu statten.

§. 15. Fenchel, lateinisch Fœniculum, ist eine Art einer Rauthe, die überall wächst, davon man zweyerley Sorten angiebt: die eine ist gezogene, und heist marathrum, die andere ist die wilde, die wegen ihrer Grösse hyppomarrathrum genennet wird: Der Fenchel-Saamen wird in der Medicin sehr gebraucht; der beste unter

ter allen ist der Florentinische, weil er vielmehr Nahrung gehabt, und grösser ist, als andere: Er vertreibt die Winde und Blehungen, als ein gut hysterieum, Der Fenchel hält viel Saltz und halb zu einen Spiritu erhöhetes Oel, und eine mittelmäßige Qvantität Erde und Phlegma: Die Wurtzel eröffnet: Die Blätter beitzen die Butter in Augen, und das Eiter in Wunden hübsch weg.

§. 16. Johannis-Kraut, lateinisch hypericum, androsemum minus, ascyron, millefora, perforata, wird so genannt, weil seine Blätter von Natur viel kleine Löcher haben: Es ist eine gemeine Pflantze, die lange Blättergen, eine gelbe Blume, einen sehr kleinen und wohlriechenden Saamen trägt, sie führet eine ziemliche Qvantität Oel, Saltz und Erde, aber wenig Wasser, ist ein gut Wund-Kraut, hysterieum, eröffnendes und den Nerven dienliches Mitttel.

§. 17. Osterlucey, heist lateinisch Aristolochia rotunda, weil sie sonderlich dient die Afftergeburt nach dem Kindbett abzutreiben, und malum terræ Erd-Aepffel, weil ihre Furcht einem Aepffel gleichet: Das ist eine Pflantze, die sich in vier gemeine Arten abtheilet, als da ist die runde, lange, Saracenische u. kleine Osterlucey.

§. 18. Die erste wird genannt Aristolochia rotunda, treibt viel schwache eines Schuhes hohe Stengel in die Höhe, hat runde, weiche, und ohne Stiel am Stengel hangende Blätter; Dunckel purpurfarbne und ins schwartze lauffende Blüthen, flachen, dünnen und in länglichte, sechsfächige und kleine Blüthen eingewickelten Saamen; Und eine runde, wie eine Beule gestalte, von aussen braune, inwendig gelbe, sehr bitter und un-

an-

annehmlich schmeckende Wurtzel: Sie wächst auf den Wiesen, in Feldern, auf fetter und feuchter Erde.

§. 19. Die andere heist Aristolochia longa, wirfft viel gebogene ein und einen halben Schuch hohe, und auf die Erde hangende Stengel in die Höhe, hat auf Siechel-Art gekrümmte, spitzigte, und mit kleinen Stielen an die Stengel befestigte Blätter: Ihre Blüthen sehen wie der Aristolochiæ rotundæ ihre aus, und tragen wie kleine Birngen gestalte, und flachen schwartzen Saamen in sich begreiffende Früchte: Ihre Wurtzel hat die Länge und Dicke von dem Arme eines Kindes, und den Geschmack und die Farbe der runden Aristolochiæ: sie wächst in Feldern, Weinbergen, in Geträide und an den Zäunen.

§. 20. Die dritte heist Aristolochia clematitis oder saracenica, und schost mit gleichen, weit stärckern und stammhafftern Stengel, als die andern Gattungen haben, und ohngefehr 2. Schuh hoch seyn: Ihre Blätter sehen wie Epheu-Blätter aus, haben Runtzeln und stehen auf langen Stielen, sie hat länglichte, und halb gelb halb bleiche Blüthen; sie trägt weit grössere Früchte, als die andern Aristolochiæ, die eine oval-Figur haben und in 6. Fächer abgetheilet sind, darinnen flacher Saamen liegt; ihre Wurtzel ist gantz dünne, fäsicht und grau, sie wächst auf den Feldern, in Weinbergen, in Höltzern, an heissen Orten, und wird in viele Sorten abgetheilet.

§. 21. Die vierdte heist Aristolochia tenuis, Pistolochia, Polyrthison, treibt viel dünne, schwache und auf die Erde hängende Stengel auf: Ihre Blätter und Blüthen sind der andern Aristolochiarum ihren gleich, nur daß sie weit kleiner und bleicher sind: ihre

Frucht

Frucht gleicht einer kleinen safftigen Birne, ist volle Saamen, ihre Wurtzeln sind sehr dünn, fäsicht, wie ein Bart um ein klein Stämmgen untereinander geflochten von einer gelblichten Farbe, von einem scharffen bitteren Geschmack, und von einem starcken annehmlichen Geruch: sie wächst in Weinbergen, in Holtz und an heissen dürren und steinigten Orten.

§. 22. Alle Aristolochiæ halten viel Oel und Saltz mittelmäßig Wasser, und wenig Erde in sich.

§. 23. Sie dienen zu Heilung der Wunden, zu Abwaschung des Unflaths, zu Stillung der Mutterbeschwerungen, zum Widerstand des Krebs, zur Verdünnung der pituitæ, zur Hülffe des Athemholens: die ersten beyden Species braucht man äusserlich, die Wurtzel der zwey letzten nimmt man zu innerlichen Artzeneyen.

§. 24. Fettehenne, lateinisch telephium vulgare Fabaria, Fabaria inversa, crassula major, acetabulum alterum, cotyledon alterum, scrophularia media, anacampseros ist eine Pflantze, die viel gerade Stengel eines Schuchs ohngefehr hoch über sich wirfft: ihre Blätter kommen der Portulack ihren sehr nah: jedoch sind sie etwas länglichter und safftiger; ihre Blüthen werffen einen weissen oder gelben Schatten-Hut von sich; Ihre Wurtzel ist voller Drüsen: sie wächst an steinigten Oertern, und an Mauern: sie führt viel Wasser und Oel, aber wenig Saltz und Erde.

Aber ebenfalls keine Partes destillabiles.

§. 25. Sie heilet die Wunden, verstopffet, befeuchtet, und zeucht zusammen: Gut für Brüche, zur rothen

Ruhr

Ruhr, zur Abbeitzung des Unflaths und Abschaffung der Flecken in der Haut.

§. 26. Der Ehren-Preiß ist eine Pflantze, die zwey Haupt-Species hat, ein Männgen und Weibgen: Das Männgen wird wieder in zwey Sorten abgetheilet, in die gerade und krumme und kriechende: welche letztere am meisten und auch zu dem vorhabenden Wasser gebraucht wird: Heist im Lateinischen Veronica mas supina & vulgatissima, oder Veronica mas serpens, oder Teucrium. Sie schost in viel dünne, lange, runde, wolligte und auf der Erden kriechende Stengel und Aeste: hat länglichte, am Enden gekräuselte, wolligte und etwas kleine Blätter, als der Betonien ihre sind; ihre Blüthen haben der Aehren Gestalt, eine blaulichte, zuweilen auch weisse Farbe; Ihr Saame ist dünne, rund schwärtzlicht; ihre Wurtzel hat viel Zäserlein, sie wächst in Weinbergen, an Zäunen, an wilden und sandigten Oertern, und schmeckt bitter und scharff. Das Weibgen von Ehrenpreiß heist lateinisch Veronica fœmina, Betonica Pauli quorundam, Veronica minor, serpilli folia, Veronica pratensis, auricula muris prima in hortis oder euphragia nobilis: sie schost in viel dünne, kriechende und mit länglichten, wie Quendel-Blätter aussehenden Blättern besteckte Stengel: hat bleiche oder blaue Blümgen, und eine dünne Wurtzel, und wächst in Wiesen und an andern feuchten Oertern.

§. 27. Die Veronicæ haben viel Saltz und Oel, und sind von einer ätzenden, verdünnenden, saubernden, heilenden und Schweiß-treibenden Krafft, und besondere Mittel vor die Brust- und Lungen-Geschwüre und vor den Gifft.

§. 28. Klein Tausendgülden-Kraut, heist lateinisch centau-

centaurium minus, centaurea minor, item fel terræ weil es einen sehr herben Geschmack hat; item febri fuga, weil es vor das Fieber helffen soll: es ist ein kleine und etwas als einen halben Schuch höhere Pflantze, ihre Blätter sind länglich wie des Johannis-Krauts seine, jedoch etwas grösser; oben führt es viel klein Aestgen, worauf röthlichte Blümgen wachsen, die leichte zusammen wachsen, und mit welchen es abfällt, wenn sie aus ihren langen, dünnen und mehligten Hülsen heraus fallen: Es hat eine dünne, dörre, holtzigte und ungeschmackte Wurtzel, wächst gern an dürren, und sandigten Oertern, und führet viel Saltz, ziemlich viel Oel und Erde, aber wenig Wasser.

§. 29. Es heilet die Wunden, ist ein ätzendes, austrocknendes und eröffnendes Mittel, sonderlich gut für den Scorbut, für Wechsel-Fieber, für die Würmer, für Raserey, für die Stockung der Monatlichen Zeit, für das Hüfften-Weh, und Gelbesucht.

30. Schaafgarbe, lateinisch millefolium vulgare album; stratiotes terrestris, Achille, miliaris ist eine sehr gemeine Pflantze, die viel eines oder auch wohl anderthalb Schuhes hohe Stengel hat, und welche starr, eckigt, wolligt, röthligt und oben ästigt sind; Ihre Blätter, von deren Vielheit sie den Nahmen millefolium empfangen, sehen fast wie der Camillen ihre aus: sind aber weit stärcker, und zu äusserst dergestalt zwiefach rangirt, daß sie wie die Vogel-Federn aussehen, riechen zwar annehmlich genug, schmecken aber etwas scharff: sie trägt ihre Blüthen zu öberst, die sehr klein, einem Schatten-Hut gleich, weiß und wohlriechend sind; Ihre Wurtzel ist holtzigt und zäsericht: sie wächst die Länge lang fort auf den Wegen, Kirch-Höfen, dörren

ren und trocknen Oertern, und führt viel Saltz und Oel bey sich.

§. 31. Sie verstopfft, heilt die Wunden, löst auf und vertheilt, ist sonderlich trefflich den Durchlauff, Blut-Flüsse und Gonorrhèe zu stillen.

§. 32. Von Toback will ich hernach in einem besondern Capitel handeln.

§. 33. Klein Maußöhrgen: Lateinisch pilosella major, repens hirsuta, seu auricula muris minor, ist eine Pflantze von länglichten und am Ende runden Blättern, worauf eine Art weißlichte Wolle, oder viel kleine Härgen stehen, daher sie pilosella genannt wird: sie sehen fast wie Mäuß-Ohren aus, daher man sie auch auricula muris nennt, kriechen auf der Erden weg, und sind daselbsten gleichsam angehefftet: in der mitten schiessen eines halben Schuhes hohe Stengel heraus, die lange, schmale und oben theils weisse, theils gelbe und purpurfarbne Blüthen tragende Blätter haben: sie hat eine zäserigte Wurtzel, wächst in Feldern und hält mittelmäßig sal essentiale und Oel, wenig Wasser und viel Erde.

Führt von seinem Bestand-Theilen ebenfalls nichts, in destilliren, über.

§. 34. Sie verstopffet, heilt die Wunden, macht fett, ist sonderlich dienlich zum Brüchen, zu Stillung der Blut-Flüsse, der rothen Ruhr und anderer Bauch-Flüsse.

§. 35. Krause-Müntze, lateinisch mentha, ist eine sehr aromatische Pflantze und von zweyerley Hauptgattung: Eine gezogene oder in Gärten gebauete, und eine wilde:

§. 36. Die gezogene Pflantze wird in zweyerle Sorten abgetheilet: Die erste heist auf lateinisch mentha sativa crispa oder Balsamita, sie treibt dunckelrothe Stengel in die Höhe, hat rundligte Blätter, röthlige Blüthen, und den Preiß unter allen andern.

§. 37. Die andere heist mentha sativa acuta, spicata, trägt lange bald breite bald schmale Blätter, hat kleine wie eine Kornähre gestalte Blüthen: Man kan wohl die eine als die andere von dieser Art Krausemüntze zu dem Büchsenschuß-Wasser gebrauchen.

§. 38. Die dritte Gattung heist lateinisch mentha saracenica, mentha hortensis, corymbifera major, mentha Romana, mentha Græca, alisma, balsamita, costus hortorum, und herba sanctæ Mariæ, und auf frantzösisch herbe du coq: ihre Blätter kommen der Figur nach den Betonienblättern sehr nahe, haben um und um herum Zacken, sind weißlicht, ihre Stengel sind anderthalb oder auch wohl 2. Schuh hoch, sie tragen wie Weintrauben gestalte Blumen.

§. 39. Die wilde Krause-Müntze theilt sich auch in drey Sorten ab, die erste heist menthastrum, oder mentha caballina, die andere mentha aquatica oder sisymbrium, die dritte mentha cattaria oder nepeta.

§. 40. Alle Krausemüntze führt viel erhöhetes Oel und sal volatile, wenig Phlegma und Erde.

§. 41. Sie dienen sonderlich den Magen zu stärcken die Dauung zu befördern, die Winde zu vertreiben, die Colique zu heben, die bösen Feuchtigkeiten zu verdünnen und aufzulösen, und dem Krebs zu widerstehen.

§. 42. Der Isop, so auf lateinisch hyssopus heist ist eine Pflantze mit viel Stengeln oder auseinander gespreusten Ruthen, die etwas haarigt, eines Schuh

hoch

hoch, knötig und ästigt seyn; Sie hat lange und schmale Blätter, die Blüthen sehen wie Kornähren und blau aus; Die Wurtzel ist eines kleinen Fingers dick, lang, hart und holtzigt: sie wächst in Gärten, und hält viel flüchtiges Saltz, und erhöhtes Oel, aber wenig Wasser und Erde.

§. 43. Sie ist ein gut Wund-Kraut, nimmt den Unflath weg, eröffnet, und wird in den Brust-und Lungen-Kranckheiten, als in Engbrüstigkeit und Schwindsucht, gebraucht.

§. 44. Weil die meisten Pflantzen, die zu diesem Wasser kommen, nicht eben viel Safft haben, so muß man weissen Wein darunter thun, als welcher Liquor die Gährung macht, und die flüchtigen Saltz-und Schwefel-Theilgen von der Materie loß reist:

§. 45. Jedoch muß man währender Destillation nicht ein allzustarck Feuer halten, damit sich nicht die Materie unten am Boden anlege, und daher das destillirte Wasser nicht nach dem Brenn-Zeug oder verbrannt rieche.

§. 46. Hat man die Helffte Liquorem destillirt, so muß man den Uber-Rest aus dem Kolben in ein leinen Tuch schütten, und in einer Presse den Safft herausdrucken, den man darauf in den Kolben zurückschüttet und destillirt. Auf welche Art man den brentzlichten Geruch verhüten kan: Hat man aber ein Balneum vaporum oder Mariæ, das groß genug darzu ist, so geht man noch weit sicherer, wenn man darmit destillirt.

Ein weit besser Aquam vulnerariam erlanget man, wenn man die öhlichten Kräuter auf obige Art mit Weine destilliret; die übrigen aber mit Weine infundiret, digeriret, exprimiret, und das Infusum mit dem überdestillirten Wasser vermischet.

Worneben noch zu remarquiren: daß wenn der Auctor von vielen Saltz, Oel etc. redet, derselbe selten dadurch die essential-Theile, sondern diejenigen verstehet, welche durch die Destructions-Arbeiten, aperto Igne, ex Resolutione Partium resinosarum & mucilaginosarum erhalten werden: Welche auf diese Art erhaltene Oele aber nicht essentiel in denen Pflantzen und auch empyreumatisch sind.

§. 47. Trocknet und verbrennt man darauf dergestalt den Drester, daß man eine Lauge aus seiner Asche mache, und durch die Evaporation ein Saltz herauszihe, so kan mans in dem destillirten Wasser auflösen: das denn eine überaus herrlichreinigende und auflösende Artzeney ist.

Das 18. Capitel,

Vom Zucker:

§. 1.

Der Zucker ist ein sal essentiale eines Rohrs, das an vielen Orten, sonderlich aber auf den Insuln des atlandischen Meeres Madera und Canaria wächst: (*) Man zeucht aus dem Stamm dieser Pflantze das Marck, wäscht und läst es in warmen Wasser beitzen, seyhets ab, und läst die Feuchtigkeit davon verrauchen, so bleibt der Zucker unten zurück, den man ehemahls mel arundinaceum genannt, ihm nachdem aber den Namen Zuccharum oder Saccharum beygeleget.

*) Es wird aus dem Zucker-Rohr, welches ist eine Species Arundinis, Arundo Sacharifera Caspari Bauhini, Calamus Sachariferus Lobelii &c. verfertiget. Wenn das Rohr reif ist, schneidet man es ab, sondert es von den Blättern, schafft es in

in die Mühlen, so 3. 4. höltzerne Waltzen haben, worinnen das Rohr gequetscht und ausgepreſt, und in die Süd-Häuſer geleitet wird: Es darf auf 1. mahl nicht mehr ausgepresſet werden, als in einem Tage versotten werden kan, weiln es bald in Fermentation gehet, und sich manchmahl gar entzündet. Hierauf wird dieſer Succus gesotten, wodurch sich alle Unreinigkeiten scheiden, oben setzt sich der Schaum und andre grobe Unreinigkeiten, und unten die resinösen und erdichten Theile; Nachdem sie diese Theile davon separiret, so versetzen sie an einigen Orten diesen Zucker mit Seiffensieder-Lauge, oder andere mit Asche und Kalck: ohne welchen Zusatz der Zucker nicht trocken werden will, sondern es müssen die resinösen öhligten Theile damit gleichsam im Sieden præcipitiret werden. Nach dieſer ersten Versiedung wird er inſpisſiret, und das ist der rohe oder Muscobad-Zucker. Je mehr er nun mit Kalck-Waſſer und Alkali wieder solviret und inſpisſiret, je weiſſer und reiner wird er: Je mehr aber vergehet ihn auch die Süßigkeit. Zu der Rafinirung werden noch allerhand Handgriffe und Zusätze gebraucht, als Rinder-Blut, Hefen etc.

Der Zucker ist demnach, in Ansehung, daß er mit dem Alkali und Terra calcis saturiret worden, ein Sal medium.

Man kan daraus per Fermentationem einen Wein, Spiritum inflammabilem und Eßig verfertigen.

§. 2. Die erste Arbeit, die man mit dem Zucker fürnimmt, läufft auf seine Reinigung hinaus, da man ihn in Waſſer zergehen, filtriren, und seine Feuchtigkeit verrauchen läst, und darauf zu Broden oder Cassonnaden zusammen schlägt.

§. 3. Es giebt rothen, grauen und weiſſen, nachdem er nemlich mehr oder weniger gereiniget ist, so nimmt er auch eine unterschiedene Farbe an. Den Nahmen Cassonnade hat man vielleicht von der Kiste, worinnen er zu uns geschafft wird, und die auf Teutsch Kasten heist, hergenommen.

§. 4. Hat der Zucker nur jetztgedachte Läuterung empfangen, so ist er etwas fett: Will man ihm aber das

Fett nehmen, so läst man ihn in kalt Wasser zerflüssen, auffieden, und feimet ihn ab, kocht ihn, und geust ihn darauf in Modelle, die eine Pyramidalische Forme haben, und unten durchlöchert seyn, damit das schmierige Wesen, so sich darvon absondert, dadurch geschlagen werden könne.

§. 5. Man reiniget ihn auch folgender Massen: Man läst Eyweiß in Wasser zergehen, und ihn darinnen aufsieden, weil doch die Leimigkeit des Eyweisses die im Zucker gebliebene Unreinigkeiten angreifft und mit sich verwickelt: Hat nun das Auffieden dieselben wie einen Schaum auf die Seiten des Beckens gejagt, so läst man den Liquorem durch ein Stück Tuch fliessen, und die Feuchtigkeit davon verrauchen.

§. 6. Zucker-Kand ist nichts anders als ein crystallisirter Zucker: Will man ihn zubereiten, so nimmt man wohlgereinigten Zucker, läst ihn in Wasser kochen bis er so dicke wie ein dicker Syrup werde, schüttet ihn in Töpffe, worinnen man kleine Steckgen die Reyhe herum gepflantzet, und last ihn etliche Tage lang ruhig stehen, so wird man den Zucker-Kand an diese Steckgen angebacken finden; Auf welche Art auch der rothe Zucker-Kand gemacht wird.

§. 7. Der Zucker ist gut vor Brust- und Lungen-Beschwerungen, weil er das Phlegma verdünnet und zertheilet, welches öffters die Zäserlein dieser Theilgen besetzet hält: In Mutter-Beschwerungen aber muß man so wenig als man kan Zucker brauchen, weil er Blehungen verursacht: Zuweilen thut man auch rothen Zucker in die Bäder, die allerley Unflath wegschaffen sollen.

§. 8.

§. 8. Seine Süßigkeit kommt von einem sauern Sa-
e essentiali, darunter etwas Oel gemengt, als woraus
r bestehet, her: welches wir auch in den Anmerckun-
en über das mit Zucker gemachte Oleum antimonii
usgeführet haben.

§. 9. Die Cassonnade oder der ungeläuterte Zucker
ruckt weit mehr Süßigkeit der Zungen als der gerei-
igte Zucker ein, weil sie viel schmierigte und fette Theil-
en in sich hält, die da länger auf der Spann-Ader des
Geschmacks hafften bleiben, weswegen man auch offt
ie Cassonnade dem Zucker dem Gebrauch nach vorzie-
e, und je gereinigter ein Zucker ist, je geschwinder er
uch im Maul zergehet. Der Zuckerkand dient besser
or den Husten und Schnuppen, als der gemeine Zu-
ker; denn weil er weit härter ist, so zergeht er auch de-
o langweiliger im Munde, und befeuchtet desto besser
ie Brust.

Zucker-Spiritus:

§. 1.

Dieser Spiritus ist ein Mengsal des Acidi vom Zu-
cker und der Blumen vom Sale armoniaco. (*)

*) Der Zusatz des Salis armoniaci ist überflüßig, indem davon bey diesem Grade des Feuers nichts mit übergehet: man auch, ohne diesen Zusatz, diesen Spiritum eben so gut und mehr Oleum empyrevmaticum erhällt: Solten sich auch zuletzt einige Blumen von Salmiack sublimiren, so würden solche vielmehr, wenn sie mit dem Acido vermischet würden, die Säure des Spiritus brechen, und eine Art eines liquiden Salmiacks produciren.

§. 2. Pülvert und mischt untereinander 8. Unßen

weissen Zucker-Kand, und 4. Untzen Sal armoniacum füllet mit diesem Mengsal den dritten Theil eines gläsernen oder Gretz-Kolbens an, setzt einen Helm drauf bringt sie in einen Ofen in Sand, hängt einen Recipienten dran, und verlutirt alle Fugen mit nasser Fischblase wohl: macht erstlich in den Ofen, die Gevässe hei zu machen, nur ein klein Feuer einer Stunden lang verstärcket es darauf bis auf den andern Grad, so wir ein Liquor Tropffenweiß übergehen, und sich zuletz weiß Gewölcke in den Helm erheben: Gebt alsdenn ei wenig stärcker Feuer, bis nichts mehr übergehe. La die Gevässe abkühlen, und macht sie auf, so findet ih in den Recipienten 7. Untzen von einem braunen un übelriechenden Liquore, und ein wenig schwartzes a die Seiten angelegtes Oel: schüttet alles zusammen i einen gläsernen Kolben, macht einen Helm und Recipienten dran, und verlutirt die Fugen wohl, und las in einem Sand-Feuer destilliren, so bekommt ihr eine sehr Acidum, hellen, annehmlich schmeckenden und nich nach dem Brennzeug riechenden Spiritum bey sech Untzen.

§ 3. Er ist ein herrliches eröffnendes Mittel vor di Krätze und Wassersucht, (*) eine sonderliche Artzene vor den Durchlauff und die rothe Ruhr, und kan ma ihn an statt eines andern acidi unter die Rosen-Tinctu thun. Einige halten auch viel drauf in Brustbeschwerungen: Man giebt 8. bis 10. Tropffen oder so vie ein, als eine annehmliche Säure in einem darzu dienlichen Liquore machet.

*) Er thut nichts mehr als was andere acida vegetabilia præsti ren: Und man kan ihm sehr wohl entrathen.

§. 4

§. 4. Was nach der Rectification in der Cucurbit übrig bleibt, ist ein stinckigt Oel, darmit man die alten Schäden äusserlich beschmieren und gut machen kan.

Einige machen ein sogenanntes Zucker-Oehl auf folgende Art: Sie nehmen Zucker und Brust-Elixir ana, giessen lezteres auf den Zucker, zünden es an, und lassen, unter steten Umrühren, den Spiritum mehrentheils davon verbrennen, und brauchen es in Brust-Beschwerungen und Husten.

Anmerckungen:

§. 1.

Der gemeine Zucker-Spiritus wird ohne Zusatz gemacht, und ist zwar wohl sauer, aber nicht so starck und von solcher Krafft als der jetztbeschriebene. Man hält ihn hoch in den Brustbeschwerungen wegen des Zuckers, der darzu gut ist: jedoch weil er darbey so sauer ist, so greifft er auch etwas starck an.

§. 2. Die Cucurbit muß groß genug seyn, damit die Dünste, die bey ihrer Erhebung circuliren, Raum genug haben.

§. 3. Man zeucht bey diesem Proceß sehr wenig Zucker-Oel heraus: Denn der Uberrest nach der Rectification ist kein reines Oel, sondern nur ein übergebliebener und mit etlichen Tropffen Oel gefärbter Spiritus: Dergestalt kan man kaum eine Drachmam reines Oel zusammen bringen.

Das 19. Capitel,

Vom Wein:

§. 1.

Wein ist nichts anders als der Most und Safft aus den reiffen Weintrauben, dessen geistige Oehl-Theilgen in dem Brausen frey und loß werden. Dieser Wein ist mehr oder weniger, dick oder grob, nachdem er mehr oder weniger Tartarum und Weinstein führet.

§. 2. Macht man weissen Wein, so läst man den Most der weissen Trauben gantz alleine gähren; Den rothen Wein aber muß man auf den Trauben-Dresler brausen lassen: Dannenhero auch der rothe Wein weit mehr Tartarum als der weisse hat, und wenn er getruncken wird, länger im Magen sitzen bleibt. Die Weine aus den heissen Ländern haben ordentlicherweise mehr tartarum als andere, weil sie so viel Saltz aus der Erden in sich gezogen: Der Muscateller und Spanische Wein werden nicht brausen, bis man ein gut Theil von ihrem Phlegmate entweder durch die Hitze der Sonnen oder des Feuers verrauchen lassen: dannenhero werden sie fast wie Syrup so klebrigt. Letzlich kan man so viel unterschiedliche Weine zuwege bringen, als man den Most unterschiedlicher Weise gähren läst: Darum haben wir wohl Ursach, nunmehro das zu untersuchen, wie es mit diesen Fermentationibus hergehet.

§. 3. Der Most ist ein süsser Liquor, der einen nimmermehr truncken macht, und wenn man gleich noch so viel trinckt. Destillirt ihr ihn, so wird zuerst viel un-

ge-

geschmack Wasser übergehen, darauf ein stinckend Oel mit ein wenig schwachen Spiritibus acidis, die nur ein aufgelöstes Sal essentiale seyn, folgen, und zuletzt eine irrdische Materie, daraus man mit einer Lauge, wie man andere alkalische Saltze macht, ein Sal fixum ziehen kan, sitzen bleiben: Unter allen diesen Substantzen finden wir gar keine solche Spiritus, welche Aquavit machen können: nichts desto weniger, wenn der Most einige Zeit gebraust hat, so wird ein Wein daraus, daraus man einen brennenden Spiritum gantz mercklich ziehen kan.

§. 4. Diese Sache zu erklären, muß man dieses wissen, daß der Most viel Sal essentiale führe: wann nun dasselbe als ein flüchtiges Saltz in der Fermentation alle Gewalt thut, sich von seinen öhligten Theilgen, von welchen es gleichsam angebunden worden, loßzureissen, so durchdringt, theilt und treibt solche so lange auf die Seiten, bis es sie mit seinen subtilen und scharffschneidenden Spitzen zu Spiritibus rarificirt: Diese Gewalt verursacht die mit dem Wein vorgehende Aufwallung und Auffiedung, und eben damit zugleich seine Läuteruug: Denn es sondert und stößt seine gröbsten Theilgen in einen Schaum aus, davon sich der eine Theil an die Seiten des Vasses anleget und zu Steine wird, der andere Theil aber zu Grunde geht, das man den Tartarum oder Weinstein und Hefen nennt.

§. 5. Also ist der brennende Spiritus vini nichts anders als ein durch sein saures Saltz erhöhetes Oel: welches Ausspruches unverwerffliche Probe dieses ist, weil nichts in dem Wein, das sich entzünden kan, als das Oel ist.

§. 6.

§. 6. Welche Saltz, eben die seyn, die, indem s etwas aus ihrem Behältniß entkommen seyn, die ecke haffte Süßigkeit des Mosts in eine angenehme Schär fe, als wir an unsern Frantz-Wein schmecken, ve wandeln.

§. 7. Es ist wohl zu mercken, daß man eine zieml che Quantität Phlegma abziehen muß, sollen die Sa tze ihre Fermentation weit genug ausbreiten und is Oel erhöhen können, und nicht viele Veränderung son vorgehen: Z. E. Man thut viel Phlegma weg, wen der Muscateller- und Spanische Wein gemacht wird Denn man läst erstlich die Muscateller-Trauben an de Sonne oder an den Sträuchern, ehe man sie zur Ke ter ablieſt, halb trocknen, und darauf auch einen The Feuchtigkeit aus dem Most, woraus der Spanisch Wein soll gemacht werden, von den Brausen verrauchen weil sich nun die Salia nicht so frey und nach Beliebe ausbreiten, und das Oel nicht sowohl rarificiren könne als sie sonsten thäten, wo Platz da wäre, so lassen si die Fermentation unvollkommen: Weil auch das Oe halb mit erhöhet worden ist, so hat es noch genug Ge walt die Schärffe derer Saltze zu hemmen, und wei sie es die Spann-Adern der Zunge nur kützeln läst, s empfinden wir in diesen Liquoribus einen dergleiche Geschmack, den man süsse nennet: Das ist eben auch die Ursache, warum man aus denen Muscateller- und Spanischen Weinen weit weniger Spiritum als aus un sern Frantz-Weinen zeucht: Denn weil der Wein-Spiritus aus einem rarificirten Oele bestehet, so muß man auch weniger davon in jenen als unsern Frantz-Weinen fin den: Also zeucht man vielmehr grobes Oel aus diesen Weinen, wann man sie nur halb fermentiren läst.

§. 8

§. 8. Hat hingegen der Most, wie es öffters geschicht, allzuviel Phlegma, so wird auch eine unvollkommene Fermentation herauskommen: weil die Saltze allzusehr geschwächet sind, so haben sie nicht Gewalt genug die Oehl-Theilgen weder zu zertheilen noch gnugsam zu erheben: Dannenhero kommts, daß diese Arten Wein klebrigt werden: Jedoch kan man sie gut machen, wenn man Weinhefen drunter thut, als die viel Saltz führen.

§. 9. Weil die Weine aus Langvedoc und Provence mit über die Massen vielen Tartaro angefüllet seyn, so sind sie auch weit roher als die Weine aus Burgund und Champagne, indem ihre Spiritus in viel Saltz und Erde verwickelt seyn: Dergestalt kan man behaupten, daß die Güte eines Weins daher entspringe, wenn Wasser und Weinstein in einer anständigen Gleichheit miteinander vermenget seyn.

§. 10. Man wirfft zwar gegen dieses letztere Urtheil ein, daß der Tartarische Theil natürlicher Weise vom Wein geschieden sey, und also könne er weder die Qvantität noch die Gewalt des geistigen und entzündten Theils vergeringern:

§. 11. Alleine wann ich gesagt, daß die Spiritus der meisten Weine in viel Weinstein versitzet seyn, so meyne ich nicht den Tartarum, der sich an den Seiten der Väßer zu Steinen macht: Denn dieser liegt in guter Ruh, und legt der Erhöhung derer Spirituum nicht die geringste Hinderniß in Weg; Sondern hier wird von einem Tartaro gehandelt, der auch nach der Fermentation immer im Weine bleibt, und welcher die Weine mehr oder weniger dicke und roth macht, nachdem er in grösserer oder geringer Anzahl darinnen anzutreffen:

Wel-

Welchen Weinstein *) man leicht zu sehen bekomm kan, wo man nur die Feuchtigkeit aus dem We verrauchen läst, weil er unten als Hefen sitzen bleib wird: jedoch darff man deswegen nicht zweyerley Art Weinstein in einerley Wein haben wollen, weil der le tere nichts anders als der kleinste von dem ersten ist.

*) Weinsäure.

§. 12. Man hat mir hierüber viele andere kleine Ei würffe entgegen gesetzt, weil man mein Vorgeben nic sattsam untersucht: also will ich mich mit deroselb Erzehlung nicht aufhalten: Denn ich hüte mich mö lichstes Fleisses, daß ich ein Ding nicht wieder au neue sage, welches zu nichts anders dienet, als ein Bu nur groß und den Leser müde zu machen.

§. 13. Der Wein mäßiget nach Hippocratis Auss den Appetit, davon man diese Ursache anführen ka daß die schwefelichten Spiritus, deren er voll ist, d Magens ferment, das mit seiner Schärffe den Hu ger erweckt, bindet und fesselt.

Eine gründliche und ausführliche Abhandlung von vielerl Weinen, findet man in denen Neumannischen Prælection bus chemicis pag. 1136. seqq. ingleichen in Behrs mat ria media pag. 441. seqq.

§. 14. Man kan durch die Fermentation aus alle Früchten und andern Sachen mehr, als aus Aepffel Birnen, Erdbeeren, Honig, Hopffen, Wein-Liqu res machen: man kan eben so die Beere, Saame Blätter und Blumen fermentiren lassen: jedoch wi

vi

viele dergleichen Dinge allzutrocken seyn, und nicht leicht fermentiren, so muß man sie stampffen, Wasser drauf giessen, und die Fermentation noch mehr zu befördern etwas Bierhefen drunter thun: Dergestalt wird man solche liquores zubereiten, daraus man wie aus dem Wein brennende Spiritus ziehen kan.

§. 15. Was mit den Weinbrausen vorgeht, hilfft viel zu Erklärung vieler Kranckheiten, sonderlich aber der Kinder-Pocken: Denn es scheint gäntzlich, als wenn hierinnen das Geblüt in den Gevässen, fast eben so wie der Wein in einem Fasse auffiede und gähre.

§. 16. Die kleinen Blattern der Kinder-Pocken sind ein Tartre, der aus dem Geblüt durch die Haut schlägt, wie sich etwa der Tartarus aus dem Wein an die Seiten des Vasses anlegt, so würcken sie eben das, indem sie als ein Saltz die Haut durchfressen.

§. 17. Und sind die Kinder mehr als erwachsene Personen diesem Ubel unterworffen, weil der Kinder Geblüt auch mehr dem Most gleichet, und folglich mehr der Fermentation unterworffen ist.

Da das Miasma malignum, in denen Blattern, in einer fäulendmachenden Schärffe bestehet, welche mit acidis corrigiret wird: so wird diese Ratio und comparatio allhier wohl nicht quadriren.

§. 18. Die Kinder-Pocken kommen gemeiniglich nur einmahl im Leben, wie auch der Most nur einmahl brauset.

Destillation des Weins zu Aquavit:

§. 1.

Füllt eine grosse kupfferne Blase halb voll Wein, deck ihren Helm oder Refrigeranten drauf, und steck einen Recipienten dran: verlutirt alle Fugen wohl mi nassen Blasen, und destillirt ohngefehr den vierdte Theil Feuchtigkeit über einen gelinden Feuer, oder treibt so lange, bis der destillirte Liquor nicht mehr brenne wenn man ihn ans Feuer halte: Was sich alsdenn in Recipienten findet, das ist Aquavit, oder vielmehr Spiri tus vini.

Anmerckungen:

§. 2.

Der Aquavit ist ein mit Phlegmate angefüllter Spi ritus vini, das er mit sich in der Destillation ü bergezogen: geht allezeit zuerst über, und daher wei man, daß nichts mehr in der Blase zurück ist, wenn de destillirende Liquor nicht mehr brennt.

§. 3. Man kan zwar aus allerley Weinen Aquavi bringen, jedoch giebt der Wein immer in einem Land mehr als an andern Orten, z. E. die Weine, die ma um Orleans und Paris herum zeugt, geben vielmeh Aquavit, als viel andere, die auch gleich noch zu starc zu seyn scheinen: Die Ursache dessen ist, daß die Wei ne, die wir vor starck halten, mit vielem Tartaro be schwert seyn, der ihre Spiritus gleichsam gantz gefange hält, da hingegen andere ihren Spiritibus einen freyer

Met

Metz lassen, weil sie nur so viel Tartarum führen, als nöthig ist.

§. 4. Wenn man Wein getruncken, so werden sich seine Spiritus in unsern Leib, wie sonst in der Destillation, scheiden: indem ihn nehmlich die Hitze der Eingeweyde erhitzet, so reist sie seine geistige Theilgen loß, da sich denn die Spiritus auf allen Seiten durch die Lufft ausbreiten, und ein Theil davon ins Geblüth kommt, und es rarificiret: Dahero erfreuet der Wein das Herz, und giebt dem gantzen Leib Krafft: jedoch weil die Spiritus stets in die Höhe dencken, so steigt der gröste Theil davon ins Gehirn, woselbst er die Bewegung etwas vermehret, und eine solche Munterkeit würckt, die da viel liebliche Gedancken gebähren kan.

§. 5. Wiewohl so viel herrlichen Nutzen auch der Wein zu den Verrichtungen des Leibes hat, wenn er mäßig gebraucht wird, so viel schädliche Würckungen zieht es auch nach sich, wo man ihn überflüßig trinckt: Denn indem seine geistige Theilgen mit grossem Uberfluß in das Gehirne steigen, so lauffen sie daselbst mit solcher Geschwindigkeit herum, daß sie auch seine gantze Haußhaltung aus dem Geschicke bringen: Da ist denn die Zeit, darinnen man alles zwiefach sieht, und die Wände, wo man ist, mit einem herum zugehen scheinen.

§. 6. In welchen Schwarm man so lange bleibt, bis sich die Spiritus mit dem Rotz, die ihn lange genung tribulirt und flüßig gemacht haben, zum Theil zusammen setzen, oder auch durch die Lufft-Löcher auffliegen.

§. 7. Es geschicht auch alsdenn, daß man einschläfft: Denn weil die pituita entweder durch die Weingeister oder das mit demselben übernommene Phlegma flüßig

worden, so legt sie sich in die kleinen Gänge des Gehirns, und hemmet den Lauff der Spirituum animalium, als welche es anleimet. Wie nehmlich die Bewegung der Lebens-Geister in dem Gehirn das Wachen macht, also bringt auch ihre Ruhe oder Verdickung den Schlaff; Wovon wir jedoch hernach mehr reden wollen, wenn wir die Würckungen des Opii abhandelt werden.

§. 8. Der durch einen Weinrausch erweckte Schlaf dauert ordentlich so lange, bis die Spiritus animales diesen Rotz verdünnt, zertheilt, und sich also einen freyen Paß geschaffet haben. Die sich in Bier, Obst-Wein oder dergleichen Getränckе vollsauffen, werden viel länger truncken bleiben und schlaffen, als die einen Weinrausch haben: Weil nehmlich die Geister dieser flüßigen Dinge ein schleimigtes Phlegma mit sich in das Gehirn aufgeführet haben, zu deren Auseinanderlockerung und Ausgang durch die poros weit mehr Zeit gehöret. Welche Zähigkeit dieses Phlegmatis, die sich in die Krümmen des Gehirns eingelegt, auch den langen Schlaff verursacht, weil sie nicht so leichte und geschwinde kan auseinander gelockert und verdünnet werden.

§. 9. Ich habe gesagt, daß die safftigen Weine, als die Spanischen und Muscateller-Weine weniger Spiritus als die gemeinen Weine geben: Gleichwohl aber sieht man aus der täglichen Erfahrung, daß sie viel eher als unsere Frantz-Weine, wenn man auch viel von diesem trinckt, voll machen: Die Ursache ist diese, weil sie zähe und klebricht sind, so müssen sie auch längere Zeit zum Durchwandern als andere haben, und folglich braucht ihr Spiritus auch mehr Zeit sich in das Gehirn

zu

zu erheben, und zugleich die schleimigten Theilgen mit dahinein zu führen: Jedoch schadet dieser Weinrausch mehr, und währet auch länger als derjenige, den unsere Frantz-Weine machen; und kan man dessen Ursachen aus den Meth- und Bierräuschen, davon wir nur geredt haben, nehmen.

§. 10. Die jetzt beschriebenen und aus den übermäßigen Wein-Gebrauch entstehenden Zufälle begeben sich nur in der Erste, und machen eben nicht gar so viel Ungelegenheit, jedoch stehen sie niemanden wohl an, und wird sich solche auch niemanden leichte wünschen. Jedermann weiß, daß dergleichen unmäßiges Leben, wann es eine Weile getrieben wird, einen Menschen endlich gantz dumm und unempfindlich macht, und diß daher: weil die Wein-Geister nicht allein die pituitam zertheilen, und die natürlichen Lebens-Geister in ihren Verrichtungen hindern, sondern auch bey ihrer Erhebung immerzu eine Partie mit wegführen. Nicht weniger sind ja solche Leute auch öfftern Speyen, vielerley Flüssen, catharren und der Gicht unterworffen: Denn weil die pituita durch die weinigte Spiritus und Phlegmata sehr flüchtig gemacht wird, so wird sie auch gezwungen durch die vasa lymphatica hinab zu fallen; findet sie nun hier die geringste Hinderniß im Wege, so nimmet sie ihren Weg durch die Spann-Adern fort, und fällt auf alle Theilgen des Leibes nieder. Läst endlich der übermäßige Wein-Gebrauch die Leute offt in den Schlag und die Lähmung der Glieder fallen, so kommt es daher, daß die Pituita durch die Spiritus und das Phlegma des Weins halb zergangen ist, in dem Gehirn Verstopfungen macht, und den natürlichen Lauff derer Spiritu-

um in den Nerven hindert. Man könnte andere schlim
me Folgen der Weinräusche mehr erzehlen: Alleine
ist die gemachte Ausschweiffung schon lang genug, un
müssen wir auch einmahl wieder zu unsern Kolbe
kommen.

§. 11. Hat man den Wein seiner schwefelichten Sp
rituum beraubet, so wird ein Tartarischer Safft in de
Kolben bleiben, welchen man nur lange an die Sonn
setzen darff in einem Gefäß, das oben keinen Boden ha
alsdenn wird ein Wein-Essig daraus gemacht.

§. 12. Es mag wohl seyn, daß sich ein gleiches i
deren Leibern, die zuviel Wein trincken, begebe: Den
gleichwie die flüchtigen Theilgen, die zu dem Hertzen un
ins Gehirn steigen, die Spiritus bewegen und Freud
erwecken: Also fixiren hingegen die tartarischen Thei
gen die Feuchtigkeiten gegen die hypochondria zu, un
verursachen allsachte das, was man Melancholie, welch
durch ein Acidum gemacht wird, nennt: Daher kommt
daß viel Leute, die ihre Melancholie in Wein versauffe
wollen, nach gehohlten Weinrausch befinden, daß sie so
che nur vermehret haben.

§. 13. Will man den Wein zur curiosität völlig auflösen
so muß man den Uberrest des Kolbens nach den abgezo
genen Aquavit nehmen, und alles Wasser überziehen
alsdenn wird eine Materie, dergleichen von Weintrau
ben kommen kan, übrig bleiben: Thut solche in eine Re
torte, und diese in einen Ofen, und ziehet über eine
kleinen Feuer noch mehr Phlegma über, bis das schar
fe zu kommen anfange: Alsdenn macht man eine
grossen Recipienten an die Retorte, verlutirt die Fuge
wohl, und treibt das Feuer nach und nach, damit di
sauren Spiritus und ein stinckigt Oel herausgehen, un

hal

hält mit dem Feuer so lang an, bis nichts mehr heraus destilliren will.

§. 14. Sondert das Oel vom Spiritu durch einen mit Löfch-Pappier versehenen Trichter, weil der Spiritus durchseyhen, das Oel aber oben bleiben wird, das sehr dick ist. Wiewohl man diß behalten muß, daß man weit mehr Oel aus Most als aus Wein zeucht, welches das von mir vorhin beygebrachte Urtheil von Ursprung des flüchtigen Wein-Spiritus sattsam bekräfftiget: Denn weil eine ziemliche Partie Oel vom Most zur Composition des volatilischen Wein-Spiritus kommen ist, so kan gewiß nicht viel davon in dem Safft, woraus man Aquavit gebrannt, übrig blieben seyn.

§. 15. Der saure Wein-Spiritus und sein schwartzes Oel kommen denen gleich, die man aus dem Tartaro macht; und ich hernach beschreiben will. Aus der im Kolben gelassenen Materie kan man vermittelst der Lauge ein alkalisches Saltz bringen, das dem Tartar-Salze gantz gleich kömmt.

Spiritus-Vini, Wein-Spiritus:

§. 1.

Der Spiritus vini ist ein Theil Wein-Oel, das durch die sauern Saltze auseinander gelockert und geheilet worden ist.

§. 2. Füllt einen Matras mit einem langen Hals halb voll Aquavit, (*) und nachdem ihr Helm und Recipienten darzu gethan, so verlutirt alle Fugen wohl, stellt euern Matras in einen Topff, der halb voll Wasser ist, setzt solchen Topff über ein mäßiges Feuer, und destil-

lirt den Spiritum, der sich von seinem Phlegmate ab sondern und rein übergehen wird, in Balneo vaporum haltet mit diesem Grad des Feuers an, bis nichts mehr übergehen will, so habt ihr einen in seiner ersten Destillation von seinem Phlegmate gereinigten Spiritum vini.

*) Hieraus ersiehet man daß der Auctor einen phlegmatischen Spiritum vini Aquam vitæ zu tituliren beliebet.
Hodie nennet man auch einen reinen und starcken Korn- und andern Brandwein einen Spiritum vini; Sind solche spiritus rein und sauber destilliret und von allen fremdartigen Theilen gesaubert: so sind sie mit dem eigentlichen Spiritu vini auch in der That einerley.

§. 3. Er ist als ein auflösendes Mittel und menstruum zu vielen Sachen in der Chymie zu gebrauchen; man giebt auch denen Apoplecticis und Schlafsüchtigen einen halben Löffel davon ein, daß sie wieder zu sich selbst kommen: man streicht auch die Gelencke, Brust und Gesicht darmit an: er ist ein herrliches Mittel vor Verbrennung, wo man ihn, so bald sie geschehen ist, drauf schlägt; und endlich auch gut für erfrorne Glieder, für die Gicht, für Zerschellerung, und andere Schwachheiten, bey denen es auf die Auflösung und Eröffnung der Lufftlöcher ankömmt.

Anmerckungen:

§. 4.

Insgemein hin wird der Spiritus vini also gemacht. Man destillirt den Aquavit so offt in dem Kolben bis endlich der Spiritus rein übergehet. Dessentwegen zeucht man aus einem Theil Aquavit ohngefehr di

Helfft

helffte über, und geust das unten in Kolben zurück ge-
liebene Phlegma, als was unnützes ab: man destillirt
us dem schon destillirten Spiritu vini noch einmahl die
helffte heraus, und geust die Hefen wieder ab: und
ält mit dieser Rectificirung so lange an, bis, wenn
an einen Löffel voll von Spiritu anzündet, er gantz
erbrennt, und nicht ein bisgen Phlegma zurück bleibt:

§. 5. Jedoch weil dieser Proceß gar zu langweilig her-
eht, und man kaum erstlich nach 8. bis 9. mahliger
estillation einen gäntzlich dephlegmirten Spiritum
ini, so ein klein Feuer als man auch hält, haben kan,
haben die Künstler eine hohe Machine, die sie wegen
rer Wendung Serpentin, die Schlange genannt, er-
unden: (*) Man macht sie an den Kolben, darinnen
er Aquavit ist, und die oben wie ein Trichter gemacht,
este, versieht jene mit einem Helm sammt seinen Reci-
ienten, verlutirt alle Fugen wohl, und setzt das Ge-
äß über ein klein Feuer: alsdenn gehen die Spiritus
ey dieser kleinen Hitze über, weil aber das Phlegma
llzuschwer ist, so kan es nicht so hoch erhoben werden,
nd bekommt man also einen Spiritum, der gleich in der
rsten Destillation von allem Phlegmate gereiniget ist.
Weil aber gleichwohl diese Machine aufs Land und an-
erweit übel fortzubringen, wo man den Spiritum vini
ubereiten will, und überdiß durch die Gewalt der Spi-
ituum in ihren Fugen leicht aufgelöset wird, so habe
ch das oben vorgeschlagene Mittel, wie man den Spiri-
um vini machen könne, vor das Bequemste gehalten:
Denn wenn man nur einen Matras und Helmen hat,
o kan man auf dieselbige Weise gar leicht einen Spiri-
um vini heraus ziehen, der eben so gut als des Ser-

pentin seiner sey: und darff man darbey nicht befürch
ten, daß der Spiritus etwa ausser dem Gevässe auf ei
nige Neben-Wege gerathe und verfliege, wo man nu
angeregter massen die Fugen wohl verlutirt. (**)

*) Sie hat keinen Nutzen, und wenn der Spiritus etwas zu warm getrieben wird, gehet ebenfalls Phlegma mit über, so, da man keinen summe rectificatissimum Spiritum dadurch e langet.

**) Ziehet man einen guten Spiritum vini rectificatum in eine Vesica per alembicum, mit gelinden Feuer über, und heb die erste Helffte besonders auf, so hat man, ohne alle Weit läufftigkeit, einen Spiritum vini rectificatissimum: De letztübergegangene aber ist wässericht und wird rectificatu geheissen. Hiermit wissen auch heut zu Tage die Brant weinbrenner umzugehen.

§. 6. Der Matras muß einen ziemlichen langen Hal haben, damit nicht etwa was Phlegma in den Recipi enten mit übergehe.

§. 7. Das Balneum vaporum schickt sich am beste zu dieser Handlung, weil man eine sehr mäßige Hitz braucht, wenn die Spiritus gantz rein sollen in die Hö he getrieben werden: nun aber erhitzet ja die Dunst von Wasser gantz unempfindlich: Man muß mit eben den Grad des Feuers so lange fortfahren, bis nichts meh übergehet.

§. 8. Nichts destoweniger bemühen sich doch einige diese Art Wein-Spiritum zu machen derenthalben zu ver werffen, weil man eines Theils gar zu viel Zeit nur ein wenig Spiritum zu rectificiren braucht, andern Theils es aber gar zu schwer in Paris selber, geschweige denn auf dem Lande hergehe solche wohlgemachte Gevässe zu haben.

§. 9.

§. 9. Alleine es scheint, als wenn diese lieben Herren die Manier tadelten, ehe sie solche noch probiret haben wollen: Denn hätten sie sich nur die Mühe nehmen, und es auf besagte Weise angreiffen wollen, so würden sie erfahren haben, daß man mit zwey oder 3. solchen Gevässen zum wenigsten eben so viel Spiritum vini, als andere mit ihrer grossen Machine zuwege bringen, heraus ziehen könne; Und anbey dieser Spiritus gar keiner Impression unterworffen sey, die ihm sonsten die küpffernen oder zinnern Gevässe einprägen können. Was die vermeynte Schwierigkeit anbetrifft, als wenn man keine tüchtigen Gläser darzu könte antreffen: so können solche nur die fürschützen, welche sich nicht die Mühe geben die Glaseboutiquen oder Hütten zu besuchen, als woselbsten man solcherley Gevässe schon antreffen wird. Und ob ich ihrer gleich viel in meinen chymischen Tagewercken brauche, so hat mirs doch noch nie daran gemangelt.

§. 10. Trifft man aber noch keine gemacht an, so ists ja eben so leichte dieselben bey dem Glasebrenner zu bestellen, als grosse küpfferne oder zinnerne Machinen, derer man sich insgemein bedient, machen zu lassen. Ich weiß zwar wohl, daß diejenigen, welche sich lieber mit einem grossen Schein als einer thätlichen Würckung bezahlen lassen, und die Güte einer Operation nach der darzu nöthigen Weitläufftigkeit, und Grösse der darzu gebrauchten Geväß und Ofen abmessen, allhier nicht finden werden, was sie vergnügen könne: jedoch wird es auch nicht viel zu bedeuten haben, wenn ich gleich über ihre Zungen springen muß, deshalben werde ich mich nicht entschliessen können ihrer Erfahrung hierinnen zu

folgen. Mein Vorhaben ist schlechterdings dieses, daß ich gerne die chymischen Processe und Handgriffe leichte machen, und aus der Chymie nach allem Vermögen das, was sie zu einem Geheimniß und dunckel macht, ausreuten will.

§. 11. Der Spiritus vini taugt für die ohnmächtigen, schlafftsüchtigen, und von Schlag gerührte Menschen, weil er nehmlich die Spiritus in eine weit grössere Bewegung, als sie zuvor hatten, setzet. Wie nun allem Ansehen nach diese Kranckheiten aus Verstopffung herrühren, welche den freyen Lauff derer Spirituum im Gehirne verhindern: also giebt ihnen dieser Spiritus wieder neue Krafft diese tartarische Schleimigkeiten, die ihren Paß verhauen, aufzulösen und auseinander zu zertheilen; Er nimmt auch Geschulst und Flüsse weg, weil er nicht allein die Lufftlöcher öffnet, und denen subtilesten Feuchtigkeiten einen Ausgang schafft, sondern auch die groben schmeltzt und zertheilet, daß sie mit der Bewegung des Beblüthes aufgehoben werden können.

§. 12. Der Spiritus vini ist vortrefflich gut, wenn man sich gebrannt hat, wo man selbigen nur gleich auf frischer That auf die schadhafften Theile drauf schlägt: weil er so dann denen Feuer-Theilgen, so in die Poros hinein kommen seyn, Thür und Thor zum Auszug aufmacht, und den Rest eben so bindet, als wenn man ihn unter ein Acidum menget.

Spiritus vini Tartarisatus:

§. 1.

Diese Handlung ist ein Spiritus vini, der bey seiner Ent-

Entledigung von seinem Phlegmate etwas weniges Sal tartari mit sich aufgehoben hat.

§. 2. Schüttet ein Pfund Sal tartari in einen sehr hohen gläsernen Kolben: gieſt 4. Pfund besagter massen zubereiteten Spiritum vini drauf, setzt euer Gefäß in Sand, und deckt es mit einem Helm zu, und steckt einen Recipienten dran: verlutirt die Fugen mit nassen Blassen wohl, macht ein graduirt Feuer drunter, und haltet solches so lange, bis 3. Viertheil von Spiritu vini übergegangen seyn: alsdenn löscht das Feuer aus, und verwahrt diesen Spiritum in einer wohlvermachten Phiole: er hat eben die Tugend als der andere, jedoch ist er weit subtiler, und dient sehr wohl zur Verstopffung: Die Dosis wird in einer halben bis 2. Drachmas und in einem anständigen liquore verrichtet.

§. 3. Läst man die Feuchtigkeit aus dem Uberrest des Kolbens vollends verrauchen: so hat man ein Sal tartari wieder, das eben so gut als das vorige ist.

Es ist nicht ganz rein, massen es schon einige saure Theilgen vom Spiritu vini absorbiret hat: Cohobiret man öffters neuen Spiritum vini darüber, so wird ein Mittel-Saltz daraus, welches Balsamus sämech geheissen wird.

Anmerckungen:

§. 1.

Diese Operation ist nichts anders als ein rectificirter Spiritus vini, daß er viel subtiler werde als er zu-

zuvor war, weil sich das Saltz des Tartari mit dem phlegmatischen Theilgen ausfüllet, und ihr Aufsteigen hindert.

§. 5. Der Spiritus vini volatilisirt und hebt auch mit sich etwas Saltz des Tartari in die Höhe, das ihm einen sehr angenehmen Geschmack giebt, und es ihn zu einem sehr herrlichen Remedio vor Verstopffung macht.

§. 6. Ein gewisses Anzeichen, daß der Spiritus vini das sal tartari mit sich auftreibe in der Destillation, ist diese Begebenheit: Last ihr das in der Cucurbit zurückgebliebene sal tartari gantz gemächlich trucknen, und wäget es, so wird es um eine halbe Untze weniger worden seyn.

§. 7. Man kan zwar diesen Spiritum vini tartarisatum wieder auf eine halbe Untze ander Saltz Tartari in den Kolben giessen, und ihn wie zuvor destilliren, jedoch hab ich angemercket, daß er davon nicht besser wird.

Das sal alkali absorbiret hierbey das überflüßige Acidum im Spiritu vini, und hat seinen Nuzen, wenn des Acidi darinnen überflüßig ist: Wannenhero derselbe sodann zu Extrahirung deren alkalischen Tincturen geschickter ist; Man muß aber dabey mit dem alkali fixo nicht zu viel thun und zu plump kommen: indem sodann dasselbe dem Spiritui vini nicht nur zu viel vom parte acida sondern auch ein gut Theil von seinen öhlichten Theilen raubet und derselbe dadurch arm gemachet wird: Welcher sodann zu Verfertigung dergleichen Tincturen gantz untüchtig ist. Setzet man Calcem vivam hinzu: so wird dadurch gedachter Spiritus gröstentheils destruiret.

§. 8. Die von mir beschriebene Manier den Spiritum vini zu tartarisiren bleibt doch wohl die beste und kürtzeste unter allen, die man noch erfunden hat, man mag ihn

ihn nun rein machen, oder mit dem sale tartari anfüllen wollen: und kan man mit Recht sagen, daß viel lange und weitläufftige Beschreibungen, die man dieser Operation wegen gegeben hat, nur darzu erfunden seyn, daß man denen Anfängern eine blaue Dunst vor die Augen mache: Denn wenn man sie nur ein klein wenig genau untersuchen will, so erkennt man leicht, daß der Spiritus vini bey allen ihren langen Umschweiffen und ziemlich unnützen Umständen dennoch nicht sowohl als durch das von mir beschriebene Mittel tartarisiret wird.

Hungarisch Wasser:

§. 1.

Diese Operation ist nichts anders als ein Spiritus vini, der mit dem wesentlichsten Theilgen der Roßmarin-Blüthen gezeichnet ist.

§. 2. Pflückt Roßmarin-Blüthen ab, wenn sie in ihrer besten Vollkommenheit stehen, füllet einen gläsernen Kolben halb darmit an, giest so viel Spiritum vini darauf, bis die Roßmarin-Blüthen darinnen herumschwimmen: Bringt den Kolben in ein Balneum Mariæ, und versehet ihn mit seinen Helm und Recipienten, verlutirt alle Fugen wohl, und macht ein Digestions-Feuer drey Tage lang drunter, worauf ihr eure Gefässe aufmachen, und das destillirte wieder in den Kolben abgiessen könnt: Richtet euern Kolben wieder an, gebet ihn starck Feuer, damit der Safft übergehe, und immer ein Tropffen über den andern folge: Habt ihr

nun

nun ungefehr zwey Drittel abgezogen, so last das Feuer abgehen, kühlt die Gefässe ab, und macht sie auf, so werdet ihr ein sehr gut Hungarisch Wasser in Recipienten finden, daß ihr in einer wohlverwahrten Phiole aufheben könnet: Es ist gut für das Hertzklopffen und seine Schwachheiten, für die Gicht, für die Schlafffucht, für den Schlag und Mutterbeschwerungen: Die Dosis geht von einer Drachma bis auf zwey: Man braucht es auch äusserlich, wenn man sich verbrannt vor Geschwulst oder Erfrörungen, vor Zerschellerung, Gicht, Dünste und alle andere Zufälle, worinnen man die Spiritus erwecken muß: Die Damen giessen ohngefehr auf 6. Untzen Lilien- oder Bohnenblüth-Wasser eine halbe Untze davon, und waschen sich damit ein klar Gesicht zu machen.

Anmerckungen:

§. 3.

Man muß das Hungarische Wasser mit einem sehr starcken Feuer übertreiben, weil sonst der Spiritus vini *) alleine übergehen würde, oder man würde doch nur ein wenig Essentz mit herüber ziehen, wie ich im laboriren mehr als zu wohl angemerckt habe.

*) Dieser muß aber dennoch nicht warm übergehen: Weiln damit das flüchtigste exhaliret. Man kan auch nur, an statt des Kolbens, eine Vesiqve mit gehörigen Helm darzu nehmen.

§. 4. Roßmarin-Oel oder Essentz kan wie Zimmet-Oel gemacht werden, und darff man nur etliche Tropfen

sen davon in Spiritum vini thun, so hat man alsbald Hungarisch Wasser.

§. 5. Das Hungarische Wasser thut aber sonst eben die Würckung, welche der Spiritus vini schafft, jedoch bewerckstelliget es solche mit mehrerer Krafft: Es stillet manchmahl das Zahnweh, wenn man es schnurfft, oder in ein bißgen Baumwolle aufs Zahnfleisch nimmt.

§. 6 Einige kommen gewiß mit ihren critisiren übel an, wenn sie sagen, es wäre unnöthig, daß man die Roßmarin-Blüthen mit dem Spiritu vini beitzete: alldieweil ihre Substantz ohnedem flüchtig wäre, und sich auch wohl ohne Digestion auflösete.

§. 7. Alleine dieser Umstand ist sehr nöthig, will man ein Wasser haben, welches mit der Roßmarin-Blüthen Essentz wohl gezeichnet sey: Denn obschon im Roßmarin ein flüchtiges Wesen ist, so ist doch ein gut Theil von seinem Oel, worinnen sein Geruch hauptsächlich bestehet, unter andern Principien dergestalt eingeflochten, daß es nicht rarificirt, eingemengt und erhoben werden könne, wo nicht die Digestion darzwischen komme, als worauf man den schönsten Effect siehet.

§. 8. Man kan weiter ein gut Hungarisch Wasser auf folgende Art machen: Nehmt 23. Untzen Roßmarin-Blüthen, Roßmarin-Blätter, die Spitzen von Thimian, Pfeffer-Kraut, Lavendel, Costus, Salbey, Majoran jedes 4. Untzen, zerqvescht alles zusammen, und schüttet es in eine grosse gläserne oder Gretz-Cucurbit, und mengt Sal armoniacum und Tartari jedes eine Untze drunter, giest 96. Untzen Spiritum vini drauf, und verschliest den Kolben mit seinem Helm, und diesen mit seinem Recipienten, verlutirt alle Fugen mit allem Fleiß, und verfahrt mit der Digestion und Destil-

lation; wie in dem vorherbeschriebenen Hungarischen Wasser, so kriegt ihr ein Wasser, das theils sehr subtil reucht, theils weit stärcker als das andere ist.

§. 9. Wenn das Sal armoniacum und Sal Tartar von der Feuchtigkeit der Blüthen benässet wird, so geht ein flüchtiger und öligter Spiritus heraus, der unter das Wasser kommt, und es weit durchdringender und kräfftiger, als das gemeine Hungarische Wasser ist, macht: es hilfft vor böse Dünste, und allerley Kranckheiten, worinnen die Spiritus mächtiglich aufgewecket werden müssen.

Dieses ist ein gutes Schlag-Wasser: Jedoch muß man hierbey wegen des flüchtigen Salmiack-Spiritus, kein kupfferne Gevässe, sondern einen Kolben oder Retorte zum destilliren nehmen.

Das 14. Capitel,

Vom Wein-Eßig:

§. 1.

Es werden die Weine, wie alle andere der Gährung fähige Liquores, von ihrer Auflösung, die von ihren Tartaro in der andern Fermentation entspringt, sauer; Welche Auflösung gemeiniglich geschiehet, wann der Wein anfängt alt zu werden, und daher eine Zerstreuung der allersubtilsten Spirituum entstehet: Denn alsdenn tritt der Tartarus an ihre Statt, fixirt und fesselt den Uberrest der Spirituum in Wein dergestalt, daß sie keine Thaten mehr thun können. Diese Fixation macht, daß der sauer-werdende Wein etwas weniges an

an seinem Gewicht abnimmt, und sich sehr wenig Tartarus auf den Wässern befindet, worauf man ihn zu Wein-Eßig macht.

§. 2. Soll der Wein leicht und geschwind sauer werden, so muß man sein Vaß an einen warmen Ort setzen, und nach und nach Hefen darunter thun: Denn wenn dieser Tartarus von der Hitze aufgebracht wird, so wird er sich gantz leicht auflösen

§. 3. Man möchte zwar einwerffen, daß der von Weinstein und Hefen abgesonderte Wein, wenn er lange in einem Gevässe stehen bleibt, sauer wird, ohne daß sich der Weinstein auflöse.

§. 4. Alleine dargegen muß man bedencken, daß der Wein, so klar und rein er auch sey, dennoch stets einen sehr saltzigten und sehr subtilen Theil Tartari in sich halte, der sich ausbreitet, erhöhet und leicht mercken läst, wenn er durch die Gährung über die schwefelichten Spiritus, die ihn gleichsam gefangen hielten, die Oberhand behält: und dergestalt wird zwar lauterer Wein sauer, wenn er gleich sich selbst gelassen ist, jedoch wird er nicht so bald sauer, und auch nicht so starck, als wenn er auf dem Weinstein gemacht wird.

§. 5. Zu dem wenn man die Substantzen, woraus der Wein besteht, betrachtet, so sieht man leicht, daß weder Oel, noch Erde, noch Wasser einige Säure schaffen, und solche alleine das Saltz geben könne: Darff man also gar nicht daran zweiffeln, daß das Wein-Saltz im Tartaro liege.

§. 6. Worzu noch dieses kömmt, daß die Lufft, woran man die Weine mit offengelassenen Gevässen setzt, wenn man sie sauer machen will, ihnen zugleich etwas

von ihrer Säure mittheilet, indem es die vom Tartar aufbringet und auseinander lockert.

§. 7. Ich kan hierbey doch dieses Capitel nicht schliessen, daß ich nicht einem curiösen Leser die unterschiedlichen Veränderungen solte zu behertzigen geben welche die Gährung in dem Trauben-Safft verursachet weil seine Acida sich unter unterschiedlichen Decken erhalten, und wann sie sich endlich hinrichten lassen, beybringen.

§. 8. Wann die Weintraube in ihrer grösten Blüth und Vollkommenheit hängt, so ist sie scharff und gestrenge, weil das Acidum in etwas Erde eingewickelt liegt welche von der Sonnen-Hitze noch nicht genug in Ordnung gebracht werden können.

§. 9. Wird aber die Traube grösser, so wird ihr Safft wenig gestrenger, aber davor etwas säurer, das man dann Verjus Agrest nennt: Da sich nehmlich eine kleine Gährung begiebt, welche die Zäserlein der Frucht in etwas auseinander gelockert und weit gemachet, daß die Acida von der irrdischen Materie nicht mehr so eingeschlossen werden, und daher die Zunge mehr als vorher stechen.

§. 10. Ist die Traube reiff worden, so wird sie aus sauer süß: Denn indem die Gährung die Oel-Theilgen, die zwar in der Frucht waren, sie sich aber bisher noch nicht hervor gethan, ausbreitet, so umgeben sie die sauren Spitzen und verhindern sie, daß sie die Nerven der Zunge nicht wie zuvor anzäpffen können, wiewohl sie sich doch nicht gar dem Geschmack unbezeigt lassen: Denn wo gar nichts mehr darvon drinnen bliebe, so würden die Oel-Theilgen, als die gantz leise auf der Zunge wegflössen, nur einen stumpffen und eckelhafften Geschmack

schmack erwecken: Dannenhero muß ein Acidum dahinter stecken, das zu einem vehiculo diene und das Oel durchdringen lasse, damit es süsse schmecke: Welches ich auch anderweit angemercket habe.

§. 11. Man könte noch mehr Grade der Gährung in der Weintraube anmercken, als welche eben machen, daß so bald sie reiff wird, auch mehr Süßigkeit annehme, weil das Oel die Acida besser fesselt.

§. 12. Wiewohl wenn auch gleich der Trauben-Safft noch so lange in der Frucht bliebe, so würde er doch nicht genug gären, daß ein Wein daraus werde: Alleine wenn man durch das damit vorgenommene Ausdrucken die Zäserlein der Frucht zerbrochen, und die Ordnung ihrer Theilgen verändert, alsdenn begiebt sich eine starcke Fermentation, welche, indem sie das Oel auseinander lockert, dem Sali acido einige Freyheit wieder schenckt, und den angenehmen Angriff, den der Wein auf der Zungen thut, hervorbringet.

§. 13. Endlich geschicht die letzte Gährung: Die, indem sie den schwefelichten Wein-Spiritum etlicher massen fixirt und hinrichtet, die Acida in ihre völlige Freyheit wiedersetzt, dergleichen wir am Wein-Eßig sehen: diese Acida dauren zwar lange Zeit, weil sie aber doch durch den Schwefel, den sie gleichsam gefangen gesetzt, in steter Unruhe und Bewegung gehalten werden, so zerstreuen sie sich nach und nach in die Lufft, und wird mit der Ferne der Zeit der stärckste Wein-Eßig fast allen Geschmack verlieren.

Der Wein-Most bestehet aus wäßrigen, saltzigen, öhligten und schleimigt-erdichten Theilen, welche, so lange sie auf diese Art vermischt beysammen bleiben, den süssen Geschmack darstellen: Kommt aber die geringste Wärme und die Lufft darzu, so

geht es in die Fermentation und generiret den Wein. Kommt nun zum Weine einige Hitze, so, daß die zartesten spirituösen Theile, davon fliegen, so schlägt der Wein um: Bekommt er aber wiederum eine mäßige Wärme, so gehet er in eine neue Fermentation, der rückständige Spiritus exhaliret noch mehrentheils, der gröbste Theil vom Tartaro scheidet und setzt sich zu Boden, der subtilere Tartarus aber wird von dem fermentirenden Liquore solviret, welcher mit etwas wenigen vom Spiritu vini und dem Wasser noch verbunden ist, und constituiret den Eßig; wobey des Weins Klebrigkeit und der süsse Geschmack vergehet.

Der Eßig bestehet demnach aus wenigen Spiritu vini, Wasser, Tartaro und etwas Oehl. Verflieget aber der spirituöse Theil davon: so gehet er leicht in Putrefaction und verdirbt. Will man ihn conserviren, so separire man davon die Fæces und verwahre ihn wohl verstopfft an einem kühlen Ort. Den verdorbenen Eßig wieder zu restituiren, muß man die angehende Fäulniß mit Zusatz von subtilen Säuren, z. E. Sauerteig, Semine Sinapi, ein wenig spiritu vini verhindern, und in solchen vorhero etliche mahl glüend Eisen ablöschen. Salz, Pfeffer und Sauerteig zusammen vermischt und in Wein gethan, macht denselben also fort, in gelinder Wärme, zu Eßig.

Des Wein-Eßigs Destillation:

§. 1.

Thut 5. bis 6. Nößlein starcken Wein-Eßig in einen gläsernen oder Gretz-Kolben, und destillirt ihn über einen sehr starcken Sand-Feuer, bis endlich nur eine honigte Substantz unten zurückbleibe: hebt diesen Wein-Eßig wohlverwahrt zum Gebrauch auf, welche viele den Wein-Eßig-Spiritum nennen.

§. 2. Sein fürnehmster Gebrauch geht dahin, daß man einige Cörper damit auflösen oder præcipitiren könne: man mengt ihn auch manchmahl unter Hertz-Tränke, daß er aller Fäulniß vorkomme: Man giebt einen halben

halben Löffel ein: man geust ihn in Wasser, und braucht diesen starcken Eßig (oxicrat) innerlich zu Stillung der Blut-Flüsse, äusserlich zu Mäßigung der Entzündungen.

§. 3. Weder Wein-Eßig noch andere saure Dinge sind denen Melancholicis gut: dieweil sie die Feuchtigkeiten zu sehr fixiren, und die sie sehr brauchen, mager machen: weil sie auch das Geblüte gar zu dicke machen, und daher verhindern, daß sich der Chylus in die Theile des Leibes nicht überflüßig genug zu ihrer Nahrung vertheilen könne.

Anmerckungen:

§. 4.

Weil der Wein-Eßig-Spiritus in einem Sale acido essentiali oder Sale tartari bestehet, so ist er eben daher vom Spiritu vini weit unterschieden, als welcher schwefelicht und flüchtig ist: Man hat vielerley Wege denselben heraus zu ziehen. In der Wein-Destillation geht das Wasser erst nach dem Spiritu über, weil es weit schwerer als dieser ist: aber wenn man Wein-Eßig destillirt, so geht der phlegmatische Theil zuerst über: weil er viel leichter als das saure Saltz ist, woraus der Safft und sogenannte Spiritus bestehet, also ist das, was zuletzt übergezogen wird, das erste nach der Krafft.

§. 5. Insgemein hin destillirt man den Wein-Eßig dergestalt, daß man das, was zuerst übergeht, absondert, und als ein Phlegma wegschüttet, und nur das aufhebet, was darauf destilliret wird: Allein ich habe angemercket, daß sich das Phlegma des Wein-Eßigs

gar nicht wie das von vielen andern sauern Liquoribus abscheiden läst: Was zuerst übergeht, ist eben so sauer als das, was darauf folget, man mag auch anfangs noch so ein klein Feuer, als man will, machen. (*) Darum ziehe ich auch gar kein Phlegma aus dem Wein-Eßig, sondern nehme nur gleich den stärcksten darzu, den ich finden kan. Uberdiß so destillirt man ja den Wein-Eßig nicht deswegen, daß man sein Wasser und Phlegma bekomme, sondern man will ihn nur seinen groben tartarischen Theilgen entledigen, daß er wie Wasser so klar wird, und denen darinnen aufgelösten Ingredientibus keine Tinctur beybringe. (**)

*) Was zuerst übergehet ist ein würcklicher brennbarer Spiritus vini, worauf das Phlegma, welches wenig Säure hat, und nach dessen Erfolg, erst der säuerste Theil folget: Denn der allerlezte ist der säureste Theil.

**) Und zu dem Ende, daß er von seinem irdischen Theilen separiret und auch stärcker wird.

§. 6. Die Ursache, warum man den Wein-Eßig durchs destilliren nicht von seinem Phlegmate entschütten kan, (*) läufft da hinaus, weil er viel schweflichte Spiritus als gebunden in sich hält, die aber doch immerzu einigen Grad der Bewegung und Flüchtigkeit behalten, die Acida erheben, und eben so leicht als das Phlegma machen.

*) Er wird doch gröstentheils von seinem Phlegmate separiret.

§. 7. Der gemeine Wein-Eßig erhält sich weit länger in seiner Krafft, als der destillirte, (**) alldieweil er ein solches Saltz führt, das wie es viel Erd in sich hält, also sich auch nicht so leichte volatilisiret. Deswegen

wegen muß man lieber neu destillirten, als schon lange Zeit aufgehobenen Wein-Eßig brauchen.

*) Die Erfahrung aber zeiget das Contrarium.

§. 8. Alle Acida sind Hertzstärckungen, und wieder böse Feuchtigkeiten gut, die aus einer allzugrossen Bewegung entstehen, und also auch der Wein-Eßig, weil er sie zusammen schmeltzt, und zusammen löbet, und daher ihre Bewegung mäßiget: Dannenhero der Wein-Eßig an den Orten, wo unreine und inficirte (*) Lufft ist, ein gutes Præservativ abgiebt, wenn man alle Morgen nüchtern einen halben Löffel einnimmet: Alleine in den Kranckheiten, die von einer tartarischen Feuchtigkeit entspringen, als in hypochondrialischer Melancholie, ist er mehr schädlich als nützlich, weil er die Feuchtigkeit noch mehr zusammen schlägt und fixiret.

*) Faule.

§. 9. Etliche trocknen und calciniren die in dem Kolben unten zurückbliebene honigte Materie, nachdem die Destillation des Wein-Eßigs vorbey ist, scheiden durch die Auflösung, Filtrirung und Coagulation ein fixes alkalisches Saltz davon, das dem Weinstein-Saltz gleich kömmt, mischen den Wein-Eßigs-Spiritum darunter, und destilliren und cohobiren beydes zusammen so lange, bis (wie sie sagen) der Spiritus alles Saltz mit sich in die Höhe geführet. Das soll nun der Spiritus aceti alkalisatus oder radicalis, und, wie er sehr rein und mit seinem eigenem Saltz gantz geheim vereiniget wäre, überaus mächtig seyn die Metalle aufzulösen: Aber weit gefehlet, daß der destillirte Wein-Eßig durch

diese Præparation weit stärcker worden: Vielmehr kan mans augenscheinlich darthun, daß er den gröſten Thei seiner Spitzen an dem alkalischen Saltz, worunter man ihn gemengt, zerbrochen und hingerichtet habe, weil es doch dieses Saltzes Eigenschafft bleibt, daß es die Acida absüsset. (*)

*) Es wird hierdurch die sogenannte Terra foliata Tartari produciret.

§. 10. So darff man auch eben so wenig glauben als wenn man durchs viele destilliren das alkalische Saltz aus dem Wein-Eßig herauszöge: Weil es gantz unüberwindlich auf dem Boden der Retorte, mit seinen Acidis, wormit es sattsam bezeichnet ist, sitzen bleibt. Dergestalt ist dieser Spiritus des Wein-Eßigs, dem man so schöne Nahmen, und so herrliche Eigenschafften beygeleget, eigentlich das nahrhafftigste Phlegma des destillirten Wein-Eßigs.

Das 21. Capitel,
Vom Tartaro oder Weinstein:

§. 1.

Tartarum heist man die grobe irrdische Materie, welche von einem jeden Liquore durch die Gährung geschieden wird, und sich an die Wände und Seiten des Gevässes anlegt: Alleine hier reden wir nur vom Wein-Tartaro: Man findet ihn in Vässern als einen sehr harten Stein ankleben, der manchmahl weiß, manchmahl roth ist, und sich darinnen nach der Farbe des Weins richtet, woraus er kommen ist.

§. 2.

§. 2. Der weisse Weinstein wird dem rothen fürgezogen, weil er weit reiner ist, und weniger Erde führet: Alle beyde lassen sich in grosser Anzahl in heissen Ländern, wie in Langvedoc und Provence, also auch in andern climatibus mehr finden: jedoch bringt man den allerschönsten weissen Tartarum aus Teutschland, der denn schwer, weiß und crystallinisch seyn muß. (*)

*) Die Rheinweine geben den besten und meisten Weinstein: Der Weinstein ist ein Sal essentiale Vini und ein Sal acidum impurum, als welches mit einer häuffigen Erde verbunden ist.

§. 3. Die Wein-Hefen sind ebenfalls ein flüßiger Weinstein, den man verbrennt, und dessen Asche man cineres clavellatos Grieß-Asche, Frantzösisch cendres gravelèes nennt.

Weinstein-Crystallen:

§. 1.

Diese Operation ist ein geläuterter und in Crystallen zusammen gebackener Weinstein.

§. 2. Nehmt so viel Weissen Tartarum, als euch gefällt, last ihn in viel Wasser so lange aufsieden, bis er zergangen; lasset ihn warm durch ein filtrum durchschlagen in ein irrden Gevåß und die Helffte Feuchtigkeit ohngefehr über dem Feuer verrauchen: Setzt das Gevåß zwey bis drey Tage lang an einen kalten Ort, so werden sich auf den Seiten kleine Crystallen formiren, die man zum Gebrauch aufheben kan. Last noch weiter die Helffte der übrigen Feuchtigkeit verrauchen, und sezt

das Gevåß wie zuvor in einen Keller, so werden sich neue Crystallen ansetzen: Wormit man dergestallt anhält, bis aller Tartarus herausgezogen ist, da man denn die Crystallen an der Sonnen trocknen läst und aufhebet.

§. 3. Die Weinstein-Crystallen purgieren und eröffnen, und sind sonderlich gut denen Wassersüchtigen, Engbrüstigen, und vor die tertian-und quartan-Fieber. Man giebt eine halbe bis 3. Drachmas in Brühe oder einem andern darzu dienlichen Liquore davon ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Diese Operation ist eigentlich eine Läuterung des Tartari von seinen gröbsten irrdischen Theilgen. Man muß ihn lieber in einem irrdenen als metallinen Gevässe lassen aufsieden, weil man von diesem leicht einigen Eindruck zu besorgen hat.

§. 5. Man nimmt manchmahl ein Häutgen, das, nachdem man einen Theil Feuchtigkeit verrauchen lassen, oben schwimmt, ab, und hält man davor, als wenn zwischen solchen und den Tartar-Crystallen einiger Unterscheid anzutreffen wäre: Alleine dieser cremor und das Häutgen ist nichts anders als ein Theil Tartarus, der zu coaguliren anfängt, und also ist er eben die Materie der Crystallen.

§. 6. Man muß sich nicht einbilden, als wenn die Weinstein-Crystallen sehr von gemeinen Tartaro unterschieden wären, weil sie nur darinnen von ihm abgehen, daß dieser ein wenig mehr und jene weniger Erde führen,

en, jedoch kan man alle 5. Principia draus ziehen, wie nan sie aus dem gemeinen Tartaro zeucht.

§. 7. Will man die Weinstein = Crystallen in ihrer Substantz einnehmen, so muß man sie mit etwas Liquore zu Pillen oder einen Bissen machen, oder sie auch n einem Liquore aufsieden lassen, (*) jedoch muß man olchen fein heiß einnehmen, weil sich sonst der Weinstein=Crystall auf des Schüßleins Boden præcipitiren wird.

*) Sie nehmen sich in forma pulveris und Wasser gut ein.

§. 8. Läst man die Weinstein=Crystallen in gemeinen Wasser oder einer Brühe aufsieden, und sie wieder kalt werden, so werden sie sich auf den Boden und Seiten des Gevässes eben so wieder, als sie erst waren, ansetzen, jedoch wird der Liquor säuerlich schmecken, weil sich ein Theil von dem reinesten Weinstein=Saltz darinnen aufgelöset.

§. 9. Ich kan nicht sehen, warum man sich eben so sehr, wiewohl einige thun, darüber verwundern soll, daß der Weinstein gar nicht in kalten Wasser aufgelöset werde: Denn ob er wohl viel Saltz führt, so ist doch dieses Saltz in Erde und Oel dergestalt eingewickelt und eingebunden, daß sie seine Auflösung hindern müssen: also ists gar nicht nöthig, daß man seine Zuflucht zu einer gleichförmigen Vereinigung der flüchtigen und saurn Saltze nehme, wenn man diese Natur erklären will.

Tar-

Tartarus ſolubilis:

§. 1.

Dieſe Operation iſt ein zu einem Mittel-Saltz g
brachter cremor tartari. (*)

*) Dieſes Salz wird uneigentlich Tartarus ſolubilis vom Auct
re benennet: immaßen ſolches eigentlich Tartarus tarta
ſatus heiſt, indem man zum Tartaro ſolubili, loco ſalis ta
tari, ein Sal urinoſum oder alkali volatile nimmt.

§. 2. Pülvert und miſcht 8. Untzen Weinſtein-Cr
ſtallen und 4. Untzen ſal fixum tartari unter einande
ſchüttet dis Mengſal in eine verglaſurte gläſerne Glock
gieſt ohngefehr drey Pfund gemein Waſſer drauf, la
die Materie eine halbe Stunde lang allmählig auffi
den, laſt ſie drauf wieder abkühlen, filtrirt ſie, und la
den Liquorem bis zum Eintrocknen verrauchen, ſo we
den 11. Untzen und 6. Drachmæ von einem weiſſe
Saltz zurück bleiben, das ihr in einer wohlverwahrte
Flaſche aufheben müſt. (*) Das iſt eine herrlich e
öffnende und laxirende Artzeney: Sie hilfft vor de
Schlag, die Waſſerſucht, und alle andere von Verſtop
fung herrührende Kranckheiten: Mann nimmt 10
Gran bis auf 2. Scrupel in Brühe oder ſonſt einer
dienlichen Liquore ein, und wird ſal vegetabile ge
nennt.

*) Man thut beſſer, wenn man das Sal tartari im Waſſer ſo
viret, und die Cryſtallos tartari in forma Pulveris darun
ter miſciret, ſo entſtehet nach einer Viertel Stunde ein
ſtarcke Effervescenz, nach deſſen Aufhörung man ſo lang
mit Hinzumiſchung derer Cryſtallorum tartari continuire
muß, bis alle Effervescenz vorbey, und das Sal tartari vö
lig ſaturiret worden iſt. Solches wird, poſt Filtrationem
inſpiſſiret oder cryſtalliſiret.

Anmer

Anmerckungen:

§. 3.

Diese Operation ist nur eine Auflösung, die das sal tartari mit dem cremore tartari dergestalt vorgekommen, daß es zwar wohl in kaltem Wasser aber doch nicht alleine schmeltzet: wie sich denn auch der cremor tartari gar leichte als ein Acidum in die Poros des alkalischen Saltzes einlegt, und sie absüsset.

§. 4. Laßt ihr den cremorem tartari in Wasser aufgeben, und werfft das sal tartari darunter, so wird sich eine Effervescentz ereignen; thut ihr sie aber in kalt Wasser zusammen, so wird dergleichen nicht geschehen; *) Weil die Acida vom cremore tartari in andere principia eingefüttert, und in keiner dergleichen Bewegung seyn, wodurch sie das Alkali durchdringen könnten, wann sie nicht vom Feuer erwecket worden.

*) Es geschiehet ebenfalls, nur nicht so gleich.

§. 5. Ich filtrire die Dissolution, damit einiger Theil Erde von dem cremore tartari, der nicht aufgelöset sey, davon geschieden werde. Dieses Saltz kommt in seiner Krafft dem Tartaro vitriolato sehr nahe. (*)

*) Es ist viel subtiler als dieser.

§. 6. Die Evaporation muß vermittelst eines Sandfeuers in einem Gretz-Becken geschehen: Man könnte sich zwar wohl einer irrdenen glasurten Schüssel bedienen, als welche das Feuer sattsam aushielte: jedoch weil die Erde sehr viel poros hätte, so würde das Saltz mit-

mitten durchschlagen, und sehr viel davon drauf gehet. Die metallene Gevässe schicken sich nicht wohl darzu, weil sie dem Saltze einigen Nachschmack geben, und es nicht so weiß würde, als wenn mans in einem irrdenen Gevässe machte: die also keine Gretz-Becken haben, können Gläser nehmen. Gegen das Ende des Processes muß man sich hüten, daß das Feuer nicht allzustarck werde: Denn gleichwie der cremor tartari, daraus das Saltz wird, aus denen 5. Principiis zusammen gesetzet ist, also leget sich die Materie im Gevässe leichte an und verbrennt: Will man nun diese Ungelegenheit vermeiden, so muß man sie so lange mit dem Spatul umrühren, bis sie trocken worden.

§. 7. Man kan auch den Tartarum solubilem crystalliſiren, wenn man nur 2. Drittel Feuchtigkeit verrauchen läst, und darauf das Becken vom Feuer abhebt: so bald als nun solches kühle worden, so wird das Saltz crystallisirt: Man geust den Liquorem Neigungsweise in ein ander Becken, und läst davon wieder einen Theil wie zuvor, verrauchen, und verfähret so lange so, bis alles Saltz crystallisirt worden; lästs darauf an der Sonnen oder einer andern gelinden Wärme trocknen. die letztern Crystallen werden nicht so weiß als die ersten seyn.

§. 8. Die Crystallen, die aus dem Tartaro solubili werden, sehen sehr confus aus, und sind nicht so spitzig wie der cremor tartari, weil das Alkali von dem Weinstein-Saltze sie beym Aufsieden in Stücken gebrochen hat.

Cry-

Crystallen von Stahl oder martialischen Tartaro:

§. 1.

Diese Præparation ist ein Crystallen-Saltz, das mit den subtilsten Eisen-Theilgen, die sich am besten auflösen lassen, ausgefüllet ist:

§. 2. Pülvert und mischt ein Pfund schönen weissen Weinstein und drey Untzen Eisen-Rost *) untereinander, last diß Mengsal in einem eisernen Kessel mit 5. bis 6. Mäßlein Wasser eine halbe Stunde lang, oder so viel Zeit als ihr zur Auflösung des Tartari braucht, auffsieden, seyhet den liquorem heiß durch ein Tuch, last ihn darauf 10. bis 12. Stunden in einem eisernen oder irrdenen Topff ruhen, so werden sich an den Seiten und unten im Topff braune Crystallen ansetzen: Giest den liquorem Neigungsweise ab, und leset sie zusammen weg: Last noch einmahl die Helffte Feuchtigkeit in eben den Topff verrauchen, ihn wieder stille stehen, und leset die Crystallen wie vorhin daraus: Haltet mit diesen Ausdünstungen und Crystallisation so lange an, bis ihr euern Tartarum gantz herausgezogen: Last die Crystallen an der Sonnen trocknen, und hebt sie auf.

*) besser unverrostete Eisen-Feile.

§. 3. Das ist ein treffliches Mittel vor die Verstopfungen der Leber, des mesenterii, der Miltz, vor Schlagflüsse, Melancholie und das Quartan-Fieber: Man nimmt

nimmt 15. Gran bis auf 2. Scrupel in Brühe od
einen andern vor die Kranckheiten anständigen liquor
ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Man läst eben diese Præparation nicht zuviel auffi
den, damit der Tartarus nur den allersaltzigste
Theil= Eisen auflöse: Man seyhet sie durch ein Seyh
Tuch, und reiniget sie von den Unreinigkeiten des Wein
steins und Eisens, die sich nicht haben wollen auflösen
jedoch muß man sie gantz heiß durchseyhen, weil, wan
sie nur halbigt kalt worden, sich der Weinstein in der
Seyhe=Tuch coagulirt, und gar nichts durchfliesse
will.

§. 5. An statt dessen, daß man den aufgelösten Tar
tarum crystallisiren läst, so kan man die Feuchtigke
bis zur Trockne aus dem Liquore verrauchen lasse
so wird man ein braun Pulver behalten, das einerle
Krafft mit den Crystallen hat.

§. 6. Will man aber lieber Crystallen aus der
Stahl=Tartaro haben, so läst man ihn in dem Liquo
re zu einer Brühe kochen, weil er sich sonst nicht schmel
tzen würde: Man muß ihn auch brav warm halten
weil er sich sonst unten in der Schüssel oder Trinck
Schaale crystallisiren möchte.

Tar

Tartarus martialis solubilis;

§. 1.

Dieser Proceß ist ein aufgelöster Tartarus, der mit dem saltzigten Eisen-Theilgen ausgefüttert ist.

§. 2. Thut in ein Gretzbecken oder ein gläsern Gefäß 4. Untzen aufgelösten Tartarum, und 16. Untzen Eisen-Tinctur, die nach der von uns gegebenen Beschreibung præpariret worden seyn: Setzt das Gefäß in Sand, und last die Feuchtigkeit des Liquoris über einen kleinen Feuer verrauchen, so lange bis euch ein braunes Pulver zurück bleibe, verwahret solches in eine wohlvermachte Phiole und hebts auf, ihr werdet 3. Untzen davon haben.

hat vor dem vorhergehenden keinen Vorzug.

§. 3. Dieser Eisen-Tartarus hat mit der Eisen-Tinctur gleiche Würckung, nimmt alle Verstopffung weg, also kan man sich sein sehr wohl bey der cachexie vor Wassersucht, vor Verhaltung der monatlichen Zeit, vor die colicam nephriticam, und wenn man den Urin nicht lassen kan, gebrauchen: Man giebt 10. Gran bis auf eine halbe Drachmam in Suppe, oder einem andern bequemen Liquore oder in Morsellen ein.

Anmerckungen:

§. 1.

Diese Præparation des Stahl- oder Eisen-Tartari ist nicht allein weit bequemer als die erste, weil sie

sich in einem kalten Safft auflöst und drunter meng
sondern sie hat auch mehr Krafft, weil die Eisen-Ti
Etur, daraus sie zusammen gesetzet ist, nichts anders a
die saltzigten Tartar-Theilgen in sich hält.

Tartarus Emeticus:

§. 1.

Diese Operation ist ein cremor tartari, der mit de
schweflichten Theilgen von dem cœment oder d
Leber des Antimonii ausgestopffet ist.

§. 2. Pülvert und mischt untereinander 8. Unt
cremoris tartari, und 2. Untzen von der Leber de
Antimonii: schüttet das Mengsal in einen irrden
glasurten Krug, giest ohngefehr 2. Pfund gemei
Wasser drauf, deckt den Topff zu, und setzt ihn über
Feuer, last den Safft 8. bis 9. Stunden kochen, rühr
ihn immer unten mit einem höltzernen Spatul um
und giest immer von neuen heiß Wasser drauf, so bal
sich das erste verlohren oder verzehret: seyhet darau
allen siedendheissen Liquorem durch ein wöllin Tuc
oder durch dopelt genommene Leinwand, last ihn lau
tern, und in eben denselben Topff die Helffte de
Feuchtigkeit verrauchen: hebt euern Topff von Feue
ab, und last ihn ohne Umrühren abkühlen: giest der
Liquorem Neigungsweise ab, so werdet ihr Crystalle
finden, die ihr absondern könnet: Last darauf abermah
drey Viertheil Feuchtigkeit verrauchen, und den Re
wieder abkühlen, so habt ihr neue Crystallen: halte
mit diesem evaporiren und crystallisiren so lange an
bis

bis ihr euern tartarum emeticum gantz heraus gezogen, laßt eure Crystallen trocknen, hebt sie auf, so habt ihr 4. und eine halbe Untze.

Nimmt man, loco croci metallorum oder hepatis antimonii, fein pulverisirt Vitrum antimonii und läst es mit denen pulverisirten Crystallis tartari gelinde kochen, und wenn diese Crystallen aufgelöst und filtriret seyn, thut man mehr von solchen Crystallen nach und nach darzu, und läst es immer aufs neue kochen, so wird das vitrum antimonii endlich ganz solviret, und man erhält einen viel saubern Tartarum emeticum als mit dem Hepate: welcher auch starck und gut ist: Jedoch auch mit erstern ein ziemlich starckes Emeticum abgiebt: Man muß von beyden allemahl erst Proben machen, wie sie würcken, und darnach die Doses feste sezen: Denn die Stärcke kommt selten einmahl wie das andere überein: man thut auch am besten, daß, wenn er fertig ist, man ihn zusammen pulverisirt damit er einerley wird.

§. 3. Das ist ein Vomitiv, das sehr gelinde würcket: man giebt 3. bis 4. Gran davon ein, und braucht entweder zum vehiculo einen dienlichen liquorem oder mengts unter eine Conserve.

Anmerckungen:

§. 4.

Man muß die beyden Ingredientien eine Zeitlang in einem Mörsel pülvern und untereinander menen, damit die Brech-Krafft des Antimonii sich mit dem cremore tartari zu vereinigen anfange.

§. 5. Man muß keine allzugrosse Qvantität Wasser drunter thun, damit der cremor tartari nicht zu sehr

geschwächet werde, sich auflösen und mit Schwefel-un
Saltz-Theilgen des Antimonii vollfüllen könne: Da si
denn ein Theil fixer Salpeter, der in der Leber de
Antimonii, da sie gemacht worden, sitzen blieben, m
dem cremore tartari vereiniget, und ihn besser zur Au
lösung zurichtet, als er vorhin gewesen: der nehmli
nur durch sein saures Saltz würcket.

§. 6. Man muß den liquorem gantz siedend hei
durchschlagen, weil sonst nur das Wasser durchfliesse
der Cremor tartari aber sich präcipitiren, oder in Topf
wo nicht gar im Durchfall, zusammen gelieffern würd
nimmt man an statt des wöllinen Seyhe-Tuchs od
der doppelt gelegten Leinwand Lösch-Pappier, das ma
auf eine Leinwand legt, zur Filtration, so wird d
Tartarus emeticus viel weisser: weil aber auf die A
weniger durchsochern wird, so muß man die in Filtr
rückständige Materie in eben den Topff wieder zurü
schütten, und ohngefehr ein und einen halb Pfund Wa
ser drauf giessen, und eine Viertelstunde kochen lasse
darauf gantz heiß in neu Lösch-Pappier schütten, dam
noch mehr Cremor und Tartarus emeticus durchgeh
Man kan diese Auflösung und Filtrirung so lange tre
ben, bis der Tartarus gantz durchgesogen sey, und da
auf alles zusammen schütten, und die Feuchtigkeit davo
verrauchen lassen und Crystallen machen, wie vorhin ge
dacht worden.

§. 7. Die erste Crystallisation hält fast allen Tarta
rum in sich: Dannenhero kan man in der andern un
um so vielmehr Liquorem verrauchen lassen.

§. 8

§. 8. Will man an statt der Crystallisation alle Feuchigkeit verrauchen lassen, so bekommt man ein Pulver, as so gut als die Crystallen seyn.

§. 9. Dieses Emeticum würcket sehr gelinde, weil er Tartarus die grosse Activität vom Schwefel des ntimonii etlicher massen fixirt und mäßiget, und leichsam seinen Corrector abgiebet.

§. 10. Jedoch muß man nicht meynen, als wann die eber des Antimonii sich gantz und gar mit dem cremo: tartari auflöse: sondern es bleibt gar viel in filtro rück, daß man denn auch als was unnützes wegmeist: und ist solches der festeste Theil, indem der wefelhafftigste aufgelöset worden.

Tartarus emeticus dissolubilis:

§. 1.

Diese Operation ist ein Tartarus dissolubilis, der mit einem Theil von der Leber des Antimonii, die vomitivisch macht, ausgefüllet ist.

§. 2. Thut 4. Untzen gepülverten Tartar-Crystallen ein gläsern Geväß: schüttet so viel Spiritum urinæ drauf, daß er 2. Finger hoch über die Materie wege: so wird eine kleine Aufwallung sich ereignen, weil der Cremor tartati in dem Spiritu urinæ auflösen rd: ist die Auflösung vollbracht**) so schüttet eine Unauf das subtilste gepülverte Leber vom Antimonio d 8. bis 10. Untzen Wasser drunter: last alles zuimen in einen Sand-Feuer aufsieden bey 7. oder 8. unden lang und giest so bald sich der Liquor aufge-

zehret, heiß Wasser drauf: filtrirt ihn hernach, und laßt in einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit daraus verrauchen, so behaltet ihr 3. Unzen weiß-grau Pulver zurück, das ihr in einer wohlverschlossenen Phiole aufheben müsset: Das ist ein Emeticum und Brechpulver das mit sehr wenig Gewalt seine Würckung ausrichtet. Seine Dosis geht von 4. bis auf 20. Gran in einer Brühe an.

*) oder ein ander Sal alkali volatile.

**) Es müssen die Crystalli tartari mit dem Sale urinoso völlig zu einem Mittelsaltze, wie oben beym Tartaro tartarisato saturiret werden: Man kan aber auch dieses an jenes statt hierzu nehmen.

Anmerckungen:

§. 3.

Die Ebullition, so sich bey diesem Handel ereignet kommt von der Zusammenkunfft des cremoris tartari und des volatilischen und alkalischen Saltzes her. Denn indem das acidum tartari das Urin-Saltz durchdringt, so räumet sichs die Theilgen aus den Weg, und giebt denen Feuer-Theilgen, die darinnen verschlossen lagen, und bey wieder erhaltener Freyheit mit der grösten Geschwindigkeit herausstreichen, einen freyen Ausgang.

§. 4. Man kan zwar auch vor das Urin-Saltz das flüchtigen Spiritum salis armoniaci brauchen, allein sodann wird sich keine merckliche Ebullition begeben, weil das Saltz dieses Spiritus kein so offenes Alkali als der Spiritus urinæ ist, und zwar der Impression wegen

welche es vom Sale acido armoniaco, als womit es vermenget ist, empfangen. *) Dergestalt hat der Tartar-Crystall, dessen Acidum von der Erde noch nicht loßgerissen ist, allzustumpffe Spitzen und allzuwenig Bewegung, daß es sich in die Poros dieses Saltzes nicht einsetzen, und seine Theilgen so leichte wegräumen, als sie wohl das in Urin-Spiritu enthaltene Saltz, das weite Lufft-Löcher hat, zerstreuen können.

*) Es ist im Grunde einerley.

§. 5. Ein Theil von der Leber des Antimonii löst sich durchs Kochen auf, und der macht eben die Brech-Krafft des Pulvers: (*) Es ist ein sehr gelindes Vomitiv, (**) weil der Tartar den Schwefel des Antimonii etwas fixiret und zurück hält. (***)

*) Auch allhier kan man das Vitrum Antimonii adhibiren.

**) Und in der That weit sicherer als ersterer zu geben.

***) Dieses ist wohl nicht die wahre Ursache: sondern weil kein Sal acidum vegetabile, sondern ein Sal medium valde solubile darzu genommen wird.

§. 6. Läst man die Feuchtigkeit nicht gantz und gar verrauchen, nimmt man das Gefäß vom Feuer weg, sind zwey Drittel davon ausgeflogen, und läst es ohne Umrühren 24. Stunden lang abkühlen, so wird sich der Tartarus solubilis unten und an Seiten crystallisiren, doch wird er nichts desto besser seyn.

§. 7. Will man diese Crystallisation herausbringen, muß man ein flach Gefäß, als eine Gretz-Schüssel, darzu haben, weil es am besten damit angehet: Man läst den Liquorem Neigungsweise ab, ließt die Crystallen zusammen, und läst sie trocknen. Man fähret

mit der Evaporation und Cryſtalliſation ſo lange fort bis man alles Saltz heraus hat.

§. 8. Man kan auch einen andern Tartarum ſolubilem emeticum machen, wenn man im Waſſer 1. Untz gepülverte Leber des Antimonii und 4. Untzen Tartari ſolubilis 7. bis 8. Stunden auffſieden läſt, die Materie darauf filtrirt, und die Feuchtigkeit verrauchen läſt, ſo wird man ein grau Pulver über behalten, das eben die Krafft als das andere hat, und in eben der Doſi kan genommen werden.

§. 9. Wiewohl dieſe Tartari emetici diſſolubiles nicht ſo viel Macht, als der erſtere obbeſchriebene Tartarus emeticus haben, und das zwar um ihrer untermengten alkaliſchen Saltze willen: Weil dieſe Salie die Spitzen vom Sal acido antimonii zum Theil verſtumpfen oder ſtumpff machen, und alſo die Fächer des Magens ſie nicht ſo ſtarck, als ſie wohl ſonſt ohne Zuſatz thäten, anzäpffen laſſen: Dannenhero muß man auch von dieſen Tartaris emeticis diſſolubilibus weit mehr, als vom erſten Tartaro emetico, worunter man kein Alkali thut, und der ſich nicht auflöſen läſt, eingeben.

§. 10. Ich habe ehemahl Glaß von Antimonio zu Mache des Tartari emetici gebraucht, alleine nachdem habe ich erkannt, daß ihn die Leber des Antimonii weit mehr vomitiviſch mache, (*) weil der Tartarus mehr ſaltzigten Schwefel zum Auflöſen in der Leber des Antimonii als eben in ſeinem Glaſe findet, und daher auch mehr an ſich zeucht. Es iſt zwar gewiß, daß das Glas Antimonii wenn mans in ſeiner Subſtantz nimmt, ein weit ſtärcker Vomitiv als eben die Leber deſſelben ſey. Allein ſeine Brech-Krafft kan ſich nicht ſo leicht als von der Leber loßreiſſen, weil es durch die Calcination und

den Schwefel kommen, (**) der sich am leichtesten auflösen läst.

*) Die Erfahrung confirmiret dieses Vorgeben nicht: sondern affirmiret das Contrarium.

**) Der Schwefel vermindert vielmehr starck die Brech-Krafft, wie man beym Antimonio Crudo wahrnimmt; oder wenn ich Hepar Antimonii mit der helffte Schwefel versetze, so ist die vis emetica dahin.

Destillation des Tartari:

§. 1.

Diese Handlung ist eine Scheidung des Wassers, Spiritus (*) und Oels in Tartaro, die vermittelst des Feuers vorgenommen wird.

*) Vielmehr Acidi.

§. 2. Füllet zwey Drittel von einer Retorte, mit grob pulverisirten Tartaro an, stellt eure Retorte in einen Reverberir-Ofen, hangt einen grossen Recipienten oder Balon dran, fanget die Destillation mit einem sehr gelinden Feuer drey Stunden lang an, damit der Kolben warm werde und das Phlegma in einem Tropffen nach dem andern übergehe: schüttet dieses ungeschmackte und unnütze Wasser weg, und machet den Balon wieder dran, verlettet die Fugen mit allem Fleiß, (*) verstärckt nach und nach das Feuer, so werdet ihr die Spiritus den Balon als mit Wolcken anfüllen sehen: haltet darmit an, daß das Oel auch übergehe: Wann nun nichts mehr herüber kommen will, so lasset die Gevässe abkühlen und wieder aufmachen; Giest den Innhalt des Re-

cipienten in einen mit grauen Lösch-Pappier versehenen Trichter, damit sich der Spiritus durchfiltrire, und von dem dicken und schwartzen im Trichter zurückgelassenen Oel scheide: hebt dieses Oel in einer Phiole auf, es ist zum riechen sehr gut vor die Mutter-Beschwerung, man kan auch mit sonderbahren Effect die von der Gicht befallenen Glieder und Erfrörungen damit schmieren: wiewohl man es wegen seines grossen Gestancks wenig brauchet.

*) Wobey zu remarquiren: daß man den Spiritum tartari in dieser Arbeit niemahlen völlig coërciren kan, weswegen man besser thut, daß etwas Lufft gelassen wird.

§. 3. Schüttet den Spiritum in einen gläsernen Kolben, rectificirt ihn mit destilliren im Sand-Feuer: Er hilfft vor die Gicht, vor die Engbrüstigkeit und den Scorbut, und führt theils durch den Urin, theils durch den Schweiß ab: Man braucht ihn für Mutter-Beschwerung, vor die fallende Sucht: Man giebt aber eine bis drey Drachmas in einem darzu dienlichen Liquore ein.

§. 4. In Kolben findet man endlich eine schwartze Masse, woraus man hernach zu meldender massen das Saltz ziehen kan.

Anmerckungen:

§. 5.

Hat man drey Pfund Tartarum und 16. Untzen von einer jeden andern Specie (*) zu diesem Proceß gebraucht, so zeucht man heraus 4. Untzen Wasser, 8. Untzen

Untzen Spiritum und 3. Untzen Oel: die nach der Destillation in der Retorte übrig-gebliebene schwartze Massa wird 2. Pfund oder 32. Untzen wägen daraus man 12. Untzen Saltz bringen kan.

*) Hierzu ist unnöthig von einer andern Specie etwas hinzu zuthun.

§. 6. Fast alle Scribenten, die nur vom Tartaro was gedacht und gehandelt haben, wollen behaupten, daß man durch die Destillation zweyerley Spiritus, davon der eine sehr volatilisch, der andere aber fix und sauer sey, herausziehen könne: Dannenhero lassen sie alle Feuchtigkeit in den Recipienten zusammen übergehen, sondern das Oel davon ab, und werffen auf den Rest einige alkalische Materien, (*) als Corallen oder Krebs-Augen seyn, schütten darauf alles zusammen in einen Kolben, und lassen ohngefehr die Helffte Liquorem, den sie vor einen Spiritum volatilem sodann ausgeben, übergehen: Weil der Spiritus acidus durch das Alkali vom Phlegmate unten im Kolben gleichsam verschlungen gehalten werde.

*) Wird der Spiritus tartari über Alkali rectificiret, so erlanget man nur ein stinckendes Phlegma, weiln das Acidum vom Alkali absorbiret und zurücke gehalten wird.

§. 7. Alleine gleichwie ich eine Gelübde gethan, keines Menschen Autorität, welche nicht in der Erfahrung gegründet, zu folgen: Als habe ich den Tartarum gantz besonders, so viel mir möglich gewesen, untersucht, und ob ich schon denselben sehr vielmahl destilliret, so habe ich doch niemahlen diesen höchst-volatilischen Spiritum, den sie uns einreden wollen, wahrnehmen können: Alles,

les, was ich herausbracht, läufft dahinaus, daß der Tartarus viel sal essentiale, so ihn sauer macht, in sich halte, und wenn dieses Saltz durch die Destillation davon abkomme, und unter das Wasser gerathe, so machts zusammen den Spiritum, den wir vom Tartaro haben können: Also ist der Spiritus tartari nach dieser Herren Beschreibung nichts anders als der allerwässerigste Theil des Liquoris, das ist der am wenigsten sal essentiale hat, weil fast alles, was er davon hatte, an den alkalischen Cörpergen der Corallen und Krebs-Augen hafften blieben, die man drunter gemenget hat: Alleine auf die von uns vorgeschriebene Manier wird man den Spiritum so viel möglich ist, rein herausziehen, weil man ihn nicht mit dem Phlegmate, als das zuerst übergehet, vermischet.

§. 8. Rectificirt man den Spiritum, so geschichts deswegen, daß er von einigen irrdischen Theilgen, die er mit sich übernommen habe, im destilliren gereiniget werde.

§. 9. Einige, die es besser als diejenigen, so den Spiritum tartari mit den alkalischen Materien rectificiren, treffen wollen, brauchen an statt des Alkali gepülverten Zwieback: jedoch glücket es ihnen eben nicht besser als denen andern, weil der Zwieback eben so viel Acidum vom Spiritu tartari, als immermehr Corallen oder Krebs-Augen versüssen und wegnehmen wird.

§. 10. Man zeucht einen höchst-volatilischen und alkalischen Spiritum aus den Wein-Hefen, und werden wir in dem Capitel von sale volatili tartari davon zu reden haben: Das mag denn wohl der Spiritus seyn, davon Paracelsus und Van-Helmont so viel Wesens machen, und der vielen Auctoribus Anlaß zu Schreiben

geben,

geben daß der Tartarus ein sehr flüchtiges Saltz in sich halte.

Das Sal fixum tartari und sein Liquor:

Der Oleum per descensum genannt wird:

§. 1.

Schmeist den zur Destillation des Tartari gebrauchten Kolben entzwey, und nehmt die darinnen gefundene schwartze Massa: calcinirt sie zwischen den Kohlen, (*) bis sie gantz weiß worden; schüttet sie darauf in viel warmes Wasser, und macht eine Lauge daraus, filtrirt sie und schüttet sie in ein gläsern oder Gretz-Geväß, last in einem Sand-Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen, so wird ein weiß Saltz, das man das sal alkali tartari nennt, zurück bleiben.

*) Oder in einem Töpffer-Ofen.

§. 2. Welches Saltz ein eröffnendes Mittel ist, dessen man sich bedient die Tincturen aus den Pflantzen zu ziehen: man giebts auch vor Verstopffungen ein: und zwar geht seine Dosis von 10. bis auf 30. Gran, und läst mans entweder in Brühe, oder Laxir-Träncken nehmen.

§. 3. Last ihr diß Weinstein-Saltz etliche Tage in einem gläsernen Geväß, das flach ist, im Keller stehen, so wirds zu einem Liquore aufgelöst, den man unförmlich oleum tartari per descensum (*) nennt.

*) Oder perse liquium.

§. 4.

§. 4. Man braucht es für Schwähren, und zu Auflösung der Beulen: Das Frauenzimmer thut es unter Lilien-Wasser, damit das Gesicht, und die Hände klare Haut bekommen.

Anmerckungen:

§. 5.

Ich habe in den zwey letztern Operationen ein Mittel alles zusammen zu bringen gegeben: Jedoch haben diejenigen, welche weder Spiritum noch Oel brauchen, und nur allein das Saltz verlangen, nur rothen Tartarum zu stossen, in Pappier einzuwickeln, und zwischen brennenden Kohlen einzuäschern, bis er zu einer weissen Massa worden, daraus sie denn das Saltz vermittelst der Lauge besagter Massen herausziehen können.

§. 6. Ich ziehe ordentlich vier Untzen sehr weiß und wohlgereinigtes Saltz Tartari aus jeden Pfund rothen Tartaro auf die Art heraus: Man kan überdiß noch aus weissen Tartaro, der aber nicht besser als der andere ist, es herausziehen.

§. 7. Ich habe angemerckt, wann man auf eine gantz frisch calcinirte Tartar-Massam Wasser geust, so wird sie fast eben so prägeln, als wenn man den Kalck löscht: Und läufft es auf eben die Ursache hinaus, wormit wir das Aufsieden des Kalcks, worauf man Wasser gegossen, oben erkläret haben, ausser daß dieser Unterscheid darbey vorgeht, da der calcinirte Weinstein viel Saltz in sich hält, und sich weit eher als der Kalck mit Wasser besacket.

§. 8.

§. 8. Einige calciniren das Weinstein-Saltz mit ein wenig Schwefel, und gedencken damit zu verhindern, daß es nicht so leichte von der Lufft angefeuchtet werde, und es weisser zu machen: alleine die Praxis taugt nichts, weil das acidum des Schwefels einen Theil alkali hinrichtet *) weswegen auch des so calcinirten Saltzes Lufftlöcher nicht mehr so offen als vorhin seyn: Will man das Weinstein- und andere fixe alkalische Saltze recht weiß machen, so muß man sie gantz alleine über einen grossen Feuer bis sie weiß seyn, calciniren, und sie hernach durch die Dissolution, Filtration und Coagulation purificiren: Was aber das anbelangt, daß sie so leicht zergehen, so ist solches eine natürliche Eigenschafft derer alkalischen Saltze, die man nicht aufheben kan, man wolte denn zugleich ihre Natur hinrichten.

*) und daraus ein sal medium non saturatum formiret.

§. 9. Man muß nicht ein bißgen sondern mehr Salpeter, als gemeldet worden, unter die Calcination des Tartari thun, als wohl etliche pflegen, wenn man das Sal tartari damit verfertigen will: Weil die fixen Theilgen zurück und sitzen bleiben, wann die flüchtigen des Salpeters erhoben worden seyn, und mit ihrem Acido die Krafft des Weinstein-Saltzes vergeringern.

Es ist allhier die Rede, wenn man Weinstein mit gleichen Gewichte Salpeter vermischt, anzündet und deflagiret, und das Sal Tartari extemporaneum oder Nitrum fixum oder den weissen Fluß verfertiget.

§. 10. Obgleich das Weinstein-Saltz schon ziemlich weiß nach der ersten Läuterung aussieht, wenn man gleich

gleich 64. Untzen calcinirt, und es vorbesagter masse filtrirt: Wird man doch noch weiter viel irrdische Materie herauskriegen; Läst man diese Erde zur Curiosität trocknen, so wird sie vierdtehalbe Untzen wägen.

§. 11. Die alkalischen Saltze eröffnen, weil sie den Grieß, woher die Verstopffungen kommen, auflösen, um welcher Ursache willen das Weinstein-Saltz auch die Senns-Blätter corrigirt *) und verhindert, daß sie kein Bauchgrimmen verursachen: Denn weil die Substantz der Sennes-Blätter gar schleimigt ist, so raritficirt es solche, und macht sie zu ihrer Würckung geschicter: Es kan auch die schleimigte pituitam, die sich in den intestinis eingelegt, zertheilen, welche denn, wann sie loßgemacht wird, solche Schmertzen verursacht, die man Bauchgrimmen (trachèes) nennt.

*) Alle Salia alkalia fixa schwächen bey allen sowohl Purgantibus, als emeticis die Vim purgandi & vomendi; Dargegen die salia media solche erhöhen.

§. 12. Der liquor oder das per descensum gemachte Weinstein-Oel ist nichts anders, als ein von der Feuchtigkeit des Kellers aufgelöstes Weinstein-Saltz. Will man es hurtig ausrichten, so muß man es nur allein in wohl filtrirten Regen-Wasser schmeltzen, und als einen Liquorem erhalten. Man braucht es wie das erste, es heilet die Zittermähler, es vertreibet die Geschwulst, weil es als ein alkali die scharffen Saltze, die dergleichen Kranckheiten heben und legen, absüsset.

§. 13. Läst man das Weinstein-Saltz oder Tartari Liquorem in einem frischen Wasser, das man aus ei-

ne

ner grünen Pflantze destillirt, auflösen, so wird das Wasser gantz grün, und je grüner die Pflantze gewesen, woraus man dis Wasser gezogen, je grüner wird auch dis Saltz werden: Das Morellenwasser wird grüner als das Melissenwasser, und das Melissenwasser grüner als das Augentrost-Wasser u. s. w.

§. 14. Die Ursache dieser Begebenheit liegt darinnen, daß das alkalische Saltz viel kleine Pflantz-Theilgen rarificirt und sehen läst, die mit dem Wasser in destilliren aufgestiegen seyn, und zuvor unsichtbar waren *) Jedoch muß das Wasser von einer sehr starcken Hitze destilliret werden: Denn wenn es in balneo mariæ oder von einer dergleichen Hitze überzogen würde, so würde nichts grünes zu sehen seyn, wenn man gleich alkalisch Saltz darunter thäte.

*) Es macht alle Farben, so ex regno vegetabili entstehen, dunckel.

§. 15. Kirschen-Rosen-und andere Wasser mehr, die aus Früchten oder Blüthen destilliret werden, nehmen keine Farbe an, wenn man gleich Tartar-Saltz darunter schüttet.

Tinctura von Weinstein-Salze:

§. 1.

Diese Operation ist eine Erhöhung einiger Theilgen vom Weinstein-Saltze, die vom Spiritu vini ausgerichtet wird.

§. 2. Schmeltzt in einem Schmeltz-Tiegel 20. Un-

tzen Weinstein-Saltz mit starcken Feuer: ist es i
schmeltzen, so deckt einen Ziegel drüber, schürt um un
um Kohlen herum, und blaset sie dergestalt auf, d
noch eine grössere Hitze werde, als wann ihr Gold schme
tzen läst: haltet mit dem Grad des Feuers bey die
Stunden an, oder so lange bis euer Weinstein-Sa
eine rothsprenglichte Farbe angenommen; Welches ma
leichte kennen kan, wenn man die Spitze eines Spate
in dem Schmeltz-Tiegel tunckt, indem doch etwas M
terie daran hängen blieben, wenn man ihn wied
herauszeucht: Fast alsdenn den Schmeltz-Tieg
mit der Feuer-Zange, und setzt ihn in eine
marmornen Mörsel, so wird sich die Materie in wen
ger Zeit coaguliren: Diese pülvert alsbald, setzt sie i
einen vorher warm gemachten Matras: giest Spiritum vin
tartarisatum drauf, bis er über die Materie 4. Finge
hoch weggehe: Deckt einen andern Matras drauf, da
ein vaisseau de recontre herauskomme, verlutirt di
Fugen aufs beste mit nasser Blasse, setzt euern Matra
in Sand, haltet ihn mit einen stuffen-weisen Feue
warm, daß der Spiritus vini sieben bis acht Stunde
koche, in welcher Zeit er sich roth färben wird: La
darauf die Gefässe abkühlen, macht sie auf, und gie
diese Tinctur, die sehr wohl riechen wird, Neigungs
weise ab, und hebt sie in einer wohlverwahrten Phiol
auf.

§ 3. Man kan noch andern Spiritum vini auf da
übrige Weinstein-Saltz giessen, und wie zuvor verfah
ren, so wird sich die Tinctur auch herausziehen.

§. 4. Die Tinctur des Weinstein-Saltzes ist ein vor-
tref

treffliches Aperiens, sie reiniget das Geblüth, und nimmt die bösen Feuchtigkeiten weg: Man braucht sie vor den Scorbut: Man giebt 10 bis 30 Tropffen in einem darzu dienlichen Liquore ein.

Anmerckungen:

§. 5.

Man muß den Schmeltz-Tiegel in Ofen auf einen Ziegel setzen, daß der Wind, der durch das Thürlein hineinstreicht, den Boden nicht erkälte, und also die Schmeltzung des Saltzes hindere.

§. 6. Läst man das Weinstein-Saltz im Schmeltz-Tiegel lange geschmoltzen, so brennt es eben so leicht als Salpeter, wenn man was davon auf eine glüende Kohle wirfft: Welcher Effect einzig und alleine daher kömmt, daß das Feuer die Theilgen dieses fixen Saltzes verdünnt und volatilisiret, und daher geschickt gemacht hat, sich mit dem Kohlen Schwefel zu erheben.

§. 7. Viele schreiben, es wäre schon gut, wenn man nur das Weinstein-Saltz über einen gewaltigen Feuer 2. Stunden oder so lang calcinirte, bis das Tartar-Saltz blaulicht werde: allein ob ich gleich vielmahl diese Tinctur nach dieser Description zu machen versucht, so ist mirs doch niemahls damit gelungen: *) Es ist zwar andem, daß der Spiritus vini die Farbe eines dürren Blattes annimmt: Jedoch kömmt sie der noch lange nicht bey, die er haben muß, soll er die Tinctura salis tartari seyn: Denn diese muß so roth als

Wein seyn, soll sie nun so werden, so muß man da Weinstein-Saltz besagter massen calciniren: und vi davon in einen Schmeltz-Tiegel thun, weil er über all maassen abnimmt: Man muß auch diß dabey mercken daß man den Spiritum vini rectificatissimum oleosu brauche: Denn wenn nur ein wenig Phlegma übe bleibt, so wird er nicht roth.

*) Diese Couleur nimmt es leicht an, wenn einiger Kohlenstau darunter kommt.

§. 8. Diese Tinctur kommt also nicht von fixe Schwefel, der im Weinstein-Saltz enthalten ist, her wiewohl viele haben wollen: Sondern sie ist nichts an ders als dieses im Spiritu vini erhöhetes Oel un Saltz: Denn last nur die Tinctur zur Curiosität de stilliren, so wird man nichts als einen Spiritum vin herausziehen, und doch nur ein wenig Weinstein-Salt unten im Boden liegen bleiben, das denn auch seine ordentliche Weisse hat: Daraus zur Gnüge erhellet, daß die Farbe alleine von der geheimsten Vereinigung des Spiritus vini mit den Weinstein-Saltze herkomme, weil diese Farbe wieder verschwindet, wo sie von einander geschieden werden.

Dergleichen Tinctur kan man nicht nur aus gereinigter Potasche, sondern auch aus allen andern alkalischen Saltzen, auf diese Weise verfertigen.

§. 9. Die Tinctur von diesem Weinstein-Saltze verl leurt mit der Zeit ihre rothe Farbe, weil nehmlich das subtilste von Spiritu vini sich durch des Glases Lufft löcher zerstreuet: und nur ein Spiritus übrig bleibt,

der

der nicht so viel Gewalt hat, daß er das Saltz oben behalten könnnen.

Magisterium Tartari, Tartarus vitriolatus oder vitriolisirter Wein-Stein:

§. 1.

Diese Operation ist ein Weinstein-Saltz, das mit denen Acidis des Vitriol-Spiritus gezeichnet ist.

§. 2. Giesset in einen gläsernen Kolben so viel per deliquium gemachtes Weinstein-Oel, als euch gefällt, und nach und nach Spiritum vitrioli rectificatum drauf, so wird eine grosse Effervescenz daher entstehen: haltet so lange mit den daraufgiessen an, bis keine Ebullition mehr drauf komme: setzet alsdenn euern Kolben im Sand, und last über einen kleinen Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen, so werdet ihr ein sehr weisses Saltz zurückbehalten, das ihr in einer wohlverwahrten Phiole aufheben müsset.

Dieser Tartarus vitriolatus ist viel kostbarer als derjenige, welchen man nach Tachenii Manier kurz und gut verfertiget, und welcher obigen an Güte nicht nur gleich kommt, sondern auch noch vorzuziehen ist:

Man solvire z. E. 10. Pfund gemeinen Vitriol in 30. Kannen Wasser, und a parte 12. Pfund Potasche etwa in 12. Kannen Wasser und giesse nach und nach die Potasche in die Vitriol-Solution, mit steten Umrühren, so lange, bis sich aus dem Vitriol-Wasser, wenn es klar geworden, keine weise Flocken mehr præcipitiren lassen, besagte 12. Pfund Potasche kan man ohne Bedencken alle darein schütten und sodann obige Probe anstellen, und so es nöthig noch mehrere aufgelöste Potasche hinzu giessen, wenn es auch damit über saturiret würde, so schadet solches nicht: indem

es besser ist, daß man aus dem Vitriole alle Erde präcipi-
tiret: Hierauf läst man dieses Lixivium in dem Gevåße ste-
hen, bis sich die metallische Erde gesezet: Denn je mehr Wa-
ser dabey ist, je eher geschiehet solches. Solch Lixivium inspis-
siret man bis zur Trockne; läst das Saltz etwas calciniren; sol-
viret es sodann mit kochenden Wasser, so viel als nöthig ist: u-
läst es, post Filtrationem, in einem glasurten Gevässt cry-
stallisiren; Was nicht anschiessen will, evaporiret man bi-
es oben ein Häutlein zeiget und läst es wiedrum crystallisi-
ren: so erlanget man einen schönen und sicheren Tartarum
vitriolatum ohngefehr 8. Pfund. Die Crystallen kan man
zulezt mit reinem Wasser abspielen, wodurch sich der et-
wa anhängende alkalische Theil gäntzlich separiret.

§. 3. Das ist ein gutes eröffnendes Mittel: es purgi-
ret etwas: Man giebts den melancholischen Hypo-
chondriacis, vor Qvartan-Fieber, vor den Kropff und
alle andere Kranckheiten ein, wo eine Oeffnung der
Gänge und Ausführung durch den Urin nöthig seyn
will: Die Dosis geht von 10. bis auf 30. Gran und
wird in einem darzu dienlichen Liquore verrichtet.

Anmerckungen:

§. 4.

Man kan den vitriolisirten Weinstein sowohl mit dem
Weinstein-Saltz als mit Oel machen: Die E-
bullition entspringt daher, daß das Acidum des Vi-
triols das alkalische Saltz des Weinsteins durchdringe,
die Theilgen mit Gewalt von einander trenne, und de-
nen drinnen verschlossenen Feuer-Theilgen einen freyen
Ausgang verschaffe: Diese Effervescenz begiebt sich
allemahl, wenn ein Alkali und Acidum zusammen
kom-

kommen, und währet so lange, bis das Acidum im alkalischen Saltz nichts mehr zu durchdringen findet: Es wird auf den Boden des Gevässes gleichsam ein Coagulum, denn wenn das Alkali und Acidum in einander stossen, und sich an einander gehäckelt haben, so ist die Bewegung verlohren gegangen, und præcipitiren sie sich ihrer Schwere wegen auf den Boden: Dannenhero ist der liquor bey weiten nicht so scharff als das Weinstein-Oel vorhin war, ob man gleich aufs wenigste eben so viel Spiritum vitrioli drunter gemenget: man muß die Feuchtigkeit allmählig, gegen das Ende absonderlich verrauchen lassen, damit das Acidum nicht in die Höhe steige.

§. 5. Dieses Saltz ist weit weisser, als das gemeine Weinstein-Saltz, weil es durch das Acidum eben so subtiliſiret worden, als wir viel weiße Sachen in ihrer Farbe höher kommen sehen, so bald man sie zu Pulver reibet.

§. 6. Habt ihr zu dem Proceß 2. Unzen Weinstein-Saltz genommen, so zieht ihr dritthalbe Unze Tartarum vitriolatum heraus. Welcher Zusatz von dem eingesessenen schwehrsten und stärcksten Theil des Vitriol-Spiritus herrührt, weil die verrauchte Feuchtigkeit sehr phlegmatisch ist.

§. 7. Man kan auch rectificirtes Vitriol-Oel vor den Spiritum nehmen, jedoch muß es weniger geschehen, weil es überaus starck: aber es wird der vitrioliſirte Weinstein nicht so weiß seyn, als wenn man den Vitriol-Spiritum braucht, weil doch immer einige Tinctur im Vitriol-Oel bleibt, es mag gleich noch sowohl rectificiret seyn.

§. 8. Es haben zwar einige geschrieben, wenn ma vitriolisirten Tartarum in die Retorte thue und ihn mi Feuer treibe, so könte man fast den Vitriol-Spiritun in eben dem Zustand wieder herausziehen, als man ih beym Gebrauch befunden: Alleine es bleibet doch di darbey, daß er nicht könne so starck seyn, weil er sei subtilstes Acidum verlohren, da er sich ans Alkali ge rieben: Das man sowohl am Geschmack als an de Würckungen erkennen können.

Das Alkali ist hierinnen mit dem Acido dermassen feste vereini get, daß auch im Schmeltz-Feuer kein Gran davon z bringen ist: Es sey denn, das man solches mit Kohle Staube schmeltzet, und dadurch eine Hepar sulphuris ge neriret; Oder auch, daß man es im Wasser starck und lan ge koche, so geht dieses Acidum endlich von dem Alkal loß und fort.

§. 9. Will man zur Curiosität etwas genauer auf das Achtung geben, was sich währender Effervescenz des Acidi und Alkali begiebt, so wird man unzehlig vie kleines Wasser sprützen anmercken: wenn absonderlich das Geväß nicht so tief ist, und man ihm mit einem angezündeten Licht zu nahe kommt, als welches sie aus löschen werden: welche Würckung nirgend anders als von der durchs Acidum geschehenen Verweisung des Alkali herkommen kan, als welche macht, daß der wäs serigte Theil dieses Liquoris in die Höhe springt, wenn er auf allen Seiten mit Gewalt fortgetrieben wird.

§. 10. Braucht man Vitriol-Oel, so wird die Effer vescentz sehr gewaltig und die Hitze sehr mercklich seyn, weil das Acidum sehr starck ist, und daher die alkali schen Theilgen auf das geschwindeste aus dem Wege räumet.

§. 11.

§. 11. Manchmahl lösen die Acida auf und lockern auseinander, manchmahl löben sie zusammen und præcipitiren, wie man an denen gegebenen Operationibus sattsam wahrnehmen kan. Diese unterschiedene Handlungen kommen einem sehr wunderlich vor, weil man sonst nicht begreiffen kan, wie ein Liquor einander gantz zuwiderlauffende Würckungen schaffe: Jedoch hier mag man eine Erklärung dieses Phenomeni hinnehmen, welche vielleicht ihre Probe halten wird, weil sie auf Erfahrung gegründet.

§. 12. Das Acidum ist allezeit ein Auflösungs-Mittel, wenn es in sattsamer Menge auf die Materie, die man auflösen will, fällt: jedoch giebt es immerzu ein Coagulum oder Lab ab, wann es zu wenig unter was gekartet, weil alsdenn seine Spitzen an die Lufft-Löcher der Materie angehefftet werden, und nicht so viel Gewalt haben dieselben abzutreiben, und sich also einen freyen Ausgang zu erwerben: Welches man mehr als zu wohl siehet, wenn man den Vitriol-Spiritum auf den Liquorem des Weinstein-Saltzes geust: Denn wenn man nicht mehr, als zur Durchdringung des Weinstein-Saltzes gehört, drunter thut, so bleiben die sauen Spitzen gleichsam drinnen angeschlossen, und vermehren dieses Cörpers Schwere: Darauf denn eine Zusammenlabung und Præcipitation erfolget: geust man aber noch einmahl so viel oder auch mehr Vitriol-Spiritum, als man schon hinein gethan, darauf, so wird das Lab verschwinden: Weil die kleinen Cörpergen, die zusammen gebacken, das Acidum fest hielten und seine Bewegung hemmeten, von dem darzu gekommenen und weit stärckern Acido weggejaget und aufgelöset werden.

§. 13. Man kan eben das an allen Materien, die nur von Acidis können aufgelöset werden, beobachten: Denn man darf nur ein wenig von diesen Materien nehmen und ein wenig Acidum drauf giessen, so wird eine grosse Effervescenz und darauf eine Zusammenlöbung folgen: (*) so bald als aber das Acidum vermehret wird, wird auch die Materie aufgelöset. (**)

*) In so ferne es nicht genug mit Wasser diluiret ist.
**) Wenn sie noch nicht saturiret ist.

§. 14. Das Acidum præcipitirt auch das, was ein Alkali aufgelöset, wie wir bey dem abgehandelten Magisterio sulphuris sehen: Wann nun diß Acidum die alkalischen Theilgen aufgelöset und auf die Seite gejaget, so zwingt es auch solche, daß sie ihre Beute müssen fahren lassen, und das Corpus wird von seiner eigenem Schwere præcipitiret.

§. 15. Wann die Milch vom Acido gerinnt, so rührets daher, daß sie viel Käsetheilgen in sich hält, in welche das Acidum zwar hineindringt, aber eben seine Bewegung drinne verlieret, und selbige nur schwer machet: Deswegen auch die geronnene Milch, die von einem schwachen Acido, dergleichen das Languedocciſche Lab ist, zusammen gesetzet worden, sich viel weniger præcipitiret, als die ein starckes Acidum zusammen gelöbet: Will man aber zur curiosität noch weiter viel Acidum auf die præcipitirte Käse-Matten giessen, so wird man sehen, wie sie endlich aufgelöset werden.

§. 16. Alle Fermentationes fast sind nichts anders als Dissolutiones oder Auflösungen, die entweder natürliche oder fremde Acida ausgerichtet: Wie denn die

Fermen-

Fermentation des Weins besagter Massen daher entspringet, daß die Acida des Mosts öligte Theilgen auflösen.

§. 17. Des Teiges und anderer also genaturten Theilgen Fermentation rührt daher: indem die natürlichen Saltze entweder durch das Knäten oder andere Ursachen in Bewegung gebracht worden, so lockern sie so viel ihnen möglich auseinander, und lösen auf, was sich ihrer Bewegung widersetzt: Weil aber die so sauren Acida sich nur nach und nach loßwickeln, und viel Widerstand finden, so entstehet auch nur eine gar sehr gelinde Auflösung und Verweisung des gröbsten, und gehet zwar ziemlich schwer damit her: Diese Verweisung und Zertrennung nun macht, daß die Materie aufschwillt, und einen viel grössern Umkreiß einnimmt, als sie zuvor gebrauchet.

§. 18. Der Sauerteig vermehret die Fermentation des Teiges, weil er eben ein Teig ist, dessen saure Saltze sich durch eine lange Fermentation in die Freyheit gesetzet, mit den Acidis des andern Teiges vereinigen, und also solchen auseinander lockern und auflösen helffen.

§. 19. Welches man auch von vielen andern sauern Materien, die die Fermentation erwecken, sagen kan.

§. 20. Haben aber die Acida so viel sie gekunt die Materie rarificirt, so verliehren sie ihre Bewegung darinnen: und alsdenn gehet gleichsam wieder eine Zusammenlöbung vor, das ist, die Materie nimmt ihren alten Umkreiß und Bauch wieder.

§. 21. Es findet sich noch eine Würckung der Acidorum, die von den jetztberedten scheinet unterschieden zu

seyn,

seyn, da sie nehmlich gewisse Cörper, die man hinein thut, frisch behalten, wie etwa das Saltz die Speissen erhält: Also wenn man die kleinen Gurcken, Steinbrech und Capern in Wein-Eßig einlegt, so wird keine Fermentation und folglich auch keine Verderbniß darinnen vorgehen.

§. 22. Dessen Ursache ist, daß der jetztgemeldten Sachen Theilgen sehr schleimigt und häckeligt seyn, und sich die Acida zu ihrer Auflösung zwar hineinlegen, aber keine freye Bewegung haben, ihre Stösse und Zerrüttung darinnen vorzunehmen, und diese Theilgen auseinander zu setzen: Dannenhero das Acidum des Wein-Eßigs sich in den Lufft-Löchern dieser Materie anhefften und zusammenlöben läst.

§. 23. Diese Coagulation verhindert eben, daß die Cucumern nicht verderben: Weil diese Acida die Lufft-Löcher verschliessen, und als so viel kleine Klammern anzusehen, welche ihre Theilgen fest zusammen und in Ruhe halten. Das Meer-Saltz erhält die Victualien und viel andere Materien um eben dieser Ursache willen, wovon wir in den Anmerckungen über die Principia geredt haben.

§. 24. Derohalben kan man mit Recht darauf bestehen, daß die von Acidis herrührende Zusammenlöbung eine unvollkommene Auflösung der Cörper sey; und könnte ich sehr viel andere Exempel hier beybringen meinen Satz zu behaupten: Alleine ich will es bey den angeführten bewenden lassen, und vielmehr sehen, ob nicht diese Gründe uns etwas entdecken, was sich bey der Digestion und Verdauung der Leibes-Nahrung im Magen begiebet.

§. 25. Die meisten heutigen Philosophen haben die

Säure

Säure gar nicht vergessen, wann sie die Dauung erklären wollen: als welche die Magen-Häutlein gantz damit angefüllet haben wollen; Und weil ihrer viel nicht Liquorem genug darzu ausfinden können, so soll er ihrer Meynung nach aus der Miltz und den Pancreate kommen: alleine wenn gleich alle diese Acida in Magen wären, so würde sich doch eine Coagulation der Alimente und folglich keine Verdauung ereignen, wiewohl offt geschicht, wenn man zu viel Acidum über der Mahlzeit zu sich genommen: Denn so viel man sich darvon einbilden mag, so würde es doch nicht zur Auflösung der Speissen zureichen, oder würden die Magen-Häutlein eben so wohl als ihr Inhalt mit verdünnet und gekochet werden, das aber natürlicher weise nicht geschiehet.

§. 26. Man darff nicht erst diese erdichteten Acida zur Verdauung hervorsuchen: Weil der Speichel, der mit den Alimenten, so bald man sie zum erstenmahl mit den Zähnen kauet, vermischt wird, schon genug hergeben kan, als die Dauung in Magen zu verrichten nöthig ist. Wie man denn nur ein wenig flüchtiges Acidum braucht, wenn man die Theilgen in Bewegung bringen will: sind sie nur einmahl darinnen, so haben sie schon selbst genug dergleichen Saltz und Spiritus, die von der Hitze der Eingeweide aufgebracht werden, einen Ausgang suchen, und alle ihre Bande wegschmeissen: darauf denn unfehlbar eine Verdauung der Materie zu einem Chylo folgen muß.

§. 27. Man wird ohne Zweiffel sprechen: daß das im Magen gefühlte Stechen oder Sticheln, so man den Hunger nennt, von nichts anders herrühre, als von einem Acido, welches, weil es nicht genug Alimente findet,

det, darauf es loßgehen könnte, sich über die Mage Häutlein macht.

§. 28. Alleine ich werde dieses Sticheln und Mage beissen besser erklären, wenn ich nicht dieser Herren G dancken, sondern meinen Kopff folge: Denn ich k mit Recht sagen, daß weil sich der Speichel im Mag ohne Nahrung findet, er vor sich alleine fermenti und dieses Stechen verursacht, weil dieser Speichel, w ches jederman gestehen muß, voll Saltz ist: Jene H ren aber müssen erst das Acidum aus den Häutlein h auszerren, welches sie doch nicht eher angreiffen und nagen soll, als wenn sonst nichts mehr im Magen i daraus es sich exerciren könne, welches sich gleichwo sehr schwer begreiffen läst.

§. 29. Ich weiß zwar wohl, daß einige von ihne um diese Schwierigkeit zu vermeiden, sagen, als wer das Acidum im Magen vom Uberrest der gegessen Speisse allezeit herkäm; welche Materie, wenn sie d selbst alt wird, auf eben die Weise als der Teig zu eine Sauerteig würde: Aber so müsten sie erst darthun, w her der Sauerteig kommen, der die erste Speise ein Kindes verdauen helffen.

§. 30. Man kan weiter dem, was ich von der Ve dauung berühret, entgegen setzen: Ich hätte oben b hauptet, daß die acida, wenn ihrer viel vorhanden sey auflösen, aber bey einer kleinen Menge in viel Mater coaguliren; also müste folgen, das wenige acidum in Speichel sey capabel das im Magen liegende Alimen zu coaguliren: und also eine Unverdaulichkeit zu wü cken, das eine sehr grosse Menge acidum nicht thäte Denn es hätte meinem Vorgeben nach das Ansehen, al

wen

wenn desto mehr Auflösung erfolgte, je mehr acidum auf eine Materie stosse.

§. 31. Soll ich nun diese dem Ansehen nach sehr wichtige Schwierigkeit heben, so muß man diß behalten: es seyn die natürlichen acida von den Speissen im Magen schon mächtig genug die Cörper, welche ihre Bewegung hindern, zu rarificiren und aufzulösen: woferne sie durch das Kauen oder etwas Speichel-Saltz, das ihren Sauerteig abgiebt, aufgebracht worden seyn; wie etwa die Saltze des Getreydes den Teig auflockern, wann sie durch das Knethen und den Sauerteig in Bewegung gebracht worden.

§. 32. Findet sich aber sehr viel Saltz unter den Speissen im Magen, so wird es sich eben so wie in Cucumern und andern vorgedachten Materien halten, welche in dem Wein-Eßig gut und frisch bleiben: Zwar werden sich die acida wohl bemühen, alles das, was sich ihrer Fahrt im Weg leget, wegzutreiben: weil sie aber mit allzuhäckeligten Theilgen zu schaffen kriegen, so wird ihre Bewegung darinnen stecken bleiben, und sie werden mit ihrer Menge und Schwere das natürliche Saltz dieser Speissen eben so, wie der Wein-Eßig der Cucumern ihres, fixiren: Denn weil die acida die Lufft-Löcher der Materie verschlossen haben, und ihre Theilgen fest zusammen und in Friede halten, so kan sich das natürliche Saltz nicht erheben, und die Fermentation oder Dauung erwecken.

§. 33. Also kommt die Ursache, warum wenig acidum solche hindern kan, darauf an: daß sich wenig acidum mit dem natürlichen Saltz des Aliments verbindet, und seine Bewegung ohne Verstopffung seiner Lufft-Löcher erreget, viel acidum aber die Lufft-Löcher dieser

Materie

Materie verschleust, und also die Bewegung des natürlichen Saltzes hindert: Denn es ist nicht genug, wo eine Auflösung geschehen soll, daß viel acida in eine Materie hineinkommen, sondern es müssen auch diese acida ihre Bewegung drinnen haben, und ihre Durchschläge und Durchschnitte anbringen können.

§. 34. Also lauffen diese Begebenheiten gar nicht wider unser obiges Anbringen von den acidis: Freylich behält eine grosse Quantität allezeit mehr Geschick- und Fertigkeit zum Auflösen als eine kleinere: Wenn aber diese grosse Anzahl viele Sachen coagulirt, so geschichts es zufälliger Weise, und weil die Materie dergestalt eingerichtet ist, daß die hineingelauffenen sauern Spitzen gleichsam Arrest halten müssen.

§. 35. Was wir der Acidorum wegen festgestellet haben, kan uns sehr viel helffen die Fieber und ihre Haupt-Zufälle zu erklären:

§. 36. Erstlich muß alle Welt zugeben, wann sich in unserm Leibe Verstopffungen erregen, so fermentirt die verhaltene Materie und wird sauer, als wie Teig, Wein und viel andere Sachen sauer werden, wenn sie alt werden.

§. 37. Indem nun diese Materie in der Fermentation begriffen, so führt sie saltzigte oder saure Dünste mit ins Geblüthe, welche es nach ihrer Anzahl und Beschaffenheit auf vielerley Weise alteriren: Weil diese Acida ordentlich mit Schwefel vermenget seyn der ihren Wagen abgiebt, und entweder mehr oder weniger verdorben ist, nachdem die Materie, woraus er kömmt, mehr oder weniger an dem Ort ihrer Verstopffung verweilet.

§. 38.

§. 38. Breiten sich nun die sauern Dünste nur in einer solchen Anzahl in die Gevässe aus, die eine Art Sauerteig machen kan, so werden sie gleich das Geblüte allzusehr rarificiren: und weil sie daher die Bewegung und Hitze vermehren, so wird das, was man Fieber nennt, herauskommen: Welches Fieber anhält, nachdem das Ferment lange im Geblüt sitzen bleiben, oder neues aufkommen wird, wenn die Natur das erste auszuschaffen bemühet ist.

§. 39. Erhebt sich aber aus den vorgedachten Verstopffungen auf einmahl eine grosse Anzahl acidum, so muß eine Gattung Coagulation daher folgen: Denn indem sich die acida in einer ziemlichen Quantität mit der groben Substantz des Geblütes vereinigen, so kommen sie zum Theil darinnen um ihre Bewegung und setzen den Umlauff des Geblütes, indem sie seine Theilgen fixiren.

§. 40. Diese Art Coagulation macht eine Kälte, die man fühlt, ehe man in die Hitze des Fiebers fällt: Denn weil die Wärme nur von der Bewegung der Lebens-Geister herrühret, so wird auch die Kälte auf keine andere Art hervorgebracht, als wenn man sie entweder gar zum Stillestand bringt, oder doch ihre Bewegung mäßigt. Das Zittern oder der Schauer, den man lateinisch horrorem nennt, der zu gleicher Zeit mit einfällt, und bey manchen Febricitanten so starck ist, daß ihr Bett davon erschüttert wird, (*) ist eine gewisse Convulsion, welche eben die acida zu Wege bringen, indem sie auf die innern Häutlein der Gevässe loß stossen: Denn ob wohl die Spitzen der Acidorum von den häftigsten Geblüts-Theilgen gleichsam verschlungen werden, so behalten sie doch noch genug übrig, sich an die

äusserlichen Häutlein anzulegen, und diß Stechen zu verschaffen.

*) Von denen wahren Ursachen derer Fieber, kan man in der Elleriſchen Physiologie und Pathologie pag. 625. seqq. nachlesen, und sich daselbst einen deutlichen Begriff concipiren. Weiln man allhier über dergleichen Speculationes sich nicht aufzuhalten gedencket.

§. 41. Die Kälte währet so lange, bis die Spiritus durch ihre Bewegung diese Zusammenliefferung und Coagulation wieder rarificiret: Denn weil ihrer doch immer neue darzu kommen, so treiben sie es so lange mit solchem Sturm, bis sie sich endlich einen freyen Paß machen.

§. 42. Ist nun das Lab und Coagulum aufgelöst, so solte das Geblüte wie zuvor wieder herum lauffen. Weil aber die Materie des Labs zu einem Sauerteig gemacht worden, so läst dieser Sauerteig das Geblüth recht kochen und aufsieden, und erweckt das Fieber. dieses Fieber hält denn so lange an, bis das Geblüt entweder durch die Ausdünstung oder den Urin gereiniget worden.

§. 43. Will man begreiffen, wie dieses Lab in einen Sauerteig verkehret worden, so muß man bedencken, daß die Spiritus des Geblüts bey dieses Labes Auflösung den meisten Theil des Acidi hingerichtet, und nicht mehr übrig bleiben, als zu Erweckung der Fermentation gehöret.

§. 44. Jedoch muß man nicht meynen, als wenn wir unter dem bisher gedachten Lab ein solches verstünden, das dem Milch-Coagulo gantz gleich käme, oder die das aussehe, welches gemacht wird, wenn man sau-

en Liquorem in die Ader eines Thieres sprützt: denn ieſe Coagulationes ſind allzuſtarck, und müſte alſobald as oder dergleichen drauf folgen, was einem Thier be=egnet, welches alsbald in Convulſiones verfällt und errecket: Weil nehmlich der Lauff der Lebens=Geiſter nd des Geblüts völlig gehindert wird, daß ſie nicht ſo iel Macht behalten, eine ſo gewaltige Hinderniß zu erbrechen; Sondern wir verſtehen das dadurch, daß as Geblüte verdicket wird, und keine ſo freye Bewe=ung als zuvor hat, welches denn ſchon genug iſt eine Kälte einzuführen.

§. 45. Nun iſt noch übrig zu erklären, woher doch as Fieber mit ſeinen ordentlichen Anfällen wieder ommt.

§. 46. Die Materie der Verſtopffung, die wir zur Haupturſache der Fieber angegeben, raucht nicht ſo ſehr, nd breitet ihr ſaures Saltz im Geblüthe ein Fieber zu rwecken gar nicht ſo aus, daß ſie nicht in einer gewiſ=en Quantität in die verſtopfften Gevässe ſolte wieder uſammen geſchlagen werden, und hat es gar das An=ehen, als wenn die Materie alsdenn überlieffe, und eine Abſchwemmung machte.

§. 47. Dieſe Quantität Materie muß ſich nun zu leicher Zeit weit und breit ausführen, ſo lange als die Verſtopffung währt, weil die humores, die auf die erſtopfften Theilgen zulauffen, und ſich daſelbſt ſchü=en können, ſo wohl gleich ſchnell als gleich viel eyn.

§. 48. Weil nun im Tertian-Fieber die Gevässe, worinnen die Verſtopffung vorgegangen, in zweymahl 24. Stunden genug Materie ſammlen eine Uberſchwem=mung oder Auslauff und obgemeldte Fermentation an=

zurichten, so ereignen sich die Fieber-Anstösse von einer zwey Tagen zum andern.

§. 49. Weil aber in dem Quartan-Fieber die humores sehr dicke und sehr irrdisch sind, und daher auch nicht so geschwinde fliessen, so muß auch die Fermentation und das Uberlauffen sich viel längsamer begeben und die febrilischen Uberfälle weiter von einander abgesondert seyn.

§. 50. Das so genannte alltägige Fieber wird durch eine saltzigte Pituitam erwecket, welche flüßig genug ist die Materie in weniger Zeit auffsieden zu lassen, dannenhero kommen die Paroxysmi alle Tage.

§. 51. Von denen andern Fieber-Gattungen kan man aus eben diesem Principio Kundschafft einziehen und daraus ihre Zufälle erklären: Mein Vorhaben aber ist es nicht mich so weit in diese Materie zu vertieffen, weil ich besorgen müste, ich möchte mich gar zu weit von meinem Zweck entfernen, und es Noth thäte, daß man ein absonderlich Buch davon schriebe, wenn man nach allen Umständen davon handeln wolte.

Das flüchtige Sal tartari:

§. 1.

Diese Operation ist ein Weinhefen-Saltz, das vermittelst der Fermentation flüchtig gemacht worden.

§. 2. Last die Weinhefen über einem gelinden Feuer austrocknen, und füllt 2. Drittel einer grossen Retorte von Glaß oder Gretz-Erde damit an: stellt sie in einen

inen Reverberir-Ofen, hängt einen grossen Balon oder Recipienten dran, macht ein klein Feuer darunter, davon die Retorte allmählig warm werde, und ein ungeschmacktes Wasser übergehe: Wann aber die Dünste überzusteigen anfangen, so muß man diß Wasser abgiessen, den Recipienten wieder an die Retorte anhängen, alle Fugen aufs beste verlutiren, und das Feuer nach und nach so lange vermehren, bis der Balon mit weissen Bolcken angefüllet ist: treibets in dem Stande fort, fängt aber der Recipiente an kalt zu werden, so last das Feuer bis auf den höchsten Grad hinan steigen, und haltet damit an, bis keine Dünste mehr übergehen; sind die Gevässe abgekühlet, ist der Recipient aufgemacht, und herum geschwengt worden, daß sich das darinnen angelegte flüchtige Saltz auf den Boden præcipitire; so schüttet alles zusammen in einen Matras mit einem langen Hals, deckt seinen Helm drauf, hängt einen kleinen Recipienten daran, und verlutirt alle Fugen wohl: Setzet ihn darauf in Sand, macht ein klein Feuer drunter, so wird das flüchtige Saltz aufsteigen, und sich in den Helm und oben im Matras anlegen; Nehmet den Helm weg, und thut einen andern an seine Stelle, sammlet euer Saltz zusammen, und verwahrt es hurtig und geschwind, weil sichs gar zu leicht in einem Safft auflöset: Haltet mit dem Feuer so lange an, als Saltz geht, und schafft es gleich weg, wann sichs angelegt: steigt aber nichts mehr auf, so destillirt ein Liquor, davon man 3. Unzen überzeucht, hernach aber das Feuer ausgehen läst. (*)

(*) Auf eine andere Art, erlanget man so wohl ein Sal volatile als Spiritum urinosum tartari, wenn man Ol. tartari foeti-

dum über sein eigenes so genanntes Caput mortuum etlich mahl abstrahiret.

§. 3. Dieses Saltz wird sonderlich als eine herrlich Blut-Reinigung æstimirt, das es durch Schwitzen un Harnen thut: Man kan es vor die Gicht, vor de Schlag, vor die fallende Sucht, vor die tertian - un quartan-Fieber und vor Verstopffung gebrauchen: Ma giebt 6. bis 15. Tropffen in einem darzu dienlichen L quore ein.

§. 4. Der destillirte Liquor ist ein flüchtiges Salt das mit dem Phlegmate übergangen, heist Spiritus vo latilis tartari, und hat einerley Krafft mit dem Saltz Man giebt 8. bis 24. Tropffen davon ein.

§. 5. Auf eben die Art kan man auch die volatil schen Saltze von Bohnen, Ruß und viel Früchten un Gesäme machen.

Anmerckungen:

§. 1.

Weil die Weinhefen unvergleichlich mehr als d Weinstein, der sich an den Seiten des Fasses b findet, fermentirt haben, so darff man sich nicht wu dern, wann ihr Saltz flüchtiger ist.

§. 2. Man sublimirt diß Saltz in einem Matra mit einem ziemlich langen Hals, damit sich das Phl gma, das viel zu schwer ist, als daß es so hoch steig könnte, nicht drunter menge: Alleine es ist sehr schw dieses Saltz trocken zu behalten, es feuchtet sie leicht a und löst sich in einen Liquorem auf: Dannenhero is

bess

besser gethan, daß man es in Spiritu heraus zeucht, da sich auch das flüchtige Wesen nicht so leicht zerstreuen wird, weil es das Phlegma aufhält.

§. 3. Weil aber gleichwohl viel Leute seyn, die sich eben so wohl an dem Gesicht als an der Würckung belustigen, so kan man diß zerschmoltzene Saltz mit einer ziemlichen Quantität zu Pulver verbrannten Beine vermengen, einen Teig davon machen, kleine Kugeln daraus bilden und sie in einen Matras schütten, und einen blinden Helm darauf decken, der nehmlich in Schnabel kein Loch habe. Darauf nimmt man die Sublimation oder Rectification dieses Saltzes wie vor dem vor, so bekommt man ein rein Saltz, das man in einer wohlverwahrten Phiole aufheben muß.

§. 4. Daß man dieses flüchtige Saltz so wohl als auch anderer Pflantzen ihres so schwerlich trucken behalten kan, kommt daher, daß nur sein wesentlicher Theil volatilisirt worden, wie denn viel fixes Saltz mit der Erde in dem Kolben zurück bleibt.

§. 5. Dieses flüchtige Saltz ist vom Feuer, wie andere flüchtigen Saltze, zu einem Alkali gemacht worden, wovon ich in den Anmerckungen über die Principia gehandelt: und ist es gantz und gar nicht wahrscheinlich, daß es in dieser seiner Natur in der Pflantze oder den Weinhefen gestecket, um der Ursachen willen, die ich eben in selbigen Anmerckungen beygebracht.

§. 6. Allhier thue ich nur dieses darzu: Wenn das Alkalische Saltz in den Hefen stäcke, sich nicht loßwickeln, noch die Oberhand über das Acidum eher, als nach einer langen Fermentation, nehmen könnte, wiewohl die Chymisten nach den gemeinen Schrot und Korn haben wollen: So müste nothwendig folgen, je

mehr man die Hefen gähren liesse, je mehr müsten s ihr Acidum verliehren, weil es das Alkali zu Grun richtete: Da doch gleich das Gegentheil geschicht, we die Hefen mit der Zeit sauer werden, und die Wein Eßig-Händler die Hefen wohl darzu zu gebrauchen wi sen, und sie mit ihrem Wein brav fermentiren lasse wann sie geschwind Wein-Eßig machen wollen.

§. 7. Wenn ich diese Würckung überlege, so h man meinen Bedüncken nach wenig Ursach, warun man einiger Urtheil annehmen soll, die geschrieben h ben, als wenn die Wein-Hefen viel flüchtiges Saltz un schwefflichten Spiritum eben deshalben, aber sehr w nig Acidum führten: Denn es liegt gleichsam am T ge, daß eben diß flüchtige Saltz das saure in den H fen ist, und des Wein-Eßigs Acidum weit flüchtig als die andern Acida macht, wie es sich denn auch i der Destillation mit seinem Phlegmate volatilisire Es ist zwar wahr, daß das Weinstein-Saltz, wenn e über den Kolben gezogen wird, sich weit leichter al das Acidum des Wein-Eßigs erhebet: aber das komm daher, weil es von der gewaltsamen Handthierung de Feuers anbey volatilisiret wird.

§. 8. Noch ein Anzeichen, daß alles Weinhefen Saltz sauer sey, ist, daß sich dieser Weinstein in Wei auflöst, und ihn zu Wein-Eßig macht: weil man en weder sehr wenig oder gar keine Hefen und andern Ta tarum in den Fässern, worinnen man Wein-Eßi macht, findet, wenn gleich sonsten solcher von Natu zuvor darinnen gewesen, oder man welchen hinein g than, wie wir auch im Capitel von Wein-Eßig desse Meldung gethan haben.

§. 9

§. 9. Man könte mir vielleicht einwerffen, daß man manchmahl Hefen unter die fetten und schmierigten Weine einschlage, um solche theils gut zu machen, theils vor dem Sauerwerden zu verwahren:

§. 10. Alleine diese Würckung ereignet sich dann erst, wenn die erste Fermentation unvollkommen blieben, weil des Phlegmatis allzuviel, das in diesen Weinen gegen das wenige Saltz ist, als da sich das Saltz der Hefen rarificirt, erhebet und etlicher massen in die Oel-Theilgen des Liquoris, daraus der Wein-Spiritus wird, verwickelt, wie wir im Capitel vom Wein gemeldet haben: Denn der Wein nicht sauer wird, so lange das Saltz Oel findet, darein es würcken kan, sondern das wird er erst, wenn diß Saltz keine Hinderniß mehr sich allenthalben auszubreiten antrifft.

§. 11. Das volatilische Weinstein-Saltz hat fast einerley Würckungen mit der Bohnen und anderer Gesäme ihrem Saltze: und ob gleich einige ihm noch so hohe und ungemeine Gaben und Kräffte gegen andern volatilischen Saltzen zumessen wollen, so sehen wir doch nicht, wie die Würckung selbst mit ihren herrlichen Einbildungen stimme. Die volatilischen Saltze thun gewiß das ihrige wohl, wann sie zur Ausdünstung geschickte Lufft-Löcher und Feuchtigkeiten antreffen: aber da trifft mans übel, wo die Feuchtigkeiten nicht darzu præpariret seyn, weil sie solche durch ihre Flüchtigkeit herum schwencken, und in eine solche Bewegung setzen, daß manchmahl eine Vermehrung des Fiebers und Verruckung im Gehirne daher entstehet: Weßwegen man des Patienten Temperament und Zustand gantz genau erforschen muß, ehe man sie ihm eingiebet.

§. 12. Der nach dem Uberzug des volatilischen Sal
tzes und Spiritus rückständige Rest ist ein schwartzes un
stinckendes Oel, worunter der phlegmatischeste Theil de
Liquoris gemenget worden: Man muß diß Oel durc
einen mit Lösch-Pappier versehenen Trichter durchschla
gen: Es dient vor die Gicht, vor Erfrörungen: Ma
läst auch die mit Mutter-Beschwerung beladenen Wei
ber dran riechen.

§. 13. Man findet auch in der Retorte Hefen ode
calcinirten Tartarum, woraus man ein alkalisches sa
fixum ziehen kan, wie man sonsten aus dem gemeine
Tartaro thut: aber das in sehr geringer Quantität
weil sich der gröste Theil von dem Weinhefen-Salt
volatilisiret.

§. 14. Einige haben in den Gedancken gestanden
wenn man das aus einer Pflantze gezogene flüchtig
Saltz in die Erde würffe, so würde eben so wohl diesel
bige Pflantze davon aufgehen, als wenn man ihren Saa
men darein gestreuet: Alleine die Erfahrung beweiset
daß sie betrogen seyn: Wiewohl doch dieses wahr ist
wenn man die Erde, worein man den Saamen einer
gewissen Pflantze gesäet, mit dem decocto oder Saffo
derselben Pflantze begeust, so wird das Gesäme viel ge
schwinder käimen, und die Pflantze viel eher aus der Er
den kriechen: weil der Safft oder Tranck ein sal essen-
tiale und volatile in sich hält, der des Saamens Rinde
durchdringt, und ihm zu einem Dünger dienet: Also
sehen wir, wenn man den Pfifferlings-Tranck auf vieler
ley Stöcke geust, so werden in kurtzer Zeit Pfifferlinge
drauf wachsen, das ist, er wird das Gesäme viel eher als
sonst geschehen wäre, aus seinen Hülsen treiben.

Das

Das 22. Capitel,

Von Opio:

Das Opium ist ein Ausfluß der entweder von sich selber oder von einem Schnitt aus einem Mohn-Haupt heraus läufft, dergleichen man gemeiniglich in Griechenland, im Königreich Cambaja und um Alkair in Egypten herum findet: *) Es giebt dreyerley Sorten, schwartzes, weisses und gelbes Opium.**)

*) Es ist secundum Casp. Bauhin. in Pinace Papaver vulgare, cujus Capitula foraminibus hiant, semine incano. Diese Pflantze hat dicke feste Blätter, ziemlich eingeschnittene Purpurfarbne, zuweilen auch weißl. Blumen, eine dickliche Wurtzel, und grosse Köpffe mit vielen Saamen, die Blätter und Stengel sind rauch, und ist die ganze Pflanze mit einem milchhaften bittern Safft angefüllet. Dieser Mohn wird in denen türckischen Ländern an vielen Orten auf denen Feldern cultiviret

**) Eigentlich giebt es fünfferley Opium: Das erste und beste wird Meconium geheissen: Es wird gemacht und gepreßt nur aus den blossen Mohnhäuptern, ehe selbige noch recht reif aber voller Milch sind, und sodann inspissiret: Es kommt von solchen aber fast keines zu uns. Das zweyte und nach obigen das beste: so insgemein unter dem Nahmen von Meconio im Commercio passiret, wird aus den Mohnköpffen mit Wasser ausgekocht, exprimiret und ad Extracti Consistentiam inspissiret. Das dritte soll per Expressionem, ohne Kochen nicht nur aus den Köpffen, sondern auch aus der gantzen Pflantze exprimiret und inspissiret; das vierdte aber wiederum auf diese Art aber durch Kochen; und das fünffte und allerschlechteste soll, aus allen Theilen, wovon vorhero schon das beste extrahiret worden, durch Kochen und Auspressen ausgezogen und eingesotten werden. Uberdis kommt auch Opium aus Ost-Indien und Persien zu uns, so aber schlechter und unreiner als das türckische ist.

§. 2. Wiewohl die Einwohner dieser Länder diß

Opi-

Opium fein vor sich behalten, und uns nur das Meco nium heraus schicken, das ein Safft ist, den man au diesen Mohnhäuptern heraus gedrucket: Sie lassen ihn gantz dicke werden, und wickeln ihn in Blätter ein, da man ihn desto besser fortbringen könne: Diese Specerey nennt man in einem sehr weiten Verstande Opium und damit wir uns behelffen müssen, weil wir das rechte nicht haben können: weil es aber viel unreiner als dieses ist, so hats auch nicht so viel Krafft.

§. 3. Man kan auf gleiche Weise ein Meconium aus den Mohnhäuptern, die in Italien, Languedoc und Provance wachsen, machen: es wird aber weit schwächer als das andere seyn.

§. 4. Das Opium, so man von Theben oder Alkair bringt, wird vor das beste geschätzet, da man denn das schwartze, brennliche, bittere und ein wenig scharffe ausnehmen muß: Es muß einen unangenehmen schläffrigmachenden Geruch von sich werffen.

Extract des Opii, der nur Laudanum heist:

§. 1.

Diese Operation ist der reinste Theil Opium, der mit Thau und Spiritu vini herausgezogen, und zur Consistentz und Geständniß eines Extracts gebracht worden.

§. 2. Schneidet 4. Untzen gut Opium in Stücken und thut es in einen Matras, giest ein Mäßlein wohl filtrirtes Regen-Wasser darauf, vermacht euern Matras

und

und setzt ihn in Sand: macht ein klein Feuer drunter an, verstärckt es Stuffenweise, und last den Liquorem zwey Stunden lang sieden und kochen, schlagt ihn hernach warm durch, und giest ihn in eine Flasche ab.

§. 3. Nehmt das Opium, das vom Regenwasser nicht aufgelöst worden, last es in einem irdenen Becken über einem kleinen Feuer trocknen, schüttet es in einen Matras, und giest 4. Finger hoch Spiritum vini darauf, vermacht den Kolben, und last die Materie 2. Stunden lang in warmer Asche beitzen: Seyhet den Liquorem darauf ab, so wird nur eine schleimigte Erde zurück bleiben, die man als was unnützes wegschüttet.

§. 4. Last diese 2. Dissolutiones des Opii in gläsernen oder Gretz-Gefässen von einem Sand-Feuer jede besonderlich bis zur Consistenz des Honigs verrauchen: mischt sie hernach untereinander, und last sie von einer sehr gelinden Hitze vollends trocknen, daß sie die Consistentz der Pillen oder eines dicken Extracts kriegen: ihr werdet vierdtehalbe Untzen zusammen bringen.

Man thut am besten, wenn man das Opium entweder mit Weine oder Eßig solviret, als wodurch fast alle bis auf die resinösen schmierigten aber auch höchst narcotischen und schädlichen Theile solviret werden.

§. 5. Das ist das allersicherste Schlaff-Mittel, daß man in der Medicin hat: Es stillet alle Schmertzen, die von der allzugrossen Subtilität der Feuchtigkeiten herkommen: es hilfft vor Zahnweh, wenn man es entweder auf den Zahn nimmt, oder in einem Pflaster auf des Schlaffs-Puls-Ader legt: man verstopfft das Blutausspeyen, die rothe Ruhr, den Fluß der monatlichen

Zeit

Zeit und die Hæmorrhoides darmit: Man brauch es vor die scharffen Saltz-Flüsse in Augen, und der Schnuppen, man legt auch alle Arten Bauchgrimmen darmit: Man giebt einem bis 3. Grane in einem anständigen Safft ein, oder läst ihn in Julepp zergehen.

Anmerckungen:

§. 1.

Das Opium bestehet aus *) einem spirituösen Theil und einem groben und irrdischen Hartze. Der geistige Theil kan gar leichte im Wasser aufgelöst werden: Der Hartzigte aber muß ein schärffer Menstruum als wie der Spiritus vini ist, haben.

*) resinösen, gummösen, salinischen und erdhafften Theilen; die resinösen sind zweyfacher, nehmlich grob resinöser und schmierigt-balsamischer Textur, in welcher letztern die Vi narcotica am stärcksten liegt.

§. 2. Man muß das Opium auf die erste Auflösung trocknen lassen, damit der Spiritus vini nicht von der darinnen verhaltenen wässerigten Feuchtigkeit geschwächet werde, als welches verhindern könte, daß die Auflösung nicht so geschwinde vor sich gienge.

§. 3. Destillirter Wein-Eßig zwar löst das Opium auf: Jedoch läst sichs sagen, daß die Acida seine Krafft etwas schwächen *) indem er seinen flüchtigen Theil entweder hinrichtet oder fixiret, der gleichwohl des andern Wagen sonsten ist.

*) E

*) Es geschiehet ohne allen Nachtheil und wird dessen Krafft dadurch vielmehr besser und sicherer gemacht.

§. 4. Man könte zwar den Spiritum vini beyde Theile des Opii aufzulösen alleine brauchen, man müste aber in Sorgen leben, er möchte in der Evaporation den flüchtigen Theil mit sich auffliegen lassen:

*) Dieser ist eben der schädliche Theil in Opio, und dienlich, wenn er separiret wird: Indem, wenn man dieses fette Wesen, welches in der wässerigen Solution, als Fett, oben schwimmet, separiret, und solches wenige Grane einem Hunde eingiebt, welcher sonst eine ganze Drachmam Opii crudi vertragen kan, derselbe davon getödtet wird. Aus einem Pfund Opii kan man 2. bis 3. Drachmas davon separiren.

§. 5. Nach unserer Beschreibung kriegt und behält man alles, was im Opio ist: Wird gleich der hartzige Theil im Spiritu vini aufgelöst, so kan er sich doch nicht mit ihm zugleich erheben, weil er viel zu schwer darzu ist: Der andere Theil aber, den ich in Vergleichung gegen den ersten volatilisch nenne, wird unter in wenig Hartz vermengt, welches ihn fest hält, wenn sich die wässrigte Feuchtigkeit verrauchet: Welches ich erfahren habe, und ein jeder mit mir probiren kan, wenn er, wie ich, diese Feuchtigkeiten über den Kolben ziehen will; Endlich aber gehts doch schwer her, wenn man sich auf das allerschärffste vorsehen soll, damit alle Substantzen des Opii bey seiner Reinigung erhalten werden: und wird man eben nicht so viel Menstrua antreffen, die sich recht darzu schicken: Will man zur Curiosität die leimigte Erde wägen, so wird man eine halbe Untze zusammen bringen.

§. 6. Fast alle Scribenten wollen das Opium vor der Dissolution gedörret haben, damit eine Malignität

und

und Unart daraus verrauche, die ihrem Vorgeben nac darinnen seyn soll: (*) Alleine die so gemengte Mal gnität ist nichts anders als die Spiritus und der flüch tigste Schwefel selber, davon wir nur geredt haben Also bringen sie es durch die Darre um sein bestes un thätigstes Wesen. Sie thun weiter zum Extract, d ordentlicher Weise mit dem Spiritu vini herausgezoge wird, Corallen, Perlen, Theriac, Saffran-Extrac Hertzstärckende Confectiones, hysterica und andere Sa chen mehr, welche vor die im vierdten Grad kalte Mal gnität, so im Opio seyn soll, helffen können: Allein man weiß aus der Erfahrung, daß es mit dem Opi gar keine Gefahr habe, wenn man es in der vorgeschri benen Dosi aus- und eingebe: Dergestalt ists gantz u nöthig seine flüchtige Theilgen mit der Darre auszuzi hen, oder es unter andere Materien zu mischen, so sein Würckung hindern können, die es sich selbst gelassen vo nehme, oder doch zum wenigsten seinen Nachdruck hem men: Das gehöret vor den Medicum, daß er wei unter was vor eine hysterische oder cordialische Artz ney er sie jtzt, da er sie ausgiebt, mengen soll.

*) Hierdurch mögen sie wohl auf obangeführtes fette Wes reflectiret haben.

§. 7. Ich will mich hier damit nicht aufhalten, un untersuchen, ob das Opium kalt oder warm sey: D das Mixtum anatomiret haben, wissen mehr als zu wohl daß es fast ein lauterer Schwefel sey: sondern will mi nur bemühen, seine Würckungen auf das handgreifflic ste, als ich nur nach den chymischen Regeln verma vorzustellen.

§. 8

§ 8. Eine Krafft des Opii ist diese, daß es den Schlaff erwecket, und das thut es, indem es die Bewegung der Lebens-Geister zur Ruhe bringt: Denn weil das Wachen alleine von der Bewegung der Lebens-Geister herkommt, als welche die Feuchtigkeiten in den kleinen Gehirn-Röhrgen auseinander lockert, und ihren Umlauff daher vermehret, so kan man mit der grösten Wahrscheinlichkeit und vermöge des Gegensatzes behaupten, daß der Schlaf nirgends anders herrühre, als von einiger Zusammentreibung eben derselbigen Feuchtigkeiten, welche auf die Ruhe der Lebens-Geister im Gehirne erfolget: Also muß nach diesem Principio in Opio und allen andern Somniferis eine Substantz stecken, welche die Lebensgeister dermassen binde und anschliesse, daß sie daher auf einige Zeit ihren Umlauff nicht mit solcher Geschwindigkeit als sonsten ins Werck setzen können. Last uns demnach sehen, ob wir nicht was dergleichen im Opio finden. (*)

*) Es macht die Nerven und Lebensgeister stumpff.

§. 9. Durch die damit vorgenommene Auflösung haben wir zuförderst einen geistigen Theil darinnen befunden: so bald aber dieser vom Regen-Wasser ausgetrieben worden, so ist eine hartzigte und irrdische Materie sitzen blieben, und das ist eben die Substantz, welche sich gewiß überaus wohl zur Ursache dieser Würckung schicket: Denn es wird nichts in der Medicin wahrgenommen, welches das Blut und andre flüßige Feuchtigkeiten mehr dick und stehend machen könne, als eben die übrigten Sachen seyn. Milch, Emulsiones aus unterschiedlichen Saamen, Nymphæa, Lattich, und alle

andere temperirte Alimente bringen offt einen Schlaff weil sie mit einer gummichten Substantz ausgefülle seyn, die, so sie sich ins Geblüt mischet, die Spiritus zu sammen leimet, und die Geschwindigkeit ihrer Bewe gung unterbricht. Ist nun dem also, so kan man leich begreiffen, wie das Opium schläffrig mache, weil e nehmlich mit solchen klebrigten Theilgen ausgestopfft is welche in die Gevässe eingeführet und einlogiret wer den können.

§. 10. Man wird mir aber Zweiffels ohne vorwer fen, es sey gleichwohl das Opium voll solcher subtile Theilgen, welche die Spiritus nicht zusammen drücken sondern vielmehr auseinander lockern müsten: Uberdi werden meinem Anbringen nach alle gummichte Mater en eben so wohl als das Opium einen Schlaff erwecker das wäre aber gleichwohl auch falsch.

§. 11. Auf das erste antworte ich so: Daß eben di Lebens = Geister des Opii, wenn sie von der Hitze de Magens aufgebracht werden, darzu dienen, und de gummichten Theil erheben, und in die kleinen Geväss des Gehirns einführen: Haben sie aber solche daselb eingehäckelt, so geben sie durch ihre Geschwindigkei Ausreiß und fliegen auf und davon, oder werden mi des Gehirns Feuchtigkeiten condensiret: Welches gleich falls geschicht, wenn man einigen geistigen Liquorem als Wein, Obstwein und Bier getruncken: Weil all hier die schwefelichten Spiritus dieser Liquorum di phlegmatischen Theilgen mit sich fortschleppen, so leger sie solche in die kleinen Gänge des Gehirns ein, woselbs sie einige Coagulation verursachen: Dahero kommts

daß

daß ein trunckener Mensch gemeiniglich schläfft, nachdem die Spiritus des Getränckes zum Theil aus dem Gehirn verrauchet seyn.

§. 12. Auf das Andere spreche ich: Freylich können nicht alle gummische oder schleimigte Sachen, wie das Opium, so schläffrig machen, weil sie nicht alle eine solche Portion flüchtiger Lebens-Geister in sich halten, die sie in das Gehirn einkutschen können: Sie können zwar die Bewegung des Bluts, weil sie ihm mehr Consistentz beybringen, etwas mäßigen, und also einige Disposition zum Schlaffen ausrichten: Jedoch wird es nicht so hurtig von statten gehen, als wohl durchs Opium, und werden es auch mit viel weniger Schärffe thun.

§. 13. Wolte man gleich volatilische Spiritus unter die gummichte und von uns jetztgedachte Materien mengen, so würden sie doch daher nicht solche somnifera, als das Opium ist, werden: weil nehmlich die Spiritus nicht so genau mit dieser Materien verbunden werden können, als wohl des Opii seine von Natur in der schleimigten Substantz vereiniget seyn: sie würden sich gleich im Magen darvon absondern, und also die gummichte Materie gar nicht in die Gehirn-Gevässe geliefert werden, wie es wohl geschehen muß, wo sie den Schlaff erwecken soll.

§. 14. Sind aber nun die klebrichten Theilgen des Opii in die kleinen Hirn-Gevässe eingetragen worden, so verdicken sie ausgeführter massen die Feuchtigkeiten allda, bis nach und nach neue Spiritus wieder darzu kommen, welche diesen Leim auflösen und auseinander lockern, und ihn mit dem Geblüt oder den andern Feuchtigkeiten fortschleppen: Worauf die Schläffrigkeit ver-

schwindet, und man wieder so munter, als man zuvor gewesen, wird.

§. 15. Gleiche Ursache kan man auch davon anführen, warum die Schmertzen an viel Oertern nach der Würckung des Laudani gestillt werden: Denn gleichwie die Schmertzen allda von der Bewegung der Lebens-Geister sind erreget worden, also müssen sie auch wieder nachlassen, wann diese Spiritus coagulirt worden; nun aber schafft dieses offtgemeldter massen das Opium am hefftigsten.

§. 16. Die in Wahnwitz oder ein alltägiges Fieber fallen, denen kommt das Opium wohl zu statten, (*) weil die Haupt-Ursache dieses Zufalls ein scharffes Saltz ist, daß sich in die Hirn-Läuffte eingelegt, und daher die Häutlein sticht: Denn da das Laudanum so leimigt ist, so bindet es diese Saltze mit seinem Schwefel oder Oel, und benimmt ihnen die Schärffe.

*) Und führet sie öffters in die ewige Ruh.

§. 17. Es verstopffet weiter die Dysenterie, den Fluß der Monatlichen Zeit und andere Blut-Flüsse, indem es nehmlich die Saltze, die solche unterhielten, absüsset.

§. 18. Endlich kan man das behaupten, es sey das Opium eines von den grösten Mitteln, das wir nur haben, wann es an seinen Ort zu behöriger Zeit und in einer vernünfftigen Dosi eingegeben wird: Läst man aber zuviel davon einnehmen, so verdickt und leimt es die Feuchtigkeiten im Gehirn mit seinen leimigten Theilgen dermassen zusammen, daß die darzu kommenden Spiri-

tus

tus nicht gewaltig genug seyn diese allzuviele Materie aufzulösen, stille halten, sich nach und nach coaguliren, und endlich alle ihre Bewegung verlieren müssen: Daher viele darvon gestorben seyn, daß sie Opium eingenommen haben.

§. 19. Darbey man aber auch diß mercken kan, daß sich viel Leute dermassen an das Opium gewöhnt haben, daß sie endlich von seinem Gebrauch nicht mehr schläffrig worden, wenn sie nicht drey bis viermahl mehr, als man von Rechts wegen eingiebt, genommen. Es giebt Leute in Franckreich, die bis eine Drachmam einnehmen, und daß ihnen nicht mehr als andern zwey Grane thut. (*) Die Türcken nehmen wohl eine Haselnuß groß ein, ehe sie an eine Schlacht gehen, um sich einen Muth und starck damit zu machen: Die Ursache, warum ihnen nichts Ubels widerfährt, ist diese, weil das Opium schon öffters die Hirnröhren durchpaßirt, so hat es solche gleichsam weit genug gemacht: Da es nun eine weite Passage genug findet; so wird gar nichts daselbst versetzet, daß es zum wenigsten nicht in einer weit grössern Anzahl als zuvor solte hineingehen: Wie denn die Türcken nicht nur etwa nach und nach das Opium einnehmen: Allein indem sie auch ein hitziger Temperament als wir haben, so versehen sie auch das Gehirn mit mehr Spiritibus, welche die von Opio daselbst condensirten Feuchtigkeiten wieder rarificiren können.

*) Dieses confirmiret Experientia: Consuetudo est altera natura.

§. 20. Finden auch die Türcken, daß sie gleich nach des Opii Gebrauch stärcker worden, so sind die volatilischen Spiritus Ursach drau, welche bey ihnen fast eben

den Gebrauch und die Würckung haben, was die Wein-Spiritus bey uns schaffen.

§. 21. Man hat wieder mein Vorgeben dieses geschrieben, wann man auf die Anzahl der Narcotischen Dünste, die sich aus der kleinen gewöhnlichen Dosi des Opii erheben, sähe, so könne man sich nicht einbilden, wie sie so vermögend seyn und die Gänge derer Lebens-Geister oder Feuchtigkeiten, welche auf die Theilgen abfliessen, verstopffen könnten: Man solte vielmehr davor halten, daß die Lindrung der Schmertzen und die Aufhebung der Flüsse von der rechten Proportion des Saltzes und Schwefels im Opio, und von ihrem heimlichen Ferment, das sie hegten, herrührete.

§. 22. Alleine dieses Einwurffs Abstellung wird keine grosse Mühe geben, wenn man diß bedencken will. Ist die Anzahl der Dünste geringe, so sind hingegen die Hirn-Gevässe, in welchen die Spiritus animales ihren Tummel-Platz haben, auch sehr enge und können leicht verschlossen werden: ist die Bewegung der Spirituum welche auf die krancken Theilgen öffters zufliessen, allzu groß, so kan sie doch durch den Leim und Schleim des Opii gemäßiget werden: Also muß daher Linderung folgen, und darff man eben keine Verstopffung der Gevässe mit Feuchtigkeit zu gestatten: Uber diß so muß man glauben, daß alles eingenommene Opium von der Hitze des Leibes in Dünste rarificirt worden, und einer ziemlichen Particul dergleichen vorbringen kan.

§. 23. Was die Proportion des Saltzes und Schwefels vom Opio und sein heimliches Ferment anbelangt, die man uns zur Erklärung vorschwätzt, so befinde ich zwar wohl, daß diß sehr hohe Termini seyn, aber die Sache dißfals sehr wenig erläutern: Denn wolte man

gleich

gleich sagen, daß sich diese Saltze und Schwefel mit den gleichgearteten Theilgen, die sie angetroffen, vereiniget, und darauf diejenigen, welche das Weh verursachen, angenagelt und getödtet hätten, so könnte man sich doch noch keine rechte Einbildung von dem machen, was das schlaffbringende Wesen des Opii würcket.

§. 24. Nach der Krafft einzuschläffern, so bemercken wir noch eine andere am Opio, da es öffters Schweiß austreibet: Ich stehe in den Gedancken, man müsse diese Würckung nicht alleine den flüchtigen Theilgen dies mixti, nachdem sie sich von seiner Klebrigkeit loßgerissen, zuschreiben, sondern auch diesem Umstand, da die innerlichen Gefässe unter währenden Schlaff gleichsam verstopfft oder etlicher massen coagulirt seyn, die Spiritus aber, weil sie nicht so gleich ohne Widerstand eingelassen werden, ihre Bewegung auf das äusserliche zurückziehen, und die Feuchtigkeit durch die Lufftlöcher ausschleppen; Und werde ich in dieser Meynung daher bestärcket, daß viel Leute fast stets im Schlaff schwitzen, ob sie gleich kein Opium eingenommen haben: Denn es kan geschehen, daß, da die Spiritus bey der Würckung des Opii mehr Widerstand inwendig finden, sie mit desto grösserer Gewalt auf das äussere loßgehen, und daher mehr Schweiß schaffen, als in dem natürlichen Schlaf ausgetrieben wird.

§. 25. Mancher eingenommener Chymist wird vielleicht meine Erklärung nicht nach seinem Geschmack eingerichtet finden, weil ich nicht genug Zeugs von Saltz, Schwefel und den andern Principien des Opii hergemacht: Alleine ob man gleich aus dem Opio eben so als aus andern Pflantzen die 5. Substantzen herausziehen kan, so bediene ich mich doch derselben niemahls, als

wenn sie scheinen nöthig zu seyn eine gewisse Würckung derselben auszuführen: Denn wo ich sehe, daß sie mir keine Gnüge leisten können, so soll mich nichts daran hindern, daß ich nicht meine Gedancken weit darüber hinaus setze, und anderweit die allerrichtigste Erklärung suche: In der That bestehet auch die Schönheit und Sicherheit der Chymie nicht darinnen, daß man sich von denen ordentlichen Meynungen der Chymisten gefangen nehmen lasse, welche dahin zielen, als wenn sich alle Begebenheiten der Natur mit ihren Principiis müsten erklären lassen, welche sich ihrer Gewohnheit nach untereinander werffen, und darüber alles als lächerlich verwerffen, was mit ihrer Meynung nicht übereinkommet: Sondern darinnen bestehet die Chymische Weißheit, daß, was gantz natürlich geschicht, zu untersuchen und nachzuthun, da man wahrscheinliche Ursachen ausfindet, solte man gleich von dem gemeinen Wege abgehen müssen.

Daß das Opium seinen guten Nuzen in der Medicin hat, ist wohl wahr, es wird aber zu dessen Gebrauch Judicium applicativum und eine richtige Diagnosis pathologica erfordert; Daß aber durch dessen unvorsichtigen und unvernünfftigen Gebrauch vielmehr Schaden caufiret wird: verificiret die Erfahrung mehr als zu viel: Man kan hiervon in denen Prælectionibus Chem. Neumannianis pag. 226. Ingleichen die Abhandlung des Opii überhaupt pag. 959. seqq. nachlesen.

Das 23. Capitel,
Von der Aloe:

§. 1.

Aloe ist ein dicker Safft einer Pflantze von gleichen Nahmen, welche zwar vieler Orten, sonderlich aber

aber in Egypten und America wächst, woher sie auch zu uns gebracht wird: Die beste ist diejenige, so man Hepaticam und succotrinam nennt, weil sie eine Leberfarbe hat, und in grosser Quantität aus der Insel Soccotra ausgeführet wird. Sie wird aber durch den Schnitt aus der Pflantze gezogen, sie läst sich zerbrechen, hat einen sehr widrigen Geruch und sehr bittern Geschmack.

Eigentlich giebt es dreyerley Aloes:
1) Aloen succotrinam von der Insel soccotra, so die beste;
2) Aloen hepaticam, weil sie wie Leber aussiehet; Und
3) Aloen caballinam, welches die schlechste und die nur vor die Pferde gebraucht wird. Uber diese 3. findet man auch noch eine so durchs Kochen als ein Extract. extrahiret und also inspisiret wird.

§. 2. Es giebt noch eine andere Aloe, die von der ersten nur darinnen unterschieden ist, daß sie ausgepresset wird, viel Unreinigkeit führt, dichte und schwer ist, und nicht so viel Geruch als die erste ausstreuet: Man nennt sie die Caball- oder Pferde Aloe, weil sie die Roß-Aertzte und Hufschmiede vor die Pferde brauchen.

Die Aloe ist ein Gummi-resinosum, und hält 1. Pfund ohngefehr eine Untze terrestrisches Wesen und 2. bis 3. Untzen Resinosum und 12. Untzen Gummosum.

§. 3. Man nimmt nicht allein die Aloe ein, wie wir hören werden, wenn wir auf ihren Extract kommen, sondern brauchen sie auch äusserlich zu vielen Pflastern und Salben, so die Unreinigkeit wegnehmen, und auflösen sollen.

§. 4. Man zeucht auch mit Spiritu vini auf eben die

Art, welche hernach der Myrrhen zugeschlagen werden soll, eine Tinctur heraus, die da auflöset, reiniget, ist sonderlich gut für den kalten Brand, macht das Fleisch wachsen, man schlägt sie über, wenn man die zähen Feuchtigkeiten auflösen, oder die Wunden und alte Schäden aussaubern will.

Von Aloen Extract:

§. 1.

Diese Operation ist eine von ihren Unflath, den sie in sich hält, gereinigte Aloe.

§. 2. Last 8. Untzen succotrinische Aloe übern Feuer schmeltzen, entweder in sattsamen Rosen-Safft oder einen starcken Tranck von Violen-Blüthen: Last die Dissolution 5. 6. Stunden stehen, giest sie darauf neigungsweise ab, filtrirt sie, und last die Feuchtigkeit allmählig verrauchen, bis eine Materie, die so dick als ein Extract sey, zurück bleibe, und die könnt ihr in einem Topff sodenn aufheben.

Und dieses ist das Extractum aquosum, wovon die Resina, als der hitzigste und starck purgirende Theil, separiret worden: Nimmt man aber hierzu ein Menstruum spirituosum, so löset sich beydes zugleich auf.

§. 3. Das ist ein gut Remedium den Magen mit purgiren zu stärcken: Die Dosis geht von 15. Gran bis auf eine Drachmam in Pillen: es ist auch gut vor die Verstopffungen der monatlichen Zeit.

An-

Anmerckungen:

§. 4.

Man kan diese Præparation in verglasurten Schüsseln zu Werck richten: Man braucht zur Mache eines Aloe-Extracts einen Liquorem, der sich zu seiner Krafft schickt: denn die Rosen und Veilgen-Säffte werden wie die Aloe vor gute Leber-Artzeney gehalten: Der Extract des Saffts, welcher nach geschehener Evaporation übrig bleibt, darff nur unter den Aloe-Extract gemenget werden, so kan er dieses Extracts Gehalt etwas bessern oder vergeringern, weil der Rosen- und Veilgen-Extract nicht purgiren: Man kan an statt der Säffte auch die gebrannten Wässer von Wegwart und Ochßen-Zung brauchen, weil sie gleichfalls vor die Leber gut seyn sollen, und gar keinen Extract in sich halten.

§. 5. Ein jeder jetztgedachter Liquor löst die Aloe, wenn sie gut ist, völlig auf, und läst nur ein wenig irdisches Zeug zurück, das man als was unnützes wegschüttet: Also kan man sagen, daß diese Præparation nichts anders als eine Reinigung der Aloe, in einen hepatischen liquore sey: Man macht aus diesem Extract Pillen, welche nur Franckfurther-Pillen heissen: Einige thun Mastix, Rhebarbara und andere Magen-Ingredientien darunter: Er ist auch der Grund zu den Pillen oder Körnern der Angelica.

§. 6. Man nimmt die Aloe-Pillen ordentlich unter den Speisen, oder unmittelbar vorher ein: weswegen man sie Freß-Pillen, oder Pillulas ante cibum nennt: sie purgiren allezeit gantz gelinde; sie erwecken die hæmorr-

morrhoides und monatliche Zeit der Weiber, weil di Aloe das Geblüte durch ihr gährendes Saltz rarifici ret, und es mit Gewalt aus seinen Adern treibet.

§. 7. Wird der Aloe Extract alleine genommen, s greifft er den Magen an: Man giebt ihn ordentlic vor Essens ein, auf daß die Speisen durch ihre klebrig te Zähigkeit dieses Mittels subtile Theilgen stumpff ma chen, und es verbessern.

Das 24. Capitel,

Elixirium Proprietatis:

§. 1.

Diese Operation ist eine Tinctur, die von dem Wein- und Schwefel-Spiritibus aus Myrrhen, A loe und Saffran gezogen wird.

§. 2. Nehmt 2. Untzen Myrrhen, so viel succotrini sche Aloes und eine Untze guten Saffran: Thut diß Mengsal in einen Matras und giest einen Finger hoch Wein-Spiritum drauf: vermacht den Matras wohl, und last alles zwey Tage lang in Digestion stehen, macht ihn hernach wieder auf, und giest so viel Schwefel-Spiritum drauf, bis der Liquor 4. Finger hoch über die Materie weggehe: rühret alles zusammen mit einander um; und füget gantz genau einen andern Matras drauf, daß ein vaisseau de recontre heraus komme; stellt ihn zur Digestion in Mist, oder gebt ihn sonst eine dergleichen Wärme 4. Tage lang: Giest darauf den li-

iquorem neigungsweise ab, seyhet ihn durch, und hebt
)n in einer wohlverschlossenen und verwahrten Flasche
uf.

Es wird gemeiniglich cum acido oder des Paracelsi genannt, zum Unterscheid desjenigen, so mit einem alkali fixo, loco spiritus sulphuris, præpariret, und Elixir. proprietatis sine acido geheissen wird.

§. 3. Das ist ein sehr schönes Mittel zur Hertzstär-
ung es reiniget das Geblüth, und treibt durch den
Schweiß: Es hilfft auch wohl verdauen, vor Mutter-
Beschwerungen, und befördert den Fluß der monathli-
en Zeit: Die Dosis geht von 7. bis auf 12. Tropffen
einem sich darzu schickenden Liquore.

Anmerckungen:

§. 4.

Der Nahme Elixir wird vielen Träncken oder Tin-
cturen die aus spirituöser Materie von spirituösen
enstruis gemacht werden, gegeben: und verstehet
an alsdenn unter diesem Wort einen köstlichen und
uptguten Liquorem. Paracelsus hat diese Præpara-
)n zuerst vorgeschrieben: Viele andere, nach ihm, haben
)ar einige Umstände darinnen geändert, jedoch kommen
e zusammen in diesem Zweck überein, daß sie aus den
eyen und von uns gebrauchten Ingredientien die Tin-
ur heraus ziehen.

§. 5. Ich thue nicht mehr als eine Untze Saffran

dar-

drunter, weil diese kleine Blüthe sehr leicht ist und v
Raum einnimmt: Wolte man gleich noch mehr Me
struum drunter thun, so würde doch nicht mehr dra
gehen: Denn es trägt oben beschriebene Quantität sch
so viel aus, als dieses zu Ausfüllung seiner Spitzen n
thig hat.

§. 6. Ich lasse die Species 2. Tage lang in de
Spiritu vini gantz alleine beitzen, daß nur der schweff
haffteste Theil davon loßgerissen werde: (*) Das da
auf darunter gethane Acidum wird von dem äßtigt
Theilgen dieses Spiritus abgesüsset, daß es keine ande
Stärcke behält als sich mit einiger Tinctur zu besacke
Dieses Mengsal von Wein-Spiritu und Spiritu sulph
ris giebt der Tinctur einen sehr guten Geruch, wie
denn auch was hertzstärckendes haben: Also wolt i
niemahls rathen, daß man ein ander Menstruum ne
men solte, wiewohl etliche thun, wenn sie davor d
Spiritum cornu cervi nehmen.

*) Am besten thut man, wenn man die Myrrhen erst einen T
alleine digeriret, und sodann die Aloen darzu thut; D
Saffran kan man auch besonders extrahiren und sodan
alles zusammen mischen und noch mit einander digeriren

§. 7. Will man eben dergleichen Dissolutiones a
den Uberrest im Matras giessen, so wird man anno
einige Tinctur herausziehen: Jedoch wird sie wed
so starck, noch so gut, als die erste seyn, weil doch d
volatilischesten Theilgen schon zuvor aufgelöset worde
seyn.

Das 25. Capitel,

Vom Taback:

§. 1.

Der Taback, so zu Latein tabacum, petum nicotiana, herba sanctæ crucis, sana sancta Indorum, hyosciamus peruvianus, seu torna bona, frantzösisch nicotiane oder herbe à la Reine heist, ist eine Pflantze, die ihren Ursprung aus America zeucht: Sie wächst mit grossen Uberfluß in der Tabacks-Insul, daher heisset sie Taback: Den ersten so man in Franckreich gesehen, ist der Königin vom Herrn Nicot frantzösischen Ambassadeur in Portugall mitgebracht worden; Und dahero seynd die Nahmen Nicotiane und herbe à la Reine entsprungen.

§. 2. Man baut ihn jetzt in gantz Europa, wiewohl er nicht so viel Gewalt und Tugend als der americanische hat: Man hat unterschiedliche Gattungen und auch unterschiedliche Grössen davon: Die gröste ist sehr hoch, wirfft einen eines Daumen dicken, runden harigten und mit weisen Kern angefüllten Stengel in die Höhe, ihre Blätter sind so groß und fast gestalt als der Enulæ campanæ ihre, und etwas wolligt; ihre Blüthe ist lang, purpurfarbigt, ihr Saame ist klein röthligt, ihre Wurtzel hat Zäserlein, sieht weiß und hat einen sehr scharfen Geschmack: Die gantze Pflantze aber hat einen starcken Geruch, sie wächst in fetter und lüfftiger Erde; sie wird auch gebauet in Gärten: Sie hält ein zum Theil erhöhetes Oel und viel sehr scharffes Saltz in sich.

§. 3. Kauet oder raucht man immerzu mit Taback so reiniget er das Gehirn sehr wohl: Braucht man ihn aber zu starck, so macht er viel böse Zufälle, als die Gich und den Schlag. Man quetscht ihn, und legt ihn au Geschwulst, die sich setzen soll, weil er voller Spirituum ist, die sie rarificiren, und die Lufftlöcher öffnen: Man läst ihn auch in gemeinen Wasser beitzen, und wäscht mi diesem Aufguß Zittermähler und andere juckende Haut Jedoch muß das Wasser nicht allzuviel davon in sich ge sogen haben, damit es nicht ein Brechen erwecke: E ist ein gut Wund-Mittel; man macht auch einen Sy rup davon vor Engbrüstigkeit und Keichen, ingleiche einen Tranck, darmit man, die am Schlag, der Schlaf sucht und suffocationibus uterinis kranck liege wäscht.

§. 4. Der Taback tödtet die Schlangen, Ottern un Eydexen und andere dergleichen Thiere, wenn ihre Hau damit angegriffen wird, man mag nun ein klein weni hineingethan, oder sie den Tobacks-Rauch haben auf fangen lassen.

Des Tabacks Destillation:

§. 1.

Schüttet in eine gläserne Cucurbit 8. Untzen gut und klein gehackten Toback, und giest ohngefehr eben so viel Phlegma vitrioli drauf: deckt auf den Kolben seinen Helm, und beitzet die Materie in einem Sand-Feuer einen Tag lang: hängt einen Recipienten dran, und destillirt über einen kleinen Sand-Feuer ohngefehr 5. Untzen Liquorem, und hebt sie in einer Phiole auf.

§. 2.

§. 2. Das ist ein mächtiges Vomitiv: Man giebt 2. bis 6. Drachmas davon in einem darzu dienlichen Liquore ein, es ist auch sehr wohl vor die Zittermähler und die Krätze zu gebrauchen, wenn man sich darmit gelinde schmieret.

§. 3. Schüttet den Rest aus den Boden des Kolbens in eine verlutirte gläserne oder Gretz-Retorte und setzt sie in einen Ofen: hängt einen grossen Recipienten daran, verlutirt die Fugen mit allen Fleiß, fangt mit einem kleinen Feuer an, und zieht alles Phlegma heraus: verstärckt es nach und nach, so werden die Spiritus mit einem schwartzen Oel untereinander heraus gehen: haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übergehe, last darauf die Gevässe verkühlen und macht sie auf: schüttet den Innhalt des Recipienten in einen mit Lösch-Pappier naßgemachten ausgelegten Trichter, so wird die wässerigte Feuchtigkeit durchschlagen, das schwartze und stinckigte Oel aber in filtro sitzen bleiben, verwahrt solches in einer Phiole: Man thut eine Drachnam davon unter 2. Untzen Schmeer, so hat man ein sehr gutes Mittel vor die Krätze und Zittermähler.

§. 4. Man kan ein alkalisches Saltz aus den in der Retorte zurück gebliebenen Kohlen auf eben die Art, als wir oben das Taback-Saltz beschrieben haben, heraus bekommen, das treibet den Schweiß aus, und giebt man 4. bis 10. Gran davon in einem anständigen Liquore ein.

Anmerckungen:

§. 5.

Der Taback ist voll Schwefel und volatilisches Sal-

tzes, die so durchdringend seyn, daß, so bald er nur in Magen kommt, er seine Zäserlein sticht, und ein Bre chen erwecket.

§. 6. Tabacks-Oel ist ein so starckes Vomitiv, da wenn man nur die Nase eine Zeitlang über die Phiol reckt, worinnen es ist, man sich gleich übergiebt.

§. 7. Ich thät einsten einen kleinen Schnitt in eine Hundes Hüffte, und drehete einen sehr kleinen und mi Tabacks-Oel angefeuchteten Meisel hinein: so wurd das Thier in einem Augenblick darauf oben und unter purgiret, und muste viel drüber ausstehen. (*)

*) Dieses Oehl würcket bey vielen Thieren als ein starckes Gift Die virulente und narcotische Krafft des Tabacks, liegt i denen Partibus resinosis, welche durch starckes und langes Ko chen mit Wasser, in einem offenen breiten Geväß, mehrentheil davon gejaget werden, so, daß man hierauf daraus ein gute Extractum produciren kan, welches ein gutes Resolven abgiebt, und sich in Affectibus pectoris öffters signalisire hat: man giebt davon 3. bis 8 Gran pro Dosi.

§. 8. Man kan auch besagter massen ein fixes Taback Saltz machen; will man aber etwas viel heraus krie gen, so muß man viel andern Taback darunter thun: denn wolte man so wenig Materie über die Retorte zie hen, so würde man mit genauer Noth eine Drachmam Saltz bekommen.

Das 26. Capitel,

Extractum Panchymagogum:

§. 1.

Dieser Extract ist ein Hauffen der reinsten Substan tzen

ßen und mancherley Purgantzen und Hertzstärckungen, därmit alle humores sollen weg purgiret werden.

§. 2. Nehmt anderthalbe Untze Coloquinten-Fleisch, eine Untze Ingredientien, die man zur Mache des Pulvers Diarrhodon abbatis braucht, eben so viel Lerchen-Schwamm, und 2. Untzen schwartzes helleborum (*) macht alles zu groben Pulver, und schüttet destillirtes Thau oder Regen-Wasser 4. Finger hoch darauf: vermacht den Matras mit allen Fleiß, stellt ihn zur Digestion über ein Sand-Feuer oder in Mist, last ihn 3. bis 4. Tage drinnen stehen, und schwengt das Geväß immerzu mit um, schlagt eure Infusion hernach durch ein Tuch und giesset auf den Drester gleich viel Liquorem: beitzet ihn wie zuvor, hernach seyhet ihn durch und druckt ihn starck aus: gieß eure Infusiones zusammen, und last sie so lange stehen, bis sie lauter worden seyn: Gieß sie Neigungsweise ab, und last die Feuchtigkeit in einem Gretz-Becken im Sand von einem kleinen Feuer verrauchen, bis ein dicker Extract draus werde: er wird 4. Untzen wägen.

*) Der Auctor hat (wie man auch in dem frantzösischen Exemplar es nicht findet) verschiedene Ingredientien, als Scammonium, Jalappa, Rhabarbarum, Turbithum, folia sennæ &c. deren er doch in denen Remarques erwehnet, allhier weggelassen: Es wird deshalb der geneigte Leser in die Dispensatoria verwiesen: Nur will man hierbey das Nöthigste, ratione præparationis, anfügen: Daß, da die Pulpa colocynthidis mehrentheils aus Partibus resinosis bestehet, man mit Wasser solche nicht extrahiren kan; Dergleichen auch vom Agarico, Scammonio und Jalappa zu sagen ist: Wannenhero man besser thut, will man die behörige Krafft daraus extrahiren: Daß man die Coloquinten und Agaricum zusammen alleine, und zwar erst mit Spiritu vini rectificatissimo (denn mit dem rectificato wird es schon sehr schmierigt und klebrigt, und läst sich nicht gut handthieren)

ren) extrahire, gut exprimire, und mit der Extractione J: lappæ, Scammonii und Turbithi, welche zusammen mi Spiritu vini a part zu extrahiren seyn, vermische; das Re: duum so dann von allen, mit denen übrigen Ingredienti: en, mit Wasser extrahire, den Spiritum abstrahire, sodañ alle: zusammen gelinde inspisire und zuletzt erst, wenn es di: Consistentiam Extracti bekommen will, die Aromata, i: forma Pulveris, oder die Species dia Rhodon hinzumische so wird man ein gutes, nach des Auctoris Angeben aber: ein gar schlechtes Extractum bekommen.

§. 3. Das ist eine herrliche Purgantz vor alle Feuch: tigkeit: man giebt 1. bis 2. Scrupel in Pillen ein.

Anmerckungen:

§. 4.

Das Fleisch oder das lockere von Coloquinten is: nichts anders als der Apffel selbsten, der von sei: nen Kern und Saamen gereiniget ist: er ist eben so pur: girend als bitter er ist: Er reiniget das Gehirn: der be: ste ist der weisseste und leichteste.

§. 5. Unter denen Ingredientien des Diarrhodon Abbatis versteht man diejenigen Species, woraus diß Pulver gemacht wird: Es ist ein cordiale und wider: stehet den bösen humoribus: Es hat seinen Nah: men von Rosen, weil sie der Grund darzu seyn: man findet es in allen Artzeney-Büchern beschrieben.

§. 6. Lerchen-Schwamm ist eine Art von Schwäm: men, welche auf den Lerchen-Baum wächst: der beste ist der recht weiß, leicht ist, und sich leicht zerreissen und auseinander zerren läst, man braucht ihn, das Haupt zu reinigen.

§. 7.

§. 7. Die Wurtzel von schwartzen helleboro ist ein
hr starckes Purgativ vor die Melancholie, weswegen
an sie auch den hypochondriacis und maniacis ein-
iebt; nimmt man es alleine, so macht es Brechen: al-
ine unter diesen Mensal wird es unten fixiret: (*)
Die Wurtzel hellebori albi ist ein Gifft, wenn sie einge-
ommen wird: dahero sie nur zu Schnup-Pulver ge-
rauchet wird.

*) Diese läst sich besser mit Wasser extrahiren.

§. 8. Scammonia ist ein hartzigter Safft, der beste
t der reinste, hartzigste und zerbrechlichste, und welcher
enn er zu Pulver gemacht wird, weißgrau aussieht.
*) Das Hartz wird wie aus der Jalappa heraus gezo-
en, es ist ein hydragogum.

*) Einige pflegen auch solches in Forma pulveris, unter dem Nah-
men von Diagrydio, hinzuzumischen.

§. 9. Die Aloe (*) purgiret die Galle, und haben
ir von ihrer Krafft bey Beschreibung ihres Extracts
ehandelt.

*) Wird von einigen hinzugefüget, von einigen aber weggelas-
sen: Sie kan hierbey in Wasser aufgelöset werden.

§. 10. Man braucht zur Mache dieses Extracts or-
entlicher Weise den Spiritum vini, und es scheint gar,
ls wenn er von diesem Menstruo viel reiner als von ei-
em wässerigten heraus gebracht werde: Denn der Spi-
itus vini löst nur die am meisten balsamische und rein-
e Substantz derer mixtorum auf: Dem allen unge-
cht ziehe ich doch den Thau, oder das Regen-Wasser,

oder das gemeine Wasser selbsten dem Spiritu vini un
vieler Ursachen willen vor.

§. 11. Die erste zwar ist diese: läst man die Feuch
tigkeit des Extracts, der vom Spiritu vini herausgeze
gen wird, verrauchen, so werden dadurch viele der sub
tilsten Theilgen, die dieses Dissolvens volatilisiret, zer
streuet: (*) Zwar kan man in der That nicht verhin
dern, daß nichts davon verrauchen solte, was man auc
nur vor ein Dissolvens gebrauchet: aber es fehlt noc
viel, daß so viel zerstreuet werden solte, wenn man wä
serigte menstrua brauchet, als wenn man den Spiritu
vini nimmt: Also muß man die Menstrua allezeit lie
ber erwählen, welche die Krafft des mixti, woraus ma
den Extract ziehen will, am meisten erhalten: (**) Di
andere ist, weil der Spiritus vini in seinen Extracten
darzu man ihn gebrauchet, immer etwas Wärme un
Schärffe zurück lässet, welches aber die von uns ge
brauchten Liquores keinesweges thun.

*) Hierbey nicht: mit Wasser aber würden sie, durchs Abra
chen, 10. mahl mehr zerstreuet.
**) Dieses asseriret mein Angeben, welches sich auf die Erfah
rung, welche ein jeder selbsten erforschen kan, gründet.

§. 12. Die dritte ist, weil der Spiritus vini kein s
geschicktes Menstruum (*) als der wässerigte Liquo
ist die Saltze aufzulösen, wormit die angegebenen In
gredientien angefüllet seyn, das ist es eben, worinne
dieses Saltzes viele Krafft bestehet.

*) Resinosa zu extrahiren ist er das allergeschickteste Menstruum
Die folgende Rationes aber haben ihre gute Richtigkeit.

§. 13. Also muß man, so viel man kan, die Dissol
ven

entia, welche des mixti Krafft erhalten, und unserer Natur ziemlich bekannt seyn, erwehlen: Man muß den Wein-Spiritus brauchen, wenn man die hartzigten Substantzen, dergleichen in der Scammonia, Jalappa und dem Turbith seyn, herausbringen will: Kan aber ein Extract von einer wässerigten Feuchtigkeit zuwege gebracht werden, so muß man sie lieber als ein anderes Menstruum um angeführter Ursachen willen nehmen.

§. 14. Man hat die Purgantzien in Melanagoga, Phlegmagoga, Cholagoga und Hydragoga eingetheilet, darunter denn dieses verstanden wird: die Melanagoga purgiren hauptsächlich die Melancholie: die Phlegmagoga purgiren die Pituitam: die Cholagoga purgiren die Galle: die Hydragoga aber purgiren die Serosität: Mischt man diese vielerley Sorten untereinander, so wird ein Compositum draus, so man Panchymagogum nennt, das ist, so allgemein und alle Feuchtigkeiten, wie der beschriebene Extract, purgiret.

§. 15. Soll man die Würckung der Purgier-Mittel auf unterschiedliche humores erklärrn, so muß man vorförderst bedencken, daß die Melancholie ein sehr tartarischer und mit fixen Saltz angefüllter humor sey: daß die Pituita sehr schleimigt sey, und wenn sie aus dem Haupt herabfällt, sich als ein Leim an die inwendige Haut der Eingeweyde anlege, und die Galle sehr dünne und leicht zu rarificiren seyn.

§. 16. Die so genannten Melanagogischen Mittel, als Scammonia, Sennes-Blätter, sind voll Laugen-Saltz *) welches die melancholische Feuchtigkeit der unedlern Theilgen sehr wohl auflöset und purgiret, weil doch diese Gattungen Mittel allezeit hinunter fallen: und

weil sie starck seyn, so machen sie überall eine Fermen
tation, wo sie nur anzutreffen seyn.

Dergleichen findet man so, in Statu naturali, nicht in selbigen

§. 17. Die phlegmagogischen Artzeneyen, Lercher
Schwamm, Coloquinten führen die Pituite ab, welch
sonderlich in Gehirne steckt, weil sie mit flüchtigen Sa
tzen ausgestopffet, die vermittelst der natürlichen Hit
leicht in die Höhe getrieben werden: Wenn sie nun die
humores rarificiren, so lassen sie solche durch die o
dentlichen Purgier-Gänge hinunter fallen:

Ist es eine Pituita: wo sind aber die Gänge aus dem Gehirn
wodurch dieselbe in die Intestina herunter fallen kan
Dergleichen Purgantia stimuliren die Glandulas intestin
rum starck: Wodurch ihre Feuchtigkeiten ausgepresset u
ab- und ausgeführet werden.

§. 18. Die Cholagogischen als Zimmet-Rind
Rhebarbara, das süsse Species seyn, und keine Gewa
so sehr als die andern zu fermentiren haben, purgir
allein die Galle: weil sie sich am leichtesten auflösen un
zur Fermentation bringen läst: jedoch können sie wed
die Melancholie noch die Pituite ihres Unflaths wege
durchdringen: also darff man sich nicht wundern, wen
bey dem Erfolg dieser Artzeneyen mehr Ausleerung d
Galle als anderer humorum geschihet.

*) Wer ist so unwissend, der nicht wissen sollte, wie es mit A
führung der Galle bey allen Purgantzen hergehe?

§. 19. Man kan weiter anmercken, daß die Mitte
welche die Pituite und das melancholische Geblüte pu

G

giren, viel länger im Leibe bleiben oder ihre Empfindung darinnen lassen, als diejenigen, welche die Galle purgiren, weil sie mehr Geister oder Saltz übrig haben: Uberdiß muß man sich nicht einbilden, als wenn diese phlegmagogischen u. melanagogischen gar keine Galle ausführten: Denn sie scheuern so viel aus, als sie finden: Sondern weil sie unter andere humores gemengt ist, so sieht man sie nicht so wohl, als wenn sie alleine ist.

§. 20. Die hydragogischen, als die Resina Jalappæ, scammoniæ, salia polychresta, purgiren die Wasser: *) weil sie sich an die glandulas, wormit die innern Häutlein aller Eingeweyde tappeziret seyn, legen, und sie mit ihrer Schärffe eröffnen, so lassen sie die lympham abseyhen.

*) dergleichen die Coloqvinten vor diesen thun,

§. 21. Einige neue Scribenten können diese Unterscheide der Purgantzien nicht begreiffen, und wollen dißfalls mit einer schlechten Verneigung kurtz davon kommen, und sagen: Es purgierete jedes Mittel ohne Unterscheid alle dergleichen humores, und wäre nicht nöthig ihre gewisse Abzielungē vorauszusezen, als weñ eines diesen, ein anders einen andern humorem auffsuchte: Alleine weñ man sich nur ein klein wenig auf die mediciniſche Praxin legt, so wird man gar geschwinde beobachten, wie die Purgantzien auf unterschiedliche Materien u. humores auch unterschiedliche Würckungen heraus lassen; und wenn man auch dessen nicht durch die mediciniſche Praxin könte gäntzlich überführet werden, so weisen es doch die Chymischen Reguln sattsam aus: Denn weil man nach den Unterschiedlich gearteten Materien, wormit man zu thun hat, auch unterschiedliche Auflösungs-

Mittel hat, warum solten nicht auch in unsern Leibe unterschiedliche Purgantzien nöthig seyn, welche die unterschiedlich genaturten humores abführen könnten? Es setzt weit mehr Schwierigkeit zu fassen, wie doch eine Purgantz alle humores ohne Unterscheid auflösen könne, als zu glauben, wie eine jede Purgantz den humorem rarificirt, der sich am besten darzu schickt.

Hiervon lese man das Caput de Evacuantibus pag. 958. in der Ellerischen Physiologie und Pathologie: So wird man sich einen bessern Begrieff machen können.

Das 27. Capitel,

Von Terpentin:

§. 1.

Terpentin ist eine flüßige Resina, von der Consistentz eines Balsams, der durch den Schnitt aus vielerley Bäumen herausgehet, die im grossen Uberfluß an warmen Oertern wachsen, als in Italien, Spanien, Cypern, der Insel Chio, Provance und Dauphine.

Der Terpenthin-Baum ist ein mittelmäßiger Baum, hat eine aschfarbne Rinde, jederzeit grüne Blätter, fast wie die Lorbeer-Blätter, purpurfarbne Blumen, welche aber keine Früchte hinterlassen, indem die Früchte besonders wachsen, wie die Wachholder-Beere.

Wir bekommen heut zu Tage von diesen Bäumen wenig oder gar keinen Terpenthin: Sondern derjenige, welcher in Commercio vorkommt, wird von den Lerchenbaume, per incisionem gesammlet: Es ist Laryx Dodonæi, wächset in Franckreich, der Schweitz &c. und dieses ist der sogenannte venedische Terpentin. Die dritte Sorte ist, so vom Terebinthino conis lursum Spectantibus herkommt: Und dieses ist der

ge-

gemeine Terpenthin; Und die 4te Sorte kommt vom Pino sativo: Worunter aber insgemein ein gut Theil Harz und Kienoehl gemischet ist.

§. 2. Der Terpenthin, welcher aus der Insel Chio kommt, wird vor den besten gehalten, wie er denn auch sehr theuer ist: Man nimmt ihn unter Theriac, seine Consistentz muß dichte, die Farbe weißgrün, der Geschmack ungeschmack, und der Geruch sehr geringe seyn: Er fleußt von den Terpenthin-Baum, der von einer mittelmäßigen Höhe ist, länglichte spitzige, feste, Lorbeergrüne und sehr kleine Blätter hat; seine Blüthen sind wie rothe Wein-Trauben gestalt; seine Früchte sind so groß als Wacholderbeere, schleimigt, und hat eine jede einen kleinen Kern.

§. 3. Der von uns insgemein gebrauchte Terpenthin, so gar uneigentlich venedischer Terpenthin heist, ist ein öhligter, klarer, durchsichtiger, leimigter, weißgelbligter, wohlriechender, etwas scharffschmeckender, im Sommer wie ein Syrup, im Winter aber als ein Balsam dicker Liquor, und der mit der Zeit recht dichte und derb wird: Man zapfft ihn auch durch Einschnitte aus Fichten, Tannen, Lerchenbäumen zu Forest in Dauphine, woher er zu uns gebracht wird: Die Einwohner heissen ihn Bijon, alleine das ist erst der rechte Bijon, der im Sommer ohne Schnitt von sich selbst da herab fleust, und der den wahrhafftigen weissen Balsam aus Peru sehr gleich kommt.

§. 4. Die Terpenthin-Säffte sind gute diuretica, und treiben durch den Urin aus, besonders gut vor den Stein, vor die nephritische Colica, vor die Verhaltung des Urins, vor Saamenfluß, vor Nieren-Blasen-und Mutter-Geschwüre: Man giebt sie in Bissen ein, oder

löst

löst sie in einem Liquore mit etwas Eyerdotter auf. Man giebt einen Scrupel bis auf eine Drachmam ein. Sie geben dem Urin einen Geruch, der fast der Veil-gen ihren gleich kommt, und verursachen manchmahl unter ihrer Operation ein wenig Kopffweh.

§. 5. Weil es theils beschwerlich fällt, lautern Terpenthin in Bissen einzunehmen, weil er auch theils übel schmeckt, wenn man ihn in Getränke zergehen läst, so ist man auf allerhand andere beqveme Einnehmungsmittel bedacht gewesen: Da läst man ihm in Wasser eine halbe Stunde, oder bis er eine dichte Consistentz erhalten, kochen, und nennt ihn Colophonium oder gekochten Terpenthin: Man macht auch Pillen draus, ehe solcher kalt worden, die man gar leicht verschlucken kan: Wiewohl das Wasser durch das Kochen viel von seinem sale essentiali *) worinnen seine gröste Krafft bestehet, mit weggenommen.

*) das völlige oleum æthereum.

§. 6. Andre waschen nur den Terpenthin in gebrannten Mauer-Kraut- und Rüben-Wasser fein vielmahl, und geben ihm damit eine solche Consistentz, daß er wenig flüßig ist: Die Wäsche nimmt zwar nicht so viel sal essentiale als das Kochen weg, jedoch treibt es gleichwohl immerzu was mit fort.

§. 7. Also ists am besten gethan, wenn man ihn in seinem natürlichen Zustande einnimmt, nachdem man ihm die Dicke eines Bissens gegeben, darunter man unterschiedliche beqveme Pulver, als nitri purificati, und Tartar-Crystallen, von Keller-Würmern und Süßholtz genommen.

Am

*) Am besten ist es, wenn er mit Eyer-Dotter angerieben und, mit Zumischung Wassers zu einer Emulsion gemacht und mit etwas Zucker oder einem Syrupo versetzet wird.

§. 8. Man braucht ihn auch zu Waschen, da man ihn in Oel oder Eyerdotter zergehen läst.

§. 9. Man braucht ihn äusserlich wie einen Balsam vor Zerschellerung und zu Wunden.

§. 10. Läst man zur Curiosität ein wenig Terpentin innerhalb einer Viertelstund ohngefehr in Wasser kochen, rücket ihn darauf vom Feuer weg, und geust kalt Wasser drauf, so wird sich oben auf dem Wasser ein Häutgen sehen lassen, das viel schöne Marmel-Farben hat, nehmt ihr diß Häutgen ab, so wird es weisser Terpentin seyn.

Destillation des Terpentins:

§. 1.

Diese Operation ist eine Scheidung des Terpentin-Oels von seinem irrdischen Theil.

§. 2. Nehmt 3. Pfund guten Terpentin, schüttet ihn in eine glasurte, gläserne oder Gretz-Retorte, die so groß syn muß, daß die Helffte ledig bleibe; thut eine gute Hand voll Werck darunter, daß der grobe Theil des Terpentins drinnen hängen blieben, wenn der Liquor destilliret wird. Macht den Hals inwendig rein, stellt die Retorte in Ofen, darinnen man destillirt, über offenen Feuer: Hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen, und fangt die Destillation über einem sehr gelinden Feuer an, daß die Retorte davon warm werde, und ein wenig Spiritus volatilis übergehe, worauf man

das

das Feuer Stuffenweise vermehret, da denn erstlich ei klar Oel, hernach ein gelbes und endlich ein rothes he auskommen wird: Scheidet aber diese Liquores, so bal sie destilliret worden, von einander, und seht ihr w das rothe Oel dicke überzugehen beginnt, so räumet da Feuer weg; und sind die Gevässe kalt worden, so mach sie auf, und hebt alle diese Liquores absonderlich auf.

Man erhält davon ein viel besseres und sauberes Oehl, wen man diese Terebinthinam aus einer Vesica per Alembicu mit genugsammen Wasser, wie andere Olea destillata, dest liret. Will man aber auch zugleich davon ein Oleum empy revmaticum haben: So nehme man die in der Blase zurü gebliebene, Terebinthinam Coctam, separire davon das Wa ser, thue solche per se in eine Retorte, und treibe solches m behörigen Feuer über: Welches einige Balsamum terebinth næ nennen.

Obbemeldetes Ol. Terebinthinæ æthereum wird abusive Spiritu genennet: Eigentlich aber muß dieser mit Spiritu vini dest liret werden. Man kan ihn aber auch ex tempore miscendo ve fertigen, wenn man einen Scrupel Olei terebinthinæ æthen in einer Unße Spiritus vini rectificatissimi auflöset.

§. 3. Der Spiritus volatilis ist ein sehr herrliches periens, man giebt 4. bis 10. Tropffen in einem so chen Liquore ein, der den Nieren-oder Blasen-Gri forttreiben hilfft, ferner vor die Nephritische Coliqu zu Vertheilung des Schleims, ingleichen vor den Sa men-Fluß.

§. 4. Das erste Oel kan eben auch darzu gebrauch werden, worzu der Spiritus terebinthinæ dient: Da andere und dritte dienet zu einem Balsam, wormit ma die Wunden zuheilet, die Geschwulst vertheilet, und d Nerven stärcket.

§. 5. Zerbrecht die Retorte, so findet ihr eine Ma sa darinnen, die ihr schmeltzen und seyhen lassen müs

da

daß das Werck draus wegkomme: Das ist das falsche Colophonium, das man unter Pflaster zum Austrucknen und Zuheilen nimmt.

§. 6. Auf gleiche Art kan man die Resinas und Hartze destilliren, als da sind, Mastix, Weyrauch, Tacamhaca, Gummi, Elemi, Vernix, Ladanum und andere dergleichen Gummi.

Anmerckungen:

§. 7.

Der Spiritus terebinthinæ ist eigentlich ein ätherisches und mit ein wenig Phlegmate und saurem sale essentiali vermischtes Oel, woher es ein aperiens wird; und dieser Spiritus giebt eben dem Terpentin den Geruch.

§. 8. Will man das letzte Oel heraus haben, so braucht man viel Feuer darzu, es wird von dem darauf fallenden Ruß roth, ehe es noch aus der Retorte übergeht.

§. 9. Treibt man das Feuer, bis nichts mehr übergeht, so wird man in der Retorte nur ein wenig leichte und höchstlockere Materie finden, die zu nichts taugt.

§. 10. Das Terpentin-Oel, so die Materialisten verauffen, ist ein Mengsal vom Spiritu und gelben Oel.

§. 11. Mischt man Terpentin-Oel unter Vitriol-Oel, und rührt die 2. Liquores eine Zeitlang mit einem Stöckgen untereinander, so wird das Mengsal trefflich erhitzet, und ereignet sich gar eine Effervescenz, wo das Vitriol-Oel sehr starck ist. (*) Dessen Ursache zu geben;

ich

ich mich in den Anmerckungen über die Destillation des Vitriols bemühet.

*) Aus dieser Melange wird destillando ein wahrer Schwefel generiret: Die Proportion ist 1. Theil Olei vitrioli und 4 Theile Olei terebinthinæ, man schüttelt es öffters unter einander, und digeriret es acht Tage (das Ol. vitrioli muß man guttatim damit vermischen) und destilliret es ex Re torta, welche gut verlutiret seyn muß, so gehet erst ein Phlegma und Oel, und zuletzt steiget ein würcklicher Schwefel in den Retorten-Halß.

Das 28. Capitel,

Von Benzoin:

§. 1.

Benzoin, das auch von etlichen Assadulcis, Asant genennt wird, ist ein sehr aromatisches Hartz, das aus einem frembden Baum heraus fleust, dessen Nahmen man nicht weiß,*) ob ihn wohl etliche Laserpitium nennen wollen: (**) Dieser Baum ist sehr gemein in Samaria und an den umher liegenden Oertern.

*) Es kommet von einem Baume aus Ost-Indien, welcher dünne fast wie Citron-Blätter und runde Früchte wie Haselnüsse hat. Die Indianer sollen diesen Baum nicht über 6. Jahr alt werden lassen.

**) Laserpitium heist diejenige Pflanze, so umbellifera Levistico affinis genennt wird, aus welcher Wurtzel die Assa fœtida Teufelsdreck, exprimiret und inspissiret wird.

§. 2. Man liest aber solchen Benzoin aus, der rein klar, durchsichtig, röthlicht, zerreiblich und mit weissen Zähren, die fast wie die zerbrochenen Mandel-Kern aussehen

sehen, besetzt ist: Dannenhero man ihn benzoinum amygdaloides nennt, er muß auch einen süssen und lieblichen Geruch haben. (*)

*) Es ist eine unreine Resina, und bestehet aus oleösen, sauren, saltzigten und zarten erdichten Theilen: welche saure Theile sich sublimando, instar Florum, davon scheiden.

§. 3. Der Benzoin ist bey den Perfumirern sehr im Gebrauch; in der Medicin braucht man ihn auch die bösen humores abzutreiben, und Hertz und Gehirn zu stärcken.

Benzoes-Blumen und Oel:

§. 1.

Diese Operation ist eine Erhebung der flüchtigsten Saltze des Benzoins, und eine Scheidung seines Oels durch das destilliren.

§. 2. Nehmet einen irrdenen, hohen und engen Topff mit einem kleinen Rand: Thut 3. bis 4. Untzen sehr reinen und grobgepülverten Benzoin hinein, deckt den Topff mit Pappe zu, und bindet es um und um den Rand herum an: Setzt ihn in heisse Asche, ist der Benzoin warm worden, so werden sich die Blumen sublimiren; Nehmt die Pappe alle 2. Stunden weg, und macht eine andere drauf: Verschliest eure Blumen gantz geschwind, die an der Pappe hängen, in ein gläsern Gefäß; fangen die darauf folgenden öligt zu werden an, so hebt den Topff vom Feuer weg, und schüttet den Rest in eine kleine gläserne Retorte, hängt eine Vorlage dran, und destillirt ein dickes und starck-riechendes Oel so lan-

ge als was gehen will; Wie denn nur eine seh schwammichte Erde in der Retorte zurück bleibe wird.

§. 3. Diese Blumen sind gut für Engbrüstige, un stärcken den Magen: Die Dosis geht von 2. bis auf 5 Gran in einen Ey oder Morsellen an: Das Oel abe ist ein Balsam vor Wunden und Geschwüre.

Anmerckungen:

§. 4.

Weil der Benzoin viel flüchtige Theilgen führt, s wird er gar leicht vom kleinen Feuer sublimirt Die Blumen steigen sehr weiß als kleine Nadeln auf Macht ihr ein wenig zu viel Feuer: so führen sie ein geringe Quantität Oel, das sie gelbe und unrein mach mit sich fort: Will man also weisse Blumen haben, s muß man über warmer Asche oder im Sand-Feuer de Proceß machen.

Auf eine andere Art erlanget man diese Blumen, wenn man d Benzoin mit reinem Sande vermischet, mit etwas wenige Spiritu vini anfeuchtet und aus einer gläsernen Retorta au dem Sande gradatim destilliret: so gehet zu erst etwas Spir tus, und sodann das Ol. empyrevmaticum über, und zu gleiche Zeit leget sich das Acidum, instar Butyri, in dem Retorten Hals an: Welches Butyrum man mit siedenden Wasser in e nem Mörsel reibende solviret, und durch naßgemachtes Pap pier filtriret, damit das Oel in filtro zurücke bleibet, so s pariren sich die Flores Benzoes aus dem Wasser, so bald solche kalt geworden mit einer Silber-Farbe. Will man selbig aber ganz weiß haben, so muß man sie ferner in Wasser depu miren.

Benzoes-Tinctur:

§. 1.

Nehmt 3. Unzen Benzoin und eine halbe Untze Storax, pülvert sie grob, und thut sie in eine Flasche oder einen Matras, davon die Helffte ledig bleibe: schüttet 1. Pfund Spiritus vini darauf; vermacht euer Gefäß mit allem Fleiß, und scharret es in warmen Mist: Last es also digeriren 15. Tage lang, (*) filtrirt darauf den Liquorem, und hebts in einer wohlverwahrten Phiole auf: manche thun 5. bis 6. Tropffen Peruanischen Balsam darunter, daß es einen guten Geruch mache: Er vertreibt sonderlich die Sommersprossen im Gesicht: Man schüttet eine Drachmam obngefehr in 4. Untzen Wasser, so wird es so weiß als Milch davon: man wäscht sich mit diesem weissen Wasser, das Jungfermilch heist.

*) Sie läst sich in wenigen Stunden solviren und braucht keiner so langen Digestion.

Anmerckungen:

§. 2.

Diese Tinctur ist nichts anders als eine Auflösung der Resinæ des Benzoins, die in Spiritu vini geschehen: Wenn man sie unter viel Wasser mischt, so macht sie eine Milch, weil das Wasser den Spiritum vini schwächt, und das aufgelöste zu verlassen zwingt. Läst man diese Milch stehen, so wird das Hartz auf den

Boden des Gevässes præcipitiret und das Wasser bleibet zurück.

§. 3. Der Storax wird unter diese Tinctur den guten Geruch zu vermehren gethan.

Das 23. Capitel,

Vom Kampffer:

§. 1.

Der Kampffer ist ein Hartz, (*) das aus einem Baum tröpffelt, der fast wie ein Nuß-Baum aussiehet, und auf der Insul Borneo zu finden: (**) Man bringt ihn auch aus China in kleinen Scheibgen, wiewohl er nicht so gut ist. Die Holländer reinigen ihn, indem sie ihn sublimiren, und von der Erde, die auf dem Boden der Gevässe sitzen bleibt, scheiden: (***) Man muß den weissen, durchsichtigen, reinen, zerreiblichen und unbefleckten, und der gar schwerlich zum Brennen gebracht wird, nehmen.

*) Ein Oleum coagulatum, welches aus den Camphor-Bäumen, aus deren Aesten, Blättern und Wurtzeln destillando mit Wasser abgesondert, und so dann gereiniget, rafiniret und in Scheiben gebracht wird.

**) Es giebt eigentlich zweyerley Sorten von Camphor-Bäumen, die eine Species wächst in Sumatra und Borneo, die andere in Japan und China, die Blätter gleichen denen Birnbaum-Blättern.

***) Man lese hiervon Neumanns Abhandlung de Camphora p. 631. seqq. Prælect. Chemicarum.

Es ist die Depuration und Sublimation des Camphors zeithero vor ein Geheimniß und Arcanum, welches die Holländer alleine besitzen sollen, gehalten worden: Alleine der erfahrne und geschickte Chymicus und Apothecker in Dreßden, Herr Veylich, hat nicht nur daselbst aus den in Königl.

Gar-

Garten befindl. Camphor-Bäumen einen Camphor destillando separiret, sondern auch daraus einen schönen Camphor rafiniret, und zugleich ein veritables Ol. Camphoræ produciret: Uberhaupt sublimiret sich der Camphor per se in gemäßigter Wärme sehr leichte.

§. 2. Der Kampffer bestehet aus einem Schwefel und Saltz, die so flüchtig seyn, daß man sie mit grosser Mühe und Noth erhalten kan; und wenn man ihn noch so wohl verwahrt, so wird er doch immer geringer.

§. 3. Das ist ein grosses Mittel die Mutter-Beschwerung zu stillen: Man läst nicht allein die mit dem Ubel behaffteten Weiber dran riechen, oder ihn unter die Wasch-Mittel mengen: sondern giebt ihn auch ein, man brennt ihn, löscht ihn darauf 4. bis 6. mahl in einem vor die Kranckheit dienlichen Liquore ab, und läst ihn dieses Wasser sodann trincken: Er ist auch gut für die Wechsel-Fieber, da man ihn an Hals hängt: Denn weil er sich da verrauchet, so schleicht er sich unvermerckt durch die Lufftlöcher hinein, erwecket die Rarefaction und Ausdünstung der Feuchtigkeit, welche dieses Ubel verursachte. (*) Um welcher Ursache willen auch viele Mittel und Species, die auf die Wurtzel und das Gelencke der Hand oder sonst wohin geleget werden, öffters Kranckheiten curiren: wiewohl man diß darbey behalten muß, daß dergleichen Remedia allezeit sehr spirituös seyn.

*) Da er völlig als ein flüchtiges Oel, in die Lufft gehet: Wie nach soll er in die Schweiß-Löcher kriechen? wer ihm brauchen will der brauche ihn in Substanz, ohne Künsteley.

§. 4. Man löst 1. Untze Kampffer in 4. Untzen Spiritu vini auf, und nennt diese Dissolution Spiritum vini camphoratum; Er ist gut vor den Schlag, Scor-

but, Mutter-Kranckheiten, und böse humores: Man giebt 6. bis 15. Tropffen in einem anständigen Liquore ein: Man braucht ihn auch äusserlich vor offene köpfigte Geschwulst und andere Wunden, vor den Kaltenbrand, vor das Zahnweh, da man denn ein bisgen Baumwolle damit anfeucht, und auf den bösen Zahn leget.

§. 5. Man kan den Wein-Spiritum mehr oder weniger mit Kampffer beladen, nachdem es nehmlich weh thut.

Kampffer-Oel:

§. 1.

Diese Operation ist ein Kampffer, der mit den Acidis des Spiritus nitri, die ihn zu einem Liquore machen, bezeichnet ist.

§. 2. Pülvert 3. bis 4. Untzen guten Kampffer, thut ihn in einen Matras, und giesset zweymahl so viel Spiritum nitri drauf: Vermacht euer Gevåß wohl, und setzt es in einen Topff, der halb mit etwas warmen Wasser angefüllt ist: Rührt ihn immerzu mit um, und helfft damit die Dissolution in 2. bis 3. Stunden zu Ende bringen, so werdet ihr sehen, wie der Kampffer in ein klar Oel verwandelt worden, das auf dem Spiritu nitri schwimmet: scheidets davon ab, und hebt es in einer wohlvermachten Phiole auf.

§. 3. Man braucht es vor Mundfäule, streicht die offenen Nerven damit, bedient sich dessen zu Wunden und Zahnweh, wo man ein bisgen dahineingedunckte Baumwolle darauf leget.

Anmer-

Anmerckungen:

§. 4.

Dieſes Oel iſt nur eine Auflöſung des Kampffers in Spiritu nitri: Denn wo man Waſſer darauf geuſt, um die Gewalt des Spiritus nitri zu zerbrechen, ſo wird es wieder zu Kampffer, wie es zuvor war.

§. 5. Von allen Hartzen wird dieſes alleine im Spiritu nitri aufgelöſt: und geſchicht es ohne Ebullition und merckliche Hitze: weil der Kampffer aus dünnen und übelgeflochtenen Theilgen beſtehet, ſo fallen die Acida hinein, und ſondern ſie gar leichte voneinander: Weil auch überdiß die Acida mit dem Schwefel vermiſcht ſeyn, ſo erwecken ſie ordentlicher Weiſe gar keine Ebullition, als welche nur ſolche Cörper antreffen, die ſich leichte falten und nachgeben.

§. 6. Habt ihr 3. Untzen Kampffer zu dieſer Operation angewandt, ſo zieht ihr 4. Untzen Oel heraus, da denn der Spiritus nitri um eine Untze weniger worden, und viel von ſeiner Schärffe verlohren hat.

§. 7. Einige haben dieſen Proceß deswegen getadelt, weil der corroſiviſche Spiritus dem Kampffer bey ſeiner Auflöſung ſolche Gewalt anthut, und ſich viel ſeiner Theilgen dahin einlegen, als deren Schärffe verdächtig fallen muß.

§. 8. Jedoch wie man das Oel ordentlich gar nicht einnimmt, ſo deucht mich, daß man dieſen Scrupel vergebens mache: Ja es giebt auch noch viel ſchärffere Arzeneyen als dieſe iſt, noch kommen ſie ihnen nicht verdächtig vor: zu dem ſo braucht es auch wohl einer ſolchen Schärffe darzu, worzu man dieſes Oel anwendet:

Denn der darunter gemengte Spiritus nitri hilfft de Kampffer sehr starck die Wunden reinigen, und die Mund fäule wegnehmen.

§. 9. Wiewohl ich auch wolte gut und Bürge davo seyn, daß man von Kampffer = Oel 2. bis 6. Tropffe gantz sicher und ohne übele Beysorge in Mutter = Be schwerungen oder Mutter = Geschwüren eingeben könne Als der ich diß unzehlich vielmahl probiret habe: Uber diß, warum soll man sich doch fürchten, als wann ei oder 2. Tröpffgen Spiritus nitri, die unter eine wei grössere Dosin Kampffer = Oel gethan werden, eine ver dächtige Schärffe würcken: Da doch ausser dem, daß die gantz schweflichten Kampffertheilgen seine Spitzen gebunden, eingeklammert und sehr geschwächet haben, man kein Bedencken trägt, einen Patienten, dessen Kranckheit es so mit sich bringt, wohl 4. Tropffen Spi ritum nitri in gesottenen Gersten = Wasser einzugeben.(*)

*) Wenn man den Camphor mit 3 Theilen Boli rubræ vermischt und per Retortam destilliret, denn dabey auf sublimirten Camphor wiederum mit neuen Bolo vermischt, und solches so lange mit destilliren repetiret, bis sich kein Camphor mehr sublimiret, sondern derselbe alle als ein Liquidum über destilliret worden ist: so erlanget man ein Ol. Camphoræ, welches zusammen aus einer Retorta so dann per se recti ficiret werden kan.

Das 30. Capitel,

Vom Gummi Ammoniaco:

§. 1.

Gummi Ammoniacum wird also genannt, weil es aus einer

einer Art Ruthen fleust, welche nicht weit von dem Orte wächst, woselbsten ehemahls das Oracul des Jovis Ammonis war, (*) das beste ist das, welches in dicken, auswendig gelblichten und innwendig weissen, trocknen und reinen Tropffen-Zähren fleust, und einen bittern unannehmlichen Geschmack führet.

*) Die Pflantze soll eine Ferula seyn. Es ist das Gummi eine Gummi-Resina, und bestehet mehrentheils aus so vielen Partibus gummosis als resinosis; Das übrige sind erdhaffte Theile.

§. 2. Man braucht es innerlich in aufmachenden Opiatis vor die harten Beulen und Geschwulst der Leber, der Miltz und des mesenterii; weiter äusserlich unter Weich- und Zug-Pflaster.

§. 3. Will man es reinigen, so läst mans im Wein-Eßig, schlägt es durch ein Sieb durch, und läst über dem Feuer alle Feuchtigkeit verrauchen.

§. 4. Mit diesem Mittel wird es von einigen Schlacken und kleinen Unreinigkeiten, die es in sich hält, gesäubert. Weil auch ein Theil seiner volatilischen Spirituum, worinnen seine gröste Krafft bestunde, mit darauf gehet, und ein anderer Theil vom Acido, das allezeit die Bewegung der Volatilium mit aufhält, fixiret wird: Deßwegen rathe ich diese Läuterung gar niemand; ich wolte lieber, daß man das reinste Gummi als man haben kan, darzu nehme, und es nur alleine im Mörsel zu Pulver stosse, worauf man es mit dem vermengen könne, das man dienlich darzu achtet: Denn laß auch etwas Schlacken drunter seyn, so können sie doch der Artzeney keine Alteration geben, noch ihre Krafft ver-

mindern, dergleichen wohl die Hinrichtung der volati
schen Saltze durch den Wein-Eßig ausrichtet.

*) Man kan mit einem destillirten Wasser, oder noch besser n
einem Aqva cum vino, oder aber auch mit Weine eine
mulsion daraus machen: als womit so wohl die gummö
als resinösen Theile aufgelöset werden, und es ist auch a
am besten einzunehmen.

§. 5. Man kan eben das bey dem Gebrauch der a
dern Gummi in acht nehmen, und sind etliche von i
nen, als das galbanum und opopanax, viel zu feucht
als daß sie gepülvert werden könnten, so darff man s
nur zu kleinen Stücken schneiden, und an der Sonn
trocknen.

Destillation des Gummi Ammoniaci:

§. 1.

Diese Operation ist eine Scheidung des Oels un
Spiritus von dem irrdischen Theil, die mit den
Gummi Ammoniaco vorgehet.

§. 2. Schüttet 1. Pfund Gummi Ammoniacum i
eine gläserne oder Gretz-Retorte, die so groß sey
muß, daß 2. Drittel davon leer bleiben: Setzt dies
Retorte in einen Reverberir-Ofen oder Sand-Capelle
hängt einen Balon dran, fanget die Destillation mi
einem sehr gelinden Feuer an, erhitzet die Retorte all
ge

emählig, und laſt ein wenig phlegmatiſches Waſſer ropffenweiß übergehen: Heben die Dünſte an zu erſcheinen, ſo ſchüttet das, was in den Recipienten ſt, als was unnützes weg, hängt ihn wieder dran, verutirt die Fugen mit allen Fleiß, verſtärckt das Feuer Stuffenweiß, und haltet ſo lange damit an, bis nichts iehr übergehe: Laſt darauf die Gevässe wieder abkühen, und macht ſie auf: ſchüttet den Inhalt des Reipienten in einen mit Löſch-Papier ausgelegten Trichter, *) ſo ſeyhet der Spiritus durch, und läſt ein dickes nd ſchwartzes Oel zurück, das man in einer Phiole ufheben muß: Es iſt gut für die Gicht, und Mutter-Beſchwerungen, man ſchmieret die krancken Theile damit, und läſt es die Weiber riechen.

*) welcher mit Waſſer naß gemacht iſt.

§. 3. Schüttet den Spiritum in einen gläſernen Kolben und rectificirt ihn per alembicum, dergeſtalt, daß ir alle Feuchtigkeit über ein Sand-Feuer verrauchen iſt: *) Das iſt ein herrlich Mittel vor die Peſt wider lle morbos malignos: Man bediene ſich ſein vor den Scorbut und alle Verſtopffung: Die Doſis wird von . bis auf 15. Tropffen genommen in einem darzu dienchen Liquore.

*) Es iſt ein ſaurer Liquor, der vor dem Aceto vini eben nichts voraus hat.

§. 4. Auf dieſe Art kan man den Spiritum aus allen Summatibus ziehen.

An-

Anmerckungen:

§. 5.

Man muß 2. Drittel der Retorte leer lassen, w das Gummi, wenn er warm wird, sich sehr r trificirt, aufbläḫet, und in seiner Subſtantz in den R cipienten fällt, wo es nicht genug Raum findet: W man dieſen Spiritum rectificiren, ſo braucht man keine a kaliſche Materien darzu, wie wohl viele Scribenten h ben wollen: Ja es iſt dieſer Umſtand mehr ſchädlich a nützlich, weil die alkalia dergleichen Spiritus hinrichte wie wir in der Abhandlung des rectificirten Spiritu tartari beygebracht haben.

§. 6 Man thut das Phlegma aus den Recipiente ehe die Spiritus hineinſteigen, daß ſie deſto reiner dri nen ſeyn: Man bekommt aber 6. Drachmas Phlegm 3. Untzen und 7. Drachmas Spiritum, 6. Untze ſchwartzes und ſtinckigtes Oel heraus, und in der R torte bleiben 4. Untzen und 6. Drachmä ſchwartze, leic te und ſehr ſchwammigte Materie zurück, die man we ſchmeiſt: Sie iſt etwas entzündtlich des Ruſſes w gen, welcher wieder zurück darauf gefallen iſt, dah ſie auch Kohlen-ſchwartz wird: Man muß viel Aſch von dergleichen Materie haben, wenn man nur ei wenig Saltz machen will: denn weil das Gummi-Sal ordentlicher Weiſe mehr flüchtig als fix iſt, ſo geht fa alles mit dem ſauern Spiritu fort.

Das 31. Capitel,

Von Myrrhen:

§. 1.

Myrrhen ist ein gummischer Safft, der aus einem kleinen dornichten Bäumlein auf den ihm gegenen Schnitt fleust: Dieser Baum wächst ordentlich n Ethiopien und Arabien: und weil viel Leute in denelben Ländern ihres Bleibens vor diesem in Höhlen ehabt haben, so hat man die daher kommende Myrram trogloditicam genannt.

Der Baum oder vielmehr Strauch soll eine Species von der Acatia ægyptiaca, so Bolla geheissen würde, seyn: Die Myrrhen kommen im Commercio von Aleppo und Scmirna zu uns: Es giebt davon dreyerley Sorten, nehmlich feine, mittlere, so in Sorten genennet werden, und noch schlechtere: Sie werden öffters mit Bdellio und dergleichen verfälscht: Sie sind ein Gummi-resinosum, weil der gummichte Theil darinnen das meiste ausmacht, und bestehen aus Partibus gummosis, resinosis, oleosis, indem man von 1. Pfunde, wenn solche mit Wasser destilliret werden, ohngefehr 3. Drachmas olei essentialis bekommt, und aus terreis, welche jedoch das wenigste betragen.

§. 2. Die Alten sammleten auch von diesem Baum einen Liquorem, der ohne Schnitt daraus floß, den man Stacten nannte, und als ein flüßiges Gummi ansehen hat: Doch scheint es als wenn es mehr Krafft denn die gemeine Myrrhe müsse haben, weil es doch der spirituöseste Theil ist, der durch die Lufftlöcher der Rinde aus diesem Baume durchgesehet wird.

§. 3.

§. 3. Man muß die zerreibliche, leichte, wohlriechende, reine, in kleine Stücken gefaste, gelblichte und bitere Myrrhe auslesen: Sie öffnet und zertheilet: Man schätzet sie sehr hoch vor die Verstopffungen der Mutter zur Oeffnung der monatlichen Zeit, und Beförderung der Geburt: sie widerstehet auch der Malignität der Feuchtigkeiten, man braucht sie unter stärckende Remedia und Zug-Pflaster.

Myrrhen-Tinctur:

§. 1.

Dieser Proceß ist eine Auflösung der öligten Myrrhen Theilgen in Spiritu vini.

§. 2. Schüttet so viel euch gefällt schöne gepülvert Myrrhen in einen Matras und gieß 4. Finger hoch Spiritum vini drauf: rührt die Materie wohl unter einander, und stellt sie zur Digestion in warmen Sand 2. bis 3. Tage lang, oder so lange bis der Spiritus vini sich mit der Myrrhen Tinctur beladen habe: gießt alsdenn den Liquorem Neigungsweise ab, und hebe ihn in einer wohlvermachten Phiole auf. Man braucht ihn die Geburt zu befördern, die monatliche Zeit zu eröffnen, vor Gicht, Schlag, Schlaffsucht, und alle andere Kranckheiten, welche von verderbten Feuchtigkeiten herkommen, er eröffnet und treibet den Schweiß. Man giebt 6. bis 14. Tropffen in einem darzu förderlichen Liquore ein: Aeusserlich braucht man ihn insgemein alleine, oder mit der Aloe-Tinctur vermischt Erfrörungen aufzulösen, die zähen Feuchtigkeiten zu

ver

vertheilen, da man ihn ins Getränckе thut, und vor den Kalten-Brand.

§. 3. Auf diese Art kan man auch aus Biebergeil und Saffran die Tincturen ziehen, welche sehr vor die Mutter-Beschwerungen recommendirt werden: Man giebt 4. bis 12. Tropffen in Melissen-oder Artemisien-Wasser ein.

Anmerckungen:

§. 4

Ob man zwar wohl täglich in Wein oder Aqvavit Myrrhen-Tincturen macht: so ist doch das die beste, welche mit dem Spiritu vini bereitet wird: weil doch dis Menstruum nur den am meisten öligten und balsamischen Theil der Myrrhen aufhebet, da das Wein- oder Aqvavit-Phlegma die irrdische Substantz des Gummi eben sowohl als den öligten Theil auflöset und einziehet.

Der Spiritus vini rectificatus schickt sich am besten zur Myrrhen-Tinctur, weiln derselbe geschickt ist sowohl die resinösen als gummösen Theile (welche beyde nuzbar sind) zu extrahiren: Dargegen der Spiritus vini rectificatissimus nur die Partes resinosas solviret. Da man fast in allen Apothecken eine Essentiam myrrhæ findet, welche mit Zusaz eine Salis alkali fixi verfertiget worden, welche aber in Blattern, Masern, febribus malignis &c. deshalb schädlich ist: So thut man am besten, daß wenn man Myrrhen-Essentz in Recepten verschreibet, man in diesen Fällen hinzu seze: sine Alkali, damit nicht die cum alkali fixo verfertigte, sondern die per se genommen werde.

§. 3.

§. 5. Einige lassen diese Tinctur bis zur Consistenz eines Extracts verrauchen: weil sie aber auf die Art das flüchtigste von der Myrrhe mit dem Spiritu vini zerstreuen: so halte ichs vor besser, daß man die Tinctur, wie sie von uns beschrieben worden, braucht.

§. 6. Die Tinctur bleicht die Haut, worauf sie gegossen wird, wegen des darinnen enthaltenen Hartzes und das um der bey der Resina gedachter Ursache willen.

Per deliquium gemachtes Myrrhen-Oel:

§. 1.

Dieser Proceß ist eine Auflösung des freyesten Myrrhen-Theils, die mit Eyerweißfeuchten verrichtet wird.

§. 2. Last Eyer hart sieden, schneidet sie darauf in der Mitten auf, sondert den Dotter davon ab, und thut gepülverte Myrrhen unter das Weisse; Legt das Mengsal auf kleine wohlgeordnete Steckgen, die auf einer Schüssel oder einen Becken ruhen, bringt alles zusammen in Keller, oder an einen andern feuchten Ort so wird sich ein Liquor auf den Boden des Gevässes destilliren, sammlet ihn zusammen und hebt ihn auf der ist das Myrrhen-Oel: Man hält ihn hoch wegen Vertreibung der Sommersprossen in Gesicht und des Zittermähler, wenn er aufgeschlagen wird.

Es ist eins von denen besten Vulnerariis, und dienet in allen Geschwüren, insonderheit in Empyemate, wenn man, pol para

paracentheſin ſolches mit Decoctis in die Höhle der Bruſt warm einſpritzet: In fiſſuris der Warzen am Brüſten, ingleichen in Cancro exulcerato macht es groſſe Linderung. Bey deſſen Präparation thut man am beſten wenn man das Eyweiß gantz klein ſchneidet, das Pulvis Myrrhæ darunter miſchet, es einige Tage im Keller ſtehen läſt, und ſodann in einen wollenen Beutel thut, darinnen aufhängt und ein Gevåß unterſetzet: ſo flüſſet das Liqvamen myrrhæ nach und nach darein.

Anmerckungen:

§. 3.

Ob gleich dieſer Liquor, der uneigentlich ein Oel genennet wird, nur der auflößlichſte Myrrentheil iſt, der mit der Feuchtigkeit des Eyweißes und Kellers angefeuchtet worden: ſo iſt er doch der beſte unter allen, die man noch zur Zeit angegeben hat, ſie mögen nun mit Spiritu vini oder mit der Deſtillirung dieſes Gummi über die Retorte gefertiget werden: Denn mit dem Spiritu vini geht das fort und verlohren, was das flüchtigſte in der Myrrhen iſt, man mag ihn nun deſtilliren oder evaporiren laſſen: Durch die Retorte aber dörret man ſie dergeſtalt, daß ſie ihre beſte Eigenſchafften drüber einbüſſet: Durch das deliquium aber erhält man das flüchtige Weſen dieſes Gummi in ſeinem natürlichen Zuſtand, weil die darunter gemengten Feuchtigkeiten es weder hinrichten noch alteriren können.

Der

Dritte Theil.

Von der eigentlichen Abhandlung der Chymie.

Die Vorrede

Von den Thieren insgemein:

§. 1.

Es scheinet gäntzlich so, daß ein jedes Thier aus einem Ey herkomme, und daß es im kleinen daselbst verschlossen liege, wie etwa eine Pflantze in ihrem Saamen versteckt und eingeschlossen ist: Weil aber die Eyer aller Thiere nicht gemeine, als der Saamen der Pflantzen seyn, und man das Thier im Ey nicht sowohl als wohl die Pflantze im Saamen durch ein microscopium erkennen kan, dannenhero wird diese Meynung nicht durchgehends angenommen; und finden sich viele Anatomisten und Philosophen, welche sie in Zweiffel ziehen.

§. 2. Wie dem allen, ist das Thier nun gebildet, so circuliren doch der Nahrungs-Safft, und seine humores in seinem Leibe vermittelst der Spirituum, die sie forttreiben, so wohl, daß sonst alles darinnen volatilisiret wird: Denn man findet bey Scheidung der Principien in den Thieren sehr wenig fixe Materie.

§. 3.

§. 3. Zwar werden ihre Substantzen nicht gleich flüchtig herausgezogen: denn einige sind mehr, die andern weniger volatilisch: Die Volatilia der Kröde sind schon nicht so subtil als der Otter ihre, wie denn auch der Scorpion ihre diesen nicht beykommen: Haare, Urin und Geblüte geben vielmehr volatilisches Wesen als Beine, und die Fische weniger als die Thiere auf der Erden: Motten, Erdwürmer, Schnecken, weniger als die Eydexen und Schlangen: Hirsch, Ziegen, Hund, Wolff, Fuchs, Bieber, Katze, Haase, Caninichen, Ratten, Spitz-Mäuse geben weit mehr volatilische Principia als Kälber, Schöpse, Ochsen, Pferde und Esel: Die Menschen-Theilgen sind alle mit volatili angefüllet, und ist mir kein ander Thier als die Otter fürkommen, die ein wenig mehr dergleichen habe: Ein Bär hält auch viel davon in sich: Hirschhorn giebt mehr als Elffenbein: und die Haare noch mehr als etwas anders vom Menschen: Die Milch hingegen giebt vielweniger, als andere Liquores in den Thieren.

An sich, in statu naturali, ist in denen Theilen der Thiere kein volatilisches Salz, wohl aber einiges saures zu finden, sondern jenes entstehet allemahl erst, entweder im Verbrennen oder durch die Putrefaction aus denen gelatinösen u. fetten Theilen durch die Destruction producendo: Denn je mehr diese Theile gelatinam haben, jemehr bekommt man daraus Sal volatile: Et vice versa: Man darf nur aus diesen Theilen alle gelatiöse Theile mit Wasser auskochen, so wird man aus den rückständigen festen Theilen kein Gran salis volatilis, aus der Gelatina aber, wenn man solche inspissiret und entweder aperto igne oder per Putrefactionem tractiret und destilliret, alles erhalten: Und dasjenige Sal volatile, welches man aus dem Urin erlanget, entstehet selbst nicht anders, als auf obige 2. Arten: Dieses aber hat nicht so wohl seinen Originem aus der Gelatina, als vielmehr aus der Saltzsäure, welche sich mit denen fetten u. erdhafften Theilen

genau verbindet und das Sal volatile conſtituiret: Wobe aber in währender Putrefaction oder Ignition dieſe Sal Säure invertiret und Indoles alkalinæ wird: In Comp ration des ſalis acidi bey Producirung der ſalium alkalin fixorum. Man erlanget aber auch aus allen Theilen d rer Thiere einerley ſal volatile und iſt darunter in der Th kein Unterſcheid, zumahl wenn ſelbige von ihren ſtinck den Oehlen behörig gereiniget worden ſind: Dannenher dasjenige ſal volatile, was man aus den moſcho, caſtore und andern riechenden theuern ſubjectis erhält, nichts vo zügliches vor demjenigen ſo man aus Kothe, Klauen, Hö nern &c. erlanget, hat; Und quoad uſum medico- chiru gicum operiret auch ein ſal volatile urinoſum wie das a dere, wenn ſie rein ſind: Indem nur eine kleine Diff renz ratione oleorum empyrevmaticorum, womit ſie ſo a gefüllet ſind, iſt.

§. 4. Nachdem nun die Thiere, ihre Theilgen un Excremente viel oder wenig von Principiis volatil bus in ſich begreiffen, und nachdem ſie mit einand verbunden ſeyn, ſo beſitzen ſie auch unterſchiedlich Kräffte.

§. 5. Derer Principia höchſt volatiliſch ſeyn, habe ordentlich eine Schweißtreibende Krafft, dergleiche das menſchliche Blut, Bocksblut, der menſchliche Hir ſchädel, die Otter, Hirſchhorn iſt, weil, wenn ihre Su ſtantz von Magen erhitzet wird, ſie ſich durch den gantze Leib ausbreitet, und durch die Lufftlöcher ausführt.

§. 6. Derer Principien aber weniger volatiliſch ſeyn haben offt eine eröffnende Krafft, als wie præparirt Kröde, Motten, Krebſe, weil doch ihr Salz einige Schwe re führet, und ſich ins Geblüte hinunter præcipitire und die Harngänge eröffnet.

§. 7. Deren Principien fermentirt haben, als w die Bieberhoden, der Urin, Biſem, Ziebeth und viele Thiere Excremente, ſind an einem Theil vor die Schwe

t

re-Noth, Schlag, die Gicht und am andern Theil vor Mutterbeschwerungen vortrefflich gut: weil, wann ihre volatilische Substantz in das Gehirn steigt, sie den Ursprung der Nerven trefflich stärcket: Der Urin ist ein trefflich Mittel vor die Gliedersucht, als welcher die humores erhebet, und durch die Lufftlöcher, Stuhlgänge und Urin austreibet: Man nimmt wohl 2. bis 3. Gläser des Tages davon ein: Er ist auch gut vor Blehungen.

§. 8. Will man die Thiere zur Medicin brauchen, so muß man sie zu der Zeit nehmen, wann sie in ihrer besten Blüthe seyn: Sonderlich aber muß man die nicht brauchen, die an keiner Kranckheit verrecket seyn, weil das beste von ihrer Substantz schon drauf gegangen.

Die

Abhandlung selbst:

Das 1. Capitel,

Von der Otter:

§. 1.

Wir wollen uns nicht bey den Fabeln der Alten, von der Ottern Geburt aufhalten: sondern nur dieses sagen, daß es eine Art Schlangen sey, welche aus ihrer Mutter Leib lebendig herausgehet: weswegen sie genannt worden Vivipera, und geradbrecht Vipera. *)

*) Es ist eine gar bekannte Sache, daß die Ottern wie die Schlangen ziemlich grosse Eyerchen legen, und solche an der Sonnen-Wärme ausbrüten lassen.

§. 2. Das ist ein sehr gemeines Thier in Dauphine und Poitou, woher es in gantz Franckreich herum kommt: Lebt sie auf dem Felde, so frißt sie viel kleine Thiergen, und lebt darvon: schliest man sie aber ein so kan man sie einen gantzen Sommer lebendig behalten und darf ihr nichts zu fressen geben, wenn man ihr nur Lufft läst.

*) Wann sie in der Kälte erstarret, wie die Schwalben und Fliegen, so geht es an.

§. 3. Die Ursache, warum sie so lange ungefressen leben können, läufft ohne Zweiffel dahin aus: weil die Lufftlöcher ihrer Haut sehr wohl geschlossen seyn wie man solches aus der Erfahrung siehet, und sich ihre Spiritus sehr wenig zerstreuen: dahero brauchen sie auch weniger Nahrung zu nehmen als wohl andere Thiere nöthig haben, die viele in der Lufft wegjagen.

§. 4. Am besten ist, daß man die Ottern im Frühling oder Herbst nimmt, als da sie am fettesten und kräfftigsten seyn: Die Kälte tödtet sie. *) Sie sind darinnen von den Schlangen unterschieden, daß sie niemahls so groß wachsen: haben an den Seiten der Kinnbacken 2. manchmahl gespaltene und allezeit gegen den andern herumstehenden kleinen sehr lange Zähne welcher bey dem Zahnfleisch mit einem gelben Safft angefüllet ist, worinnen etliche den Gifft suchen; die Schlangen aber haben gar keine solche lange Zähne sondern nur kleine: Sie können sich auch nicht, wenn sie

bey dem Schwantze gefasset werden, wie die Schlangen zusammen falten, und um Arm oder die Zange, die sie halten, schlingen, weil nehmlich ihre Gelencke im Rückrad anders geartet seyn. **)

*) Aber nicht eine starcke: Denn sie bleiben im Winter in ihren Löchern und erstarren nur.

**) Diejenigen Ottern welche wir allhier im Deutschlande finden, sind in der Structur von denen Schlangen, ausser den Zähnen, nicht unterschieden und können sich so gut wie die Schlangen krümmen; Man findet auch bey denen Italienischen Vipern, daß ihre Rückgrade ebenfalls nach Art derer Deutschen formiret sind. Es giebt aber auch verschiedene Species so wohl von Ottern als Schlangen.

§. 5 Wird die Otter aufgebracht so streckt sie eine gespaltene Zunge heraus, die wie eine kleine Feuer-Fackel anzusehen, wenn sie heraus gehet, und das der Spirituum wegen, die in einer grossen Bewegung stehen: Welche keine Otter-Zähne gesehen haben, halten diese Zunge vor die Ursache alles Ubels: Alleine sie ist gar nicht gifftig: Etliche reissen sie heraus aus dem aufgeschnittenen Kopff, und hängen sie als ein amuletum an Hals, und wollen sich für böser Lufft bewahren. Die Schlangen schiessen eben auch wie die Ottern ihre Zungen heraus: Worbey ich als im Vorbeygehen nicht unerinnert lassen kan, daß was man als in Stein verkehrte Schlangen-Zungen aus Maltha bringt, nichts als Fisch-Zähne seyn, die sich auf der dem Meer nahe gelegenen Erde befinden.

§. 6. Der Ottern Biß ist viel gefährlicher als anderer Schlangen ihrer: Die eilfertigsten Mittel davor sind, daß man die Wunde ein wenig druckt, und so viel möglich Eiter und Geblüthe herausgehen und aussau-

gen läst, (*) daß man ferner den an der Wunde nächsten Theil mit Zwirn scharff zubinde, und ihn etliche mahl herumrödelt, und also dem Ottergifft den Paß weiter zu kommen verhauet, der sich sonst durch den gantzen Leib ausbreiten würde: Kan aber das gebissene Theil nicht gebunden werden, so muß man der Otter Haupt zertreten, und es auf die Wunde legen; oder man läst gleich ein Messer oder ein ander Stück flaches Eisen im Feuer glüend werden, drücket es gantz nahe auf die Wunde, und leydet es so lange als nur möglich ist; oder schrepffet wohl gar auf der Wunde, und leget Theriac drauf, oder untereinander geriebenen Knoblauch und Salarmoniac; oder läst ein wenig Büchsen-Pulver über die Wunden loßbrennen: Alle diese Remedia topica können die Lufftlöcher der Wunden eröffnen, und die hineingeschlichenen gifftigen Spiritus wieder heraustreiben: Jedoch muß diß darbey in acht genommen werden, daß man sie sobald der Biß geschehen auflegen muß: Dann wo man den Gifft sich in die Gevässe des Leibes auszubreiten Raum giebet, ehe man sie drauf leget, so werden sie nichts helffen, weil doch der Gifft nicht wieder zurück in die Wunde läufft, es mögen gleich die Hülffs-Mittel die Lufftlöcher noch so wohl öffnen: Hat man nicht gleich ein Stück Eisen bey der Hand, oder muß man allzulang auf seine Herbeyschaffung warten, so darff man nur brennende Kohlen davor nehmen: Denn es gehet dißfalls wie mit Verbrennungen her; Welche so bald heil werden, als man sie nur auf frischer That nahe ans Feuer bringt: Weil nehmlich die grosse Hitze die Luft-Löcher des verbrannten Theils öffnet, so gehen die unter das Fleisch verkrochene Feuer-Theilgen geschwind heraus: Läst man aber den Theil dargegen

kalt

kalt werden, so setzen sich eben diese Feuer-Theilgen in das Fleisch hinein, und verursachen langwierigen Schmertzen.

*) Das vorzüglichste Mittel ist, daß man den Ort ohnverzüglich mit einer Lancette tief scarificire und das Geblüte nebst dem Gifte, durch Schröpf-Köpffe, ausziehe.

§. 8. Nachdem man die nöthigen Auffschläge auf die Wunde einer gebissenen Person gemachet, so muß man sie vielmahl ein volatilisches Otter-Saltz einnehmen lassen: denn im Fall die äusserlichen Remedia ihren Effect nicht thäten, so wird sie solches alleine heilen können, alldieweil es ein volatilisches Alkali ist, und daher in kurtzer Zeit in die Gevässe hineindringt, und das Geblüte auflöset, welches der Ottergifft coaguliren können.

§. 9. Was die Natur dieses Otter-Gifftes anbetrifft, so lauffen die Meinungen sehr wider einander: der meiste Theil glaubt, daß diese Malignität nur in den erhitzten Spiritibus bestehet: Dieses Urtheil fället der Herr Van-Helmont und Poterius, wie der Herr Zwölffer in seinen Anmerckungen über die Augspurgische Pharmacopèe, da er von Otter-Trochiscis handelt, erwehnet, und saget darbey: Es hätten jederzeit die grösten Leute diese Gedancken mit curiösen Anmerckungen unterstützet, die sie von erboster und thörigter Thiere Biß hergenommen und sich sonderlich auf der Menschen, Katzen, Wölffe, Pferde, Hunde, Wiesel und andere ihre bezogen.

§. 10. Unter andern schreibet Fabricius Hildanus in seinen Operationibus Chirurgiæ, er hielte nicht davor, daß man erst Ursachen anführen dürffte, die Wahrheit dieser Meinung aufzuweisen: Wenn man sieht, sagt er, wie die Zufälle bald mehr bald weniger ver-

drießlich fallen, so muß man sie nichts anders als dem stärckern oder schwächern Zorn, oder auch manchmahl dem tieffern oder leichtern Biß dieser Thiere zuschreiben.

§. 11. So scheinet es auch, als wenn diese Gedancken von einiger Erfahrung und Experiment bekräfftiget würden, so der Herr Charas in seinem Buch von der Otter beybringt, wo er nicht alleine weiset, wie die erhitzten Geister einzig und allein der Otter-Gifft wären, sondern giebt auch vor, der gelbe Safft in der Zahnlade des grossen Zahns, so man vor dem Gifft dieses Thieres hielte, wäre eben nichts anders: Denn wenn man gleich diesen Liquorem auf vieler Bestien Wunden gegossen, so wären sie doch nicht davon gestorben, ja was noch mehr, so hätten ja, die ihn gar gekostet, gar keine Ungelegenheit darvon gespüret: Nichts destoweniger hat der Herr Redy in einem absonderlichen Tractat von der Otter mit diesen Experimenten nicht zufrieden seyn wollen.

§. 12. Er sagt im Gegentheil, wenn man diesen gelben Safft auf die Wunden vielerley Thiere fliessen lassen, so wären sie davon gestorben: und folgert daher, es müsse wohl der Otter-Gifft in diesem gelben Safft stecken, und nicht allein in den erhitzten und irritirten Geistern liegen, wie wohl die andern gewolt haben, weil ihm diese Ursache allzu metaphysisch vorkommt.

§. 13. Unter so vielerley Meynungen und Experimenten hat ein grosser Mann unserer Zeit diese Vereinigung zu stifften versuchet, und geschrieben, es könnte seyn, daß der gelbe Otter-Safft unterschiedliche Würckungen, nach den unterschiedlichen Oertern, wo diese Thiere geworffen worden, nach sich zöge: Wie denn der

Herr

Herr Redy diesen gelben Safft in Italien auf solche Weise gifftig befinden können, da hingegen in Franckreich derselbe seinen Gifft zum wenigsten nicht herausliesse, er würde denn von den irritirten Geistern der Ottern, die ihm einen Nachdruck und Durchschlag mittheilen, aufgewecket.

§. 14. Andere versichern, wie sie viel Thiere in Franckreich bald darauf verrecken sehen, nachdem sie in die ihnen dessenthalben geschlagenen Wunden solchen gelben Safft bekommen, welches denn sehr gut auf des Herrn Redy sein Vorgeben passet.

§. 15. Zudem ist diß eben keine überzeugende Probe, als wenn er kein Gifft wäre, weil man in Franckreich diesen gelben Safft ohne Ungelegenheit eingenommen haben soll: Denn obwohl der Spiritus vitrioli zum Exempel, oder ein anderes Acidum nicht tödtlich seyn, wann man es einnimmt: so wird sich doch ein Thier alsbald winden und todt umfallen, wenn man eben so viel davon in die Adern läst: Wie es nun geschicht, daß der Spiritus vitrioli, wenn er eingenommen wird, kein Gifft: Weil seine Acida von dem darunter gemengten Speichel geschwächet werden, und, ehe er noch unter die Massa des Geblüts gemenget wird, seine Theilgen vom Ferment der passirten Oerter dergestalt verändert werden, daß aufs höchste nichts mehr als eine erfrischende und kühlende Krafft übrig bleibet: Also kan man eben dis von dem gelben Safft der Ottern, wenn er auf die Zunge gebracht wird, sagen: ausser dem daß er mit denen Feuchtigkeiten des Mundes und Magens vermenget wird, so alteriren ihn auch noch die fermente der Canäle, wo er vor seinen Eintritt in das Geblüthe durchpaßiret.

§. 16.

§. 16. Andere halten davor, daß der Ottergifft seinen Haupt-Sitz in der Galle habe, und von dar ins Zahnfleisch fortgeführet werde, wann das Thier zornig ist: nichts destoweniger findet man bey der Anatomie der Otter keinen Gang, wodurch diese Uberfahrt geleitet werden könne: Man könnte wohl sagen, es wären die Lufftlöcher der lebendigen Cörper so offen, daß alle Liquores passiren könnten: Alleine wie kömmts, daß man keine schlimme Würckung merckt, wenn man gleich Ottergalle entweder innerlich einnimmt oder äusserlich auf die Wunden, so man den Thieren geschlagen, leget, als die nur einen Schweiß austreibet.

§. 17. Nachdem ich nun anderer ihre Meynung nach der Reyhe her erzehlet, so will ich nun auch die meinige hinzufügen: Ich halte davor, daß der Otter-Gifft in nichts als einem Uberfluß von sauren volatilischen Saltzen bestehet, welchen das Thier im Beissen forttreibt und herausschiest: da denn diese Saltze in die Blut- und Puls-Adern eingeführet werden, und das Geblüte so sehr coaguliren, daß die Circulation und der Lauff der Lebensgeister eben so gehemmet wird, als wenn man einen sauren Liquorem in eine Blut-Ader gesprützet: Und auf diese Weise kan ich alle Zufälle erklären, die sich auf den Otter-Biß zum wenigsten alsdenn begeben, wenn man nicht mit einem Hülffs-Mittel geschwinde hinter her ist.

§. 18. Erstlich erblast die gebissene Person, hernach kriegt sie eine blaulichte Farbe, weil die Blut- und Puls-Adern auflauffen, wenn das Geblüte zum Theil figiret wird.

§. 19. Zum andern wird sie gantz erstarret, melancholisch, unruhig und hat einen unbeständigen Puls, weil

weil der Lauf der Lebens-Geister von dem Lab, das in den Gevässen gemacht worden, dermassen unterbrochen wird, daß das Geblüth mit aller Noth circulirt.

§. 20. Zum dritten fühlt sie Schauer, Eckel, Convulsiones, weil die sauren Saltze, die unter das Geblüte kommen und es sauer gemacht haben, die innerlichen Häutlein der Blut- und Puls-Adern angreiffen und stechen.

§. 21. Vierdtens folgt der Tod drauf, weil das Geblüte immer säurer wird, und mehr zusammen gelieffert, so wird die Passage der Lebens-Geister gäntzlich verschlossen, und keine Circulation mehr geschehen, ohne welche man nicht leben kan: Oeffnet man nach dem Tod jedes Cörpers Blut-Adern, so wird man ein flüssiges Geblüte, als es sonst gewesen, und auch ein dickes und geronnenes Geblüthe finden, das sich leicht erklären läst: denn indem das Geblüthe zusammen geliefert, so must sich ein seröser Theil doch davon absondern.

§. 22. Also bleibet zwischen der Würckung eines in die Blut-Adern gesprützten sauern Liquoris und des Ottergiffes dieser Unterscheid: weil der saure Liquor unmittelbar in ein groß Geväß komt, so figirt er das Blut auf einmahl und macht so starcke convulsiones, daß in kurtzer Zeit der Todt drauf folget: da hingegen die sauren Saltze, welche von einer Otter, wenn sie sticht, kommen, nicht so geschwinde würcken: dann ausser dem daß ihre Schärffe und Säure vermuthlich nicht so starck als eines sauren Liquoris ihre ist, so haben sie auch auf eine lange Uberfahrt oben zu warten, ehe sie unter die Massa des Geblüthes kommen.

§. 23. Welche meine Erklärung noch ein anderer Umstand sehr wahrscheinlich macht: daß nehmlich die kräff-

kräfftigsten Mittel, wormit man den Ottergifft dämpffen und den Patienten heilen kan, die seyn, welche die Acida hinrichten, und das Lab des Geblüthes zertheilen dergleichen die volatilischen alkalischen Saltze von Thieren thun.

§. 24. Doch diese Materie desto besser zu verstehen, muß man vielerley darbey bedencken: Erstlich muß man betrachten, daß die Otter vor allen andern Thieren viel volatilisches Saltz habe: also darff man sich nicht winndern, daß sie in ihrem Grimm und Zorn so viel von sich ausschiest.

§. 25. Vors andere: ob wohl diese Saltze durch die Destillation alkalisch werden, so sind sie doch in ihrem natürlichen Zustand, ehe sie durchs Feuer gegangen seyn, wie oben bey den Principiis ausgeführet, Acida.

§. 26. Drittens, hat die Otter eine sehr dichte und in ihren Lufftlöchern derb zusammen geschlichtete Haut, ihre Saltze werden in der Circulation viel subtiler, und verrauchen weniger als in andern Thieren.

§. 27. Vierdtens, ist die Figur der Otter lang, dünn und eng und wie ein klein Stück so rund, dannenhero werden die Saltze, welche im Biß heraus gestossen werden, mit weit mehr Stärcke herausgetrieben, als wenn sie aus einem weitern und offenern Ort heraus führen: wie etwa das Pulver, das in einem Pistol oder einer Flinte loßgebrennt wird, mit weit mehr Gewalt in die Lufft fährt, als wenn es in einem Topff oder an einem andern Ort, wo es nicht so in der Klemme ist, loßgezündet wird.

§. 28. Fünfftens, weil die zwo lange Zähne der Otter, als ihre Waffen, dünne und sehr spitzig seyn, so können sie ziemlich tieffe Löcher darmit hinein beissen, die

aber

aber darbey so enge seyn, und so bald wieder zusammen fallen, daß die sauren Saltze, die hineingefallen seyn, und sich mit den Spiritibus, die auf den Schmertzen herbey gesprungen, vermischet haben, kein Loch finden, dadurch sie heraus kommen könnten: Dannenhero kommts, daß der gebissene Theil in kurtzer Zeit merklich aufläufft, und wo man nicht geschwinde mit Artzeneyen dahinter drein ist, sich die Acida in dem gantzen Leib coaguliren, und grosse Gevässe einnehmen, worinnen sie die vorgedachte Coagulation zu Wercke richten.

§. 29. Alle diese Schlüsse geben zu erkennen, daß der sogenannte Otter-Gifft nur zufälliger Weise vergiffte, und er in dem Thiere selber so wenig einen Gifft abgebe, als etwa Wein-Eßig oder ein anderer dergleichen sauerer Liquor, ehe er in das Blut gesprützet worden: wie man denn in einer todten Otter gar nichts gifftiges findet.

§. 30. Vielleicht aber, wirfft man mir dargegen ein, wo die volatilischen Saltze der Otter ihren Gifft ausmachen, so müste das Otter-Saltz, welches man gleichwohl mit grossen Nutzen denen, die von Thieren gebissen seyn, giebet, das Ubel vielmehr ärger als gut machen, weil es die Quantität dieser Saltze in dem Cörper vermehret.

§. 31. Auf welchen Einwurff leicht zu antworten ist: denn erstlich sind die Theilgen der flüchtigen Saltze, so von der lebendigen Otter vermittelst ihres Bisses in das Fleisch hineinfahren, gar sehr unterschieden von denen, so man durchs Feuer von einer todten Otter macht und selbst einnimmet: Die ersten befinden sich in ihrem natürlichen Zustande, seyn spitzig, sauer und coaguliret:

die

die andern sind vom Feuer stumpff und weitlöcherich gemacht worden, haben alkalische Natur, rarificiren und dissolviren aufs beste: dißfalls sind sie in dem Stande, daß sie die ersten verschlingen, zerbrechen und hinrichten können, dergleichen alle Tage geschicht, wenn die Alkalia und Acida zusammen kommen.

§. 32. Zum andern hat auch das volatilische Otter-Saltz, so man einnimmt, eine gantz andere Determination als das, so in das Fleisch einrückt, dannenhero schafft es auch eine gantz unterschiedene Würckung: weil es nehmlich in seiner Bewegung und nicht gehindert wird, so breitet es sich überall aus, zertheilet das Lab welches das andere im Geblüthe gemachet.

§. 33. Ich setze noch darzu, wenn man das, was eine Otter in ihrem Biß von sich geiffert und ihren Gifft ausmacht, gleich verschluckte, so würde man doch keine andere Würckung daher empfinden, als dergleichen man von vielen flüchtigen sauren Saltzen oder Spiritibus merckt, die man täglich zur Artzeney einnimmt: welches man demonstrirt finden wird, wenn man zum Ende meiner Anmerckungen über die Destillation der Otter die Beschreibung eines Schwitz-Wassers, so man aus lebendigen und höchst erbosten Ottern in balneo mariæ heraus zeucht, lesen will.

§. 34. Was den gelben Safft anbelanget, der im Zahnfleisch enthalten ist, so scheinets gar sehr, als wenn es ein Speichel ist, der zur Befeuchtung und Nahrung der Zähne daselbst aufgehalten wird: Weil sich aber ordentlich etwas davon auf der Wunde nach dem Biß ausgebreitet findet, so kan auch sehr wohl etwas weniges davon mit dem volatilischen Saltze in die Wunde hinein gekrochen seyn: wiewohl er auch vor sich selbst

allein

alleine, weil er mit einem sauren volatilischen Saltz durchzogen ist, und im Biß mit aller Gewalt herausgeschossen wird, sich durchs Fleisch bis in die Gevässe hinein filtriren kan, woselbst er vorgedachter massen die Coagulirung verrichtet: Denn ich behaupte dis nicht, als wenn die volatilischen Saltze, welche aus der Otter heraus gehen, und ihren Gifft machen, eine trockne Consistenz hätten, und in einer Feuchtigkeit zu einen Spiritu aufgelöset werden müsten: sondern ich nenne sie in meiner Erklärung nur deswegen volatilische Saltze, weil eben alles Thun und Würcken darinnen von ihnen herrühret.

§. 35. Man kan mir weiter vorwerffen: kan das Geblüte durch ein saures volatilisches Saltz der Otter zusammen gebacken werden, wenn es in die Gevässe des Leibes offtgemeldeter Massen eingeführet wird: so wird die natürliche Säure des Geblütes solches auch manchmahl zusammen löben, wie es etwa mit der Milch hergehet, die vor sich selbst gerinnet, und eben so schlimme Würckung als der Otter-Gifft nach sich ziehen.

§. 36. Alleine dieser Scrupel hat keine Schwierigkeit: Denn wenn das Geblüte natürlicher Weise herum läufft, so ist die darinn sich findende Säure damit so wohl vereiniget, daß sie nicht davon abgesondert werden, und coaguliren kan: so wenig als sich etwa die Säure in der Milch, weil sie noch in den Eitern ist, davon scheiden läst: Denn wir sehen gar nicht, daß sie darinnen gerinne, wo nicht eine Kranckheit darhinter stecket.

§. 37. Wer zweiffelt überdiß daran, daß gewisse pestilentzialische Lufft oder viele Kranckheiten, welche durch die verderbten Feuchtigkeiten des Leibes hervorgebracht

werden, das Geblüte coaguliren, und fast gleiche Wür-
ckung mit dem Otter-Gifft schaffen.

§. 38. Weil die alten Medici glaubten, daß de
Otter-Gifft durch ihren gantzen Cörper ausgebreit
wäre, so liessen sie solche in einem heissen Becken pei
schen, daß der Gifft in ihre beyden Enden verjaget wür
de, ehe sie den Kopff unter 2. Finger und den Schwan
über 2. Finger gewöhnlicher Massen abgeschnitten
Hernach zogen sie ihre Haut ab und das Gedärme he
aus, den Rump aber kochten sie in Wasser, und war
fen Saltz und Aniß darein, damit die noch rückständig
malignität, ihrer Meynung nach, vollends gehoben wür
de. Ist das Fleisch weich, so löst man es von den Be
nen und andern Gelencken ab, stampft 8. Untzen in ei
nem marmornen Mörsel zu Teig, und thut 2. Untze
wohlgeröstet und gepülvert Brod drunter: Alsdenn
macht man Küchlein (trochiscos) draus, trocknet sie
und hebt sie zur Noth auf.

§. 39. Alleine diese allzulangweilige Præparation ist
abkommen, nachdem man erfahren, daß an einer tod
ten Otter gar kein Theil vergifftet ist: Der gedörrte
und gepülverte Schwantz kan wie der übrige Leib einge
nommen werden, zu einer Hertz-Stärckung: Ich kan
auch aus meiner eigenen Erfahrung versichern, daß ei
ner todten Otter Zahn nicht gifftig ist, alldieweil ich
vielmahl bis aufs Blut damit gestochen worden, wenn
ich mit denen Köpffen der aufs frischeste getödteten Ot
tern zu thun gehabt, und sie habe wollen trocknen las
sen, ohne daß mir ein übler Zufall daher begegnet.

§. 40. Uberdiß werden auch mit diesem Kochen die
volatilischen Saltze aus dem Otter-Fleische, welche eben
die gröste Krafft haben und machen, verjagt: Denn
diese

ieſe Saltze werden eben in der abgegoſſenen Brühe auf-
elöſet, daß man nichts als nur die Hefen übrig behält,
orinnen kaum ſo viel cordialiſche Krafft ſteckt, als man
m Brodte findet, das man zu ſeiner Correctur darzu
immt.

§. 41. Wiewohl ich mich nicht länger dißfalls auf-
uhalten habe, weil die Anmerckungen nach der Länge
n der Augſpurgiſchen Pharmacopæa beſchrieben ſind.

§. 42. Unterdeſſen halte ich davor, es ſey beſſer, daß
an friſch gemacht Pulver als Küglein von Ottern
rauche.

Allgemeiner Gebrauch der Ottern:

§. 1.

Will man recht gut Otter-Pulver machen, ſo muß man ſolche Ottern darzu nehmen, die in ihrem eſten Flor ſtehen: Die Weiblein, als die Eyer oder ungen tragen, ſind nicht ſo gut als die andern: man hneidet den Kopff ab, ſchält die Haut herunter, und immt das Eingeweide heraus: Man trocknet ſie in Schatten, und pülvert ſie hernach in einem Mörſel.

§. 2. Weil man aber die Pulver gar ſchwerlich er-
alten kan, daß nicht Würmer darinnen wachſen, ſo
acht man einen Teig draus, da man eine ſattſame
Quantität mucilago tragacanthi darzu nimmt: Dar-
us macht man kleine Kügelein oder Trochiſcos, tro-
net ſie, und pülvert ſie, wenns Noth thut: Auf dieſe
rt kan man das Pulver lange behalten.

§. 3. Man giebt davon ein vor die Kinder-Pocken,
ebres malignas, und alle andere Kranckheiten, wo man

dem Gifft Widerstand thut, und die humores durch d
Ausdünstung purificiren muß: Man giebt 8. bis 10
Gran in Brühe oder einem andern anständigen Liquo
re ein.

§. 4. Man läst Hertz und Leber an der Sonne
trocknen, pülvert sie mit einander und nennt diß Pulve
Bezoardicum animale: Es hat einerley Krafft mit den
Rump der Otter, nur daß man etwas weniger ein
giebt.

§. 5. Die Otter-Galle macht Schweiß, da man e
nen bis zwey Tropffen in Cardobenedicten-Wasser ein
giebt.

§. 6. Man schmeltzt das Fett an Eingeweide, sei
hets hernach durch, und sondert es von seinen Häutge
ab, da es denn so klar als ein Oel ist: Man braucht e
an viel Orten für die Pocken und Fieber: Man giebt
einen bis 6. Tropffen in Brühe, oder einem andern dar
zu dienlichen Liquore ein und wird auch mit unter Pfla
ster und zertheilende Salben gebraucht. (*)

*) Es ist eins, von denen besten Augen-Mitteln.

Destillation der Otter:

§. 1.

Diese Operation ist eine Absonderung des Phlegma
tis, des volatilischen Saltzes und Oels von der
Erde einer Otter.

§. 2. Nehmt 6. Dutzend im Schatten gedörrte Ot
tern, wie wir vor dem gedacht haben: Thut sie in eine
verglasurte gläserne oder Gretz-Retorte, setzt sie in einen

Rever-

Reverberir-Ofen, hängt einen Balon oder grossen Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allem Fleiß, hebt die Destillation bey einem kleinen Feuer an, erhitzet den Kolben gelinde, und laßt ein phlegmatisches Wasser Tropfenweiß übergehen: Seht ihr, daß nichts mehr herabtröpffelt, so verstärckt das Feuer ein wenig, alsdenn werden die Spiritus folgen, so den Recipienten mit blauen Wolcken anfüllen, auf die Letzte werdet ihr schwartzes Oel herüber gehen, und sich ein Sal volatile an des Recipienten Wände anschlagen sehen: Haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übersteigt, alsdenn kühlet die Gevässe aus, und macht sie auf: Rüttelt den Recipienten etwas herum, daß das volatilische Saltz von den Wänden abgehe, und giest alles zusammen in einen Matras mit einem langen Halß, hängt daran einen Helm und einen kleinen Recipienten und verlutirt alle Fugen mit nasser Blase, setzt ihn in Sand und macht ein klein Feuer drunter, so wird das Sal volatile sublimirt, und fliegt an Helm und den Obertheil des Matras, löst es ab und hebts in einer wohlverwahrten Phiole auf.

§. 3. Das ist eines von den besten Mitteln, die wir nur in der Medicin haben: es ist gut für febres malignas intermittentes, Kinder-Pocken, (*) den Schlag, die Epilepsie, die Gicht, Mutter-Beschwerungen und den Stich aller gifftigen Thiere: Man giebt 6. bis 16. Gran davon in einem darzu dienlichen Liquore ein.

*) Hierinnen schadet es mehr und vermehret das miasma malignum, als ein alkali volatile.

§. 4. Was in dem Matras blieben, muß in einem mit grauen (*) Pappier ausgelegten Trichter geschüttet

werden, da werden der Spiritus und das Phlegma durc
lauffen, das stinckigte Oel aber zurück bleiben: Mc
läst die mit Mutter-Beschwerung beladenen Weiber d
ran riechen, um die Dünste dadurch niederzuschlage
man schmieret auch die von der Gicht angefochten
Glieder darmit: sein Geruch aber ist so unannehmlic
daß man ihn kaum erleiden kan.

*) Mit Wasser naß gemachtem,

§. 5. Giest untereinander gemengten Spiritum un
Phlegma in einem Kolben, und destillirt in Balneo v
porum die Helffte Liquorem ohngefehr ab, so bekomm
ihr einen Spiritum, hebt ihn in einer Flasche auf, un
verwahrt ihn wohl, er hat eben so viel Krafft als da
Saltz, und wird 10. bis 30. Tropffen davon eingeg
ben.

§. 6. Man muß das Phlegma als was unnützes we
schütten.

§. 7. Calcinirt man den Rest über offenem Feuer i
der Retorte, und macht man eine Lauge draus, wie w
bey dem Discurs von fixen alkalischen Saltzen gedac
haben, so bekommt man eine sehr geringe Quantit
von fixen Saltz, das gleiche Krafft mit den andern a
kalischen Saltzen führt, wovon wir hiebevor geredt h
ben.

§. 8. Auf diese Art kan man volatilische Saltze au
Kröten, Hirsch-Horn, Elffenbein, Geblüte, Hirnsch
del, Klauen, Haaren und andern Theilen der Thier
ziehen.

An

Anmerckungen:

§. 1.

Es muß der Recipient ziemlich groß seyn, daß die Spiritus nach ihrem Gefallen darinnen handthieren und circuliren, so muß auch das Feuer recht regieret werden: Denn weil eben diese Spiritus allzugeschwinde fortgeschoben werden, so fallen sie mit Ungestüm heraus, und zersprengen den Recipienten oder werden durch die Fugen zerstreuet.

§. 2. Das Phlegma geht vor den andern Principien in der Destillation über: in der Rectification aber geht das Sal volatile zuerst fort, weil es gar frey und weit leichter als das Phlegma ist.

§. 3. Der Spiritus, der durch die Chymie aus den Thieren gezogen wird, ist ein volatilisches Saltz, das in Phlegmate aufgelöset wird.

§. 4. Man muß ein ziemlich hoch Geväß zur Sublimation haben, daß das volatilische Saltz ohne Phlegmate übergehe: Denn ist das Gevässe niedrig, so wird das Phlegma von dem volatilischen Saltz erhoben, liquid und macht den Spiritum. Ein Matras oder eine hohe Cucurbit mit ihrem Helm kan zu dieser Operation gebrauchet werden, weil das Phlegma, so allzuschwer ist, nicht so hoch hinan reichen kan, und also ein volatilisches Saltz sich alleine erheben läst: Will man es rectificiren und noch reiner machen, so muß man es unter destillirten Spiritum thun, und es vorbesagter Massen noch einmahl sublimiren: weil aber dieses Saltz jederzeit etwas weniges Oel mit sich in die Höhe führt, so verleurt es etliche Tage darauf seine Weisse und wird

gelb: Soll man dem zuvor kommen, so geust man einen Finger hoch Spiritum vini tartarisatum in der Flasche darauf, und hebt es also wohl verschlossen auf: Dieser Spiritus vini verhindert, daß sich das Saltz nicht anfeuchten kan, und löst das darinnen enthaltene Oel auf, er wird roth, und bleicht davor das Saltz.

§. 5. Will man es brauchen, so geust man den Spiritum Neigungsweise ab, daß man das Saltz behalte: in dieser Wäsche verliert es etwas von seinem unangenehmlichen Geschmack: man muß sich aber in acht nehmen, daß der Spiritus vini wohl rectificirt werde: denn wo ein Phlegma drinnen bliebe, so würde das Saltz davon aufgelöset: Man kan es auch wie zuvor noch einmahl sublimiren lassen; hat man es in Spiritu vini wohl gewaschen, so wird es trocken und sehr schöne werden.

§. 6. Man hat auch noch eine andere Art das volatiliſche Saltz zu rectificiren, das ist, man mischt 4. bis 5. mahl so viel weißgebrannte Beine und Horn (*) drunter, schüttet das Mengsal in eine gläserne oder Gretz Retorte, man muß einen blinden Helm darauf schlagen, und die Fugen wohl verlutiren: Hernach das Gefäß in einem Ofen über Sand setzen, das volatiliſche Saltz von einem kleinen Feuer sich an den Helm anlegen lassen, und das Feuer forthalten, bis nichts mehr übergehet.

*) Besser reine Asche, als welche das Saltz mercklich vermehret: Denn wenn ich das Oleum empyreumaticum über reine Asche rectificire, so generiret und sublimiret sich immer ein gut Theil volatiliſch Saltz daraus: Weswegen dieser Zusatz, um dergleichen Oele darüber zu rectificiren nicht dienlich ist: Jedoch giebt es in Physicis eine gute Anleitung mit, wie die Salia alkalia volatilia entstehen: weiln doch allemahl eine hin-

hinlängliche Quantität subtiler alkalinischer Erde (welche in andern Dingen hierzu invertirt wird) hierzu erforderlich ist.

§. 7. Diß Saltz wird von einem guten Theil seines Oels, das mit den gepülverten Bein überblieben, purificirt: Dannenhero ists auch sehr weiß, und nicht so eckelhafft: man kan es unter neue calcinirte Beine thun, und wie zuvor sublimiren lassen, daß es desto reiner, und um so vielmehr von seinen unangenehmen Geruch befreyet werde, der zum Theil von den abgebrannten Oel, das in der Destillation mit übergegangen, verursachet wird.

§. 8. Ich kan einiger Art gar nicht loben, welche den volatilischen Saltzen gerne ihren übeln Geruch nehmen wollen, und daher vor der Rectification Saltz-Spiritum drunter thun: Denn weil dieser Spiritus solche Salze fixiret u. mit seiner Säure ihre alkalische Krafft hinrichtet *) so werden die Kräffte gemindert, welche die groben Feuchtigkeiten rarificiren, und einen Theil durch die Lufftlöcher austreiben, welche auch die allzuvielen und überflüßigen Acida des Leibes hinrichten könnten.

*) Er macht damit einen gemeinen Salmiack, woraus das sal volatile, mit Zusatz salis alkali fixi, revificiret werden kan, und gantz rein ist.

§. 9. Wird das volatilische Saltz in ein wenig Wasser zerschmoltzen, und zu einem Zuckerkand crystallisiret, so kan man es alsdenn viel leichter als zuvor erhalten.

§. 10. Man zeucht eine sehr kleine Anzahl fixes Saltz aus den Thieren, weil die darinnen überflüßige Spiritus dieses Saltz volatilisiren: weßwegen auch dieses

volatiliſche Saltz viel länger die Währe hält, und trecken bleibt als der Pflantzen ihre thun.

§. 11. Die Krafft der Thiere beſtehet ſonderlich in ihrem volatiliſchen Saltze: *) Das giebt den Speiſen einen Geſchmack, das macht die Brühen kräfftig und zu einer Gallerte, nachdem nehmlich viel oder wenig davon drunter iſt: Die bey einem kleinen Feuer vollkommen worden, ſind beſſer als die geſchwinde kochen, weil das groſſe Feuer einen guten Theil ſeiner volatiliſchen Saltze zerſtreuet.

*) Es iſt oben erwieſen, daß natürlicher Weiſe kein volatiliſch Saltz in denen Thieren enthalten iſt: wohl aber ein ſaures fixes Saltz, welches aber in denen fetten und gelatinöſen Theilen ſehr zerſtreuet und wenig zu demonſtriren iſt: Es wird ſolches durch die Vegetabilia acida eingeführet.

§. 12. Das volatiliſche Saltz rarificirt die humores des Leibes, theils weil es überaus durchdringend iſt, theils auch weil es ein alkali iſt: Es bricht die Gewalt der Acidorum, welche dieſe humores dicht zuſammen halten: Worauf das Geblüte mehr Bewegung, als es zuvor hatte, bekommt, und gar leichte entweder durch die Ausdünſtung oder den Urin von den fremden und darunter gemengten Materien gereiniget wird.

§. 13. Dieſe Operation kan uns weiſen wie man aus allen Thieren, und ihren Theilgen das Sal volatile herausziehen könne: Will man das Sal volatile aus dem Blute haben, ſo muß man das ſchönſte darzu nehmen, es an der Sonne oder einer ſehr gelinden Wärme trocknen, und wie die Otter deſtilliren laſſen.

§. 14. Von 16. Untzen Ottern zeucht man durch die

Destillation 10. Untzen und 2. Drachmas theils Liquorem theils volatilisches Saltz: Es bleibt in der Retorte 5. Untzen und 2. Drachmä schwartze Materie.

§. 15. Man zeucht endlich durch die Rectification eine Untze und 6. Drachmas Sal volatile 2. Untzen und 3. Drachmas schwartzes Oel, 3. Untzen Spiritum und eben so viel Phlegma heraus.

§. 16. Destillirt ihr 40. Untzen Elffenbein, so bekommt ihr 13. Untzen Liquorem und Sal volatile, und werden in der Retorte 26. Untzen kohlenschwartze Materie zurück bleiben u. eine Achtel stinckigt schwartzes Oel, 5. Untzen Spiritum u. 4. Untzen u. 2. Drachmas Phlegma.

§. 17. Weiter zieht ihr durch die Rectification 2. Untzen eine Drachmam Sal volatile, 3. Untzen und ein Achtel stinckigt schwartzes Oel, 5. Untzen Spiritum und 2. Untzen Phlegma.

§. 18. Calcinirt ihr die schwartze in der Retorte übrige Stücken unter Kohlen bey offenen Feuer, so wird der Ruß davon ausbrennen, und sie weiß werden, die man also gebrannt Elffenbein oder Spodium nennt: es hat einerley Krafft mit dem calcinirten Cornu cervi, davon ihr aufs wenigste 20. Untzen bekommt.

§. 19. Worbey zu mercken ist, daß das Elffenbein weit mehr Erde als Hirschhorn in sich hält, welches ohne Zweiffel macht, daß es auch weisser ist.

§. 20. Destillirt ihr 12. Untzen theils Liquorem theils Sal volatile, theils Oehl so werden in der Retorte vier halbe Untzen schwartze Materie, so sehr schwammigt und irrdisch ist, daraus man gar kein fixes Saltz bringen kan, zurück bleiben.

§. 21. Durch die Rectification aber erhebet sich 1. Untze und 7. Achtel sehr subtiles sal volatile an den Helm

des

des Matras, dann scheidet ihr durchs Filtrum 3. Unzen schwartzes und sehr stinckendes Oel, und bey Destillirung der Filtration 2. Unzen Spiritum und 9. Drachmas Phlegma.

§. 22. Alle volatilische Saltze kommen zwar einander sehr nahe sowohl an der Figur, als auch am Geruch und Geschmack: Jedoch hält man das Otter-Saltz sonderlich vor Gifft sehr thätig und gut, so sind die Saltze von Hirschhorn und menschlichen Hirnschedel roh besser als andere zur Epilepsie, und das Saltz vom menschlichen Blute proprie das Geblüte zu reinigen, und so weiter.

§. 23. Einige haben geglaubt, daß die volatilischen Saltze derer Theile Figur vorstellten, woraus sie gezogen seyn: also des Hirschhorns sal volatile in Balon die Figur der Hörner, die volatischen Saltze des Bluts und Urins aber sehen wie die Blut und Bulsadern aus, das Haar-Saltz wie Haare und so weiter: aber alles was davon gesagt wird, kommt gar nicht mit der Experienz überein: denn ob wir wohl viel Aest-Figuren in den Recipienten mercken, so finden wir doch keinen solchen Unterscheid, und muß man sehr grübeln, ehe man dergleichen Distinctiones heraus bringen kan.

§. 24. Rectificirt man die Spiritus von Ottern oder Hirnschedel, oder Hirschhorn, oder Haaren, und macht sie von ihrem Phlegmate loß, und läst den Liquorem über die Zeit destilliren: so steigt das Phlegma auch auf, jedoch wird es von dem Spiritu in Recipienten wie Wasser von Oel geschieden, daß der Spiritus oben steckt, und etwas trübe und blaulicht aussieht: Hebt ihr

aber

aber diese beyden Liquores einen Monat zusammen auf, so wird alles untereinander gehen und man gar keine Scheidung mehr mercken.

§. 25. Welche Würckungen daher kommen, daß der Spiritus im Aufsteigen etwas weniges Oel mit sich erhebt, das im liquore aufgelöst worden, weil es Saltz führet: Dieses Oel ist sehr flüchtig, steigt mit dem Spiritu auf, und weil es ihn etwas fett macht, so verhindert es, daß das Phlegma nicht gleich drunter kommen kan: Welche geringe Qvantität Oel auch den Spiritum etwas trübe und weißlich macht: behält man aber den Spiritum und das Phlegma lange beysammen, so werden sie untereinander gethan und wird ein Liquor daraus: Denn weil eben nicht gar viel Oel im Spiritu ist, so durchdringt ihn das Phlegma unvermerckt und legt sich da hinein: Also muß man den Spiritum alsbald vom Wasser scheiden, als man den Recipienten vom Schnabel des Kolbens abgezogen, woferne man den liquorem allzulange destillirt hat.

§. 26. Welcher gemeldte Umstand aber bey der Rectificirung des Elffenbein-Spiritus gar nicht eintrifft, weil das Elffenbein gar nicht so viel Oel als andere Thier-Theilgen in sich hält:

§. 27. Einige machen von Ottern auf folgende Weise ein Schwitz-Wasser:

§. 28. Sie thun in einen grossen Gretz-Kolben lebendige Ottern, machen einen Helm samt seinen Recipienten dran, verlutirn die Fugen wohl, und destilliren durchs balneum Mariæ alle Feuchtigkeiten über:

Man

Man muß aber den Helm wohl mit der Cucurbit geschlossen haben: Denn die Ottern, wenn sie fühlen, daß ihnen heiß wird, springen und schiessen mit solcher Gewalt auf, bis sie hinunter kommen, und aus ihrer Badstube entgehen möchten: Und hätte es auch sodann der Künstler nicht eben am sichersten Orte, weil diese ergrimmte Thiere überall herum fahren und ihr Biß bey der Zeit um so viel gefährlicher seyn würde.

§. 29. Dis Wasser welches in dem grösten Grimm der Ottern von ihnen aufgetrieben wird, treibet den Schweiß, weil doch die volatilischen Saltze drunter gemenget worden: *) Man kan ein Qventlein bis auf eine halbe Untze in einem darzu dienlichen Liquore einnehmen, so wird es schon einen Schweiß austreiben.

*) Dieses thun alle volatilische Salze ohne dergleichen Ceremonien: wiewohl man allhier, in diesem Gradu der Hize, noch lange nicht ein volatilisch Salz erhält.

§. 30. Will man der besorglichen Zufälle in der Mache überhoben seyn, so kan man die Ottern in Stücken zerhauen, ehe man sie in den Kolben thut: und weil diese Stücken noch lange Zeit leben bleiben, so wird dis Wasser nicht viel geringhaltiger seyn.

§. 31. Hat man so viel Wasser, als möglich gewesen mit der Hitze des Balnei Mariæ heraus getrieben, so thut man den Rest der Ottern in eine Retorte, und destillirt ihn obgemeldter massen, so bekömmt man ihr Sal volatile, Spiritum und Oehl.

Das

Das 2. Capitel,

Destillation des Urins und seines volatilischen Salzes:

§. 1.

Diese Operation ist eine Scheidung des Spiritus salis volatilis und Oels in Urin, da sie von seinem Phlegmate und seiner Erde abgesondert werden.

§. 2. Nehmt 10. bis 11. Nösel von jungen Leuten gelassenen Urin, last die Feuchtigkeit davon in einer Gretz-oder gläsernen Kolben über einem Sand-Feuer verrauchen, bis eine Honigdicke Materie zurück bleibt: schlagt alsdenn einen Helm, mit seinem Recipienten drauf, verlutirt alle Fugen wohl, haltet mit einem gelinden Feuer an, und last den Rest des Phlegmatis destilliren, verstärckt es darauf nach und nach, so werden die Spiritus mit etwas Oel und folglich auch flüchtiges Saltz, das sich als Zweyfalter an dem Helm anschlagen wird, in Wolcken aufsteigen: haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übergehet: Macht die Gevässe alsdenn auf, scheidet das flüchtige Saltz ab, thut es in einem Matras mit einem langen Halß, giesset auch den Spiritum in den Recipienten hinein, und schlagt auf den Matras einen Helm, verlutirt die Fugen mit nasser Blase, setzt den Matras in Sand ein, sublimirt mit einem gelinden Feuer alles sal volatile, wie wir bey dem Otter-Saltz gemeldet haben: Sondert dieses Saltz ab, und hebt es in einer wohlverwahrten Phiole auf: Es ist ein gut Mittel vor Quartan-Fieber und Febres malignas, (*) es nimmt alle Verstopffung weg und treibt

durch

durch den Urin und den Schweiß aus: und werden 6 bis 16. Gran davon eingegeben in einem anständiger Liquore. Filtrirt den Rest des Matras, so wird der Spiritus durchlauffen, und im filtro ein wenig schwartz und überaus sehr stinckendes Oel übrig bleiben, welches zur Auflösung der erfrornen Glieder, vor die Gicht gut ist, und daran man die mit Mutter-Beschwerungen behafften Weiber riechen läst. (**)

*) Allhier quadriret es nicht, wie schon mehrmahlen von denen Salibus alkalino-volatilibus angeführet worden ist.

**) Auf eine andere Art macht man dieses Sal volatile urinæ, wenn man den Urin erst recht in Fäulung bringet, und sie dann destilliret, so gehet zuerst das Sal volatile, da es bey obiger Methode zuletzt gehet: Jedoch ist die erste Art der letztern vorzuziehen: weil diese mehr Schwierigkeiten und Sudeleyen hat.

§. 3. Man kan den Spiritum in einem Sand-Feuer übertreiben, und ihn also von ein wenig Fett, so unten bleibt, scheiden: Man giebt 8. bis 20. Tropffen in einem verträglichen Liquore ein.

§. 4. Man mischt 2. Drachmas unter 2. Untzen Aquavit, und streicht die gichtbrüchtigen Glieder damit man braucht ihn eben so vor Erfrörung und vor die paralysin ischiaticam.

§. 5. Calcinirt man die Massa, so in der Cucurbit übrig ist, und macht mit Wasser eine Lauge draus, so zeucht man nach beschehener Verrauchung der Feuchtigkeit eine kleine Quantität fixes alkalisches Saltz, welches mit andern alkalischen Saltzen fast einerley Krafft hat. (*)

*) Es hat noch die Indolem des gemeinen Saltzes, so mit öhlichten Theilen vereiniget ist: Wie der daraus producirte Phosphorus zeiget.

An-

Anmerckungen:

§. 6.

Junger Leute Urin ist besser als anderer, weil er mehr Saltz führet: Er muß gantz frisch gelassen seyn, und über einen gelinden Feuer verrauchen: daß die Putrefaction und allzustarcke Hitze die volatilischen Saltze nicht mit dem Phlegmate erhebe: Der Spiritus ist nichts als ein aufgelöstes Saltz, so in ein wenig Phlegmate zerlassen worden: Dieses Saltz treibt mehr als alle andere durch den Urin aus, jedoch riecht es allzuübel.

§. 7. Das auf die jetztbeschriebene Art gemachte Sal volatile wird leichter und in weit grösserer Quantität des Winters als Sommers über gefertiget: Denn da sich bey warmer Zeit in dem gelassenen Urin so gleich eine Putrefaction ereignet, so wird ein sehr grosser Theil volatilisches Saltz mit dem Phlegmate in die Lufft zerstreuet, man mag es gleich noch so wohl fest halten wollen: im Winter aber concentrirt die Kälte das sal volatile, und wird daher das Phlegma desto leichter geschieden.

§. 8. Man darf dergleichen Artzeney niemahls in Brühe eingeben: Denn weil sie warm genommen wird, so würde auch die Wärme einen Theil der volatilischen Saltze, ehe sie der Patiente trinckt, erhöhen.

§. 9. Man kan ein volatilisches Saltz aus dem Urin ziehen, wenn man ihn etliche Monathe in einem verschlossenen Weinfaß putresciren lassen, worauf man ohngefehr den Drittel Liquorem über einen gelinden Feuer destilliren läst: Da man denn in diesem destillirten Urin ein volatilisches Saltz findet, welches durch

die Putrefaction erhoben wird: rectificirt diesen Liquorem noch 3. bis 4. mahl über dem Alembic, und schütte allemahl das unten in der Cucurbit gebliebene Wasser weg: Giest darauf den Urin = Spiritum in einen Matras mit seinem Helm, und sublimirt das Sal volatile besagter Massen: Einige thun auch Salpeter drunter.

§. 10. Dieses Saltz ist weit penetranter als das andere: Man muß aber sehr viel Zeit zu seiner Mach haben.

§. 11. Man kan weiter einen Urin = Spiritum ohn Feuer machen, da man den zu einer Syrups=Consisten verrauchten Urin in eine gläserne oder Gretz = Cucurbi geust, ungelöschten Kalck drunter thut, einen Helm mi seinem Recipienten aufschlägt, und die Fugen mit na ser Blase wohl verlutirt, so wird der Kalck den Urin er hitzen und einen Spiritum in den Recipienten destilli ren, der mit dem vorigen einerley Krafft habe: Er wir subtiler seyn, weil die kleinen Feuertheilgen des Kalcke drunter kommen. (*)

*) Aus diesem Spiritu aber ist kein Sal volatile siccum zu e langen.

Phosphorus ardens:

§. 1.

Das ist eine leuchtende und brennende Materie, welche mit destilliren aus dem putrescirten Urin gezogen wird.

§. 2. Nehmt eine gute Quantität frischen Urin von denen die ordentlich Bier trincken, von dem last di Feuchtigkeit in irrdenen Becken über einen gelinden Feu

e

Feuer daraus verrauchen, bis er die Consistentz eines Extracts und dicken Honigs bekomme: Setzt die Materie mit einander in einem irrdenen Topff in Keller, deckt ihn da zu, und last sie 3. bis 4. Monath zu ihrer Putrefaction und Corruption allda stehen.

§. 3. Nehmt 2 Pfund fermentirte Materie, mischt sie unter noch einmahl so viel Sand oder gepülverten Bolum; Schüttet das Mengsal in eine glasurte gläserne oder Gretz-Retorte, schlagt einen gläsernen Balon oder grossen Recipienten, der ein bißgen einen langen Hals habe, und darein man 3. bis 4. Pfund gemein Wasser schütten können, dran; Verlutirt alle Fugen wohl, macht ein klein Feuer unter der Retorten zwey Stunden lang an, daß sie davon gemählig warm werde, und der Urin-Spiritus übergehe; Zuletzt treibet es durch alle Grade hinan, feuert aufs stärckste drauf loß, so wird ein volatilisches Saltz und viel schwartzes stinckigtes Oel übersteigen: Vermehrt das Feuer mit der äusserstен Gewalt, so werden sich im Recipienten weisse Wolcken sehen lassen, davon sich der eine Theil nach und nach wie ein gelbes Häutlein an die Wände des Recipienten anlegen, der andere aber in einem Pulver zu Grunde gehen wird: Man hält mit dem starcken Feuer 3. Stunden lang an, bis nehmlich nichts mehr aus der Retorte übergeht.

§. 4. Last die Gevässe recht kalt werden, macht sie hernach auf, giest Wasser in den Recipienten, und schwengt es wohl drinnen um, damit, was sich seitwerts angelegt, loßgehe, schüttet alles zusammen in ein grosses gläsernes Geväß, und last sichs setzen, so wird das Sal volatile im Wasser aufgelöst, die Materie des Phosphori und das Oel zu Grunde gehen: Giest das Was-

ser Neigungsweise ab, schlagt die Materie wieder zusammen, thut sie in ein gläsern Geväß, giest etwas Wasser drunter, und setzt es in Sand, macht ein Digestions-Feuer drunter an, und rührt die Materie mit einem höltzernen Spatul sachte um, so wird der Phosphorus vom Oel loß, und fällt zu Boden: Macht kleine Stäbgen daraus, weil er noch warm ist, steckt sie in einen sehr kleinen Matras, seyn sie kalt worden, so nehmt sie wieder heraus, und thut sie in eine kleine Flasche voll Wasser, daß sie drinnen erhalten werden, als welche sonst ohne Wasser in Rauch aufgiengen.

§. 5. Will man den Phosphorum fliessend haben, so muß man ein Stück davon zerquetschen, in eine Phiole thun und sehr helles Nelcken-Oel eines Fingers hoch darauf giessen: Weiter läst man das Mengsal 2. Tage lang in Mist digeriren und immerzu mit umschwencken, daß die Dissolution der Materie desto besser fortgehe, nehmt endlich eure Phiole daraus weg und hebt sie auf, als deren Inhalt ein fliessender Phosphorus ist: Es wird aber die Materie nicht gantz aufgelöset, sondern bleibet ein Theil unten sitzen.

§. 6. Der dichte und fliessende Phosphorus aber giebt in Finsterniß Licht, wenn man ihm Lufft läst.

Anmerckungen:

§. 1.

Der Nahme Phosphorus ist ein Griechisch Wort Φως Φόρος, das so viel als Lucifer im Lateinischen, oder der Licht bringet, heist.

§. 2. Es giebt natürliche und künstliche; natürliche sind

sind glänzende Würmer, faul Holtz und andere Dinge mehr: die künstlichen werden vom Lapide Bononiensi, Kreide, Urin, Blut und vielen andern schwefelichten Dingen gemachet

§. 3. Als ein gewisser Alchymist zu Hamburg mit Nahmen Brand in Urin laborirte, und den Lapidem Philosophorum herausbringen wolte, hat er zufälliger Weise diesen Phosphorum im 1669sten Jahr entdecket, aber diese Kunst niemanden mitgetheilet, sondern sie ist mit seinem Geheimniß gestorben: Nach seinem Tod machte sich der Herr Kunckel, Seiner Churfl. Durchl. zu Sachsen Chymicus drüber, und brachte ihn auch heraus, und that gar nicht so heimlich als Brand darmit, als der so generös ware, und seinen Fund viel von seinen Freunden communicirte.

§. 4. Um das 1680ste Jahr bekam ihn der Hochgebohrne Herr Boyle zu London von dem Dreßdenischen Medico Herr Krafften, und publicirte den Proceß in einem schönen Tractat, der Noctiluca aërea hieß: nachdem aber beschrieb ihn ein teutscher Edelmann, der Herr von Homberg, so ihn den Erfinder selber machen sehen, zu Paris mit einer grossen Anzahl sehr curiöser Anmerckungen, und zwar in den Commentariis der Königlichen Academie (Les Memoires de l' Academie Royale des sciences) im Monat April und May 1692. nachdem er ihn in eben dieser Academie, als derer Mitglied er ist, gemachet hatte.

§. 5. Weil man die Saltz- und Schwefel-Theilgen des Urins behalten muß, so muß er gantz frisch gelassen seyn, wenn man ihn verrauchen läst, daß das Phlegma alleine zerstreuet werde: denn wo es Zeit zu putrefciren hätte, so würde sich das volatilische Saltz und

etliche Oel-Theilgen erheben, und mit dem Phlegmate in der Evaporation herübergehen. (*)

*) Wannenhero man besser thut man läst den Urin gar nicht putrificiren, sondern nimmt gleich hierzu das Residuum, wovon der Spiritus ohne Putrefaction abgetrieben worden, und vermischt ihn mit Sande:

Weiln hierinnen das Acidum salis communis noch gröstentheils gantz und nicht invertiret worden ist: Dern der Phosphorus bestehet in seiner Mixtion aus dem Acido concentratissimo Salis communis und einem Phlogisto.

§. 6. Fängt der Urin in der Evaporation an dicke zu werden, so muß man die Materie ja nicht oben durch die Gevässe durchkriechen lassen: alldieweil sie sehr rarificiret wird, und sich der leichteste und fetteste Theil, der zur Mache dieses Phosphori nöthig ist, ausbreiten würde.

§. 7. Die dicke Materie bleibt in den Becken schwarz: man setzt sie deswegen in einen offenen Topff im Keller, und läst sie da lange stehen, daß die Principien von der Putrefaction erhoben werden.

§. 8. Man mischt unter die gefermentirte Materie viel Sand oder gepülverten Bolum, damit die Theilgen von diesem Mengsal aus einander gebreitet und rarificiret werden, und das Feuer also desto mehr Eindruck darauf schiessen, und den darinnen enthaltenen Phosphorum, der in dem derbsten und sehr fixen Zeug eingefasset und daher übel abzulösen ist, abscheide.

§. 9. Man will weiter haben, daß der Recipiente einen etwas langen Hals soll haben, auf daß er etwas von dem Ofen entfernet, und nicht allzu sehr erhitzet werde: (*) Denn allzuviel Hitze verhindert, daß die weissen Wolcken, welche des Phosphori Materie seyn, nicht leicht coaguliren: Denn wo die Dünste nicht Raum genug zum circuliren finden, so würden sie alles zersprengen.

*) Wes-

*) Weswegen es dienlich ist, daß man einen grossen gläsernen Vorstoß vorlege.

§. 10. Das Wasser, so man in Recipienten thut, ehe man ihn an die Retorte hängt, hilfft den Phosphorum, der sich hinunter præcipitiret, condensiren und auslöschen.

§. 11. In den ersten Stunden muß man das Feuer sehr wohl moderiren, daß man nicht alleine die Retorte, welche von einer allzujähen Hitze springen und zerbrechen würde, gantz unvermerckt heiß mache: sondern auch die feuchten Theilgen der Materie gantz gelinde destilliren lasse: Dann wo sie im Anfange der Destillation mit allzugrosser Gewalt fortgetrieben würde, so würde sie sich als ein siedendes Honig aufblasen, und in ihrer Substantz in den Recipienten übergehen: Auf die Letzte hat man keinen dergleichen Zufall zu besorgen, weil doch die Materie in der Retorte abgetrocknet und abgehärtet ist, so kan sie sich auch nicht mehr erheben.

§. 12. Man muß die Gevässe nach vollbrachter Operation gantz und gar abkühlen lassen, ehe man noch den Recipienten abnimmt: Denn wo man ihm, weil er noch heiß, wolte Lufft machen, so könnte der Phosphorus leicht angezündet werden.

§. 13. Das von dem Phosphoro auf die letzte abgeschiedene Oel giebt etwas Licht, aber dabey einen grossen Gestanck: Es findet sich eben nicht viel, weil ein Theil vom Feuer rarificirt und zu Phosphoro gemacht worden.

§. 14. Man hat wahrgenommen, daß der Personen, welche ordentlich Wein trincken, ihr Urin gar schwer einen Phosphorum zeugt, weil nehmlich der Wein allzu spirituös ist, und daher die leuchtende Materie desto

leichter verrauchet: Es gehört eine schleimigte zähe Substantz, die sie halten kan, und dergleichen das Bier ist, darzu: Dannenhero man mit dieser Operation auch besser in Engelland, Flandern und Teutschland, als in Franckreich zurechte kommt.

§. 15. Der Phosphorus hält mehr Schwefel (*) als ander Principium in sich: Daher ihn das Wasser zusammen hält, die Oele aber auflösen: Er hat einen beschwerlichen Geruch, dem man aber zum Theil abhelffen kan, wenn man ihn in Nelcken-Oel auflöst, wo man ihn fliessend machen will.

*) Inflammabile

§. 16. Der flüßige Phosphorus giebt gleich mehr Klarheit als der dichte, weil jenes seine Materie besser rarificiret ist: Man darf nur die Flasche aufmachen, so siehet er in der Finsterniß durch und durch feurig aus: Man kan auch vor Nelcken-Essentz, Zimmet-Oel brauchen: Davon das Licht noch stärcker wird, weil die Theilgen der Zimmet-Essentz weit volatilischer als der Nelcken-Essentz ihre seyn: Alleine eben deswegen wird es auch nicht so lange dauern; zu geschweigen, daß das Zimmet-Oel auch sehr theuer ist.

§. 17. Das ätherische Terpentin-Oel löst den Phosphorum völlig auf, und in noch viel weniger Zeit als andere Oele: Das ohne Zweiffel von seinem sale acido und subtili herkommt, welches das Saltz des Phosphori, so ein Alkali (*) ist, durchdringet, indeß das Oel mit dem fetten Theil angefüllet wird; Wie man denn einige Ebullition unter währender Dissolution mercket.

Der

Der Liquor leuchtet, wie die andern, nur daß er übel reucht.

*) Acidum

§. 18. Wirfft man ein klein Stückgen Phosphorum in eine Phiole, worein man ein wenig höchst-dephlegmirtes oder sehr starckes Vitriol-Oel gethan, und geust halb so viel gemein Wasser, als man Liquorem hat, drauf und rühret die Phiole um, so wird das Mengsal sehr starck erhitzt, und rauchen, der Phosphorus aber gepülvert unten bleiben: Macht ihr die Operation im Finstern, so wird der Phosphorus von der Hitze des Liquoris entzündet, und gleichsam Lichtstrahlen auf viel Stellen der Phiole auswerffen, welche glänzen und wie Demante aussehen: Ist der Liquor abgekühlet, so thut er lange Zeit eben die Würckung, aber doch weit schwächer, wenn man die Phiole herum rüttelt.

§. 19. Bey dem Vitriol-Oel oben habe ich die Ursache gegeben, warum es heiß werde, wenn man Wasser drunter geust: Der davon angezündete Phosphorus macht es noch heisser mit, und daher entspringet das Licht: weil aber der Phosphorus vom Vitriol-Oel zum Theil fixiret ist, so kan die leuchtende Materie gar nicht anders als mit einer Gewalt, welche eine Ausführung des Lichtes schaffet, erhoben werden.

§. 20. Wird der phosphorus mit dem Mercurio verbunden, so entstehet daher ein leuchtendes amalgama auf folgende Weise:

§. 21. Schüttet in eine lange Oel-Phiole 10. Gran Phosphorum ohngefehr, giest 2. Drachmas Schlangen-Oel drauf, die Phiole muß so groß seyn, daß zum we-

nigsten 2. Drittel davon leer bleiben, macht sie mit einem Unschlit-Lichte etwas warm, so wie der Phosphorus von der Ebullition aufgelöst, giest unter währender Digestion eine halbe Drachmam sehr reinen Mercurium, rührt alles mit Umschwenckung der Phiole wohl untereinander, so wird ein Amalgama daraus, das in Dunckeln gantz feurig ist.

§. 22. Die Ursache dieser Amalgamation kommt daher, daß der Mercurius in den fetten oder schweflichten Theilgen des Phosphori ausgebreitet und darunter gemenget wird, wie er sich unvermerckt in Fett oder Oel, worunter man ihn rühret, mengt und darinnen tödtet.

§. 23. Der Kampffer verhindert so bald das Licht des Phosphori, als er nur drunter kommet: welches gewiß zu verwundern ist, weil dieses Mixtum fast gantz und gar ein volatilischer Schwefel ist, der sich gar wohl zur Natur des Phosphori zu schicken scheint: es muß aber etwa im Kampffer eine gewisse Gattung Saltz seyn, welche seinen Schwefel fixiret, und ihn Feuer zu fangen hindert.

§. 24. Zündet man ein klein Stückgen dichten derben Phosphorum von einem Brenn-Spiegel an, und lösch es, wenn zwey Drittel davon auf ist, aus, so wird der Uberrest gelbe und noch ein wenig leuchten, und leichte vom Wasser aufgelöset: Aus welchen Experiment man lernt, daß der fixeste Theil des Phosphori saltzigt sey, weil er in Wasser aufgelöset wird.

§. 25

§. 25. Der Phosphorus leuchtet im Finstern zu aller Zeit, absonderlich aber wenn es warm ist, weil die Kälte seine Theilgen ein wenig verstopffet und verschleust: Man nimmt ein klein Stückgen vom dichten, oder den Stepfel der Flasche von dem flüßigen, und bildet damit Buchstaben auf das Pappier und die Hand, so werden diese Buchstaben gantz feurigt aussehen.

§. 26. Man kan weiter ein wenig Phosphorum unter viel Pomade wohl einmengen, u. die Leibes Theilgen darmit schmieren, welche helleuchtend sollen werden, ohne daß man sich einer sonderlichen Hitze daher zu befahren habe, weil die brennlichten Theilgen des Phosphori von der Pomade temperiret worden seyn.

§. 27. Streicht man ein sehr klein Stückgen dichten Phosphorum aufs Pappier, und drücket ihn mit der Messerspitze, so fängt das Pappier an zu brennen.

§. 28. Als man einsmahls etliche Experimente mit Phosphoro bey mir gemachet, so hat man aus Unachtsamkeit ein klein Stückgen davon auf dem Tisch einer Stube liegen lassen; als nun die Magd das Bette machte, so hub sie es mit dem Deckbett, das sie darauf legte, weg, und wurde es nicht gewahr: da nun die des Nachts über die darinnen liegende Person vielleicht von der empfindlichen Hitze aufwachte, so sahe sie, daß Feuer in der Decke war: Also ist der Phosphorus hier würcklich von der Wärme des im Bett liegenden Menschen aufgebracht worden, und hat die Ober-Decke dermassen angezündet, daß schon ein groß Loch darinnen war.

§. 29. Man muß diß behalten, wie die Lufft das Feuer auffächelt, da es eine Bewegung der Theilgen macht, eben so macht sie auch den Phosphorum leuchtend.

tend: Denn wo die Materie eine Zeitlang in einer Fla
sche wohl versperret ist, so wird sie nicht mehr leuchten
und ihr Licht nicht eher von sich ausbreiten, bis man
ihr nach aufgemachter Flasche Lufft giebet.

§. 30. Gleichwohl hat der Herr von Homberg zu
Paris bey dem Herrn d' Alencé etliche Experiment
gemacht, welche zu erweisen scheinen, daß eben nicht
die Lufft allzeit nöthig sey, wenn man den Phosphorum
leuchtend machen will.

§. 31. Man thut ein sehr klein Stück dichten Phos-
phorum in ein klein gläsernes Fläschgen, und macht ein
kupffern Röhrgen dran, das man in ein ander Röhr-
gen eines grossen gläsernen Balons steckt, macht die
Flasche mit dem Phosphoro heiß, und steckt ihr Röhr-
gen in das andre Röhrgen des Balons, daraus man
die Lufft gepumpt hat: sobald nun die Röhrgen werden
zugemacht, so fährt die Lufft aus der kleinen Flasche
und folgt zugleich ein groß Lauff-Feuer und gleichsam
eine Feuersbrunst drauf, es kommen auch einige klein
Stücklein Phosphori, die unten in grossen Balon an-
gehefftet worden seyn, nach.

§. 32. Scheidet man die Flasche von Balon
so scheints als wenn das Licht des Phosphori sehr ge-
ringe worden, bisweilen als wenn es gar vergangen
macht man aber das Röhrgen auf, und läst die Lufft
hinein, so sieht man den Phosphorum gleich wieder
brennen, und sein Licht wieder nehmen.

§. 33. Unterdessen nimmt die Hitze des Phosphori
sehr ab, und giebt nur ein schwaches Licht: Man hebt das
Experiment von neuen an, appliciret eben die Flasche des
Phosphori wieder an den grossen gläsernen Balon: Ist die
Lufft aus der Flasche herausgegangen, so sieht der Phos-
pho-

phorus viel glänzender aus: Da, weñ man die Lufft wieder hinein läst, man den Phosphorum auslöschen sieht; welches dem gantz gerade entgegen stehet, das da geschehen ist als die Flasche mit dem Phosphoro in dem ersten Experiment warm war.

§. 34. Man hat vielmahl noch andere Experimenta mehr gemacht, und immer das geschehen sehen: Das ist, wenn der Phosphorus warm ist, so verliert er viel von seinem Licht, da die Lufft aus der Flasche, worinnen er war, gepumpet worden; und hat man andere Lufft wieder hineinfahren lassen, so hat er sich wieder entzündet: Ist hingegen der Phosphorus kalt, so hat er sich wieder erholet, wenn man die Lufft aus der Flasche gepumpet, und ist hingegen verloschen, wenn man sie hineingethan.

§. 35. Es mag aber genug seyn, zwey einander gleich entgegen gesetzte Experimente angeführet zu haben; und läst sich leicht daraus schliessen, was erfolge, wenn der Phosphorus nicht so warm wie bey dem ersten, und nicht so kalt wie in dem andern ist: Der geringste Umstand nehmlich macht das Experiment anders: Jedoch wird alles nach der Proportion der von mir vorgeschriebenen Dinge eingerichtet.

§. 36. Man macht weiter noch ein ander Experiment: Man thut in ein klein Crystallin Wein-Fläschgen ein Stückgen dichten zerqvetschten Phosphorum, und geust einen sehr fixen sauren Liquorem, (dergleichen Vitriol-Oel seyn mag) drauf, so wird ein grosser Rauch: Man verstopfft die Flasche mit Pappier, und rührt die Materie vielmahl um, nachdem man sie etliche Stunden digeriren lassen: Sieht man sie im Dun-

ckeln

ckeln an, so leuchtet sie, ob sie gleich verschlossen ist und zwar viel Monathe: Ist gleich dieses Licht in der That nicht so starck, als wie sonst der Phosphorus leuchtet so dauert er auch desto länger.

§. 37. Was das wunderbahrste in diesen Experimenten ist, bestehet darinnen, daß die Lufft den Phosphorum bald leuchtend macht, bald auslöschet. Soll ich über diese Schwierigkeit meine Gedancken heraus lassen, so gebe ich dieses an: bey dem ersten Experiment läst man den meisten Theil von der leuchtenden Materie des Phosphori in den Balon einlaufen, und ist zwar der Rest in der Flasche, nachdem man sie von den Balon abgerissen, weil er von einen subtilsten Schwefel entblöset worden, nicht capable so viel Licht als zuvor schiessen zulassen gleichwohl weil die Materie annoch warm ist so werden auch genug Theilgen daraus erhoben, das Licht nach eröffneter Flasche wieder zu geben: Wo aber die kleinen Cörper durch Kälte condensiret werden, und viel von ihrer Bewegung verlieren, so geht auch diesen Phosphoro viel von seiner Krafft ab, wenn er kalt wird, und wirfft nur ein sehr schwaches Licht von sich.

§. 38. Hat man die Lufft aus der Flasche gethan so erscheint die Materie sehr hellglänzend, läst man sie aber wieder hinein, so löscht sie aus: weil nehmlich das Licht schwach ist, so kan es nicht anders als nur durch anständige proportion der Lufft erhalten werden davon zuvor schon genug drinnen blieben: Denn so genau als man auch die Lufft aus einem Geväß pumpen will, so wird doch stets ein wenig drinnen bleiben: es wird

wird aber der Phosphorus von einer grossen Lufft eben so, als wie ein gezogen Licht von einer grossen Lufft aufgeblasen wird, oder wie ein kleines ausgehet, wenn es auf einmahl zu viel Wind gefangen hat, ausgelöschet: So lange als der Phosphorus viel Materie zu verrauchen hat, so braucht er auch viel Lufft sie helleuchtend zu machen: und wird ein wenig Lufft nicht genug darzu seyn: dannenhero der warme Phosphorus nicht eher leuchtet, bis die Flasche offen ist; da hingegen der abgekühlte nicht anders als nur von schwacher Ausdünstung darzu erhoben wird, und braucht man sehr wenig Lufft darzu, wenn er das Licht geben soll, läst man aber zu viel zu, so wird er ersticket.

§. 39. Das letzte Experiment, das in den kleinen Crystallinen Fläschgen ausgerichtet worden ist, beweist meinen Schluß überdiß sehr wohl: der saure Liquor, den man auf den Phosphorum geust, dämpffet die Bewegung seiner Theilgen dergestalt, daß sie ihr Licht darauf nicht so geschwind, wie zuvor austreiben können, und auch sehr wenig Lufft solches zu unterhalten dürffen, wie denn schon genug durch den Stöpsel hineinkommen kan: verstopfft man aber das Weinfläschgen mit seinen Crystallin-Stöpsel gantz genau, so wird eine Weile darauf kein Licht mehr zu sehen seyn, weil man allen Zugang der Luft gantz und gar versperret: Wie denn auch die Fixation der volatilischen Theilgen des Phosphori macht, daß er sich desto länger hält: denn weil die Materie in nicht so viel Bewegung mehr als zuvor stehet, so kan auch die Zerstreuung ihrer Theilgen nicht so geschwinde vor sich gehen.

§. 40. Aber spricht man, was bedeutet der grosse Rauch, der sich nach einem auf den Phosphorum ge-

gos-

gossenen sauren Liquore ereignet, anders als eine weit grössere Zerstreuung derer Theilgen denn zuvor geschehen.

§. 41. Ich gehe diß gerne ein, wenn diß Acidum auf die Materie loß geht, so werden freylich ziemlich viel Theilgen aufgeführet: Ist aber diese grosse Bewegung vorbey, so wird der Rest vielweniger als zuvor beweget; und hat man zu mercken, daß die starcken Acida, als Vitriol-Oel oder Salpeter-Spiritus, wann sie unter Wein-Spiritum gemenget werden, einen gantz dergleichen Rauch machen: dahero dann der Wein-Spiritus nicht so volatilisch mehr als zuvor ist.

§. 42. Man kan weiter diß sagen, daß des Phosphori sein Licht in dem kleinen und zugemachten crystallinen Fläschgen zum Theil durch eine Lufft, welche eine gewisse Fermentation machet, aufgeblasen werde weil doch Zweiffelsohne stets eine kleine Action des Acidi, ohne Lufft, auf die Materie loßgehet.

§. 43. Also befinde ich, man könne das Licht, welches in der Phiole nach Auspumpung der Lufft erscheinet, und das andere, so man in den verschlossenen Crystallin-Fläschgen siehet, mit einerley Gründen erklären.

§. 44. Man hat weiter zu mercken, daß eben dieser Phosphorus, der gantz und gar, wenn man ihn mit der Antlia pnevmatica oder Lufft-Pumpe Lufft giebt, auslöschet, nicht gäntzlich alle sein Licht verlohren habe, wo man ihm nur die ordentliche Lufft wieder geben, das ist, nur die Flasche schlechterdings aufmachen will: Daran ist dieses Ursache, weil die Lufft der Antliæ alle auf einmahl und mit Gewalt durch eine Röhre fortgetrieben wird, so kan sie schon den Phosphorum auslöschen, das aber eine Lufft, welche in ihrer ordentlichen Bewe-

gung

gung bleibt, nicht vermag; Wie etwa ein brennend Licht weit eher ausgelöschet wird, wenn man es in einen Wind bringt, der durch die Spalten eindringt, als wenn man es an einem Ort läst, wo die Lufft gar nicht gepresset wird.

§. 45. Wenn man die natürlichen so wohl als künstlichen Phosphoros und die darmit vorgenommene Experimente betrachtet, so muß man darauf fallen, es komme ihr Licht insgemein hin von einer sehr grossen Bewegung ihrer unempfindlichen Theilgen her; und weil es sehr so scheint, als wenn das ordentliche Feuer nur eine sehr stärcke Bewegung der kleinen Cörpergen um ihr Centrum herum wäre, so kan man auch behaupten, daß des Phosphori seine Theilgen durch die Fermentation oder das Feuer eben dergleichen Determination empfangen haben: Denn das Holtz leuchtet nicht eher, bis es faul worden: Das ist, bis es genug Fermentation bekommen, daß seine sehr subtilen Theilgen um ihr Centrum gantz eilfertig herum getrieben werden: So ist auch Lapis Bononiensis nicht eher leuchtend, bis er eine gewisse Zeit über calcinirt ist, und seine Theilgen dadurch in Bewegung kommen seyn: Eine Katze leuchtet nicht an und vor sich selbsten an ihrem Leibe, sondern wenn man sie des Nachts starck auf den Rücken reibet, daß die Haare aufgestreibet werden, so giebt sie einiges Licht: Denn weil das Thier mit diesem ungemeinen Streichen und Reiben böse gemacht wird, so bekommen die Spiritus daher eine solche Maße, daß sie weit stärcker als sonsten beweget werden; und kan man hierbey weit-

läufftig erinnern, daß die Katzen-Augen, welche des Nachts glänzen, eine Gattung Phosphorus seyn.

§. 46. Wenn die Otter böse wird, so strecket sie ihre Zunge mit einen solchen Grim heraus, daß sie gantz feurig aussiehet: Viel kleine Thiergen, als manche Raupen und Holtz-Würmer glänzen des Nachts, weil sie nach den Schwantz zu eine solche subtile Materie haben, daß sie gleichsam ein Feuer machen: Von welcher Bewegung der Theilgen es auch herkommt, daß der Urin helleuchtend wird.

§. 47. Was Gelegenheit gegeben in Urin nach dem Phosphorum zu arbeiten, kommt auf die zufällige Anmerckung hinaus, da man in einigen kleinen Erdrissen, worinnen Urin gelegen, des Nachts Licht gesehen.

§. 48. Aber man kan mich fragen, warum die meisten mixta gar kein Licht geben, ob man gleich eben die Mittel brauche ihre Theilgen wie der obgemeldten ihre in Bewegung zu setzen.

§. 49. Es kommt daher, weil ihre empfindlichen Theilgen nicht so eingerichtet seyn, daß sie sich so geschwind und auf die Art als die vorgedachten bewegen können: Man kan zwar vom Holtz eine Flamme machen, aber mit Steinen geht es nicht an, weil man denen Stein-Theilgen nicht eben das Maaß der Bewegung, wie den Holtz-Theilgen geben kan: Es müssen nehmlich die mixta, wenn sie Licht oder Feuer geben sollen, Aus Schwefel-Theilgen mit bestehen, alldieweil die Schwefel überaus leichte in Bewegung zu setzen seyn.

§. 50. Ich zweifle auch gar nicht, daß man nicht in unzehlig viel Dingen den Phosphorum, darinnen man

man ihn vor ietzt nicht siehet, finden würde, wo man ihn nur darinnen suchen wolte: So hat man an vielen Menschen wahrgenommen, wann sie in Zorn oder einer grossen Bewegung der Spirituum gewesen seyn, daß ihre Haare wie Feuer geschienen haben; und läst sich es leicht glauben, was man von Alexander den grossen schreibt, daß, wann er mitten in den hitzigsten Treffen, gewesen man Feuer aus seinen Haaren fliehen sehen, weil er sodann seinen Feuchtigkeiten gantz ausserordentlich-geschwinde Bewegung ertheilet.

§. 51. Was ich bisher vorgebracht, das mag so vor eine allgemeine Erklärung dieser Materie paßiren: Wolte man aber besonders davon handeln, so würde es sehr schwer fallen viele Scrupel völlig aufzulösen: Z. E. worinnen der Unterscheid der Fermentation bestünde, der da macht, daß viele gleiche Materien zum Theil leuchten, zum Theil auch gar kein Licht geben, ob sie schon alle zusammen zu einer Zeit einerley Elaboration und Fermentation empfangen zu haben scheinen? warum weiter einige, die nicht eben viel fermentirt haben, Licht geben, und die andern welche von gleicher Natur seyn, und eben so lange, wo nicht länger fermentirt haben, gar kein Licht von sich werffen? warum gewisse Ecken von einer Materie Licht geben, und die andern gar nicht? Da muß man sich vollkommen auf den Bau und die Ordnug der unempfindlichen Theilgen in einer Materie verstehen, wenn man recht accurate Ursachen über diese Schwierigkeiten vorbringen soll.

§. 52. Man findet offt in Kuttel-Höfen oder Fleischbäncken Stückgen Kalb-Schöps-Rindfleisch, welche des Nachts leuchten, ob sie gleich gantz frisch seyn, da andere, die zu gleicher Zeit geschlachtet seyn, gar nicht

nen. Hat man doch noch dieses Jahr zu Orleans zu einer sehr temperirten Zeit viele Victualien leuchten sehen, manche thaten es über und über, manche nur an gewissen Orten, die wie die Sterne einen Schein formirten: Ja man hat auch dieses bemercket, daß bey gewissen Fleischhauern fast alles Fleisch Licht gegeben, und bey andern nicht ein Stückgen geleuchtet: Man meinte anfangs, es dauchte dieses Fleisch nicht zu essen, und warff viel davon in Fluß, und hat wenig gefehlet, daß nicht durch diesen Zufall einige Fleischhauer gantz herunter kommen seyn; Weil man aber sahe, daß es so viel dergleichen gab, so assen ihrer viel davon, und endlich erkannte man, daß es eben so gut, als das andere wäre.

§. 53. Ich halte, man kan diese Begebenheit unter zwey Ursachen bringen.

§. 54. Die eine wird hergenommen von der Weyde: Denn es ist gewiß, daß die Kräuter auf gewissen Triften viel spirituöser als in andern Gegenden seyn: Also geben diese denen Feuchtigkeiten der Thiere, welche sie fressen, eine grosse Bewegung und eine solche Disposition, daß sie dergleichen Posphorum machen können.

§. 55. Die andere kommt auf die Thiere selbst, da diese weit mehr als die andern im Treiben haben erhitzet werden, und vor dem Schlachten nicht wieder verkühlen können: Denn weil die Spiritus in grosser Bewegung stehen, so verlieren sie deßwegen nicht gleich ihren Schwarm, obgleich das Thier todt ist: So lange als sie sich nun in aller Furie bewegen können, so läst

sich

sich der Phosphorus sehen: Fängt aber das Fleisch übel zu riechen an, so sieht man kein Licht mehr da, weil seine subtilen Spiritus zerstoben sind, oder wohl gar durch eine andere entstandene Fermentation irre worden.

§. 56. Wiewohl es kan nicht fehlen, man wird mir diesen Einwurff machen: wo der Phosphorus in einer gewaltsamen Bewegung der unempfindlichen Theilgen bestehet, so muß das stinckigte Fleisch weit mehr als das frischgeschlachtete leuchten: Weil der Geruch nirgends anders herkommt, als weil die Principia eines Cörpers durch die Putrefaction loßgerissen seyn, in die Höhe gehen und den Nervum des Geruchs berühren: Also muß ja im stinckigten Fleisch weit mehr Bewegung der Theilgen als im frischen Fleische seyn.

§. 57. Ich antworte drauf also: Was den Phosphorum in frischgeschlachteten Victualien macht, ist eine Materie, welche weit mehr Bewegung hat und subtiler ist als die, welche den übeln Geruch einer anschmeckenden Speise macht: Das ist ein Uberrest der Spirituum, welche mit einer wunderwürdigen Geschwindigkeit in dem Cörper eines lebendigen Thieres alle seine Theilgen durchlauffen, und wird von einer Materie die in diesem Grad der Bewegung besteht, eben so wenig ein Phosphorus werden, als etwa Brenn-Materien, wenn man sie in eine sehr hitzige Bewegung ihrer unempfindlichen Theilgen setzt, Feuer geben.

§. 58. Vielleicht kan auch das Fleisch von der Gewalt seiner Corruption eine sattsame Bewegung in seine Theilgen einnehmen, als zu Hervorbringung des

Lichts gehöret, dergleichen etwa mit verschlossenen Urin vorgehet.

§. 59. Denckt man recht auf das Licht, das auf stehenden Urin gesehen wird, so läst sichs muthmassen, daß offt solche Serositäten in der Patienten Leib verhalten werden, welche Phosphorus machen könnten, wo sie nur Lufft genug sich anzuzünden hätten: Indessen unterlassen sie doch nicht des Feuers Würckung zu schaffen, als wie in arthridite, in der Rose, in Schnuppen, und vielen andern Kranckheiten zu geschehen pfleget:

§. 60. Der Herr von Homberg hat nachdem einen Phosphorum entdeckt, der folgende Description hat:

§. 61. Menget wohl untereinander einen Theil gepülverten Salarmoniac, zwey Theile lebendigen und nur in der Lufft gelöschten Kalck; thut das Mengsal in einen Crucibel, davon zum wenigsten der dritte Theil leer bleiben muß: setzt den Crucibel in einen Ofen ein, und scharrt das Feuer drum her, daß er glüend werde: Alsdenn wird die Materie unter den Schmeltzen sich aufblehen, und da muß man sie mit einen eisernen Spatul umrühren, daß sie nicht überlauffe: So bald sie geschmoltzen ist, so giest sie in ein sehr reines und trocknes küpffern Becken, so wird sie darinnen figirt, und sieht als halb vitrificirt grau aus.

§. 62. Schlägt man mit einen Hammer oder Stöpsel an die Materie, so wird sie da, wo der Schlag hingefallen, gantz feurig werden, weil sie aber sehr zerbrechlich ist, so kan man es eben nicht so lange darmit versuchen: Denn so bald sie zu Pulver worden, so wird sie nichts mehr thun. Will man diesen zuvor kommen, so darff man nur in die Materie, weil sie noch geschmoltzen in Crucibel sitzt, kleine warmgemach-

machte Stäbgen Eisen oder Kupffer eintuncken, und sie gleichsam darmit überziehen: da kan man alsdenn sehr füglich und zu vielen mahlen an diese kleine überzogene Stäbgen schlagen, ehe die Materie abspringt: Will man sie aber lange behalten, so muß man sie an einen heissen und trocknen Ort legen, weil diese Materie leichte feuchte wird, und so denn nicht mehr leuchtet.

§. 63. Der Kalck fixiret zwar in dieser Operation den sauren Theil des Salarmoniacs, und giebt den volatilischen Saltzen des Urins und Russes ihre Freyheit, die sich sodann in die Lufft zerstreuen, wenn sie loß sind und vom Feuer fortgetrieben werden: es scheint aber doch als wenn das Licht, das von der calcinirten Materie, wenn man drauf schlägt, kommt, aus einigen volatilischen Theilgen und Cörpergen entspringe, die sich in den fixen Salarmoniac concentrirt und sich mit den übrigen Feuer-Theilgen des Kalckes vereiniget haben, und mit grosser Hurtigkeit, wenn sie aufgebracht worden, herum schwärmen: Ihm sey wie ihm wolle, so ist diese Operation ein Salarmoniac, der vom Kalck fixiret und geschmoltzen worden.

Lapis Bononiensis, der Bolognesische Stein:

§. 1.

Welche bis auf diese Stunde noch von dem Lapide Bononiensi geschrieben, haben von seiner Natur und Würckungen nur den allerschlechtesten Grund-Riß gemachet: Sie haben auf eine solche Art davon ge-

redt, welche genug kund machet, daß sie nicht tieff in die Materie hinein kommen, und die gröſten und wunderbahrſten Schwierigkeiten dieſes Steins nicht verſtehen.

§. 2. Es iſt ja wahr, daß ſich ein Italiener, deſſen Nahmen mir unbekannt, beſonders über dieſen Stein hergemachet, und in der Erkundigung und Mache dieſes Lapidis Bononienſis groſſe Sprünge gethan: aber man ſieht niemanden, dem er part davon gegeben, und iſt alſo von etlichen Jahren her ſein Geheimniß mit ihm begraben worden.

§. 3. Indeß kan ich diß bezeugen, daß der Herr von Homberg, ein Teutſcher von Adel, der ſeiner ſchönen phyſicaliſchen Erfindungen wegen ſattſam bekannt iſt und oben ſchon gerühmet worden, nicht allein vor weniger Zeit dieſen Stein, den man ſonſt gantz vergeſſen hatte, wieder ans Licht gebracht, ſondern iſt auch vor allen andern, die uns zu Hand und Geſicht kommen, überaus glücklich mit deſſen Unterſuchung geweſen: Wie denn die Reiſe, welche er in Italien ihn zu ſuchen gethan, zu vielen ſchönen Anmerckungen Gelegenheit gegeben, die ich hier darüber von der Fundgrube, der Natur und den Mitteln, wie man ihn leuchtend machen könne, heraus gezogen: Alſo will ich nun hier die Anmerckungen, welche er mir mitzutheilen die Gütigkeit gehabt, und Experimente, die ich bisher darmit vorgenommen, mit beybringen.

§. 4. Ob der Bologneſiſche Stein wohl um die Italiäniſche Stadt herum, davon er den Nahmen trägt, gefunden wird, ſo iſt es doch eben ſo lange nicht, da er ſo unbekannt in dieſer Stadt war, daß niemand davon Nachricht geben kunte, ſehr wenig aber davon haben

ben reden hören: Daher kams, daß unsere Peregrinanten nichts davon erfuhren, und die meisten glaubten es wäre der Bolognesische Stein, davon vor dem geredt worden, eine solche Composition, deren Geheimniß verlohren gangen.

§. 5. Es ist nehmlich der Bolognesische Stein ein grau, weich, doch darbey schwer, schweflicht und an vielen Orten blinckend, wie eine Nuß groß, aber flach, buckligt und oben ungleiches Steingen, das allzeit den Buckel gleich über eine Höhle hat: Es wiegt ordentlich anderthalbe bis 2. Untzen, wird es zerbrochen, so sieht es in seinen Crystallen fast wie der Talc de Mommartre aus: Es wird zur Curiosität zu Bologne in dem Adrovandinischen Cabinet ein solcher Stein, der drittehalbe Pfund wiegt, und ein anderer zu Rom bey dem Herrn Cellio, der 5. Pfund wiegt, gewiesen: Alleine diese grossen Steine werden wegen ihrer Rarität allein hoch gehalten, sind aber sonsten eben nicht die besten zur Mache des Phosphori, weil sie ordentlich dunckel seyn: Die kleinen aber sind viel besser, und besonders viel heller, und haben auch weniger Flecken: Die, worinnen Vitriol oder Eisen-Adern seyn, sind schon auch nicht so gut: Man findet zuweilen Bolognesische Steine, die oben mit einen dünnen weissen und dunckeln Uberzug umgeben seyn, die zwar sehr rar, aber doch die besten seyn.

§. 6. Man findet weiter den Bologneser Stein an vielen Orten in Italien, als nahe bey der Stadt Roncaria, radalbino, an dem Fuß des Mont Paterno, welcher Berg ein Theil von den Alpen macht, und von Bologna ohngefehr eine Frantzösische Meile liegt. Pater

Kircher sagt in seinem Buch vom Magnet, daß er ihn auch bey der Alaun-Grube zu Tolfa gefunden habe: jedoch kommt der meiste von Mont Paterno: Man findet ihn nicht leichte, als auf einen grossen Regen, als der ihn in die Bäche, die er gemachet, mit fort reist, daselbst wäschet und sie herum geschlagen, von der Erden reiniget, und von andern Steinen dieses Berges durch den kleinen Schimmer, der oben drauf ist, unterscheidet. Es wird auch zwischen diesen Steinen eine grosse Anzahl Kieß und Marcant von unterschiedlichen Figuren angetroffen. Der Fuß des Berges Paterno, wo sie wachsen, ist gantz rauch und unfruchtbar, oben aber, wo keiner zu finden ist, trägt er Obst-Früchte, Weinstöcke und Kräuter genug.

§. 7. Hierbey folget noch diese Erklärung des 7. Kupffer-Blats.

A. B. Rohe Bologneser-Steine, wie man sie auf der Erden findet.

C. Zerbrochene Bologneser-Steine.

D. Calcinirter und zu einem Phosphoro præparirter Bologneser-Stein.

E. Kleines Erd-Feuer.

F. Das Thürlein des Aschenherds, es muß auf der andern Seite auch eines seyn.

G. Meßingner Rost.

H. I. Des Ofens hohle Ausschnitte.

K. Das Gewölbe oder die Decke.

L. Der Heerd des Ofens von seinem Gewölbe und Aschenheerd absonderlich.

M. Der Aschenheerd mit seinem Rost absonderlich.

N. Das Gewölbe absonderlich.

Præparation des Bologneser-Steins, wenn man einen Phosphorum daraus machen will:

§. 1.

Diese Operation ist eine Calcination des Bologneser Steins, da man ihn zu dem meisten und erhöhesten Schwefel macht. (*)

*) Daß der Bologneser-Stein nicht unter die Kalcksteine, weiln derselbe mit Acidis nicht effervesciret, sondern unter die Gypsartigen Steine gehöret, hat Herr D. Pott, als einer der vortrefflichsten Chymicorum ietziger Zeiten, in seiner Lithogeognosie pag. 37. seqq. sehr gründlich erwiesen und dargethan, daß derselbe, wenn er calciniret worden, dessen Solution mit der Solutione des Auripigmenti, welche mit Kalck-Wasser gemacht, so wohl am Geruch als Geschmack sehr gleich käme, auch den Mercurium sublimatum schwartz niederschlüge, ingleichen die Solution des Bleyes und Silbers auch Vitriols præcipitire, und mit allen Acidis effervescire, auch überdiß einen faulen Eyer-Geruch, wie der calcinirte und mit Wasser angemachte Gyps darstellete; wie er denn auch würcklich ein häuffiges schwefelichtes Principium führet, und deswegen das Silber anlauffend machet, wenn er neben demselben eine Zeitlang lieget; und nach der Calcination die Haare wegfrißt. Und da der itzige Königl. Pohlnische Ober-Accis-Commissarius Herr D. Hoffmann, als ein fleißiger Naturforscher, vor einiger Zeit dem Publico bekannt gemacht: Daß die gefärbten Fluß-Spate, insonderheit die rothe Blende, wenn man selbige im Finstern in einem Mörsel reibe, oder auch sie an eiserne oder töpfferne, kalte oder warme Oefen, oder sonst an alle andere harte rauhe Cörper schnell und scharf anreibet, oder mit Messern, Scheeren scharff ritzete, oder mit Stahl anschlägt, alsdenn mercklich phosphorisiren, auch einige Zeit einen Lichtstreif nach sich laßen: So ist hochbelobter Herr D. Pott dadurch bewogen worden, in gedachter Lithogeognosie viel mehrere Observationes davon anzuzeigen: Daß man dergleichen Effect nicht alleine von denen gefärbten Flußspaten sondern auch von allen ungefärbtem weissen, ingleichen von einigen Quartzen, Drusen, Kiesel- und Feuer-Steinen, am meisten aber

aber von Agatsteinen, wenn ein paar aneinander gerieben wür-
den, und andern mehr, observire. Unter denen Steinen
welche durch Hitze bewegt, ein Licht von sich geben, wären die
gefärbten Arten des Flußspats oder der Flüsse, welche die Farb
von einem Schmaragd, Saphir, Topas, Amethyst etc. führen
und dahero Pseudo-Smaragd &c. genennet werden, bisher eben
falls genugsam bekannt. Einige sind mehr oder weniger durch-
sichtig, von violetter, blauer, grüner, gelber, brauner etc. Far-
be: welche sich in den Sächsischen und Hartzer auch vielen an-
dern Bergwercken häuffig finden: Wenn man nun dieselben
entweder in Stückgen oder gröblicht pulverisiret, auf ein eisen-
nes oder kupfernes Blech oder andern Scherbel oder Ziegel-
stein leget und glüende Kohlen darunter legt, oder an einen
heissen Ofen anschmieret, daß sie mercklich heiß werden, so werf-
fen sie bald ein weiß-blaulichtes Licht oder Glantz von sich, wel-
ches ziemlich lange dauret und so lange continuiret, als der Grad
der Hitze unterhalten wird. Geschwinder kan man dieses Ex-
periment gewahr werden, wenn man von diesen Steinen das
Pulver auf glüende Kohlen streuet, da sie alsobald Licht und Fun-
cken von sich streuen: Durch starckes Glüen aber wird die phos-
phorirende Krafft, als welche in einem ziemlich fixen Phlogisto
bestehet, hiervon ausgetrieben. Es sollen auch so gar fast alle
Sorten von alkalischen Spaten, ein dergleichen und zwar weiß-
gelbes Licht von sich werffen; Dargegen die Flußspate ein blau-
es, blau-grünl. ete. Licht geben.

Wenn aber pag. 42. angeführet worden: daß die reinern Kiesel-
steine, und die auf verschiedene Art gefärbten Feuersteine etc.
nicht phosphorisiren sollten, so habe die Ehre Selbten so viel
zu referiren: Daß ich einige weisse recht durchsichtige Wasser-
Kieselsteine, aus der Mulda, besitze, welche, wenn man selbige
an einen harten Cörper hart anschläget, ein starckes Licht von
sich geben, welches sich so gleich wiederum in sein Centrum des
Steins zurücke ziehet; Ingleichen daß es gefärbte Feuer- oder
Hornsteine giebt, welche ebenfalls wie die Fluß-Spate und unser
Sächsischer Topas oder Schneckenstein phosphorisiren: worin-
nen man jedoch nichts Flußspatiges entdecken kan.

§. 2. Nehmt 7. bis 8. Bologneser-Steine, feilet
die superficiem davon ab, bis alle fremde Erde weg
und der Stein gantz gläntzend ist, pülvert einen bis 2.
von den besten solchen Steinen in einem ähernen Mör-
sel

sel, und schlagt das Pulver durch ein rein Sieb durch, macht eure Steine, einen nach den andern, in sehr klaren Aquavit naß, werfft sie in das Pulver hinein, weltzet sie drinnen herum, daß es daran kleben bleibe. Nehmt einen kleinen irdenen Ofen, der, wie er in Kupfer vorgebildet, gemacht worden, und einen meßingnen Rost habe, thut 5. bis 6. glüende Kohlen in den Ofen hinein, daß er davon warm werde: Sind nun diese Kohlen halb drauf gegangen, so füllt den Ofen bis auf die Ausschnitte mit gelöschten Becker-Kohlen an, die fast wie die Nüsse so groß seyn, legt eure belegte Steine drauf, und deckt andere gelöschte Becker-Kohlen drauf, die eben so groß seyn, bis der Ofen gantz voll davon ist; Legt das Gewölbe und die Decke oben drauf, und last die Kohlen ohne Anrühren so lange brennen, bis sie gantz zu Asche seyn. Ist der Ofen halb kühle worden, so hebt die Decke und den so genannten Heerd (wie er in Kupffer abgeschildert worden, weg) so werdet ihr auf dem Rost eure Steine calcinirt finden, setzt diesen Rost auf weiß Pappier sachte nieder, und scharret sie zusammen, scheidet die Rinde, so ihr drum herum antrefft, darvon ab, hebt das Pulver selbst in einer Schachtel, so mit Baumwolle ausgelegt ist, auf: Wie man denn auch die Rinde zu Pulver machen, und gleichfalls aufheben kan.

§. 3. Die also calcinirten Steine sind Phosphori, welche nur einen Augenblick in die öffentliche Sonne und Licht geleget werden dürffen, als in Hof oder auf die Gasse, so leuchten sie kurtz daraus im Finstern wie brennende Kohlen ohne merckliche Hitze, und ob sie wohl nach und nach mit verlöschen, so darf man sie nur

von

von neuen wieder ans Licht bringen, so werden sie wi
zuvor wieder angezündet: Sie bleiben also Phosphor
2. 3. bis 4. Jahr lang, nachdem man sie zu mehren o
der weniger mahlen an das Licht setzet: Und wenn si
ihre Krafft verlohren, so kan man ihnen solche wieder
geben, wenn man sie aufs neue calcinirt, und eben di
Umstände wie zuvor in acht nimmt, wiewohl sie sodann
weit schwächer scheinen.

§. 4. Die gepülverte Rinde ist gleichfalls ein sehr
schöner Phosphorus, und leuchtet sehr starck, nachdem
man sie, wie zuvor den Stein, vorhero ans Licht gebracht:
Man kan unterschiedliche Licht-Figuren machen, wenn
man erstlich diese Figuren auf Pappier oder Holtz mit
Eyerweiß abreisset, und weil die Züge noch feuchte seyn,
gleich leuchtendes Pulver darauf schüttet, daß es da ü-
berall hinfalle, wo es das Eyweiß fassen kan: Man
muß diese Figuren darauf in Schatten trocknen lassen,
sie auf einen Teller schütten, und mit weissen Glaß zu-
decken, und weiter nicht dran rühren: Will man diese
Figuren scheinbar machen, so darf man nur den aufge-
deckten Teller ans Licht setzen, und darauf ins Tunckele
bringen.

§. 5. Man kan weiter einen leuchtenden Crystall
machen, wenn man ein klein crystallen Fläschgen mit
diesen Pulver gantz vollfüllet, und es so wohl verma-
chet, daß man es nirgends im geringsten offen läst: Wie
es denn eben eine solche Würckung als die Steine nach
sich ziehen wird: Es wird zwar sehr lange ausdauren,
jedoch wird sein Licht weit schwächer seyn.

§. 6. Rührt man den calcinirten Bologneser-Stein
unter ein wenig Wasser, und macht ihn zu einen Leim,

so

so wird er die Haare sehr starck abbeizen: Läst man weiter eine Drachmam Pulver in einer Untze Wasser etliche Stunden lang weichen, so wird das Wasser die Haare wegnehmen, wenn man es auf die Haut bringet.

Anmerckungen:

§. 7.

Der erste, dem die Calcination des Bologner-Steins eingefallen, war ein Schumacher, der Vimenzo Cascariolo hieß, und in der Alchymie laborirte: Als dieser Mann einsten unten am Berg Paterno spatzieren gieng, so laß er diese Steine auf, als welche er vor silberreich hielte, weil sie eine Silberfarbe haben, die da glänzet und schwer wieget: Als er aber mit der Calcination nun beschäfftiget war, so funde er gar kein Gold oder ein einig anderes Metall, sondern entdeckte diese wunderbahre Begebenheit zufälliger Weise, welche sich mit dem Bologneser-Stein creignet. Poterius, Montalbanus, Maginus, Licetus, Menzelus und einige andere haben zwar diesen Stein beschrieben und zu seiner Calcination unterschiedliche Processe angegeben: alleine ihre Beschreibungen taugen nichts, weil man nirgends damit fortkommen kan, wenn man dem vorgemeldten Vorgeben nachfolget.

§. 8. Weil der Bologneser-Stein weich ist, so kan man seine Superficiem leichte mit einer Feile oder Reibeisen wegnehmen: Bleibt Erde drinnen, so macht sie nach der Calcination solche Flecken, wo gar kein Licht zu sehen ist.

§. 9.

§. 9. Calcinirt man nur den Stein alleine, und belegt ihn nicht mit Pulver von einem andern gleichen Stein, so wird er nach der Calcination nur kleine Blicke eines schwachen Lichtes von sich werffen: Deßwegen muß man das vorhergeschriebene gantz genau in Acht nehmen: Es hat aber der Herr von Homberg auf diese, so viel mir wissend, noch nicht bekannt gewesene Art die Bologneser-Steine zu præpariren daher Gelegenheit bekommen, daß er auf seiner Reise, wo es dergleichen Steine gegeben, gesehen, wie es da, wo immer einer an den andern gestossen und gerieben worden, einen Staub gegeben, der sich zum Theil daran geleget: Weil er sie nun auf die Art ohne Scheidung des Pulvers calcinirt, so hat er nach der Calcination befunden, daß die Oerter, woran das Pulver angeschlagen worden, weit mehr Licht als die andern gegeben.

§. 10. Es muß das Pulver subtil seyn: damit es sich an den Stein anlege, und nach der Calcination desto besser Licht auffange und fasse: denn weil das Licht nur oben drauf liegt, so wird auch der subtile Staub weit mehr einnehmen, als grobes Pulver, welches nicht so viel Fläche hat.

§. 11. Diß Pulver muß von dem feinsten, reinsten und durchsichtigsten Stein gemacht werden, weil der lichte Glantz der calcinirten Steine samt und sonders von der Vortrefflichkeit des Staubs, darmit sie beworffen worden, herrühret. Hat man auch gleich schlimme und dunckle Bologneser-Steine genommen, und sie mit dem feinsten Staub beleget, so haben die Steine doch einer wegen gut gethan; Da man hingegen feine und sehr durchsichtige Steine nur mit dem Pulver von schlimmen beziehen dürffen, so haben diese eben nicht

mehr

mehr gethan, als wenn man sie nur schlechtweg ohne Aufschlag des Pulvers calciniret, das ist, sie haben fast gar nicht geleuchtet.

§. 12. Es muß das Pulver in einem ähernen Mörsel gestossen werden, weil der Stein sonst, der darmit umschlossen, nicht lichte würde, und wenn man ihn gleich mit noch so genauer Calcination abwartete: Man hat die Steine in eisernen, marmornen, porphyrnen und crystallinern Mörseln gestossen, alleine die Operationes sind stets mißlungen: Man hat die Pulver noch einmahl in ähernen Mörsel gerieben, und sie darauf zu eben den Steinen gebraucht, und da haben sie nach der Calcination ein wenig licht geschienen: Wiewohl das in eisernen Mörsel gemachte nur ein klein wenig in ähernen verbessert worden, und fast gar kein Licht in den Stein, darauf es kleben blieben, brachte: Also muß im Eisen etwa was seyn, das diesem Effect schaden kan, und das Ertz dargegen sich zur Natur des Steines schicken: Was den Marmel, Porphyr und Crystall belangt, so fehlt ihnen wohl ohne Zweiffel das, welches das Ertz sich zu diesem Stein schicken lernet: Jedoch geben diese Materien gantz und gar keinen so schädlichen Eindruck als wohl das Eisen: Dessen übels Comportement dißfalls vielleicht daher kommt, daß das vitriolische Acidum dieses Metalls mit dem höchst-exaltirten Schwefel des Steines vereiniget, ihn dermassen fixiret, daß ihn das Licht nicht anzünden und leuchten lassen kan, wie ich hernach melden will.

§. 13. Vor gemein Wasser kan man auch den Stein mit Aquavit naß machen, jedoch muß solcher recht lauter seyn und keine Hefen setzen; wie man denn auch A-

cidos Spiritus darzu genommen, und eben so weit als mit Aquavit darmit kommen: Man feuchtet ihn aber deswegen an, daß das Pulver desto länger daran hängen bleibe, und gleichsam eine Rinde darauf mache.

§. 14. Der Calcinir-Ofen wird aus gleicher Materie, wie andere Trag-Oefen gemachet, muß rund, einen Schuch ohngefehr, die Decke ungerechnet, hoch, und fast einen halben Schuch breit seyn: der Aschen-Heerd muß zwey Thürlein haben, daß das Feuer desto leichter Lufft fange: der Feuer-Heerd braucht keine, sondern hat an dessen statt oben drey bis vier Ausschnitte oder zugespitzte Fenstergen, wie man in der Figur sieht: Man setzt eine kleine Decke auf den Ofen, daß das Feuer davon auf die Materie wieder zurück schlage, welche eben kein Register, sondern nur einen Ring haben muß, darbey man sie füglich anfassen und drauf und davon thun kan; der Rost muß von Meßing seyn: Denn wenn er eisern wäre, so möchte er zum wenigsten so viel Nachtheil als der vorgedachte eiserne Mörsel der Operation schaffen: nähme man aber Erde darzu: so würde das Feuer nicht starck genug agiren können: zu geschweigen daß so wohl Meßing als Ertz den leuchtenden Stein nur scheinbarer macht. Rothes Kupffer würde nicht so nützlich seyn, weil es vielleicht keinen Galmey in sich hält: Denn es kan seyn, daß dieser Stein dem Bolognefer Stein in der Calcination eine Dunst mittheilet, seine Lufftlöcher also öffnet, daß der Schwefel den Eindruck des Lichtes desto besser fassen kan: Es wird der kleine Ofen gar füglich, wie man im Kupffer-Blat siehet, in zwey Theile eingetheilet, damit wenn das Feuer ausgelöscht wird, man das Obertheil wegnehmen, und

den

den calcinirten Stein mit leichter Mühe zusammen sam-len könne.

§. 15. Weil die ersten Kohlen, so man in Ofen wirfft, ihn nur heitzen sollen, so dürffen es nur gemeine seyn: wolte man aber eben dergleichen in währender Calcination brauchen, so hätte man zu besorgen, sie möchten in Ofen springen, die Steine aufrühren, und also ihr darauf geschlagenes Pulver abstossen. Die Kohlen von der Beckerheitze sind die bequemsten, und dürffen sie nicht grösser als Nüsse seyn, daß sie nicht ein allzu groß Feuer machen: sie müssen aber auch nicht allzudünne seyn, daß das Feuer nicht ausgehe, und die Calcination nicht vollbracht werden könne.

§. 16. Der Stein behält die Feuer-Farbe, welche ihm gegeben worden: Kan man also diß Feuer weiß machen, so wird sein Licht weiß; macht man es Viol-braun, oder grün, oder gelbe, so wird der Stein gleich-falls ein Veilgen-braunes, oder grünes oder gelbes Licht von sich werffen: wiewohl man sich bey Mache dieser Farben wohl in acht zu nehmen hat, daß man keine fixe Materien darzu nimmt, sondern sie müssen gantz volatilisch seyn, daß sie nicht etwa einen Auffatz auf dem Stein lassen, der seinen Schein unterbricht.

§. 17. Calcinirt man nur den Stein schlechtweg auf vorbeschriebene Weise, und braucht kein ander Sand-Feuer darzu: so wird er stets, zum wenigsten, wo keine metallische oder mineralische Theilgen darbey seyn, eine brennende Kohle vorstellen: Hat er aber was Kupffer bey sich, so giebt er ein grün oder blau Licht; Führt er aber was Eisen, so ist er dunckel und scheint gar nicht; Hält er etwas Salarmoniac, so wird das Licht weiß:

Die Steine aber, welche natürlicher Weise mit einer weissen und dünnen Rinde, davon vorhin geredt worden, bezogen seyn, nehmen ein blaues oder grünes Licht an.

§. 18. Haben die Steine, wenn man sie aus den Ofen nimmt, eine gelblichte Farbe, so fassen sie gut Licht: An welchen Orten sie aber grau, weisse oder schwartze Flecken haben, daselbst scheinen sie gar nicht.

§. 19. Das auf den nassen Stein angeklebte Pulver bäckt in der Calcination zu einer Rinde zusammen, wiewohl öffters kleine Stückgen davon in die Asche fallen: Welcher Zufall der Operation schon einen Stoß giebt, weil der Stein da, wo das Pulver abgefallen, sehr wenig leuchtet.

§. 20. Sind die Steine nach dieser Calcination nicht lichte genug worden, so muß man die Operation wieder von fornen anfangen, und eben die Umstände darbey in acht nehmen, so macht man sie gut.

§. 21. Die Steine, welche man nach zwey, drey bis vierjährigen Gebrauch vom neuen calciniret, nehmen zwar wieder ein weißlicht Licht ein, aber es ist nicht so blitzend als das Erste.

§. 22. Auf die erste Calcination lassen die Steine das Pulver oder die kleine Rinde, die sich drauf gemachet, leichte fahren, und darf man sie nur mit einem kleinen Steckgen abschlagen: Hat man sie aber zum andernmahl calcinirt, so wird die Rinde weit schwerer davon abgethan: Ursache dessen ist, daß nach der ersten Calcination weit mehr Schwefel oben auf dem Steine als nach der andern sitzt, welcher Schwefel eben die Rinde nicht so genau an Stein anschlagen läst.

§. 23. Bolognöserstein bekommt durch die Calcination einen Schwefel-Geruch, der dem gleich kommt, der aus dem von Urin gemachten Phosphoro auffleugt, oder der von der Lauge, die aus Kalck und Operment gemacht worden, aufsteigt, aber weit schwächer ist: Man empfindet mehr von seinem Geruch, wenn er frisch calciniret ist, als hernach. Wird dieser Geruch gegen sein Haarwegnehmen gehalten, so läst sich daraus muthmassen, daß er einen saltzigten und arsenicalischen Schwefel, oder in dem wohl gar viel Feuer-Theilgen unter währender Calcination stecken blieben, in sich hält. (*)

*) Schweffelichte Theilchen aber keine arsenicalischen sollen darinnen existiren.

§. 24. Läst man calcinirten Bologneser-Stein auf einem Stück polirten Meßing oben liegen, so wird das Meßing eine silber-weisse Farbe nicht alleine, worauf er zu liegen kommen, sondern um und um herum annehmen: Das denn von einer Penetration herkommt, welche der saltzigte Schwefel des Steins in Meßing verrichtet: Da er nehmlich die äusserliche Positur der metallischen Theilgen verändert, so hat er in unsern Augen einen andern Abwurff des Lichtes verursachet, als man wohl sonsten gewahr wird, wenn wir Meßing ansehen.

§. 25. Ehe man den calcinirten Stein an das Licht bringt, muß er erst wohl abgekühlet werden: Weil er nicht so hell-leuchtend wird, wenn er noch warm, als da er kalt an das Licht kommt. Wenn man ihn will leuchtend machen, so ist es nicht genug, daß er in einem verschlossenen Ort oder Stube oder Kammer Licht ein-

ziehe, sondern man muß ihn mit der Hand vors Fenster, so auf eine Gasse oder in Hof gehet, ins Licht bringen, daß die Strahlen des Lichts von oben herunter gerade zu und perpenticulariter darauf fallen: Jedoch müssen diß nicht unmittelbar die Sonnenstrahlen seyn: Weil theils das Licht, so er einsienge, nicht eben so schön und helle wäre, theils auch die Sonne den Phosphorum mit ihrer Wärme gar zu geschwinde verzehrte, als die gar zu viel darzu nöthige Schwefel = Theilgen auszöge.

§. 26. Geht die Sonne unter, so fängt der Stein ein weit schöner Licht als bey hohen Tage: Ist sie aber schon untergegangen, so fängt er gar keines mehr auf, ob es gleich noch Tag ist. Bey neblichten und sehr trüben Wetter, wird er weit heller und gläntzender, als an schönen Tag: man mag ihn aber des Nachts aussetzen wie man will, so wird er nicht ein bisgen licht davon: Scheint der Mond, so nimmt er ein wenig Licht ein, von Fackeln noch weniger.

§. 27. Die Lufft hilfft darzu nichts: denn wenn man sie aus einer gläsernen oder crystallenen Flasche ausgepumpet, und den Stein davor mit grosser Behutsamkeit hineinbringt, und sie mit einem gläsernen Stöpsel und Spanischen Wachs zustopffet, so darff man sie nur ans Licht stellen, so wird der Stein, ob er gleich in einem Vacuo ist, eben so viel Licht einziehen, als wenn er ausser der Flasche in freyer Lufft wäre: Wiewohl er, als der mit Glaß oder Crystall bedeckt, sein Feuer nicht so lebhafft sehen läst, weil die daherausgehenden Strahlen, da sie durch diese durchsichtige Mauren laufen, etwas gebrochen worden, daß sie an das anziehende Augen = Häutlein nicht so starck antreffen, als wenn

denn

denn der Stein frey ist. Dieser Phosphorus ist von des Urins seinen darinn unterschieden, daß jener Licht, dieser aber nur Lufft verlanget.

§. 28. Will man den lichten Glantz des Bologneser-Steins recht betrachten, so muß man seinen Aufenthalt gantz finster machen, und sich eine Zeit lang im Finstern halten, ehe man drauf siehet, damit die Augen des grossen Lichts ein wenig entwohnen, und desto geschickter seyn den Glantz des Phosphori zu fassen und seine Gewalt zu beurtheilen: Es muß aber diß hauptsächlich an einem sehr hellen und heitern Tage geschehen, denn bey trüben und Regenwetter braucht es dergleichen Vorsicht und Præcaution nicht, weil unsere Augen sodann an kein zu sehr glänzend Licht gewohnet seyn, so können sie auch des Steins sein Licht besser sehen.

§. 29. Der Bologneser-Stein leuchtet nur auf seiner superficie, denn wo er zerbrochen wird, so sieht man kein Licht drinnen: calcinirt man aber das innere auch recht, so wird es wie das andere oben Licht geben. Das Pulver, wormit man die Steine unter währender Calcination beworffen hat, darff nur ins Licht gebracht, und darauf in Schatten gethan werden, so wird es oben gantz feurig aussehen: rührt man es aber durch einander, so wird das untere Pulver dunckel seyn: bringt man aber das andere und erste wieder in die Höhe, so wird es überall Licht geben, wo man es nur ansiehet.

§. 30. Nachdem ich nun viel herrliche Würckungen des Bologneser-Steins, den man wohl recht einen Lichtschwamm nennen kan, erzehlet: So habe ich vor dienlich erachtet über dieses Geschäfft ein wenig herzu

seyn, und einige Gründe anzuführen, welche so viel möglich erklären, wie dieser Stein mit Licht erfüllet worden: Darüber ich denn zweyerley Dinge in Bedencken ziehen will, was das vor Licht sey, und wie des Steins positur solches einzunehmen beschaffen seyn müsse.

§. 31. Ohne daß ich mich um alles bekümmere, was die Philosophen vom Licht beygebracht haben, so will ich nur dieses sagen, es sey ein Feuer, welches mit Gewalt durch grosse Strahlen aus der Sonnen geht, und sich in unzehlig viel kleine Strahlen abtheilet, welche in der gantzen Welt ausgebreitet und so bald geschwächet werden, als sie von ihrem Centro abkommen: Wolte einer daran zweiffeln, so kan ers gleich mit einem Speculo concavo und hohlen Spiegel gewahr werden, da das Licht auf einem Punct zusammen fällt und gefasset wird, und Feuer machet.

§. 32. Wie ich schon angemerckt habe, so ist der Bologneser-Stein voll Schwefel, jedoch ist dieser Schwefel vor seiner Calcination so wohl mit andern Principien, woraus der Stein bestehet, vereiniget, daß er gar nicht leuchtet, und dieser so wenig als andere Steine Licht giebet. Legt man ihn aber mitten ins Feuer, so öffnet er seine Lufft-Löcher, und erhebet den Schwefel daraus, davon ein guter Theil in der Lufft verlohren gehet: Jedoch bleibt noch viel davon zurück, der von dem draufgeschlagenen Pulver des Steines aufgehalten worden: Calcinirt man ihn aber nicht so starck, als ich gemeldet habe, so würden seine Lufftlöcher nicht offen genug seyn, noch sein Schwefel in genug Bewegung

Ja

Ja es kan auch geschehen, daß ein Theil vom groben Schwefel, der zuerst fortgehet, zurück sitzen bleibet, und der Würckung des Steins Eintrag thut; Calcinirt man ihn dargegen desto länger, so hat man zu befürchten, es möchte allzuviel Schwefel von der Handlung des Feuers verlohren gehen, und also der Stein entweder sehr wenig oder gar nichts thun: Welches geschicht, wenn man ihn nicht mit dem Pulver von einem andern dergleichen Stein überzogen, weil der Schwefel gar zu leicht fortwandern kan, so geht es fast gantz drauf, und der Stein fängt nur sehr wenig Licht; da hingegen das Pulver nicht allein einen Theil volatilisirten Schwefel aufhält, sondern sich auch selbst damit versiehet: wie denn der schwefflichte Geruch dieses Steins nach der Calcination mehr als zu wohl weiset, daß viel Schwefel drinnen blieben: Also sieht man aus allen Experimenten, daß der calcinirte Stein, welcher Licht auffasset, einen sehr erhöheten Schwefel in sich halte, dessen unempfindliche Theilgen oben auf herum voltigiren.

§. 33. Nachdem ich nun diese Dinge, die mir gantz unstreitig vorkommen, vorher ausgesetzet, so schliesse ich daraus, es werde der calcinirte Bologneserstein, wenn man ihn ins Licht setzet, daher leuchtend, weil das Licht als ein Feuer den superficiellen Schwefel anzündet, und ihn feurig und brennend sehen läst, wie etwa sonst Feuer eine Kohle anzündet: So wollen wir nun sehen, ob ich denn dißfalls auf alle Experimente antworten und die Schwierigkeiten heben kan.

§. 34. Es ist der Bologneserstein in der Calcination

zu einer Art Kalck gemacht worden, und es scheint gäntzlich so, als wären vor dem Schwefel der herausgefahren, Feuer-Theilgen hineingetreten, welche sich in des zurückgebliebenen ästigte Theilgen eingeschlossen und verwickelt haben, dergleichen Begebenheit ich an vielen andern Materien bewiesen habe: Diese kleine Feuer-Theilgen nun können sehr viel darzu helffen, daß des Steins Schwefel mit diesem Feuer Licht fange: Denn sind diese Cörpergen gleich in die Lufftlöcher der Materie als kleine Zellen eingeschlossen, so unterlassen sie doch nicht mit ihrer Bewegung und gantzer Gewalt einen Ausgang zu suchen, volatilisiren daher und theilen dieses Schwefels Theilgen so subtil, daß sie auch das schwächste Feuer, dergleichen das durch Gewölcke geschwächte Licht ist, anzünden kan.

§. 35. Ist der Stein nun angezündet, so leuchtet er doch gar nicht am Tage, weil unsere Augen von einem grössern Licht angefüllet seyn, und dieses kleine Licht nicht mehr kennen; wie man etwa den Schein des Mondes nicht absonderlich siehet, so lange die Sonne über unsern Horizont stehet: Hat man dargegen eine Nacht gemachet, daß das Täges-Licht nicht mehr in unsere Augen schlägt, so wird das Feuer des Steins in seinem vollen Schein gesehen: Dieses Feuer währt ohngefehr eine halbe Stunde, darauf es immer schwächer und schwächer wird, bis es endlich gar verlöscht; Weil die angezündeten Schwefel-Theilgen mit einer grossen Menge irrdischer Materie umgeben werden, so haben sie nicht Krafft genug ihre Bewegung des Feuers fortzusetzen, und muß man sie offt am Lichte wieder anzünden, wann sie weiter brennen sollen: Geht es al-

also hierinnen nicht gantz wie mit den Kohlen her, welche, weil sie mehr Schwefel und weniger irrdische Theilgen, als der Bologneserstein, in sich fassen, feurig bleiben, ohne daß sie wieder angezündet werden dürffen.

§. 36. Wiewohl sich hier eine Schwierigkeit ereignet, warum nemlich der Stein nicht so wohl leuchtet, wann er noch warm, so bald er aus den Ofen kommend an das Licht ausgesetzet wird, als wenn man gewartet, bis er kalt worden: Denn es scheint, als wenn sein Schwefel geschwinder unter währender Hitze, als wann er kalt worden, fortgetrieben werde, gleichfalls auch weit stärcker brennen, und mehr Licht schaffen sollte.

§. 37. Auf welchen Scrupel man zwiefach antworten kan: Erstlich kan es ja wohl seyn, daß der Schwefel bey noch währender Hitze mehr als nach erfolgter Kälte angebrennet worden: Weil aber dieser Schwefel allzuruschlich brennt, so kan sein Feuer dergestalt rarificiret werden, daß er uns nicht so sehr zu Gesichte kommt, als wenn es mehr fixer ist, wie etwa brennende Kohlen mehr von der Farbe als von der Flamme des Holtzes haben, als welches seine ein weit mehr erhöhetes Feuer ist.

§. 38. Vors andere: Weil mehr Schwefel aus dem Stein oben aufgeführet wird, da er noch warm als wenn er schon kalt ist, und dieser Schwefel grobe Theilgen mit sich auffführen kan, so hat das Licht, als ein sehr delicates Feuer, nicht so viel Gewalt ihn so leicht anzuzünden: da hingegen des Steins erhöheter Schwefel

fel, der auf den Stein oben herum voltigiret, we
subtiler ist, alldieweil seine grobe Theilgen unten i
Stein liegen, und daher weit mehr Proportion gege
der Macht des Lichtes hat, und weit leichter darvo
angezündet wird.

§. 39. Man kan weiter einwenden: wir sehen
sehr viel Schwefel und Schwefel-Materien, die un
sehr erhöhet und rarificiret, als der Wein-Spiritu
das ätherische Terpentin-Oel und der Kampffer seyn
vorkommen, noch werden sie vom Licht nicht angezün
det: Ich antworte, diese Schwefel haben in ihre
Theilgen nicht so viel Subtilität und Zärtlichkeit, al
der Bologneserstein, und also brauchen sie ein weit meh
materialisches Feuer, als das Licht ist, wenn sie in Be
wegung kommen und brennen sollen.

§. 40. Das auf den Bologneserstein gesehene Feu
er kan die Haut weder verbrennen noch erhitzen, wen
man ihn anrührt: denn weil es so delicat und subtil is
so hat es nicht Krafft genug an die Nerven sattsam zu
stossen, und sie zu schütteln, daß es da einhauen könnte
Soll das Feuer heiß machen, so muß es nicht allein au
Schwefel, sonder auch den Saltz und groben Theilge
bestehen, die durch die Lufftlöcher einreissen, und in
Fleische ihre Schläge und Trennung vornehmen.

§. 41. Legt man den Bologneserstein an die Sonne
so nimmt er nicht allein ab, weil solche mit ihrer Hitz
seinen Schwefel allzujäh austreibet und zerstreuet, son
dern sieht auch um eben der Ursachen willen, die ich
von der Wärme dieses Steins, wenn er aus den Ofe
kömmt

kommt, oben beygebracht, nicht so lichte und helle aus: Wie es denn auch das Ansehn hat, daß das Abendlicht, ehe die Sonne untergehet, oder das Licht eines dunkeln und regnigten Tages weit besser zum Schwefel des Steins, als der hohe helle und klare Tag proportionirt ist, weil er zu der Zeit mit dem grösten Schein leuchtet.

§. 42. Also braucht man wenig Feuer, wenn man in wenig schwefflichte Materie anzünden soll; ein allzustarckes Feuer fällt ihn an, ohne daß man ihn brennen siehet. Der Schwefel des Steins ist sehr erhöhet, und also kan ihn schon ein sehr klein Feuer anzünden: Doch muß man diß behalten, daß das Licht, welches von der Sonnen allzuweit entfernet, ein viel zu schwaches Licht sey, diesen Schwefel recht anzuzünden: Denn wenn man den Stein nach der Sonnen Untergang an das noch übrige Licht legt, oder an den Schein des Monden, oder in den Glantz der Fackeln stellt, so wird er nur gar wenig leuchten.

§. 43. Es ist sehr wunderlich, daß dieser Stein 2. 3. bis 4. Jahr Licht fassen und geben kan: Es müssen also eben die Schweffeltheilgen, die jetzo feurig aussehen, offte verlöschen und wieder anbrennen, ehe sie in die Lufft verschwinden: Jedoch darff man nicht meynen, als wenn gar keine davon wegkämen, so offt man den Stein leuchtend macht, sondern es kan auch geschehen, daß dis kleine Feuer andern Schwefel aus dem Stein heraus rarificirt und erhebet, der sodann den fortgegangenen ersetzet.

§. 44. Es müssen die Schwefeltheilgen, welche oben auf dem Stein herum voltigiren, sehr subtil seyn; Weil man nur den mit Pulver belegten Stein in einen

ei-

eisern Mörsel thun darff, so kan seine geringste Impression den Stein untüchtig machen, daß er kein Licht auffassen kan: Man solte fast dißfalls sagen, er käme einem nassen Zunder gleich, der kein Feuer von dem Feuerstein fängt. Das Eisen fixirt und häckelt des Steines Schwefeltheilgen mit seinem vitriolischen Salz zusammen, daß sie sich von Licht nicht anzünden lassen.

§. 45. Der Stein nimmt ein Licht von solcher Farbe an, als ihm das Feuer gegeben hat, da er calciniret worden: und muß einen gleichen Schein von sich geben, wenn er vom Licht angezündet worden: Der Schwefel nimmt auch eben deswegen eine metallische Impression, die er vom Stein bekommen, an, und macht eine blaulichte oder weisse, oder grünlichte Farbe, nachdem diese metallische Materien nehmlich gestaltet und gefärbet seyn.

§. 46. Nachdem die brennlichsten Schwefel-Theilgen des Steines vom Feuer des Lichtes gäntzlich aufgezehret seyn, welches, vorgedachter massen, in etlichen Jahren geschicht, so calcinirt man den Stein, um den darinnen überbliebenen Schwefel aufs neue zu rarificiren und heraus zu locken, daß er capabel werde sich von dem Lichte anzuzünden: weil er aber niemahls so subtil ist, und sich so leichte bewegen läst, als der von der ersten Calcination, so ist auch sein Feuer nicht so lebhafftig und gläntzend.

§. 47. Streut man das auf dem Stein geschlagene und nach der Calcination wieder abgestossene Pulver auf Pappier, und bringt es ins Licht, so wird es nach der Proportion mehr Feuer als der Stein selbst einziehen, weil die äusserlichen Flächen der Pulver-Theilgen angezün-

zündet werden, und ein weit grössern Umkreiß als des Steins seine nehmen.

§. 48. Man kan mir hier einwerffen: Ists so, daß der Glantz des calcinirten Bologneserstein daher rühret, weil sein Schwefel von Feuer des Lichtes angezündet worden, so muß nothwendig eine Lufft da gewesen seyn, welche diß Feuer theils gestellet, theils gehalten, wie wir bey allen andern Feuern wahrnehmen: Fehlt es nun daran, es komme nun her wo es wolle, so muß es verlöschen: gleichwohl aber sehen wir, daß calcinirte Steine und Pulver, wie oben gedacht worden, ihr Licht auch in dem Vacuo einziehen und nehmen.

§. 49. Ich antworte auf diesen Einwurff also: weil die Schwefeltheilgen des Steins vor so subtil angesehen werden müssen, daß sie sich zum Feuer des Lichtes schicken, so braucht es keiner Lufft, die sie anzünde, und im Feuer halte: Denn wo das Licht ins Vacuum auch eingeht und besteht, so kan es auch einen sehr subtilen Schwefel anzünden und im Feuer halten. Will man aber mit der Ursache nicht zufrieden seyn, und den Bologneserstein schlecht weg aus der Lufft anzünden, so wird man schon so viel in dem sogenannten Vacuo finden, als man darzu braucht: Weil man weder aus einem gläsern noch aus einem Crystallinen Gevåß alle Lufft heraus bringen kan, sondern stets etwas drinnen bleiben wird, man mag es machen wie man will, und diese wenige Lufft einen so subtilen Schwefel anzünden kan.

§. 50. Wiewohl man diß Feuer nicht als ein gemein Feuer anzusehen hat, das mit groben Materien genähret und gehalten wird, als welches ohne Lufft weder werden noch bestehen kan, weil eben Lufft dasjenige ist,

wel-

welches die Bewegung der Theilgen, so zur gemeinen Brenn = Materie gehören, aufbringen und im guten Stand erhalten muß.

§. 51. Unser Licht-Feuer aber ist von einer gantz andern Subtilität, als welches nur von der Bewegung einer sehr reinen und subtilen Materie herrühret, und fort gehalten wird, worein die Lufft keine Impression schiessen kan: Das ist ein zusammen geschlagenes Licht, welches alle Sturm = Winde weder auslöschen noch anzünden können: und hat dieses Feuer der Lufft zu seinem Brennen so zu sagen eben so wenig nöthig, als das Licht zu seinem Leuchten.

§. 52. Es wird ein sehr mercklicher Unterscheid zwischen den Urin-Phosphorum und den Phosphorum vom Bologneser = Stein gespürt: Denn der erste leuchtet bey Tag und Nacht, wenn man ihn nur in die Lufft setzet, da er hingegen auslöscht, wenn er keine Lufft hat: Der letztere aber fänget kein Licht, als am Tage, er mag nun Lufft haben oder nicht, keinmahl aber die Nacht: Welches mehr als zu wohl sehen läst, daß diese beyderley Phosphori unterschiedlich angezündet werden. Der Urin-Phosphorus wird durch und durch verkläret, der Bologneserstein aber wird nur in seinem obersten Theil helle. Das Licht des Urin-Phosphori hat stets einerley Farbe, des Bologneserstein seines aber läst sich in unterschiedlichen Farben sehen, und zwar allezeit stärcker denn das andere. Der Urin = Phosphorus kan so sehr als man will, auseinander gedehnet werden, wie man denn Buchstaben und andere Figuren daraus machen kan, wenn man ihn auf das Pappier, oder worauf man sonsten schreibt, aufträgt, das mit dem Bologneserstein nicht angehet. Der Urin-Phosphorus brennt die Fin-

ger

ger, wenn man ihn lange hält, und legt an viele Brenn-Materien Feuer an: Der Bologneserstein giebt gar keine Hitze von sich, wenn man ihn anrührt, und theilet sein Feuer gar keinem Theil mit. Der Urin-Phosphorus kan sich sonst nicht wohl erhalten, wenn er nicht im Wasser geleget wird; Ist er ausser demselben, so raucht er stets, und kommt in weniger Zeit herunter: Der Bologneserstein aber erhält sich trocken in einer Büchse, und läst keinen Rauch von sich fahren. Der Urin-Phosphorus wird in einem öligten Liquore aufgelöset, der Bologneserstein aber nicht; Weil der Urin-Phosphorus warm ist, so giebt er mehr Licht, als wann er kalt ist: Der Bologneserstein hingegen nimmt viel eher Licht ein, wenn er kalt, als wenn er warm ist: Ich werde so dann nicht übel thun, wenn ich die Ursache aufsuche, woher alle diese Unterscheide rühren.

§. 53. Erstlich kan der Phosphorus vom Licht alleine nicht angezündet werden, weil sein Schwefel nehmlich allzugrob darvon kommen ist, als daß er von einem so subtilen Feuer, dergleichen dieses ist, könnte angebrennet werden: Sondern man braucht einen Blasebalg, wie die Lufft ist, darzu, daß des Phosphori Saltz- und Schwefeltheilgen in Bewegung kommen können, damit eines ans andere sehr schnell stosse, und sich also anzünden, wie eben wenn man an Eisen mit einem harten Stein hin und her fährt, es Feuer giebt: Also muß in den Theilgen der Materie eine grosse Dispositon zur Bewegung seyn. Was aber den Bologneserstein anbelangt, so ist der Schwefel daraus dergestalt erhöhet, und aller seiner fetten Theilgen so wohl entlediget worden, daß er gar nicht nöthig hat sich von was

anders als vom Licht anzustecken: Dieser Schwefel abe fängt bey Nacht kein Feuer, weil ihn so dann nicht anzünden kan: Keine Lufft von der Welt kan seine Thei gen anzünden, und schnell genung bewegen, weil sie vi zu subtil seyn, als daß sie von derselben was einnehme solten.

§. 54. Zum andern ist der Urin = Phosphorus durch aus licht, und der Bologneserstein nur von oben he licht: Weil alle Theilgen des Urin=Phosphori solch Bewegung einziehen können, die sie anbrennt, da hin gegen im Bologneserstein nur die obersten Schwefe Theilgen anbrennen können, weil sie alleine hoch genu heraus kommen und in genug Bewegung gesetzet wer den, da sie die Calcination empfangen.

§. 55. Drittens, hat das Licht des Urin=Phosphor immerzu einerley Farbe, weil es stets von einem Feue entspringt, das eine gleich genaturte Materie angemc chet: Die Bologneserstеine aber werffen ihr Licht in ur terschiedlichen Farben von sich, weil sie unterschiedlich Marcasit-Theilgen bey sich führen, welche in der Calc nation solche Farben bekommen, die mit ihren Specie bus stimmen, und sie auch dem Feuer wieder mitthe len, welches sie von sich streuen. Das Licht, des Bolc gneserstеins ist viel stärcker als des Urin=Phosphori sei nes, weil sein Schwefel weit reiner ist.

§. 56. Vierdtens läst sich der Urin=Phosphorus aus einander zerren, weil er fast durchaus ein Schwefel ist in dem sich nur sehr wenig Saltz und Erde findet: Nun weiß man aber sattsam, daß der Schwefel eine Sub stantz ist, die vor allen andern kan auseinander gezoger werden: Der Bologneser=Stein führet zwar auch

Schwe

Schwefel, er hat aber so viel Erde um sich herum, daß er nicht kan ausgebreitet, noch auf das Pappier geschmieret werden.

§. 57. Fünfftens brennt der Urin-Phosphorus die Finger, und der Bologneser-Stein giebt gar keine Wärme von sich: Denn das Feuer des Urin-Phosphori wird von einer ziemlich groben Materie theils gemacht, theils unterhalten, daß sie genug Wärme einsetzen kan, indem sie der Nerven ihre Fibren und Zäserlein so derb angreifft, schüttelt und zerret: Da hingegen das Feuer des Bologneserstein vom Licht alleine hervor gezogen, und durch einen sehr abgehärten und subtilen Schwefel unterhalten wird, also nicht so viel Gewalt hat, daß es die Nerven erschüttern, und dem Theil, der es anrührt, einige Wärme beybringen kan: Um eben der Ursache willen bringt der Urin-Phosphorus unter die Brenn-Materien Feuer, da hingegen der Bologneser-Stein gar nichts anzünden kan: Denn die grosse und schnelle Bewegung, die man in den unempfindlichen Theilgen des Urin-Phosphori aufbringt, (da man ihn mit einer Messerspitze auf die Materie, die man anzünden will, streicht, oder ihn mit etwas Hitze durchstrichen drauf läst) kan ein weit stärcker Feuer in ihm erwecken, als er zuvor vom Lichte hatte, und diese Materie gar wohl anzünden.

§. 58. Jedoch muß man diß mercken: Will man mit diesem Phosphoro gemein weiß Pappier oder eine andere weisse und glatte Materie anzünden, so muß man sie zuvor etwas gekratzet, und oben etwas rauch und haarigt gemacht haben, daß sie desto leichter Feuer fangen können: Denn nimmt man diesen Umstand nicht

in acht, so brennt zwar der Phosphorus wohl vor sich, theilet aber sein Feuer dem Pappier zum Anbrennen nicht sattsam mit: Ursache dessen ist, weil die unempfindlichen Theilgen, welche das, was wir weiß nennen, ausmachen, durchaus mehr als die andern das Licht zurück zu werffen disponiret seyn, so kan diß Feuer des Phosphori sich nicht anders dahinein legen, als wenn man ihm mit dem Pappierkratzen zum wenigsten einen Zunder zubereitet.

§. 59. Mit beschriebenen Pappier, oder andern brennlichen schwartzen ob wohl glatt-gemachten Materien gehet es schon nicht so schwer her, als worein sich des Phosphori Feuer leicht einlegt, und die es anbrennt: Denn weil die Schwärtze das Licht nicht zurück wirfft, so geht es da hinein: Es geht fast eben so, wenn man weiß oder beschrieben Pappier an die Sonne bey einem Brenn-Spiegel legt: Das beschriebene Pappier fängt viel leichter als weiß-Pappier Feuer: Was den Bologneserstein betrifft, so kan er sein Feuer nichts anders mittheilen, weil er allzusubtil ist, und aus- und einzeucht, wie etwa das Licht in den Brenn-Materien thut, ohne daß sie davon anbrennen, weil es nicht Gewalt genug ihre unempfindlichen Theilgen anzuzünden hat: Man mag hingegen den Bologneserstein auf Pappier oder auf Tuch, von was vor Farbe sie auch seyn, wie man sie auch nur præpariret habe, streichen und schmieren wie man will, so wird doch niemahls ein Feuer werden, und wenn man ihn auch schon zuvor warm gemachet.

§. 60. Sechstens der Urin-Phosphorus wird im Wasser und der Bologneserstein trocken gut behalten: Ursache dessen ist, daß der Urin-Phosphorus fast gantz

und

und gar ein Schwefel ist; wie denn das Wasser seine Theilgen eben so als andere Schwefel ihre condensirt, und sie die Lufft nicht zerstreuen läst: da hingegen die schweflichten Theilgen vom Bologneserstein mit viel Erde umgeben seyn, die sie aufhält, daß sie keines Wassers zu ihrer Erhaltung brauchen, und es genug ist den Stein in eine Büchse, worein man etwas Baumwolle gethan, einzuschliessen. Also scheint es gar sehr, so bald diese Schwefeltheilgen auf der Fläche des Steins continuirlich herum fahren, so werde auch ein wenig davon in die Lufft zerstreuet: Jedoch fällt der meiste Theil wieder zurück, und nimmt seine Lufft-Löcher wieder immerzu Licht zu geben, ein, bis der Schwefel gantz verrauchet sey; wiewohl ein weit stärckerer Theil hingerichtet wird, weil der Stein angezündet, als wenn er ausgelöschet ist: Dannenhero dauert er auch nicht so lange, wenn man ihn zum öfftern ins Licht bringet, als wenn man ihn selten an das Licht leget. Benetzter Bologneserstein nimmt eben sowohl Licht, als wenn er trocken ist, die wässerigte Feuchtigkeit kan nicht sattsam verhindern, daß sich nicht der Schwefel anzünde, weil sie sich nicht mit ihm verbinden kan, sondern wie auf andern Schwefel oben drauf stehen bleibt. Weicht man ihn aber wie den Urin-Phosphorum in Wasser ein, so hat man sich zu befürchten, daß seine irrdische Theilgen, wie ein Kalck weich werden, sich in die Schwefeltheilgen allzusehr einflechten, und sie also confundiren, daß sie kein Licht mehr auffassen können.

§. 61. Zum siebenden, wird der Urin-Phosphorus in Oel, der Bologneserstein aber gar nicht darinnen aufgelöset. Ursache dessen ist, weil der Urin-Phospho-

rus eigentlich ein Schwefel oder ein mit wenig Salz coagulirtes Oel, so sind die öligten Liquores seiner Natur höchst-anständige Dissolventia, weil sie gar leichte mit seinen fetten oder ästigen Theilgen vereinigt werden, und sie rarificiren: Weil aber der Bologneserstein weit mehr Erde als Schwefel in sich hält, so wird er gar nicht im Oel aufgelöset, sondern bleibt so lichte als er zuvor war. Läst man ihn aber ja lange Zeit in einem öligten Liquore weichen, so wird gleichwohl ein Theil Schwefel loßgehen und der Stein nicht so lichte bleiben; der Liquor aber wird das nicht thun weil entweder gar zu wenig Schwefel von Stein sie angreifft, oder auch, weil der leuchtende Schwefel, indem er sich loßreist, mit dem gröbern und dunckeln Schwefel wird verwirret werden.

§. 62. Achtens ist der Urin-Phosphorus warm, so leuchtet er viel besser, als wenn er kalt ist: da hingegen der Bologneserstein weit lichter wird, wenn er kalt als wenn er warm ist: Ursache dessen ist, daß des Urin-Phosphori seine Theilgen durch die Wärme eine weit ungestümmere Bewegung, und die auch folglich viel eher anzünden kan, als wenn sie nicht warm gemacht worden, erhalten: Weil hingegen der Schwefel des Bologneserstein sehr subtil, und von grober Materie entblösset ist, so wird er dergestalt nun so bald wenn er warm ist, rarificirt, daß er nicht so starck, als wenn er kalt worden, wie ich anderweit gedacht habe gesehen wird.

Phosphorus Hermeticus Balduini:

§. 1.

ER ist ein Gemenge von Kreide und den Acidis des Aquaforts, woraus ein bituminosum entstehet, so das Licht macht.

§. 2. Laßt ohngefehr 2. Pf. Kreide im Feuer glüend werden, darauf wieder abkühlen, und macht sie zu Pulver.

§. 3. Nehmt so viel, als ihr wollt, Aquafort, zum Exempel, ein Pf. schüttet es in einen grossen gläsernen Kolben, und werfft einen Löffel Pulver von eurer calcinirten Kreide drein, so ereignet sich eine starcke Ebullition; ist die Materie aufgelöst, so thut noch einmahl eben so viel drunter, und fahret so lange damit fort, bis gar keine Ebullition mehr geschicht. Last den Liquorem stehen, und giest ihn Neigungs-weise in ein Gretz-Becken, setzt es in Sand, und laßt alle Feuchtigkeit über einen kleinen Feuer verrauchen, so wird euch noch ein gewiß Saltz zurück bleiben.

§. 4. Schüttet das Saltz in eine Capelle oder eine irrdene Schüssel, die nicht glasurt ist, stellt euer Geväß in ein klein Feuer; so bald die Materie warm worden, so blehet sie sich auf, haltet mit dem kleinen Feuer eine Stunde lang, oder bis die Materie wieder gantz gesuncken sey, an: Deckt sie sodann mit einem dreylöcherigten Deckel, den man Mousle nennt, zu, verstärckt das Feuer immer nach und nach, bis es so groß wird, daß die Materie schmeltzet: Ist sie geschmoltzen, so muß man auf eine gelbe Dunst warten, die ihr durch die Löcher des Deckels aussteigen seht: sobald sie sich sehen

läßt, so nehmt euer Geväß aus dem Feuer, stürtzt einen Deckel ohne Löcher vor den andern drauf, und läßt es abkühlen.

§. 5. Ihr werdet an den Seiten eures Gevässes einen Strich gelbe Materie finden, die manchmahl eines Fingers dicke ist: Das ist der Phosphorus, thut ihn weg, und hebt ihn in einer wohlverschlossenen Büchse an einem finstern Ort auf.

§. 6. Will man ihn leuchtend haben, so muß man ihn zuvor ans Tages-Licht nur einen Moment stellen und ihn darauf an einen dunckeln Ort bringen.

Anmerckungen:

§. 1.

Die Kreide ist eine hartzigte Erde, so man zu Latein Creta nennt, weil sie auf der Insul Creta in grosser Menge gefunden wird, wiewohl man sie auch an andern Oertern überflüßig findet. Einige Scribenten machen mancherley Arten davon, eine weisse, grünlichte und schwartze, wir brauchen aber hier nur die weisse: Man calcinirt sie, daß man ihren Schwefel mehr Bewegung, als er zuvor hatte, gebe: da sich das subtilste daraus erhebet, wiewohl man nicht mehr hat, als zur Mache des Phosphori gehöret.

§. 2. Ob schon die Kreide hartzigt ist, so unterläßt sie doch nicht alkalinisch zu seyn, weil die darinnen befindlichen wenigen Schwefel ihre Lufftlöcher nicht verschliessen können: ja sie die Calcination mehr öffnet, und diese Erde darzu einrichtet, daß sie den Eindruck des

Aci-

Acidi um so viel leichter einnehmen kan; Das aus der starcken Ebullition erscheint, welche sich ereignet, wenn man sie in Aquafort thut: Die Cucurbit muß groß seyn und die Kreide nach und nach hineingethan werden, damit die Materie nicht oben heraus lauffe.

§. 3. Die Kreide wird in Aquafort vollkommen aufgelöset, und thut man so viel davon drunter, bis keine Ebullition mehr entstehet, das ist ein Anzeichen, wann die sauern Spitzen alle Gewalt der Rarefaction, die sie nur thun können, dran gewaget, und an die Theilgen der Materie, welche sie auf und in die Höhe halten, gleichsam angebunden und angefesselt seyn, daß sie weiter nichts mehr thun können: was man denn zuviel drauf thut, das fällt zu Boden: ist das Aquafort gut, so löst es fast eben so viel Kreide, als es selber wiegt, auf; Die Dissolution sieht gelbe aus.

§. 4. Die Feuchtigkeit, welche man verrauchen lassen, ist nur der phlegmatischeste Theil des Aquaforts, und weil die Acida mit der Kreide vereiniget worden seyn, so geben sie eine Gattung sehr scharffes Saltzes ab, welches in der Lufft gantz leichte zu einem Liquore aufgelöst werden kan: Es muß sehr trocken seyn, wenn man es auf die Capelle setzt, daß die Operation desto geschwinder vor sich gehe: Man stürtzt einen Deckel auf das Geväß, daß die Materie desto leichter in Fluß komme; er muß aber durchlöchert seyn, daß die Dünste heraus können, und man sehe, wann sie gelbe werden, damit man sodann das Geväß vom Feuer wegrücken könne: Denn diese gelben Dünste machen eben das Licht des Phosphori aus.

§. 5. Unten in der Schüssel oder Capelle bleibt nach der Calcination eine irrdische Materie sitzen, die man als was unnützes wegschüttet.

§. 6. Man kan weiter den Phosphorum, daß man ihn desto besser aufbehalte, wie er calcinirt worden, im Gevässe lassen, jedoch muß man es in eine Büchse einsetzen, die einen gläsernen Deckel habe, daß sich sein Schwefel desto weniger zerstreuet: Er fast auch mittẽ durch das Glaß, Licht ein, eben wie der Bologneser-Stein und um gleicher Ursachen willen: Wiewohl diß Feuer dißfalls nicht so starck ist: Er bleibt nicht mehr als 15. Tage ohngefehr leuchtend, wenn man ihn alle Tage ausgelöschet.

§. 7. Man verwahrt ihn an einem dunckeln Ort, daß jemehr seine Theilgen condensiret worden, je besser sie sich halten.

§. 8. Diese zwey letztern Operations kommen beyläufftig in der Abtheilung von Thieren vor, ob gleich gar nichts von Thieren darzu kommt: und geschicht darum, daß die Phosphori beysammen stehen.

Das 3. Capitel,

Von Cornu cervi oder Hirsch-Horn:

§. 1.

Die Hörner oder Geweyhe, welche aus dem Kopff des Hirsches hervorragen, werden von einer leimich-

michten Feuchtigkeit des Gehirns gebildet, denn wenn diese von denen Spiritibus des Thiers fortgetrieben wird, so wird sie zuerst in zwey kleine einfache und weiche Geweyhgen ohne Zancken sublimirt: weil aber die Nahrung mit Hauffen dahin durch die darinnen gemachten Gevåse abgeführet wird, so werden sie zusehends groß, und breiten sich in viel Zancken aus, und werden wie Bein so hart; und das sind nun eben des Thiers seine Waffen: Es setzt jedes Jahr im Frühling seine Geweyhe ab, weil nehmlich der Theil, der am Kopffe ansteht, des Winters über dermassen harte worden, daß die schleimigte Feuchtigkeit, die im Frühling aus dem Gehirn getrieben worden, nicht mehr hineindringen kan: Dannenhero setzen sich drunter neue Geweyhgen an, welche die alten den Platz räumen lassen: Dieses Absetzen geschicht lieber im Frühling als bey andern Jahrszeiten, weil diese kleine Geweyhgen, welche eine Art Pflantzen abgeben, alsdenn ihr Wachsthum anfangen.

§. 2. Gerieben Hirschhorn wird unter Pulver gebraucht, und in gesotten Gersten-Wasser getruncken, wenn man den Durchlauff, das Blutausspeyen stillen, die humores malignos corrigiren und die Würmer tödten will.

§. 3. Man macht auch davon eine Gelée, man läst Hirschhorn lange Zeit in Wasser kochen, oder bis der leimigte Theil des Hirschhorns wieder weich werde, und im Wasser zergehe, und thut Zucker hinein, daß man sie annehmlich macht: Sie hat mehr Krafft als gesotten Gersten-Wasser, stärckt das Hertz: Man mischt offt weissen Wein und Zimmet-Citronen drunter.

Hirschhorn-Wasser:

§. 1.

Dieser Proceß ist nichts als der phlegmatischeste Theil Hirschhorn.

§. 2. Nehmt so viel ihr wollt gelbe und weiche Hörner oder vielmehr Nebenschößlinge, die im Frühling auf dem Haupte der Hirsche wachsen, schneidet sie gantz dünne, steckt sie in die Glaß-Cucurbit, schlagt einen Helm samt seinen Recipienten drauf, verlutirt die Fugen wohl und destillirt in Balneo vaporum oder Mariæ alle wäßrigte Feuchtigkeit: so bekommt ihr das Hirschhorn-Wasser, das man sehr hoch hält die Geburt zu befördern, und in febribus malignis vor die Malignität der Feuchtigkeiten zu helffen: Die Dosis ist 1. bis 4. Untzen.

§. 3. Auf gleiche Art kan man auch aus der Affter-Geburt, aus Blut, Schnecken, Fröschen, Frösch-geröck, Kuh-Flathen, den man millefleurs nennt, und aus allem Fleische der Thiere und ihren Excrementen Wasser ziehen.

Anmerckungen:

§. 4.

Ob man wohl diese Destillation Hirschkopff-Wasser, (Aquam capitis cervi) nennt, so nimmt man doch ordentlich nur junge Hörnergen darzu, als welche mit einen wäßrigten Safft ausgefüllet seyn, deßwe-

wegen scheidet man sie leichte, und ziehet die Feuchtigkeit durch die Destillation heraus: Man muß sie in balneo Mariæ oder vaporum destilliren lassen: Denn von einer jeden andern Art werden sie sonst geröstet, und das daraus gezogene Wasser reucht gantz brentzlicht.

§. 5. Ob man nun gleich viel auf dis Wasser hält, so kan es doch eben keine so grosse Krafft haben, weil es nur des mixti Phlegma ist. Das Sal volatile und Oel, woher alle Güte des Hirschhorns rühret, bleiben in dem Uberrest der Cucurbit zurück.

§. 6. Will man ein recht gut Hirschhorn-Wasser machen, so muß man unter die geschnittenen Geweydgen ein wenig Zimmet, Macis, Pomerantzen-Schaale, oder andere hierzu nützliche und dienliche Aromata thun, und alles zusammen mit weissen Wein wohl begiessen darauf in Digestion stehen und destilliren lassen.

So erlanget man zwar ein gutes aromatisches Wasser: Welches jedoch von dem Hirschhorne selbst nichts in sich hat. Destillirt man die Hirsch-Kolben per se, ohne Zusatz vom Wasser: so bekommt man ein angebranntes Phlegma, das keinen Nuzen hat.

§. 7. Will man aus Hirschhorn das Sal volatile Spiritum und Oel heraus ziehen, so muß man es wie mit der Otter-Destillation angreiffen; und kan man die in der Cucurbit überbliebnen Stückgen Hirschhorn, nachdem man das Wasser daraus weggezogen, darzu nehmen.

§. 8. Nehmt ihr 32. Untzen in Stücken geseegtes Hirschhorn, so bekommt ihr 13. Untzen Liquorem und sal volatile, daß in der Retorte 19. Untzen kohlenschwartze Materie zurück bleibet.

§. 9.

§. 9. Aus dem Liquore bekommt ihr anderthalbe Untze sal volatile, sechs Untzen Spiritum, und zwey Untzen schwartzes Oel.

§. 10. Wird die schwartze Materie gerieben, so dient sie in der Mahlerey: soll sich der Ruß, der sie schwartz macht, daraus erheben, und das Hirschhorn weiß lassen, so dürfft ihr es nur unter den Kohlen gantz weiß calciniren lassen; da ihr 16. Untzen bekommet, das man præparirt Hirschhorn nennt, und vor ein gut cordiale oder vor eine Hertzstärckung hält: wiewohl es keine andere Krafft als die Acida zu tödten hat, dergleichen alle andere alkalische Materien thun.

§. 11 Einige stratificiren Hirschhorn mit Ziegeln und nennen es also calcinirt cornu cervi philosophicum, das auf philosophische Art zugerichtet worden, und halten es also vor eine viel bessere Hertzstärckung als das vorige: alleine sie betrügen sich sehr gröblich, weil durch diese Calcination die volatilischen Saltze und das Oel, die es cordialisch kunten machen, herausgetrieben werden, daß nur eine irrdene Materie, die man mit Recht caput mortuum heissen kan, zurück bleibt: Jedoch ist sie ein alkali, welches, wie die Krebs-Augen, Corallen und viel andere dergleichen Materien, die Acida unterdrücken kan: Die Ziegel thun gar nichts thätiges darzu.

§. 12. Diejenige Præparation, welche mir unter allen sogenannten philosophischen am vernünfftigsten vorkommt, ist diese, da man Stücken Hirschhorn in die Helme derjenigen Kolben legt, worinnen man Aromati-

tische Pflantzen, als Melissen, Betonien, Majoran destillirt: Denn weil die aus diesen Pflantzen gehende Dunst das Hirschhorn durchdringt, so kan sie dem Hirschhorn ein wenig von seiner Krafft mittheilen, jedoch muß das Hirschhorn nicht calcinirt seyn: Man kan es darauf reiben und schaben und darzu brauchen, worzu man es haben will.

Hierdurch wird dem Hirschhorne die Gelatina ausgezogen; Und ist in der That einerley, wenn ich dieselbe mit Wasser auskoche. Hierdurch wird das Hirschhorn spröde und läst sich, sodann pulverisiren, und giebt eine todte Erde ab: welche, weil sie ihr gelatinosum verlohren, weder demulciret noch absorbiret: in so ferne man solches, zu letztern Effect, nicht calciniret: Wannenhero diesem vermeynten philosophischen Hirschhorne, dasjenige, welches man aus der Rasura pulverisiret, und eigentlich Cornu cervi sine igne benennet, weit vorzuziehen ist, indem dieses sein völliges gelatinosum hat, und deswegen ein Demulcens und Temperans abgiebt.

Das 4. Capitel,

Vom Hirnschedel und Gehirn der Menschen:

§. 1.

Ob wohl der Menschen Kopff ein Gehirn in sich faßt, das mit Pituite oder einer schleimigten Feuchtigkeit getränckt ist, so ist er doch auch darbey ein Behältniß derer subtilsten Spirituum des Leibes, die sich unaufhörlich darinnen bewegen: Also muß man daher versichert werden, daß er auch viel gute und sehr nützliche Artzeney-Mittel in sich fasset.

§. 2

§. 2. Es muß der Kopff, den man in der Medicin brauchen will, von einem jungen vigouröſen, geſunden, eines gewaltſamen Todes gantz neulich geſtorbenen, und noch unbegrabenen Menſchen ſeyn, damit er noch alle Principia activa in ſich halte, davon ſonſt der volatiliſcheſte Theil in der Erde verlohren gehet.

§. 3. Getrockneter, geriebener und zu Pulver gemachter Hirnſchedel vom Menſchen wird ſehr gut vor die ſchwere Noth, und andre Hirn-Kranckheiten gehalten *) und wird 10. Gran bis 2. Scrupel davon eingegeben, er agiret mit ſeinem Saltz, das gantz volatiliſch iſt.

*) Es thut ſo viel als obgedachtes Cornu cervi ſine igne.

§. 4. Man muß ſich aber ja nicht vieler Scribenten Methode gefallen laſſen, welche haben wollen, daß man den Hirnſchedel, ehe man ihn einnimmt, zuvor im Feuer calciniren müſſe: Weil man durch dieſe Calcination dieſes mixti ſal volatile und Oel, woher es ſeine Krafft hat, dergeſtalt zerſtreuet, daß der auf dem Porphyr geriebene Uberreſt (den man ſo dann vor præparirten menſchlichen Hirnſchedel, Cranium humanum præparatum, ausgiebet) nichts anders, als eine irrdiſche alkaliſche Materie iſt, die keine Principia activa mehr hat, und keine andere Qualität beſitzet, als daß ſie des Leibes Acida abſüſſen und den Durchfall und die Blut-Flüſſe ſtillen kan.

§. 5. Haben die Hirnſchedel viel Jahr in der Lufft gehangen, ſo findet man eine Art grün Moß drauf, das man Usnèe nennt, und in der Medicin braucht. Man läſt es aus Irrland bringen, wo es gäng und gäb iſt, wei

weil man der Orten die armen Sünder so lange an Pfählen im Felde hängen läst, bis sie Stücken-weise herunter fallen: Wann nun das Fleisch und die Haut diese Zeit über vergangen, so wächst solch Moß auf den Hirnschedel.

§. 6. Es adstringiret sehr, und stillet sonderlich das Blut wohl, wenn es aussen aufgelegt wird, man nimmt auch ein bisgen in die Nasen-Löcher vor das Nasen-Bluten, und giebt es vor ein ohnfehlbar Mittel aus. Crollius braucht es auch zu seinem Unguento sympathetico oder Magnetico: Man kan es auch innerlich zur Epilepsie brauchen, als das sehr viel höchst-volatilisches Hirnschedel-Saltz in sich hält.

Destillation des menschlichen Hirnschedels und des Gehirns:

§. 1.

Diese Operation ist eine Scheidung der Principien, die im Menschen-Kopff stecken.

§. 2. Nehmt den Kopff eines jungen in seiner besten Blüthe und Gesundheit eines gewaltsamen Todes gestorbenen Menschen, und zieht die Haut und Fleisch von aussen ab, säget die Hirnschaale in kleine Stückgen, und thut sie mit allem dem was drinnen ist, in zwey bis drey grosse, glasurte Retorten von Glas oder Gretz-Erde, die nur halb voll werden müssen, und setzet sie in einen oder viel Reverberir-Ofen ein: hängt an eine jede einen grossen Recipienten oder Balon, verlutirt alle Fugen wohl, und macht unter den Retorten ein klein

Kohlen-Feuer 4. bis 5. Stunden lang an, daß sie s wohl unvermerckt davon heiß werden, als auch Tropf fenweiß destilliren des Gehirns phlegmatischen Theil, verstärckt das Feuer nach und nach bis auf den dritten Grad, so werden weisse Wolcken, welche die Recipienten voll machen, darauf schwartzes Oel und sal volatile, das sich an die Wände anlegt, aufsteigen: Man hält immer mit dem Feuer an, bis man es auf die letzte in so weit verstärcket, und nichts mehr übergeht, das man daran siehet, wenn die Balons klar werden, und abkühlen: Alsdenn läst man das Feuer ausgehen und die Gevässe kühle werden, macht sie auf, und nimmt sie voneinander. In dem Recipienten findet man viel Phlegma, sal volatile, schwartzes und stinckendes Oel, rühret sie wohl unter einander, daß das an den Wänden hangende sal volatile loßgeht, und aufgelöset wird; giest darauf allen Liquorem in einen Trichter, der mit Lösch-Pappier ausgelegt, und den man auf einen gläsernen Kolben gesetzet, so wird der Spiritus durchfahren, u. ein schwartzes sehr stinckendes Oel zurück lassen, das man in eine Flasche zum Aufheben abgiest: Man schlägt weiter auf die Cucurbit mit den Spiritu einen Helm, sammt seinen Recipienten, dessen Fugen man mit allem Fleiß und über einen kleinen Sand-Feuer verlutirt, und läst ohngefehr die Helffte Liquorem destilliren, das wird denn der rectificirte Spiritus von menschlichen Kopff seyn, den man in einer wohlvermachten Flasche aufhebet.(*)

*) Nimmt man das frische Gehirn und gießet so gleich einen Spiritum vini darauf und destilliret selbigen davon, so möchte solcher vielleicht einigen Effect præstiren. Destilliret man aber das Gehirn, nach des Auctoris Angeben, durch die Destruction: so erlanget man keinen andern Spiritum, Sal volatile und Ol. empyreumaticum, als wie man aus andern

dern animalischen Stücken, und aus einem Kälber-Gehirne, Fröschen und dergleichen erhält.

§. 3. Er ist sehr gut für die schwere Noth, den Schlag, die Gicht, die Schlaffsucht und Mutter-Beschwerung; gut zum Schwitzen, dem Gifft zu widerstehen, vor Hertzklopffen, vor Dünste und Scorbut: die Dosis ist 4. bis 24. Tropffen.

§. 4. Das schwartze Oel vertheilet sehr starck, und ist gut für die Blehung der Weibs-Personen, wenn man sie es riechen läst, und in die Nase schmieret: es ist auch gut vor die schwere Noth, wenn es innerlich eingenommen wird: die Dosis ist 1. bis 6. Tropffen, wiewohl es wegen seines allzugrossen Gestancks gar selten gebraucht wird.

Anmerckungen:

§. 5.

Es dürffen die Retorten zur Destillation nicht über die Helffte voll seyn, weil das Gehirn schleimigt ist, sich sehr rarificiret, wenn es vom Feuer fortgetrieben, und also in seiner Substantz in den Recipienten übergehen würde, wo es nicht Platz genug fände: Welchen Zufall zu vermeiden, man auch 4. bis 5. Stunden lang ein klein Feuer macht, oder so lange bis der wässerigte als leichteste und freyeste Theil destilliret sey; Das man daher sieht, wenn keine Tropffen mehr in den Recipienten herunter fallen.

§. 6. Will man das sal volatile von den andern Principien trocken scheiden, dergleichen man bey der Otter-

Destillation thut, so muß man das zuvor in den Recipienten destillirte Phlegma wegthun, ehe man das Feuer verstärcket: weil man aber hiermit kein anders Absehen hat, als einen spirituösen Liquorem zu machen, so muß man lieber beydes beysammen lassen, sowohl was zuerst als zuletzt übergehet.

§. 7. Es gehört ein sehr starckes Feuer darzu, wenn man das sal volatile und Oel von der Materie loßmachen will, weil diese Principia obwohl activa mit ihrem irrdischen Theil natürlicher Weise vereiniget und verknüpffet seyn: sind sie aber einmahl von einander geschieden, so wird das sal volatile von der geringsten Hitze die man drunter macht, erhoben.

§. 8. Ist der Spiritus vom Oel abgeschieden, so rectificirt man ihn über kleinem Feuer, daß er dadurch nicht allein die röthlichte und stinckigte Tinctur, sondern auch den phlegmatischesten Theil, der in dem Kolben nach der Destillation übrig bleibt, und als was unnützes weggeworffen wird, verlasse: Denn der Liquor der zuerst destillirt, hat das meiste sal volatile, und folglich ist er auch der beste, weil die Natur dieses Spiritus einzig und allein in sale volatili bestehet, welches in dem Phlegmate, das man zu seiner Flüßigmachung braucht, aufgelöset wird.

§. 9. Die Krafft des Oels kommt weiter auch von einem Theil Salis volatilis, das in seinen ästigten Theilgen hängen blieben; sein übler Geruch und schwartze Farbe kommen vom Feuer, das sie in offenen Gevässen gebrannt und geröstet hat, daß der Ruß, der draus erhoben worden, wieder drauf zurück gefallen.

Elixir

Elixir. antiepilepticum:

§. 1.

Diese Operation ist ein Spiritus vom Menschen-Kopff, den man mit eben so viel Wein-Spiritu, welcher mit den volatilischesten Theilgen des Opii gezeichnet ist, vermengt und circuliren läst.

§. 2. Schneidet 4. bis 5. Unzen Opium in kleine Stückgen, thut sie in einen Matras, schüttet Wein-Spiritum drauf, daß er zum wenigsten 4. Finger hoch über die Materie weggehe, macht das Gevåß aufs beste zu, stellt es an einen warmen Ort, und last die Materie 24. Stunden lang digeriren und rühret sie immerzu mit um: filtrirt darauf den Liquorem, giest andern Wein-Spiritum auf das übrige Opium, und verfahret wie zuvor, daß ihr vollends alle Tinctur heraus kriegt, filtrirt sie, vermengt sie mit dem vorigen, giest sie in einen gläsernen Kolben, deren eine Helffte ledig bleiben muß, schlagt einen Helm samt seinen Recipienten drauf. Verlutirt die Fugen gantz genau, und destilliret mit einem moderirten Sand-Feuer fast allen Wein-Spiritum, bis die Hefen unten in dem Kolben wie ein Syrup so dicke werden.

§. 3. Nehmt den Wein-Spiritum, der von der Tinctur des Opii destilliret ist, thut ihn in einen grossen Matras, und eben so schwer rectificirten Spiritum cranii humani drunter, schliest den Matras mit einem andern Matras, daß ein vaisseau de rencontre heraus kommt, verlutirt alle Fugen wohl, und setzt es in ein sehr klein Sand-Feuer ein, daß die Spiritus davon 2. Tage lang circuliren, so wird die Operation hernach

zu Ende seyn: Kühlt die Gevässe aus, macht sie auf gieſt den Liquorem in eine gläserne Flasche, und heb sie auf, daß ihr zur Zeit der Noth habt, das ist ein E lixir antiepilepticum.

§. 4. Es hat einerley Krafft mit den Englischen Tropffen, welche eine Zeitlang starck abgegangen seyn es hilfft vor den Schlag, die schwere Noth, Wahnwi und andere Hirn-Kranckheiten, den Scorbut, vor Ble hung, und Seitenstechen; es treibt den Schweiß aus widerstehet dem Gifft, legt einen eingewurtzelten Husten Schnuppen = Beschwerungen, Colicam, ischiatican guttam, hilfft vor die Miltz = Beschwerung, den Schlu cken, Träume und ist eine Blut-Reinigung: Die Dosis is 4. bis 40. Tropffen, in einem anständigen Liquore.

Anmerckungen:

§. 5.

Weiln man bey diesem Elixir etwas volatilische un Schweißtreibende Opii Theilgen nöthig hat, s ist der Wein = Spiritus ein sehr bequemes Auflösungs Mittel: Denn läst man gleich die Tinctur dieses Mixt wieder draus destilliren, und ihn wieder so sehr lautern als er zuvor war, ehe man ihn unter das Opium g than: nichts destoweniger wird er gleichwohl mit de höchstätherischen und höchstreinen Substantz des Mixt die er durch die Destillation eingesogen, gezeichnet ble ben.

§. 6. Der unten in der Cucurbit überbliebene Ex tract ist ein Laudanum; ist er nicht dicke genug, so lä

man ihn noch dicker werden, und hebt ihn darzu auf, worzu man das ordentliche Laudanum brauchet.

§. 7. Man läst die Spiritus in einem vaisseau de rencontre mit einander circuliren, daß sie auf das genaueste zusammen verbunden und vereiniget werden.

§. 8. Welche einen Abscheu vor dem Spiritu von einem Menschen-Kopff haben, können den Spiritum cornu cervi davor nehmen. (*)

*) Allhier hat der Auctor vollkommen recht, weil der Spiritus urinosus cranii humani gar keinen Vorzug vor diesem hat. Die Circulation derer beyden Spirituum ist auch überflüssig: sie können nur vermischet werden. Vor mein Particulier glaube: daß wenn ich etwas weniges Laudanum opiatum in Spiritu cornu cervi rectificato solvire, ich ein besseres, als benenntes Elixirium antiepilepticum ist, bekommen werde.

Das 5. Capitel,
Vom Honig:

§. 1.

Das Honig ist ein Compositum, das aus der höchstessentiellen Substantz unterschiedlicher Blumen, welche die Bienen abziehen, und zu ihrer Nahrung in ihren Stock eintragen, bestehet: Worauf der Poet Virgilius zielet, wann er von diesen Fliegen und Insectis, da er von ihnen handelt, also saget:

At fessæ multa referunt se nocte minores,
Grura thymo plena, pascuntur & arbuta passim,
Et glaucas salices, casiamque crocumque rubentem,
Et pinguem tiliam & ferrugineos hyacinthos.

§. 2. Nachdem diese kleine Thiergen mit einem gant wunderbahren Kunststück wächserne und in kleine vier eckigte Zellen eingetheilte Tafeln, wovon im Capite von Wachs geredt werden soll, gefertiget haben, so machen sie solche voll Honig, als wenn sie sich auf den Winter darmit verproviantiren wolten.

§. 8. Es giebt zweyerley Honig, weisses und gelbes das weisse wird ohne Feuer gemacht: man legt di Wachstafeln, und Kuchen, darinnen neugemachtes Honig ist, auf Horden oder weydene Matten oder in Tischtüchern, die mit ihren 4. Zippeln an vier Seulen angebunden werden, worunter man gewisse darzu gemacht Gevässe setzet, so fleust alsdenn von diesen Kuchen ei vortreffliches, schönes weisses Honig, das zusammen geliefert, hinein.

§. 4. Man nimmt auch das weisse Honig aus der wächsernen Tafeln durch den Druck und die Expression alleine es ist nicht so schöne.

Dasjenige Honig, so zum erstenmahle von denen jungen Bienen colligiret wird, heisset eigentlich Jungfer-Honig.

§. 5. Das schönste, beste und am annehmlichsten schmeckende Honig ist das Languedocische, und das miede Narbonne, so Narbonnisches Honig heist: es muß neu, dick, weiß seyn, aromatisch riechen, und süß und scharff schmecken, man braucht es nur zum Meth: Welches Honig daher seinen Vorzug bekömmt, weil die Bienen dieser Orten die Roßmarin-Blüthen absonderlich welche in grossem Uberfluß allda zu finden, und sehr viel Krafft haben, aussaugen. (*)

*) Es giebt in der Welt vielerley Honige, Ratione der Länder als Italienischen, Spanischen, Nordischen, Preußischen Littau

Littauischen, als welcher letzterer von denen daselbst häuffig wachsenden Linden-Blüthen gesammlet wird etc. Ingleichen giebt es Honig der von Zahmen, Wilden- und Stein-Bienen gesammlet wird: Darunter immer einer angenehmer und vorzüglicher als der andere ist.

§. 6. Das gelbe Honig wird aus mancherley Wachsscheiben und Tafeln ausgenommen, sie mögen mit alten oder neuen Honig angefüllet seyn, wie man sie in denen Bienenstöcken gefunden hat: Man theilet sie, läst sie mit etwas Wasser warm werden, thut sie in Säcke von dünner Leinwand, und druckt das Honig durch die Presse heraus, da denn das Wachs in Säcken bleibt, wiewohl doch immerzu etwas weniges mit fortschleicht, weil man bey der Destillation dergleichen im Honig findet.

§. 7. Das gelbe Honig ist das gemeinste, das man allenthalben macht: Das beste soll in Champagne fallen, es muß neu, körnicht, ziemlich dicke seyn, eine gelbe Goldfarbe haben, und annehmlich riechen: Die Alchymisten suchen Gold drinnen, weil es eine diesem Metall nahe kommende Farbe hat: sie wollen auch viel Spiritum universalem darinnen antreffen, weil es aus den Blumen gelesen wird, worinnen ihrer Meynung nach dieser Spiritus weit mehr als sonsten wo condensiret werde.

§. 8. Das weisse Honig ist gut vor die Brust, macht Speichel, hilfft zum Athemholen, ersetzet und richtet wieder auf die niedergeschlagenen Kräffte und öffnet.

§. 9. Das gelbe Honig heilet, laxiret, digerirt, verdünnt und vertheilet.

§. 10. Im Wasser zergangenes Honig wird hydromel (Meth) genannt, und auf folgende Art spirituös oder vinös gemacht.

Hydromel vinosum, weinigt Honigwasser oder Weinmeth:

§. 1.

Diese Operation ist ein Honig, das in Wasser zergangen, und von der Fermentation weinigt gemacht worden.

§. 2. Schüttet in einen grossen Kessel zusammen 8. Pfund schön weiß oder andern reinen Honig und 4. Pfund Wasser, und last das Mengsal über einen kleinen Feuer sieden, thut etwas Hopffen hinzu, schäumet es so lange ab, bis es eine Consistenz von einem Wein-Liquore bekommen und ein Ey darauf schwimmen könne: giesset es alsdenn in ein Vaß, dessen drittes Theil ledig bleiben muß *) macht das Vaß nur mit Pappier alleine zu, setzt es an die Sonne, oder in ein warm Bad, und last es anderthalben Monat da stehen, oder bis der Liquor aufgehöret habe zu fermentiren, rühret das Vaß immerzu mit um, daß diese Fermentation dadurch befördert werde, schaffet endlich das Vaß in Keller, spündet es wohl zu, und hebt den Liqvorem auf, der gantz spirituös und wenig worden, und durchgehends dem Spanischen Wein sehr nahe kommt, ausser daß jener noch viel köstlicher und delicater als dieser ist.

*) und thut einige Hefen hinzu.

Er wird auf verschiedene Art bald stärcker bald schwächer verfertiget, und kommt der Unterscheid so wohl von dem Honig selbst, als auch von der Verfertigung und den Handgriffen, so immer einer vor den andern hat, her. Der beste wird in Lithauen, Curland, Preußen und Pohlen gemacht: Der von dem Lithauischen weißen Linden-Honige, so Liepez heisset, ver-

verfertiget wird, kommt sowohl am Geschmacke als auch Stärcke dem ungarischen Tokäyer-Weine nahe; zumahlen wenn er in ein ungarisches Weinvaß, auf ungarische Wein-Hefen gebracht wird, und darinnen verjähret. Es hat auch ein Ort immer vor den andern hierunter einen Vorzug, denn der Lithauische Meth, welcher in Kayan, und der deutsche, so in Regenspurg gebrauet wird, gehet denen übrigen vor: Wobey es zugleich auch auf das Wasser u. Athmosphäram ankommt.

§. 3. Das weinigte Honigwasser stärcket den Magen, erfrischet das Hertz, ist gut für die colicam ventosam, hilfft zur Respiration, und für die böse Lufft, und wird mehr zur delicatesse als zu einer Artzeney gebraucht: Die Dosis ein halb Glaß.

Anmerckungen:

§. 4.

Man thut besser, wenn man weiß Honig zu diesem Proceß, als wenn man gemein Honig nimmt, weil es besser schmeckt und das Honig-Wasser lauterer und klärer davon wird: Narbonnisches Honig ist hierinnen allen andern vorzuziehen: weil es aber nicht gar zu gemeine ist, so kan man das weisse Honig, so gut als man es nur kriegen kan, davor brauchen.

§. 5. Man läst das Honig-Wasser so lange kochen, bis ein frisches Ey drauf schwimmen kan: woran man eben erkennet, daß der Liquor zu seiner Behaltung genug Consistentz habe: wäre er allzulauter, so würde das Ey zu Boden fallen. Bisher braucht man nur das gemeine Honig-Wasser oder den Meth, der von den al-

alten Melicratum oder Mulsum oder Apomeli genennt wird: Durch die Fermentation wird er aber weinigt gemacht.

§. 6. Man macht nur 2. Drittel des Vasses voll, daß die Fermentation Raum genug zu circuliren finde und nichts überlaufe: Man muß auch unter währender Fermentation das Spundloch des Vasses nur mit Papier oder Leinwand verstopffen, damit es die Spiritus nicht allzusehr und gewaltthätig treiben, und sie alles ausstossen möchten: Ist aber der grosse Tumult vorbey, und brudelt der Liquor nicht mehr in die Höhe, so spündet man das Vaß wie bräuchlich zu: will man es zuvor mit dem weinigten Honig-Wasser oder Meth voll füllen, wie man mit den Weinvässern gepart, so wird es sich halten.

§. 7. Die Hitze der Sonnen ist weit besser, als die Wärme der warmen Badstuben, die Fermentation des Weinmeths zu erwecken: Weil man sie aber nur den einen Theil des Tages über darzu haben kan, so wird die Operation viel geschwinder, wenn man das Vaß in Badstuben setzt, die Tag und Nacht warm seyn.

§. 8. Will man gerne hinter die Fermentation des Weinmeths kommen, so muß man wissen, daß das Honig natürlicher Weise ein sal acidum essentiale, und Oel in sich halte: Da kömmt dis Saltz von der Hitze in Bewegung, und sucht sich loß zu machen, alleine es findet eine öligte und häckeligte Substantz, welche es aufhält; darüber geht es auf das Oel loß, und rarificirt und theilt diese Theilgen auseinander, daß es seine

freye

freye Bewegung kriege: das eben die Fermentation macht, woher ein weinigter Spiritus kömmt: Denn weil das Oel von dem Saltz wohl verdünnet und erhöhet ist, so wird es ein Spiritus.

§. 9. So bald das Honigwasser weinigt worden, so höret die geschehene Fermentation auf, weil die sauern Salia, welche, als so viel kleine Messergen anzusehen seyn, alles das miteinander entzwey geschnitten haben, was sich ihrer Bewegung widersetzet: so kan auch keine Gewalt und Stoß und folglich auch keine Aufblehung mehr im Liquore sich ereignen.

§. 10. Es geschicht in der Fermentation des Weinmeths eben das, was sich bey des Spanischen Weins seiner ereignet, weil sich bey beyden einerley Principien und einerley Disposition der Theilgen finden: Jedoch bleibt dieser Unterscheid darbey, daß im Safft der Trauben weit mehr Saltz als im Weinmeth zu finden, dannenhero sich auch allda die Fermentation gar geschwind einfindet, wenn gleich keine frembde Hitze darzu kommen.

§. 11. Man trinckt den Weinmeth wie den Spanischen Wein, und nimmt man zuviel davon zu sich, so wird man gleichfalls davon truncken: Die Holländer und andere Nationen in kalten Ländern, wo die Trauben keine solche Art und nöthige Reiffe bekommen, daß man Wein daraus machen könne, machen mehr Weinmethe als wie in Franckreich.

§. 12. Man kan zur Curiosität aus Weinmeth einen brennlichten Spiritum ziehen, wie man etwa aus Wein einen destilliret: man bekömmt zwar nicht so viel, der aber eben so gut als der Wein-Spiritus ist.

§. 13.

§. 13. Man macht offt heilende Methe mit Tränckeu von Wund-Kräutern und ein wenig Honig, und läst die Lungensüchtigen davon trincken.

§. 14. Man kan auch Honig-Eßig machen, wenn man ein Gleich von Senffkorn in Weinmeth, daraus man den Spiritum durch die Destillation gezogen, einweicht, und ihn fermentiren läst, das einige Acetum philosophicum nennen.

Destillation des Honigs:

§. 1.

Diese Præparation ist eine Scheidung des Wassers, Spiritus und Oels vom irrdischen Theil des Honigs.

§. 2. Schüttet 4. Pfund gut Honig in eine grosse Gretz Cucurbit, und last die Feuchtigkeit von einem moderirten Sand-Feuer verrauchen, bis die sauern Tropffen überzusteigen anfangen: da man denn das Feuer wegthut, und diß Wasser in einer Flasche aufhebt, das 25. Untzen austrägt: es ist gut zum Haarwachs, wenn man den Kamm täglich damit bestreicht, oder wohl gar an der Haare Wurtzel mit einem Schwam̃ etwas ausdrücket.

§. 3. Nehmt die in Kolben überbliebene Materie, thut sie in eine glasurte Gretz-oder gläserne Retorte, last 2. Drittel davon leer, und setzt sie in einen Reverberir-Ofen ein, schlagt einen grossen Balon oder Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit Fleiß, hebt die

die Destillation mit einem kleinen Feuer 3. Stunden lang an, daß die Retorte davon warm werde, und verstärckt sie nach und nach, so werden die Spiritus mit ein wenig schwartzen Oel herausgehen, und den Balon mit Wolcken anfüllen; haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr übergehe: macht die Gevässe auf und scheidet durch den mit Lösch-Pappier versehenen Trichter den Spiritum von seinem schwartzen und stinckigten Oel, wiewohl es sehr wenig austrägt, hebt beydes in Phiolen auf: man bekommt aber 12. Untzen Spiritum.

Man erhält hierdurch einerley Liquorem acidum, und Ol. empyrevmaticum wie aus dem Zucker.

§. 4. Das ist ein sehr herrliches aperiens, und thut man darvon so viel unter Julepe, bis sie eine liebliche Schärffe kriegen.

§. 5. Man kan den Spiritum rectificiren, wenn man ihn über Sand-Feuer destillirt in einer gläsernen Cucurbit, und den, der zuletzt übergehet, als den stärcksten aufheben: man braucht ihn, daß man die alten Schäden darmit gut macht, und wild Fleisch abbeitzet

§. 6. Das Oel ist gut vor die Mundfäule.

§. 7. In der Retorte bleiben 26. Untzen schwartze und sehr schlammigte Materie zurück, und welche ihres rückständigen Russes wegen angezündet werden kan: verbrennt sie, so wird ein klein bißgen Asche daraus, darmit man weiter nichts anfangen kan.

An-

Anmerckungen:

§. 8.

Man muß sehr grosse Gevässe zur Honigs Destillation haben, weil viel leerer Raum zu seiner Rarefaction gehöret.

§. 9. Das zuerst destillirte Wasser wird Honigthau genannt, wiewohl man es in balneo vaporum überzeucht.

§. 10. Das Honigwasser läst die Haare wachsen, weil es die Lufftlöcher öffnet: einige thun Zwiebel-Safft drunter, daß es desto kräfftiger werde.

§. 11. Man trifft manchmahl im Recipienten ein wenig Wachs an, das mit dem Spiritu in der Destillation aus dem Honig weggegangen.

Das 15. Capitel.

Vom Wachs:

§. 1.

Das Wachs ist eine öligte Materie, welche die Bienen im Frühling aus den Blumen ziehen: sie bilden mit grosser Kunst ihre Häusergen, das viel uni durch wintzig kleine und fast durchsichtige Mauern von

ein

einander geschiedene Schmeltz = Tiegel oder viereckigte Löcher seyn, welche aber wie Täfelgen aneinander geschoben seyn, nach und nach trocken und hart werden: In diesen Löchern oder Tiegeln nun, legen diese Fliegen ihre Bruth, ihr Leich oder ihre Eyer ab, welche Junge bringen, und aushäcken: Sie sammlen auch ihr Honig drinnen, das sie zusammen getragen haben.

§. 2. Dis Wachs ist das erste Jahr weiß, das andere gelb, das dritte braun, so es im Bienenstock alt wird, so wird es gar schwartz: alsdenn aber heben die Bienen weder Honig noch ihr Gelege darinnen auf.

§. 3. Man findet weiter in den Bienenstöcken eine Art rothes Wachs oder vielmehr natürlichen Mastix, der Propolis oder Jungferwachs heist, das die Bienen zu Verstopffung der Löcher und Spalten in ihren Stöcken brauchen.

§. 4. Man scheidet das Wachs vom Honig durch die Presse, da das Honig fortfleust, und das Wachs in Kuchen zurück bleibt: weil aber diese Kuchen immerzu einige Unreinigkeit behalten, so schmeltzt man sie in einem Kessel, giest Wasser drauf, daß ein wenig Honig davon abgehe, das immerzu darinnen kleben bleibt; hernach seyhet man die geschmoltzene Materie mit der Expression ab, nimmt sie ab, läst sie kalt werden, scheidet das Wasser gantz genau davon, läst sie noch einmahl alleine schmeltzen, und geust sie darauf in die Forme: Das ist denn das gelbe Wachs, das die Materialisten verkauffen: Man muß fein das harte, dichte, leicht zertheiliche, reine, gelbe und annehmlich riechende auslesen.

§. 5. Es weicht auf, und zertheilet, man braucht es unter Pflaster und Salben, wenn sie sollen dicke werden.

§. 6. Weiß Wachs ist aus gelben gemacht, das man über dem Feuer schmeltzt, vielmahl mit Wasser wäscht, man theilt es in kleine Stückgen, breitet es aus einander, legt es an die Lufft, und im Thau 6. bis 7. Monat lang von Frühling an bis zu Ende des Herbsts hinaus, oder bis seine gelbe Farbe in eine weisse verwandelt. Man fertiget in viel Provintzen weiß Wachs, jedoch wird das beste und feinste in Bretagne gelieffert: Es muß gantz rein, weiß, klar, durchsichtig, hart, zerbrechlich, ungeschmack seyn, und, wenn man es kaut, nicht in Zähnen hängen bleiben.

§. 7. Es weicht auf, versüst, zertheilt aber weniger als gelb Wachs, weil die Wäsche den meisten Theil von seinem Saltz weggeführet.

§. 8. Körnicht Wachs ist nichts anders als ein weiß, geschmoltzen, und weil mans in frischen Wasser gethan, mit Ruthen gestrichenes Wachs: durch welche Rarefaction man seine Weisse vermehret, und es geschickter zu Pomaden machet.

Destillation des Wachses:

§. 1.

Diese Operation ist eine Scheidung des Wachs-Oels von seinem Phlegmate, und einem Theil seines Saltzes.

§. 2

§. 2. Schmeltzt 2. Pfund gelb Wachs in einer irrdenen Schüssel, mischt daranf 3. bis 4. Pfund gepülverten Thon drunter, oder so viel, daß ein Past draus werde, den man zu kleinen Kugeln bildet, und die man in eine glasurte Gretz-oder gläserne Retorte thut, davon der dritte Theil ledig bleiben muß: setzt diese Retorte in Reverberir-Ofen ein, hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen, und macht im Anfang ein klein Feuer, so wird das Phlegma erstlich, und hernach ein Spiritus übergehen: Verstärckt das Feuer ein wenig, so wird ein Liquor übergehen, der sich in Recipienten zu einer Butter condensirt; haltet mit dem Feuer so lange an, bis nichts mehr über will: macht darauf die Fugen auf, und scheidet den mit Phlegmate untermengten Spiritum von der Butter, und hebt ihn in einer wohlvermachten Phiole auf: (*) Er ist ein sehr gutes Eröffnungs-Mittel: Die Dosis ist 10. bis 30. Tropffen in Rübenwasser oder in einem andern anständigen Liquore.

*) Man erhält dieses Oehl auf verschiedene Art, nachdem die Zusätze seyn: Indem wenn solches mit ausgelaugter Asche destilliret wird, man ein Oehl erlanget, welches bald gerinnet und nicht unangenehm riecht und also etwas vorzügliches hat; Dargegen dasjenige, so man mit Calce viva übertreibet, wohl sehr flüßig aber auch stärck riechend wird, auch weniger giebt. Man kan es aber auch gar füglichen ohne einigen Zusatz destilliren: Wann man das Wachs in einem Kessel vorhero abrauchen läst, so lange bis es flüchtig empyreumatisch riechet, es hierauf in Kugeln und in die Retorta bringet und destilliret. Erhält man zu viel Butyrum ceræ dabey, so kan man dasselbe mit dem Oehle rectificiren so wird es ein gut Theil flüchtiger und gantz dünne.

§. 3. In der Retorte wird fette Erde oder gepülver-

ter Thon überbleiben, den Ruß des Wachses, so wie der zurück gefallen, geschwärtzet, schüttet sie heraus und als was unnützes weg.

§. 4. Die Butter von Wachs ist ein gut Zertheilungs-Mittel vor die Schwulst, Glieder-Weh, Gicht Erfrörung und aufgebrochene Brüste: Es ziehen sie viel dem Wachs-Oel vor, dessen Beschreibung hier gleich folgen mag und das eigentlich eine Rectification dieser Butter.

§. 5. Schmeltzt über einem sehr kleinen Feuer die Butter vom Wachs, in einer irdenen Schüssel, thut so viel ungelöschten Kalck drunter, daß ein harter Teig aus beyden zusammen werde: thut diesen Teig gleichfalls in eben die Retorte, worinnen man die Butter des Wachs destillirt: setzt sie in einem Ofen ein, hängt einen Recipienten dran, verlutirt die Fugen mit allem Fleiß und macht ein Feuer vom ersten Grad drunter an; Ist das Gevässe warm davon worden, so verstärckt es bis zum andern Grad, so wird ein wenig Phlegma und darauf ein lauteres Oel heraus gehen, haltet mit dem Feuer eine Weile an, zuletzt treibt es stärcker, bis nichts mehr übergehen will, last die Gevässe verkühlen, und nehmt sie voneinander, so werdet ihr in Recipienten ein lauters und mit ein wenig Wasser vermengtes Wachsöl finden, scheidet es ab und hebet es auf.

§. 6. Das Wachsöl hat eben die Eigenschafft als der Spiritus äusserlich, wiewohl es etwas penetranter ist: man kan es auch eingeben, ist ein gut diureticum, gut für den Stein, die Colicam nephriticam, vor die Geschwüre in Nieren und Blasen, und zu Haltung des Wassers und Verdünnung der Feuchtigkeit: Man giebt

6. Tropf-

6. Tropffen in weissen Wein, oder auch in Mauerkraut- und Rübenwasser ein. (*)

*) Es ist, äusserlich gebrauchet, nicht nur ein gelindes Septicum, und dienet in Ulceribus serpiginosis, in Rhagidibus Ani, und Pernionibus, sondern auch ad Contusiones, ad Membra paralytica &c. und giebet ein starckes Resolvens ab.

Anmerckungen:

§. 7.

Es ist im Wachs keine Erde; wolte mans in der Retorte gantz alleine mit Feuer zwingen, so würde es in seiner Substantz und in eben der Quantität, worinnen man es hinein gethan, destillirt: Man mengt es unter viel gepülverten Thon, damit, wenn es ausgebreitet und rarificirt worden, seine Principien sich davon abscheiden; Man kan auch Ziegel, Bolum oder Asche selber vor den Thon nehmen.

§. 8. Deßwegen ist auch die dichte Consistentz des Wachses nichts anders als ein proportionirtes Mengal von Wasser, volatilischen Saltz und Oel, die miteinander verbunden und vereiniget seyn: Dannenhero auch seine Dichte so bald hingerichtet wird, als man nur diese Substantz theilet.

§. 9. Wollet ihr zur Curiosität sehen, was man gerade aus dem Wachs heraus zeucht, so dürfft ihr nur die fette Erde wohl trocknen, oder zerbrochene Töpffe,

oder auch gepülverte Ziegel, die gar keine Feuchtigkeit in sich haben, davor gebrauchen: ihr werdet in der ersten Destillation aus 32. Unzen Wachs eben so viel Liquorem an Gewicht überkommen, davon 12. Unzen Phlegmatischer Spiritus und der Uberrest Butter ist.

§. 10. Man könnte die Butter aus Wachs rectificiren und zu einem lautern Oele machen, wenn man sie vielmahl cohobirte, und bey einer jeden Destillation neuen Thon oder Bolum gepülvert drunter thäte: Wiewohl man noch besser fort käme, wenn man Kalck darzu nähme: Denn durch eine einzige Destillation, die auf itzt beschriebene Maße vorgenommen würde, zöge man viel klärer Oel, als durch vier Destillationes auf eine andere Art heraus. Ursache dessen ist, daß die Feuertheilgen des Kalcks sich drunter gemenget, und seine Theilgen rarificiret haben: da denn diese Rectification das Wachs-Oel weit penetranter und auflösender machet als andere.

§. 11 Die Butter vom Wachs wird manchmahl vor sich selber rectificirt unter währender grosser Sommer-Hitze; wie ich denn offt bey Oeffnung eines Glases, worinnen ich sie stets aufzuheben pflege, befunden, daß sich das Oel gantz klar von seinem phlegmatischen oder spirituösen Theil abgesondert.

§. 12. Wenn man die Butter des Wachses mit Thon oder Bolo oder durch die Hitze des Sommers jetztgedachter massen rectificirt, so zeucht man ziemlich viel dergleichen spirituösen Liquorem heraus: Mit Kalck aber bekommt man nur wenig Phlegma, weil der

unge

ungelöschte Kalck diese Feuchtigkeit verschlungen und seine Spitzen darüber zerbrochen hat: und ob ihm gleich das Feuer einen Theil davon wieder giebet, so ist er doch seiner Principiorum activorum entblösset.

§. 13. Der Wachs-Spiritus ist nichts als ein saures volatilisches Saltz, davon sehr wenig in sehr viel Phlegmate aufgelöset worden; wie wohl man nicht glauben muß, was in die Welt geschrieben wird: nehmlich, wenn man ziemlich viel Wachs destilliren lassen, so dürffe man nur den Auszug in einen Matras mit einem langen Hals thun, und wie andere das Sal volatile daraus sublimiren lassen: Dann ob wohl diß Saltz noch so volatilisch ist, so kan es doch vor sich vor dem Phlegmate nicht aufsteigen: Es ist ein Sal Acidum, das des Succini seinem sehr gleich kommt, und hat gar keine Natur des volatilischen Alkali, welche so leichte als man glaubet sich sublimiren: Also muß man diesen Spiritum, wie er ist, aufs beste verwahren, oder wohl gar von einer sehr gelinden Hitze die Helffte davon verrauchen lassen, daß er desto stärcker sey.

§. 14. Es werden die Salia volatilia aus vielen Schwefelichten Materien, wie sie in den Mixtis seyn, herausgezogen: Denn weil sie in weiche und ästigte Substantz, die vor ihrer Bewegung ausweichen, einfallen, so herbergen sie gantz und gar ihre Spitzen nicht, wenn sie sich loßreissen wollen, da sie vom Feuer fortgetrieben werden, und verwickeln sich nicht mit so viel irrdischer und feuriger Materie, als man braucht, wenn man sie wie die volatilischen Alkali porös machen will.

§. 15. Wie mich deucht, so bestätiget diese Operation und eine andere, die ich mit dem Succino angegeben habe, dasjenige noch mehr, was ich in meinen Anmerckungen über die Principia beygebracht, daß alles Saltz der Mixtorum natürlicher Weise acidum und sauer sey, und das Alkali nur eine Veränderung sey, vom Feuer entstanden.

§. 16. Sonsten scheint es auch, als wenn alle Experimente gar wohl mit diesem Schluß übereinkämen. Jedoch bilde ich mir nicht so viel auf meine Meynung ein, daß ich nicht von Hertzen gerne einem andern weichen wolte, wo man mir zeigen könnte, daß solche besser als die meinige wäre: Denn ich suche nichts anders als die Wahrheit zu entdecken.

Speci-

)o(

Special-Register

Derer in diesem Buche enthaltenen Materien und Wörter.

Absinthium Pag. 709
Abtreibung des Silbers 112
Acanthium, Seu Acanthus germanic. 667
Acatia ægyptiaca 855
Acetabulum 712
Acetification wie sie geschehe 750
Acetum concentratum 196
= de Lithargyrio vel Saturni 172
= philosophicum 968
= Vini, siehe Wein-Eßig 746.750
= = destillatum 751
Achillea 714
Acida salia deren specifique Eigenschafften 9. 793
= = was sie auflösen und coaguliren 37. 44. 787
Acidum ist verschiedentlich 9. 37
= das durchs Feuer hervorgebrachte differiret von dem natürlichen 32.36.43.465
= was es bey der Verdauung würcke 791
= vitriolicum 550
= = wie es vom Alkali fixo zu scheiden 786
Adhæsion, wie sie geschehe 17
Æs ustum 188
Agaricus 830
Agglutinatio 17
Agrest 748
Agrimonia 708

Agtstein, welcher der Beste 590
= dessen Destillation 594
= = Oel und Unterscheid 595
= = = Rectification 596
= = Residuum dient zum schwarzen Lac-Virnis 596
= = Sal volatile 595. 601
= = = Depuration 602
= = Spiritus 595
= = Solution 552
= = Tinctur 591
Alaun, siehe Alumen 563
Alchymie ist so viel als Chymie 2
= wird insgemein die Goldmacher-Kunst genennet 2
Alchymisten, oder sogenannte Goldmacher, sind Betrüger 92. 94. 98
Algarothi Pulvis 389
Alisma 716
Alkahest 498
Alkalia sind vielerley 34. 38
= wie sie entstehen 32. 34. 777
= eröfnen 778
Alkali fixum, Ursprung des Nahmens 8. 35
= wie das Acidum davon zu separiren 768
Alkali volatile derer Pflanzen 32
= = = Thiere 41
= = wie sie entstehen u. unterschieden sind 861
Alkalisiren 34. 777.
Alkoholisiren 70
Aloe, was sie sey und dessen Sorten 819
= dessen Extract 820
Alumen petrinum, gebrochener 563
= woraus er bestehet ibid.
= Destillation 564
= Spiritus und Wasser 565

Alumen plumosum 564
= sacharinum ibid.
= ustum 565
Amalgama Mercurii lucens 900
Amalgamation des Goldes 96
= = des Silbers 33
Ambra citrina, siehe Agtstein 590
= grysea 604
= dessen Essentz 605
Amuletum 865
Anacampseros 712
Anatron 559
Animalia 3
= woraus sie bestehen 86
= deren Salze 862
= haben von Natur kein flüchtig Salz 884
Anodinum minerale 368
Antihecticum poterii 149
= = dessen Salz 153
Antimonium crudum 326
= = rothes 328
= dessen Eigenschafften 328
= dessen medicinische Würckungen ibidem
= dessen Absonderung vom Schwefel 363
= dessen algarothisches Pulver 389
= = = ein weit bessers ibid.
= bezoardicum minerale 391
= dessen Butyrum 379. 383. 395
= dessen Calx 335
= = durch Brenn-Spiegel 375
= dessen Cinnabaris 383
= correctum 335 369
= dessen decoctum 329
= dessen diaphoreticum simpl. 366. 381
= = = dessen Würckung 370. 371
= dessen Flores 372. 377.

Antimonum deſſen Hepar 355. 358
" " Magiſterium 367
" " Oleum cauſticum 379. 395
" " Regulus martialis 343
" " " " " deſſen Probe 345
" " medicinalis 357
" " ſimplex 329. 336
" " ſtellatus 338. 345. 347
" ſcammoniatum 371
" " deſſen ſtomachicum Pot. 348.
" " ſulphur auratum 339.
" " tertiæ præcipitat. 340
" " martiale ibid.
" " purum 363
" " Tinctur 399
" " vitrum 351
Antidota 272. 274. 275
Antophylli 648
Aphronitrum 468
Aqva, ſiehe Waſſer 9
" apoplectica 746
" Calcis vivæ 416 419
" cornu cervi compoſita 951
" fortis, deſſen Beſchaffenheit 308 491
" " " Fällung 308
" was es auflöſe 37. 113.
" " deſſen Deſtillirung 490
" hungarica 743
" luminoſa 552
" meliſſæ magiſtralis 664
" naphæ 691
" petrifica 76. 432
" phagedænica 261. 223. 419
" " præcipitata 223
" regia, ſtygia ſeu chryſulca 267. 506
" ſecunda 114

Aqua ſtyptica 555
= trium nucum 699
= vitæ, was es ſey 736
= ulceraria 261. 223. 419
= vulneraria ſeu d' arquebuſade 717
= = wie es am beſten zu verfertigen ibidem
Aquila alba 276
Arbor Dianæ 131. 132
= = Cautelen 134
Arcanum corallinum 307
= duplicatum 478. 493
Argentum, vide Silber 111
= vivum, ſiehe Queckſilber 238
Ariſtolochiä Species 710
Aromatites Nux 651
Ars hermetica & ſpagirica 2
Arſenicum album 403
= deſſen Probe, wenn er unter andere Dinge vermiſcht iſt zu erkennen 269
= deſſen Auflöſung 408
= Mittel darwieder, wenn er eingenommen worden 274
= deſſen Butyrum oder Oleum 411
= cauſticum 409
= dulce 407
= fixum 409
= deſſen Regulus 405
= ſublimatum 407
Artemiſia 705
Arundo ſacharifera 718
Aſa dulcis oder Aſand 842
= fœtida ibidem
Atrament-Steine 535
Atramentum ſympatheticum 423. 535
= = grüne 429

Auflöſung verſchiedener Metallen 114
= des Bleyes 170. 175
= des Eiſens 202. 222. 227
= des Goldes 89
= des Kupffers 183
= des Mercurii 260. 262. 294.
= des Silbers 119
= des Wißmuths 157
= des Zinns 142
Aurichalcum, vide Meßing 188
Auricula aſinina 704
= muris minor 715
Aurum, ſiehe Gold 84. 94.
= fulminans 98
= = wie es am beſten zu præcipitiren 101
= = purpurfarbnes 102
= = iſt ein Sudoriferum 99. 107.
= = dämpfft den Mercurium 99
= potabile iſt ein Betrug der Goldmacher 89
Ausdünſtungen 108
Axungia viperarum, worzu ſie dient 878

B

Balneum vaporis 55. & Mariæ 57
Balon 60
Balſamita 716
Balſam. ſamech. 741
= ſaturni 175
= ſulphuris aniſatum 579
= = Rulandi 580
= = terebinthin. 578. 840.
Becheriſche Erden, was ſie ſind 6. 7. 9.
= deren Eigenſchafften 309

Belle de nuit, siehe Jalappa 610
Bellis major & minor 706
Benzoe 842
= dessen Blumen und Oel 843
= = Butyrum 844
= = Tinctur 845
Bergwercke oder Erzgruben 79
Bethonica 705. Pauli 713
Bezoardicum animale 878
= joviale 149
= minerale 391
Biebergeil-Tinctur 857
Bijon 837
Bismuthum, vide Wißmuth 155
= cornuum 158
Blanc d' Espagne 158
Blase, Vesica destillatoria 59
Blende, rothe, phosphorisiret 917
Bley 161
= dessen Beschaffenheit und dessen schädliche Würckungen 162
= = Auflösung 162. 168. 170. 175
= läutert das Gold und Silber 163
= wie es zu pulverisiren 166
= wie es zu reduciren 162. 166. 178. 182
= dessen Butyrum 172
= dessen Calcination 163. seqq.
= ob die dadurch hervorgebrachte Zunehmung am Gewichte von denen Feuer-Theilchen entstehet 166
= dessen Magisterium 172
= = Spiritus ardens 177
= = Zucker oder Saltz 168. 170
= = Cautelen bey dessen Præparation 171
= so fulminiret 171

Bleyschaum, siehe Lithargyrium 113
Bleyweiß 164
Blitz 216
Blumen, siehe Flores
Blut, dessen Destillation 884
Blutstillung 555.234
Bolla 855
Bologneser-Stein 913.915
" dessen Eigenschafften 917
" unter welche Sorte Steine er gehöret ibid.
" der davon verfertigte Phosphorus 919
Bolus alba 561
Borax 352
Brechen, Würgen, wie ihm zuvor zu kommen 362
Brech-Becher 330
Brech-Syrup 352
Brech-Wein 330.355.362.
Brennliche Wesen 7.165.413
Büchsenschuß-Wasser 703
Bugula 705
Buphthalmum 706
Butyrum antimonii 379.383
" " flüßiges 395
" Arsenici 411
" Saturni 172
" Stanni 388

C.

Calcination des Crystalls 433
" " Kieselsteins ibidem
" " Vitriols 538
" " Weinsteins 775
Calx antimonii 335

Calx Cupri 188
" Lunæ 127
" Mercurii 310
" Plumbi 163. 170
" Stanni 138
" Veneris 188
" viva, siehe Kalck 412
Camphor 846
" dessen Gebrauch 847
" " Oel 847. 848. 850
" " Rafination 847
" " Spiritus ibidem
Capellen 61
" abgebildete 61. 65. 115
Caput mortuum 10. 47
Carat des Goldes 96
" der Edelgesteine 96.
Carduibenedictus 665
" dessen Destillation 666
" " Extract und Sal essent. ibid.
Caryophilli, vide Nelcken 647
Cassia lignea 631. 632
Cassonade 721
Causticum perpetuum 123
Centaurium minus 714
Cera, siehe Wachs
Cerussa 164
Chalcitis 534
China de China 637
" dessen Extract 644
" " Salz 646
" " Tinctur 642
" " Würckung 637. 638
Cholagoga 833. 834
Chrysulca 506

Chur-Mainzische Tropffen oder Essenz 552
Chylification 573
Chymie überhaupt betrachtet 1
= = nach denen 3. Naturreichen 3
= dessen Eintheilung und was sie sey 3. 11
= = nach ihren Characteribus 80
= = Instrumenta 48. seq.
= = Luta 67
= = Nahmen 2
= = Oefen 49
Cinamomum, siehe Zimmet 629
Cinnabaris antimonii 383
= factitia 240
= nativa 240. 242
= deren Unterscheid und woraus er bestehe 242
Cineres clavellati, siehe Potasche 421
Circulation 71
Citrago 661
Cnicus supinus 565
Coagulation 76
Coaguliren 71
Coagulum 521. 787
Coementation 71
Cohobiren 72
Cohæsion der Metallen, was sie verursache 17
Colcothar künstlich-gemachter 220. 538
= natürlicher 533
Colocynthides 830
Colophonium 841
Congeliren 71
Consolida major 704. media 705. minor 706
sarac. ibidem
Corallen-Staude 442
Corallen, dessen Auflösung 444
= = Magisterium 447

Corallen, deſſen præparirte 443.450
= = Salz 445.450
Corallinum arcanum 307
Cornu cervi ſiehe Hirſchhorn 948
= = uſtum 952
= = philoſophice pr. ibidem
Cortex peruvianus 636
Coſmeticum, ſiehe Schmincke 158
Coſtus hortenſis 716
Cotyledon alterum, ſeu Craſſula major 712
Craſſula major 712
Cremor tartari 756
Crocus martis adſtring. 220
= = aperitiv. 203. 210. 212. 220
= = per Præcipitationem 234
= = per Reverberationem wird ſehr leichte und locker 167.222
= Metallorum 356
= Veneris 190
Cryſtall, leuchtender 920
Cryſtallen Unterſcheid 431.296
Cryſtall-Steine 431
Cryſtalli chalybeati 761
= Lunæ 119
= Martis 225
= Tartari 755
= Veneris 193
Cryſtalliſation, was dabey zu beobachten 121
Cucurbitæ & Cuines 59
Cuivre de Roſette 182
Cuprum, ſiehe Kupffer ibidem
Cynosbathon deſſen Conſerva 679

D.

Dauung 791

Decrepitation des Saltzes 458
Denier des Silbers 116
Depart 117
Depilatorium 423.922
Destillation per Balneum Mariæ & Vapor. 57
= per ascensum & descensum 72
Destillatio des Agtsteins 494
= = Alauns 564
= = Bluts 884
= = Büchsenschuß-Wassers 703. 717
= = Elffenbeins 880
= der Gummatum 841
= des Harzes 841
= = Hirschhorns 951
= = Mastichis 841
= derer Pflantzen starck riechender 660.663.687
= = = nicht riechender 665
= = Resinarum 841
= = Thiere Theile 862.880
= des Tabacks 826
= = Terpenthins 839
= = Vernicis 841
= = Vitrioli 544
= = Urins 889
= = Wachses 971
= = Weins 738
= = Wein-Eßigs 750
Die übrigen Destillationes suche man bey ihren Subjectis.
Destillirter Grünspan 194
Detonation 72.329
Diapensia 706
Diaphoreticum antimoniale 366
= joviale 149
= minerale 391

Diagrydium 851
Diarrhodon Abbatis 830
Digeſtion 72
Dinte ſympathetiſche, ſiehe Atramentum ſympath.
Diſcontinuation beym Spiritu ſalis: ob ſolche würcklich exiſtiret? 460
Diſſolviren 72
Donner 217
Donner-Knall 216

E.

Eau d' Arquebuſade 703
Ebur uſtum 885
Edelgeſteine, wie ſie entſtehen 431
Edulcoriren 72
Educta was ſie ſind 13.15
Efferveſcenz, woher ſie entſtehe 39.73
= des Acidi cum Alkali 39.784
Eichel und deſſen Oel 655.656
Eiſen 198. ſiehe Mars
= hat keine indolem alkalicam 202
= iſt medicinaliſcher als Stahl 202.204.231
= öfnet und ſtopffet 202
= womit es adſtringirend und ſtyptiſch wird 221
= deſſen Bergwercke und Mineræ 199
= = Crocus eröfnender 203.210.212.220
= = = ſtopffender 220
= = = per ſe ſehr leichter 222
= = Extract 229
= = Oel 224
= = Mars diaphoreticus 233
= = Machung zu Stahl 200
= = Verroſtung 201
= Roſt zur Medicin 203

Eisen-Saltz 222. 225. 226
= dessen Schmeltzung 200
= = Spähne 230
= Wasser 206
= dessen Würckung im menschlichen Leibe 202. 204. 231
Electrum 590
Elemi 841
Elixirium 823
= antepilepticum 959
= Proprietatis Paracelsi 822
= = sine acido 823
Ens martis 234
= Veneris 503
Erden Becherische 6. 7. 9. 309
Erde ist ein Principium chymic. passiv. 10. 47
Erdbeben, dessen Erklärung 215
Erdbeere, dessen Spiritus und Wasser 695
Erzgruben, deren Kennzeichen 79
= ihre Gebäude ibidem
= ihr Verräther 80
Ess. Ambræ 605
Essentia Churmaynzische 552
= Rorismarini 745
die übrigen suche man sub Titulis Tincturæ & Oleor. essentialium
Eßig, siehe Acetum und Wein-Eßig
Eupatorium 708
Extrahiren 73. 832
Extracta 619
= derer Kräuter 678
= antiscorbutischer Pflantzen 678
Extractum Aloes 820
= Chinæ Chinæ 644
= Martis adstringens 232

Extractum martis aperiens 229. 232
= Meliſſæ 660
= Nucum 702
= Opii 806
= panchymagogum 829
= Rhabarbari 618
= Roſarum 689
= Tabaci 828

F.

Fabaria ſeu Craſſula major ſ. Telephium 712
Farben, deren Veränderungen, woher 554
Febrifuga ſeu Fel Terræ 714
Febris lypiria, woher es entſtehe 657
Fenchel 709
Fel Viperæ 878
= Vitri 559
Fermentation 40. 73. 676. 788
= des Teiges 651
Ferrum, ſiehe Eiſen 198
Feuer, unterirrdiſche 218
Feuers-Grade 69. ſeqqu.
Feuer-Theilchen, deſſen Würckung 2. 165. 413
= geben denen Metallen keine Schwere 166. 413
= extendiren die Metalla und machen ſelbige leichter und porös 166
Fieber-Arzeneyen 651
Fieber, deren Erklärung 795
Figuræ luminoſæ 908
Figuren derer Salze, woraus ſie beſtehen 37
Filtriren 73
Fixatio nitri 494
Flores 376

Flores antimonii albi 372.376. rubri 377
= deren Würckung 379
= Benzoes 844
= Biſmuthi 157
= Salis armoniaci ſimpl. 502
= = = martiales 234.503
= Stanni vel jovis 144. 146
= Sulphuris 569. 570
= Viridis æris 194
Fluß, weiſſer und ſchwarzer 495. 777
Fluß-Spathe phoſphoriſiren 917
Formen 61
Franzoſen, Lues venerea, was ſie ſind 288
= ihre Kennzeichen 290
= = Cur mit Mercurio 289
Franzoſen-Holz, oder Gvajac 621
Fulmination des Goldes 98. 105
Fumigiren 74
Fundgruben der Metalle 77
= deren Verräther 79

G.

Gährung 40. 73. 676. 788
Gallerte von Hirſchhorn 449. 953
Gevåße, chymiſche 48
Geſtanck ſiſtiret Blåhungen und Mutterbeſchwerungen 597
Gewitter deren Erklårung 216
Gifft, was er ſey und wie vielerley Arten 271. 272
= coagulirender oder corroſiviſcher 272. 274
= in Kranckheiten 272
= einerley ſchadet nicht allen Creaturen 271
= Mittel darwieder 272. 274. 275.
= Gegengifft iſt nicht einerley ibid.
Gilla vitrioli 536

Gleſſum 590
Gold 84
= Reinigung durchs Antimonium 92
= deſſen Probe 91
= = Carath 96
= = arzeneyiſche Krafft 94.96
= Blätchen 85.96
= deſſen Amalgamation 96
= = Cementation 94
= = Diſſolution 99
= diſſolviret ſich nicht im Magen 96
= deſſen Platz-Gold, woher das Fulminiren entſtehet 98.105
= = Urſachen der Præcipitation 104
= läſt ſich leichter als Silber tractiren 94
= Saame iſt ein non ens 86.93
= deſſen Scheidung durch die Quart 94
= Erz-Gruben 84
Goldmacher Betrügerey 89.92.94
Goldmacherey, deren Unwahrſcheinlichkeit 86.94
= deſſen vielerley Proceſſe 86.94
= macht arme Leute und ungeſund 87
= ingeniös beſchrieben 85.92
Gold-Tranck iſt ein Ens rationis 89.94
Grade des Feuers 69
Granuliren 74
Grieß-oder Potaſche 421
Grünſpan 195
= deſtillirter 194
Gummi deſſen Deſtillation 853
= = Unterſcheid von Reſina 608
= ammoniacum 850
= deſſen Deſtillation 852
= = Oel und Spiritus 853
= = Depuration 852

Gyps, was er ist, und wie er vom Kalcke differiret 412

H

Hagenbutten 679
Harze werden von Gummatibus unterschieden 608
Helffenbein 858
Helleborus albus, ist gifftartig 851
= niger 851
Helme 55
Hepar antimonii 355. 358
Herba laurentiana 705
= sanctæ crucis vel a la Reine 825
= = = Mariæ oder du Coq 716
Hermetice versiegeln 68
Hierobotana mas 708
Hindbeer-Wasser 695
Hippomarathrum 709
Hirnschedel von Menschen 953
= dessen Destillation 956
= = Oel und Spiritus ibid.
= = usnea 955
= = üble Präparation ibid.
Hirschhorn 948
= dessen Gellee oder Gallerte 949 953
= präparirtes 952 und Rasura 953
= philosophische Präparatio 952. 953
= schwartzes 952
= dessen Oel, Sal und Spiritus 951.952
= Aqva composita 851
Honig 962. dessen Destillation 968
= dessen Eßig und Oel 968. 969
= = Meth 964
= = Spiritus 963. 967. 969.
= = Thau 970

Honig, dessen Wässer 965. 968. 970.
Huffeisens Gebrauch bey Machung des Spiritus Sulphuris 584
Hungarisch Wasser 743
Hunger, woher er entstehe 791
Hüner-Augen wegzubeitzen 404
Hüttenrauch 403
Hydragoga 615. 833. 835
Hydrargyrum 238
Hydromel medicatum & vinosum 964
Hyosoiamus peruvianus 825
Hypericon 710
Hyßopus 716

I

Jalappa 610
= dessen Resina oder Magisterium 611
= dessen Effect und Dosis 614
Inflammabile, was es sey 7
= dessen Unterscheid ibid.
Jungfer-Honig 962
Jungfer-Milch, siehe Lac virginis 169. 173
= Schwefel 568

K

Kalck, davon giebts vielerley Sorten 412
= dessen Saltz 416
= dessen Wasser 416. 419
= davon ist der Gyps unterschieden 412
= wie er entstehet und wovon dessen Erhitzung herrühret 413

Kalcke metallische: vide Calx 335
Kampffer, siehe Camphor 846
Karabe, siehe Agtstein 590
Kieselsteines Entstehung 430
= dessen Differenz 433
= = Calcinirung ibidem
= = Liquor 437 wird Alkaheſt genannt 439
= = Tinctur 434
Kieselsteine phosphorirende 918
Kreide 946
Kresse 674 dessen Spiritus 672. 674
Kupffer 182
= dessen Eigenschafften 183
= ist äzend und Gifftmäßig ibid.
= rostet sehr leicht ibidem
= Rosen-rothes 182
= dessen Reinigung 190
= gebranntes 189
= = Calcination 189
= corrosivisches 191
= dessen Crocus 190
= = Crystallen ibidem
= = Dissolution 183
= = Liquor 191
= = Farben 182. 188
= = Stratification 189
= = Vitriol 191. 193
Kupfferne Gevässe sind schädlich und vergifften die Speisen und Getränckе 183
Kupffer-Stiche, derselben Erklärungen 62. seqqu.

Lac Sulphuris 571
= Virginis 169. 173

Ladanum Gummi, dessen Destillation 841
Lapis admirabilis 559
= bononiensis 913.915
= causticus alkalicus 420
= infernalis 123. 125 dessen Würckung 124
= = in was vor Geväßen derselbe abzurauchen 124
= medicinalis 556
= = Crollii 558
= Philosophorum 88.560
Laserpitium 842
Laudanum metallicum 261
= opiatum 806.961
Laurentiana herba 705
Leber des Antimonii 355.358
Lerchen-Schwam 830
Levigiren 74
Licht, was es sey 930
Lichtschwam 929
Lignum sanctum, siehe Quajacum 621
Lingotieres 61
Liquamen Myrrhæ 858
Liquores giebt es 3ley Sorten 17
= werden zum Theil uneigentlich Oele genennt 20
Liquor anodinus mineralis 551
= Antimonii 382
= Arsenici 411
= vom Bleye 168
= Cornu cervi succinatus 552
= Martis 224
= Mercurii 319.321
= Myrrhæ 858
= Nitri fixi 495.499
= Silicis 437
= Stypticus 234. 555
= Tartari 775

Liquores vinosi 728
Lithargyrium 113
Lithodendron 442
Luna, siehe Silber 111
= dessen Tinctur 126
= = Vitriol 118
Lupus 326
Luta 67

M.

Macis 652
Madreporæ 443
Magen-Säure 791
Magisterium 448
= Antimonii 362
= Bismuthi 158
= = macht verschiedene Farben ibidem
= Coralliorum 447
= Jalappæ 611
= Jovis 143. 145
= Saturni 172
= Sulphuris 571
= Succini 593
= Tartari 783
Magnesia metallica vel Philosophor. 156. siehe Bismuthum
= opallina 357
Magnet 199
Malum Terræ 210
Marathrum 709
Marcant oder Marcasit, was es ist 156. 535
Marcasita alba 156
Mars, siehe Eisen 198

Mars, dessen Crocus und Gebrauch 202.204. 231
= diaphoreticus 233
Matras 60
Meconium 805
Meer-Salz 22.453
= befördert die Præcipitation 451
Mel arundinaceum 718
Melicratum, apomeli 966
Melissa 66
= dessen Aqua magisterialis 660.664
= dessen Extractum 661. 665
= Sal fixum 661
Menstrua agiren nach Beschaffenheit der Materie 508
Menstruum 74
Mentha cattaria 716
Menthæ species ibidem, Menthastrum 716
Mercurius oder Spiritus ist ein Principium chymicum activum 5
Mercurius vivus oder Queckſilber 236
= = dessen Mineren und ihre Kennzeichen 239
= = = Auflösung 295. 260
= = = Eigenschafften 240
= = = ist kein Alkali 251. 257
= = = Purification 240
= = = Verfälschung 242
= = = Gebrauch 247. 249. 257. 292
= = wird mit Acidis corrosivisch 251
= dessen Revivication 239. 387
= = = aus dem Cinnober 239. 243
= virgineus 239
= dulcis 276
= = dessen Cautelen 278. seqqu.
= dessen Liquor 321
= lucens 899
= dessen Oel 319. 321

Mercurius præcipitirter per se 310
= = brauner 322
= = gelber 317.318.323
= = grüner 311
= = rother 305
= = Rosen-rother 298
= = weisser 294. 302. 322
= = = dessen Differenz vom Mercurio dulci 303
= sublimatus 259
= = dessen verschiedene andere Manieren zu verfertigen 261
= = wie er constituiret wird 265
= = ob er mit Arsenico kan verfälscht werden 269
= = ist ein Gifft 267
= = dessen Gegengifft 275
= Vitæ 389
Meßing, wie er verfertiget wird 188
Metalla und wie selbige entstehen 77
= deren Kennzeichen in Bergwercken 79
Metall-Bäumchen, siehe Arbor Dianæ 131
Metalla, wie vielerley 81
= deren Anzeige 79
= Verwandelung ist ein non ens 92
= deren vermeinte Correspondenz mit denen Planeten 81. 95
Milch, woher ihre Löbung 788
Millefolium oder Militaris 714
Millefora 710
Mineralien 3
= deren Wachsthum 76
Mineralischer Crystall 431
= Turpeth, siehe Turpeth. minerale 317
Minium 163

Mixta, was und wie vielerley sie sind 3. 5.
Monath, philosophischer 310
Mörser, wie selbige müssen beschaffen seyn 277
Mortificiren 74
Mooß von Menschen-Hirnschedel 955
Most 724 749
La Motte Tropffen 552
Mulsa 964
Muskatenblüth 652
Muscaten-Nüsse 651
= deren Oel 652
Mutter-Nelcken 648
Myrrhen 855
= deren Oel 855. 858
= = = Tinctur 857

N

Nasturtium 674
Nelckenbaum 647
= wie er wächset ibid.
Nelcken, was sie sind 647
= deren Oel, 649 und Spiritus 650
Nepetha 716
Nicotiana, siehe Taback 825
Nitrum, vide Salpeter 468
= dessen Depuration 471
= Antimoniatum 153. 368. 374
= fixum 494. 777
= tabulatum 474
Noctiluca aërea 895
Nuciſta 652
Nußbaum, welscher. 700
Nüße, eingemachte 709

Nüsse, deren Extract 700
= = Roob 702
= = Salz 700 und Wasser 699
Nux aromatica, moschata & myristica 652
= juglans 701
= unguentaria 652

O.

Ocymastrum 707
Oefen, unterschiedene Arten 49.seqqu.
Oel, ein Principium chymicum 6
= wird abusive Schwefel genennet 7
Oele wie sie zu exprimiren 653.654
= ohne Feuer extrahiret 653.659
= zu probiren wenn sie verfälscht sind 650
= werden allerhand Liquores abusive genannt 20
Oel vom Agtstein 595.604
= = Anies, ausgepreste 653
= = Antimonio 397
= = caustisches 379.395
= = Arsenico 410
= = Been 654
= = Benzoe 844
= = Bley 175
= = Bucheckern 657
= = Camphor 847.848.850
= = Carbey 653
= = Dillkraut 653
= = Eicheln 655
= = Eisen 224
= = Fenchel 653
= = Franzosen-Holtz 622
= = Gummi ammoniaco 853
= = Haaren 880

Oel von Haselnüssen 659
= = Helffenbein 885
= = Hirschhorn 951. 952
= = Honig 968
= = Lavendel 687
= = Macis 653
= = Mandeln 659
= = Melissa citrata 662
= = Mercurio 319. 321
= = Menschen-Hirnschedel 956
= = Mohn-Saamen 654
= = Muscaten-Blumen 653
= = = Nüssen ausgepreßtes 652
= = = destillirtes 653
= = Myrrhen essentielles 855
= = = per deliquium 858
= = Nelcken 650
= = Nüssen 702
= = Ottern 880
= = Pappier 626
= = Petroleum 591
= = Pflantzen, wohlriechender 687
= = Philosophorum 439
= = Pommeranzen-Blüten 694
= = Quajaco 622
= = Rosen 691
= = Roßmarin 744
= = Saturno 175. 178
= = Syriæ 662
= = Schwefel 580
= = Taback 827
= = = dessen schädliche Würckung 828
= = Tartaro per deliqu. 775
= = = stinckendes 772
= = Terpenthin 176. 839

Oel von Vitriol 544 weißes 545
= = Vini 551 was es solviret 552
= = Urin 890
= = Wachs 976
= = Wacholder 634
= = Ziegelsteinen 439
= = Zimmet 634
= = Zucker 397. 723
Ohrenbeschwerung dessen Cur 627
Olibanum dessen Destillation 561
Operment 403
Opium, dessen unterschiedl. Sorten 805
= woraus es bestehet 808
= dessen Würckung 807. 814
= = schädl. Theil worinnen er bestehet 809
= = Extract 806
Osterlucey 710
Otter 863. 865
= dessen Bezoarticum animale 878
= = Gebrauch 877
= = Biß ist sehr schädlich 865
= = Zufälle darnach 870
= = Giffts Natur und Eigenschafft 867. seqq.
= = Gegengifft 867
Ottern sollen lange ohne Speisse Leben 864
= deren Destillation 878. 887
= = Oel 880. und flüchtiges Salz 879. 881
= = Rectificirung 883
= = sal fixum 880
= = Trochisci 876
= = Pulver 877
= = Unterscheid von Schlangen 864
= = Wasser 881
= = Zähne 864

P.

Panacea holsatica 478
= mercurialis 283
Panchymagoga 833
Pappier, dessen Oel und Spiritus 625
Perfoliata 710
Petroleum 591
Petrification 76.432
Petum 825
Pflantzen oder Vegetabilia 607
= starckriechende, deren Extracta 661.678
= deren Wässer 660.663
= = Oele 634. und Tincturen
= = Salze 661
= nicht riechender, ihre Destillationes 665
= ihr Sal essentiale 666.678
Phlegma ein Principium chymic. passiv. 46
Phlegmagoga 833
Phlogiston was es sey 7
Phosphori natürl. und künstliche 894.908.917
Phosphorus ardens vom Urin 892.896
= = dessen Effect 901
= woraus er bestehet 896
= vom Bologneser-Stein 917. 919. 927
= = = = Cautelen bey dessen Præparation 923. 926. 931
= dessen veränderliche Farben 926
= worinnen beyderley von einander unterschieden 907.938. seqq.
= hermeticus Balduini 945
= Hommbergerischer 912
= liquidus 894. 898. 901
= Mercurii lucens 899

Phoſphori von verſchiedenen Steinen 918
Piloſella Major 715
Pilulæ ante cibum oder gourmandes 821
= francofurtenſes 821
= perpetuæ 330.333
Piſtolochia 711
Plantago major, media & minor 707
Plumbum, vide Bley 158
= fulminans 38
= uſtum 164
Polyrrhiſon 711
Pommeranzen-Schaale 693
= Blüt-Oel 694
= Spiritus und Waſſer 691
Pottaſche 421
Præcipitation eines Metalli des andern, deſſen Urſachen 118
Præcipitiren 74
= was dabey zu obſerviren 297
Præcipitatum antimonii 340
= des Bleyes 173
= der Corallen 447
= des Eiſens 114
= = Goldes 99
= = Kupffers 114
= = Mercurii per ſe 310
= = = braunen 322
= = = gelber 317.318.323. grüner 311
= = = iſt ein unſicheres Mittel 312
= = = Roſenrother 298
= = = rother 298.305
= = = weiſſer 294.302.
= = Silbers 114.126.
Principia chymica, was ſie ſind und heiſſen 4.11.14.18
= = wie vielerley 5

Prin-

Principia chymica, ob sie in Mixtis sind ibid.
= = activa 5. 10. & passiva 5. 46
Principium sulphureum 7
Principiata 10
Prinz-Metall 188
Produciren, dessen Unterscheid von Educiren 15
Projection 74
Propolis 971
Proteus ist das Antimonium 326
Prunella coerulea 705
Prunellen-Salz 474
Pulver algarotisches 389
= Cornachinisches 371
= fulminans 105
= jesuiticus 636
= de Projection pretendue 88
= von Ottern 877
= dia Rhodon Abb. 830
= sympathetisches 539
= de tribus 371
= vom Zinn 137
Purganzen deren Unterscheid 833. 838. 615
Purgier-Krafft derer Mixtorum 838
= Mittel, Erklärung 833. 838.
Purification des Bleyes 180. Bley-Salzes 169
= = Goldes 92 Kupffers 190 Meer-
= = Salzes 455 Silbers 112. Vitrioli 535
Pyrites, was sie sind 535
Pyrophorus 181

Q.

Quajacum 621
= dessen Oel und Spiritus 622
Queckſilber, siehe Mercurius 236
= dessen Mineren und ihre Kennzeichen 239
= = sogenannte Tödtung 248

Queckſilber iſt eine Specificum contra Luem veneream 248
Quinquina, ſiehe China Chinæ 637

R.

Radefeuer 69
Radix Metallorum 326
Räuchern 74 mit Zinnober 249
Realgar 403
Recipienten verſchiedene Sorten 60
Rectification 74
Reduction des Bleyes 162. 166. 178. 182
" " Silbers 122. 127
Regnum animale, minerale & vegetabile 3
Regulus antimonii martialis 342
" " medicinalis 357
" " ſimplex 329. 336
" " ſtellatus 338. 347
" Arſenici 405
" des Goldes 92
" " Zinns 150
Reiche der Natur 3
Reſinarum Deſtillatio 841
Reſina Jalappæ 611
" quajaci 622
" Scammonii 612. 613
" Succini 594
" Turbithi 612
Retorten 57
Reverberiren 75
Reverberir-Feuer 69
" Oefen 49
Revivication 75
" des Sachari Saturni, ſiehe Reduction
" " Mercurii 319. 387

Revivication des Zinnobers 243
Rhabarbara oder Rheum 616
= dessen Extract 617
Roob Nucum Juglandium 702
Rosen verschiedene Species 679
= dessen Oel 691. Spiritus 688.690
= = Wasser 681 per descensum 686
= = = von Hagenbutten 683
Rosinarin 743
Rossolis febrifugus 639
Rother Löwe ist das Antimonium 39
Rubinus Antimonii 357

S.

Sacharum und dessen Bereitung 718. vide Zucker
= Saturni 168
= = crystallisatum 170
Säure, siehe Acida
Saffran-Tinctur 857
Salbey 705
Salamander-Blut 485
Salivation 249.259.290
= durch die Stricade 249.251
Sal ist ein Principium chymicum activum 8
= dessen Unterscheid 8.24.31
= ist an und vor sich selbst einerley 21
= macht die Erde und Pflanzen fruchtbar und welche 24.26
= = = = = auch unfruchtbar 27
= in Mixtis ist 3ley Salz 30
= sonderlich in Pflanzen 27.29.30.451
= und 2ley in Thieren 41.452.861.884
Salia wie sie entstehen 9.451
= die drey Haupt-Salze geben den Grund aller salinischen Mixtorum ab 9
= alkalia fixa wie sie entstehen 32.34.38.451.777

Salia alkalia fixa, deren Unterscheid mit der Terra alkalica 35
= = = woher deren Benennung entstanden ib.
= = = schwächen Vim purgandi & vomendi 775
= media vermehren Vim purgandi & Vom. 778
= volatilia urinosa, woraus sie entstehen 8. 15. 33. 518. 519. 861
= = kommen im Grunde alle überein 882. 886
= = deren Eigenschafften 861
= = mit was selbige am besten zu rectificiren 882
= deren Schärffe kommt nicht von den spitzigen Figuren her 37
Sal absinthii 709
= Anatron 559
= armoniacum 499
= = natürlicher oder künstl. 32. 500. 883
= = wo und wie es verfertiget wird 506
= = liquidum 552
= = nativum ist ein non ens ibidem
= = fixum 517
= = dessen flores simplices 502
= = = = martiales 234. 503
= = = = venerei 503
= = dessen Sal volatile 518. 519
= = = Spiritus 512. 517. 522. 526
= Cardui benedicti 666
= Cichorii 667
= Commune, dessen 3ley Sorten 21. 453
= = was es vor ein Salz ist 457
= = woher es komme 22. 453
= = dessen Calcination 458
= = = Decrepitation 459
= = = Destruction 461
= = = Præcipitation 457

Sal commune, dessen spiritus acidus verschiedene Sorten 459.460
= = = dulcis 461
= = wiederstehet der Fäulung 30
= Coralliorum 445.450
= digestivum Sylvii 8.518
= essentiale, was es sey 8.13.31.666.678
= febrifugum 518 fixum 8.669
= fossile 453 Gemmæ 21.453 Jovis 141
= lixivioſum 668.670.
= marinum dessen Verhältnisse 23.453
= = aus was es bestehe 40
= Melissæ 663 mirabile 265.458
= von Pflantzen 451.668.
= polychrestum 478.587
= Qvajaci 623 Sanguinis 884 Saturni 168
= Seignetti 481 Succini vol. 601.602
= Sulphuris 587 Stybiale 368
= Stypticum 505 Tabaci 827 Tartari 775
= Tart. extemporaneum 495.777. volatile 798
= Urinæ 861.889.890
= von mancherley Thieren 862.880.884
= volatile, wie es entstehe, und dessen Eigenschafften 8.15.33.518.519.861
= volatile mit was solches am besten zu rectificiren 882
= = von mancherley Thieren 862.880.884
= = Bufonum 880 Capillorum 880
= = Cornu cervi 880
= = Cranii humani ibidem
= = Eboris ibidem
= = oleoſum aromaticum 527.530
= = Sanguinis 884
= = Succini 595
= = = dessen Depuration 602

Sal volatile Tartari 798
= = = dessen Rectification 801
= = Viperarum 879
= = Urinæ 889.891
Salpeter, dessen Entstehung 25.28.469.473
= was er vor ein Saltz sey 469
= wird in natura nicht vollkommen gefunden 25. 88. 468
= woraus er bestehe 469
= dessen Depuration 471
= = Destillation 481
= = Fixation 495
= = = mit Kohlen 495
= hat keinen Schwefel 496.498
= de houssage 473
= dessen sal fixum 495
= = = polychrestum 478
= = = tabulatum 474
= = Spiritus acidus 481.482
= = = dulcis 485
Salvia 705
Saumons 135
Sana sancta indorum 825
Sandaracha 403
Sanguification, wie solche geschiehet 573
Sanickel 706
Saturnus, siehe Bley und Plumbum
= dessen Acetum 171
= fulminans ibidem
Scammonium 851
Scheide-Wasser, siehe Aqua fortis 490
Schiefferweis 164
Schlaf woher er entstehet 811
Schlag-Wasser 746
Schlange, chymisches Gefäß 58. 737

Schlangen, Thiere 863.865
= Zungen, von Maltha, was sie sind 865
Schmincke, spanische, Blanc d' Espagne 158
= mit Zinnober 242
Schmelz-Feuer 70
Schneller-und weisser Fluß 495
Schwarzer-Fluß ibidem
Schwefel was er sey 7. 567.568
= wie er formiret wird 7.20
= vom Antimonio separirter 363
= Canonen-Schwefel 568
= exaltirter soll im Vitriol seyn 569
= gelber 567
= künstlichgemachter 568.842
= lebendiger 567
= stillacidium 568
= was eigentlich Schwefel zu nennen sey 7
= dessen Usus 570
= = Balsam 578
= = Blumen 589.570
= = = weisse 571
= Dunst schwärzet das Silber 573
= Milch, oder Lac sulphuris 571
= Salz 587
= Spiritus 580.584
Scrophularia major 707 media 712
Septinervea 707
Serpentin 737
Sigillum hermeticum 68
Silber und dessen Benennung 111
= dessen Auflösung 119
= = Läuterung auf der Capelle 112
= = Præcipitation mit Meer-Salz 126.129
= = Probe, wenn es Kupffer hält 127
= = Reduction 122.127.129.131

Silber deſſen Scheidung vom Mercurio 133
" " Arbor dianæ 131.134
" " " verſchiedene Præparationes 132
" " " Cautelen 134
" " cauſticum perpetuum oder Lapis infernalis 123.125
" " Cryſtallen 118
" " Krafft 127.131
" " Tinctur 126
" " " Würckung 127.131
Spagirica Ars 2
Specificum febrifugum & in Rachitide 235
Speichel-Fluß, ſiehe Salivation 249
Spiesglas, ſiehe Antimonium 326
Spiritus oder Mercurius ein Principium chymicum 5
" heiſſen 3ley Liquores 17
" univerſalis 4.5.6.936
" æthereus Frobenii 551. 552
" Aceti vini 752 Aluminis 565
" Aurantiarum 693. Beccabungæ 674
" Cochleariæ ibidem
" Cornu cervi 17.951.952
" Erucæ 674 fixus & volatilis 6
" Fragorum 695 Naphæ 552
" Naſturtii 672
" Nitri acidus 481.482
" " " was er ſolviret 484
" " dulcis 485
" " flammans 482
" Papyri 627
" Quajaci 622 Roſarum 690
" Sachari 721
" Salis acidis 459 dulcis 461
" Salis armoniaci acidus 526
" " " aquoſus 517

Spiritus ſalis armoniaci cum Calce viva 513
= = = vinoſus 522
= Saturni 177 Sinapi 674. Sulphureus 551
= Sulphuris 580. 584
= Tabaci 827
= Tartari 734. 772. volatilis 774. 798
= Terebinthinæ 840
= Veneris oder Viridis æris 195
= Vini 725. 735
= = camphoratus 847
= = tartariſatus 740
= Viperarum 880
= Vitrioli 544
= = philoſophicus 389
= = vinoſus 551
= Urinæ 889 ohne Feuer 892
= urinoſus iſt der Verräther des Kupffers 127
Die übrige ſuche man bey ihren Subjectis.
Spodium 885
Stacten 855
Stahl, ſiehe Eiſen 200
= deſſen Eigenſchafften 201. 204
Stannum, vide Zinn 135
Steine ſo phoſphoriſiren 818
Stomachicum Poterii 348
Stratificiren 75. 94
Stratiotes terreſtris 714
Stricade dadurch ſaliviren 249
Sublimiren 75
Sublimation des Mercurii 259. ſeqqu.
= = Zinns 144. 146
Sublimat corroſiviſcher 259
= gefälſchter 269
= dulcificirter 276
= Arſenici 407

Succinum vide Agtstein 590
= von was es solvirt wird 552
Suffocatio uterina 535
Sulphur, siehe Schwefel 567
= auratum antimonii 339
= antimonii tertiæ præcipitat. 340
= = martiale ibid.
= = per se 363
= arteficiale 842
Sympathetische Dinte 423
= grüne 429
Sympathetisches Pulver 539
Sympathie erkläret 540
Symphitum majus 704. medium 705. minus 706
Syrupus emeticus 352
= martis 229

T

Taback 825
= dessen Destilation 826
= = Oel und Salz 827
= = Würckung 826. 828
Tacamahaca, dessen Destillation 841
Tartarus 725. 754.
= was er sey 755
= dessen Calcination 775
= = Cremor 756
= = Crystallen 755
= = = martiales 761
= = Destillation 771
= = Rectification 773
= = Spiritus acidus 772
= = = = volatilis 774
= chalybeatus 791. 763

Tartarus emeticus 764 dessen Dosis 768
= = solubilis 767 Dosis 768
= dessen Magisterium oder Tartarus vitriolatus 783
= = Oleum per deliquium 775
= = = fœtidum 772. 804
= = Sal fixum 775
= = = volatile 798
= Solubilis 758
= = martialis 763
= dessen Spiritus volatilis 774
= tartarisatus 758
= dessen Tinctur 779
= vitriolatus 783
Tausendschön groß und kleines 706
Teda 608
Telephium vulgare 712
Termini chymici 70. seqqu.
Terpenthin gemeiner und venedischer 836. 837
= dessen Gebrauch 839
= dessen Destillation des Oel und Spiritus 839
= gekochter 840
Terra ein Principium chymicum pasiv. 10
= alkalica 35
= damnata, oder Caput mortuum 10. 47
= foliata Tartari 754
= prima Becheri was sie sey und effectuire 9
= secunda Becheri was sie sey 7
= tertia Becheri 6
= Vitrioli dulcis 220. 563
Thiere, aus was vor Theilen sie bestehen 861. 884
Tinctura Aloes 820
= Antimonii 399
= = verschiedene andere 400
= Benzoes 845

Tinctura Caſtorei 857
" Chinæ Chinæ 642
" Cinamomi 635
" Coralliorum 443
" Croci 857
" Lunæ 126
" Martis tartariſata 227
" Myrrhæ 857
" L. Nephritici 553
" Opii 808
" derer Pflanzen ſtarckriechender 59
" Roſarum 553
" Silicis 434
" Succini 591
" Tartari 779
Tombac 188
Torna bona 825
Tranſpiratio inſenſibilis 108
Trichter 61
Trochiſci de Viperis 876.877
Turpethum minerale 317
" " ſchöneres und ſicheres 318

V.

Vaiſſeau de rencontre 399
Vegetabilia 3. 607
Venus, ſiehe Kupffer
Verbena 708
Verblaſung beym Golde 93
Verdauung 791
Verfälſchte Oele zu probiren 650
Vergüldung im Feuer 98
Verjus 748
Vermeillon 242

Vernix 841
Veronica 713
Verrauchung oder Evaporation 226
Verwandlung derer Metalle ist ein non ens 92
Vin de teinte 232
Vinum, siehe Wein 724
= emeticum 355.362
Vipera, siehe Otter 863
Vitri fel 559
Vitriolum 532
= album 537
= de Cypro 193.533
= dessen Nomen mysterioſum 534
= = Calcinationes 538.539
= = Destillationes 543
= = Aqua styptica 555
= = Crystallen 537
= = Martis 222.225.226
= = Oleum 544
= = Erde 563 Lunæ 119
= = Phlegma ibidem
= = Salz 537
= = Spiritus acidus 544
= = = vinoſus 551
= = sulphur 544
= = Thau 543
= Veneris 191
= ungaricum 533
Vitrum antimonii 351
= = correctum 354
= = dessen Würckung und Doſis ibid.
Ultimus Judex 326
Ungarisch Wasser 743
Unterscheid unter Educiren und produciren 13.15
Unguentaria 652

Unguentum nutritum 172
Urin 889. 891
= dessen Destillation 889. 891
= = Phosphorus 892
= = Sal fixum 890
= = = volatile 889. 891
= = Spiritus 889
= = = ohne Feuer gemacht 892
= warmer, Remedium wider die Gliedersucht 863. 890
Usnea Cranii humani 955

W.

Wachs 970
= weisses 972
= dessen Butter 973. 976
= = Destillation und Oel 973. 974
= = Sal volatile und Spiritus 977
Wachsthum der Mineralien 76
Wasser, ein Principium chymicum passivum 9
= mineralischer, Hitze und Schwefel 218
= vom Kalck 416. 419
Wässer aus wohlriechenden Blumen und Kräutern 663
= aus nicht wohlriechenden 666
= aus denen Theilen derer Thiere 951
Wein 724 Brausen 729
= mäßiget den Appetit 728
Weine, Franzweine sind besser als Muscateller- und Spanische Weine 724. 733
= klebrichte 732
Wein-Most 724. woraus er bestehe 749
= dessen mäßiger Gebrauch nutzet 724
= erreget Rausch 731

Wein erreget Schlaf 732
= rother 724
= dessen Destillation 730.737
= = Spiritus 725.730.735.750
= = = alkalisatus seu tartarisatus 741
Wein-Eßig, wie er entstehe 750
= verdorbenen gut zu machen ibid.
= Spiritus 752
Wein-Hefen 734.755.798
Weinigte Liquores 728
Wein-Meth 724.964. seqqu.
Weinstein, siehe Tartarus 747.755
Wein-Trauben 748
Weisser-Fluß 777
Wermuth 709
Weyrauch, dessen Destillation 561
Winde 216 Wirbel-Winde 215
Wißmuth 155
= dessen Blumen 157
= = Magisterium ibidem
= ist kein Regulus Stanni 156
Wolff, heist das Antimonium
Wund-Wasser 703

Z.

Zähne derer Ottern 864
Zahn-Weh, Mittel darwieder 625.651
Zeugung der Metallen 77
Ziegel-Oel 439
Zimmetrinde 629
= dessen Oel und Wasser 633
= = Tinctur 635
Zinc 156
Zinn, dessen Erze 136
= englisch Zinn ist nicht rein 136

Zinn, sächsisch Berg = Zinn ist reiner als das engli-
sche, so im Commercio vorkommt 136.151
= klingendes 137.151
= dessen Blumen 144.146
= = Butter 388
= = Calx und Calcinirung 138. 140
= = Diaphoreticum 149
= = Granulation und Pülverung 137
= = Magisterium 143. 14[9]
= = Regulus 150
= = vermeinte Reinigung 148
= = Sal Jovis 14[4]
= = Solution 142. 13[6]
= = Sublimation 14[3]
Zinnober des Antimonii 38[1]
= factitia 240
= = nativa 240.24[1]
= revivicirter 38[7]
Zucker 71[8]
= was daraus zu verfertigen 71[9]
= Cand 72[0]
= Oel und Spiritus 721.72[3]
Zuckers Süßigkeit woher sie komme 72[2]
Zungen vermeinte, von Ottern und Schlangen vo[r]
Maltha 86
Zusammenhaltung derer Metallen, wodurch es ge-
schehe 1[3]

Anhang und Anzeigung derer Kräffte und Tugenden derer Artzeneyen, welche in diesem Buch beschrieben worden:

Es haben viel Leute um ein dergleichen Verzeichniß Ansuchung gethan, und ich selber habe geglaubet, es würde seinen Nutzen haben; dannenhero habe ich dem Leser nicht damit entstehen sollen: Jedoch muß ich dieses noch gegen einen ieden gedencken, ob man gleich hier die Doses bey den Artzeneyen darzu getragen finde, man sie doch nicht ohne gute Vorsicht brauchen könne: Denn weil die Temperamente unzehlig viel von einander unterschieden seyn, so kan man unmöglich alles in allgemeine Regeln ziehen. Es kan ein Mittel bey einem Patienten sehr wohl anschlagen, und einem andern doch übel bekommen: Dem einen muß man viel, dem andern weniger eingeben: Manchen Krancken muß man erst præpariren, wenn er soll gewisse Artzeneyen einnehmen; bey andern hingegen braucht es keiner Præparation: Vor manchen schickt sich diese, vor einen andern jene Zeit. Also kömmt es auf den Verstand des Artztes an, daß er alle Umstände, so wohl ratione derer Ursachen, als Ursprünge und Sitze derer Kranckheiten genau überlege, und die Mittel zu rechter Zeit verschreibe. Da muß man

alle Augenblicke ausrechnen, worinnen die Natur ihre Gewalt thut, und ihr zu Hülffe kommen: quo natura vergit, eo ducere oportet. Das ist eben der Haupt-Punct, worauf man zu sehen hat, und ohne welchen man schwerlich einen glücklichen Ausgang findet. En fin: Man muß darbey sowohl eine gründliche Wissenschafft in Physiologicis und Pathologicis, als auch in Cognitione materiæ medicæ besitzen.

Vomitive und Brech-Artzeneyen.

Das Mineralische Turbith, die Dosis ist 2. bis 5. Gran.

Der ordinaire Regulus Antimonii und Martialis, die Dosis ist 4. bis 8. Gran.

Antimonialischer Gold-Schwefel, die Dosis ist 2. bis 6. Gran.

Vitrum Antimonii, die Dosis ist 2. bis 5. Gran.

Leber Antimonii oder Crocus Metallorum, die Dosis ist 4 bis 8. Gran.

Vinum emeticum, Brech-Wein, die Dosis ist eine halbe biß 3. Untzen.

Flores Antimonii, die Dosis ist 2. bis 4. Gran.

Algorathisches Pulver, die Dosis ist 2. biß 4. Gran.

Gilla vitrioli, die Dosis ist 10 Gran biß eine Drachma.

Vitriol Saltz, die Dosis ist 10. biß 30. Gran.

Tartarus emeticus, die Dosis ist 3. biß 5. Gran.

Tartarus emeticus dissolubilis, die Dosis ist 4. biß 15. Gran.

Spiritus tobaci, die Dosis ist 2. biß 6. Drachmä.

Grüner

Grüner præcipitirter Mercurius, die Dosis ist 2. biß 6. Gran.

Zu Stillung des Brechens:

Aurum fulminans, die Dosis ist 2. biß 6. Gran.

Extractum Martis adstringens, oder stopffender Eisen-Extract, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel.

Mars Diaphoreticus, die Dosis steigt von 10. biß auf 20. Gran.

Antimonium Diaphoreticum, die Dosis geht von 6. biß auf 30. Gran.

Benzoardicum Minerale, die Dosis gehet von 4. biß auf 16. Gran.

Präparirte Corallen, die Dosis ist 10. Gran biß auf eine Drachmam.

Sal polychrestum Rupellanum (de la Rochelle, die Dosis leidet 1. biß 6. Drachmas.

Agtstein, die Dosis gehet von 10. Gran biß auf eine halbe Drachmam.

Ambra Essentz, die Dosis ist 2. biß auf 20. Tropffen.

Nelcken-Oel, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.

Zimmet-Oel, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.

Die Franzosen pflegen die destillirten Oele insgemein abusive Essentzen zu nennen.

Muscaten-Oel, wird auf den Magen geschmieret.

Cremor tartari, es wird eine halbe biß 3. Drachmä davon eingegeben.

Destillirter Weineßig, es wird ein halber Löffel eingegeben.

Hungarisch Wasser, es wird in die Nasen geschnupfft, und Schlaff und Magen damit bestrichen.

Laudanum opiatum, wird ein halber biß 4. Gran eingegeben.

Franckfurther Pillen, die Dosis 15. biß 40. Gran oder 2. Scrupel.

Stomachae Poterii, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Elixir. proprietatis, die Dosis ist 7. 12. biß 30. Tropffen.

Benzoins-Blumen, die Dosis ist 2. biß 5. Gran.

Purgantzen so unter sich würcken:

Silber-Crystallen, die Dosis ist 2. biß 6. Gran. (*)

Mercurius dulcis, die Dosis ist 6. biß 30. Gran.

Eine Pilula perpetua, ewige Pille.

Sal polychrestum, die Dosis ist 1. biß 6. Drachmå.

Vitriolirter Tartarus, die Dosis ist 8. biß 30. Gran auch drüber.

Weinstein-Crystallen, die Dosis ist eine halbe biß 3. Drachmå.

Tartarus solubilis, die Dosis ist ein Scrupel biß eine Drachma, und auch wohl 2. biß 3. Drachmå.

Jalappa, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Drachma.

Resinæ Jalappæ oder Scammoniæ, die Dosis ist 4. biß 12. Gran.

Rhabarbara, die Dosis ist 15. Gran biß 1. Drachma.

Rhabarbar-Extract, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrup.

Aloe-Extract, die Dosis ist 15. Gran biß 1. Drachma.

Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. biß 2. Scrupel.

Cornachinisches Pulver, die Dosis ist 15. bis 40. Gran.

Mercurialisches Præcipitat, das wie bleiche Rosen aussiehet, die Dosis ist 4. biß 10. Gran.

Rosen-Extract, die Dosis ist eine halbe biß 2. Drachmå.

Rosen in infusione, eine biß 4. Untzen.

Honig, 1. 2. biß 3. Untzen.

*) Ist ein hefftiges Hydragogum, und wird in Wassersuchten, zu Abführung des Wassers gebraucht: Erfordert aber grosse Vorsicht, wenn damit nicht Nachtheil cauſiret werden soll.

Ver-

Verstopffende Mittel und adstringentia:

Wenn man den Durchlauff die Lienterie, die rothe Ruhr, die güldene Ader, die Monathliche Zeit, das Nasenbluten, das Blutausspeyen, und andere Blutstürtzungen stillen will.

Wegekraut: Decoctum zu 4. 8. Untzen.
Bley-Saltz, die Dosis ist 2. biß 4. Gran.
Crocus Martis adstringens, die Dosis ist 15. Gran biß eine halbe Drachma.
Extractum Martis adstringens, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel.
Antimonium diaphoreticum martiale, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Antihecticum Poterii, die Dosis ist 10. Gran biß eine halbe Drachma.
Präparirte Corallen, die Dosis ist 10. Gr. biß 1. Drachma.
Aqua styptica, die Dosis ist eine halbe biß 2. Drachmä.
Agtstein die Dosis ist 10. Gran biß eine halbe Drachma.
Rhabarbara, die Dosis ist ein Scrupel biß 1. Drachma.
Rhabarbar-Extract, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel.
Schaffgarbe, ist die Dosis eine halbe Drachma.
Pilosella, desgleichen.
Stomachicum Poterii, die Dosis ist 6. biß 30. Gran.
Olibanum, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Usnee Mooß von Menschlicher Hirn-Schaale, bis ein Scrupel.
Destillirter Wein-Eßig, die Dosis ist 1. halber Löffel.
Laudanum opiatum, die Dosis ist ein halber biß 4. Gr.
Sal polychrestum Rupellanum, die Dosis ist 1. biß 6. Drachmä.

Zucker-Spiritus, die Dosis ist 1. biß 4. Drachmä.
Die Eicheln mit ihren Näpgen, die Dosis ist 1. biß 2. Scrupel.
Rasura Cornu Cervi, in gesottenem Gersten-Wasser, wird als ein Decoctum getruncken.
Die Gelée von Cornu cervi zur Speise 1. Löffel.
Die grosse und kleine consolida, in gesottenem Gersten-Wasser.
Agrimoniæ decoctum, Odermennig-Tranck.
Rosen-Wasser.
Conserva Cynorrhodi, 1. Loth.
Semen Cynorrhodi in Decocto.
Provintz-Rosen, pulverisiret biß 2. Scrupel.

Sudorifera, Schweißtreibende Mittel:

Aurum fulminans, die Dosis ist 2. bis 6 Gran.
Silber-Tinctur, die Dosis ist 6. bis 16. Tropffen.
NB. Ist eigentlich eine Kupffer-Tinctur.
Spiritus ardens Saturni, die Dosis ist 6. bis 16. Tropffen.
Antimonium diaphoreticum, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Bezoardicum minerale, Dosis ist 6. bis 20. Gran.
Sal armoniacum oder Sal tartari: es muß jedes allein gegeben, und eines gleich auf das andere genommen werden, von einem jeden giebt man 4. bis 10. Gran ein.
Der Spiritus von einem Menschen-Kopff, die Dosis ist 4. bis 24. Tropffen.
Elixir Antepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tropffen in Ehrenpreiß-Tranck.
Melissen- und Cardobenedicten-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.

Cordo-

Cardobenedicten- und Meliſſen-Saltz, die Doſis iſt 10. Gran bis 2. Scrupel.

Salia volatilia tartari, viperarum, cranii humani, ſanguinis, urinæ, capillorum, cornu cervi, eboris. Die Doſis iſt 6. bis 16. Gran. Oder ihre Spiritus, die Doſis iſt 10. biß 30. Tropffen.

Otter-Pulver, die Doſis iſt 8. biß 30. Gran.

Bezoardicum Animale, die Doſis iſt 4. biß 20. Gran.

Tinctura Antimonii, die Doſis iſt 4. bis 50. Tropffen.

Aqua trium nucum, Tripel-Nuß-Waſſer, die Doſis iſt 1. bis 7. Untzen.

Nuß-Extract, die Doſis iſt 1. Scrupel bis 1. Drachma.

Sal volatile oleoſum aromaticum, die Doſis iſt 4. bis 15. Gran.

Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. biß 20. Tropffen.

Aqua ſudorifera viperarum, die Doſis iſt 1. Drachma bis eine halbe Untze.

Reſina ſuccini, die Doſis iſt 6. bis 15. Gran.

Ens Veneris, die Doſis iſt 6. bis 10. Gran.

Stomachicum Poterii, die Doſis iſt 6. bis 30. Gran.

Olibanum, die Doſis iſt 1. Scrupel biß 1. Drachma.

Cauſtica, ätzende oder wegbeitzende Mittel:

Lapis infernalis oder cauſticus perpetuus.

Vitriolum ſeu cryſtalli Lunæ.

Vitriolum Veneris.

Corroſiviſches Sublimat.

Das rothe Präcipitat.

Mercurialiſches Oel.

Butyrum oder oleum glaciale Antimonii.

Oleum Antimonii cauſticum.

Arſenicum.
Arſenicum cauſticum.
Arſenici corroſiviſches Oel.
Lapis cauſticus alkalicus.
Oleum Vitrioli.
Salpeter-Spiritus.
Aquafort.
NB. Dieſe Mittel werden nur äuſerl. gebrauchet.

Detergentia, reinigende Mittel, oder vulneraria vor Wunden- und Blut-Geſchwüre:

Æs uſtum oder gebrannt Kupffer.
Kupffer-Crocus.
Grünſpan.
Mit Zucker gemachtes Oleum Antimonii.
Zucker-Oel.
Eau d' arquebuſade, Büchſenſchuß- oder Wund-Waſſer.
Decoctum Artemiſiæ, oder Betonicæ, oder Saniculæ.
Decoctum der groſſen Scrophulariæ.
Fenchel-Tranck.
Decoctum hyperici.
Ariſtolochia.
Olea Terebinthinæ.
Fabaria.
Ehrenpreiß.
Klein Tauſend-Gülden-Kraut.
Schaffgarbe.
Piloſella.
Toback.
Honig.
Olibanum.
Lapis admirabilis.
Lapis Philoſophorum.

Lapides medicinales.
Benzoins-Oel.
Kampffer-Oel.
Myrrhen-und Aloes-Tinctur.
Honig-Spiritus.
Aqua phagedænica.
Lac Virginis.

Exsiccantia, die man auflegt, die Wunden und Geschwüre auszutrocknen und zu reinigen:

Zinn-Saltz, Sal Jovis.
Minium.
Wißmuths Magisterium.
Bleyweiß.
Plumbum ustum.
Lithargyrium.
Bley-Saltz, Sal Saturni,
Usnee, Mooß von Menschlichen Hirnschedel.
Vitriol.
Colcothar.
Lapis medicinalis.
Lapis Philosophorum.
Aqua styptica.
Die Eichel mit ihrem Näpgen.

Cosmetica, die schön weiß machen:

Magisterium Jovis.
Flores Jovis.
Wißmuths Magisterium.
Magisterium Saturni.

Vor Zerschellerung, Verrenckung, Contusionen und vors Stossen:

Eau d' arquebusade.
Spiritus vini,

Hungarisch-Wasser.
Ziegel-Oel.
Wachs-Oel.
Spiritus Salis armoniaci volatilis.
Terpenthin.
Olea terebinthinæ.

Vertheilende und resolvirende äusserliche Mittel:

Die grosse Scrophularia.
Ein Säcklein mit decrepitirten Saltz.
Ein Bley-Blech.
Queckſilber.
Weisses Præcipitat.
Mercurius dulcis.
Otter-Oel.
Otter-Schmaltz.
Terpentin-Oel.
Schwefel.
Balsamus Sulphuris.
Weinstein-Oel.
Pappier-Oel.
Wachs-Oel.
Ziegel-Oel.
Balsamus Saturni.
Hungarisch-Wasser.
Wein-Spiritus.
Gummi ammoniacum.
Oleum gummi ammoniaci.
Urin.
Eau d'arquebusade.
Schaffgarbe.
Krausemüntze.

Honig.
Oel von einem Menschen-Kopff.

Vor Zittermähler, Krätze und den Erbgrind:

Bley-Saltz, Sal Saturni.
Præcipitatum album.
Mercurius dulcis.
Spiritus vitrioli Philosophicus.
Oleum tartari per deliquium.
Spiritus tobaci.
Tinctura antimonii.
Mercurius præcipitatus roseus.
Panacea Mercurialis.
Spiritus Veneris.
Pappier-Oel.
Aqua phagedænica.
Flores Sulphuris.
Myrrhen-Oel.
Lapis medicinalis Crolii.

Wenn man klare Haut machen, und die Flecken von der Haut wegnehmen will:

Erdbeer-Wasser.
Hungarisch-Wasser.
Weinstein-Oel per deliquium.
Lac Virginis, Jungfer-Milch.
Liquor nitri fixi.
Eichel-Oel.
Hasel-Nuß-Oel.
Schnecken-Wasser.
Froschleich-Wasser.
Operments-Tranck.

Wenn die Brust aufspringt.

Wachs-Oel
Butyrum Saturni.

Terpen-

Terpentin-Oel.
Mandel-Oel, worinnen gleich viel Sperma Coeti zerlassen worden, giebt hierzu das beste Mittel ab.

Vor den kalten Brand:

Lapis admirabilis.
Aqua vulneraria, eau d'arquebusade.
Kalck-Wasser mit Wein-Eßig vermischt.
Aqua phagedænica.
Oleum antimonii causticum.
Spiritus Vini.
Hungarisch Wasser.
Spiritus volatilis Salis armoniaci.
Alaun-Wasser.
Franzosen-Oel.
Weinstein-Oel stinckendes.
Elixir. proprietatis.
Myrrhen- und Aloe-Tinctur.
Myrrhen-Oel.
Urin.
Benzoins-Oel.
Kampffer-Oel.
Oleum gummi ammoniaci.
Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ &c.
Honig-Spiritus.
Ziegel-Oel.
Balsamus Saturni.
Aristolochiæ.
Mentha.

NB. Vorherstehende Mittel wollen mit grossem Verstande appliciret seyn, sollen sie nicht Schaden verursachen: Die Application muß allemahl warm vollführet werden.

Vor den Kropff:

Spiritus cochleariæ, die Dosis ist 6. biß 50. Tropffen.
Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Tropffen biß ein Drachma.
Weinstein-Saltz, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.
Vitriolirter Tartarus, die Dosis ist 10. bis 30. Gran und drüber.
Panacea mercurialis, die Dosis ist 6. Gran bis 2. Scrup.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. bis 2. Scrupel.
Resina Jalappæ, die Dosis ist 4. bis 12. Gran.
Sal polychrestum, die Dosis ist eine halbe Drachma bis 6. Drachmä.
Diaphoreticum minerale, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Benzoardicum minerale, die Dosis ist 6. bis 20. Gran.
Buphthalmum, oder Ochsen-Augen in gesottenen Gersten-Wasser.
Decoctum von der grossen Scrophularia.
Pulv. contra Strumas,
Spongiæ marinæ combustæ,
Lap. Spongiæ von jeden ist die Dosis 1. halb Quentel bis 2. Scrupel.

Aeusserliche Mittel:

Empl. de Ranis cum Mercurio.
Empl. magneticum arsenicale.
Ess. fuliginis Glauberi.
Sal armoniacum.
Balf. Sulphuris terebinth. &c.

Vor die Pest, febres malignas, und die Kinder-Pocken:

Aurum fulminans, die Dosis ist 1. bis 6. Gran.
Antimonium diaphoreticum, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Flo-

Flores Salis Armoniaci, die Dosis ist 4. bis 15. Gran.
Spiritus volatilis Salis armoniaci, mit Liquore anodino minerali versetzt, die Dosis ist 6. bis 20 Tropffen.
Spiritus salis armoniaci edulcoratus, die Dosis ist 12. bis 30. Tropffen.
Spiritus acidus salis armoniaci, die Dosis ist 4. bis 10. Tropffen.
Ambra, die Dosis ist ein halber Gran bis auf 4. Gran.
Ambra-Essentz, die Dosis ist 2. bis 12. Tropffen.
Geschabt Hirschhorn in gesottenen Gersten-Wasser.
Hirschhorns Gelèe.
Hirschkopff-Wasser, die Dosis ist eine biß 4. Untzen.
Aqua spirituosa cinnamomi, die Dosis ist 1. bis 6. Drachmå.
Zimmet-Oel, die Dosis ist 1. bis 3. Tropffen.
Zimmet-Tinctur, die Dosis ist eine halbe bis 1. Drachma.
Nelcken.
Nelcken-Oel, die Dosis ist 1. bis 3. Tropffen.
Muscaten-Oel, die Dosis ist 4. bis 10. Gran.
Cardobenedicten- und Melissen-Wasser, die Dosis ist 2. biß 3. Untzen.
Melissen und Cardobenedicten-Extract, die Dosis ist ein Scrupel bis 1. Drachma.
Olibanum, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Aqua melissæ composita oder magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Untze.
Cardobenedicten und Melissen-Saltz, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Scrupel.
Destillirter Wein-Eßig, die Dosis ist ein halber Löffel.
Elixir. proprietatis Paracelsi, die Dosis ist 7. bis 12. Tropffen.
Benzoins-Blumen, die Dosis ist 2. bis 5. Gran.

Myrr-

Myrrhen, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Scrupel.
Myrrhen-Tinctur, so ohne alkali versertiget ist, die Dosis ist 6. bis 15. Tropffen.
Otter-Pulver, die Dosis ist 8. bis 30. Gran.
Bezoardicum animale, die Dosis ist 4. bis 20. Gran.
Antihecticum Poterii, die Dosis ist 10. bis 30. Gran.
Nuß-Wasser, die Dosis ist 1. bis 7. Untzen.
Nuß-Extract, die Dosis ist 1. bis 3. Scrupel.
Aqua sudorifera viperæ, die Dosis ist 1. Drachma bis eine halbe Untze.
Spiritus gummi ammoniaci, die Dosis ist 8. bis 16. Tropffen.
Spiritus vini camphoratus, die Dosis ist 4. biß 10. Tropffen.
Hungarisch Wasser, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drach.
Gereinigter Salpeter, 10. Gran bis eine Drachma.
Nitrum antimoniatum bis 2. Scrupel.
Pulv. bezoardicus angl. 10. bis 30. Gran.
Pulv. antispasmodicus, 10. bis 40. Gran pro Dosi.
Conchæ citratæ.
Lapid. Cancror. citrator.
- - cum Aceto pr. ist von jedem die Dosis Gr. 10. bis 2. Scrupel.
Liqu. anodinus mineral. 10. bis 30. Tropffen.
Mixtura simpl. 10. bis 50. Tropffen.
Acetum bezoardicum 1. 2. bis 4. Quentlein pro Dosi.

Vor die Frantzosen.

Gepülvert Otter Fleisch, die Dosis ist 8. bis 30. Gran.
Sal volatile viperarum, die Dosis ist 6. bis 16. Gr.
Spiritus viperæ, die Dosis ist 10. bis 30. Tropffen.
Aqua viperæ sudorifera, die Dosis ist 1. Drachma bis eine halbe Untze.

Fran-

Frantzosen-Holtz-Spiritus, die Dosis ist eine halbe bis anderthalbe Drachma.

Antimonium diaphoreticum, die Dosis ist 6. bis 30. Gr.

Tinctura Antimonii, die Dosis ist 4. bis 50. Gran.

Præcipitatum viride Mercurii, die Dosis ist 2. bis 6. Gr.

Panacea Mercurialis, die Dosis ist 6. Gran bis 2. Scrup.

Melissen-Cardobenedicten- und Quajaci-Extract. die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.

Salia von eben den Pflantzen, die Dosis ist 8. Gran bis 1. Scrupel.

In Salbe getödteter roher Mercurius zum Schmieren.

Zinnober zum räuchern.

Algarothisches Pulver, die Dosis ist 1. bis 4. Gran zum Brechen.

Mercurius dulcis, die Dosis ist 6. Gran bis eine halbe Drachma.

Præcipitatum album, die Dosis ist 4. bis 15. Gran.

Mineralisches Turbith, die Dosis ist 2. bis 5. Gran.

Aqua Mercurialis, die Dosis ist 3. Drachmä, bis 1. Untze.

Zinnober Antimonii, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.

Mittel vor den allzu lang anhaltenden Speichel-Fluß, und alle andere Kranckheiten, welche von der Dunst des Mercurii herrühren:

Gepülvert oder Bläthgen-Gold, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Aurum fulminans oder Prassel-Gold, die Dosis ist 2. bis 6. Gran.

Stomachicum Poterii, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Vor allen andern aber sind die Flores sulphuris zu 10. bis 15. Gran pro Dosi vorzuziehen.

Vor die Gonorrhèe:

Terpentin, die Dosis ist 20. Gran bis 1. Drachma.

Ter-

Terpentin-Spiritus, die Dosis ist 4. bis 12. Tropffen.
Rosenfärbigtes Præcipitat Mercurii, die Dosis ist 4. bis 10. Gran.
Grünes Præcipitat Mercurii, die Dosis ist 2. bis 6. Gran.
Panacea Mercurialis, die Dosis ist 6. Gran bis 2. Scrupel.
Mercurius dulcis, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Nitrum antimoniatum, die Dosis ist 20. bis 30. Gran.
Tinct. antimonii acr. mit etwas Balsamo Copaivæ vermischt zu 30. bis 50. Tropffen.
Sapo alkalicus Starck. 15. bis 30. Gran.
Sapo venetus zu 20. bis 60. Granen etc.

Wie man den Saamen-Fluß stillen kan:

Antihecticum Poterii, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma.
Lapis medicinalis, unter das Trincken geworffen, es geschicht mit einer Drachma, die in 8. Untzen Schmiede-Wasser oder aquam plantaginis gethan wird: Ist nur äuserl. zu gebrauchen.
Präparirte Corallen, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Drachma.
Succinum, die Dosis ist 10. Gr. bis 2. Scrupel.
Crocus Martis adstringens, die Dosis ist 10. Gran bis ein halb Drachma.
Extractum Martis adstringens, die Dosis ist 2. Scrupel bis 1. Drachma.
Laudanum opiatum, die Dosis ist ein halber Gran bis 4. Gran.
Antimonium diaphoreticum martiale, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Mercurius præcipitatus viridis, die Dosis ist 2. bis 6. Gran.

Schaffgarbe.

Lapis admirabilis, in Getränckе gethan.

Lapis philosophorum, ebenfalls in injectione.

Vor Venerische Drüsen, Feig-Wartzen, und Blattern an heimlichen Orten;

Præcipitatum rubrum,

Gebranter Alaun,

Lapis infernalis.

Præcipitatum viride Mercurii.

Panacea Mercurialis,

Lapis causticus, und den man zu Fontanellen braucht.

Oleum Mercurii, auf den Schaden gelegt.

Sublimatum dulce, die Dosis ist 7 bis 30. Gran.

Decoctum antimonii, Grajaci.

Purgantzen.

Aperientia und eröffnende Mittel vor die Wassersucht und vor Miltz-Verstopffung:

Silber-Crystallen, die Dosis ist 2. biß 6. Gran.

Crocus Martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma.

Sal oder vitriolum Martis, die Dosis ist 4. bis 12. Gran.

Tinctura Martis, die Dosis ist 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Extractum Martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran. biß 2. Scrupel.

Mercurius dulcis, die Dosis ist 6. biß 30. Gran in Pillen.

Spiritus salis, die Dosis ist 4. biß 10. Tropffen.

Geläuterter Salpeter, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Drachma.

Sal polychreſtum, die Doſis iſt eine halbe bis 6. Dr.
Sal ſulphuris, die Doſis iſt 10. Gran bis 2. Scrupel.
Sal armoniacum, die Doſis iſt 6. bis 24. Gran.
Spiritus acidus ſalis armoniaci, die Doſis iſt 4. bis 8. Tropffen.
Panacea Mercurialis, die Doſis iſt 6. Gr. bis 2. Scrupel.
Nuß-Saltz, die Doſis iſt 6. Gran bis 1. Scrupel.
Spiritus ſalis, vitrioli, ſulphuris und nitri dulcis, die Doſis iſt 4. bis 10. Tropffen.
Sal volatile ſuccini, die Doſis iſt 4. bis 16. Gran.
Jalappa, die Doſis iſt 10. Gran bis 1. Drachma..
Reſinæ Jalappæ & ſcammoniæ, die Doſis iſt 4. bis 12. Gran.
Tamarinden- und Wermuth-Saltz, die Doſis iſt 6. bis 24. Gran.
Spiritus Sacchari, die Doſis iſt 4. bis 50. Tropffen.
Cryſtalli Tartari, die Doſis iſt eine halbe bis 3. Drachmä.
Tartarus ſolubilis, die Doſis iſt 15. Gran biß 1. Drachma, auch drüber.
Tartarus Martialis ſolubilis, die Doſis iſt 10. Gran bis eine halbe Drachma.
Sal fixum tartari, die Doſis iſt 10. bis 30. Gran.
Tartarus vitriolatus, die Doſis iſt 10. 30. Gran bis 1. 2. Drachmä.
Spiritus terebinthinæ, die Doſis iſt 4. bis 12. Tropffen.
Gummi ammoniacum, die Doſis iſt 10. bis 24. Gran.
Spiritus gummi ammoniaci, die Doſis iſt 8. biß 16. Tropffen.
Sal volatilæ urinæ, die Doſis iſt 6. bis 16. Gran.
Spirituöſes Erdbeer-Waſſer, die Doſis iſt ein halber bis 2. Löffel.

Spirituöses Himbeer-Wasser, die Dosis ist ein halber bis 2. Löffel.
Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Tropffen biß 1. Drach.
Urin-Spiritus, die Dosis ist 8. bis 24. Tropffen.
Spiritus cochleariâ, die Dosis ist 15. Tropffen biß 1. Drachma.
Cornachinisches Pulver, die Dosis ist 20. biß 30. Gran.
Aloe-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Rhabarbara, die Dosis ist 15. Gran biß 1. Drachma.
Vomitive.
Conserva Cynorrhodi.
Klein Tausendgülden-Kraut.

Vor die Kehlsucht oder Bräune:

Sal Saturni, in Gurgel-Wasser, 1. Scrupel in 8. Untzen darzu dienlichen Wasser.
Mineralischer-Crystall, die Dosis ist 10. Gran biß ein Drachma.
Alaun in Gurgel-Wasser, 1. Drachma auf 8. Untzen eigenen Liquorem.
Spiritus vitrioli aluminis, die Dosis ist 4. bis 8. Tr.
Präparirte Corallen, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Drachma.

Vor die Melancholiam hypochondriacam:

Spiritus ardens Saturni, die Dosis ist 8. bis 16. Tropffen.
Tinctura Martis, die Dosis ist 1. bis 3. Drachmâ.
Sal Martis, die Dosis ist 4. bis 12. Gran.
Extractum Martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel.

Cro-

Crocus martis aperiens, die Dosis ist 1. Scrupel biß ein halb Drachma.

Mars diaphoreticus, die Dosis ist 10. biß 20. Gran.

Mit Kohlen fixirter Salpeter, die Dosis ist 16. bis 30. Gran.

Spiritus volatilis salis armoniaci, die Dosis ist 6. biß 20. Tropffen.

Flores salis armoniaci, die Dosis ist 4. biß 15. Gran.

Gedörrte Wurtzel hellebori nigri, die Dosis ist 6. Gr. bis eine halbe Drachma.

Aqua meliſſæ composita oder magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma biß 1. Untze.

Ambra Essentz, die Dosis ist 2. biß 20. Tropffen.

Zimmet-Oel, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.

Tartarus solubilis, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel, auch drüber.

Tartarus martialis solubilis, die Dosis ist 10. Gran biß ein halbe Drachma.

Sal fixum tartari, die Dosis ist 6. biß 30. Gran.

Tinctura salis tartari, die Dosis ist 10. biß 30. Tropffen.

Sal volatile tartari, die Dosis ist 6. biß 15. Gran.

Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 10. biß 30. Gran und drüber.

Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. biß 2. Scrupel.

Spiritus gummi ammoniaci, die Dosis ist 8. biß 16. Tropffen.

Otter-Pulver, die Dosis ist 8. bis 30. Gran.

Himbeer-Spiritus, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drachmä.

Tinctura Antimonii, die Dosis 4. bis 20. Tropffen.

Cornachinisches Pulver, die Dosis ist 20. bis 30. Gran.

Vor die schwere Noth, Gicht, den Schlag, und die Schlafsucht:

Spiritus veneris, die Dosis ist 4. bis 8. Tropffen.
Vitrum antimonii, die Dosis ist 2. biß 6. Gran.
Stomachicum Poterii, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Aqua meliſſæ compoſita magiſterialis, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Untze.
Menschlicher Hirnschedel, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Oleum capitis humani, die Dosis ist 1. bis 6. Tropffen.
Tartarus emeticus ſolubilis, die Dosis ist 4. bis 20. Gran.
Syrupus emeticus, Brech-Syrup, die Dosis ist eine halbe biß 2. Untzen.
Leber-Antimonii oder Crocus metallorum, die Dosis ist 2. bis 8. Gran.
Vinum emeticum, die Dosis ist eine halbe biß 3. Untzen.
Flores Antimonii, die Dosis ist 1. bis 4. Gran.
Algarothiſches Pulver, die Dosis ist 1. bis 4. Gran.
Der Zinnober Antimonii, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.
Spiritus volatilis ſalis armoniaci, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Tinctura ſuccini, die Dosis ist 10. Tropffen bis 1. Drachma.
Klar Agtstein-Oel, die Dosis ist 2. bis 4. Tropffen.
Rectificirtes Ol. Guajaci. die Dosis ist 2. bis 6. Tropffen.
Meliſſen oder Cardobenedicten-Wasser, die Dosis ist 2. bis 6. Untzen.
Meliſſen und Cardobenedicten-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Wein-Spiritus, die Dosis 1. bis 3. Drachmä.
Hungariſches Wasser, die Dosis ist 1. bis 2. Drachmä.

Wein-

Weinstein-Spiritus, die Dosis ist 1. bis 2. Drachmä.
Spiritus tobaci vomitivus, die Dosis ist 2. bis 6. Drachmä.
Gilla vitrioli, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Drachma.
Toback zum Waschen und Baden.
Butyrum ceræ, äusserlich gebraucht.
Olibanum, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Gebrannter Hirnschedel.
Spiritus capitis humani, die Dosis ist 4. bis 24. Tr.
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 40. Tr.
Tinctura salis tartari, die Dosis ist 10. bis 50. Tr.
Sal volatile tartari, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. bis 2. Scrupel.
Spiritus vini camphoratus, die Dosis ist eine halbe bis 1. Drachma.
Myrrhen-Tinctur die Dosis ist 6. bis 15. Tropffen.
Salia volatilia viperæ, cornu cervi, eboris, sanguinis humani, urinæ, cranii humani, capillorum, die Dosis ist 6. bis 16. Gran.
Spiritus aus eben den Theilen der Thiere, die Dosis ist 10. bis 30. Tropffen.
Ziegel-Oel äusserlich gebraucht.
Sal volatile oleosum aromaticum, die Dosis ist 4. bis 5. Gran.
Spiritus volatilis oleosus aromaticus, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Ens veneris, die Dosis ist 6. Gran bis 1. halben Scrupel.

Vor das Quartan-Fieber:

Mars diaphoreticus, die Dosis ist 10. bis 20. Gran.
Sal Martis, die Dosis ist 4. bis 12. Gran.

Tinctura Martis, die Dosis ist 1. Drachma biß eine halbe Untze.

Extractum Martis, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrup.

Mercurius dulcis, die Dosis ist 6 biß 30. Gran.

Antimonialischer Gold-Schwefel, die Dosis ist 2. biß 6. Gran.

Vitrum Antimonii, die Dosis ist 2. biß 6. Gran.

Brech-Syrup, die Dosis ist 2. Drachmä bis anderthalbe Untze.

Crocus metallorum, die Dosis ist 2. bis 8. Gran.

Vinum emeticum, Brech-Wein, die Dosis ist eine halbe biß 3 Untzen.

Gilla vitrioli, die Dosis ist 20. Gran biß 1. Drachma.

Tartarus emeticus solubilis, die Dosis ist 4. biß 20. Gran.

Cornachinisches Pulver, die Dosis ist 20 biß 40. Gran.

Flores Antimonii, die Dosis ist 2. bis 4. Gran.

Algorethisches Pulver, die Dosis ist 2. biß 4. Gran.

Nuß-Wasser, die Dosis ist 1. biß 7. Untzen.

Nuß-Extract, die Dosis ist ein Scrupel bis 1. Drachma.

Mit Kohlen fixirter Salpeter, die Dosis ist 16. bis 30. Gran.

Flores salis armoniaci, die Dosis ist 6. bis 20. Gran.

Spiritus volatilis salis armoniaci, die Dosis ist 6. biß 20. Tropffen.

Sal fixum febrifugum salis armoniaci, die Dosis ist 8. biß 30. Gran.

Sal armoniacum und tartari, werden jedes absonderlich eines nach dem andern eingegeben: die Dosis von einem jeden ist 4. biß 8. Gran.

Quinquina, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drachmä.

NB. ist die Cortex Chinæ.

Tinctura Chinæ de China, mit Wein oder Wasser gemachet, die Dosis ist 1. bis 3. Untzen.

Tinctura Chinæ de China, mit Wein-Spiritu gemacht, die Dosis ist 10. Tropffen biß 1. Drachma.

Rossolis febrifugus, die Dosis ist eine halbe biß 2. Drachmä.

Extractum Chinæ de China, die Dosis ist 12. Gran biß eine halbe Drachma.

Sal Chinæ de China, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Scrupel.

Crystalli tartari, die Dosis ist eine halbe bis 3. Drachmä.

Tartarus solubilis, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel und drüber.

Tartarus martialis solubilis, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma.

Sal tartari, die Dosis ist 30. Gran.

Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 10. biß 30. Gran, auch wohl 1. 2. bis 3. Quentlein.

Salia volatilia tartari und urinæ, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.

Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. biß 2. Scrupel.

Spiritus gummi ammoniaci, die Dosis ist 8. bis 16. Tropffen.

Kampffer an Hals gehangen, oder an Arm gebunden 2. Drachmä.

Klein Tausendgülden-Kraut in Infusione.

Vor Tertian- und Doppel-Tertian-Fieber:

Tartarus emeticus solubilis, die Dosis ist 4. bis 20. Gran.

Gilla vitrioli, die Dosis ist 20. Gran bis 1. Drachma.
Gereinigter Salpeter, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Drachma.
Sal polychrestum Rupellanum, die Dosis ist 1. biß 6. Drachmå.
Sal sulphuris, die Dosis ist 20. Gran biß 2. Scrupel.
Spiritus nitri dulcis, die Dosis ist 20. bis 50. Tropffen.
Spiritus acidi salis armoniaci, vitrioli, aluminis, sulphuris, die Dosis ist 4. biß 8. Tropffen.
China de China, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drach.
Tinctura Chinæ de China, mit Wein oder Wasser gemachet, die Dosis ist eine biß 3. Untzen.
Tinctura Chinæ de China mit Wein-Spiritu gemacht, die Dosis ist 10. Tropffen biß 1. Drachma.
Rossolis febrifugus, die Dosis ist 1. bis 2. Drachmå.
Nuß-Wasser, die Dosis ist ein Scrupel biß 1. Drachma.
Nuß-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel biß 1. Drachma.
Nuß-Saltz die Dosis ist 6. Gran biß 1. Scrupel.
Extractum Chinæ de China, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Scrupel.
Klein Tausendgülden-Kraut in Infusione.
Crystalli tartari, die Dosis ist 1. halbe biß 3. Drachm.
Kampffer an Hals gehenckt, oder auf den Arm gebunden.

Vor die alltägigen Fieber:

Gereinigter Salpeter oder Mineralischer Crystall, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Drachma.
Spiritus vitrioli, aluminis, sulphuris, die Dosis ist 4. biß 8. Tropffen.
Crystalli tartari, die Dosis ist eine halbe biß 3. Drachmå.
Tartarus emeticus solubilis, die Dosis ist 4. biß 16. Gran.

Vinum emeticum, die Dosis ist eine halbe biß 3. Unzen.
Laudanum opiatum, die Dosis ist 1. halber biß 4. Gran.

Vor den Schnuppen:

Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Gran biß 1. Drachm.
Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 10. Gran. biß 1. Drachma auch drüber.
Tartarus solubilis, die Dosis ist 1. Scrupel bis ein Drachma.
Spiritus salis, die Dosis ist 4 bis 6. Tropffen.
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. biß 20. Tropf.
Laudanum, die Dosis ist 1 halber bis 4. Gran.
Otter-Pulver, die Dosis ist 8. biß 30. Gran.
Aqua sudorifera viperarum, die Dosis ist 1. Drachma biß eine halbe Unze.
Panacea mercurialis, die Dosis ist 6. biß 30. Gran.
Mercurius dulcis, die Dosis ist 6. biß 20. Gran.
Antimonium diaphoreticum, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Aurum fulminans, die Dosis ist 2. bis 6. Gran.
Spiritus Vini.
Hungarisch Wasser.
Terpentin-Oel.
Spiritus urinæ.
Spiritus Salis armoniaci.
Ziegel-Oel
Wachs-Oel.
Otter-Oel.
Muscaten-Oel.
Eau d' arquebusade.

Vor die Würmer:

Panacea Mercurialis, die Dosis ist 5. Gr. bis 2. Scrupel.

Mer-

Mercurius dulcis, die Dosis ist 4. bis 30. Gran.
Præcipitatum Roseum, das Rosenrothe Præcipitat, die Dosis ist 4. bis 10. Gran.
Klein Tausendgülden-Kraut.
Rasura cornu cervi, in gesottenen Gersten-Wasser und Pulver, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Drachma.
Rhabarbara, die Dosis ist 12. Gran bis 1. Drachma.
Rhabarbar-Extract, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrup.
Aloe-Extract, die Dosis ist 15. Gran bis 1. Drachma.
Sem. Cinæ zu 15. bis 40. Gran.
Pulv. limat. Martis zu 4. bis 20. Gran.
Pulv. Lumbricor. Terrestr. zu 10. bis 30. Gran.
Baum-Oel mit Honig zu 1. bis 3. Unzen etc.

Vor den Scorbut:

Antimonium diaphoreticum, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Mars diaphoreticus, die Dosis ist 10. bis 20. Gran.
Crocus Martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma.
Spiritus salis armoniaci volatilis, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Sal volatile succini, die Dosis ist 4. bis 16. Gran.
Spiritus succini, die Dosis ist 10. bis 24. Tropffen.
Kressen-Wasser, die Dosis ist 1. bis 6. Unzen.
Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Gran bis 1. Drachma.
Löffel-Kraut-Spiritus, die Dosis ist 10. Tropffen bis 1. Drachma.
Ens veneris, die Dosis ist 6. Gran bis ein halber Scrupel.
Klein Tausendgülden Kraut.
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tr.
Spiritus humani capitis, die Dosis ist 4. bis 24. Tropff.

Tinctura antimonii, die Dosis ist 4. bis 20. Tropffen.
Sal volatile oleosum armoniacum, die Dosis ist 4. bis 15. Tropffen.
Spiritus volatilis oleosus armoniacus, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Spiritus Gvaiaci, die Dosis ist eine halbe bis anderthalb Drachma.
Tartarus vitriolus, die Dosis ist 10. bis 30. Gran und drüber.
Salia volatilia tartari, urinæ, viporarum, cornu cervi, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.
Spiritus gummi ammoniaci, die Dosis ist 8. bis 16. Tropffen.
Das Rosenbleiche Præcipitat Mercurii, die Dosis ist 4. bis 10. Gran.
Panacea Mercurialis, die Dosis ist 6. Gran bis 2. Scrupel.
Das bekannte Theer-Wasser.
Eau d' arquebusade, wird äusserlich aufgeschlagen.
Lapis admirabilis, wird äusserlich gebraucht.

Vor die Taubheit.

Ziegel-Oel.
Pappier-Oel.
Aquavit.
Wein-Spiritus.
Hungarisches-Wasser.
Schwartz-Weinstein-Oel.

} Werden ins Ohr eingeleget.

Vor das Zahnweh.

Nelcken-Oel.
Franzosen-Holtz-Oel.
Tabac.

Pap-

Pappier-Oel
Wein-Spiritus.
Hungarisch-Wasser.
Spiritus vini camphoratus.
Laudanum opiatum.
Spiritus vitrioli.
Spiritus nitri.

Vor die Finnen oder kleine Drüsen, die im Munde werden:

Spiritus aluminis.
Spiritus vitrioli.
Spiritu salis.
Spiritus sulphuris.
Vitriolum Cyprium.
} Sie abzubeitzen, schlägt man sie oben drauf.

Das beste Mittel ist Sal armoniacum.

Blutreinigungen:

Erd- und Himbeer-Wasser, die Dosis ist ein halber bis 2. Löffel voll.

Erd- und Himbeer-Spiritus, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drachmä.

Tinctura salis tartari, die Dosis ist 10. bis 50. Tropffen.

Tinctura antimonii acr. bis 50. Tropffen.

Spiritus tartari, die Dosis ist 1. bis 3. Drachmä.

Ol. Tartari per se Liqu. zu 10. bis 30. Tropffen.

Sal volatile tartari, die Dosis ist 6. bis 15. Gran.

Antimonium diaphoreticum, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Stomachicum Poterii, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.

Spiritus humani capitis, die Dosis ist 4. bis 24. Tropffen.

Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tr.

Bezoardicum minerale, die Dosis ist 6. bis 20. Gran.

Otter-Pulver, die Dosis ist 8. bis 30. Gran.

Sal volatile viperarum, die Dosis ist 2. bis 15 Gran.
Sal volatile sanguinis humani, die Dosis ist 2. bis 15. Gran.
Aloe-Extract, die Dosis ist 15. Gran bis 1. Drachma.
Elixir proprietatis sine acido, die Dosis ist 7. bis 40. Tropffen.
Agrimoniæ decoctum,
Extractum rosarum, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drachmå.
Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 6. Gran bis 2. Scrup.
Klein Tausendgülden-Kraut.

Vor Lungen- und Brust-Kranckheiten:

Aus dem Zinnober Antimonii gezogener Schwefel, die Dosis ist 2. bis 8. Gran.
Aeusserlich gebrauchtes Ziegel-Oel.
Flores sulphuris, die Dosis ist 10. bis 15. Gran.
Magisterium sulphuris, die Dosis ist 6. bis 16. Gran.
Balsamus sulphuris die Dosis ist 1. bis 6. Tropffen.
Zuckerkand.
Laudanum, die Dosis ist ein halber bis 2 Gran.
Haselnuß-Oel, die Dosis ist 2 Drachmå bis 1. Untze.
Ochsen-Zunge in gesottenen Gersten-Wasser.
Veronica, oder Ehren-Preiß in gesottenen Gerstenwasser.
Syrupus Nicotianæ, ein halb bis gantz Loth.
Hydromel vinosum, die Dosis ist ein halb Glaß.
Hydromel commune, die Dosis ist ein Glaß.
Hydromel vulnerarium, die Dosis ist 1. klein Glaß.
Elixir antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tropffen.
Rosen-Wasser, die Dosis ist 1. bis 6. Unzen.
Benzoins-Blumen, die Dosis ist 2. bis 5. Gran.
Hydromel.
Olibanum, die Dosis ist 1. Scr. bis 1. Drachma.

Hertz-

Hertz und Gehirn-Stärckung:

Erd- und Himbeer-Wasser, die Dosis ist ein halber biß 2. Löffel voll.

Erd- und Himbeer-Spiritus die Dosis ist 1. halbe biß 2. Drachmä.

Melissen-Wasser, die Dosis ist 2. biß 6. Untzen.

Ambra-Essentz, die Dosis ist 2. biß 20. Tropffen.

Zimmet-Wasser, die Dosis ist 1. biß 6. Drachmä.

Zimmet-Oel oder Essentz, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.

Zimmet-Tinctur, die Dosis ist 1. halbe biß 2. Drachmä.

Nelcken-Oel, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.

Sal volatile oleosum aromaticum, die Dosis ist 4. biß 15. Gran

Spiritus volatilis oleosus aromaticus, die Dosis ist 6. biß 20. Tropffen.

Gallerte von Hirsch-Horn unter den Speisen.

Salbey in einer Conserve oder Decocto, oder einem Pulver.

Betonie in einer Conserve oder Decocto, oder einem Pulver

Rosen-Wasser, die Dosis ist 1. biß 6. Untzen.

Rosen-Spiritus, die Dosis ist eine halbe biß 2. Drachm.

Pomerantzenblüth-Wasser, die Dosis ist eine Drachma biß eine Untze.

Stomachicum Poterii, die Dosis ist 6. biß 30. Gran.

Hydromel vinosum, die Dosis ist ein halb Glaß.

Hungarisches Wasser, die Dosis ist 1. biß 2. Drachmä.

Aqua meliſſæ composita magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma biß 1. Untze.

Magen-Stärckung.

Nelcken-Oehl, die Dosis ist 1. biß 4. Tropffen.

Zimmet-Oehl, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.

Zim-

Zimmet-Wasser, die Dosis ist 1. bis 6. Drachmä.
Zimmet-Tinctur, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drach.
Macis, die Dosis ist 6. Gran biß 1. Scrupel.
Eusserlich gebrauchtes Muscaten-Oel, oder auch innerlich eingenommen, die Dosis ist 4. biß 10. Gran.
Hungarisches-Wasser, die Dosis ist eine halbe biß 2. Drachmä.
Weinstein-Saltz-Tinctur, die Dosis ist 10. biß 30. Tropffen.
Elixir. proprietatis, die Dosis ist 7. biß 30. Tropffen.
Aloe-Extract, die Dosis ist 15. Gran biß 1. Drachma.
Gekochter Wermuth.
Nuß-Wasser, die Dosis ist 1. biß 7. Untzen.
Aqua meliſſæ composita oder magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Untze.
Nuß-Extract, die Dosis 2. Scrupel biß 1. Drachma.
Salbey in einer Conserve und Decocto.
Rosen-Spiritus, die Dosis ist 1. biß 2. Drach.
Conserva cynorrhodi,
Rhabarbara, die Dosis ist ein halber Scrupel bis 1. Drachma.
Rhabarbara-Extract, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Stomachicum Poterii, die Dosis ist 6. biß 30. Gran.
Krausemüntze.
Pommerantzenblüth-Wasser, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Untze.
Hydromel vinosum, die Dosis ist ein halb Glaß.

Vor die stockende Monathliche Zeit der Weibs-Personen, und vor die Gelbsucht:

Crocus Martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Scrupel.

Tinctura martis, die Dosis ist 1. biß 2. Drachmä.
Extractum martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Tartarus martialis solubilis, die Dosis ist 10. Gran biß eine halbe Drachma.
Spiritus volatis salis armoniaci und urinæ, die Dosis ist 6. biß 20. Tropffen.
Tartarus solubilis, die Dosis ist 15. Gran bis 1. Drachma.
Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 10. bis 60. Gran.
Spiritus terebinthinæ, die Dosis ist 1. bis 10. Tropffen.
Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ, tartari, die Dosis ist 6. bis 16. Gran.
Zimmet-Wasser, die Dosis ist eine halbe bis 6. Drachmä.
Zimmet-Tinctur, die Dosis ist eine halbe biß zwey Drachmä.
In Suppe geriebene Muscate.
Melissen-Wasser, die Dosis ist 1. bis 6. Unţen.
Klein Tausendgülden-Kraut.
Aqua melissæ magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Unţe.
Spiritus von einem Menschen-Kopff, die Dosis ist 4. bis 24. Tropffen.
Melissen-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel 1. Drach.
Elixir. proprietatis, die Dosis ist 7. bis 30. Tropffen.
Saffran- und Biber-Geil-Tincturen, die Dosis ist 20. bis 40. Tropffen.
Myrrhen, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Myrrhen-Tinctur, die Dosis ist 16. bis 40. Tropffen.
Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Tropffen bis 1. Drachma.

Spiritus cochleariæ, die Dosis ist 6. bis 50. Tropffen.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. bis 2. Scrupel.
Sal volatile oleosum aromaticum, die Dosis ist 4. bis 15. Gran.
Spiritus volatilis oleosus aromaticus, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Aloe-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.

Vor die Dünste, Blehungen und das Hertzklopffen:

Artemisiæ decoctum.
Spiritus volatiles salis armoniaci und urinæ, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Spiritus salis, nitri dulcis, vitrioli, sulphuris, die Dosis ist 4. bis 8. Tropffen.
Sal polychrestum, die Dosis ist eine halbe bis 6. Drachmå
Sal sulphuris, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Aqua melissæ magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Unze.
Spiritus capitis humani, die Dosis ist 4. bis 24. Tr.
Oleum capitis humani, die Dosis ist ein bis 6. Tropffen, und wird in die Nase geschnuppet.
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tr.
Sal volatile succini, die Dosis ist 4. bis 16. Gran.
Crystalli tartari, die Dosis ist eine halbe bis drey Drachmå.
Oleum succini rectificatum, die Dosis ist 1. bis 4. Tropffen
Hungarisches Wasser, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drachmå.

Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ, tartari, die Dosis ist 6. bis 16. Gran.

Zimmet-Wasser, die Dosis ist 1. bis 6. Drachmå.

Zimmet-Tinctur, die Dosis ist eine halbe bis zwey Drachmå.

Tinctura antimonii, die Dosis ist 10. bis 50. Tropffen.

Antihecticum Poterii, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma.

Eau d' arquebusade, zum Riechen.

Salbey in einem Decocto oder einer Conserve.

Pomerantzen-Blüth-Wasser, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Untze.

Elixir. proprietatis sine acido, die Dosis ist 7. bis 40. Tropffen.

Tinctura Chinæ de China mit Wein oder Wasser gemacht, die Dosis ist 1. biß 2. Untzen.

Myrrhen-Tinctur, die Dosis ist 16. biß 40. Tropffen.

Spiritus volatilis oleosus aromaticus, die Dosis ist 6. biß 20. Tropffen.

Ziegel-Oel äusserlich aufgeschmieret, und innerlich eingenommen, die Dosis ist 2. bis 4. Tropffen.

Resina succini, die Dosis ist 6. biß 15. Gran.

Kampffer-Oel, die Dosis ist 2. biß 6. Tropffen.

Kampffer, die Dosis ist 1. bis 6. Gran.

Saffran- und Biber-Geil-Tincturen, die Dosis ist 12. biß 40. Tropffen.

Spiritus vini camphoratus, die Dosis ist 2. biß 8. Tropffen.

Melissen-Wasser oder Aqua artemisiæ, worinnen man 5. oder 6. Untzen brennenden Kampffer abgelöschet, die Dosis ist 1. biß 6. Untzen.

Man kan auch in die Nase nehmen dickes Agtstein-Oel, volati-

volatiliſches Salarmoniac-Oel, Urin-Spiritum, Hungariſch-Waſſer, Kampffer, Pappier-Oel, oleum gummi ammoniaci.

Wie man die Geburth kreiſſender Weiber befördern, und die Affter-Geburth abtreiben könne:

Oleum ſuccini, und Guajaci, beyde rectificirt, die Doſis iſt 2. bis 6. Tropffen.

Spiritus volatilis ſalis armoniaci und urinæ, die Doſis iſt 6. bis 20. Tropffen.

Hirſch-Kopff-Waſſer, die Doſis iſt 1. bis 4. Untzen.

Wermuth-Decoctum.

Ariſtolochiæ Decoctum.

Pomerantzen-Blüth-Waſſer, die Doſis iſt 1. Drachma bis 1 Untze.

Salia volatilia viperarum, cornu cervi, urinæ, tartari, die Doſis 6. bis 16. Gran.

Hungariſch-Waſſer, die Doſis iſt eine halbe biß zwey Drachmå.

Zimmet-Waſſer, die Doſis iſt 1. bis 6. Drachmå.

Zimmet-Tinctur, die Doſis iſt eine halbe bis 3. Drachmå.

Silber-Tinctur, die Doſis iſt 6. bis 16. Tropffen.

Aqua meliſſæ magiſterialis, die Doſis iſt 1. Drachma bis 1. Untze.

Spiritus vom Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 4. bis 24. Tropffen.

Oel vom Menſchen-Kopff, die Doſis iſt 1. bis 6. Tr.

Spiritus volatilis oleoſus aromaticus, die Doſis iſt 6. bis 20. Tropffen.

Elixir. proprietatis, die Doſis iſt 7. bis 12. Tropffen.

Myrrhen, die Dosis ist 10. Gran bis 2 Scrupel.
Myrrhen-Tinctur, die Dosis ist 6. bis 35. Tropffen.
Muscate, Macis, die Dosis ist 10. Gran bis ein Scrupel.
Weinstein-Saltz, die Dosis ist 6. biß 20. Gran.
Melissen-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Tartarus emeticus solubilis, die Dosis ist 4. bis 10. Gran.
Tartarus martialis solubilis, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. biß 2. Scrupel.
Aloe-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Tinctura salis tartari, die Dosis ist 10. bis 30. Tropffen.
Saffran- und Bieber-Tincturen, die Dosis ist 20. bis 40. Tropffen.
Aals-Leber pulverisiret, 15. bis 20. Gran pro Dosi.
Pulv. ad Dystokiam, 20. bis 30. Gran.

NB. Es wird aber hierbey præsupponiret, daß die Frucht recht stehe, und es nur an Wehen fehlet, wenn dergleichen Mittel sollen gegeben werden.

Vor Blasen- und Mutter-Geschwüre:

Terpentin-Spiritus, die Dosis ist 4. bis 12. Tropffen.
Sal volatile succini, die Dosis ist 4. bis 15. Gran.
Spiritus succini, die Dosis ist 8. bis 24. Tropffen.
Lauteres oleum succini, die Dosis ist 1. bis 6. Tropffen.
Wachs-Oel, die Dosis ist 2. bis 10. Tropffen.
Schwefel-Saltz, die Dosis ist ein halber bis 2. Scrupel.
Spiritus nitri dulcis, die Dosis ist 4. bis 40. Tropffen.

Vor die Colicam ventosam:

Nuß-Oel, die Dosis ist 1. bis 6. Tropffen.
Geriebene Muscate in Brüh.
Macis, die Dosis ist 10. Gran bis 1. Scrupel.
Muscaten-Oel, die Dosis ist 4. bis 10. Gran.
Spiritus nitri dulcis, die Dosis ist 4. bis 30. Tropffen.
Spiritus volatilis salis armoniaci, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Agtstein-Tinctur, die Dosis ist 10. Tropffen bis 1. Drach.
Eichel mit ihren Näpgen, die Dosis ist 4. Gran bis 1. Scrupel.
Eichel-Oel, die Dosis ist 2. Drachmä bis 1. Untze.
Zimmet-Wasser, die Dosis ist 1. bis 6. Drachmä.
Zimmet-Oel, die Dosis ist 1. bis 3. Tropffen.
Zimmet-Tinctur, die Dosis ist eine halbe bis 2. Drachmä.
Melissen- und Cardobenedicten-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Spiritus vini tartarisatus, die Dosis ist 1. bis 2. Drachmä.
Hungarisches Wasser, die Dosis ist 1. bis 2. Drachmä.
Krausemüntze.
Hydromel vinosum, die Dosis ist ein halbes Glaß.
Aqua melissæ magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma bis 1. Untze.
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tr.
Aloe-Extract, die Dosis ist 15. Gran bis 1. Drachma.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. bis 2. Scrupel.
Jalappa, die Dosis ist 1. Scrupel biß 1. Drachma.
Salia volatilia tartari, viperarum, cornu cervi, urinæ, die Dosis ist 4. bis 16. Gran.

Vor die Colicam nephriticam, den Stein und Grieß.

Sal martis, die Dosis ist 4. bis 16. Gran.
Tinctura Martis, die Dosis ist 1. bis 2. Drachmä.
Extractum Martis aperiens, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Spiritus salis acidus, die Dosis ist 4. bis 8. Tropffen.
Spiritus vitrioli philosophicus, die Dosis ist 4. bis 12. Tropffen.
Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Tropffen bis 1. Dr.
Spiritus cochleariæ, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Conserva cynorrhodi.
Spiritus nitri dulcis, die Dosis ist 20. bis 30. Tropffen.
Sal polychrestum Rupellanum, die Dosis ist 1. bis 6. Drachmä.
Sal sulphuris, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel.
Spiritus acidus salis armoniaci, die Dosis ist 4. bis 8. Tropffen.
Wachs-Spiritus, die Dosis ist 10. biß 30. Tropf.
Wachs-Oel, die Dosis ist 2. bis 10. Tropffen.
Sal volatile succini, die Dosis ist 4. bis 16. Gran.
Spiritus succini, die Dosis ist 10. bis 24. Tropffen.
Pappier-Spiritus, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Tartarus solubilis, die Dosis ist 10. Gran bis eine halbe Drachma und drüber.
Tartarus martialis solubilis, die Dosis ist 10. Gran biß ein halbe Drachma.
Tartarus emeticus solubilis, die Dosis ist 4. biß 10. Gran.
Laudanum opiatum, die Dosis ist ein halber bis 3. Gran.

Terpentin-Spiritus, die Dosis ist 4. bis 12. Tropffen.
Spiritus gummi ammoniaci, die Dosis ist 4. biß 16. Tropffen.
Mineralischer Crystall, die Dosis ist 1. Scrupel biß 1. Drachma.
Pulvis antispasmodicus 2. Scrupel mit 6. Gran Massæ pilular. de Cynoglosso versetzt, Rhabarbar-Essentz mit Spiritu salis armoniaci anis. versetzt zu 40. bis 70. Tropffen.

Vor die Colicam biliosam:

Gereinigter Salpeter oder mineralischer Crystall, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Sal polychrestum Rupellanum, die Dosis ist biß 6. Drachmå.
Spiritus vitrioli, sulphuris, nitri edulcorati, die Dosis ist 4. biß 8. Tropffen.
Tartarus solubilis, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma auch wohl 2. Drachmå.
Sal sulphuris, die Dosis ist ein halber biß 2. Scrupel.
Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 10. Gran biß eine halbe Drachma.

Vor das Malum ischiaticum, die Hüfften-Gicht:

Spiritus vini.
Hungarisches Wasser.
Terpentin-Oel.
} Werden äusserlich gebraucht.
Urin.
Spiritus des Urins und Sal-armoniacs.
}
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. biß 24. Tr.
Jalappa, die Dosis ist 1. Scr. biß 1. Drachma.

Resina Jalappæ, die Dosis ist 4. biß 12. Gran.
Aloe-Extract, die Dosis ist 1. Scrupel bis 1. Drachma.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 1. biß 2. Scrupel.
Tartarus vitriolatus, die Dosis ist 10. Gran biß 1. Drachma.
Tartarus solubilis, die Dosis ist 1. Scrupel biß 2. Drachmä.
Sal sulphuris, die Dosis ist ein halber biß 2. Scrupel.
Spiritus salis, die Dosis ist 4. biß 8. Tropffen.
Klein Tausendgülden-Kraut.

Vor die Hüner-Augen:

Arsenicum.
Lapis infernalis.

Vor die Mundfäule:

Kampffer-Oel.
Guajac-Oel.
Pappier-Oel.
Oleum antimonii causticum,
Oleum mellis, Honig-Oel.
Salz-Spiritus.

Zu Beförderung des Wachsthums der Haare:

Aquavit.
Honig-Wasser.

Vor den Brand:

Wein-Spiritus.
Hungarisch-Wasser.

Vor Augen-Weh:

Fenchel.
Kleine Perlen.
Plantanum.

Aqua-

Aquavit.
Hungarisch-Wasser.
Sal Saturni.
Rosen-Wasser.
Rosen-Knopff-Wasser.
Destillirte Tinctur des Agtsteins.
Olibanum.
Fein präparirter Gallmey, Flores Zinci.

Semen excitantia:

Ambra, die Dosis ist ein halber bis 4. Gran.
Ambra-Essentz, die Dosis ist 12. Tropffen.
Aqua meliſſæ composita magisterialis, die Dosis ist 1. Drachma biß 1. Untze.
Muscate, Macis, die Dosis ist 10. Gran bis 2. Scrupel.
Muscaten-Oel, die Dosis ist 4. biß 10. Gran.
Nelcken.
Nelcken-Oel, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.
Roßmarin-Tymian-Lavendul-Essentz, die Dosis ist 4. biß 6. Tropffen.
Zimmet-Essentz, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.
Kreß-Spiritus, die Dosis ist 15. Tropffen bis eine Drachma.
Hydromel vinosum, die Dosis ist ein halb Glaß.

Vor das Grimmen und Weh der Weiber bey ihrer Nieder-Kunfft:

Eichel mit ihren Näpgen, die Dosis ist 1. bis 4. Scrupel.
Anieß-Oel, die Dosis ist 1. bis 6. Tropffen.
Nuß-Oel, eine Untze in einer Brühe.
Eichel-Oel, die Dosis ist 2. Drachmä bis 1. Untze.

Vor die Raserey:

Ehrenpreiß.

Klein

Klein Tausendgülden-Kraut.
Krausemüntze.
Salbey.
Betonien.
Pantago oder Wegerich.
Artemisia.
Hypecicum oder Sanct Johannis-Kraut.
Wermuth.
Melissen.
Eisen-Kraut.
Kröten-Pulver, die Dosis ist 8. Gran biß 2. Scrupel.
Otter-Pulver, die Dosis ist 8. Gran bis eine halbe Drachma.
Salia volatilia animalium, salis armoniaci, succini, die Dosis ist 4. bis 15. Gran.
Sal volatile oleosum aromaticum, die Dosis ist 4. biß 15. Gran.
Bieber-Geil-Tinctur, die Dosis ist 20. bis 50. Tropffen.
Tinctura Antimonii, die Dosis ist 14. bis 40. Tropffen.
Ens veneris, die Dosis ist 6. Gran bis auf ein halben Scrupel.
Spiritus veneris, die Dosis ist 4. bis 10. Tropffen.
Aqua melissæ magisterialis composita, die Dosis ist 1. Drachma biß 1. Untze.
Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. biß 20. Tr.
Gilla Theophrasti, zu 20. biß 40. Gran.

Sternutatoria, Nieß-Mittel:

Grob gepülverter Tobac.
Grob gepülverte Betonie.
Grob gepülverte Salbey.
Weisse grob gepülverte radix Hellebori.
Spiritus volatilis salis armoniaci.

Spiritus volatilis oleosus armoniacus.
Hungarisches Wasser.
Aquavit.
Wein-Spiritus.
Grob gepülverte Nelcken.
Aqua vulneraria, oder Eau d' arquebusade.
Fl. Benzoes.
Flor. Lilior. Convall.
Pulv. Sternutatorius saxon.

Vor den Schlucken;

Elixir. antiepilepticum, die Dosis ist 4. bis 20. Tropffen.
Laudanum opiatum, die Dosis ist ein halber bis 4. Gran.
Salia volatilia cornu cervi, viperarum, cranii humani, die Dosis ist 4. bis 16. Gran.
Spiritus volatilis oleosus aromaticus, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Elixir proprietatis, die Dosis ist 4. bis 12. Tropffen.
Zimmet-Wasser, die Dosis ist 1. biß 6. Drachmä.
Zimmet-Oel, die Dosis ist 1. biß 3. Tropffen.
Tinctura salis tartari, die Dosis ist 6. bis 30. Tropffen.
Spiritus volatilis salis armoniaci, die Dosis ist 6. bis 20. Tropffen.
Sal fixum tartari, die Dosis ist 6. bis 30. Gran.
Aloe-Extract, die Dosis ist ein halber Scrupel bis ein Drachma.
Extractum panchymagogum, die Dosis ist 10. Gran biß 2. Scrupel.
Essentia Cort. Cascarillæ, 10. biß 30. Tropffen.
Pulv. Cascarillæ, 2. 4. bis 6. Gran.

Anmer-

Anmerckungen:

Es ist hierbey wohl zu mercken, daß es bey dem Gebrauch, vorherbenennter Arzeneyen, nicht alleine auf deren Erkäntniß, sondern vielmehr und vornehmlich auf dererselben richtigen Applicationen; (wie der Auctor im Eingange gantz weißlichen erinnert hat) und also auf eine richtige diagnosin oder wahre Erkänntniß des menschl. Cörpers und derer Kranckheiten ankomt, soll damit anders nicht Schaden und Unheil causiret werden. Weiln aber auch aus diesem Catalogo Medicamentorum ein Anfänger der Medicin, so wohl ratione Materiæ medicæ, als auch intuitu der Würckungen und Eintheilungen derer Medicamentorum sich keinen rechten Begriff wird machen können: Als will man demselben, brevitatis ergo, in die Ellerische Physiologie und Pathologie verwiesen haben, als worinnen derselbe in dessen Anhange pag. 958. seqq. die Eintheilungen derer 4. Haupt-Classen nebst denen Würckungen aller Medicamentorum, sowohl derer Evacuantium, Alterantium, Roborantium, Sedantium, als auch Specificorum, in Compendio, jedoch ausführlich und gründlich abgehandelt finden wird: Wodurch sich derselbe ohne Zweifel eine richtige Idee, von der wahren Würckung aller Hülffs-Mittel, wird concipiren können, wann er überdiß sothane Abhandlung mit obiger fleißig compariren sollte.

** **
*